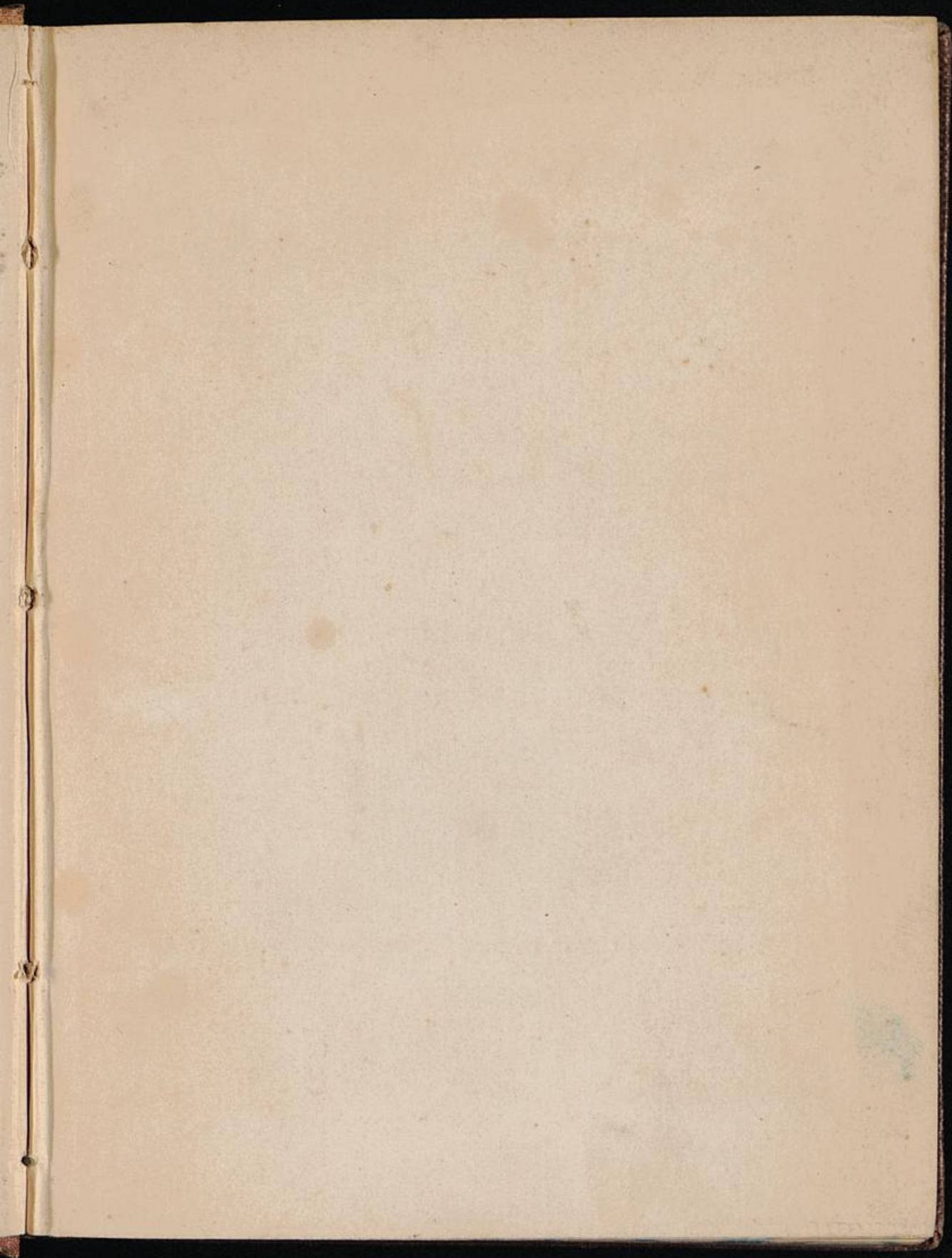
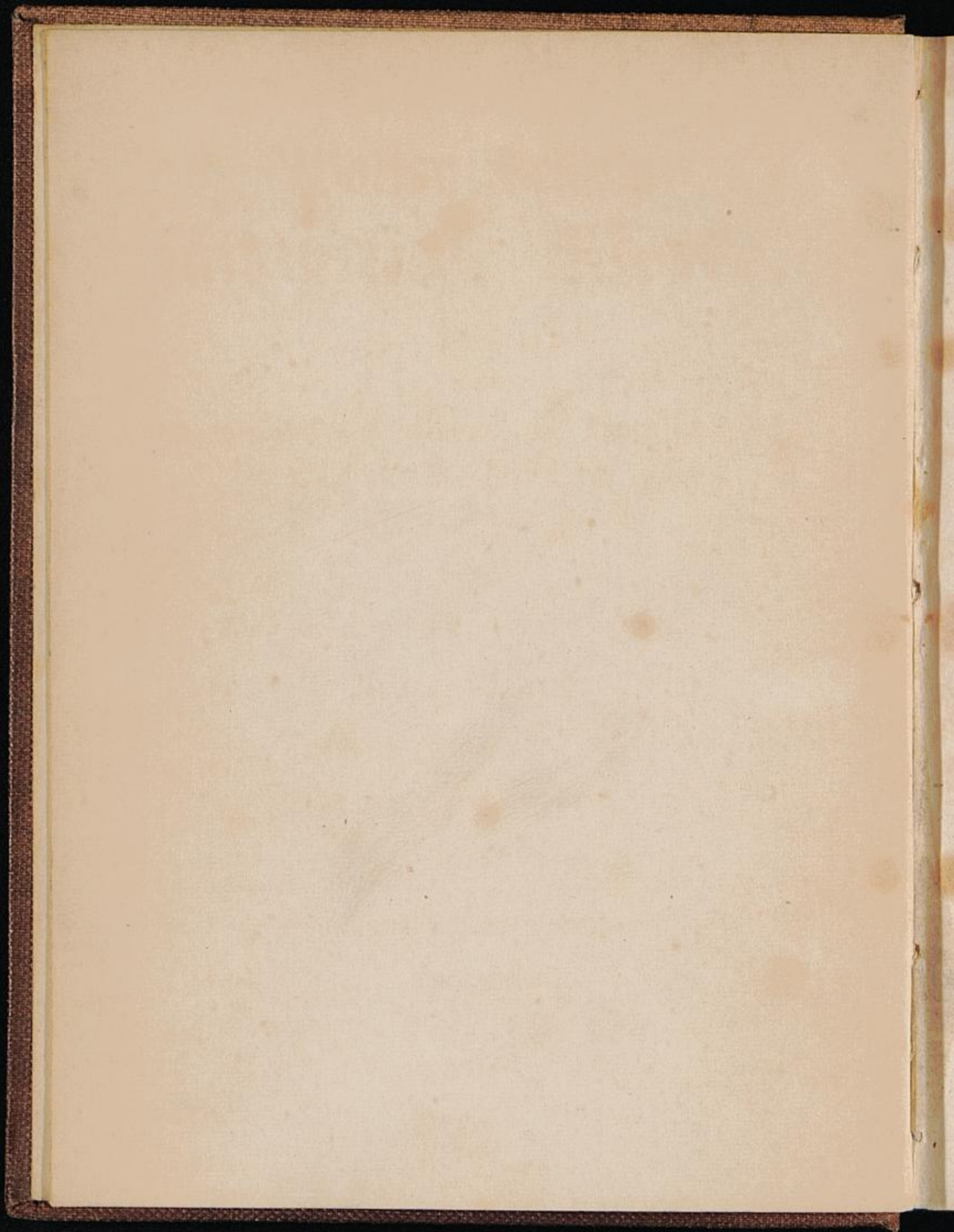


No. 454.





Walter Scott's
Hämorrhoiden

von

von

Dr. Hermann, Dr. Richter, Dr. Luch, Veldner,
Dr. E. Zupmühl, Dr. Carl Zupmühl,
Dr. Sauerwein und Anderen.

1844

Verlag von Neumann, Neudamm

Stiller Band



Verlag von Neumann, Neudamm

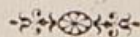
1844

Walter Scott's
sämmtliche Werke,

neu übersezt

von

Dr. Herrmann, Fr. Richter, Fr. Funck, Oetkers,
Dr. C. Susemihl, Dr. Carl Andrä,
W. Sauerwein und Andern.



Zweite vermehrte Auflage.

Achter Band.



Kenilworth.

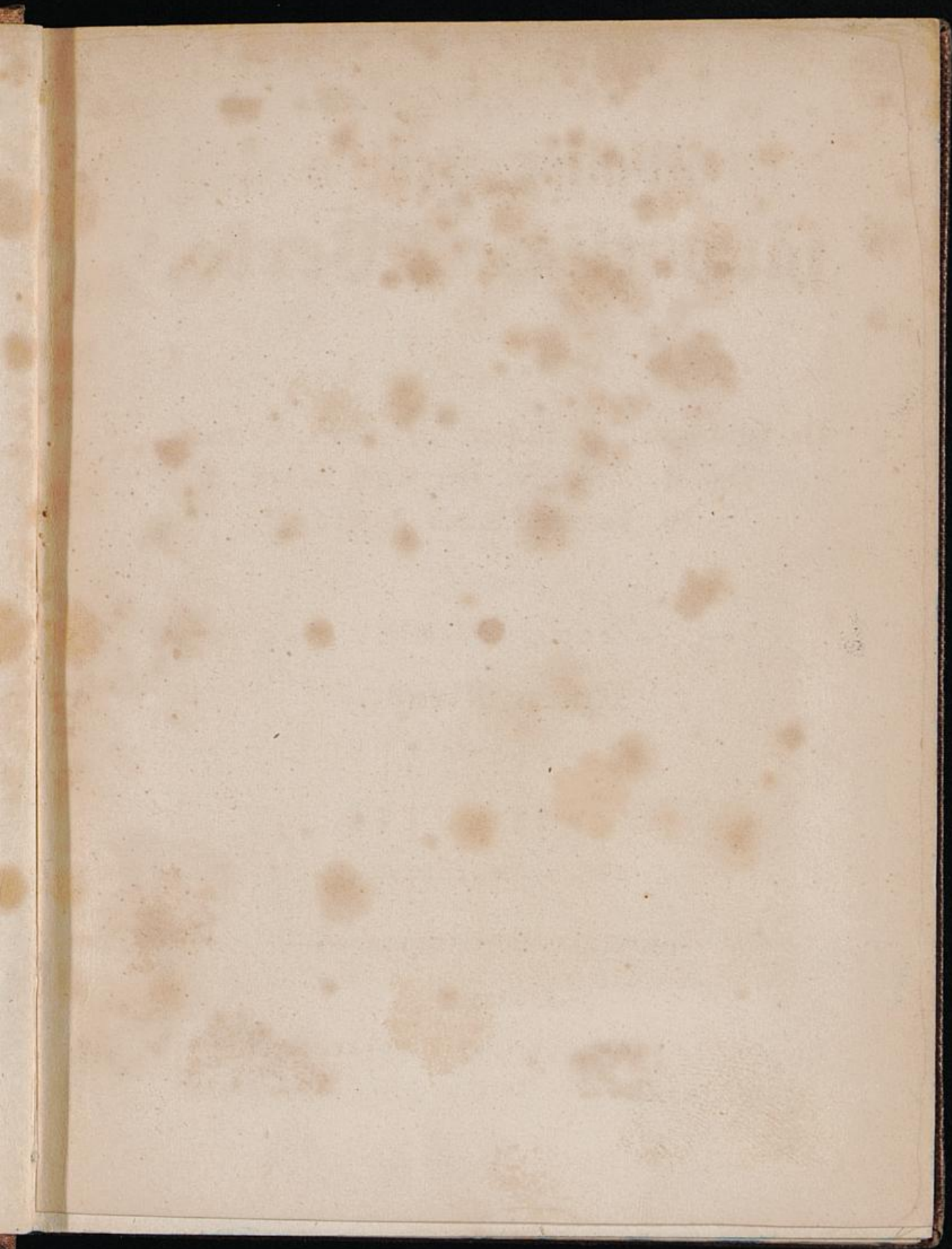
Mit 1 Stahlstich.



Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1851.

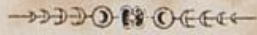




Derzig. d. Engl. Kunst. Anstalt. A.H. Payne sc.

Amy Probsart

Kenilworth.



Ein Roman

von

Walter Scott.



Neu übersezt

von

Dr. Ernst Susemihl.



Mit Stahlstich.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1851.

Handwritten title, likely "A. C. ..."

Handwritten text, possibly a name or date.



Faint handwritten text at the bottom of the page.

Erstes Kapitel.

Gastwirth bin ich und kenne mein Geschäft,
Und ich studir's — bei meinem Hirn! das thu' ich.
Den Pflug zu zieh'n bedarf ich muntre Gäste,
Und Knaben, pfeifend heim die Ernt' zu bringen,
Sonst hör' ich nicht der Flegel Schlag.

Das neue Wirthshaus.

Es ist das Vorrecht der Romanschreiber, ihre Erzählung in einem Wirthshause, dem freien Versammlungsorte aller Reisenden zu beginnen, wo Jeder ohne Ceremonie und Rückhalt seine Laune walten läßt. Dies ist ganz besonders passend, wenn man die Scene in die alten Tage des fröhlichen England verlegt, wo die Gäste nicht bloß die Hausgenossen, sondern auch die Tischgenossen und derzeitigen Gesellschafter des Wirthes waren, welcher sich gewöhnlich viele Freiheiten herausnahm und ein Mann von gefälligem Aeußern und guter Laune war. Unter seinem Vorsitz fand bald eine Annäherung der Charaktere der Gesellschaft statt, und während sie den mit sechs Reifen versehenen Krug leerten, warfen sie bald allen Rückhalt von sich und betrugten sich gegen einander und gegen ihren Wirth mit der Freiheit alter Bekannten.

Das Dorf Cumnor, drei oder vier Meilen von Oxford entfernt, rühmte sich während des achtzehnten Regierungs-

jahres der Königin Elisabeth eines trefflichen Gasthofes nach dem alten Schlage, geleitet, oder vielmehr beherrscht von Giles Gosling, einem Manne von wohlbeleibter Gestalt und etwas rundem Bauche, fünfzig Jahr alt und darüber, mäßig in seinen Rechnungen, prompt in seinen Zahlungen, im Besiz eines Kellers voll von trefflichem Getränke, eines allzeit fertigen Wises und einer hübschen Tochter. Seit den Tagen des alten Harry Baillie im Waffenrock in Southwark hat Niemand Giles Gosling in dem Talente übertroffen, seinen Gästen jeden Standes zu gefallen; und so groß war sein Ruf, daß, wer in Cumnor gewesen wäre, ohne im Schwarzen Bären ein Gläschen zu nehmen, sich gänzlich unbekümmert um den Ruf eines Reisenden würde gezeigt haben. Ein Bursche vom Lande hätte ebenso gut aus London zurückkehren können, ohne der Majestät in's Gesicht zu sehen. Die Bewohner von Cumnor waren stolz auf ihren Wirth, und ihr Wirth war stolz auf sein Haus, sein Getränk, seine Tochter und sich selbst.

Auf dem Hofplatze des Wirthshauses, welches diesem ehrlichen Manne gehörte, war es, wo in der Dämmerung ein Reisender abstieg, sein Pferd an den Hausknecht abgab und einige Fragen that, welche folgenden Dialog zwischen den Aufwärttern im Schwarzen Bären veranlaßten.

„Heda, Kellner!“

„Hier, Hausknecht,“ erwiderte der Zapfenzieher, welcher sich in seinem eigenthümlichen Costüm, einer weiten Jacke, leinenen Beinkleidern und einer grünen Schürze, halb in halb außer der Thür zeigte, welche in einen äußern Keller zu führen schien.“

„Hier ist ein Herr, welcher fragt, ob Ihr gutes Ale führt,“ setzte der Hausknecht hinzu.

„Verdamm' mich!“ antwortete der Kellner, „haben wir

doch nur vier Meilen bis Oxford. — Mein' Seel', wenn mein Ale es den Köpfen der Studenten nicht anthäte, so würden sie es meinem Schädel bald mit dem zinnernen Krüge anthun.“

„Nennt Ihr das Oxforder Logik?“ sagte der Fremde, der jetzt den Zügel seines Pferdes abgegeben hatte und auf die Thür des Wirthshauses zuing, wo ihm die wohlbeleibte Gestalt des Giles Gosling selber begegnete.

„Redet Ihr von Logik, Herr Gast?“ sagte der Wirth; „nun, da bedenkt Euch auf einen richtigen Folgesatz:

An die Raufe das Pferd,
Den Sect auf den Herd.“

„Amen! von ganzem Herzen, mein guter Wirth,“ sagte der Fremde. „Laßt mir ein Quart von Eurem besten Canariensect bringen und helft mir es austrinken.“

„Ihr müßt noch ein Neuling sein, Herr Reisender, wenn Ihr Euren Wirth zu Hülfe ruft, um ein Quart Sect zu leeren, welches man ja in einem Zuge ausleeren kann; — wäre es noch ein Maß, so möchtet Ihr wohl einiger nachbarlichen Hülfe von mir bedürfen und Euch doch einen Zecher nennen.“

„Fürchtet nichts,“ sagte der Gast, „ich will meine Pflicht thun, wie es einem Manne geziemt, der sich innerhalb fünf Meilen von Oxford befindet; denn ich bin nicht von den Feldern des Mars gekommen, um mich unter den Anhängern der Minerva in Mißcredit zu bringen.“

Als er so redete, führte der Wirth seinen Gast mit dem Anschein herzlichen Willkommens in ein großes, niedriges Zimmer, wo mehrere Personen in verschiedenen Gruppen beisammen saßen. Einige tranken, Einige spielten Karten, Einige unterhielten sich, und Andere, deren Geschäft sie nöthigte, am folgenden Morgen früh aufzustehen, bestellten bei dem Aufwärter ihr Nachtquartier.

Der Eintritt des Fremden verschaffte ihm jene allgemeine und sorglose Aufmerksamkeit, welche gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten gezollt wird, und wobei man folgende Beobachtungen anstellte: Der Gast war einer von Denjenigen, welche bei gutem Wuchse und an sich nicht unangenehmen Gesichtszügen, dessenungeachtet so weit entfernt sind, schön zu sein, daß entweder aus dem Ausdrücke ihrer Züge, oder aus dem Tone ihrer Stimme, oder aus ihrem Gange und Benehmen im Ganzen eine Abneigung gegen ihre Gesellschaft entsteht. Das Benehmen des Fremden war kühn, ohne offen zu sein, und er schien lebhaft und hastig einen Grad von Aufmerksamkeit und Rücksicht für sich in Anspruch zu nehmen, die, wie er fürchtete, ihm würde verweigert werden, wenn er nicht augenblicklich sein Recht daran geltend mache. Sein Anzug bestand in einem Reitmantel, welcher, wenn er offen war, ein hübsches mit Treppen besetztes Wams zeigte, von einem büffelgedernen Gürtel umgeben, worin zwei Pistolen steckten und woran ein breites Schwert hing.

„Ihr reiset wohlbewaffnet, mein Herr,“ sagte der Wirth, die Waffen betrachtend, als er den von dem Reisenden bestellten gewärmten Sect auf den Tisch setzte.

„Ja, Herr Wirth; ich habe den Nutzen davon in gefährlichen Zeiten erfahren, und entferne nicht meine Begleiter im Augenblicke, sobald sie mir nutzlos sind, wie Eure heutigen Großen thun.“

„Ei, mein Herr,“ sagte Giles Gosling, „da seid Ihr wohl aus den Niederlanden, wo man die Pike und die Hakenbüchse führt.“

„Ich bin hoch und niedrig, weit und breit, fern und nahe gewesen, mein Freund. Aber hier trinke ich Dir einen Becher Sect zu — fülle Dir einen andern und thu' mir Bescheid, und

wenn er unter dem Superlativ ist, so trinke ihn, wie Du ihn gebraut hast.“

„Unter dem Superlativ?“ sagte Giles Gosling, indem er den Becher leerte und mit unaussprechlichem Wohlbehagen mit den Lippen schmazte; „ich weiß nichts vom Superlativ, auch gibt es, so viel ich weiß, keinen solchen Wein in den Drei Kranichen; doch wenn Ihr besseren Sect als den in Xeres oder selbst auf den canarischen Inseln findet, so will ich in meinem Leben keinen Krug noch einen Pfennig mehr anrühren. Haltet ihn nur gegen das Licht, so seht Ihr die kleinen Perlen in der goldenen Flüssigkeit tanzen, wie Staub im Sonnenstrahl. Doch ich möchte lieber zehn Narren als einem Reisenden Wein schenken. Ich hoffe, Ew. Gnaden schmeckt der Wein?“

„Er ist süß und lieblich, Herr Wirth; doch um gutes Getränk kennen zu lernen, solltet Ihr es trinken, wo der Wein wächst. Glaubt mir, Euer Spanier ist ein zu kluger Mann, um Euch die wahre Seele der Traube zu senden. Dieser, den Ihr für ausgezeichnet ausgebt, würde zu Corunna und Port St. Marie nur für unächter gehalten werden. Ihr müßt reisen, Herr Wirth, wenn Ihr tief in die Geheimnisse der Fässer und Weinkrüge eingeweiht werden wollt.“

„Meiner Treu, Herr Gast,“ sagte Giles Gosling, „wenn ich nur reisen wollte, um mit dem unzufrieden zu werden, was ich zu Hause haben kann, so wäre ich wohl ein rechter Narr. Ueberdies, dafür stehe ich Euch, gibt es manchen Narren, der bei gutem Getränke die Nase rümpft, ohne doch je aus dem Rauche von Altengland gekommen zu sein, und so segne ich immer meinen eignen Herd.“

„Dies ist eine gemeine Ansicht von Euch, Herr Wirth,“ sagte der Fremde. „Ich stehe dafür, nicht alle Eure Mitbür-

ger denken so niedrig. Ich möchte behaupten, Ihr habt wackere Leute unter Euch, welche die Reise nach Virginien gemacht haben, oder doch in den Niederlanden gewesen sind. Denkt ein wenig nach. Habt Ihr nicht Freunde in fernen Ländern, von denen Ihr gern Nachrichten hättet?“

„Nein, meiner Treu, ich nicht,“ antwortete der Wirth, „seit der prahlerische Robin von Drysandford bei der Belagerung von Brill erschossen wurde. Der Teufel hole die Büchse, aus der die Kugel kam, denn ein fröhlicherer Bursche füllte nie um Mitternacht seinen Becher. Doch er ist todt und dahin, und in kenne keinen Soldaten, oder einen Reisenden, welcher der Freund eines Soldaten ist, für den ich einen abgeschälten Kochapfel geben würde.“

„Beim Sacrament, das ist seltsam. Sind doch so viele wackere englische Herzen im Auslande, und Ihr, der Ihr ein Mann von guter Familie zu sein scheint, habt keinen Freund, keinen Verwandten unter ihnen?“

„Ja, wenn Ihr von Verwandten redet,“ antwortete Gosling, „ich habe so einen wilden Nangen von Neffen, der uns im letzten Jahre der Königin Maria verließ; doch er ist besser verloren als gefunden.“

„Sagt das nicht, Freund, wenn Ihr nicht kürzlich Schlimmes von ihm gehört habt. Aus manchem wilden Füllen ist ein edles Ross geworden. — Sagt mir doch seinen Namen.“

„Michael Lambourne,“ antwortete der Wirth des Schwarzen Bären; „ein Sohn meiner Schwester — es ist wenig Vergnügen dabei, sich des Namens und der Verwandtschaft zu erinnern.“

„Michael Lambourne!“ sagte der Fremde, als besänne er sich; — „was, Ihr wollt nicht mit Michael Lambourne, dem wackern Cavalier verwandt sein, der bei der Belagerung von

Benloo so tapfer focht, daß Graf Moritz ihm an der Spitze der Armee dankte? Man sagte, er sei ein englischer Cavalier von keiner vornehmen Erziehung."

"Es kann wohl schwerlich mein Nefte gewesen sein," sagte Giles Gosling, "denn er hatte kaum den Muth eines Rebhuhnweibchens, wenn es nicht galt, anzurichten."

"D, mancher Mann findet Muth im Kriege," versetzte der Fremde.

"Es mag sein," sagte der Wirth; "doch ich sollte denken, unser Michel müßte den wenigen Muth, den er besaß, noch verloren haben."

"Der Michael Lambourne, den ich kannte," fuhr der Fremde fort, "war ein gewandter Bursche — ging stets gut und zierlich gekleidet und hatte ein Falkenauge auf jede hübsche Dirne."

"Unser Michael," versetzte der Wirth, "sah aus wie ein Hund, dem man einen Knittel an den Schwanz gebunden, und trug einen Rock, woran ein Lumpen dem andern guten Tag bot."

"D, man verschafft sich schon gute Kleider im Kriege," erwiderte der Gast.

"Unser Michel," antwortete der Wirth, "würde sie sich lieber in einer Trödelbude gestohlen haben, wenn der Handelsmann nach der andern Seite hingesehen; und das Falkenauge anlangend, das seinige war beständig auf meine umherliegenden silbernen Löffel gerichtet. Er war ein Vierteljahr Schenkjunge in diesem gesegneten Hause, und wäre er bei seinen Verrechnungen, seinem Mißverhalten und seinen Mißgriffen noch drei Monate länger geblieben, so hätte ich mein Schild herunternehmen, mein Haus verschließen und den Schlüssel dem Teufel aufzuheben geben können."

„Bei alledem würde es Euch doch leid thun,“ fuhr der Reisende fort, „wenn ich Euch sagte, daß der arme Michel Lambourne bei der Einnahme einer Schanze, in der Nähe von Mastricht, an der Spitze seines Regiments erschossen worden.“

„Leid thun! — Es würde die angenehmste Nachricht sein, die ich je von ihm gehört habe, denn ich würde dadurch die Gewißheit erhalten, daß er nicht gehängt worden. Doch lassen wir ihn, — ich zweifle, daß sein Ende je seinen Freunden solche Ehre machen wird; wäre es so, dann würde ich von ganzem Herzen sagen — (und er trank einen zweiten Becher Sect) —: Gott verleihe ihm Ruhe.“

„Still, Mann,“ erwiderte der Reisende, „fürchtet nichts, Euer Neffe wird Euch doch noch Ehre machen, besonders wenn er der Michael Lambourne war, den ich kannte, und beinahe oder vollkommen so sehr liebte, wie mich selber. Könnt Ihr mir kein Zeichen sagen, woran ich erkennen kann, ob es derselbe war?“

„Ich kann mich in der That auf keines besinnen,“ antwortete Giles Gosling, „außer daß unserm Michel ein Galgen auf die linke Schulter eingebrannt war, weil er Frau Snort zu Hogsditch eine silberne Suppenschüssel gestohlen.“

„Nein, das lügst du wie ein Schurke, Dufel,“ sagte der Fremde, indem er seine Halskrause auf die Seite schob und den Ärmel seines Wamses von Hals und Schulter herunterzog; „noch heutiges Tages ist meine Schulter so unverletzt wie die Deinige.“

„Was, Michel, Junge — Michel!“ rief der Wirth, — „und bist Du es in vollem Ernste? Ich habe es schon diese halbe Stunde gedacht, denn ich wußte Niemand, der nur halb so viel Interesse hätte an Dir nehmen sollen. Aber, Michel, wenn Deine Schulter unverletzt ist, wie Du sagst, so mußt

Du gestehen, daß Goodman Thong, der Henker, gnädig zu Werke ging und Dir ein kaltes Eisen aufdrückte."

„Still, Onkel — zum Henker mit Euren Scherzen. Behaltet sie, um Euer saures Ale damit zu würzen, und laßt uns sehen, wie herzlich Ihr einen Neffen willkommen heißen werdet, der sich achtzehn Jahre in der Welt umgetrieben hat; der die Sonne hat untergehen sehen, wo sie aufgeht, und gereist ist, bis der Westen zum Osten geworden ist."

„Eine Eigenschaft der Reisenden hast Du mit zurückgebracht, Michel, wie ich wohl sehe, und zwar eine solche, um derenwillen Du am wenigsten zu reisen nöthig gehabt hättest. Ich erinnere mich sehr wohl, unter Deinen übrigen trefflichen Eigenschaften war auch die, daß man keinem Worte glauben durste, welches aus Deinem Munde kam."

„Hier seht Ihr einen ungläubigen Heiden vor Euch, meine Herren!" sagte Michael Lambourne, indem er sich zu denen wendete, welche diesem seltsamen Wiedersehen zwischen Onkel und Neffen beiwohnten. Einige von ihnen waren in dem Dorfe geboren und daher nicht unbekannt mit seiner jugendlichen Wildheit. „Heißt dies nicht ein gemästetes Kalb für mich schlachten? — Aber, Onkel, ich komme nicht von den Träbern und dem Schweinetroge, und mir liegt wenig daran, ob ich Dir willkommen bin oder nicht; ich führe das bei mir, was mich überall willkommen macht, wohin ich komme."

Bei diesen Worten zog er eine leidlich gefüllte Goldbörse hervor, deren Anblick eine sichtbare Wirkung auf die Gesellschaft machte. Einige schüttelten die Köpfe und flüsterten einander zu, während Andere, weniger bedenklich, sich seiner sogleich als Schulkameraden, Nachbarn und so weiter zu erinnern begannen. Zwei oder drei ernst und gefest aussehende Personen dagegen schüttelten die Köpfe, und verließen das Wirthshaus

mit der Andeutung, daß, wenn Giles Gosling noch fernerhin ordentliche Gäste haben wolle, so müsse er seinen nichtsnutzigen, gottlosen Neffen wieder in die Welt hinaus schicken, sobald er könne. Gosling benahm sich, als sei er fast derselben Meinung; denn selbst der Anblick des Goldes machte weniger Eindruck auf den ehrlichen Herrn, als sonst bei Leuten seines Berufes zu geschehen pflegt.

„Besser Michel,“ sagte er, „stecke Deine Börse ein. Meiner Schwester Sohn soll für Abendessen und Nachtlager in meinem Hause keine Rechnung erhalten; und ich rechne darauf, daß Du schwerlich wünschen wirst, länger hier zu bleiben, wo Du nur zu wohl bekannt bist.“

„In der Hinsicht, Onkel, werde ich nach meiner eigenen Bequemlichkeit handeln,“ versetzte der Reisende. „Inzwischen wünsche ich diesen guten Bürgerleuten, welche nicht zu stolz sind, sich des Schenkjungen Michel Lambourne zu erinnern, ein Gläschen vorzusetzen. Kann ich hier Bewirthung für mein Geld haben, so ist es gut — wo nicht, so ist es nur ein Gang von zwei Minuten bis zum Hasen und der Trommel, und unsere Nachbarn werden sich die Mühe nicht verdrießen lassen, so weit mit mir zu gehen.“

„Nein, Michel,“ versetzte sein Onkel, „da achtzehn Jahre über Deinen Kopf dahingegangen sind und ich hoffe, daß Dein Charakter sich etwas gebessert hat, so sollst Du mein Haus zu dieser Stunde nicht verlassen, und haben, was Du vernünftigerweise wünschen kannst. Doch ich wollte, ich wäre überzeugt, daß Du auf ebenso gute Weise zu der Börse gekommen bist, deren Du Dich rühmst, als sie gut gefüllt zu sein scheint.“

„Seht hier den Ungläubigen, meine guten Nachbarn,“ sagte Lambourne, indem er sich wieder an die Versammlung wendete. „Dieser Kerl will seinem Neffen die Thorheiten vorrücken, die

er vor mehr als einem Duzend Jahren begangen hat. — Und was das Gold anbetrifft, seht, meine Herren, ich bin da gewesen, wo es wächst und man es nur auflesen darf. In der neuen Welt bin ich gewesen, Freund, — in dem Eldorado, wo die Jungen mit Diamanten, wie hier zu Lande mit Kirschkernen spielen, wo Landmädchen statt Hagebutten Rubinen zu Halsbändern aufziehen, wo die Hohlziegel aus gediegenem Golde und die Pflastersteine aus reinem Silber gemacht sind.“

„Meiner Treu, Freund Michel,“ sagte der junge Lorenz Goldthred, der Ausschnittkrämer von Abingdon, „das wäre eine hübsche Küste, um dorthin zu handeln. Und welchen Gewinn würde man auf Leinwand, Flor und Bänder haben, wo das Gold so reichlich ist?“

„O, der Gewinn würde unberechenbar sein,“ versetzte Lamborne, „besonders wenn ein hübscher junger Kaufmann den Pack selber trüge; denn die Damen jenes Himmelsstrichs lieben schöne Kleider, und da sie selber etwas von der Sonne verbrannt sind, so fangen sie gleich Feuer wie Zunder bei einer frischen Gesichtsfarbe wie die Deinige und einem Haarwuchs, der etwas in's Röthliche spielt.“

„Ich wollte, ich könnte dorthin handeln,“ sagte der Krämer wohlgefällig lächelnd.

„Ei, das kannst Du ja,“ sagte Michel; „das heißt, wenn Du noch derselbe muntere Bursche bist, der mit mir den Obstgarten des Abtes plünderte. Es bedarf nur eines kleinen Kunstgriffs der Alchymie, um Dein Haus und Land in baares Geld umzuschmelzen, und dieses baare Geld in ein großes Schiff mit Segeln, Ankern, Tauwerk und Allem, was dazu gehört. Dann bringe Deine Waaren an Bord, setze fünfzig wackere Kerle auf's Verdeck, welche ich commandire; dann die Topsegel beigeseht und hei hei nach der neuen Welt.“

„Du hast ihn das Geheimniß gelehrt, sein Pfund zu einem Pfennig und seine Gewebe zu einem Faden umzuschmelzen, Better,“ sagte Giles Gosling. — „Nimm keines Narren Rath an, Nachbar Goldthred. Wage Dich nicht auf's Meer, denn es ist ein unersättliches Raubthier. Mögen auch Karten und Dirnen ihr Schlimmstes thun, Deines Vaters Waarenballen mögen Dein lustiges Leben wohl noch ein oder zwei Jahre gut machen, ehe Du in's Spital kommst; doch das Meer hat einen bodenlosen Appetit, es würde den ganzen Reichthum von Lombard Street in einem Morgen ebenso gemächlich verschlingen, wie ich ein weich gesottenes Ei und ein Glas Claret — und was meines Beters Eldorado betrifft, so traue mir niemals wieder, wenn ich nicht glaube, daß er es in den Taschen solcher Einfaltspinsel wie Du gefunden hat. — Aber stopfe Dir die Nase deshalb nicht voll Schnupftabak; greift zu und seid willkommen, denn hier kommt das Abendessen, und ich gebe es herzlich gern allen denen, die Theil daran nehmen wollen, um die Rückkehr meines hoffnungsvollen Neffen zu feiern, indem ich das Vertrauen hege, daß er als ein anderer Mann zurückgekehrt ist. — Wahrhaftig, Better, Du siehst meiner armen Schwester so ähnlich, wie nur je ein Sohn seiner Mutter.“

„Doch nicht ähnlich dem alten Benedict Lambourne, ihrem Gatten,“ sagte der Krämer nickend und winkend. „Erinnerst Du Dich, Michel, was Du sagtest, als des Schulmeisters Ruthe über Dir schwebte, weil Du Deinem Vater die Krücken weggeschlagen? — Es ist ein kluges Kind, sagtest Du, welches seinen eigenen Vater kennt. Doctor Bricham lachte bis er weinte, und durch sein Weinen wurdest Du des Weinens überhoben.“

„Ja, er trug es mir später manches Jahr nach,“ sagte Lambourne; „und wie geht es dem würdigen Pädagogen?“

„Er ist schon manchen Tag todt,“ sagte Giles Gosling.

„Das ist er,“ sagte der Küster des Kirchspiels; „ich saß gerade an seinem Bette. — Er verschied in guter Stimmung. „Merior — mortuus sum vel fui — mori“ — dies waren seine letzten Worte, und er setzte nur noch hinzu: „Mein letztes Verbum ist conjugirt.“

„Nun, Friede sei mit ihm,“ sagte Michael, „er ist mir nichts schuldig geblieben.“

„Nein, wahrlich nicht,“ versetzte Goldthred; „und er pflegte auch immer zu sagen, durch jeden Streich, den er gebe, erspare er dem Büttel eine Arbeit.“

„Man sollte denken, er hätte ihm wenig zu thun übrig gelassen,“ sagte der Küster, „und doch bei alledem ist Goodmann Thong bei unserem Freunde nicht unbeschäftigt gewesen.“

„Voto a dios!“ rief Lambourne, dessen Geduld ihn zu verlassen schien, indem er hastig seinen breitgeränderten Hut vom Tische nahm und auf den Kopf setzte, so daß der Schatten seinen Augen und Gesichtszügen, die schon so nichts Gutes verkündeten, den Ausdruck eines spanischen Bravo gab. „Hört, Ihr Herren — unter Freunden und unter dem Siegel der Verschwiegenheit lasse ich mir Alles gefallen, und ich habe es bereits meinem würdigen Onkel und Euch Allen gestattet, über die Poffen meiner Jugend Euren Wis auszulassen. Doch ich führe Schwert und Dolch, meine guten Freunde, und verstehe sie unter Umständen auch geschickt zu gebrauchen — als ich bei den Spaniern diente, habe ich gelernt in Ehrensachen gefährlich zu sein, und ich wünschte nicht, daß Ihr mich reizet, bis ich mich von einer andern Seite zeigen müßte.“

„Und was wolltet Ihr thun?“ sagte der Küster.

„Ja, Herr, was wolltet Ihr thun?“ sagte der Krämer, an der andern Seite des Tisches rasch aufstehend.

„Eure Kehle aufschlizen und Euch Eure Sonntagstriller

verderben, Herr Küster," sagte Lambourne zornig; „Euch, Ellenreiter, in einen von Euren eigenen Baarenballen hineinprügeln.“

„Halt, halt," sagte der Wirth, dazwischen tretend, „ich will hier keinen solchen Lärm. — Nette, es würde sich am besten für Dich schicken, nichts übel zu nehmen. Und Ihr, meine Herren, werdet wohl thun, Euch zu erinnern, daß wenn Ihr in einem Wirthshause seid, Ihr immer des Wirths Gäste seid und die Ehre seiner Familie schonen solltet. — Wahrhaftig, Euer thörichtes Gezänk macht mich eben so vergeßlich wie Euch selber; denn dort sitzt mein stiller Gast, wie ich ihn nenne, der schon zwei Tage bei mir logirt und noch kein Wort gesprochen hat, als um Essen zu bestellen und seine Rechnung zu fordern. Er macht mir nicht mehr Umstände, als ein Bauer — bezahlt seine Zeche wie ein Kronprinz — sieht nur die Totalsumme der Rechnung an und weiß noch nicht, an welchem Tage er abreisen wird. O, es ist ein Juwel von einem Gast! und doch habe ich Nachlässiger ihn wie einen nichtsnutzigen Menschen in jenem dunkeln Winkel sitzen lassen, ohne ihn auch nur zu fragen, ob es ihm gefällig ist, mit uns zu Abend zu speisen. Es wäre der verdiente Lohn für meine Unhöflichkeit, wenn er noch heute Abend in den Hasen und die Trommel ginge.“ Darauf legte der Wirth seine weiße Serviette graziös über den linken Arm, nahm seine Samtmütze für den Augenblick ab, nahm seine beste silberne Flasche in die rechte Hand, ging so auf den erwähnten einsamen Gast zu und richtete dadurch die Augen der versammelten Gesellschaft auf ihn.

Es war ein Mann zwischen fünf und zwanzig und dreißig Jahren, etwas über die mittlere Größe, einfach und anständig gekleidet, mit einer unbefangenen Miene, die sich fast der Würde näherte und anzudeuten schien, daß sein Kleid unter seinem

Ränge sei. Seine Gesichtszüge waren verschlossen und gedankenvoll, mit dunklem Haar und dunklen Augen — die letzteren funkelten bei jeder augenblicklichen Aufregung mit ungewöhnlichem Glanze, bei andern Gelegenheiten aber hatten sie denselben sinnenden und ruhigen Ausdruck, wie seine Gesichtszüge. Die geschäftige Neugierde des kleinen Dorfes war bemüht gewesen, seinen Namen und Stand zu entdecken, so wie auch, was er zu Cumnor zu thun habe; doch war nichts Befriedigendes darüber an den Tag gekommen. Giles Gosling, Gemeindevorsteher und eifriger Freund der Königin Elisabeth und der protestantischen Religion, war eine Zeitlang zu dem Verdachte geneigt, daß sein Gast ein Jesuit oder Seminarpriester sei, wovon zu der Zeit Rom und Spanien so viele hersandten, um die Galgen in England zu schmücken. Doch war es kaum möglich, ein solches Vorurtheil gegen einen Gast lange zu hegen, der so wenig Umstände machte, seine Rechnung regelmäßig bezahlte, und, wie es schien, sich ziemlich lange im Schwarzen Bären aufzuhalten beabsichtigte.

„Papisten sind ein knauseriges, filziges Geschlecht,“ dachte Giles Gosling bei sich selber, „und dieser Mann würde bei dem reichen Gutsbesitzer zu Bessellsley, oder bei dem alten Ritter zu Wootton, oder in irgend einer andern von ihren katholischen Höhlen Aufnahme gesucht haben, statt in einem öffentlichen Gasthause zu wohnen, wie jeder rechtliche Mann und guter Christ thun sollte. Ueberdies hielt er sich am Freitag zu dem gesalznen Rindfleisch mit Möhren, obgleich so guter Brataal auf dem Tische war, wie nur je in dem Ffss gefangen worden.“

Der ehrliche Giles hielt sich deshalb überzeugt, daß sein Gast kein Katholik sei, und bat ihn in aller Höflichkeit, ihm in einem Trunke Limonade Bescheid zu thun und ihm die Ehre zu geben, einem kleinen Festmahle beizuwohnen, welches er seinem

Neffen zur Feier seiner Rückkehr und, wie er aufrichtig hoffe, seiner Besserung gebe. Der Fremde schüttelte anfangs den Kopf, als wollte er die Höflichkeit ablehnen; doch der ehrliche Wirth fuhr fort, ihm mit Gründen zuzusehen, die von der Ehre seines Hauses und der Auslegung hergenommen waren, welche die guten Bewohner von Cumnor einer so ungeselligen Laune geben könnten.

„Meiner Treu, Herr,“ sagte er, „es schadet meiner Reputation, wenn die Leute nicht fröhlich in meinem Hause sind, und wir haben böse Zungen unter uns zu Cumnor — wo wären die auch nicht? — die Männern einen Makel anhängen, welche ihren Hut über die Augenbrauen ziehen, als wenn sie zu den vergangenen Tagen zurückblickten, anstatt sich des milden Sonnenscheins zu erfreuen, welchen Gott uns in den lieblichen Blicken unserer Monarchin, der Königin Elisabeth, hat zu Theil werden lassen, welche der Himmel segne und lange erhalten wolle.“

„Mein guter Wirth,“ antwortete der Fremde, „es ist doch gewiß nichts Verrätherisches, wenn ein Mann unter dem Schatten seiner eigenen Mütze seinen eigenen Gedanken nachhängt? Ihr habt zweimal so lange in der Welt gelebt, als ich, und müßt wissen, daß es Gedanken gibt, die uns wider unsern Willen verfolgen und zu denen man vergebens sagt: packt euch und laßt mich fröhlich sein.“

„Wahrhaftig,“ antwortete Giles Gosling, „wenn solche unruhige Gedanken Euer Gemüth belagern und vor gutem Englisch nicht weichen wollen, so lassen wir einen von Vater Bacon's Schülern aus Oxford kommen, um sie mit Logik und Hebräisch wegzubannen. Oder wie wäre es, mein edler Gast, wenn Ihr sie in einem herrlichen rothen Meere von Claret ertränktet? Kommt, mein Herr, entschuldigt meine Freiheit. Ich

bin ein alter Wirth und muß etwas zu schwagen haben. Diese schwermüthige Laune steht Euch schlecht — sie paßt nicht zu einem blanken Stiefel, einem befiederten Hute, einem neuen Mantel und einer vollen Börse. Zum Henker, sendet sie zu denen, die ihre Beine mit einem Bündel Heu umwickeln, ihre Köpfe mit einer Fils müze bedecken, deren Wams so dünn ist wie Spinnweb, und in deren Tasche sich kein Kreuzer befindet, um den Teufel der Schwermuth abzuhalten darin zu tanzen. Erheitert Euch, Herr! oder, bei diesem guten Getränk! ich verbanne Dich von den Freuden heiterer Gesellschaft in den Nebel der Schwermuth und in das Land der Gefangenschaft. Hier ist eine Gesellschaft guter Leute, die gerne lustig sein wollen; seht sie nicht so sauer an wie der Teufel, der über Lincoln hinblickt.“

„Ihr habt Recht, mein wackerer Wirth,“ sagte der Gast mit schwermüthigem Lächeln, welches, so schwermüthig es auch war, seinem Gesichte einen sehr angenehmen Ausdruck verlieh, — „Ihr habt Recht, mein jovialer Freund; und die, welche misanthropisch sind wie ich, sollten die Fröhlichkeit derer nicht stören, welche glücklich sind. Ich will lieber von ganzem Herzen mit Euren Gästen eine Runde trinken, als daß man mich einen Freudenstörer nennen soll.“

Mit diesen Worten stand er auf und ging zu der Gesellschaft, die, durch Michael Lambournes' Borschrift und Beispiel ermutigt und größtentheils aus Personen bestehend, die ein fröhliches Gelag auf Kosten ihres Wirths nicht verschmähten, bereits etwas über die Grenzen der Mäßigkeit hinausgegangen waren, wie sich in dem Tone, in welchem Michael nach seinen alten Bekannten im Dorfe fragte und in dem lauten Gelächter deutlich zeigte, womit die Antworten aufgenommen wurden. Giles Gosling selber nahm Anstoß an ihrer lärmenden Fröhlichkeit, besonders da er unwillkürlich einige

Achtung vor dem unbekanntem Gaste empfand. Er blieb daher in einiger Entfernung von dem Tische stehen, woran die lärmenden Zecher saßen, und begann eine Art Entschuldigung wegen ihrer Ausgelassenheit.

„Wenn Ihr diese Leute reden hört,“ sagte er, „solltet Ihr denken, es sei Keiner darunter, der nicht zum Straßenräuber erzogen worden; doch morgen werdet Ihr sie als so mühsame Handwerker u. s. w. finden, wie nur je Einer um einen Zoll zu kurz maß, oder einen Wechsel auf einem Zahlbret in leichten Kronen auszahlte. Der Krämer dort trägt seinen Hut schief auf seinem buschigen Haar, welches aussieht wie der Rücken eines lockigen Wasserhundes, er geht ohne Hosenschnallen, trägt seinen Mantel auf einer Schulter und hat die seltsame Laune mit Schurkenstreicheln zu prahlen — dagegen in seinem Laden zu Abingdon ist er von seiner platten Mütze bis auf seine glänzenden Schuhe so zierlich und abgemessen in seinem Anzuge, als wäre er zum Mayor ernannt. Er redet von Einbrüchen in die Parks und von Straßenraub in solcher Weise, daß man denken sollte, er treibe sich jede Nacht zwischen Hounslow und London umher, wo man ihn doch zu derselben Zeit fest schlafend in seinem Federbett finden könnte, mit einem Licht auf der einen Seite und einer Bibel auf der andern, um die bösen Geister wegzubannen.“

„Und Euer Neffe, Herr Wirth, eben dieser Michael Lambourne, welcher die Veranlassung des Mahles ist? Gibt sich der auch nur den Schein eines unruhigen Menschen, wie die Uebrigen?“

„Ei, da fragt Ihr mich auf's Gewissen,“ sagte der Wirth; „mein Neffe ist mein Neffe, und obgleich er früher ein zweifelnder Bursche war, so müßt Ihr bedenken, daß Michael sich kann gebessert haben, gleich andern Leuten. Und Ihr müßt

auch nicht an Alles, was ich eben sagte, so genau wie an ein Evangelium glauben. Ich kannte den Galgenvogel die ganze Zeit über und wollte ihm die Federn etwas ausrupfen. Und nun, mein Herr, unter welchem Namen soll ich meinen würdigen Gast diesen tapfern Leuten vorstellen?“

„Nun, Herr Wirth,“ sagte der Fremde, „Ihr könnt mich Tressllian nennen.“

„Tressllian?“ antwortete der Wirth im Bären, „ein würdiger Name und, wie ich glaube, von cornischer Abkunft; denn es heißt ja im Sprichwort:

An Pol, an Tre so wie an Pen
Den Mann aus Cornwall ich erkenn’.

Soll ich sagen: der würdige Herr Tressllian aus Cornwall?“

„Sagt nicht mehr, als ich Euch mitgetheilt habe, mein guter Wirth, so werdet Ihr gewiß sein, nicht mehr zu reden, als was wahr ist. Man kann wohl eine von jenen ehrenvollen Borstlben vor seinem Namen haben und doch weit vom St. Michaelsberge geboren sein.“

Der Wirth trieb seine Neugierde nicht weiter, sondern stellte Herrn Tressllian der Gesellschaft seines Neffen vor, die den neuen Genossen begrüßte, seine Gesundheit trank und dann ihre Unterhaltung, worin er sie gefunden, fortsetzte und sie hin und wieder mit einem guten Trunke würzte.

Zweites Kapitel.

Redet Ihr von dem jungen Herrn Lancelot?
Kaufmann von Benedig.

Nach kurzer Zeit erfreute Herr Goldthred auf die dringende Bitte des Wirths und auf die freudige Einstimmung der Gäste die Gesellschaft mit folgendem Liede:

Von allen Vögeln in Busch und Baum
Mit Recht die Eule man preist,
Denn bessern Einklang gibt es kaum
Wenn unser Becher kreist.

Denn wenn in Nacht sich hüllt die Welt,
Sucht sie den Baum, der ihr gefällt,
Von wo uns ihr Lied in die Ohren gelst;
Und sei es auch spät und das Wetter schlecht,
Weih'n wir der Eule ein Glas mit Recht.

Die Lerche ist ein träges Thier,
Schläft bis zum hellen Tag;
Doch lobe ich die Eule mir,
Die in der Nacht ist wach.

Drum laßt nicht das Glas bis die Zunge lallt,
Und seit mir bereit und singt, dast es schallt,
Und trinkt bis Ihr nickt, so Jung wie auch Alt;
Denn sei es auch spät und das Wetter schlecht,
Weih'n wir der Eule ein Glas mit Recht.

„Da ist Geschmack drinn, meine Herren,“ sagte Michael, als der Krämer sein Lied geendet hatte, „und es scheint noch einige Gutmüthigkeit unter Euch übrig zu sein — denn welches Verzeichniß von alten Kameraden habt Ihr mir vorgelesen und Jedermanns Namen mit einem Motto von übler Vorbedeutung bezeichnet! Und so hat uns auch der Eisensfresser Will von Wallingford gute Nacht gesagt?“

„Er starb den Tod eines fetten Bocks,“ sagte Einer von der Gesellschaft; „denn er wurde von dem alten Thalharn, dem rüstigen Parkaufseher des Herzogs zu Donnington Castle, mit dem Pfeile einer Armbrust erschossen.“

„Ja, er liebte stets das Wildpret sehr,“ versetzte Michael, „sowie auch einen Becher Claret dazu — und so sei dies seinem Andenken geweiht. Thut mir Bescheid, meine Herren.“

Als das Andenken des abgeschiedenen Helden pflichtmäßig gefeiert worden war, fragte Lambourne weiter nach France von Padworth.

„Abgefahren, schon vor zehn Jahren in die Ewigkeit abkutschirt,“ sagte der Krämer, — „Orford Castle, Goodmann Thong und ein Zweipfennigstrick wissen am Besten, wie es gewesen ist.“

„Was? so hat man also den armen France hoch und trocken gehängt? Das hat er für seine Leidenschaft beim Mondlicht zu lustwandeln — ein Becher seinem Andenken, meine Herren, — alle munteren Bursche lieben das Mondlicht. Was ist aus Hal mit der Feder geworden? — Ich meine den, der nahe bei Yattenden wohnte und die lange Feder trug — ich habe seinen Namen vergessen.“

„Was, Hal Hemyferd?“ versetzte der Krämer, „nun, Ihr werdet Euch erinnern, daß er eine Art von Gentleman war und sich in Staatsangelegenheiten mischen wollte. Er gerieth

vor zwei oder drei Personen wegen der Sache des Herzogs von Norfolk in die Klemme, floh aus dem Lande, während ihm ein Steckbrief auf den Fersen folgte, und seitdem hat man nichts weiter von ihm gehört.“

„Nach all' diesem Ungemach,“ sagte Michael Lambourne, „darf ich wohl kaum nach Tony Foster fragen; denn wenn Stricke, Pfeile, Verhaftsbefehle und dergleichen so zahlreich waren, so kann Tony ihnen kaum entgangen sein.“

„Welchen Tony Foster meinst Du?“ sagte der Gastwirth.

„Nun den, welchen man Tony Feuerbrand nannte, weil er ein Licht gebracht, um Latimer's und Ridley's Scheiterhaufen anzuzünden, als der Wind Jack Tong's Fackel ausgeblasen und ihm sonst Niemand für Geld und gute Worte Licht geben wollte.“

„Tony Foster lebt und gedeiht,“ sagte der Wirth. — „Doch, Better, ich möchte Dir nicht rathen, ihn Tony Feuerbrand zu nennen, wenn Du Dich nicht seinem Dolche aussetzen willst.“

„Wie? schämt er sich dessen?“ sagte Lambourne; „er pflegte sich ja dessen zu rühmen und zu sagen, er sähe ebenso gern einen gerösteten Kezer, als einen gerösteten Ochsen.“

„Ja, Better, aber das war zu Maria's Zeit,“ versetzte der Wirth, „als Tony's Vater Vogt des Abts von Abingdon war. Aber seitdem hat Tony eine Puritanerin geheirathet und ist ein so guter Protestant, wie nur Einer, dafür stehe ich Dir.“

„Und sieht ernsthaft aus, hält den Kopf hoch und verachtet seine alten Kameraden,“ sagte der Krämer.

„Da muß es ihm geglückt sein,“ sagte Lambourne; „denn wenn ein Mann selber Geld in der Tasche hat, so hält er sich von Denen fern, deren Schatzkammer in anderer Leute Handel liegt.“

„Geglückt, meint Ihr?“ sagte der Krämer; „nun Ihr

erinnert Euch doch an Cumnor-Place, an das alte Herrenhaus jenseits des Kirchhofes?“

„Ei, wahrhaftig, ich beraubte dreimal den Obstgarten — doch was thut's? — es war der Wohnort des alten Abts, wenn die Pest oder eine andere Krankheit zu Albingdon herrschte.“

„Ja,“ sagte der Wirth, „doch das ist lange vorbei, und Anton Foster hat ein Recht darin und wohnt dort mit Erlaubniß eines Großen vom Hofe, dem die Kirchengüter von der Krone zugetheilt sind; und dort wohnt er und hat so wenig mit irgend einem armen Wichte in Cumnor zu thun, als wäre er selber ein Ritter.“

„Es ist auch nicht allein Stolz von Tony,“ sagte der Krämer — „er hat dort eine schöne Dame im Käfig, und Tony will kaum gestatten, daß das Licht des Tages sie anblickt.“

„Wie,“ fiel Tressilian ein, der sich zum erstenmal in die Unterhaltung mischte, „saget Ihr nicht, dieser Foster sei verheirathet, und zwar an eine Puritanerin?“

„Verheirathet war er und zwar an eine so strenge Puritanerin, wie nur je Eine Fleisch in den Fasten aß. Und sie lebte wie Rabe und Hund mit Tony, wie man zu sagen pflegt. Doch sie ist todt, — Friede ihrer Asche — und Tony hat nur eine kleine Tochter, so daß man glaubt, er werde die Fremde heirathen, wovon die Leute so viel Wesens machen.“

„Und warum das? — Ich meine, warum machen sie so viel Wesens von ihr?“ sagte Tressilian.

„Warum, weiß ich nicht,“ antwortete der Wirth, „außer daß man sagt, sie sei so schön wie ein Engel, und Niemand weiß, woher sie kommt, und Jedermann wünscht zu wissen, warum sie so strenge bewacht wird. Ich habe sie nie gesehen — Ihr aber, Herr Goldthred, habt sie gesehen, meine ich.“

„Das habe ich, alter Bursche,“ sagte der Krämer. „Ich ritt von Abingdon hieher — unter dem östlichen Bogensfenster vorbei, worin alle die alten Heiligen und Geschichten und dergleichen abgemalt sind, — es war nicht der gewöhnliche Weg, den ich einschlug, sondern einer, der durch den Park führt, denn die Nebenpfote war nur angelehnt und ich glaubte, ich könne mir als alter Kamerad wohl die Freiheit nehmen, durch die Bäume zu reiten, theils des Schattens wegen, denn es war etwas heiß, theils um den Staub zu vermeiden, da ich mein pfirsichfarbiges Wams, mit Goldstoff besetzt, anhatte.“

„Und dieses Kleid sollte der schönen Dame in die Augen stechen,“ sagte Michael Lambourne. „Ich sehe schon, Du Schurke lässest noch Deine alten Poffen nicht.“

„Nicht so — nicht so,“ sagte der Krämer mit albernem Lächeln; „nicht ganz so — sondern Neugierde, weißt Du, und bei alledem ein Anflug von Mitleid, — denn die arme junge Dame sieht vom Morgen bis zum Abend Niemand als Tony Foster mit seinen düstern schwarzen Augenbraunen, seinem Stierkopfe und seinen krummen Beinen.“

„Und Du wolltest ihr gern einen zierlichen Körper in einem seidnen Wams zeigen — ein Bein gleich dem einer kurzbeinigen Henne in einem Korduanstiefel und ein rundes, dumm lächelndes Gesicht, wovon eine Sammetmütze mit einer Truthahnfeder und einer vergoldeten Spange sehr hübsch abstecken. Ja, lustiger Krämer, wer schöne Waaren hat, zeigt sie gern. — Auf, Ihr Herren, laßt nicht den Becher stehen, hier trinke ich auf lange Sporen, kurze Stiefel, volle Mützen und leere Schädel!“

„Nein, jetzt seid Ihr eifersüchtig auf mich, Michael,“ sagte Goldthred; „und doch war mein Glück kein anderes, als was Dir und jedem Anderen auch hätte zu Theil werden können.“

„Zum Henker mit Deiner Unverschämtheit,“ entgegnete Lambourne; „Du willst doch nicht Dein Puddinggesicht und Deine Taffetmanieren mit denen eines gebildeten Mannes und Soldaten vergleichen?“

„Nein, mein guter Herr,“ sagte Tressilian, „ich bitte Euch, diesen wackern Bürger nicht zu unterbrechen; mich dünkt, er erzählt so gut, daß ich ihm bis Mitternacht zuhören könnte.“

„Euer Lob geht über mein Verdienst,“ antwortete Goldthred. „Doch da es Euch Vergnügen macht, Herr Tressilian, so werde ich fortfahren, ungeachtet des Spottes und der Sticheleien dieses tapfern Soldaten, der vielleicht mehr Faustschläge als Kronen in den Niederlanden erhalten hat. — Und so, mein Herr, als ich unter dem großen bemalten Fenster vorüberritt und meinem Pferdchen den Zügel auf den Hals legte, theils wegen meiner eigenen Bequemlichkeit, theils um desto gemächlicher um mich blicken zu können; da höre ich plötzlich, wie sich das Gitter öffnet; und glaubt mir in meinem Leben nicht wieder, wenn da nicht die Person eines so schönen Frauenzimmers vor mir stand, wie nur je eins an meinen Augen vorüberging, und ich meine doch, ich habe ebenso viele hübsche Mädchen angesehen und mit ebenso viel Urtheil, als andere Leute.“

„Darf ich fragen, wie sie ausah?“ sagte Tressilian.

„O Herr,“ versetzte Goldthred, „ich versichere Euch, sie trug die Kleidung einer Edeldame — einen sehr gefälligen und saubern Anzug, welcher der Königin selber gut genug gewesen wäre; denn sie trug ein Leibchen mit Ärmeln von ingwerfarbigem Seidenzeug, wovon die Elle einige dreißig Schilling muß gekostet haben, mit dunkelbraunem Taffet gefüttert, der Länge nach besetzt und eingefast mit zwei breiten Dressen von Gold und Silber. Und ihr Hut, mein Herr, war in der That

das modischste Kleidungsstück, welches ich in dieser Gegend gesehen. Er war von lohfarbigem Taffet, mit Scorpionen von venetianischem Golde darauf gestickt und der Rand mit goldnen Franzen verziert; — ich versichere Euch, mein Herr, eine herrliche und unübertreffliche Devise. Was aber die Einfassungen betrifft, die waren nach der längst veralteten Mode.“

„Ich fragte Euch nicht nach ihrem Anzuge, mein Herr,“ sagte Tressilian, der während dieser Beschreibung einige Unruhe verrathen hatte, „sondern nach ihrem Teint — nach der Farbe ihres Haares, nach ihren Gesichtszügen.“

„Hinsichtlich ihres Teints bin ich nicht völlig so gewiß,“ antwortete der Krämer; „doch bemerkte ich, daß ihr Fächer einen elfenbeinernen, sehr zierlich ausgelegten Stiel hatte. Und dann wieder, was die Farbe ihres Haares anbelangt, kann ich dafür einstehen, die Farbe möchte nun sein welche sie wollte, daß sie ein grünseidenes Netz, mit Goldfäden durchwirkt, darüber trug.“

„Ein sehr Krämerhaftes Gedächtniß,“ sagte Lambourne; „der Herr fragt ihn nach der Schönheit der Dame, und er redet von ihren schönen Kleidern!“

„Ich sage Dir,“ sagte der Krämer etwas verwirrt, „ich hatte wenig Zeit sie anzusehen, denn gerade als ich ihr einen guten Tag wünschen wollte, und zu dem Zwecke mein Gesicht zu einem Lächeln verzogen hatte, —“

„Gleich einem Affen, der mit einer Kastanie liebäugelt,“ sagte Michael Lambourne.

„— sprang plötzlich,“ fuhr Goldthred fort, ohne auf die Unterbrechung zu achten, „Tony Foster selber hervor, mit einem Knittel in der Hand“ —

„Und schlug Dir hoffentlich den Kopf entzwei für Deine Unverschämtheit,“ sagte der Wirth.

„Das wäre leichter zu sagen, als zu thun gewesen,“ antwortete Goldthred unwillig. „Nein, nein, es kam nichts vom Kopfzerschlagen vor — freilich näherte er sich mit seinem Knittel, sprach vom Zuschlagen und fragte, warum ich nicht auf der Landstraße bleibe und dergleichen; und ich würde ihn für seine Mühe ganz hübsch über den Schädel geschlagen haben, wäre nicht die Dame zugegen gewesen, die leicht hätte ohnmächtig werden können.“

„O Du muthloser Schlingel!“ sagte Lambourne; „welcher kühne Ritter dachte je an den Schreck der Dame, wenn er in ihrer Gegenwart und zu ihrer Befreiung Riesen, Drachen oder Zauberer zu erschlagen kam? Doch warum rede ich von Drachen mit Dir, der sich von einer Drachenfliege würde in die Flucht treiben lassen. Da hast Du die seltenste Gelegenheit fahren lassen!“

„So benutze sie denn selber, Du Eisenfresser,“ antwortete Goldthred. — „Dort ist das bezauberte Schloß, die Dame und der Drache, alle zu Deinem Dienste, wenn Du es mit ihnen aufzunehmen wagst.“

„Ei, das würde ich thun für ein Quart Sect,“ sagte der Soldat; — „oder halt — ich habe großen Mangel an Wäsche — willst Du ein Stück holländische Leinwand gegen diese fünf Engel verwetten, daß ich morgen nicht zur Halle hinauf gehe und Tony Foster zwingen, mich bei seiner schönen Hausgenossin einzuführen?“

„Ich nehme Deine Wette an,“ sagte der Krämer, „und denke, wenn Du auch so unverschämt bist wie der Teufel, so werde ich doch gegen Dich gewinnen. Unser Wirth soll den Einsatz in Empfang nehmen, und ich will Gold einsehen bis ich die Leinwand schicke.“

„In einer solchen Sache nehme ich keinen Einsatz in Em-

pfang," sagte Gosling. „Ei, Better, trinke Deinen Wein in Ruhe und laß solche Abenteuer unterwegs. Ich versichere Dir, Herr Foster hat Einfluß genug, Dich in das Gefängniß zu Oxford zu bringen, oder Deine Beine mit dem Blocke hier im Orte in Berührung zu bringen.“

„Dadurch würde nur eine alte Bekanntschaft erneuert werden; denn Michels Schienbeine und der Block hier im Orte sind schon früher sehr vertraut mit einander gewesen," sagte der Krämer; doch er soll nicht von seiner Wette abkommen, wenn er nicht vielleicht Strafgeld zahlen will.“

„Strafgeld?“ sagte Lambourne; „darüber muß ich lachen. Ich achte Tony Foster's Zorn nicht mehr als eine Erbsenhülse, und, beim heiligen Georg, ich will seine Schöne sehen, er mag wollen oder nicht.“

„Ich würde gern die Hälfte Eures Einsatzes zahlen, mein Herr," sagte Tressilian, „um die Erlaubniß zu haben, Euch bei dem Abenteuer begleiten zu dürfen.“

„In welcher Hinsicht würde Euch das Vortheil bringen?“ fragte Lambourne.

„In keiner, mein Herr," sagte Tressilian, „als um die Gewandtheit und Tapferkeit zu beobachten, welche Ihr zeigen werdet. Ich bin ein Reisender, welcher seltsame Gesechte und ungewöhnliche Kämpfe aufsucht, wie vor Alters die Ritter Abenteuer und Waffenthaten aufsuchten.“

„Nun, wenn Ihr gern sehen wollt, wie eine Forelle gefödert wird," antwortete Lambourne; „mir liegt nichts daran, wie Viele meine Geschicklichkeit mit ansehen. Und hier trinke ich auf den glücklichen Erfolg meines Unternehmens; und wer mir nicht Bescheid thun will, ist ein Schurke, und ich will ihm die Beine bei den Strumpfbändern abschneiden.“

Dem Zuge, welchen Michael Lambourne bei dieser Gelegen-

heit that, waren bereits schon so viele vorangegangen, daß seine Vernunft auf ihrem Throne schwankte. Er stieß einige unzusammenhängende Flüche über den Krämer aus, welcher, vernünftig genug, ihm nicht in einer Ansicht beistimmen wollte, welche den Verlust seiner eigenen Wette in sich begriff.

„Willst Du mir mit Logik kommen?“ sagte Lambourne. „Du Wicht hast ja nicht mehr Gehirn, als eine Docke verwirrter Seide. Beim Himmel! ich will Dich zu fünfzig Ellen Borten zerschneiden!“

Doch als er zu diesem verwegenen Vorsatz sein Schwert zu ziehen versuchte, wurde Michael Lambourne von dem Kellner und dem Aufwärter ergriffen und auf sein Zimmer getragen, um sich dort wieder nüchtern zu schlafen.

Dann brach die Gesellschaft auf, und die Gäste nahmen Abschied, was den Wirth mehr erfreute, als irgend Einen von ihnen; denn sie gingen nicht gern von gutem Getränk hinweg, so lange sie dabei zu sitzen vermochten, besonders da es umsonst zu haben war. Sie waren indeß genöthigt sich zu entfernen, gingen auch endlich und ließen Gosling und Tressilian in dem leeren Zimmer zurück.

„Meiner Treu,“ sagte der Erstere, „es wundert mich, wie unsere Großen Vergnügen daran finden können, ihr Vermögen an Gastereien zu verschwenden und den Wirth zu spielen, ohne die Rechnung zu senden. Ich thue es nur sehr selten, und, beim heiligen Julian, immer, wenn ich es thue, gereut es mich über alle Maßen. Jeder dieser leeren Krüge, die mein Neffe, und seine betrunkenen Kameraden ausgeleert haben, hätte einen Gegenstand des Vortheils für einen Mann meines Geschäfts sein sollen, und ich muß sie als verloren hinsetzen. Ich kann nicht das geringste Vergnügen an Lärm und Unsinn, an trunkenem Gezänk und Streit, an Gotteslästerung und der-

gleichen finden, wenn man Geld da verliert, anstatt zu gewinnen. Und doch ist mancher schöne Landsitz bei einer solchen Lebensweise daraufgegangen, und das trägt sehr viel zum Verderben der Gastwirthe bei; denn wer zum Senker wird daran denken, im Schwarzen Bären für Essen und Trinken zu zahlen, wenn er es im Hause des Lord oder des Squire umsonst haben kann?“

Tressilian bemerkte, daß der Wein selbst auf das ruhige Gehirn des Wirths einigen Eindruck gemacht hatte, was er besonders an seinem Reden gegen die Trunkenheit erkannte. Da er sich selber sorgfältig gehütet hatte, zu viel zu trinken, so würde er die freie Mittheilung des Augenblicks benutzt haben, um von Gosling noch einige weitere Nachricht über Anton Foster und die Dame herauszubringen, welche der Krämer in dem Landhause gesehen hatte; doch seine Fragen brachten den Wirth nur auf ein neues Thema, gegen die Ränke des schönen Geschlechts zu predigen, wobei er die ganze Weisheit Salomonis in ihrer vollen Länge in Anwendung brachte, um seine eigene zu verstärken. Dann richtete er seine mit Schmä- hungen vermischten Ermahnungen an seine Kellner und Aufwärter, welche beschäftigt waren, die Ueberbleibsel des Gastmahls wegzunehmen und die Ordnung im Zimmer wieder herzustellen. Endlich wollte er seine Lehren durch ein Beispiel deutlich machen, was ihm freilich nicht am besten gelang, denn er zerbrach einen Präsentirteller mit einem Duzend Gläser, als er zu zeigen versuchte, wie dieser Dienst in den Drei Kranichen, damals das ausgezeichnetste Gasthaus in London, verrichtet werde. Dieser letzte Vorfall brachte ihn soweit zu sich selber, daß er sich zu Bette legte, bald fest einschlies und am Morgen als ein neuer Mann erwachte.

Drittes Kapitel.

Nein, ich halt' Stand — das Spiel werd' ausgespielt,
Die muntre Wette hält mich nicht zurück;
Was ich in frohem Muth gesagt, behaupt' ich
Auch wenn ich nüchtern bin, sonst traut mir nimmer.

Der Spieltisch.

„Und wie befindet sich Euer Neffe, mein guter Wirth?“
sagte Dressilian, als Giles Gosling am Morgen nach dem im
letzten Kapitel beschriebenen Gelage im Gastzimmer erschien.

„Ist er wohl, und will er bei seiner Wette beharren?“

„Er ist schon seit zwei Stunden auf, mein Herr, und
hat, ich weiß nicht, welche Taugenichtse von alten Kameraden
besucht; jetzt ist er zurück und in diesem Augenblick mit sei-
nem Frühstück beschäftigt, welches aus frischgelegten Eiern
und Muskateller besteht. Und was seine Wette betrifft, so
rathe ich Euch als Freund, sich so wenig als möglich mit alle-
dem zu thun zu machen, was Mike in Vorschlag bringt. Da-
gegen rathe ich Euch ein warmes Frühstück einzunehmen,
welches die Stimmung Eures Magens wieder herstellen wird,
und laßt meinen Neffen und Herrn Goldthred über ihre Wette
raisonniren wie sie wollen.“

„Es scheint mir, mein guter Wirth,“ sagte Dressilian, „als wüßtet Ihr nicht recht, was Ihr von diesem Euren Vetter sagen sollt, und daß Ihr ihn weder tadeln noch loben könnt, ohne daß Euer Gewissen Euch zwickt.“

„Ihr habt wahr gesprochen, Herr Dressilian,“ versetzte Giles Gosling. „Die natürliche Zuneigung flüstert mir in's Ohr: Giles, Giles, warum willst Du deinem eigenen Neffen seinen guten Namen rauben? Willst Du Deiner Schwester Sohn schmähen, Giles Gosling? willst Du Dein eigenes Nest verlästern, Dein eigenes Blut entehren? — Und dann kommt die Gerechtigkeit und sagt: Hier ist ein würdiger Gast, wie nur je einer in den hübschen Schwarzen Bären kam; Einer, der nie gegen eine Rechnung etwas einzuwenden hatte, (ich sage es Euch ins Gesicht, Herr Dressilian, das thatet Ihr nie — auch hattet Ihr keine Ursache dazu,) Einer, der, so weit ich beurtheilen kann, nicht weiß warum er kam oder wann er wieder geht; und willst Du als Gastwirth, der diese dreißig Jahre im Flecken Cunnor Schoß und Steuer gezahlt hat und in diesem Augenblick Gemeindevorsteher ist, willst Du diesen Gast aller Gäste, diesen Mann aller Männer, diesen sechsfach gereiften Krug von einem Reisenden (wie ich mich ausdrücken könnte) in die Neze Deines Neffen fallen lassen, der als ein Prahler und verzweifelter Kerl bekannt ist, als Karten- und Würfelspieler, als Professor der sieben verdammlichen Künste, wenn je ein Mann darin einen Grad erlangte? — Nein, beim Himmel! ich konnte wohl ein Auge zuthun und ihn einen solchen kleinen Schmetterling fangen lassen, wie Goldthred ist, aber Du, mein Gast, sollst vorher gewarnt und gerüstet sein, wenn Du den Rath Deines redlichen Wirthes anhören willst.“

„Nun, guter Wirth, Dein Rath soll nicht vergebens ausgesprochen sein,“ versetzte Dressilian; „indes muß ich meinen

Antheil an der Wette haben, da ich einmal deshalb mein Wort gegeben. Aber ertheile mir einigen Rath, wenn ich bitten darf. — Dieser Foster, wer oder was ist er, und warum macht er ein so großes Geheimniß aus seiner Hausgenossin?“

„Ich kann nur wenig zu dem hinzufügen, was Ihr gestern Abend gehört habt,“ versetzte Gosling. „Er war einer von Königin Maria's Papisten und ist jetzt einer von Königin Elisabeth's Protestanten. Er war ein Anhänger des Abts von Abingdon und lebt jetzt als Herr jenes Landhauses. Kurz, er war arm und ist jetzt reich. Die Leute reden von Privatimmern in diesem alten Gebäude, schön genug für die Königin, Gott segne sie. Einige meinen, er habe einen Schatz im Obstgarten gefunden, Andere, er habe sich um Geld dem Teufel verkauft, und noch Andere, daß er den Abt um das Kirchengeräth betrogen, welches zur Zeit der Reformation in dem alten Schlosse versteckt worden. Reich aber ist er, und Gott und sein Gewissen, und der Teufel noch vielleicht außerdem, wissen allein, wie er dazu gekommen ist. Er hat eine mürrische Weise, allen Umgang mit den Leuten des Orts abzubrechen, als ob er ein seltsames Geheimniß zu bewahren habe, oder glaube, er sei aus anderm Stoffe gemacht, als wir. Ich halte es für wahrscheinlich, daß mein Nefse mit ihm in Streit gerathen wird, wenn er seine Bekanntschaft mit ihm geltend machen will, und ich fürchte, mein würdiger Herr Tressilian, daß Ihr noch immer daran denkt, in meines Nefsen Gesellschaft dorthin zu gehen.“

Tressilian antwortete ihm wieder, daß er mit großer Vorsicht zu Werke gehen werde, und er seinetwegen keine Furcht hegen dürfe; kurz er gab ihm alle die gewöhnlichen Versicherungen, womit die, welche zu einer raschen Handlung entschlossen sind, den Rath ihrer Freunde zurückzuweisen pflegen.

Inzwischen nahm der Reisende die Einladung des Wirthes

an und hatte eben sein treffliches Frühstück beendet, welches die hübsche Cäcilie ihm und Gosling servirt hatte, als Michael Lambourne, der Held des vorigen Abends, in's Zimmer trat. Seine Toilette hatte ihn offenbar einige Mühe gekostet, denn seine Kleider, von denen verschieden, welche er auf der Reise getragen hatte, waren nach der neuesten Mode und mit der größten Sorgfalt angelegt, damit seine Person sich vortheilhaft darstellen möge.

„Meiner Tren, Onkel,“ sagte der Eintretende, „Ihr machtet einen nassen Abend daraus, und ich fühle, daß ein trockner Morgen darauf folgt. Ich will Euch gern mit einem Glase süßen Weines Bescheid thun. — Ei, meine hübsche Cousine Cäcilie! ich verließ Dich als Kind in der Wiege, und da stehst Du in Deinem sammetnen Leibchen, als ein so zierliches Mädchen, wie Englands Sonne nur je beschienen. Erkenne Deine Freunde und Verwandten, Cäcilie, und komme hieher, Kind, daß ich Dich küsse und Dir meinen Segen gebe.“

„Bemühe Dich nicht um Cäcilien, Better,“ sagte Giles Gosling, „sondern laß sie in Gottes Namen ihren Weg gehen; denn obgleich Deine Mutter ihres Vaters Schwester war, so sollt Ihr mir doch nicht zu vertraut mit einander werden.“

„Ei, Onkel,“ versetzte Lambourne, „meinst Du, ich sei ein Treulofer und würde den Mitgliedern meines eigenen Hauses etwas zu Leide thun?“

„Ich rede nicht in böser Absicht, Mike,“ antwortete sein Onkel, „sondern aus bloßer Vorsicht. Du glänzest ja wahrhaftig wie eine Schlange, wenn sie im Frühling ihre alte Haut abgeworfen hat; doch bei alledem sollst Du mir nicht in mein Eden kriechen. Ich will meine Eva schon bewachen, Mike, und so gib Dich zufrieden. — Aber wie stattlich Du aussiehst, Bursche! Wenn man Dich ansieht und mit Herrn Tressilian vergleicht,

in seinem dunkelfarbigen Reitanzuge, sollte man nicht glauben, Du wärest der wahre Edelmann und er der Schenkjunge?“

„Wahrhaftig, Onkel,“ versetzte Lambourne, „das kann nur Einer von Eurer ländlichen Erziehung sagen, der es nicht besser versteht. Ich sage und kehre mich nicht daran, wer es hört, es liegt etwas in dem wahren Adel, was nur sehr wenige Leute erreichen, die nicht in dem Geheimniß geboren und erzogen sind. Ich weiß nicht, worin es liegt; denn wenn ich auch ebenso verwegen in ein Wirthshaus eintreten, die Aufwärter und Kellner ebenso laut tadeln, ebenso kräftig eine Gesundheit trinken, ebenso wacker fluchen und mein Gold ebenso frei umherwerfen kann wie nur Einer von denen mit den klingenden Sporen und den weißen Federn um mich her — so soll mich doch der Henker holen, wenn ich den eigentlichen Anstand wegbekommen kann, womit es geschehen muß, obgleich ich es hundertmal versucht habe. Der Wirth setzt mich zu unterst an die Tafel, legt mir zuletzt vor und der Kellner sagt: Komm schon, Freund, — ohne einen weitem Zusatz der Ehrerbietung und Achtung. Doch mag es zum Henker sein, durch Mühe überwindet man Alles. Besitze ich doch Adel genug, um Tony Feuerbrand einen Poffen zu spielen, und das ist vor der Hand hinreichend.“

„Ihr bleibt also bei Eurem Vorsatz, Euren alten Bekannten zu besuchen?“ fragte Dressilian den Abenteurer.

„Ja, Herr,“ versetzte Lambourne; „wenn der Einsatz gemacht ist, muß das Spiel gespielt werden; das ist das Gesetz der Spieler in der ganzen Welt. Wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, — denn ich tauchte es etwas zu tief in die Sectflasche — so habt Ihr auch an meinem Unternehmen Antheil, mein Herr.“

„Ich beabsichtige, Euch bei Eurem Abenteuer zu begleiten,“ sagte Dressilian, „wenn Ihr es mir erlauben wollt. Meinen

Antheil an der Wette habe ich bereits in die Hände unseres würdigen Wirthes niedergelegt.“

„Das hat er,“ antwortete Giles Gosling, „in so schönen Harry-Nobles, als nur je ein munterer Bursche in Sect umsetzte. So wünsche ich Euch Glück zu Eurem Unternehmen, da Ihr es doch durchaus mit Tony Foster aufnehmen wollt; doch meiner Treu, es wäre besser, wenn Ihr noch einen Trunk zu Euch nähmt, ehe Ihr Euch auf den Weg macht, denn Euer Empfang dort in der Halle dürfte ziemlich trocken ausfallen; und wenn Ihr in Gefahr kommt, hütet Euch zum kalten Stahl zu greifen, sondern schiekt nach mir, dem Gemeindevorsteher Giles Gosling, und mir möchte es vielleicht gelingen, doch etwas aus Tony herauszubringen, so stolz er auch ist.“

Der Nefte gehorchte pflichtschuldigst dem Winke seines Onkels, that noch einen zweiten und tieferen Zug aus der Flasche, indem er die Bemerkung machte, daß sein Verstand nie so aufgeweckt sei, als wenn er einen guten Morgentrunke gethan. Dann machten sich Beide zusammen auf den Weg zu Anton Fosters Wohnung.

Das Dorf Cumnor liegt sehr angenehm auf einem Hügel, und in einem anstoßenden Parke befand sich das alte Herrenhaus, worin zur Zeit Anton Foster wohnte, und dessen Ruinen noch jetzt vorhanden sein mögen. Der Park war damals voll von großen Bäumen, besonders von alten und mächtigen Eichen, die ihre Riesenarme über die hohe Parkmauer hinausstreckten und so dem Orte ein schwermüthiges, abgeschlossenes und klösterliches Ansehen verliehen. Der Eingang in den Park ging durch einen altmodischen Thorweg in der äußeren Mauer, welcher mit zwei ungeheuren Thorflügeln von Eichenholz versehen war, dicht mit Nägeln beschlagen, gleich dem Thore einer alten Stadt.

„Da kommen wir schön an,“ sagte Michael Lambourne,

indem er den Thorweg und das Thor anblickte, „wenn uns dieser Kerl in seiner argwöhnischen Laune den Eintritt ganz und gar verweigern sollte, was wahrscheinlich ist, wenn der Besuch dieses winzigen Burschen von einem Krämer in seinem Gebiete ihn sollte beunruhigt haben. Aber nein,“ setzte er hinzu, indem er an den ungeheuren Thorflügel stieß, welcher sogleich nachgab, „das Thor steht einladend offen; und hier sind wir auf dem verbotenen Boden ohne weiteres Hinderniß, als den trägen Widerstand einer schweren eichenen Thür, die sich in rostigen Angeln dreht.“

Sie standen jetzt in einem Gange, von den beschriebenen alten Bäumen überschattet, und früher von hohen Hecken von Eibenbäumen und Stechpalmen eingefast. Doch da man diese in vielen Jahren nicht beschnitten hatte, so waren sie zu großen Büschen oder vielmehr zu Zwergbäumen aufgeschossen und hatten sich jetzt in dunklen und schwermüthigen Gruppen über den Weg verbreitet, den sie einst vor der Sonne geschützt hatten. Der Gang selber war mit Gras bewachsen und an einigen Stellen von Haufen Buschholz unterbrochen, welches man von den im benachbarten Park gefällten Bäumen abgehauen und hier zum Trocknen aufgehäuft hatte. Die regelmäßigen Gänge, welche den Hauptweg an verschiedenen Punkten durchkreuzten, waren auf gleiche Weise von Haufen Buschwerk und Brennholz und an andern Stellen von Unterholz und Dornsträuchen gehemmt und unterbrochen. Außer der allgemeinen Wirkung der Verlassenheit, welche sich so mächtig aufdrängt, wenn wir die Einrichtungen der Menschen durch Vernachlässigung zerstört und verwüstet sehen, und beobachten, wie die Zeichen des socialen Lebens nach und nach durch den Einfluß der Vegetation ausgelöscht werden, verbreiteten die großen Bäume und ihre weit-schattenden Zweige eine Dunkelheit über die Scene, selbst wenn

die Sonne am höchsten stand, und machte einen verhältnißmäßigen Eindruck auf die Gemüther der Besuchenden. Dies fühlte selbst Michael Lambourne, so wenig er auch gewohnt war, Eindrücke aufzunehmen, die sich nicht unmittelbar an seine Leidenschaften wendeten.

„Dies Gehölz ist so dunkel wie ein Wolfsrachen,“ sagte er zu Tressilian, als sie langsam mit einander den einsamen und unterbrochenen Weg dahin gingen und gerade die Fronte des klösterlichen alten Gebäudes erblickten, mit seinen Spitzfenstern, seinen Mauern von Ziegelsteinen, mit Ephen und Schlingkraut bewachsen, und seinen verschlungenen Schornsteinen von festem Mauerwerk. „Und doch,“ fuhr Lambourne fort, „ist es auch wohlgethan von Foster; denn da er keinen Besuch wünscht, so ist es recht, diesen Ort in solchem Zustande zu erhalten, der Niemand verlocken wird, sein Gebiet zu betreten. Doch wäre er noch derselbe Anton, den ich einst kannte, so würden diese stämmigen Eichen längst das Eigenthum eines ehrlichen Holzhändlers geworden sein, und der Park hier würde um Mitternacht lichter ausgesehen haben, als jetzt um Mittag, während Foster in irgend einer Höhle im Bezirke von Whitefriars das daraus gelöste Geld verspielt hätte.“

„War er damals ein solcher Taugenichts?“ fragte Tressilian.

„Das war er gleich uns Andern,“ antwortete Lambourne; „Keiner gab dem Andern etwas nach. Was mir aber am wenigsten an Tony gefiel, war, daß er, wie man zu sagen pflegt, über jeden Tropfen murrte, der an seiner Mühle vorbeilief. Ich weiß, daß er allein solche Weinkrüge geleert hat, an die ich mich nicht mit Hülfe des besten Bechers in Berkshire würde gewagt haben, — das und eine Neigung zum Aberglauben, welche ihm angeboren war, machte ihn der Gesellschaft

eines guten Burschen unwürdig. Und jetzt hat er sich hier in eine Höhle begeben, welche gerade für einen so schlauen Fuchs paßt, wie er ist.“

„Darf ich fragen, Herr Lambourne,“ sagte Dressilian, „da die Laune Eures alten Kameraden so wenig zu Eurer eigenen paßt, warum Ihr so begierig seid, die Bekanntschaft mit ihm zu erneuern?“

„Und darf ich dagegen fragen, Herr Dressilian,“ sagte Lambourne, „warum Ihr Euch so begierig gezeigt habt, mich bei diesem Unternehmen zu begleiten?“

„Ich habe Euch meinen Beweggrund schon gesagt,“ antwortete Dressilian, „als ich an der Wette Theil nahm, — es war bloße Neugierde.“

„Ja, so geht's!“ entgegnete Lambourne. „Seht, so denkt Ihr gebildeten und klugen Herren uns behandeln zu können, die wir von der freien Anwendung unsers Verstandes leben! Hätte ich Eure Frage so beantwortet, daß ich gesagt, es sei bloße Neugierde, die mich antreibe, meinen alten Kameraden Anton Foster zu besuchen, so stehe ich dafür, Ihr hättet sie als eine Ausflucht und als zu meinem Handwerke gehörig betrachtet. Doch mir muß wohl jede Antwort genügen, wie es scheint.“

„Und warum sollte nicht bloße Neugierde ein hinlänglicher Beweggrund sein, diesen Spaziergang mit Euch zu machen?“ fragte Dressilian.

„D seid ruhig, mein Herr,“ versetzte Lambourne; „Ihr könnt mir nicht so leicht etwas weiß machen, wie Ihr denkt; denn ich habe zu lange unter den aufgeregten Geistern unserer Zeit gelebt, um Spreu für Korn zu verschlingen. Ihr seid ein Edelmann von Geburt und Erziehung — Euer Benehmen beweist es — von höflichen Sitten und gutem Rufe — Eure Manieren zeigen es, und mein Onkel behauptet es; und doch

schließt Ihr Euch einer Art von Taugenichts an, wie die Leute mich nennen; und während Ihr mich als solchen kennt, begleitet Ihr mich bei einem Besuche, der einem Manne zugebracht ist, dem Ihr fremd seid, und Alles aus bloßer Neugierde? Wenn man diese Entschuldigung genau abwägt, möchte sie doch um einige Scrupel zu leicht in's Gewicht fallen.“

„Und wäre auch Euer Verdacht begründet,“ sagte Tressilian, „so habt Ihr mir kein Vertrauen gezeigt, um das meine zu verdienen, oder mich dazu aufzufordern.“

„O, wenn das Alles ist,“ sagte Lambourne; „meine Beweggründe liegen über dem Wasser. So lange dieses Gold anhält,“ — fuhr er fort, indem er seine Börse hervorzog, in die Luft warf und im Niederfallen wieder auffing, — „soll es mir Vergnügen erkaufen, und wenn es zu Ende ist, muß ich mehr haben. Wenn nun diese geheimnißvolle Dame des Schlosses — diese Dulcinea des Tony Feuerbrand — so bewundernswürdig ist, wie die Leute sagen, so ist es leicht möglich, daß sie mir meine Nobles in Grote umschmelzen hilft; und wenn Anton dagegen ein so reicher Filz ist, wie das Gerücht aus ihm macht, so kann er vielleicht den Stein der Weisen an mir probiren und meine Grote wieder in schöne Rosenobles verwandeln.“

„In der That ein trefflicher Vorsatz,“ sagte Tressilian; „doch sehe ich noch keine Möglichkeit, denselben auszuführen.“

„Vielleicht nicht heute oder morgen,“ antwortete Lambourne. „Ich werde nicht eher den alten Schlaupopf fangen können, als bis ich meine Schlingen gehörig gelegt habe. Doch weiß ich diesen Morgen etwas mehr von seinen Angelegenheiten, als ich am letzten Abend wußte, und ich will meine Kenntniß so anwenden, daß er sie für noch vollkommener halten soll, als sie wirklich ist. — So viel kann ich Euch sagen, erwartete ich nicht Vergnügen oder Vortheil, oder Beides, so würde ich bei-

nen Schritt auf dieses Gebiet gethan haben; denn ich versichere Euch, ich halte unsern Besuch nicht für gänzlich gefahrlos. Doch wir sind einmal hier und müssen uns so gut aus der Affaire ziehen, wie wir können.“

Während er so redete, waren sie in einen großen Obstgarten getreten, welcher das Haus von zwei Seiten umgab, obgleich die Bäume, von der Sorgfalt der Menschen verlassen, zu viele Aeste getrieben hatten, mit Moos bewachsen waren und wenig Früchte zu tragen schienen. Die, welche früher als Spalierbäume gezogen waren, hatten jetzt ihre natürliche Höhe erreicht und zeigten sich in grotesken Formen, wegen der früher angenommenen Richtung ihrer Zweige. Der größere Theil des Bodens, wo früher Blumenbeete gewesen waren, lag gleichfalls öde da, außer einigen wenigen Stücken, welche umgegraben und mit gewöhnlichen Küchengewächsen bepflanzt waren. Einige Statuen, welche den Garten in den Tagen seines Glanzes geziert hatten, waren jetzt von ihren Fußgestellen heruntergeworfen und in Stücke zerbrochen, während ein großes Sommerhaus, welches eine Fronte von festem Mauerwerk hatte, mit Schnitzwerk versehen, welches das Leben und die Thaten Simons vorstellte, in demselben traurigen Zustande war.

Eben waren sie durch diesen vernachlässigten Garten gegangen und befanden sich nur wenige Schritte von der Thür des Hauses, als Lambourne zu reden aufhörte; ein Umstand, der Trefflian sehr angenehm war, da ihm dies die Verlegenheit ersparte, das offene Geständniß zu erwiedern, welches ihm sein Gefährte von seinen Gesinnungen und der Absicht gemacht hatte, weshalb er hiehergekommen. Lambourne klopfte laut und kühn an die ungeheure Thür des Hauses, indem er zugleich die Bemerkung machte, daß er schon eine weniger starke vor einem Gefängniß gesehen habe. Erst als sie mehr als einmal geklopft hatten,

kam ein alter Diener mit saurem Gesichte und beobachtete sie durch ein kleines viereckiges Loch in der Thür, welches mit eisernen Stangen wohl verwahrt war, und fragte nach ihrem Begehr.

„Wir müssen sogleich mit Herrn Foster in dringenden Staatsangelegenheiten reden,“ antwortete Michael Lambourne ohne Zögern.

„Es dürfte Euch schwer werden, diese Antwort zu rechtfertigen,“ sagte Tressilian leise zu seinem Begleiter, indem der Diener ging, seinem Herrn die Botschaft zu überbringen.

„Pah,“ versetzte der Abenteurer; „kein Soldat würde weiter gehen, wollte er stets bedenken, wann und wie er davonkommen wird. Laßt uns einmal Eintritt erhalten haben, so wird Alles gut genug gehen.“

In kurzer Zeit kehrte der Diener wieder, schob mit sorgsamer Hand Stangen und Riegel zurück und öffnete das Thor, worauf sie durch einen gewölbten Gang in einen viereckigen, von Gebäuden umgebenen Hof eintraten. Dem Thorwege gegenüber befand sich noch eine Thür, welche der Diener auf gleiche Weise öffnete und sie in ein mit Stein gepflastertes Sprachzimmer führte, worin sich nur wenig Hausgeräth befand, und dieses noch dazu nach der ältesten und unförmlichsten Mode. Die Fenster waren hoch und weit, und reichten beinahe an die Decke des Zimmers, welche aus schwarzem Eichenholz bestand. Die Fensterscheiben hatten die Form von verschobenen Vierecken und wurden durch die Höhe der umliegenden Gebäude verdunkelt. Da sie dicht mit religiösen Gegenständen und Scenen aus der Bibel bemalt waren und zwei starke Pfeiler durch jedes Fenster gingen, so ließen sie nach Verhältniß ihrer Größe bei weitem nicht genug Licht herein, und das, welches eindrang, nahm die dunkle und trübe Färbung des bemalten Glases an.

Tressilian und sein Führer hatten Zeit genug, alle diese Einzelheiten zu beobachten, denn sie mußten eine ziemliche Zeit in diesem Zimmer warten, bis endlich der gegenwärtige Herr des Hauses eintrat. Obgleich Tressilian darauf vorbereitet war, eine widerwärtige und unangenehme Person zu sehen, so übertraf doch Anton Fosters Häßlichkeit bei weitem seine Vermuthung. Er war von mittlerer Statur, stark gebaut, aber so plump, daß er fast unförmlich zu nennen war, und beinahe das Ansehen eines Koboldes hatte. Sein Haar, welches man damals, wie gegenwärtig, sehr zierlich und sauber ordnete, anstatt sorgfältig gereinigt und in kurze Locken gekräuselt, oder ausgerichtet zu sein, wie es auf alten Gemälden vorgestellt wird, und wie es die feinen Herren unserer Tage noch tragen, hing in Elfenknoten nachlässig unter einer Pelzmütze hervor, schien unbekannt mit dem Kamm und verbreitete sich über seine runzlige Stirn und um sein seltsames und widerwärtiges Gesicht. Seine lebhaften schwarzen Augen lagen tief unter seinen breiten, überhängenden Brauen, und da sie gewöhnlich auf den Boden gerichtet waren, schienen sie selber über ihren natürlichen Ausdruck beschämt zu sein und ihn der Beobachtung der Menschen verbergen zu wollen. Zu Zeiten aber, wo er mehr bemüht war, Andere zu beobachten, erhob er sie plötzlich und richtete sie scharf auf die, mit denen er sich unterhielt. Dann schienen sie zugleich heftigere Leidenschaften und die Geisteskraft anzuzeigen, welche willkürlich die mächtigen in ihm vorgehenden Gefühle zu unterdrücken und zu verbergen vermochte. Die Züge, diesen Augen und dieser Gestalt entsprechend, waren unregelmäßig und so markirt, daß sie sich dem Gedächtnisse dessen auf immer einprägten, der sie einmal gesehen hatte. Kurz, Tressilian konnte nicht umhin, sich einzugestehen, daß der Anton Foster, welcher jetzt vor ihnen stand, dem äußern Ansehen

nach die letzte Person sei, dem er einen unerwarteten und unerwünschten Besuch würde aufgedrungen haben. Sein Anzug bestand in einem Wams von röthlichem Leder, wie es die vornehmeren Landleute trugen, mit einem Gürtel von Büffelleber, worin an der rechten Seite ein langes Messer oder Stilet und an der andern ein Hirschfänger steckte. Er erhob seine Augen und richtete einen scharfen durchdringenden Blick auf die Angekommenen, dann schlug er sie nieder, als zählte er seine Schritte, während er langsam in die Mitte des Zimmers ging, und sagte mit leiser, unterdrückter Stimme: „Darf ich bitten, meine Herren, mir die Veranlassung Eures Besuches mitzutheilen?“

Er wendete sich an Tressilian, als erwarte er die Antwort von ihm. So richtig war Lambourne's Bemerkung, daß vornehmere Erziehung und Rang auch durch die Verkleidung eines gemeinen Anzuges hindurchscheine. Doch Michael antwortete ihm mit der unbefangenen Vertraulichkeit eines alten Freundes und in einem Tone, worin sich nicht der geringste Zweifel an einem herzlichen Empfange zu erkennen gab.

„Ha! mein lieber Freund und Spielkamerad, Tony Foster!“ rief er, indem er die widerstrebende Hand ergriff und sie mit solchem Nachdrucke schüttelte, daß er die kräftige Gestalt der Person, die er anredete, beinahe zum Taumeln brachte, — „wie geht es Euch seit so vielen langen Jahren? — Was? habt Ihr Euren Freund und Spielkameraden Michael Lambourne ganz vergessen?“

„Michael Lambourne!“ sagte Foster, indem er ihn einen Augenblick ansah, dann seine Augen niederschlug und hierauf ohne viele Umstände seine Hand von ihm losmachte, „seid Ihr Michael Lambourne?“

„Ja, so gewiß, wie Ihr Anton Foster seid,“ versetzte Lambourne.

„Es ist gut!“ antwortete sein finsterner Wirth; „und was erwartet Michael Lambourne von seinem Besuche bei mir?“

„Voto a Dios,“ versetzte Lambourne, „ich erwartete einen besseren Empfang, als mir wahrscheinlich wird zu Theil werden.“

„Was? Du Galgenvogel — Du Kerkerratte — Du Freund des Henkers und seiner Gesellen,“ entgegnete Foster, „kannst Du von irgend Jemand gefällige Aufnahme erwarten, dessen Hals außer dem Bereiche des Henkers von Tyburn ist?“

„Es mag sein, wie Ihr sagt,“ versetzte Lambourne; „und gesetzt, ich gebe es zu, um mich nicht mit Euch zu streiten; so würde meine Gesellschaft doch immer noch gut genug sein für meinen alten Freund Anton Feuerbrand, obgleich er gegenwärtig auf unbegreifliche Weise Herr von Cumnor-Place geworden ist.“

„Hört, Michael Lambourne,“ sagte Foster; „Ihr seid jetzt ein Spieler und lebt von der Berechnung des Zufalls — rechnet es mir als übertriebene Gutmüthigkeit an, wenn ich Euch in diesem Augenblicke nicht aus jenem Fenster in den Schloßgraben werfe.“

„Zwanzig gegen Eins, daß Ihr es nicht thut,“ antwortete der rüstige Soldat.

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“ fragte Anton Foster, indem er seine Zähne zusammenbiß und seine Lippen schloß, wie Einer, welcher eine heftige innere Bewegung zu unterdrücken versucht.

„Weil Ihr um Euer Leben nicht wagen werdet, einen Finger an mich zu legen,“ sagte Lambourne kalt. „Ich bin jünger und stärker als Ihr, und habe eine doppelte Portion von dem Fechttensel in mir — obgleich vielleicht nicht so viel von

dem unterminirenden Teufel, der einen unterirdischen Weg zur Erreichung seines Vorhabens findet — welcher Schlingen unter der Leute Kopfkissen verbirgt und Rattengift in ihre Suppe wirft, wie das Schauspiel sagt.“

Foster blickte ihn scharf an, drehte sich dann um und ging zweimal im Zimmer auf und ab, mit demselben festen und bedächtigen Schritte, mit dem er eingetreten war. Dann kam er plötzlich zurück, streckte Michael Lambourne die Hand hin und sagte: „Sei nicht aufgebracht gegen mich, guter Michel. Ich wollte nur erproben, ob Du etwas von Deiner alten und ehrenvollen Biederkeit verloren hättest, welche Deine Neider lästige Unverschämtheit nannten.“

„Sie mögen es nennen, wie sie wollen,“ sagte Michael Lambourne, „es ist die Bequemlichkeit, die wir mit uns durch's Leben nehmen müssen. — Gift und Dolch! ich sage Dir, Mann, mein eigener Vorrath von Dreistigkeit war zu gering, um etwas Rechtes damit anfangen zu können, daher nahm ich in jedem Hafen, wo ich auf meiner Lebensreise landete, eine oder zwei Tonnen ein, und warf über Bord, was mir noch von Bescheidenheit und Bedenklichkeit übrig war, um der bessern Ladung Platz zu machen.“

„Nein, nein,“ versetzte Foster, „in Betreff der Bescheidenheit und Bedenklichkeit segeltest Du leicht genug ab. — Doch, wer ist dieser Herr, ehrlicher Michel? — Ist er ein Corinther — ein Beutelschneider wie Du?“

„Ich bitte Dich, lerne Herrn Tressilian kennen, plumper Foster,“ versetzte Lambourne, indem er seinen Begleiter auf die Frage seines Freundes vorstellte; „lerne ihn kennen und ehre ihn, denn er ist ein Edelmann von manchen bewunderungswürdigen Eigenschaften; und obgleich er nicht mein Geschäft treibt, so viel ich weiß, so hegt er doch gebührende Achtung

und Bewunderung für Künstler unserer Classe. Er wird auch zu seiner Zeit dahin kommen, was selten fehlt; doch bis jetzt ist er noch ein Neophyt, ein Profelyt, der die Gesellschaft von ausgelernten Künstlern unseres Faches aufsucht, wie ein angehender Fechter in die Schulen der Meister geht, um zu sehen, wie die Lehrer eine Finte ausführen.“

„Wenn das seine Eigenschaft ist, so muß ich Euch bitten, ehrlicher Michel, mir in ein anderes Zimmer zu folgen, denn was ich Dir zu sagen habe, ist nur für Dein Ohr. — Inzwischen bitte ich Euch, mein Herr, uns in diesem Zimmer zu erwarten, und es nicht zu verlassen, denn es sind Personen in diesem Hause, welche beim Anblick eines Fremden erschrecken würden.“

Dressilian willigte ein, und die beiden würdigen Männer verließen das Zimmer zusammen, worin er allein blieb, um ihre Rückkehr zu erwarten.

Viertes Kapitel.

Zwei Herren dienen? — Dieser will's versuchen. —
 Gott möcht' er dienen und dem Teufel auch
 Sein Recht thun. Eh' er einen Schurkenstreich
 Ausführt, spricht er andächtig sein Gebet
 Und dankt dem Himmel, wenn er ihm gelungen.

Altes Schauspiel.

Das Zimmer, in welches der Besitzer von Cumnor-Place seinen würdigen Gast führte, war größer als das, worin sie sich zuerst unterhalten hatten, und sah noch verfallener und ver-

wüßterer aus. Große eichene Bücherrepositorien mit Bretern von demselben Holze umgaben das Zimmer. Früher war darin eine große Büchersammlung aufgestellt gewesen, wovon noch viele übrig waren, aber zerrissen und entstellt, mit Staub bedeckt und ihrer kostbaren Schlösser und Einbände beraubt und in Haufen auf die Breter hingeworfen wie etwas, was man gar nicht geachtet, und der Willkür jedes Zerstörers überlassen. Die Regale selber schienen das Mißfallen jener Feinde der Gelehrsamkeit erfahren zu haben, welche die Bände zerstört hatten, womit sie bis dahin angefüllt gewesen. An verschiedenen Stellen waren sie ihrer Breter beraubt oder sonst zerbrochen und beschädigt, und überdies mit Spinneweben überzogen und mit Staub bedeckt.

„Die Leute, die diese Bücher schrieben,“ sagte Lambourne, indem er sich umblickte, „haben wohl schwerlich gedacht, in wessen Hände sie fallen würden.“

„Noch welchen Dienst sie mir leisten würden,“ sagte Anton Foster. „Die Köchin hat sie gebraucht, um ihr Küchengeräth damit zu scheuern, und der Bediente hat seit vielen Monaten nichts Anderes gehabt, um meine Stiefeln zu reinigen.“

„Und doch bin ich in Städten gewesen, wo man dergleichen gelehrte Bequemlichkeiten zu solchen Diensten würde für zu gut gehalten haben.“

„Pah, pah,“ antwortete Foster, „sie sind papistischer Auswurf alle mit einander — Privatstudien des listigen alten Abts von Abingdon. Der neunzehnte Theil einer rein evangelischen Predigt wäre mehr werth, als ein Karren voll von dem, was die römischen Hunde zusammengescharrt haben.“

„Ei der Tausend, Tony Feuerbrand!“ sagte Lambourne statt der Antwort.

Foster blickte ihn finster an, während er antwortete: „Hört,

Freund Michel, vergeßt den Namen und den Umstand, worauf er sich bezieht, wenn Ihr nicht wollt, daß unsere erst eben wieder erneuerte Kameradschaft eines plötzlichen und gewaltsamen Todes sterbe.“

„Ei,“ sagte Michel Lambourne, „Ihr pflegtet Euch ja des Antheils zu rühmen, den Ihr an dem Tode der beiden alten kezerischen Bischöfe gehabt.“

„Das war, während ich mich in den Banden der Unge-
rechtigkeit befand und der Haß in mir glühte,“ sagte sein Kamerad, „doch gehört es nicht zu meinen Wegen und Handlungen, jetzt da ich in die Schranken gerufen bin. Herr Melchisedec Maultext verglich mein Mißgeschick in dieser Sache mit dem des Apostels Paulus, der den Zeugen die Kleider hielt, welche den heiligen Stephan steinigten. Er redete drei Sonntage über diesen Gegenstand und erläuterte ihn durch die Handlungsweise einer gegenwärtigen achtbaren Person, womit er mich meinte.“

„Schweig, ich bitte Dich, Foster,“ sagte Lambourne; „denn, ich weiß nicht wie es geschieht, es läuft mir kalt über den Rücken, wenn ich den Teufel die heilige Schrift citiren höre; und überdies, Mann, wie konntest Du das Herz haben, jene bequeme alte Religion zu verlassen, die Du so leicht wie Deinen Handschuh aus- und anziehen konntest? Erwinnere ich mich nicht, wie Du Dein Gewissen bestimmt jeden Monat zur Beichte trugst? Und wenn der Priester es gescheuert, polirt und angeweißt hatte, so warst Du stets so bereit, wie man nur wünschen konnte, zu der ärgsten Schurkerei, gleich einem Knaben, der immer am meisten geneigt ist, durch den Roth zu rennen, wenn er sein reines Sonntagskleid anhat.“

„Bekümmere Dich nicht um mein Gewissen,“ sagte Foster, „es ist etwas, was Du nicht verstehen kannst, da Du selber nie

eins gehabt hast; doch laß uns sogleich zur Sache übergehen, und sage mir mit einem Worte, welches Geschäft Du bei mir hast, und welche Hoffnung Dich hieher geführt hat?"

„Gewiß, die Hoffnung, mich zu bessern,“ antwortete Lambourne, „wie die alte Frau sagte, als sie zu Kingston über die Brücke sprang. Sieh, diese Börse enthält Alles, was mir übrig ist von einer so runden Summe, wie man sie nur in der weiten Hosentasche zu tragen wünschen kann. Du bist hier gut eingerichtet, wie es scheint, und hast vornehme Freunde, wie ich glaube, denn die Leute sagen, daß Du unter besonderer Protection stehst; Du kannst nicht in einem Reze tanzen, ohne daß man Dich sieht. Nun weiß ich, daß solche Protection nicht umsonst erkauft wird; Du mußt dagegen Dienste zu leisten haben, und dabei wünsche ich Dir zu helfen.“

„Aber wenn ich nun keines Beistandes von Dir bedarf, Michel? Ich meine, vermöge Deiner Bescheidenheit hättest Du vermuthen sollen, daß dies ein möglicher Fall sei.“

„Das heißt,“ entgegnete Lambourne, „Du möchtest lieber den ganzen Handel an Dich reißen, als die Belohnung theilen; aber sei nicht zu habfüchtig, Anton. Habsucht macht, daß der Sack platzt und das Korn verschüttet wird. Wenn der Jäger ausgeht, um einen Hirsch zu tödten, so nimmt er mehr als einen Hund mit. Er hat den starken Spürhund, um das verwundete Wild über Hügel und Thal zu verfolgen; doch er hat auch den schnellen Windhund, um ihn beim ersten Anblick anzufallen. Du bist der Spürhund, ich bin der Windhund, und Dein Patron wird unseres beiderseitigen Beistandes bedürfen und wird uns schon dafür belohnen können. Du besitzt tiefe Verschlagenheit — feste Entschlossenheit — von Natur eine dauernde Bosheit, welche die meinige übertrifft. Dagegen aber bin ich kühner, schneller und mehr zum Handeln bereit. Getrennt sind unsere

Eigenschaften nicht so vollkommen; aber vereinigt man sie, so treiben wir die Welt vor uns her. Was sagst Du — wollen wir zusammengekoppelt auf die Jagd gehen?“

„Es ist ein hündischer Vorschlag — Dich so in meine Privatangelegenheiten einzudrängen,“ versetzte Foster; „doch Du warst immer ein schlecht gezogener Hund.“

„Du sollst nicht Ursache haben, das zu sagen, wenn Du meine Gefälligkeit nicht zurückweist,“ sagte Michael Lambourne; „doch wenn das ist, so hüte Dich wohl vor mir, Herr Ritter, wie es in der Romanze heißt. Ich will entweder Deine Rathschläge theilen oder sie vereiteln; denn ich bin hieher gekommen, um thätig zu sein, entweder mit Dir oder gegen Dich.“

„Nun, da Du mir eine so gute Wahl stellst,“ sagte Anton Foster, „so will ich lieber Dein Freund als Dein Feind sein. Du hast Recht, ich kann Dich zu dem Dienste eines Patrons befördern, welcher Mittel genug hat, um uns Beide und noch Hundert mehr zu ernähren. Und um die Wahrheit zu sagen, Du bist zu dem Dienste wohl befähigt. Kühnheit und Geschicklichkeit verlangt er — die Gerichtsprotokolle zeugen günstig für Dich — keine Bedenklichkeiten in seinem Dienste — und wer hegte auch je den Verdacht, daß Du ein Gewissen habest? — Unerfrohenheit muß der besitzen, welcher einem Hofmanne dienen will — und Deine Stirne ist so undurchdringlich wie eine mailändische Maske. Nur Eins wünschte ich an Dir verbessert zu sehen.“

„Und was wäre das, mein Herzensfreund Tony?“ versetzte Lambourne, „ich schwöre Dir beim Kopfkissen der Siebenschläfer, dem Dinge soll abgeholfen werden.“

„Du hast eben erst eine Probe davon geliefert,“ sagte Foster. „Deine Rede klingt zu sehr nach der alten Weise.“

Sie ist noch immer mit seltsamen Schwüren ausgestattet, die nach dem Papstthum schmecken. Ueberdies sieht man's Dir im Aeußern noch zu sehr an, daß Du ein ausschweifender, liederlicher Bursche bist, als daß Du in Sr. Herrlichkeit Dienste aufgenommen werden könntest; denn er muß seinen Ruf in den Augen der Welt zu erhalten suchen. Du mußt Deinen Anzug etwas verändern, und ihm eine ernstere und gefestere Form geben, mußt Deinen Mantel auf beiden Schultern tragen und Deine Halskrause muß gestärkt und unzerknittert sein. Du mußt einen Hut mit breiter Krämpe, und nicht so übermäßig weite Beinkleider tragen — mußt alle Monat zur Kirche, oder noch besser in die Betstunde gehen — nur bei Ehr' und Gewissen schwören — Dir den übermüthigen Blick abgewöhnen und nie nach Deinem Schwerte greifen, als wenn Du diese weltliche Waffe in vollem Ernste gebrauchen willst.“

„Bei diesem Lichte, Anton, Du bist toll,“ antwortete Lambourne, „und hast da den Diener einer Puritanerin, aber nicht den Dienstmann eines ehrgeizigen Hofmannes geschildert! Solch ein Ding, wie Du aus mir machen willst, sollte statt des Dolches ein Gebetbuch im Gürtel tragen und nicht mehr Mannhaftigkeit zeigen, als nöthig ist, eine stolze Bürgersfrau am St. Antonstage in die Kirche zu begleiten, und sie gegen einen flachmüthigen Webstuhltritter zu vertheidigen, welcher ihr den Vortritt streifig macht. Wer im Gefolge eines Lords zu Hofe gehen will, muß sich auf andere Weise benehmen.“

„O glaub mir, Freund,“ versetzte Foster, „es hat sich seit Deiner Zeit sehr Vieles in England geändert, und es gibt Leute, welche die kühnsten und geheimsten Wege einschlagen, ohne ein prahlerisches, profanes Wort oder einen Fluch im Gespräch verlauten zu lassen.“

„Das heißt,“ entgegnete Lambourne, „sie handeln mit

dem Teufel gemeinschaftlich, ohne jedoch seinen Namen in der Firma zu nennen. — Nun gut, ich will mein Möglichstes thun, mich zu verstellen, um in dieser Welt meinen Platz zu behaupten, wo man es so genau nimmt, wie Du sagst. Aber Anton, wie heißt der Edelmann, in dessen Dienste ich ein Heuchler werden soll?“

„Aha, Meister Michael, wollt Ihr da hinaus?“ sagte Foster mit böshafem Lächeln; „Ihr wollt mir die Fährte ablauern? — Wie wißt Ihr aber, daß es überhaupt einen solchen Lord in rerum natura gibt, und daß ich Euch nicht die ganze Zeit über zum Besten gehabt habe?“

„Du mich zum Besten gehabt, Du schwachköpfiger Tropf?“ antwortete Lambourne unerschrocken. „Glaube mir, so tief im Rothe auch Deine Wege gehen mögen, so will ich mich doch anheischig machen, in Tagesfrist Dich und Deine Pläne so klar zu durchschauen, als wenn ich durch das bestäubte Horn einer alten Stalllaterne sähe.“

In diesem Augenblicke wurde ihre Unterhaltung durch einen Schrei im nächsten Zimmer unterbrochen.

„Beim heiligen Kreuz von Abingdon!“ rief Anton Foster, der vor Schreck seinen Protestantismus vergaß, „ich bin ein verlornner Mann.“

Mit diesen Worten eilte er in das Zimmer, woher der Schrei kam, und Michael Lambourne folgte ihm. Um aber den Schrei zu erklären, der ihre Unterhaltung störte, müssen wir etwas in unserer Erzählung zurückgehen.

Wir haben bereits gesagt, daß Foster und Lambourne, als sie in das Bibliothekzimmer gingen, Tressilian in dem alterthümlichen Sprachzimmer zurückließen. Sein dunkles Auge warf ihnen einen verächtlichen Blick nach; doch rechnete er sich selber einen Theil dieser Verachtung zu, denn er machte sich

einen Vorwurf daraus, auch nur auf einen Augenblick ihr vertrauter Gesellschafter geworden zu sein.

„Dies sind also die Menschen, Emma,“ sagte er bei sich selber, „zu deren Umgang Dein grausamer Leichtsin, Deine unbefonnene, höchst unverdiente Verachtung Denjenigen verdammte, von dem seine Freunde einst ganz andere Dinge hofften, und der sich jetzt verachten muß, weil er von Andern verachtet wird, daß er sich aus Liebe zu Dir so weit erniedrigen konnte! Aber unablässig will ich Deine Spur verfolgen, die Du einst der Gegenstand meiner reinsten und innigsten Zuneigung warst; obgleich Du mir von jetzt an nichts weiter sein kannst, als ein Wesen, welches ich beweine — so will ich Dich doch vor Deinem Verführer, vor Dir selber beschützen — ich will Dich Deinen Eltern — Deinem Gotte zurückgeben. Ich kann dem hellen Sterne nicht gebieten, wieder in die Sphäre zu leuchten, aus welcher er gewichen ist, aber —“

Ein leises Geräusch im Zimmer unterbrach seine Träumerei; er blickte um sich und erkannte in dem schönen und reich gekleideten Frauenzimmer, welches in diesem Augenblicke durch eine Seitenthür eintrat, den Gegenstand seiner Nachforschung. Der erste Eindruck, den diese Entdeckung auf ihn machte, veranlaßte ihn, sein Gesicht mit dem Kragen seines Mantels zu bedecken, bis er einen günstigen Augenblick finden werde, sich ihr zu zeigen. Doch seine Absicht wurde von der jungen Dame vereitelt — sie war nicht über neunzehn Jahre alt — welche freudig auf ihn zueilte, ihn am Mantel zupfte und scherzend sagte:

„Nein, mein süßer Freund, nachdem ich so lange auf Dich gewartet habe, darfst Du nicht Verstecken mit mir spielen, da Du endlich zu mir kommst. — Du bist des Verraths an treuer Liebe und zärtlicher Neigung verklagt, mußt vor Gericht er-

scheinen und Dich mit unbedecktem Gesichte verantworten. Was sagst Du, schuldig oder nicht?“

„Ach Emma!“ sagte Tressilian in leisem, schwermüthigem Tone, als er sich den Mantel vom Gesichte ziehen ließ. Der Ton seiner Stimme und noch mehr der unerwartete Anblick seines Gesichts verscheuchten augenblicklich die scherzende Stimmung der Dame. Sie bebte zurück, wurde todtenblaß und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Tressilian selber war einen Augenblick sehr ergriffen, doch da er sich der Nothwendigkeit zu erinnern schien, die Gelegenheit zu benutzen, welche vielleicht nicht wiederkehren würde, so sagte er mit leiser Stimme: „Emma, fürchtet mich nicht.“

„Warum sollte ich Euch fürchten?“ sagte die Dame, indem sie ihre Hände von ihrem schönen Gesichte entfernte, welches jetzt mit hohem Roth bedeckt war, — „warum sollte ich Euch fürchten, Herr Tressilian? Und warum, mein Herr, habt Ihr Euch uneingeladen und unerwünscht in meine Wohnung eingedrängt?“

„In Eure Wohnung, Emma!“ sagte Tressilian. „Ach, ist ein Gefängniß Eure Wohnung? — ein Gefängniß, von einem der schmutzigsten Männer bewacht, der aber bei alledem kein größerer Schuft ist, als sein Herr.“

„Dieses Haus ist mein,“ sagte Emma, „mein, so lange es mir gefällt, darin zu wohnen. Wenn es mir Vergnügen macht, in der Einsamkeit zu leben, wer wird es mir verbieten?“

„Euer Vater, Mädchen,“ antwortete Tressilian — „Euer Vater, dessen Herz gebrochen ist, und der mich mit der Vollmacht ausgestattet abschickte, die er nicht persönlich anwenden kann. Hier ist sein Brief, geschrieben, während er sich wegen seines Körperschmerzes glücklich pries, weil derselbe seine Seelenqual einigermaßen betäubte.“

„Schmerz? — Ist mein Vater denn krank?“ sagte die Dame.

„So krank,“ antwortete Drossilian, „daß selbst Eure äußerste Eile ihn nicht wieder gesund machen könnte; doch soll Alles im Augenblicke zu Eurer Abreise bereit sein, sobald Ihr dazu Eure Einwilligung gebt.“

„Drossilian,“ antwortete die Dame, „ich kann, ich darf, ich wage nicht, diesen Ort zu verlassen. Geht zu meinem Vater zurück — sagt ihm, ich werde mir Erlaubniß verschaffen, ihn binnen zwölf Stunden zu besuchen. Geht zurück, Drossilian, — sagt ihm, ich sei wohl, ich sei — glücklich — glücklich, wenn ich denken könnte, daß er es auch wäre — sagt ihm, er solle nicht fürchten, daß ich ausbleiben werde. Ich werde kommen, und auf solche Weise, daß er allen Schmerz vergessen wird, den die arme Emma ihm verursacht hat — die arme Emma ist jetzt größer, als sie sagen darf. — Geht, guter Drossilian — ich habe auch Euch Leid zugesügt, aber glaubt mir, ich habe Macht, die Wunden zu heilen, die ich geschlagen habe — ich beraubte Euch eines kindischen Herzens, welches Eurer nicht werth war, und ich kann den Verlust mit Rang und Erhöhung bezahlen.“

„Sagt Ihr mir das, Emma? — Bietet Ihr mir das Schaugepränge eitlen Ehrgeizes für den ruhigen Frieden, dessen Ihr mich beraubt habt? — Doch lassen wir das — ich kam nicht, um Euch zu tadeln, sondern um Euch zu dienen und Euch zu befreien. — Ihr könnt es mir nicht verleugnen, Ihr seid eine Gefangene. Sonst würde Euer zärtliches Herz — denn es war einst ein zärtliches Herz — schon an der Seite Eures franken Vaters sein. — Kommt — armes, getäushtes, unglückliches Mädchen, — Alles soll vergessen — Alles soll vergeben sein. Fürchtet nicht meine Zudringlichkeit, denn unsere

Uebereinkunft war nur ein Traum — und ich bin erwacht. Aber kommt — Euer Vater lebt noch — kommt, ein Wort der Zärtlichkeit — eine Thräne der Reue wird das Andenken an alles Vergangene auslöschen.“

„Habe ich nicht schon gesagt, Tressilian,“ erwiderte sie, „daß ich gewiß zu meinem Vater kommen will, und zwar ohne weitem Aufschub als nothwendig ist, um mich anderer, gleich bindender Pflichten zu entledigen? — Geht, und bringt ihm die Nachricht — ich komme, so gewiß wie die Sonne am Himmel scheint — das heißt, wenn ich Erlaubniß erhalte.“

„Erlaubniß? — Erlaubniß, Euren Vater auf dem Krankenbette, vielleicht auf dem Sterbebette zu besuchen!“ wiederholte Tressilian ungeduldig; „und Erlaubniß von wem? — Von dem Schurken, welcher unter der Maske der Freundschaft jede Pflicht der Gastlichkeit verletzete und Dich aus dem Hause Deines Vaters stahl!“

„Schmähe ihn nicht, Tressilian! — Der, von dem Du redest, führt ein Schwert, so scharf, ja schärfer als das Deinige, eitler Mann — denn die besten Thaten, die Du im Frieden wie im Kriege vollbrachtest, waren ebenso unwürdig, neben den seinigen genannt zu werden, als Dein unbedeutender Rang sich der Sphäre gleich zu stellen, worin er sich bewegt. — Verlaß mich! Geh und richte meine Botschaft an meinen Vater aus, und wenn er wieder zu mir sendet, möge er einen willkommenern Boten wählen.“

„Emma,“ versetzte Tressilian ruhig, „Du bringst mich nicht auf durch Deine Vorwürfe. Sage mir nur eins, damit ich wenigstens meinem alten Freunde einen Schimmer von Trost bringen kann. — Diesen seinen Rang, dessen Du Dich rühmst — theilst Du ihn mit ihm, Emma? — Hast Du das Recht einer Gattin, so daß dadurch Deine Handlungen beschränkt sind?“

„Zügele Deine verleumderische Zunge!“ sagte die Dame; „auf keine Frage, die meiner Ehre Eintrag thut, werde ich Antwort ertheilen.“

„Ihr habt genug gesagt, indem Ihr die Antwort verweigert,“ antwortete Dressilian. „So unglücklich und elend Ihr seid, bin ich mit der Vollmacht Eures Vaters ausgerüstet, und will Euch selbst wider Euren Willen von der Slaverei der Sünde und des Elends befreien.“

„Droht hier mit keiner Gewalt!“ rief die Dame und zog sich von ihm zurück, durch die Entschlossenheit beunruhigt, welche sich in seinem Benehmen und in seinen Blicken ausdrückte. „Droht mir nicht, Dressilian, denn ich habe die Mittel, Eurer Gewalt zu beegnen.“

„Doch werdet Ihr sie nicht in einer solchen Sache anwenden wollen,“ sagte Dressilian. — „Mit Deinem Willen — mit Deinem freien und natürlichen Willen kannst Du diesen Zustand der Slaverei und Unehre nicht gewählt haben; — Du bist durch einen Zauber gebunden — durch List gefangen und wirst jetzt durch ein erzwungenes Gelübde zurückgehalten. — Aber so breche ich den Zauber: Emma, im Namen Deines trefflichen, tiefbekümmerten Vaters gebiete ich Dir, mir zu folgen!“

Während er sprach, näherte er sich ihr und breitete seine Arme aus, als wollte er sich ihrer bemächtigen. Doch sie wich vor ihm zurück und stieß den Schrei aus, welcher, wie vorher erwähnt, Lambourne und Foster in das Zimmer führte.

Der Letztere rief, als er eintrat: „Feuer und Schwert! was geht hier vor?“ dann redete er die Dame in halb bittendem, halb befehlendem Tone an: „Alle Wetter! Madame, was thut Ihr außer Eurem Gebiet? — Zieht Euch zurück — es handelt sich hier um Leben und Tod. — Und Ihr, Freund, wer Ihr auch sein möget, verlaßt dieses Haus, ehe mein Degengriff

mit Eurem Schädel Bekanntschaft macht. — Zieh Dein Schwert Michel, und befreie uns von diesem Kerl!“

„Bei meiner Seele! das thue ich nicht,“ versetzte Lambourne; „er kam in meiner Gesellschaft hieher und ist nach dem Gesetze der Beutelschneider wenigstens so lange sicher, bis wir uns wieder treffen. — Aber hört, mein walisischer Kamerad, Ihr habt eine walisische Windsbraut, oder einen Orkan mitgebracht, wie sie es in Indien nennen. Macht Euch selten, — verschwindet — oder wir fordern Euch vor den Richter von Gavgaver, und zwar ehe sich Dudman und Ramhead*) begegnen.“

„Hinweg, gemeiner Knecht!“ sagte Tressilian; — „und Ihr, Madame, lebt wohl — das wenige Leben, welches noch in der Brust Eures Vaters übrig ist, wird bei der Nachricht, die ich ihm mitzutheilen habe, vollends dahinschwinden.“

Er entfernte sich und die Dame sagte leise, als er das Zimmer verließ: „Tressilian, übereilt Euch nicht — sagt nichts, was zu meinem Nachtheil gereicht.“

„Das ist eine hübsche Geschichte,“ sagte Foster. „Ich bitte Euch, Mylady, geht auf Euer Zimmer und laßt uns überlegen, wie wir dies verantworten wollen. Nein, zögert nicht.“

„Ich entferne mich nicht auf Euer Geheiß, mein Herr,“ antwortete die Dame.

„Ihr werdet es aber doch müssen, schöne Dame,“ versetzte Foster, „entschuldigt meine Freiheit; doch bei Blut und Nägeln! dies ist keine Zeit zu Höflichkeiten — Ihr müßt auf Euer Zimmer gehen. — Michel, folge jenem Narren, und wenn Du Dein Fortkommen wünschst, so sieh zu, daß er sich rasch von unserem Gebiete entfernt, während ich diese halsstarrige Dame zur Vernunft bringe. Zieh Dein Schwert und folge ihm.“

*) Zwei Vorgebirge an der Küste von Cornwall.

„Ich will ihm folgen und ihn sicher aus Flandern begleiten,“ sagte Michael Lambourne; „doch einem Manne etwas zu Leide zu thun, mit dem ich meinen Morgentrunk eingenommen habe, ist durchaus gegen mein Gewissen.“ Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Mittlerweile ging Tressilian mit hastigen Schritten auf dem ersten Wege fort, der ihn durch den wilden und verwachsenen Park zu führen verhieß, worin Foster's Haus lag. Hast und Gemüthsbewegung führten seine Schritte irre, und anstatt den Gang einzuschlagen, der nach dem Dorfe zugin, wählte er einen andern, auf welchem er, nachdem er ihn eine Zeitlang mit hastigen und sorglosen Schritten verfolgt hatte, zu der andern Seite der Besitzung gelangte, wo eine Hinterpforte durch die Mauer ins Freie führte.

Tressilian stand einen Augenblick still. Es war ihm gleichgültig, auf welchem Wege er den Ort verließ, der jetzt seiner Erinnerung so verhaßt war; doch schien es wahrscheinlich, daß die Pforte verschlossen, und ihm der Ausgang nach dieser Richtung hin versperrt sei.

„Ich muß dennoch den Versuch machen,“ sagte er zu sich selber; „das einzige Mittel, dieses verlorne, unglückliche, aber dennoch höchst lebenswürdige Mädchen zurückzufordern, wird darin bestehen, daß ihr Vater die zerrütteten Geseze dieses Landes in Anspruch nimmt. — Ich muß eilen, ihm diese Herzbrechende Nachricht zu bringen.“

Während Tressilian so mit sich selber redete, näherte er sich der Thür, um sie zu öffnen, oder hinüberzuklettern, als er bemerkte, daß von außen ein Schlüssel in das Schloß gesteckt wurde.

Die Thür öffnete sich, und ein Cavalier, welcher sich in einen weiten Reitermantel gehüllt hatte und einen Hut mit

breitem Rande und schwankender Feder trug, trat ein und stand nur vier Schritte vor dem, der hinauszu gehen begierig war. Beide riefen zugleich in Tönen des Zorns und der Ueberraschung, der Eine „Barney!“ der Andere „Tressilian!“

„Was macht Ihr hier?“ war die finstere Frage, die der Fremde an Tressilian richtete, als der Augenblick des Erstaunens vorüber war, „was macht Ihr hier, wo Eure Gegenwart weder erwartet noch gewünscht wird?“

„Und was macht Ihr hier, Barney?“ versetzte Tressilian. „Seid Ihr gekommen, über die Unschuld zu triumphiren, die ihr vernichtet habt, gleich dem Geier oder dem Raben, der auf das Lamm niederschießt, dem er zuvor die Augen ausgehackt hat? — Oder seid Ihr gekommen, der verdienten Rache eines rechtschaffenen Mannes zu begegnen? — Zieh, Du Schurke, und vertheidige Dich!“

Tressilian zog sein Schwert während er sprach; aber Barney legte nur die Hand an den Griff des seinigen, als er erwiderte: „Du bist toll, Tressilian, — ich gestehe, daß der Schein gegen mich ist, aber bei allen Eiden, die ein Priester vorsagen oder ein Mann schwören kann, ich habe Mißtreß Emma Kobfart nichts zu Leide gethan, und in der That wäre es mir zuwider, Dich in dieser Angelegenheit zu verlegen — Du weißt, ich kann fechten!“

„Ich habe es Dich sagen hören, Barney,“ versetzte Tressilian; „aber jetzt möchte ich gern einen bessern Beweis haben, als Dein eigenes Wort.“

„Daran soll es nicht fehlen, wenn mir nur Klinge und Griff treu sind,“ antwortete Barney. Darauf zog er sein Schwert mit der rechten Hand, warf seinen Mantel um seinen linken Arm und griff Tressilian mit einem Muthe an, der ihm für den Augenblick den Vortheil des Kampfes zu gewäh-

ren schien. Doch dieser Vortheil währte nicht lange. Tressilian war entschlossen, sich zu rächen und besaß eine Hand und ein Auge, welche bewundernswürdig zu dem Gebrauche des Schwertes geeignet waren, so daß Barney, der sich jetzt sehr in der Enge befand, seine überlegene Kraft anzuwenden suchte, um dem Leben seines Gegners ein Ende zu machen. Zu diesem Zwecke ließ er einen von Tressilian's Hieben unparirt und fing ihn mit dem Arme auf, um den er seinen Mantel gewickelt hatte, und ehe noch sein Gegner das Schwert wieder losmachen konnte, machte er einen Ausfall auf ihn und faßte zugleich sein Schwert kürzer an, um ihn niederzustößen. Doch Tressilian war auf seiner Hut, zog seinen Dolch und parirte mit der Klinge dieser Waffe den Stoß, welcher sonst dem Kampfe ein Ende gemacht haben würde. Bei dem Ringen, welches jetzt erfolgte, zeigte er so große Gewandtheit, daß man in der Meinung hätte bestärkt werden können, daß er wirklich aus Cornwall sei, dessen Bewohner so große Meister in der Kunst des Ringens sind, daß, wenn die Spiele des Alterthums wieder auflebten, sie im Stande sein würden, ganz Europa auf den Kampfplatz zu fordern. Bei seinem mißlungenen Versuche that Barney einen so heftigen Fall, daß sein Schwert mehrere Schritte von ihm wegflog und sein Gegner ihm den Dolch an die Kehle gesetzt hatte, ehe er sich wieder erheben konnte.

„Gebt mir augenblicklich die Mittel an, das Opfer Eurer Verrätherei zu befreien,“ sagte Tressilian, „oder Ihr seht die Sonne zum letzten Mal.“

Und während Barney, zu verwirrt oder zu trotzig, um antworten zu können, eine plötzliche Bewegung machte, um aufzustehen, erhob sein Gegner den Arm und würde seine Drohung vollführt haben, hätte nicht Michael Lambourne, durch

das Geklirr der Schwerter geleitet, den Stoß aufgefangen und Barney das Leben gerettet.

„Kommt, Kamerad,“ sagte Lambourne, „hier ist genug gethan — mehr als genug — zäumt Euren Fuchs auf und laßt uns davontreiben — der Schwarze Bär brummt nach uns.“

„Zurück, Verworfenner!“ sagte Tressilian, indem er sich von Lambourne losmachte; wagst Du zwischen mich und meinen Feind zu treten?“

„Verworfenner?“ wiederholte Lambourne; „das soll mit kaltem Stahl ausgeglichen werden, sobald eine Bowle Sect das Andenken an den Morgentrunke, den wir mit einander gethan, gewaschen hat. Inzwischen macht Euch auf die Beine und entfernt Euch — wir sind Zwei gegen Einen.“

Er redete die Wahrheit, denn Barney hatte die Gelegenheit benutzt, sein Schwert wieder aufzunehmen, und Tressilian sah ein, daß es Wahnsinn sei, den ungleichen Kampf fortzusetzen. Er nahm seine Börse von der Seite, zog zwei Goldstücke hervor, warf sie Lambourne zu und sagte:

„Hier, Kerl, ist Dein Morgenlohn. — Du sollst nicht sagen können, daß Du unbezahlt mein Führer gewesen bist. —

Barney, lebt wohl — wir werden uns wieder treffen, wo Niemand zwischen uns treten wird.“

Mit diesen Worten drehte er sich um und ging durch die Pforte. Barney schien keine Neigung oder keine Kraft zu haben, seinem Feinde zu folgen, denn er hatte einen harten Fall gethan. Doch blickte er ihm finster nach, als er sich entfernte und sagte dann zu Lambourne: „Bist Du ein Kamerad von Foster, guter Bursche?“

„Wir sind geschworne Freunde, wie Hest und Klinge,“ versetzte Michael Lambourne.

„Hier ist ein Goldstück für Dich — folge jenem Kerl, steh zu, wo er einkehrt, und bringe mir Nachricht hieher. Sei verschwiegen und vorsichtig, Bursche, wenn Dir Dein Hals lieb ist.“

„Genug gesagt,“ versetzte Lambourne; „ich kann der Fährte folgen trotz dem besten Spürhunde.“

„So geh' denn,“ sagte Barney, indem er sein Schwert einsteckte; dann kehrte er Lambourne den Rücken und ging langsam auf das Haus zu. Michael Lambourne verweilte nur einen Augenblick, um die Goldstücke aufzuheben, welche sein ehemaliger Gefährte ihm so ohne alle Umstände zugeworfen hatte, und murmelte bei sich selber, während er sie nebst Barney's Geschenk in seine Börse steckte: „Ich redete jenen Einfaltspinseln von Eldorado — beim heiligen Antonius! es gibt kein Eldorado für Leute unseres Schlages, welches dem guten Altengland gleicht! Es regnet Goldstücke. Beim Himmel, sie liegen wie Thautropfen auf dem Grase — man darf sie nur auflesen. Und wenn ich nicht meinen Antheil an solchen schimmernden Thautropfen habe, so möge mein Schwert gleich einem Eiszapfen schmelzen!“

Fünftes Kapitel.

— Ein Mann war's, in der Welt
Wie in dem Kompaß der Pilot erfahren.
Auf seinen Vorthail deutet' stets die Nadel;
Der war sein Leitstern, und die Segel richtet'
Er nach dem Wind' der Leidenschaften Anderer.
Der Betrüger, eine Tragödie.

Anton Foster zankte noch mit seiner schönen Hausgenossin, welche alle seine Bitten, sich auf ihr Zimmer zurückzuziehen, mit Verachtung zurückwies, als man am Haupteingange des Hauses ein Pfeifen vernahm.

„Da kommen wir schön an,“ sagte Foster; „das ist das Signal Eures Lords, und was ich über die Unordnung sagen soll, welche in seinem Haushalte vorgefallen ist, weiß ich nicht. Ein Mißgeschick folgt jenem Schurken Lambourne auf den Fersen, und er ist wider alle Vermuthung dem Galgen entlaufen, um zurückzukehren und mir Verderben zu bringen!“

„Still, Herr,“ sagte die Dame; „und öffnet Eurem Herrn die Pforte. — Mein theurer Lord!“ rief sie, indem sie auf den Eingang des Zimmers zueilte; dann aber setzte sie mit

dem Ausdrucke fehlgeschlagener Hoffnung hinzu: „Puh! es ist nur Richard Barney.“

„Ja, Madame,“ sagte Barney, welcher eintrat und die Dame mit respectvoller Unterwürfigkeit grüßte, welche sie mit einer sorglosen Mischung von Nachlässigkeit und Mißvergnügen erwiderte, „es ist nur Richard Barney; doch selbst die erste graue Wolke sollte angenehm sein, wenn sie sich im Osten erhebt, weil sie die Ankunft der gesegneten Sonne verkündet.“

„Wie! kommt Mylord heute Abend hierher?“ sagte die Dame in freudiger, aber zitternder Bewegung, und Anton Foster wiederholte die Frage. Barney erwiderte der Dame, daß sein Herr die Absicht habe sie zu besuchen, und er würde noch einige Complimente hinzugesetzt haben, wenn sie nicht auf die Thür des Sprachzimmers zugeeilt wäre und gerufen hätte: „Jeannette — Jeannette — komm sogleich in mein Ankleidezimmer.“ Dann wendete sie sich wieder zu Barney um und fragte, ob Mylord ihm keine weiteren Aufträge an sie ertheilt habe?

„Diesen Brief, verehrte Dame,“ sagte er, indem er ein kleines, mit scharlachrother Seide umwickeltes Packet aus dem Busen zog, „nebst einem Geschenk an die Königin seiner Liebe.“

Mit eiliger Hast war die Dame bemüht, das seidne Band abzulösen, welches das kleine Packet umgab, und da es ihr nicht gelang den festen Knoten zu lösen, so rief sie wieder laut nach Jeannetten: „Bringe ein Messer — eine Scheere — irgend etwas, womit man diesen neidischen Knoten lösen kann.“

„Wird nicht mein armer Dolch dazu dienen können, verehrte Dame?“ sagte Barney, indem er ihr einen kleinen Dolch von vortrefflicher Arbeit darreichte, welcher an seinem Schwertgürtel von türkischem Leder hing.

„Nein, Herr,“ versetzte die Dame, das dargebotene Instru-

ment zurückweisend; „ein stählerner Dolch soll meinen Liebesknoten nicht zerschneiden.“

„Er hat indeß schon manchen zerschnitten,“ sagte Anton Foster halb beiseit, indem er Barney anblickte. Jetzt war der Knoten ohne andere Hülfe, als vermöge der zierlichen und geschickten Finger Jeannettens, der Tochter Anton Foster's, aufgelöst, welche auf den wiederholten Ruf ihrer Gebieterin rasch herbeigeeilt war. Ein Halsband von orientalischen Perlen, welches einen parfümirten Brief begleitete, wurde jetzt hastig aus dem Packet hervorgezogen. Die Dame übergab das Erstere nach einem flüchtigen Blicke der Obhut ihrer Dienerin, während sie den Inhalt des Letzteren las, oder vielmehr verschlang.

„Gewiß, Mylady,“ sagte Jeannette, indem sie das Perlenhalsband mit Bewunderung betrachtete, „die Töchter von Tyrus trugen keine schöneren Halsbänder, als dieses. — Und dann der Sinnspruch: „Für einen Hals, der noch schöner ist;“ — jede Perle ist ein Rittergut werth.“

„Jedes Wort auf diesem theuren Blatte ist so viel werth, wie die ganze Schnur, liebes Mädchen. — Aber komm in mein Ankleidezimmer, Mädchen; wir müssen mit meinem Anzuge eilen, denn Mylord kommt heute Abend hieher. — Er wünscht, daß ich freundlich gegen Euch sei, Herr Barney, und für mich ist sein Wunsch Befehl — ich bitte Euch diesen Abend mit uns in meinem Zimmer zu speisen, und auch Euch, Herr Foster. Ertheilt Befehl, daß Alles in Bereitschaft sei, und daß gehörige Vorbereitungen zu Mylords Aufnahme gemacht werden.“ — Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer.

„Sie hält schon die Nase hoch,“ sagte Barney, „und ist karg mit der Gunst ihrer Gegenwart, als wäre sie bereits die Theilnehmerin seiner Würde. — Nun, es ist klug, sich vorher

die Rolle einzuüben, für welche das Glück uns bestimmt — der junge Adler muß zur Sonne ausblicken, ehe er sich ihr mit kräftigem Flügel entgegenschwingt.“

„Wenn sie sich dadurch vor dem Schwindlichwerden schützen kann, daß sie den Kopf hoch hält,“ sagte Foster, „so stehe ich Euch dafür, daß die Dame ihren Kamm nicht senken wird. Sie wird bald nicht mehr auf meine Pfeife hören, Herr Barney. Ich versichere Euch, sie achtet mich schon sehr wenig.“

„Es ist Dein eigener Fehler, Du mürrischer, unachtsamer Kumpen,“ antwortete Barney; „Du verstehst sie auf keine andere Weise nach Deinem Willen zu lenken, als durch offene Gewalt, — kannst Du ihr diesen Aufenthalt nicht durch Musik und Spiel angenehm machen? Kannst Du ihr die Umgegend nicht schrecklich vorstellen durch Erzählungen von Kobolden? Du wohnst hier am Kirchhofe und hast nicht einmal Wiß genug, einen Geist heraufzubeschwören, um Deine Frauenzimmer in Ordnung zu erhalten?“

„Redet nicht so, Herr Barney,“ sagte Foster; „die Lebendigen fürchte ich nicht, doch treibe ich keinen Scherz mit meinen todten Nachbarn auf dem Kirchhofe. Ich versichere Euch, es ist Muth erforderlich, um so in der Nähe desselben zu wohnen; der würdige Herr Holdforth, der Nachmittagsprediger zu St. Antholine, hatte große Furcht, als er mich das letzte Mal besuchte.“

„Halt' Deinen abergläubischen Mund!“ antwortete Barney; „und da Du vom Besuchen redest, so sage mir, Du arglistiger Schuft, wie kam es, daß ich Tressilian dort an der Hintertreppe traf?“

„Tressilian?“ antwortete Foster, „was weiß ich von Tressilian? — Ich hörte seinen Namen nie.“

„Nun, Kerl, es war dieselbe walisische Steindohle, wel-

cher Sir Hugo Robsart seine hübsche Emma bestimmte; und der hirnverbrannte Narr ist hieher gekommen, sich nach seinem schönen Flüchtling umzusehen. Wir müssen ihn aus dem Wege schaffen, denn er glaubt beleidigt zu sein und ist kein so geduldiger Feigling, um den Schimpf auf sich sitzen zu lassen. Glücklicherweise weiß er nichts von Mylord, sondern glaubt es allein mit mir zu thun zu haben. Aber wie, in des Teufels Namen, kam er hieher?“

„Nun, mit Michel Lambourne, wenn Ihr es denn ja wissen müßt,“ antwortete Foster.

„Und wer ist Michel Lambourne,“ fragte Barney. „Beim Himmel! es wäre das Beste, du stecktest einen Busch vor Deiner Thür auf, um jeden Landstreicher, der vorbeikommt, einzuladen, um das zu sehen, was Du selbst vor der Sonne und der freien Luft geheim halten solltest.“

„Ja, ja, dies ist die Art eines Hofmannes, mir einen Dienst zu vergelten, den ich Euch geleistet habe, Herr Barney,“ versetzte Foster. „Hast Du mich nicht beauftragt, Dir einen Burschen zu suchen, der ein gutes Schwert und ein weites Gewissen habe? Und war ich nicht eifrig beschäftigt, einen passenden Mann zu suchen — denn Gott sei Dank, ich habe keine Bekanntschaft unter solchem Gesindel — als dieser lange Bursche, der alle Eigenschaften eines wahrhaften Schurken besitzt, wie Du Dir nur einen wünschen kannst, hierherkam, als hätte der Himmel es so gewollt, um in seiner unverschämten Zudringlichkeit mit mir Bekanntschaft zu machen. Ich gewährte ihm seine Bitte, da ich glaubte Euch einen Gefallen damit zu thun — und nun sehe ich, welchen Dank ich dafür einernte, daß ich mich so weit herabließ, mich mit ihm zu unterreden!“

„Und brachte dieser Kerl,“ sagte Barney, „der Dir in Allem völlig gleicht, und dem vermuthlich nur Deine gegen-

wärtige Heuchelei fehlt, die so dünne über Deinem harten Herzen liegt, wie Goldlack auf rostigem Eisen — brachte er, sage ich, diesen scheinheiligen, seufzenden Dressilian in seinem Gefolge mit?“

„Beim Himmel! sie kamen zusammen,“ sagte Foster; „und Dressilian — um die reine Wahrheit zu sagen — hatte eine kurze Unterredung mit unserm hübschen Püppchen, während ich allein mit Lambourne sprach.“

„Unvorsichtiger Schurke! wir sind Beide verloren,“ sagte Barney. „Sie hat in letzter Zeit manchen sehnsüchtigen Blick auf die Hallen ihres Vaters zurückgeworfen, sobald ihr gräßlicher Geliebter sie allein ließ. Sollte dieser fromme Narr sie zu ihrem alten Nest zurücklocken, so wären wir Beide verloren.“

„Fürchtet das nicht, mein Herr,“ versetzte Anton Foster; „sie ist nicht in der Stimmung auf seine Lockung zu hören, denn sie schrie auf bei seinem Anblick, als hätte eine Natter sie gestochen.“

„Das ist gut. — Kannst Du nicht von Deiner Tochter herausbringen, was zwischen ihnen vorgegangen ist, guter Foster?“

„Ich sage Euch offen heraus, Herr Barney,“ sagte Foster, „meine Tochter soll nicht in unsere Pläne eingeweiht werden, noch unsere Wege wandeln. Das paßt ganz gut für mich, der ich meine Uebelthaten zu bereuen weiß; doch will ich nicht, daß die Seele meines Kindes der Gefahr ausgesetzt werde, weder Euch noch Mylord zu Gefallen. Ich selber kann wohl zwischen Schlingen und Fallgruben hindurchgehen, weil ich Klugheit genug besitze, doch soll sich das arme Kind nicht unter dieselben wagen.“

„Ei, Du argwöhnischer Schurke, es wäre mir ebenso zuwider wie Dir, wenn Dein kindisches Mädchen in meine Pläne verwickelt werden, oder am Arme ihres Vaters zur Hölle gehen sollte. Aber könntest Du nicht indirekt etwas von ihr herausbringen?“

„Das that ich auch, Herr Barney,“ antwortete Foster; „und sie sagte, ihre Lady habe aufgeschrien, als sie von der Krankheit ihres Vaters gehört.“

„Gut!“ versetzte Barney; „das ist ein Wink, den man benutzen muß. Doch dieser Tressilian muß aus der Gegend fortgeschafft werden — ich würde Niemand damit belästigt haben, denn ich hasse ihn wie tödtliches Gift — seine Gegenwart ist Schierling für mich — heute würde ich mich von ihm befreit haben, wäre nicht mein Fuß ausgeglitten — und, um die Wahrheit zu sagen, wäre nicht Dein Kamerad da mir zu Hülfe gekommen und hätte seine Hand zurückgehalten, so würde ich jetzt wissen, ob Ihr und ich den Weg des Himmels oder der Hölle gewandelt sind.“

„Und Ihr könnt so von einer solchen Gefahr reden?“ sagte Foster; „Ihr habt ein hartes Herz, Herr Barney — denn wenn ich nicht hoffte noch viele Jahre zu leben und zu dem großen Werke der Besserung Zeit zu haben, so würde ich nicht auf Euren Wegen fortwandeln.“

„O, Du sollst leben so lange wie Methusalem,“ sagte Barney, „und so viel Reichthum anhäufen wie Salomon, und Du sollst so demüthig bereuen, daß Deine Reue bekannter werden soll, als Deine Schurkerei — und das ist viel gesagt. Aber bei alledem muß Tressilian beobachtet werden. Dein schurkischer Kamerad ist gegangen ihm nachzuspüren. Unser Glück steht dabei auf dem Spiel, Anton Foster.“

„Ja, ja,“ sagte Foster mürrisch, „so geht es, wenn man sich mit einem Manne verbindet, der nicht einmal so viel aus der heiligen Schrift weiß, daß der Arbeiter seines Lohnes werth ist. Ich muß wie gewöhnlich alle Mühe und Gefahr auf mich nehmen.“

„Gefahr? und worin besteht denn die große Gefahr, ich

bitte Euch? Dieser Kerl wird wieder auf Eure Besizung oder in Euer Haus kommen, und wenn Ihr ihn für einen Räuber oder einen Wilddieb haltet, ist es nicht sehr natürlich, daß Ihr ihn mit kaltem Stahl oder mit heißem Blei bewillkommnet? Ein Kettenhund reißt diejenigen nieder, welche seiner Hütte zu nahe kommen, und wer wird ihn tadeln?“

„Ja, ich habe bei Euch das Geschäft und den Lohn eines Kettenhundes,“ sagte Foster. „Hier habt Ihr ein hübsches Freigut aus dieser alten abergläubischen Stiftung gemacht, Herr Barney, und ich habe nur eine ärmliche Pachtung unter Euch und bin von Ew. Gnaden abhängig.“

„Ja, und Du möchtest Dein Pachtgut gern in ein Lehngut umwandeln — das kann vielleicht geschehen, Anton Foster, wenn Du gute Dienste dafür leistest. — Aber dadurch allein, guter Anton, daß Du Mylords hübschem Papagei einige Zimmer in diesem alten Hause einräumst, daß Du Thüren und Fenster verschließest, um ihn nicht entfliehen zu lassen, kannst Du es nicht verdienen. Bedenke der reine Ertrag der Besizung nebst den Zehnten ist auf 79 Pfund, 5 Schilling und 5 $\frac{1}{2}$ Pfennig berechnet, außer dem Werthe des Holzes. Du mußt verständig sein; durch große und geheime Dienste kannst Du Dir dieses und noch etwas Besseres verdienen. — Und nun laß Deinen Diener kommen, um mir die Stiefel ausziehen. — Laß uns ein Mittagessen besorgen und einen Becher von Deinem besten Wein. — Ich muß diese Sangdrossel in hübschem, unzerknittertem Anzuge und in heiterer Laune besuchen.“

Sie trennten sich und kamen zum Mittagessen, welches damals gerade um zwölf Uhr stattfand, wieder zusammen. Barney war wie ein Hofmann der damaligen Zeit gekleidet, und selbst Anton Foster's Aeußere hatte gewonnen, so viel es seine Unförmlichkeit zuließ.

Diese Veränderung entging Barney nicht. Als das Mahl beendet, das Tischtuch weggenommen war und sie sich allein mit einander unterhalten konnten, sagte Barney, indem er seinen Wirth anblickte:

„Du siehst ja so gepuzt aus wie ein Goldfink, Anton. Es scheint, als wolltest Du einen lustigen Tanz pfeifen; doch mit Deiner Erlaubniß, dann würdest Du aus der Versammlung der frommen Böttcher, der herzensreinen Weber und der heiligen Bäcker von Abingdon ausgestoßen werden, welche ihre Ofen kalt werden lassen, während ihre Köpfe heiß werden.“

„Euch im wahren Sinne zu antworten, Herr Barney,“ sagte Foster, „entschuldigt das Gleichniß, hieße geheiligte und kostbare Dinge vor die Säue werfen. Darum will in der Sprache der Welt zu Dir reden, welche der König der Welt Dich zu verstehen und in nicht geringem Maße Vortheil daraus zu ziehen gelehrt hat.“

„Sage, was Du willst, ehrlicher Tony,“ versetzte Barney; „denn magst Du nun nach Deinem widersinnigen Glauben oder nach Deiner schurkischen Handlungsweise reden, so wird es auf jeden Fall dazu dienen, diesen Becher Alicantewein zu würzen. Deine Unterhaltung ist erfrischend und pikant, und übertrifft Caviar, Rindszunge und alle andere Reizmittel, welche den Geschmack des guten Getränkes erhöhen.“

„Nun, so sagt mir,“ fuhr Anton Foster fort, „ist unser guter Lord und Herr nicht besser bedient und sein Vorzimmer passender mit anständigen, gottesfürchtigen Männern angefüllt, welche ganz still nach seinem Willen handeln, ihren Vortheil wahrnehmen und zwar ohne allen weltlichen Scandal, denn daß es von solchen Wüstlingen und Schurken bedient werde, wie Tidesly, Killigrew und dieser Schuft Lambourne, den ich habe

für Euch auffuchen müssen, und Andere dergleichen, welche den Galgen im Gesicht und den Mord in ihrer rechten Hand tragen, — welche friedlichen Leuten ein Schrecken und für Mylords Dienst ein Scandal sind?“

„D, gebt Euch zufrieden, guter Herr Anton Foster,“ antwortete Barney, „wer auf alle Arten der Jagd ausgeht, muß alle Arten von Falken haben, kurz- und langgeflogelte. Der Weg, den Mylord geht, ist kein leichter, und er muß auf allen Punkten mit zuverlässigen Dienern versehen sein, um jede Art des Dienstes zu thun. Er muß gewandte Hofleute haben, wie mich, um im Audienzzimmer zu streiten und die Hand an's Schwert zu legen, wenn Jemand verächtlich von Mylord redet —“

„Ja,“ sagte Foster, „und einer schönen Dame ein Wort von ihm in's Ohr zu flüstern, wenn er sich ihr selber nicht nähern kann.“

„Dann,“ fuhr Barney fort, ohne dem Anscheine nach auf die Unterbrechung zu achten, „muß er seine Rechtsgelehrten haben — erfahrene und scharfsinnige Schanzgräber — in allen Winkelzügen des Rechts bewandert, um seine Contracte nebst Präliminarien und Clauseln aufzusetzen, und ihm aus Kirchengütern und Gemeindeländereien so viel Freiheiten und Monopole als möglich zu ziehen. — Dann braucht er Aerzte, welche einen Becher oder eine Kraftbrühe zu würzen verstehen. — Und er muß seine Cabalisten haben, wie Dee und Allan, um den Teufel heraufzubeschwören. — Und er muß Kaufbolde haben, die mit dem heraufbeschwoerenen Teufel kämpfen würden, wenn er am wildesten ist! — Und vor Allem, ohne Präjudiz für Andere, muß er solche gottesfürchtige, unschuldige puritanischen Seelen haben, wie Du, ehrlicher Anton, um dem Satan zu trotzen und zu gleicher Zeit sein Werk zu thun.“

„Ihr wollt doch nicht damit sagen, Herr Barney,“ sagte Foster, „daß unser guter Lord und Herr, von dem ich glaube, daß er mit allen möglichen edlen Eigenschaften ausgestattet ist, zu seiner Erhöhung sich solcher niedrigen und sündigen Mittel bedienen sollte, als worauf Ihr anspielt?“

„Still, Mann,“ sagte Barney, „steh' mich nicht mit so trauriger Stirne an — Du fängst mich nicht — auch bin ich nicht in Deiner Gewalt, wie Dein schwaches Gehirn sich einbilden mag, weil ich Dir offen und frei die Maschinen, die Springfedern, die Schrauben, das Tauwerk und die Hebeebäume nenne, wodurch sich große Männer in aufgeregten Zeiten erheben. — Sagst Du, unser guter Lord sei mit allen möglichen edlen Eigenschaften ausgestattet? — Amen, ich gebe es zu — um so mehr aber hat er Leute nöthig, welche in seinem Dienste alle Gewissensscrupeln beseitigen und die, weil sie wissen, daß sein Fall sie zerschmettern wird, Blut und Gehirn, Leib und Seele auf's Spiel setzen müssen, um ihn aufrecht zu erhalten. Und dies sage ich Dir, weil es mir gleichgültig ist, wer es weiß.“

„Ihr redet die Wahrheit, Herr Barney,“ sagte Anton Foster; „das Haupt einer Partei gleicht einem Boote auf den Wellen, welches sich nicht selber hebt, sondern von der Fluth gehoben wird, auf der es treibt.“

„Du redest in Bildern, ehrlicher Anton,“ versetzte Barney; „dieses sammetne Wams hat ein Orakel aus Dir gemacht — Du sollst nach Oxford, um dort Magister der freien Künste zu werden. — Und hast Du mittlerweile alle die Sachen in Ordnung gebracht, die Dir von London gesendet wurden, und die westlichen Zimmer so ausschmücken lassen, daß sie Mylord gefallen werden?“

„Sie sind gut genug für einen König an seinem Hochzeits-

tage," sagte Anton; „und ich kann Euch versichern, daß Lady Emma drüben in denselben sitzt, als wenn sie die Königin von Saba wäre.“

„Desto besser, guter Anton," antwortete Barney, „da müssen wir auf ihre Gunst unser künftiges Glück bauen.“

„Dann bauen wir auf Sand," sagte Anton Foster; „denn gesetzt, sie segelt in der ganzen Würde ihres Lords zu Hofe, wie sollte sie da noch einen Blick auf mich zurückwerfen, der ich gleichsam ihr Kerkermeister bin, um sie hier wider ihren Willen zurückzuhalten, der ich sie wie eine Raupe an einer alten Mauer behandle, da sie doch gern ein bunter Schmetterling in einem Hofgarten wäre?“

„Fürchte ihr Mißfallen nicht, Mann," sagte Barney, „ich will ihr beweisen, daß Alles, was Du in dieser Sache gethan hast, sowohl für Mylord als für sie von Nutzen gewesen ist; und wenn sie die Eierschale abwirft und allein geht, soll sie eingestehen müssen, daß wir ihre Größe ausgeheckt haben.“

„Seht Euch vor, Herr Barney," sagte Foster, „Ihr möchtet Euch in dieser Sache schmäblich verrechnen. Es wurde Euch diesen Morgen nur ein sehr frostiger Empfang von ihr zu Theil, und mich dünkt, sie sieht Euch, sowie auch mich, mit sehr ungünstigen Blicken an.“

„Ihr verkennt sie, Foster, — Ihr verkennt sie gänzlich. An mich ist sie mit allen Banden geknüpft, da ich ihr die Mittel verschafft habe, ihre Liebe und ihren Ehrgeiz zu befriedigen. Wer war es, der die unbekante Emma Robsart, die Tochter eines verarmten, kindischen alten Ritters, — die bestimmte Braut eines mondsüchtigen, träumerischen Schwärmers wie Edmund Dressilian, ihrem niedrigen Geschick enthob und ihr die Aussicht auf das glänzendste Geschick in England, vielleicht in Europa eröffnete? Ich war es, Mann — wie ich Dir schon oft erzählt

habe — der die Gelegenheit zu ihren geheimen Zusammenkünften fand. — Ich bewachte das Gehölz, während er dem Wilde auf der Spur war; — ich werde noch heute von ihrer Familie für ihren Entführer gehalten, und wäre ich in ihrer Nachbarschaft, würde ich gewiß festern Stoff, als holländische Leinwand tragen, damit meine Rippen nicht mit spanischem Stahl Bekanntschaft machen möchten. Wer überbrachte ihre Briefe? — Ich. Wer unterhielt den alten Ritter und Tressilian? — Ich. Wer entwarf den Plan zu ihrer Flucht? — Ich war es. Kurz, ich war es, der dieses hübsche Weilchen in seinem einsamen Winkel pflückte und an das stolzeste Baret in Britannien steckte.“

„Ja, Herr Barney,“ sagte Foster; „aber vielleicht glaubt sie, wenn es bei Euch gestanden, würdet Ihr die Blume so leicht an das Baret gesteckt haben, daß der erste Wind der veränderlichen Leidenschaft das arme Weilchen auf das freie Feld hinausgetrieben hätte.“

„Sie sollte bedenken,“ sagte Barney lächelnd, „daß die Treue, die ich meinem Herrn und Gebieter schuldig war, mir anfangs nicht gestattete, zur Verheirathung zu rathen — und doch rieth ich dazu, als ich sah, daß sie sich nicht ohne das Sacrament — oder die Ceremonie — wie nennst Du es, Anton? — zufrieden geben würde.“

„Doch hegt sie noch einen Groll anderer Art gegen Euch,“ sagte Foster; „und ich sage es Euch, damit Ihr Euch bei Zeiten vorsehen könnt. — Sie möchte nicht gern ihren Glanz in dieser dunklen Laterne eines alten klösterlichen Hauses verbergen, sondern als Gräfin unter Gräfinnen glänzen.“

„Sehr natürlich, sehr recht,“ antwortete Barney; „doch was habe ich damit zu thun? — Sie mag durch Horn oder durch Kristall scheinen, wie mein Herr es will, ich habe nichts dagegen zu sagen.“

„Sie glaubt, daß Ihr ein Ruder auf jeder Seite des Boots habt, Herr Barney,“ versetzte Foster, „und daß Ihr es fort-treiben könnt oder nicht, wie es Euch gefällt. Mit einem Wort, sie schreibt die Verborgenheit, worin sie gehalten wird, den geheimen Rathschlägen, die Ihr Mylord ertheilt, und meiner strengen Befolgung meines Auftrages zu — und so liebt sie uns Beide, wie ein Berurtheilter seinen Richter und seinen Kerkermeister liebt.“

„Sie muß besser von uns denken, ehe sie diesen Ort verläßt, Anton,“ antwortete Barney. „Wenn ich aus wichtigen Gründen angerathen habe, daß sie eine Zeitlang hier bleibe, so kann ich auch anrathen, daß sie in dem vollen Glanz ihrer Würde an's Licht gezogen werde; doch da ich Mylords Person so nahe bin, müßte ich ja toll sein, wenn ich es thäte, so lange sie meine Feindin ist. Stelle ihr dies bei Gelegenheit vor, Anton, und überlaß es mir, Dich in ihrer Gegenwart zu rühmen und Dich in ihrer guten Meinung zu erheben. Eine Hand wäscht die andere — ist ein in der ganzen Welt gültiges Sprichwort. — Die Dame muß ihre Freunde kennen und zu dem Bewußtsein gebracht werden, welche Macht wir haben, wenn wir ihre Feinde sind. Inzwischen bewache sie genau, aber mit so vielem anscheinenden Respect, als Deine rauhe Natur nur immer gestattet. Dein mürrischer Blick und Deine Bullenbeißerlaune ist eine herrliche Gabe. Du solltest Gott dafür danken und Mylord ebenfalls; denn wenn irgend etwas Rauhes oder Hartes geschehen muß, thust Du es, als ob es vermöge Deiner mürrischen Natur geschähe, und nicht auf Befehl, und so entgeht Mylord dem Tadel. — Aber horch — es klopft Jemand an die Pforte. Sieh zum Fenster hinaus — laß Niemand herein — es wäre schlimm, wenn wir diesen Abend gestört würden.“

„Es ist der, von dem wir vor Mittag sprachen,“ sagte

Foster, als er aus dem Fenster gesehen hatte, „es ist Michael Lambourne.“

„Laßt ihn auf alle Fälle ein,“ sagte der Hofmann, „er bringt uns Nachricht von seinem Gaste. Es ist wichtig für uns zu wissen, was Edmund Tressilian vornimmt. Laß ihn herein, sage ich, aber bringe ihn nicht hierher — ich werde sogleich zu Euch in die Bibliothek des Abtes kommen.“

Foster verließ das Zimmer und der Hofmann, welcher zurückblieb, ging mehrmals in tiefen Gedanken und mit untergeschlagenen Armen in dem Sprachzimmer auf und ab, bis er endlich seine Gedanken in gebrochenen Worten aussprach, die wir etwas weiter ausgeführt und in genauere Verbindung gesetzt haben, damit sein Selbstgespräch dem Leser verständlich werde.

„Es ist wahr,“ sagte er, indem er plötzlich stillstand und seine rechte Hand auf den Tisch stützte, an dem er gesessen hatte, „dieser Kerl hat die ganze Tiefe meiner Furcht ergründet, und ich war nicht im Stande sie vor ihm zu verbergen. Sie liebt mich nicht — ich wollte, es wäre ebenso wahr, daß ich sie nicht liebe. — Wie unsinnig war ich, sie für mich selber gewinnen zu wollen, da die Klugheit mir rieth, ein treuer Werber für meinen Herrn zu sein! — Und diese unglückliche Verirrung hat mich mehr von ihr abhängig gemacht, als ein weiser Mann es von dem besten Stück farbigen Fleisches einer Tochter Eva's zu sein wünschen kann. Seit der Stunde, wo meine Klugheit einen so gefährlichen Fehltritt gethan, kann ich sie nicht ohne eine seltsame Mischung von Furcht, Haß und Zärtlichkeit ansehen, so daß ich nicht weiß, ob ich sie lieber besitzen oder zu Grunde richten möchte, wenn es in meiner Macht stände. Doch sie darf diesen Ort nicht verlassen, bis ich weiß, wie wir mit einander stehen. Mylords Interesse — und so weit auch das

meinige — denn wenn er sinkt, falle ich mit ihm — fordert Verheimlichung seiner Heirath — und überdies will ich ihr nicht meinen Arm leihen, um zu ihrem Prachtstige hinaufzusteigen, damit sie mir den Fuß auf den Nacken setze, wenn sie sicher ihren Platz eingenommen hat. Ich muß ein Interesse bei ihr erregen, entweder durch Liebe oder durch Furcht — und wer weiß, ob mir nicht die süßeste Rache wegen ihrer früheren Verachtung zu Theil wird? — Das wäre in der That ein Meisterstück hofmännischer Kunst! — Wenn ich nur erst ihr Rathgeber bin — wenn sie mir auch nur ein Geheimniß anvertraut hat, und beträfe es auch nur den Raub eines Hänflingsnestes, dann, schöne Gräfin, bist Du mein.“ Er ging wieder schweigend im Zimmer auf und ab, stand still, füllte und trank einen Becher Wein, als wollte er dadurch seine Gemüthsbewegung besänftigen, und murmelte bei sich selber: „Jetzt gilt es ein unerschütterliches Herz und eine offene faltentlose Stirne!“ Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Sechstes Kapitel.

Es fiel der Thau der Sommernacht,
Da hüllt das alte Cunnor Hall
Der Mond in silberhelle Pracht
Und manche Eiche in dem Thal.

Milke.

Vier Zimmer, welche die Westseite des alten viereckigen Schlosses Cunnor Place bildeten, waren mit außerordentlicher Pracht ausgeschmückt worden. Dies war das Werk weniger Tage gewesen, die dem Zeitpunkt vorangingen, in welchem unsere Erzählung beginnt. Handwerker, von London hergesandt, denen nicht erlaubt war, den Gutsbezirk zu verlassen, bis das Ganze vollendet war, hatten allen Gemächern an dieser Seite des Gebäudes, die bis dahin ganz das Ansehen verfallener Klosterhallen hatten, den Glanz königlicher Zimmer gegeben. Alle diese Einrichtungen waren auf geheimnißvolle Weise getroffen worden; die Handwerker kamen und gingen bei Nacht und alle Maßregeln wurden getroffen, zu verhüten, daß die zudringliche Neugier der Dorfbewohner über die Veränderungen, die in dem Wohnsitz des sonst dürftigen, jetzt aber reichen Nachbarn stattgefunden hatten, weder speculiren noch flügelu

konnte. Demzufolge ward auch dieser Zweck in dem Grade erreicht, daß nur leere und ungewisse Gerüchte darüber in Umlauf kamen, die man anhörte und wieder erzählte, ohne ihnen sonderlichen Glauben beizumessen.

An dem Abend, von dem wir sprechen, war die neue, prachtvoll verzierte Zimmerreihe zum ersten Mal erleuchtet, und zwar mit einem Glanz, den man ein halb Duzend Meilen weit gesehen haben würde, — hätten nicht eichene, durch Riegel und Schlösser wohl verwahrte Fensterladen, die von Innen mit Vorhängen von Seide und Sammet, mit breiten goldenen Franzen besetzt, versehen waren, verhindert, daß der hellleuchtende Glanz von Außen gesehen werde.

Die vier Hauptzimmer führten eins in das andere, man gelangte zu ihnen auf einer breiten hohen Treppe, die in ein Vorzimmer oder eine Art von Gallerie führte, wo der Abt früher zuweilen seine Rathsversammlungen gehalten hatte; jetzt aber waren die Wände schön getäfelt mit braunem ausländischen Holze, dessen Politur von ungemeiner Schönheit war, und das, wie man sagte, aus Westindien gekommen und in London mit unendlicher Schwierigkeit und zum großen Nachtheil des Handwerksgeräths der Werkleute verarbeitet ward. Das Dunkle dieser Farbe wurde von zahlreichen silbernen Leuchtern, welche rund herum an den Wänden hingen, sowie durch sechs große, von den ersten Meistern der damaligen Zeit verfertigte Gemälde in prachtvollen Rahmen gehoben. Ein massiver eichener Tisch am untern Ende des Zimmers stand zur Bequemlichkeit Derer da, die das damals gebräuchliche Weikesspiel liebten, am andern Ende sah man eine erhöhte Gallerie für die zur Verherrlichung des Festes etwa herbeigerufenen Musiker und Minstrel.

Aus diesem Vorzimmer trat man in einen Banketsaal von mäßiger Größe, aber prachtvoll genug, um durch den Reich-

thum seiner Verzierungen die Augen zu blenden. Die Wände, noch kürzlich so nackt und finster, waren jetzt mit Tapeten von himmelblauem, mit Silber besetztem Sammet bekleidet; die Stühle waren von Ebenholz mit reich vergoldetem Schnitzwerk, die Kissen von demselben Stoff wie die Tapeten; an die Stelle der silbernen Wandleuchter, welche das Vorzimmer erhellten, trat hier ein mächtiger Kronleuchter von dem nämlichen Metall. Der Fußboden war mit einem spanischen Teppich belegt, auf welchem Blumen und Früchte mit so täuschenden und natürlichen Farben dargestellt waren, daß man Anstand nahm, so ausgezeichnete Kunstarbeiten zu betreten. Der Speisetisch von altenglischem Eichenholz war mit dem feinsten Tafeltuch bedeckt, und ein großer, tragbarer Schenktisch hatte seine mit erhabener Arbeit gezierten Thürflügel entfaltet, und zeigte in seinem Innern eine Fülle von Silberzeug und Porzellan. In der Mitte des Tisches stand ein Aufsatz von schöner italienischer Arbeit, von gediegenem Silber, über zwei Fuß hoch, den Riesen Briareus darstellend, dessen hundert silberne Hände den Gästen mancherlei Arten von Gewürzen darboten, um ihre Eßlust zu reizen.

Das dritte Gemach war ein Nebenzimmer, mit den schönsten Tapeten geschmückt, welche Phaetons Fall darstellten; — denn die Weberstühle in Flandern beschäftigten sich damals vorzüglich mit classischen Gegenständen. — Der Hauptsitz dieses Zimmers war ein Prunksessel, zwei Stufen höher als der Fußboden und breit genug, zwei Personen zu fassen; über demselben erhob sich ein Thronhimmel, der sowohl als die Kissen, seidnen Vorhänge und selbst die Fußdecke, aus hochrothem mit Samenperlen durchsticktem Sammet bestand. Ueber dem Baldachin prangten zwei Kronen, die Würde eines Grafen und einer Gräfin bezeichnend. Schemel mit Sammet bezogen, und

Rissen nach maurischer Art geformt und mit Arabesken verziert, vertraten die Stelle der Sessel in diesem Zimmer, welches musikalische Instrumente, Stükwaaren und andere zur weiblichen Unterhaltung dienende Gegenstände enthielt. Außer kleineren Lichtern war dieses Nebenzimmer noch durch viele große Wachs-kerzen erhellt, von denen jede sich in der Hand einer Bildsäule befand, die einen bewaffneten Mauren darstellte, der in seiner Linken zwischen der Brust und dem Lichte einen hellpolirten Schild von Silber hielt, aus dem das Licht wie aus einem Kristallspiegel in tausendfachem Glanze zurückstrahlte.

Das Schlafgemach, welches zu dieser Zimmerreihe gehörte, war in weniger prachtvollem, aber darum nicht minder reichem Geschmack verziert als die andern. Zwei silberne Lampen, mit köstlich duftendem Oele gefüllt, verbreiteten zugleich einen herrlichen Wohlgeruch und ein zitterndes Dämmerlicht durch das stille Gemach, dessen Fußboden so dicht mit Teppichen belegt war, daß der schwerste Tritt nicht hätte gehört werden können. Das mit schwellenden Eiderdaunen gefüllte Bett war mit einer seidnen, mit Gold durchwirkten Decke belegt, unter welcher die feinsten Ueberzüge und Unterdecken von spanischer Lämmerwolle hervorhingen, so weiß wie die Lämmer selbst, die sie einst trugen. Die Vorhänge waren von blauem Sammet mit carmoisinrother Seide und goldenen Franzen besetzt, und mit einer Stickerei, Amors und Psyche's Liebe vorstellend, ausgeschmückt. Auf dem Pustische stand ein schöner venetianischer Spiegel, in einem Rahmen von silberner Filigranarbeit, und daneben eine goldene Schale, um den Nachtrunk daraus zu nehmen. Ein paar Pistolen und ein Dolch, mit Gold ausgelegt, hingen zu den Häupten des Bettes als Waffen der Nacht, die man damals jedem verehrten Gaste, wie zu vermuthen steht, mehr aus Ceremonie als aus Furcht darbot.

Wir dürfen nicht unterlassen, zum Ruhm der Sitte jener Zeit zu erwähnen, daß in einer kleinen, von einer Kerze erleuchteten Blende zwei sammetne, mit Gold besetzte Kniepolster vor einem Betpult von ausgeschlitztem Ebenholze lagen. Diese Blende war früher der Privatbetstuhl des Abts gewesen; jetzt aber hatte man das Crucifix weggenommen und statt seiner zwei reich mit Silber beschlagene Gebetbücher in prachtvollem Einband auf das Pult hingelegt. Mit diesem einladenden Schlafgemach, wohin kein Geräusch drang, als der durch die Eichen des Parks hinsäuselnde Wind, so daß Morpheus selber es sich zur Ruhestätte würde gewünscht haben, standen zwei prächtig verzierte Ankleidezimmer in Verbindung. Es ist noch zu bemerken, daß ein Theil des anstoßenden Flügels für die Küche und das Zubehör, sowie zum Aufenthalte der Begleitung des großen reichen Lords diente, zu dessen Gebrauch diese prachtvollen Einrichtungen getroffen waren.

Die Gottheit, für welche man diesen Tempel geschmückt hatte, war des Aufwandes von Kosten und Mühe wohl würdig. Sie saß in dem Nebenzimmer, das wir so eben beschrieben, mit dem wohlgefälligen Blicke natürlicher und unschuldiger Eitelkeit den Glanz betrachtend, der sich so plötzlich um sie her verbreitete; denn da ihr Aufenthalt zu Cumnor Place die Veranlassung zu dem Geheimnisse war, welches man in allen Vorbereitungen zur Einrichtung dieser Zimmer beobachtete, so hatte man zugleich Vorkehrungen getroffen, daß sie nichts von den Anstalten erfahren konnte, die man in diesem Theile des alten Gebäudes machte, und dafür gesorgt, daß sie den mit dieser Einrichtung beauftragten Werkleuten nicht zu Gesichte kam. Erst an diesem Abend betrat sie einen Theil des Schlosses, den sie noch nie gesehen hatte, und der von dem übrigen so ganz verschieden war, daß er im Vergleich damit wie ein

bezauberter Palast erschien. Als sie zum ersten Male diese glänzenden Zimmer besuchte, geschah es mit der lauten und ungezügeltsten Freude einer ländlichen Schönen, die sich plötzlich von einem Glanze umgeben sieht, von dem selbst ihre kühnste Phantasie keine Ahnung hatte, verbunden mit dem innigsten Gefühle eines zärtlichen Herzens und dem Bewußtsein, daß die sie umgebende Pracht ein Werk der großen Zauberin Liebe sei.

Die Gräfin Emma, — denn zu diesem Range war sie durch ihre geheime aber feierliche Vermählung mit Englands stolzestem Grafen erhoben, — war daher eine Zeitlang von Zimmer zu Zimmer gehüpft, jeden neuen Beweis des Geschmacks ihres liebenden Gemahls bewundernd, — was noch in hohem Grade dadurch gesteigert wurde, daß sie in all dieser Pracht den fortgesetzten Beweis seiner feurigen, innigen Zärtlichkeit finden mußte. — „Wie schön sind diese Teppiche! — Wie trefflich gearbeitet das Silberzeug dort! Fast sollte man glauben, man habe Spaniens Gallionen auf hoher See geplündert! — O, Jeannette!“ — rief sie wiederholt der Tochter Anton Fosters zu, die mit etwas minder enthusiastischer Freude ihrer Gebieterin auf dem Fuße gefolgt war — „o Jeannette, wie entzückend ist dieser Gedanke, daß alle diese kostbaren Sachen seine Liebe zu mir hier vereinigt hat, und daß ich diesen Abend noch, der jeden Augenblick dunkler und dunkler wird, ihm mehr noch für die Liebe, die dieses Zauberparadies für mich geschaffen, als für all' die Wunder, die es in sich schließt, danken soll.“ —

„Dem Herrn muß man vor Allem danken,“ sprach die niedliche Puritanerin, „der Dir, meine Gebieterin, den liebenden und gefälligen Ehegemahl schenkte, dessen Zärtlichkeit so viel für Dich gethan. Auch ich habe nach meinen geringen Kräften dazu beigetragen; aber wenn Ihr so von Zimmer zu Zimmer eilt, wird das Werk meiner Haarnadel und meines

Kräuseleisens so schnell verschwinden, wie die Eisblumen am Fenster, wenn die Sonne scheint.“

„Du hast Recht, Jeannette,“ sagte die junge, reizende Gräfin, schnell den Flug ihres Entzückens hemmend, und sich in einem Spiegel, so groß, wie sie noch keinen gesehen, der in der That selbst in der Königin Palast keinen seines Gleichen hatte, vom Kopf bis auf die Füße betrachtend. „Du hast Recht, Jeannette,“ antwortete sie, als sie mit verzeihlichem Wohlgefallen aus dem prächtigen Spiegel Reize zurückstrahlen sah, wie sie selten seiner schön polirten Oberfläche sich darbieten mochten, „wahrlich, ich gleiche mehr einem Milchmädchen, als einer Gräfin, mit diesem glühenden Roth auf den Wangen, und all' diesen braunen Locken, die Du so kunstvoll geordnet, und die nun wie unbeschnittene Weinranken wild um den Kopf her hängen — mein Kragen, meine Halskrause sind zerknittert und in Unordnung, und Hals und Busen mehr entblößt, als Sittsamkeit und Anstand es gestatten. Komm, Jeannette, wir wollen uns an die Toilette machen. Gutes Mädchen, Du sollst diese rebellischen Locken in Ordnung bringen, und den Busen, der so hoch schlägt, unter Haft von Kammer- tuch und Spitzen legen.“

Sie gingen hierauf in das Ankleidezimmer, wo die Gräfin sich muthwillig auf eins der maurischen Kissen hinwarf, halb sitzend, halb liegend, halb in eigene Gedanken versunken, halb auf das Geplauder ihrer Dienerin horchend.

So hingegossen, mit einer Mischung von Sorglosigkeit und Erwartung in ihren feinen, ausdrucksvollen Zügen, bot sie einen Anblick dar, desgleichen man an Lieblichkeit und sinnigem Ausdruck auf Land und Meer vergebens gesucht hätte. Die Reihen von Brillanten, durch ihr braunes Haar geschlungen, kamen nicht dem Glanze ihrer schönen braunen Augen

gleich, über die sich die bogenförmigen Brauen von etwas hellerer Farbe zogen, und von langen Wimpern von derselben Farbe beschattet wurden. Angestrenzte Bewegung, aufgeregte Erwartung und befriedigte Eitelkeit verbreiteten eine Glut über ihre feinen Züge, die man sonst wohl etwas zu blaß hätte finden können. Ihr Halsband von milchweißen Perlen, welches sie trug, die nämlichen, die sie so eben als Liebespfand von ihrem Gemahl erhalten hatte, wurden an Weiße von ihren Zähnen und der blendenden Schönheit ihrer Haut übertroffen, außer wo das Incarnat der Freude und der Selbstzufriedenheit den Hals mit einem leichten Anflug von Röthe übergossen hatte. — „Nun laß Deine geschäftigen Finger ruhen, Jeannette,“ sagte sie zu ihrer emsigen Zofe, die immer noch eifrig bemüht war, ihren Haarpuz und Anzug wieder in Ordnung zu bringen. — „Laß es nun gut sein, sage ich — ich muß vor Mylords Ankunft noch Deinen Vater sprechen, sowie auch Herrn Richard Barney, auf den Mylord so große Dinge hält; — aber ich könnte ihm Sachen erzählen, die ihn bald um seine Gunst bringen würden.“

„Thut das nicht, meine gute Lady!“ entgegnete Jeannette; „überlaß das der Borsehung, die den Gottlosen zu seiner Zeit heimsuchen wird; tretet ja Barney nicht in den Weg, denn er besitzt so ganz Mylords Ohr, daß nur Wenige aufkommen konnten, die seine Pläne durchkreuzten.“

„Und von wem hast Du dies, meine ehrliche Jeannette?“ fragte die Gräfin; und warum sollte ich ein gutes Vernehmen mit ihm so sehr zu wünschen haben, da ich seines Herrn und Patrons Gemahlin bin?“

„Nun, gnädige Frau,“ erwiderte Jeannette Foster, „Ihr versteht das besser als ich — aber ich hörte meinen Vater sagen, er wolle lieber einem hungrigen Wolf in den Weg

kommen, als Richard Varney's Plänen entgegentreten. Und oft hat er mir auf die Seele gebunden, allen Umgang mit ihm zu vermeiden.“

„Da hat Dein Vater Recht, was Dich betrifft,“ versetzte die Lady, „und ich bin überzeugt, daß er es gut mit Dir meint. Schade, daß sein Gesicht und sein Wesen so wenig zu seinen Gesinnungen stimmt; denn ich meine, seine Absichten sind doch am Ende gut!“

„Zweifelt nicht daran, Mylady,“ antwortete Jeannette; „zweifelt nicht, daß mein Vater es gut meint, obgleich er nur ein schlichter Mann ist; und seine mürrische Miene wird von seinem Herzen Lügen gestraft.“

„Ich will das nicht in Abrede stellen, Mädchen, wäre es auch nur um Deinetwillen; und doch hat er eins von den Gesichtern, vor welchen man zurückbebt, wenn man sie anblickt — ich glaube, selbst Deine Mutter, Jeannette, — doch höre auf mit Deinem Haarkräuseln — kann ihn kaum ohne Beben angesehen haben.“

„Wäre dem so, Madame,“ antwortete Jeannette Foster, „so achtete meine Mutter in ihm einen Mann, der sie anständig versorgen konnte. Erschraket und erröthetet Ihr nicht ebenfalls, Mylady, als Varney Euch den Brief von Mylord übergab?“

„Du bist dreist, Jüngferchen,“ sagte die Gräfin, sich von den Kissen erhebend, auf denen sie halb in den Armen ihrer Dienerin ruhend gesessen hatte. „Wisse, daß hier Gründe zum Erschrecken vorhanden sind, die nichts mit Furcht zu schaffen haben. — Aber, Jeannette,“ setzte sie hinzu, sogleich wieder in den gutmüthigen, vertraulichen Ton, der ihr eigenthümlich war, einlenkend, „glaube mir, ich will meinen ganzen Einfluß zu Gunsten Deines Vaters anbieten, um so mehr, da Du, Her-

zenskind, seine Tochter bist. Ach!“ fügte sie hinzu, indem ein plötzlicher Trübfinn ihre Züge überflog und ihre Augen sich mit Thränen füllten, „ich muß um so mehr in Deine kindlichen Gefühle einstimmen, als mein eigener armer Vater über mein Schicksal in Ungewißheit schwebt, und der Kummer über mich Unwürdige ihn, wie ich höre, auf das Krankenlager geworfen hat. — Aber ich werde ihn bald erfreuen — die Nachricht von meinem Glücke und meiner Standeserhöhung wird ihn wieder zum Jünglinge machen. — Und um ihn aufheitern zu können,“ — sie trocknete ihre Augen, indem sie redete, — „muß ich selbst heiter sein. — Mylord darf mich nicht unempfindlich gegen seine Güte, oder kummervoll finden, wenn er einen Augenblick erhascht, seine Einsiedlerin nach so langer Abwesenheit zu besuchen. — Freue Dich mit mir, Jeannette, — die Nacht bricht an, und Mylord muß nun bald kommen. — Rufe Deinen Vater und Barney hieher — ich grolle mit Keinem von ihnen; obgleich ich Grund hätte, mich über Beide zu beklagen, soll es doch ihre eigene Schuld sein, wenn je eine Klage über sie durch mich dem Grafen zu Ohren kommt. — Rufe sie hieher, Jeannette.“

Jeannette Foster gehorchte ihrer Gebieterin, und nach wenigen Minuten trat Barney in das Nebenzimmer mit der anmuthigen Zwanglosigkeit und der unbewölkten Stirn eines vollendeten Höflings, geübt, unter dem Schleier äußerer Höflichkeit seine wahren Gesinnungen zu verbergen und die der Andern auszuforschen. Nach ihm trat mit schwerfälligem Schritte Anton Foster ein; seine natürliche, mürrische Gemeinheit schien noch deutlicher hervorzutreten durch den unbeholfenen Versuch, die Mischung von Furcht und Mißvergnügen zu verbergen, die er beim Anblick der Lady empfand, über die er bis dahin so strenge Aufsicht geführt hatte, und die nun so prachtvoll ge-

kleidet und mit so vielen reichen Pfändern der Neigung ihres Gemahls geschmückt vor ihm stand. Die linkische Verbeugung, bei der er nicht das Herz hatte, die Gräfin anzublicken, war das stumme Bekenntniß dieser Empfindungen — sie glich der Verbeugung, die der Verbrecher vor seinem Richter macht, wenn er sein Verbrechen gesteht und um Gnade fleht — und zugleich unverschämt und verlegen sich zu vertheidigen oder zu entschuldigen und seinen Richter zur Milde zu bewegen sucht.

Barney, der vermöge seiner Geburt vor Anton Foster in's Zimmer getreten war, wußte seine Rede besser zu stellen als Jener, und sprach mit besserem Anstand und größerem Selbstvertrauen. Die Gräfin begrüßte ihn mit anscheinender Herzlichkeit, die eine völlige Vergessenheit alles dessen anzudeuten schien, worüber sie sich rücksichtlich seiner zu beklagen hatte. Sie erhob sich von ihrem Sitze, trat ihm zwei Schritte entgegen und reichte ihm die Hand mit den Worten:

„Herr Richard Barney, Ihr brachtet mir diesen Morgen so angenehme Kunde, daß ich fürchte, Ueberraschung und Freude ließen mich den Auftrag meines Herrn und Gemahls vergessen, Euch mit Auszeichnung aufzunehmen. Wir bieten Euch unsere Hand zur Versöhnung.“

„Ich bin nicht würdig, sie anders zu berühren,“ sprach Barney, indem er sich auf ein Knie niederließ, „als wie es einem Unterthanen gegen seinen Fürsten gebührt.“

Knieend berührte er mit den Lippen ihre niedlichen, mit Ringen und Juwelen reich geschmückten Finger, erhob sich dann mit gefälliger Galanterie und schickte sich an, sie zu dem Prunkfessel zu führen, als sie sagte: „Nein, guter Herr Richard Barney, ich nehme meinen Platz nicht eher ein, als bis Mylord mich selbst dahin führt. Ich bin für jetzt noch nicht als Gräfin anerkannt, und will diesen Ehrenplatz erst dann ein-

nehmen, wenn ich von Demjenigen, welchem ich denselben verdanke, dazu berechtigt bin.“

„Ich hoffe nicht, Mylady,“ nahm jetzt Foster das Wort, „daß ich durch die Befolgung der Befehle Mylords, Eures Gemahls, hinsichtlich der Beschränkungen mir Euer Mißfallen zugezogen habe, da Ihr seht, daß ich nur meine Pflicht gegen Euren und meinen Gebieter erfüllte, denn der Himmel hat, wie die heilige Schrift sagt, dem Manne Gewalt über das Weib gegeben.“

„Ich bin im Augenblicke so angenehm überrascht, Herr Foster,“ antwortete die Gräfin, „daß ich die pflichtmäßige Strenge gern entschuldige, mit der mir der Zutritt in diese Zimmer verweigert wurde, bis sie einen so neuen und glänzenden Anblick gewährten.“

„Ja, Mylady,“ sagte Foster, „es hat auch manchen schönen Kronthaler gekostet, und damit nicht mehr, als nöthig ist, darauf gehe, lasse ich Euch bis zu Mylords Ankunft in der Gesellschaft des Herrn Richard Barney; er hat Euch, glaube ich, von Seiten Eures edlen Lords und Gemahls noch Mehreres mitzutheilen. — Folge mir, Jeannette, um nachzusehen, ob Alles in Ordnung ist.“

„Nein, Herr Foster,“ entgegnete die Gräfin, „wir wollen, daß Eure Tochter hier in unserem Zimmer bleibe; doch mag sie, wenn Barney mir Etwas von Mylord zu berichten hat, in gehöriger Entfernung bleiben.“

Foster machte eine plumpe Verbeugung und entfernte sich verdrießlich, wie es schien, über den verschwenderischen Aufwand, mit dem man seine nackte, verfallene Behausung in einen asiatischen Palast umgeschaffen hatte. Nachdem er sich entfernt, nahm seine Tochter ihren Stuhlrahmen zur Hand und setzte sich im Hintergrunde des Zimmers nieder, indeß

Richard Barney mit einer tiefen demüthigen Verbeugung den niedrigsten Sessel, den er finden konnte, ergriff, ihn neben die Kissen stellte, auf welchen die Gräfin wieder Platz genommen hatte, und mit niedergeschlagenen Augen dasaß. „Ich glaubte, Herr Barney,“ begann sie, als sie bemerkte, daß er nicht geneigt sei, das Gespräch zu eröffnen, „Ihr hättet mir Etwas von meinem Gemahl mitzutheilen, so verstand ich wenigstens Herrn Foster, und ließ deshalb meine Sose sich zurückziehen. Wenn ich mich geirrt habe, so will ich sie wieder an meine Seite rufen; denn ihre Nadel ist noch nicht so geübt in Platt- und Kreuzstichen, daß sie meiner Aufsicht schon gänzlich entbehren könnte.“

„Mylady,“ entgegnete Barney, „Foster hat mich zum Theil mißverstanden. Nicht im Namen Eures edlen Gemahls, sondern über ihn fühle ich mich veranlaßt, ja selbst verpflichtet, mit Euch zu reden.“

„Der Gegenstand ist mir höchst willkommen, mein Herr,“ sagte die Gräfin, „sei es nun von oder über meinen Gemahl. Aber faßt Euch kurz, denn ich erwarte seine baldige Ankunft.“

„Kurz also, Madame,“ versetzte Barney, „und kühn, denn mein Gegenstand erfordert sowohl Muth als Eile — Ihr sahet heute Dressilian.“

„Ja, mein Herr, und was weiter?“

„Nichts, was Euch betrifft, Mylady. Aber glaubt Ihr, verehrte Frau, daß Mylord, Euer Gemahl, es eben so gleichgültig vernehmen wird?“

„Und warum sollte er es nicht? — Für mich allein war Dressilians Besuch unangenehm und peinlich, denn er brachte mir Nachricht von meines guten Vaters Krankheit.“

„Von Eures Vaters Krankheit, Madame?“ antwortete Barney, „die muß schnell gekommen sein; denn der Bote,

den ich auf Mylords Befehl dorthin schickte, fand den guten Ritter auf der Jagd, seine Spürhunde mit seinem gewohnten jovialen Jagdrufe ermutigend. Ich bin überzeugt, Tressilian hat diese Nachricht nur erfunden. — Er hat seine Gründe, Madame, wie Euch sehr wohl bekannt ist, Euer gegenwärtiges Glück zu stören.“

„Ihr thut ihm Unrecht, Herr Barney,“ versetzte die Gräfin lebhaft, — „Ihr thut ihm großes Unrecht. Er hat das freimüthigste, offenste und edelste Herz von der Welt. — Außer meinem verehrten Lord habe ich noch Niemand gekannt, dem Falschheit verhafter wäre, als Tressilian.“

„Ich bitte um Verzeihung, Madame,“ sagte Barney, „ich wollte dem Herrn kein Unrecht thun — ich wußte nicht, daß Ihr so viel Antheil an ihm nehmt. In manchen Fällen kann man aus guten und edlen Gründen die Wahrheit verhehlen; denn müßte man immer und bei allen Gelegenheiten die Wahrheit reden, so käme man nicht durch die Welt.“

„Ihr habt das Gewissen eines Höflings, Herr Barney,“ sagte die Gräfin, „und Eure Wahrheitsliebe wird, wie es scheint, Eurem Fortkommen in der Welt nicht im Wege stehen. — Aber was Tressilian betrifft — dem muß ich Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn ich habe ihm Unrecht gethan, wie Niemand besser weiß als Ihr. Tressilians Gewissen ist aus anderem Stoffe gebildet. — Die Welt, von der Ihr redet, könnte ihm nichts bieten, was ihn von dem Pfade der Wahrheit und Ehre weglocken, noch seinen Ruf beflecken möchte; eher würde der Hermelin die Höhle des schmutzigen Iltis zu seiner Wohnung erwählen. Deshalb liebte ihn mein Vater — und deshalb würde auch ich ihn geliebt haben, wenn ich es gekonnt hätte. Zwar hatte er in diesem Falle, unbekannt mit meiner Verheirathung und der Person meines Gemahls, so dringende Gründe,

mich von diesem Orte zu entfernen, daß ich gern glauben will, er habe meines Vaters Krankheit sehr übertrieben, und Eure erfreulichere Kunde sei die wahre.“

„Glaubt mir, daß sie es ist, Mylady,“ antwortete Barney; „ich behaupte nicht, ein Kämpfer für jene nackte Tugend, Wahrheit genannt, zu sein. Ich lasse es geschehen, wenn man ihre Reize mit einem Schleier bedeckt, und wäre es auch nur des Anstandes wegen. Doch Ihr müßt geringer von meinem Kopf und Herzen denken, als es einem Manne gebührt, den mein edler Gebieter seinen Freund nennt, wenn Ihr glaubt, ich könnte Euch absichtlich und unnöthigerweise in einer Sache, die Euer Glück betrifft, eine so leicht zu entdeckende Unwahrheit berichten.“

„Herr Barney,“ sagte die Gräfin, „ich weiß, daß Mylord Euch achtet und für einen treuen und guten Piloten in diesen Seen hält, wo er seine Segel so hoch und kühn gespannt hat. Glaubt deshalb nicht, daß ich Böses von Euch dachte, als ich zu Dressillians Rechtfertigung die Wahrheit sagte. — Ich bin auf dem Lande geboren, wie Ihr wißt, und halte mehr auf die schlichte Wahrheit der Landleute, als auf Complimente, wie sie bei Hofe gebräuchlich sind; doch werde ich vermuthlich meine Gewohnheiten in meiner neuen Sphäre ändern müssen.“

„Es ist wahr, Madame,“ sagte Barney lächelnd, „und obwohl Ihr jetzt im Scherze redet, so wäre es doch nicht übel, wenn Eure Worte mit Eurer wirklichen Absicht in Verbindung träten. — Eine Hofdame zum Beispiel, — selbst die edelste — tugendhafteste — tadelloseste von Allen, die um den Thron der Königin stehen, — würde sich wohl gehütet haben, vor dem Begleiter und Vertrauten ihres edlen Gemahls etwas zum Lobe ihres verabschiedeten Geliebten zu sagen.“

„Und warum,“ sagte die Gräfin ungeduldig, indem sie

roth wurde, „sollte ich Dressilians Werthe keine Gerechtigkeit widerfahren lassen vor dem Freunde meines Gemahls — vor meinem Gemahl selber — vor der ganzen Welt?“

„Und mit derselben Offenheit,“ sagte Barney, „wird Ihre Herrlichkeit meinem edlen Herrn, Eurem Gemahl erzählen, daß Dressilian Euren so sorgfältig verborgenen Aufenthaltort entdeckt und eine Unterredung mit Euch gehabt hat?“

„Ohne Zweifel. Es wird das Erste sein, was ich ihm mittheile, sowie auch jedes Wort, welches Dressilian gesagt und ich geantwortet habe. Ich werde darin meine eigene Schande aussprechen, denn Dressilians Vorwürfe, weniger gerecht, als er meinte, waren nicht ganz unverdient — ich will daher mit Schmerz reden, aber ich will reden und ihm Alles mittheilen.“

„Ihre Herrlichkeit wird thun, wie es Euch beliebt,“ antwortete Barney; „aber mich dünkt, es wäre ebenso gut, da nichts diese offene Erklärung fordert, Euch diesen Schmerz und Mylord die Unruhe zu ersparen, sowie auch Herrn Dressilian die Gefahr, in die er höchst wahrscheinlich gerathen wird.“

„Ich kann keine dieser schrecklichen Folgen entdecken,“ sagte die Dame mit Festigkeit, „wenn man nicht meinem edlen Lord unwürdige Gedanken zuschreibt, welche sein edles Herz gewiß niemals gehegt hat.“

„Weit entfernt sei das von mir,“ sagte Barney, und dann setzte er nach augenblicklichem Schweigen mit wahrer oder angenommener Freimüthigkeit hinzu, die von seiner gewohnten glatten Höflichkeit sehr verschieden war: „Hört, Madame, ich will Euch zeigen, daß ein Hofmann ebenso gut wie ein Anderer die Wahrheit zu sagen wagen kann, wenn es sich um das Wohl Derjenigen handelt, die er ehrt und achtet — ja wenn es ihm auch selber Gefahr bringen sollte.“ — Er hielt inne, als erwarte er den Befehl, oder wenigstens die Erlaubniß, fort-

zufahren; doch da die Dame schwieg, sprach er weiter, aber offenbar mit großer Vorsicht. — „Blickt um Euch, edle Dame,“ sagte er, „und beobachtet die Schranken, womit dieser Ort umgeben ist, das strenge Geheimniß, wodurch das glänzendste Juwel, welches England besitzt, vor den bewundernden Blicken geschützt wird; — seht, mit welcher Strenge Eure Spaziergänge beschränkt und Eure Bewegungen gehemmt sind durch den Wink jenes schurkischen Foster. Beachtet dies und urtheilt selber, welches die Ursache davon sein mag.“

„Mylords Wille,“ antwortete die Gräfin; „und ich bin verbunden, nach keinem andern Beweggrunde zu forschen.“

„Sein Wille ist es in der That,“ sagte Barney; „und sein Wille geht aus einer Liebe hervor, die des Gegenstandes würdig ist, welcher ihm dieselbe einflößt. Doch wer ein Kleinod besitzt und es hoch schätzt, ist oft ängstlich nach Maßgabe des Werthes, den er demselben beilegt, es vor den gierigen Händen Anderer zu schützen.“

„Was soll all dieses Reden nützen, Herr Barney?“ sagte die Dame dagegen; „Ihr wollt mich glauben machen, daß mein edler Lord eifersüchtig ist. Gesetzt es sei wahr, so weiß ich ein Heilmittel gegen Eifersucht.“

„Wirklich, Madame?“ sagte Barney.

„Es besteht darin,“ versetzte die Dame, „Mylord jederzeit die Wahrheit zu sagen, mein Gemüth und meine Gedanken so rein vor ihm zu erhalten, wie einen polirten Spiegel; so daß, wenn er in mein Herz blickt, er nur seine eigenen Züge dort zurückgestrahlt sieht.“

„Ich bin stumm, Madame,“ antwortete Barney; „und da ich keine Ursache habe um Dressilian bekümmert zu sein, der mein Herzblut vergießen würde, wenn er dazu im Stande wäre, so kann ich mich leicht über das beruhigen, was jenem

Herrn geschehen wird, wenn Ihr Mylord offen mittheilt, daß er sich erkühnt hat in Eure Einsamkeit einzudringen. — Da Ihr Mylord viel besser kennt, als ich, so werdet Ihr auch beurtheilen können, ob er eine solche Beleidigung ungerächt ertragen wird.“

„Nein, wenn ich denken müßte, die Ursache von Tressilian's Verderben zu sein,“ sagte die Gräfin, „so möchte ich mich wohl bewegen lassen zu schweigen, da ich ihm bereits so viel Kummer verursacht habe. — Und doch, was wird es helfen, da ihn Foster, und wenn ich nicht irre, noch sonst Jemand gesehen hat? Nein, nein, Barney, redet mir nicht weiter zu, ich will Mylord die ganze Sache erzählen und Tressilian's Thorheit auf solche Weise zu entschuldigen suchen, daß Mylord's edles Herz eher geneigt sein soll ihm zu dienen, als ihn zu bestrafen.“

„Euer Urtheil ist dem meinigen weit überlegen, Mylady,“ sagte Barney, „besonders da Ihr, wenn Ihr wollt, das Eis erst prüfen könnt, ehe Ihr es betretet, indem Ihr Tressilian's Namen gegen Mylord erwähnt und beobachtet, wie derselbe auf ihn wirkt. Foster und sein Diener kennen Tressilian nicht persönlich und ich kann ihnen leicht eine vernünftige Entschuldigung für die Erscheinung eines unbekanntem Fremden angeben.“

Die Dame schwieg einen Augenblick und erwiderte dann: „Wenn es wirklich wahr wäre, daß Foster noch nicht weiß, daß der Mann, den er gesehen, Tressilian gewesen, so muß ich gestehen, daß ich es gerne sähe, wenn er nicht erführe, was ihn nichts angeht. Er ist schon strenge genug gegen mich, und ich wünsche ihn nicht zum Richter oder Rathgeber in meiner Sache zu haben.“

„Still,“ sagte Barney, was hat der mürrische Kerl mit

Ihrer Herrlichkeit Angelegenheiten zu thun? — Gewiß nicht mehr als der Kettenhund, der seinen Hofplatz bewacht. Wenn er Ihrer Herrlichkeit im Geringsten zuwider ist, so habe ich Einfluß genug, ihn mit einem Castellan zu vertauschen, der Euch angenehmer ist.“

„Herr Barney,“ sagte die Gräfin, „wir wollen diesen Gegenstand fallen lassen — wenn ich mich über die Diener zu beklagen habe, mit denen Mylord mich umgeben hat, so muß es gegen Mylord selber geschehen. — Horch! ich höre den Hufschlag von Pferden. Er kommt — er kommt!“ rief sie, indem sie freudig aufsprang.

„Ich kann nicht glauben, daß er es ist,“ sagte Barney, „noch daß Ihr den Hufschlag seines Pferdes durch die dicht verschlossenen Fenster hören könnt.“

„Haltet mich nicht zurück, Barney, — mein Gehör ist schärfer, als das Eurer, — er ist es!“

„Aber, Madame! — Aber, Madame!“ rief Barney ängstlich, indem er ihr noch immer nicht aus dem Wege ging, — „ich hoffe, daß das, was ich in demüthiger Pflichtergebenheit gesprochen, nicht zu meinem Verderben wird angewendet werden? — Ich hoffe, daß mein wohlgemeinter Rath nicht zu meinem Nachtheil wird ausgelegt werden? Ich bitte Euch —“

„Beruhigt Euch, Mann — beruhigt Euch!“ sagte die Gräfin, „und laßt mein Kleid los — Ihr seid zu kühn mich zurückzuhalten. Beruhigt Euch, ich denke nicht an Euch.“

In diesem Augenblicke wurden die Flügelthüren weit geöffnet, und ein Mann von majestätischer Gestalt, in einen weiten Reitmantel von dunkler Farbe gehüllt, trat in's Zimmer.

Siebentes Kapitel.

Er ist's, der mit dem Wind der Hofgunst segelt;
Der ihre Flut beherrscht und alle Klippen,
Die sonst versteckt dem Seemann Tod bereiten,
Und Wirbel kennet; dessen finst'rer Blick
Darniederschmettert, dessen Lächeln hebt.
Er scheint einem Regenbogen gleich —
Vielleicht sind auch so wechselnd seine Farben.

Altes Schauspiel.

Ein Anflug von Mißvergnügen und Verwirrung, durch ihren Kampf gegen Barney's Beharrlichkeit veranlaßt, umwölkte noch das schöne Antlitz der Gräfin, wick aber schnell der reinsten Freude und Zärtlichkeit, als sie sich dem Ankommenden in die Arme warf, ihn mit Hestigkeit an den Busen drückte und ausrief: „Endlich — endlich bist Du da!“

Barney zog sich beim Eintritt seines Herrn bescheiden zurück und Jeannette war im Begriff dasselbe zu thun, als ihre Gebieterin ihr zu bleiben winkte. Sie nahm sich daher am äußersten Ende des Zimmers ihren Platz und harrete der Befehle der Gräfin.

Der Graf — denn er war es selbst — erwiderte die Liebkosungen seiner Gemahlin mit dem innigsten Feuer, und stellte sich, als widersehe er sich ihr, da sie ihm den Mantel abnehmen wollte.

„Nein,“ sagte sie, „ich will Dich von der Hülle befreien — ich muß sehen, ob Du mir Wort gehalten hast, und als der große Graf, wie Dich die Leute nennen, und nicht wie bisher als einfacher Cavalier zu mir kommst.“

„Du bist doch ganz wie die übrige Welt, Emma,“ sagte der Graf, indem er ihr in dem muthwilligen Kampfe den Sieg verstattete; „Juwelen, Federbüsche und Seide gelten ihr mehr, als der Mann, den sie schmücken. — Manche schlechte Klinge nimmt sich schön in sammetner Scheide aus.“

„Das können die Leute nicht von Dir sagen, edler Graf,“ sagte die Lady, als nun der Mantel zu Boden sank, und er in einer so reichen Kleidung vor ihr stand, wie Fürsten sie trugen, wenn sie über Land ritten. „Du bist der ächte erprobte Stahl, dessen innerer Werth den äußern Schmuck verdient, den er verachtet. Glaube nicht, daß Emma Dich inniger im Schmucke lieben kann, als sie that, da sie dem Manne in dem dunkelbraunen Mantel in den Wäldern von Devon ihr Herz schenkte.“

„Und auch Du,“ sprach der Graf, indem er seine schöne Gemahlin mit Anmuth und Würde zu dem für sie bereiteten Thronstuhle führte, „auch Du, meine Theure, hast eine Kleidung angelegt, die Deinem Range gebührt, wenn sie gleich Deine Reize nicht erhöhen kann. Was denkst Du von dem Geschnacke unsers Hofes?“

Die Gräfin warf einen Seitenblick auf den mächtigen Spiegel, als sie an ihm vorübergingen, und sagte dann: „Ich weiß nicht, wie es kommt, ich denke nicht an mich, wenn ich mich in den Strahlen Deines Glanzes sonne. Nimm Du dort Deinen Platz,“ sagte sie, indem sie sich dem Prunkessel näherten, „als der Gegenstand allgemeiner Verehrung und Bewunderung.“

„Gern, meine Liebe,“ sprach der Graf, „wenn Du den Sitz mit mir theilen willst.“

„Nicht doch,“ sagte die Gräfin, „ich will mich auf diesen Sessel zu Deinen Füßen setzen, damit ich Deinen vollen Glanz überschau und zum ersten Mal sehe, wie Fürsten gekleidet sind.“

Mit kindlichem, ihrer Jugend und ländlichen Erziehung natürlichem und verzeihlichem Staunen, gemischt mit dem zarten Ausdrücke der innigsten ehelichen Zuneigung, untersuchte und bewunderte sie von Kopf bis zu Fuß die edle Gestalt und den fürstlichen Anzug des Mannes, der die stolzeste Zierde des Hofes von Englands jungfräulicher Königin war; so berühmt dieser auch durch glänzende Hofleute und weise Rathgeber war. Mit einem Blick voll zärtlicher Liebe auf seine reizende Gemahlin, und geschmeichelt durch ihre unverstellte Bewunderung, drückten das schwarze Auge und die edlen Züge des Grafen sanftere Gefühle aus, als die gebieterischen, emporstrebenden Blicke, die gewöhnlich unter seiner hohen Stirn aus seinem durchdringenden Feuerauge hervorblickten. Er lächelte über die kindliche Einfalt, mit der sie ihn über die verschiedenen Ehrenzeichen befragte, womit er geschmückt war.

„Der gestickte Streif, wie Du es nennst, um mein Knie hier,“ sagte er, „ist der Orden des Hosenbandes, ein Ehrenzeichen, auf welches Könige stolz sind! Sieh, hier ist der dazu gehörige Stern und hier der Diamant des Ordens. Du wirst gehört haben, wie König Eduard und die Gräfin von Salisbury —“

„O, ich kenne die ganze Geschichte,“ sagte die Gräfin leicht erröthend, „und wie das Strumpfsband einer Dame das stolzeste Sinnbild von Englands Ritterschaft wurde.“

„So ist es,“ sprach der Graf; „und diesen ehrenvollen Orden hatte ich das Glück zu gleicher Zeit mit drei der edelsten Genossen, dem Herzog von Norfolk, dem Marquis von Northampton und

dem Grafen Rutland zu empfangen. Ich war von allen Bieren der Niedrigste an Rang — aber gleichviel! — wer eine Leiter ersteigen will, muß mit der ersten Stufe beginnen.“

„Aber diese andere, schöne, reich gearbeitete Ordenskette da, an deren Mitte ein Juwel in der Gestalt eines Schafes herabhängt, was bedeutet dieses Emblem?“ fragte die junge Gräfin.

„Diese Kette hier,“ sagte der Graf, „besezt mit wechselnden Knäufen und Quasten, die sprühende Feuersteine vorstellen, und das Kleinod umgeben, wonach Du fragst, ist das hohe Ordenszeichen des goldenen Bließes, einst dem Hause von Burgund gehörig. Dieser Schmuck verleiht hohe Vorrechte, liebe Emma, denn selbst der König von Spanien, dem jetzt die Würden und Besitzungen Burgunds zugefallen sind, kann nicht ohne Zuziehung des hohen Ordenskapitels über einen Ritter des goldenen Bließes zu Gericht sitzen.“

„Wie, dieser Orden gehört dem grausamen König von Spanien?“ fragte die Gräfin. „Ach, mein edler Lord, wie könnt Ihr Eure edle englische Brust mit solch einem Emblem verunzieren! Denkt an die Tage der unglücklichen Königin Maria, wo eben dieser Philipp von Spanien mit ihr die Herrschaft über England theilte, und an die Scheiterhaufen, errichtet für die edelsten, weisesten und wahrhaft frommen Prälaten und Gottesgelehrten — und könnt Ihr, den das Volk den Panierträger des wahren protestantischen Glaubens nennt, ein Sinnbild dieses papistischen spanischen Tyrannen tragen?“

„Beruhigt Euch, meine Theure,“ antwortete der Graf; „wir, deren Segel der Hofwind schwellen muß, können nicht immer die Flagge aufziehen, die uns am besten gefällt, noch zu jeder Zeit ablehnen, unter solchen zu segeln, die uns zuwider sind. Glaube mir, ich bin kein minder guter Protestant, wenn mir die Politik rät, die mir von Spanien angebotene Ehre der

Mitgliedschaft des höchsten Ordens der Ritterschaft anzunehmen. Ueberdies gehört er eigentlich Flandern zu; und Egmont, Dranien und Andere waren stolz darauf, ihn auf einer englischen Brust glänzen zu sehen.“

„Nun wohl, Mylord, Ihr kennt am besten den Weg, den Ihr zu gehen habt,“ erwiderte die Gräfin. „Und diese andere Kette, welchem Lande gehört dieses Kleinod an?“

„Einem sehr armen Lande, meine Liebe,“ antwortete der Graf; „es ist der Sanct Andreasorden, erneuert von Jakob, dem letzten König von Schottland. Er wurde mir verliehen, als man glaubte, die junge Wittwe von Frankreich und Schottland würde sich gern mit einem englischen Baron vermählen; aber eine englische Freiherrnkrone wiegt eine Königskrone auf, die man der Laune eines Weibes verdankt, das nur unfruchtbare Felsen und Sümpfe des Nordens beherrscht.“

Die Gräfin schwieg, als ob seine letzten Worte schmerzliche, aber interessante Gedanken in ihr erregt hätten; und da sie noch immer stumm blieb, fuhr der Graf fort: „Und nun, Geliebte, ist Dein Wunsch erfüllt, Du hast Deinen Vasallen in allem Glanze gesehen, den ein Reitanzug gestattet; denn Staatsgewänder und Freiherrnkronen trägt man nur in fürstlichen Hallen.“

„Wohl denn,“ sagte die Gräfin, „aber die Befriedigung eines Wunsches hat, wie gewöhnlich, einen zweiten in mir erweckt.“

„Und wie könnte ich Dir etwas verweigern, um das Du mich bittest?“ versetzte der zärtliche Gemahl.

„Ich wünschte meinen gräflichen Gemahl in diesem abgeschiedenen und verborgenen Aufenthalt in vollem Glanze seiner fürstlichen Herrlichkeit zu sehen,“ sprach die Gräfin, „und jetzt möchte ich in einer seiner fürstlichen Hallen sitzen, und ihn, in einfaches Dunkelbraun gekleidet, so wie er das Herz seiner armen Emma Robsart gewann, hereintreten sehen.“

„Der Wunsch mag leicht befriedigt werden,“ versetzte der Graf — „schon morgen, wenn Du willst, soll Dir der dunkelbraune Mantel seine Aufwartung machen.“

„Aber soll ich,“ sagte die Lady, „Euch auf eines Eurer Schlösser folgen, um sehen zu können, wie sich die Pracht Eurer Wohnung neben dem einfachen Anzuge ausnehmen wird?“

„Wie, Emma,“ versetzte der Graf um sich herblickend, „sind nicht diese Gemächer glanzvoll genug ausgeschmückt? Ich gab unbeschränkte Befehle, und man ist ihnen, dünkt mich, ziemlich gut nachgekommen. — Wenn Du mir aber angeben kannst, was hier noch fehlt, so will ich sogleich Befehle dazu geben.“

„Nein, Mylord, Ihr spottet meiner,“ erwiderte die Gräfin; „der Glanz dieser prachtvollen Gemächer übertrifft Alles, was sich meine Einbildungskraft denken mag, eben so sehr, als er mein Verdienst übersteigt. Aber soll Deine Gattin, Trauter, nicht wenigstens eines Tages, — nicht bald von der Würde umgeben werden, die weder von den Arbeiten der Künstler, die ihre Gemächer schmücken, noch von der Seide und den Edelsteinen ausgeht, womit Deine Großmuth sie schmückt, sondern welche an den Rang geknüpft ist, den sie unter den Damen von Stande als die anerkannte Gattin des edelsten Grafen von England einzunehmen berechtigt ist?“

„Eines Tages!“ sprach ihr Gemahl; „ja, liebe Emma, das Glück soll Dir eines Tages zu Theil werden; und glaube mir, Du kannst diesen Tag nicht sehnlischer herbeiwünschen, als ich selbst. Mit welchem Entzücken würde ich mich von den Staatsgeschäften, den Sorgen und Mühen des Ehrgeizes zurückziehen, um mein Dasein in Ehre und Würde auf meinen großen Besitzungen mit Dir, Emma, meiner Freundin und Lebensgefährtin zu verleben! Allein, Emma, das kann jetzt noch nicht sein,

und diese mir so theuren, aber verstoßenen Zusammenkünfte sind Alles, was ich der Liebenswürdigen und Reizendsten ihres Geschlechts für jetzt zu bieten vermag.“

„Aber warum kann das nicht sein?“ fragte die Gräfin im Tone der sanftesten Unterredung, „warum kann sie nicht sogleich vor sich gehen — diese vollkommnere, ununterbrochene Vereinigung, die Ihr so zu wünschen vorgebt, und welche von göttlichen und menschlichen Gesetzen auf gleiche Weise geboten wird? — Ach, wenn Ihr es nur halb so eifrig wünschtet, wie Ihr sagt, wer oder was könnte Euch, den Mächtigsten und vor Allen Begünstigten verhindern, Euren Willen zu vollbringen?“

Des Grafen Stirne umwölkte sich. „Emma,“ sprach er, „Du sprichst da von Dingen, die Du nicht verstehst. Wir, die wir an den Höfen leben müssen, sind Denen zu vergleichen, die einen Berg von lockerem Sande erklimmen; — wir dürfen nicht Halt machen, bis irgend ein hervorragendes Felsstück uns einen Ruheplatz und Haltpunkt sichert; ruhen wir früher, so gleiten wir durch unser eigenes Gewicht zurück, zum Hohngelächter aller Welt. Ich stehe hoch, aber ich stehe nicht sicher genug, um meiner eigenen Neigung zu folgen. Meine Vermählung erklären, hieße mir mein eigenes Verderben bereiten. Aber glaube mir, ich will einen Punkt erreichen, und zwar bald, wo ich Dir und mir Gerechtigkeit widerfahren lassen kann. Inzwischen trübe nicht das Glück des gegenwärtigen Augenblicks durch Wünsche, die nicht im Augenblicke befriedigt werden können. Laß mich lieber hören, ob Alles hier zu Deiner Zufriedenheit geschieht. Wie benimmt sich Foster gegen Dich? — Er beweist Dir doch hoffentlich in allen Stücken die gebührende Hochachtung; sonst sollte der Bursche es schwer büßen.“

„Er erinnert mich zuweilen an die Nothwendigkeit dieser Verborgtheit,“ antwortete die Gräfin mit einem Seufzer; „aber dies heißt mich an Eure Wünsche erinnern, und so bin ich mehr verpflichtet, ihm zu danken, als böse zu sein.“

„Ich habe Dir gesagt, welche harte Nothwendigkeit auf uns lastet,“ erwiderte der Graf. „Foster ist, wie ich bemerke, von etwas mürrischer Gemüthsart, aber Barney bürgt mir für seine Treue und Dienstergebenheit. Wenn Du Dich aber über die Art, wie er sich seiner Pflicht entledigt, zu beklagen hast, so soll er es hart entgelten.“

„Ich habe über nichts zu klagen,“ antwortete die Lady, „wenn er nur sein Geschäft mit Treue gegen Euch versteht; und seine Tochter Jeannette ist mir die liebste und beste Gefährtin meiner Einsamkeit — selbst der kleine Anstrich von Frömmerei steht ihr gut.“

„Ist sie es,“ rief der Graf, „die zu Deinem Vergnügen beiträgt, so darf sie nicht unbelohnt bleiben. — Komm hieher, Jüngferchen!“

„Jeannette!“ rief die Gräfin, „komm hieher!“

Jeannette, die sich, wie schon erwähnt, bescheiden in einige Entfernung zurückgezogen hatte, um das vertraute Gespräch des Lords und der Lady nicht zu stören, trat nun vor; und als sie ihre ehrerbietige Verbeugung machte, konnte der Graf sich eines Lächelns nicht enthalten über den Contrast, den die höchste Einfachheit ihrer Kleidung, und die strenge Ehrbarkeit ihrer Blicke mit ihrem sehr hübschen Gesichte und ihren schwarzen Augen bildeten, in denen trotz dem Streben ihrer Gebieterin, ernst zu scheinen, ein Lächeln sichtbar war.

„Ich bin Dir verbunden, schönes Kind,“ sagte der Graf, „für die treuen Dienste, die Du dieser Dame hier geleistet hast.“ Indem er dies sagte, nahm er einen Ring von Werth

vom Finger, und ihn Jeannette Foster überreichend fügte er hinzu: „Trage ihn zu ihrem und meinem Andenken.“

„Ich schätze mich glücklich,“ antwortete Jeannette bescheiden, „daß meine geringen Dienste Mylady's Beifall erhielten, der sich Niemand naht, ohne den Wunsch, ihr zu gefallen; aber wir Mitglieder der Congregation des ehrwürdigen Herrn Holdforth streben nicht, gleich fröhlichen Töchtern der Welt, unsere Finger mit Gold, noch unsern Hals mit Edelsteinen zu zieren, wie die eiteln Weiber von Tyrus und Sidon.“

„Du bist ein echter Professor der frommen Schwesternschaft, schöne Jeannette,“ sagte der Graf, „dann, denk' ich, ist auch Dein Vater wohl dieser Congregation in vollem Ernste zugethan; und Ihr seid mir Beide deshalb um so lieber; Eure Congregationen haben für mich gebetet und mir Gutes gewünscht. Uebrigens kannst Du leicht den Schmuck entbehren, Miß Jeannette, denn Deine Finger sind allerliebste und Dein Hals ist lilienweiß. Hier aber hast Du Etwas, vor dem weder der Papist noch der Puritaner, weder der Freidenker noch der Frömmeler einen Abscheu hat, oder das Gesicht verzieht. Nimm es, mein Kind, und brauche es, wie es Dir Vergnügen macht.“

Mit diesen Worten drückte er ihr fünf große Goldstücke von Philipp und Maria in die Hand.

„Ich würde auch dieses Gold nicht annehmen,“ sagte Jeannette, „aber ich hoffe es so zu verwenden, daß es uns Allen Segen bringt.“

„Schalte damit ganz nach Deinem Gefallen, hübsches Kind,“ sagte der Graf, „so ist meine Absicht erreicht. — Nun aber bitte ich Dich, dafür zu sorgen, daß das Abendessen beschleunigt wird.“

„Ich habe Herrn Barney und Herrn Foster eingeladen,

mit uns zu speisen, Mylord," sprach die Gräfin, als sich Jeannette entfernte, um des Grafen Befehle auszurichten, „Ihr seid doch damit zufrieden?“

„Was Du thust, meine süße Emma, wird mir immer angenehm sein," erwiderte ihr Gemahl; „und um so lieber ist es mir, daß Du ihnen diese Ehre erzeigst, denn Barney ist mir mit Leib und Leben zugethan, und der Vertraute meiner geheimen Berathungen! und für den Augenblick bin ich genöthigt, auch in Anton Foster großes Vertrauen zu setzen.“

„Ich habe noch eine Bitte an Dich, und muß Dir etwas insgeheim eröffnen, mein theurer Lord," sprach die Gräfin mit schwankender Stimme.

„Laß es bis morgen, meine Liebe!" erwiderte der Graf, „dort öffnet man schon die Flügelthüren des Speisesaales, und da ich weit und schnell geritten bin, so wird mir ein Trunk Wein nicht übel munden.“ Mit diesen Worten führte er seine liebenswürdige Gattin in das nächste Gemach, wo Barney und Foster sie mit tiefen Verbeugungen empfingen, der Erstere nach der Sitte des Hofes, der Letztere nach der Sitte der puritanischen Congregation. Der Graf erwiderte ihre Begrüßung mit der nachlässigen Höflichkeit eines an solche Ehrfurchtsbezeugungen gewöhnten Mannes, die Gräfin dagegen mit einer pünktlichen Sorgfalt, welche zeigte, daß ihr ein solcher Empfang noch neu war.

Das Mahl, zu welchem sich die Gesellschaft niederließ, entsprach der Pracht des Zimmers, in dem es aufgetragen war, allein keine Dienerschaft wartete dabei auf. Jeannette allein war zugegen, um diesen Dienst zu versehen. In der That war die Tafel auch mit Allem, was man verlangen könnte, so überreichlich versorgt, daß wenig oder gar keine Bedienung nöthig war. Der Graf nahm mit seiner Gemah-

lin das obere Ende der Tafel ein, Barney und Foster setzten sich unterhalb des Tafelauffsatzes, wie es die damalige Sitte den Untergebenen vorschrieb. Foster, dem es vielleicht in einer ihm so ungewohnten Gesellschaft unbehaglich war, sprach während der Mahlzeit keine Sylbe; Barney dagegen nahm mit vielem Schicklichkeitsgefühl gerade so viel Antheil an der Unterhaltung, als ohne Anschein von Zudringlichkeit seinerseits nöthig war, sie zu beleben, und die gute Laune des Grafen bis zum höchsten Grade zu steigern. In der That war auch dieser Mann von der Natur mit allen den Eigenschaften begabt, welche für den Platz, auf dem er stand, erforderlich waren. Eben so bescheiden und umsichtig, als witzig und erfinderisch, wußte er selbst die Gräfin, so sehr sie auch aus mehreren Gründen gegen ihn eingenommen war, so für sich zu gewinnen, daß sie, durch den Geist seiner Unterhaltung angezogen, weniger als sonst abgeneigt war, in die Lobsprüche einzustimmen, womit der Graf seinen Günstling überhäufte. Endlich war die Stunde der Ruhe gekommen, der Graf und die Gräfin zogen sich in ihr Schlafgemach zurück, und die tiefste Stille herrschte den übrigen Theil der Nacht auf dem Schlosse.

Früh Morgens verrichtete Barney bei dem Grafen das Amt seines Kammerdieners sowohl als das seines Stallmeisters; obgleich das letztere eigentlich die Stelle war, die er in jenem glänzenden Haushalte bekleidete, wo Ritter und Edelleute von guter Abkunft eben so willig ähnliche Dienste versahen, als es bei Mitgliedern des höheren Adels im Dienste des Königs der Fall war. Mit allen diesen Dienstleistungen war Barney vertraut, der aus einem alten aber herabgekommenen Hause stammte, in jüngeren Jahren des Grafen Page gewesen war, und, seinem Herrn auch im Mißgeschick treu, sich diesem späterhin, als er sich zu glänzendem Glücke erhob, nicht weniger nützlich zu machen

wußte; so daß er durch gegenwärtige und vergangene Dienste sein fast unentbehrlicher Vertrauter geworden war.

„Hilf mir ein einfacheres Reitkleid anlegen, Barney!“ sprach der Graf, indem er seinen reichen seidnen Schlafrock abwarf, „und lege diese Ketten und Fesseln — (hier deutete er auf die verschiedenen auf dem Tische liegenden Ordenszeichen) an ihren Ort. Ich vermochte vorigen Abend kaum ihr Gewicht zu tragen. Ich bin beinahe entschlossen, mich nicht mehr länger von diesen Banden fesseln zu lassen; sie sind von Schelmen erfunden worden, um Narren daran zu gängeln. Was meinst Du, Barney?“

„Traun, Mylord!“ entgegnete sein Kammerdiener, „ich dünke, goldene Fesseln sind nicht mit andern zu vergleichen, sie sind um so willkommener, je gewichtiger sie sind.“

„Bei alledem, Barney,“ erwiderte sein Gebieter, „bin ich beinahe entschlossen, mich nicht länger durch sie an den Hof binden zu lassen. Was können fernere Dienste und höhere Gunst mir noch außer dem hohen Range und den reichen Besitzungen gewähren, die ich bereits in Sicherheit habe? — Was brachte meinen Vater auf das Schaffot, als daß er seine Wünsche nicht nach Recht und Billigkeit beschränkte? — Ich war, wie Du weißt, schon in mancher Gefahr, und bin ihr nur mit genauer Noth entgangen, und fast bin ich jetzt entschlossen, die See nicht weiter zu versuchen, sondern mich ruhig am Gestade niederzulassen.“

„Und mit Herrn Cupido Muscheln zu sammeln,“ fiel Barney ein.

„Wie meinst Du das, Barney?“ fragte der Graf mit einiger Heftigkeit.

„Nun, Mylord,“ erwiderte Barney, „seid nicht böse auf mich. Wenn Ew. Herrlichkeit durch den Besitz einer liebenswürdigen Gemahlin so vollkommen glücklich ist, daß Ihr, um ihres

Umgangs mit mehr Freiheit zu genießen, Euch von Allem, wofür Ihr bisher lebtet, trennen wollt, so mögen immerhin einige Eurer armen Diener darunter leiden; mich hat Eure Güte so reichlich bedacht, daß ich jederzeit genug haben werde, so zu leben, wie es dem Range eines armen Edelmannes gebührt, den er in Euren Diensten eingenommen hat.“

„Und dennoch seid Ihr nicht zufrieden, wenn ich mir vornehme das gefahrvolle Spiel aufzugeben, das mit unserm beiderseitigen Untergange enden kann?“

„Ich, Mylord?“ sprach Barney, „wahrlich, ich habe keinen Grund darüber unzufrieden zu sein, wenn Ew. Herrlichkeit sich zurückziehen will. — Nicht Richard Barney wird die Ungnade Ihrer Majestät und den Spott des Hofes zu erdulden haben, wenn das stattlichste Gebäude, auf Fürstengunst gegründet, wie leichter Morgenfrost dahinschmilzt, — ich wünschte nur, Mylord, daß Ihr, bevor Ihr einen Schritt thut, der nicht wieder zurückgethan werden kann, Euren Ruf und das Glück auf der neuen Laufbahn, die Ihr vorhabt, zu Rathe ziehen wolltet.“

„Sprich weiter, Barney,“ sagte der Graf; „ich sage Dir, ich habe mich noch zu nichts entschlossen, es sollen alle Gründe für und wider abgewogen werden.“

„Wohl denn, Mylord,“ versetzte Barney; „angenommen nun, der Schritt sei geschehen, die königliche Ungnade, das Gespött und das Wehklagen sei verschmerzt, Ihr sollt Euch auf eins Eurer entferntesten Schlösser zurückgezogen haben, wo Euch weder die Klagen Eurer Freunde, noch das höhnische Frohlocken Eurer Feinde erreichen kann. Euer glücklicher Nebenbuhler soll sich damit begnügen (was noch sehr zu bezweifeln ist) die Nester des großen Baumes abzuhaufen, der ihm so lange den Sonnenschein vorenthielt, soll nicht darauf bestehen, ihn mit der Wurzel auszureißen. — Nun, dann ist der bisherige erste Günstling Eng-

lands, der den Commandostab seines Vaterlandes führte und dessen Parlamente leitete, ein bloßer Landbaron, der sich die Zeit mit der Jagd und der Falkenbeize vertreibt, mit den Landjunkern in starkem Biere zecht und auf's Commando des Sheriffs seine Mannen mustert.“

„Hör' auf, Barney!“ fiel der Graf ein.

„Nein, Mylord, Ihr müßt mich mein Gemälde vollenden lassen. — Sussex regiert England — die Gesundheit der Königin nimmt ab — die Thronfolge soll festgesetzt werden — dem Ehrgeiz öffnet sich eine Bahn, weit glänzender, als sie sich dieser jemals träumen ließ. — Ihr laßt Euch Alles dies an Eurem Kamine erzählen, dann überdenkt Ihr alle die Hoffnungen, die zu Wasser wurden, als Ihr in freiwillige Unbedachtsamkeit versanket, um Eurer reizenden Gemahlin öfter als alle vierzehn Tage einmal in die schönen Augen zu schauen.“

„Kein Wort mehr, Barney, über diesen Punkt,“ sprach der Graf. „Ich sagte nicht, daß der Schritt, den meine Ruhe und Zufriedenheit zu thun mich antreibt, sogleich und ohne gehörige Berücksichtigung des öffentlichen Wohls gethan werden soll. Du bist Zeuge, daß ich meinem Wunsche, mich zurückzuziehen, nicht aus Ehrgeiz entsage, sondern weil ich die Stellung behaupten muß, in der ich meinem Vaterlande zur Stunde der Noth am besten dienen kann. — Man führe sogleich die Pferde vor — ich will, wie früher, einen Livreamantel überwerfen und hinter Dir vor dem Stallknecht reiten. Du, Barney, sollst heute der Herr sein — vergiß nichts, wodurch die Täuschung unterhalten wird. Wir wollen zu Pferde, bevor noch hier der Tag anbricht. Ich will mich nur von meiner Gemahlin verabschieden und bin dann zur Abreise bereit. Ich thue jetzt meinem eigenen armen Herzen Gewalt an, und verwunde eins, das mir noch theurer ist; aber dem Patrioten muß der Gatte

weichen!“ Nachdem er dies in melancholischem aber festen Tone gesprochen, verließ er das Ankleidezimmer.

„Ich bin froh, daß Du gegangen bist,“ dachte Barney, „sonst hätte ich, so vertraut ich auch mit den Thorheiten der Menschenkinder bin, Dir in's Gesicht lachen müssen! Du magst Deine neue Spielpuppe, das niedliche Ewatöchterchen, so sehr herauspuzen, wie Du willst, ich werde Dir nicht im Wege sein, aber Deiner alten Spielpuppe, der Ehrfurcht, sollst Du deshalb nicht untreu werden; wenn Du den Berg erklimmst, Mylord, mußt Du Richard Barney mit hinaufziehen; und bewegt er Dich zu Handlungen, die ihm Vorthail bringen, so glaube mir, wird er nicht Peitsche noch Sporn schonen. — Und was Euch betrifft, meine reizende Lady, die Ihr für's Leben gern eine Gräfin in aller Form Rechtens wäret, Ihr thätet am besten, meine Plane nicht zu durchkreuzen, wenn nicht eine alte Schuld auf neue Rechnung kommen soll. — Du sollst Herr sein! sagte er — meiner Treu, er mag finden, daß er wahrer gesprochen, als er selber geglaubt hat; und so ist denn er, der nach dem Urtheil vieler weisen Männer einem Burleigh und Walsingham in der Politik und einem Suffer im Kriege die Stange hält, der Mündel seines eigenen Dienstmannes, und das Alles wegen eines nußbraunen Augenpaars, eines Gesichtchens wie Milch und Blut, und einer Ehrfurcht, die ihm die Augen blendet. — Und dennoch, wenn je die Reize eines sterblichen Weibes einem Manne sein politisches Hirn verrücken konnten, muß ihn der gestrige, seligverlebte Abend dafür entschuldigen! Wohl denn — mögen die Würfel fallen, wie sie wollen, er soll mich groß oder ich selbst will mich glücklich machen, und wenn dies liebliche Geschöpf seine Zusammenkunft mit Tressilian nicht ausschwaht, was sie vermuthlich aus Vorsicht nicht thun wird, so muß sie trotz all ihrem Widerwillen zur Ver-

heimlichung und zum wechselseitigen Bestande auf meine Pläne eingehen. — Doch ich muß hinunter in die Ställe. — Heute, Mylord, ordne ich Dein Gefolge an; die Zeit mag kommen, wo mein eigener Stallmeister das meinige beordert.“ Mit diesen Worten verließ er das Gemach.

Indessen war der Graf wieder in das Schlafgemach getreten, entschlossen, der reizenden Gräfin ein eiliges Lebewohl zu sagen, indem er kaum wagte, sich in ein vertrauliches Gespräch mit ihr einzulassen, um nicht neue Bitten von ihr zu vernehmen, welche abzuwehren ihm so schwer wurde. Die mit seinem Stallmeister soeben gehabte Unterredung hatte ihn bestimmt nicht nachzugeben. Er fand sie in einem weißseidenen mit Pelzwerk gefütterten Morgenmantel, in Eile war sie mit den bloßen Füßchen in ihre Pantoffel geschlüpft. Ihr Lockenhaar wogte unter dem Nachthäubchen hervor, und ohne andern Schmuck, als ihre eignen Reize, ward ihre Liebenswürdigkeit durch den Kummer über die bevorstehende Trennung, der sich in ihren Zügen aussprach, mehr erhöht, als vermindert.

„Nun, Gott sei mit Dir, mein theures geliebtes Weib!“ sprach der Graf, indem er sich mit Mühe ihren Umarmungen entwand, um sie auf's Neue wieder in seine Arme zu schließen, ihr nochmals Lebewohl zu sagen, sie noch einmal zu küssen und an seine Brust zu drücken.

„Die Sonne ist am Rande des blauen Horizontes aufgegangen, ich darf nicht länger weilen. Schon sollte ich zehn Meilen hinter mir haben.“

Mit diesen Worten war er endlich bemüht, die Abschieds-scene abzubrechen.

„Ihr wollt mir also meine Bitte nicht gewähren,“ sprach die Gräfin. „Böser Ritter! that je eine Dame baarfuß in den Pantoffeln eine Bitte, welche ihr Ritter verweigern konnte?“

„Alles, Emma, Alles, was Du verlangen magst, soll Dir gewährt werden,“ antwortete der Graf, „nur das nicht, was uns Beiden den Untergang brächte.“

„Nein,“ sprach die Gräfin, „nicht den Wunsch mache ich geltend, der mich zum Gegenstande des allgemeinen Neides machte — öffentlich als die Gattin meines tapfern und edlen Lords, des ersten und beliebtesten Edelmannes in England anerkannt zu werden! Laßt mich nur dies Geheimniß mit meinem theuren Vater theilen! — Laßt mich nur seinen Jammer über mich Unwürdige enden. — Die Leute sagen, er sei krank, der gute, liebevolle Greis sei krank.“

„Wer sagt das?“ fragte der Graf hastig. „Erfuhr er nicht durch Barney Alles, was wir ihm für jetzt über Dein Wohlsein mittheilen können? Und hat er Dir nicht gesagt, daß der gute alte Ritter gerade gesund und guten Muthes seiner Lieblingsbeschäftigung, der Jagd oblag? Wer hat es gewagt, Dir andere Gedanken in den Kopf zu setzen?“

„Niemand, Mylord, Niemand,“ sagte die Gräfin etwas beunruhigt über den Ton, in welchem die Frage gethan ward; „aber dennoch, Mylord, möchte ich mich gern mit eigenen Augen überzeugen, daß sich mein Vater wohl befindet.“

„Beruhige Dich, Emma, — Du darfst für jetzt noch keine Gemeinschaft mit Deinem Vater oder Deinem Hause haben. Abgesehen davon, daß es eine Hauptregel in der Politik ist, so Wenigen als möglich ein Geheimniß anzuvertrauen, wäre schon der Grund zur Verheimlichung hinreichend, daß jener Mann aus Cornwall, Trevanion oder Tressilian, oder wie er sonst heißen mag, häufig den alten Ritter besucht und so nothwendig Alles erfahren würde, was dort vorgeht.“

„Mylord,“ antwortete die Gräfin, „glaubt das nicht. Mein Vater ist seit langer Zeit als ein rechtlicher, achtungs-

werther Mann bekannt; und was Dressilian betrifft, so will ich die Grafenkrone, die ich einst mit Euch theilen soll, zum Pfande setzen, daß, wenn wir uns nur selbst das ihm zugefügte Unrecht verzeihen können, er unfähig ist, Unrecht mit Unrecht zu vergelten.“

„Ich würde ihm doch nicht trauen, Emma,“ versetzte ihr Gemahl. „Bei meiner Ehre, ich würde ihm nicht trauen. — Lieber wollte ich den bösen Feind in unser Geheimniß ziehen, als diesen Dressilian!“

„Und warum, Mylord?“ fragte die Gräfin, obgleich sie ein leichter Schauer bei dem entschiedenen Tone überlief, in dem er sprach; „laßt mich doch wissen, warum Ihr so übel von Dressilian denkt?“

„My lady,“ entgegnete der Graf, „mein Wille sollte Euch ein hinreichender Grund sein — wollt Ihr aber weiter wissen, so bedenkt, wie genau dieser Dressilian verbunden ist, und mit wem? — Er ist hochangeschrieben bei jenem Ratcliffe, jenem Suffer, gegen den ich nur mit Mühe meinen Platz in der Gunst unserer argwöhnischen Gebieterin zu behaupten vermag, und würde er diesen Vortheil gegen mich gewinnen, Emma, von unserer Vermählung Kunde zu erhalten, ehe Elisabeth darauf vorbereitet wäre, so würde ich auf immer ihrer Gnade verlustig und vielleicht an Gunst und Vermögen bankrott; sie hat in ihrem Charakter etwas von ihrem Vater Heinrich, — ein Opfer, ein gewisses Opfer ihres beleidigten, argwöhnischen Stolzes würde ich sein.“

„Aber warum, Mylord?“ entgegnete seine Gemahlin, „wollt Ihr so ungerecht von einem Manne denken, den Ihr so wenig kennt? Was Ihr von Dressilian wißt, erfahrt Ihr durch mich, und ich versichere Euch, daß er unter keinen Umständen Euer Geheimniß verrathen wird. Wenn ich ihm Euret-

wegen Unrecht that, Mylord, so liegt mir um so mehr daran, — daß Ihr ihm Gerechtigkeit widerfahren laßt. — Ihr seid beleidigt, daß ich von ihm rede, was würdet Ihr sagen, wenn ich ihn wirklich gesehen hätte.“

„Hättet Ihr das,“ erwiderte der Graf, „so thätet Ihr wohl, Eure Unterredung mit ihm so geheim zu halten, als ob Ihr im Beichtstuhl gesprochen hättet. Ich suche keines Menschen Verderben, aber wer sich in meine Privatverhältnisse eindrängt, der mag sich wohl für die Zukunft in Acht nehmen. Der Bär duldet nicht, daß man seinen furchtbaren Pfad durchkreuzt.“

„Furchtbar in der That!“ sprach die Gräfin plötzlich erblaffend.

„Ihr seid unwohl, meine Theure,“ sprach der Graf, sie mit dem Arme umfassend; legt Euch wieder zur Ruhe, es ist für Euch noch zu früh am Tage, das Lager zu verlassen; sprecht, habt Ihr noch sonst etwas von mir zu erbitten, wodurch nicht meine Ehre, mein Vermögen und mein Leben gefährdet wird?“

„Nichts, mein Herr und Gemahl,“ erwiderte die Gräfin mit schwacher Stimme; „ich hatte Euch noch etwas zu sagen, doch Euer Zorn hat es aus meinem Gedächtnisse verwischt.“

„Spare es auf unser nächstes Wiedersehen, meine Liebe!“ sprach der Graf, sie nochmals mit Zärtlichkeit umarmend; „und verschone mich mit Bitten, die ich nicht gewähren kann, noch darf; sonst müßte Dein Wunsch außer der Macht Englands und all’ seiner Besitzungen liegen, wenn er nicht buchstäblich erfüllt werden sollte.“

Mit diesen Worten nahm er zum letzten Mal Abschied. Am Fuße der Treppe empfing er aus Barney’s Händen einen weiten Livreamantel, nebst einem Hut mit breitem Rande. Er hüllte sich ein, und bedeckte mit letzterem das Gesicht, und

machte so seine Gestalt und seine Gesichtszüge völlig unkenntlich. In dem Hofraume standen für ihn und Barney Pferde bereit; denn zwei seiner Leute, in so weit in sein Geheimniß eingeweiht, daß sie wußten oder errriethen, der Graf habe in diesem Schlosse eine Liebchaft mit einer schönen Dame, deren Namen und Stand sie aber nicht kannten, waren bereits in der Nacht vorausgeschickt. Anton Foster selbst hielt den Zügel des gräßlichen, durch Stärke und Behendigkeit zu raschem Ritze geeigneten Rosses; während sein alter Diener den Zaum des ansehnlicheren, weit prachtvolleren Rosses gefaßt hatte, welches Richard Barney in der Rolle als Gebieter besteigen sollte.

Als der Graf sich näherte, trat jedoch Barney vor, um seinem Herrn den Zügel zu halten, und Anton Foster an dieser Dienstleistung, die er vermuthlich für ein ihm gebührendes Amt hielt, zu verhindern. Mit mürrischem Gesicht wich Anton seiner Dazwischenkunft, welche die Absicht zu haben schien, ihn abzuhalten, seinem Gönner und Beschützer seine Ehrerbietung zu bezeigen; der Graf aber schwang sich ohne weitere Bemerkung auf sein Roß und ritt, ohne daran zu denken, daß seine angenommene Bedientenrolle ihm seinen Platz hinter dem vorgebliehen Gebieter anwies, gedankenvoll zum Viereck hinaus, nicht ohne wiederholt seine Hand gegen das Fenster zu neigen, um die von der Gräfin mit dem Schleier gegebenen Zeichen zu beantworten.

Während so seine stattliche Gestalt unter dem dunkeln Thorwege verschwand, der aus dem Schloßhose führte, murmelte Barney vor sich hin: „Seht nur wie politisch, dort reitet der Diener vor dem Herrn!“ dann benutzte er den Augenblick, als ihm der Graf aus dem Gesichte war, um noch ein Wörtchen mit Foster zu sprechen. „Du siehst so finster drein, Tony,“ sprach er, „als hätte ich Dich um ein gnädiges Kopfnicken von Mylord gebracht; ich habe ihn aber vermocht.

Dir ein besseres Andenken für Deine treuen Dienste zurückzulassen; sieh hier, eine Börse mit so gutem Golde gefüllt, als nur je zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger eines Geizhalses kimperte. Ja, zähle sie nur, Alter," sagte er, als Foster das Geld mit einem grinsenden Lächeln hinnahm, „und lege das schöne Andenken dazu, welches er gestern Abend Deiner Jeannette gab.“

„Wie? was?“ fragte Anton Foster hastig; „gab er meiner Jeannette Geld?“

„Ja, Alter, warum sollte er nicht? Verdienen ihre Dienste bei der schönen Lady keine Belohnung?“

„Sie soll keine haben!“ sagte Foster; „sie soll sie zurückgeben. Er vergafft sich eben so heftig als vorübergehend in ein schönes Gesicht. — Seine Neigungen sind so wandelbar wie der Mond.“

„Wie, Foster, bist Du verrückt? Du wirst Dir doch nicht schmeicheln, daß Mylord ein Auge auf Jeannetten werfen könnte? — Wer in's Teufels Namen wird wohl auf die Drossel hören, wenn die Nachtigall singt?“

„Drossel oder Nachtigall, das ist Alles eins für den Vogelsteller; Ihr, Barney, versteht Euch auf die Wachtelpfeife so meisterhaft, daß Ihr ihm Vögel aller Art in die Netze lockt. Ich strebe für Jeannette nicht nach solcher teuflischen Erhebung, wie Ihr schon manchem armen Mädchen verschafft habt. Ja, lache nur! — Ein Glied meiner Familie wenigstens will ich vor den Teufelskrallen bewahren, darauf könnt Ihr Euch verlassen. — Sie soll das Geld zurückgeben!“

„Ja, oder Dir in Verwahrung geben, Tony, was ebensoviel heißen wird,“ setzte Barney hinzu. „Aber ich habe Dir noch was Wichtigeres zu sagen. Unser Lord kehrt in einer für uns ungünstigen Stimmung nach Hofe zurück.“

„Wie meint Ihr das? Hat er schon seine Docke — seine Spielpuppe satt? Er hat sie für einen wahrhaft königlichen Preis erstanden und ich wette, er bereut seinen Handel.“

„Fehl geschossen, Tony; er ist bis über die Ohren in sie vernarrt, und will ihretwegen den Hof verlassen. — Dann gute Nacht, Hoffnungen und Sicherheit! Die Kirchengüter werden eingezogen, Tony und die Verwalter dürfen von Glück sagen, wenn sie nicht vom Schatzkammergericht zur Rechenschaft gezogen werden.“

„Da sind wir ja verlorne Leute,“ sagte Foster, vor Furcht die Stirn runzelnd; „und Alles dies um eines Weibes willen. Wär's noch um unser Seelenheil, so wär' es doch noch was! Ich selbst wünsche zuweilen das Irdische von mir zu streifen, das noch an mir klebt, und einem der Ärmsten unserer Kirche gleich zu sein.“

„Du bist auf dem Wege es zu werden, Tony,“ antwortete Barney; „ich denke aber, der Teufel wird Dir Deine erzwungene Armuth nicht sehr in Anschlag bringen, und so hast Du doppelten Nachtheil. Aber folge meinem Rathe, und Cumnor Place soll doch noch Dein Lehngut werden. — Sag' nichts von Tressilian's Besuch — kein Wort bis ich Dir Nachricht gebe.“

„Und warum, wenn ich fragen darf?“ fragte Foster argwöhnisch.

„Dummkopf!“ erwiderte Barney; „bei Mylords gegenwärtiger Stimmung wäre das der gerade Weg, ihn in seinem Vorsatze, sich zurückzuziehen, zu bestärken, wenn er erführe, daß seine Gemahlin in seiner Abwesenheit von einem solchen Gespenste heimgesucht würde. Dann wollte er gewiß selber der Drache werden, um seine goldenen Äpfel zu hüten, und so, Tony, wäre Dein Geschäft hier zu Ende. Du weißt, was Du zu thun hast. Lebe wohl, ich muß ihm folgen.“

Er lenkte sein Pferd herum, gab ihm die Sporen und sprengte durch den Bogengang seinem Gebieter nach.

„Ich wollte, Dein Amt wäre zu Ende, oder Du brädest den Hals, Du verdammter Kuppler!“ sprach Anton Foster bei sich selber. „Doch ich muß seinem Winke folgen, wir gehen einen Weg, und er kann den stolzen Grafen nach seinem Willen lenken. Jeannette soll mir indeß diese Goldstücke geben — sie sollen auf irgend eine Weise zum Dienste Gottes angewendet werden, ich will sie in meiner Geldkiste bei Seite legen, bis ich eine passende Gelegenheit finde. Kein giftiger Athem soll mein Kind anhauchen! — Sie soll wie ein reiner Geist vor dem Herrn erscheinen, wäre es auch nur, um für ihren Vater zu beten. Ich bedarf ihres Gebetes, denn ich habe einen harten Stand. — Seltsame Gerüchte sind über meinen Lebenswandel im Umlauf. Die Gemeinde behandelt mich mit Kälte; und wenn Herr Goldforth kürzlich von Heuchlern sprach, die übertünchten, inwendig mit Todtengesteinen angefüllten Gräbern glichen, da kam es mir vor, als blicke er mir gerade in's Gesicht. Da war der katholische Glaube doch viel bequemer, Lambourne hatte vollkommen Recht. Man konnte in solchen Fällen ganz seinen eigenen Weg gehen — brauchte nur seinen Rosenkranz zu beten — seine Messe zu hören — in die Beichte zu gehen — und war absolvirt. Diese Puritaner wählen einen steileren und rauheren Pfad; aber ich will es versuchen — ich will jedesmal eine Stunde in der Bibel lesen, ehe ich wieder meine eiserne Geldkiste öffne.“

Barney galoppirte indeß seinem Herrn nach, den er an der Hintereinfahrt des Parks seiner wartend fand.

„Ihr verschwendet Zeit, Barney, und mir ist sie sehr kostbar,“ sagte der Graf. „Ich muß in Woodstock sein, ehe

ich mit Sicherheit diese Bekleidung ablegen kann, und bis dahin schwebe ich in einiger Gefahr.“

„Dazu bedarf es nur eines raschen Rittes von zwei Stunden, Mylord,“ sagte Barney. „Ich blieb nur zurück, um jenem Foster Eure Befehle rücksichtlich des Geheimnisses einzuschärfen und nach dem Aufenthalte des Mannes zu fragen, den ich an Trevors Stelle zu dem Dienste Ew. Herrlichkeit erheben wollte.“

„Hältst Du ihn für die Mittagslinie des Vorzimmers geeignet?“ fragte der Graf.

„Er verheißt viel, Mylord,“ versetzte Barney; „doch wenn es Ew. Herrlichkeit gefällig wäre weiter zu reiten, so könnte ich nach Cumnor zurückkehren und ihn zu Euch nach Woodstock bringen, ehe Ihr aufgestanden seid.“

„Wie Du weißt, schlafe ich angeblich in diesem Augenblicke dort,“ sagte der Graf; „und ich bitte Dich, Dein Pferd nicht zu schonen, damit Du bei meinem Leber zugegen bist.“

Mit diesen Worten gab er seinem Pferde die Sporen und setzte seine Reise fort, während Barney auf der Landstraße nach Cumnor zurückritt und dem Park auswich. Der Letztere stieg vor der Thür des Schwarzen Bären ab und wünschte Michael Lambourne zu sprechen. Diese würdige Person ließ seinen neuen Patron nicht lange auf sich warten, doch erschien er mit niedergeschlagenen Blicken.

„Du hast die Fährte Deines Kameraden Dressilian verloren,“ sagte Barney; „ich sehe es Deinem hündischen Gesichte an. Ist dies Deine Wachsamkeit, Du unverschämter Schurke?“

„Alle Wetter!“ sagte Lambourne, „es wurde noch nie einem Wilde so schön nachgespürt. Ich sah, wie er sich hier in meines Onkels Hause niederließ — hängte mich an ihn

wie Bienenwachs — sah ihn beim Abendessen — spürte ihm bis auf sein Zimmer nach — und am nächsten Morgen ist er fort, so daß der Stallknecht selber nicht weiß wohin.“

„Das sieht aus, als hättet Ihr mir einen Streich gespielt,“ versetzte Barney, „und bei meiner Seele, wenn es sich so findet, sollt Ihr es bereuen.“

„Auch der beste Hund kommt zuweilen von der Spur ab, mein Herr,“ antwortete Lambourne; „was sollte es mir helfen, ihn so durchgehen zu lassen? Ihr könnt den Wirth Giles Gosling fragen — fragt den Kellner und den Stallknecht — fragt Cäcilien und das ganze Hausgesinde, wie ich Dressilian beobachtete, als er hier war. — Bei meiner Seele! ich konnte ihn doch nicht wie eine Krankenwärterin hüten, als ich ihn auf sein Zimmer hatte gehen sehen, um sich zur Ruhe zu legen. Das werdet Ihr doch zugeben.“

Barney stellte wirklich im Hause Nachforschungen an, welche die Wahrheit von Lambourne's Aussage bestätigten. Alle sagten einstimmig, Dressilian sei plötzlich und unerwartet vor Tagesanbruch abgereist.

„Doch will ich Niemand Unrecht thun,“ sagte der Wirth; „er ließ den vollen Betrag seiner Rechnung auf dem Tische zurück, nebst Trinkgeld für die Dienerschaft, was um so weniger nöthig war, da er, wie es scheint, seinen Wallach ohne des Stallknechts Hülfe sattelte.“

Nachdem sich Barney so von der Richtigkeit der Aussage Lambourne's überzeugt hatte, begann er mit ihm von seinen künftigen Aussichten und Plänen zu reden, indem er zugleich zu verstehen gab, daß er von Foster gehört habe, er sei nicht abgeneigt in den Dienst eines Edelmannes zu treten.

„Seid Ihr je am Hofe gewesen?“ fragte er.

„Nein,“ versetzte Lambourne; „aber seit ich zehn Jahr

alt war, hat es mir jede Nacht geträumt, daß ich da wäre und dort mein Glück machte.“

„Es wird Eure eigene Schuld sein, wenn Euer Traum sich nicht bestätigt,“ sagte Barney; „seid Ihr arm?“

„Um!“ versetzte Lambourne, „ich liebe das Vergnügen.“

„Das ist eine genügende und ehrliche Antwort,“ sagte Barney. „Kennet Ihr die Erfordernisse, welche von dem Diener eines aufstrebenden Hofmannes erwartet werden?“

„Ich kann sie mir denken, mein Herr,“ antwortete Lambourne; „zum Beispiel ein rasches Auge — ein geschlossener Mund — eine kühne und stets fertige Hand — ein scharfer Verstand und ein weites Gewissen.“

„Das Deinige hat sich vermuthlich schon längst ausgeweitet,“ sagte Barney.

„Ich erinnere mich nicht, daß es je sehr enge gewesen,“ versetzte Lambourne. „Als ich jung war, hegte ich einige wenige Gewissensscrupel; doch habe ich sie zum Theil auf dem rauhen Schleifsteine des Krieges ausgeweht und was noch übrig war auf den Wogen des atlantischen Meeres ausgewaschen.“

„Du hast also in Indien gedient?“

„In Ost- und Westindien,“ antwortete der Candidat des Hofdienstes, „zur See und zu Lande. Ich habe den Portugiesen und Spaniern, den Holländern und Franzosen gedient und mit einer Schaar munterer Kerle, welche meinten, es sei kein Friede jenseits der Linie, auf eigene Hand Krieg geführt.“

„Du kannst mir, meinem Herrn und Dir selber gute Dienste erweisen,“ sagte Barney nach einer Pause. „Aber bedenke, ich kenne die Welt — und antworte mir aufrichtig, kannst Du treu sein?“

„Kennet Ihr nicht die Welt,“ antwortete Lambourne, „so wäre es meine Pflicht, ohne weitere Umstände Ja zu

sagen, und es mit Leben und Ehre und dergleichen zu beschwören. — Doch da es mir scheint, daß Ew. Gnaden Einer von denen ist, die ehrliche Wahrheit mehr lieben als politische Lüge, so antworste ich Euch, daß ich bis zum Fuße des Galgens treu sein kann, ja bis zu der Schlinge, die von demselben herabhängt, wenn ich gut behandelt und belohnt werde, sonst aber nicht.“

„Zu Deinen übrigen Tugenden kannst Du ohne Zweifel hinzufügen: die Kunst ernsthaft und religiös zu scheinen, wenn der Augenblick es fordert?“ sagte Barney in spöttischem Tone.

„Es würde mich nichts kosten, Ja zu sagen,“ entgegnete Lambourne; „doch wenn ich die Wahrheit reden soll, muß ich nothwendig Nein sagen. Wenn Ihr eines Heuchlers bedürft, so müßt Ihr Anton Foster dazu nehmen, der von seiner Kindheit an von einem Phantom verfolgt wurde, welches er Religion nannte, das aber nur in der Art von Gottesfurcht bestand, die großen Gewinn bringt. Doch ich bin darin nicht bewandert.“

„Nun wenn Dir dieser Werth abgeht, hast Du denn auch kein Pferd im Stalle?“ fragte Barney.

„Ja, Herr,“ sagte Lambourne, „das wird über Gräben und Hecken sehen, trotz dem besten Kenner des Herzogs. Als ich auf Shooters Hill einen kleinen Fehler beging und einen alten Viehhändler anhielt, dessen Taschen besser gefüllt waren als sein Hirnkasten, da trug mich der leichtfüßige Braune sicher davon, obgleich mir das Landvolk dicht auf den Fersen war.“

„Sattle ihn sogleich und folge mir,“ sagte Barney. „Laß Deine Kleider und Dein Gepäck in der Verwahrung des Wirths zurück, ich will Dir einen Dienst verschaffen, wo es nicht die Schuld des Glücks, sondern Deine eigene sein wird, wenn es Dir nicht wohlgeht.“

„Das ist brav,“ sagte Lambourne; „ich werde im Augenblicke im Sattel sein. — Heda, Schurke von Stallknecht, sattle meinen Braunen, ohne einen Augenblick zu verlieren. — Hübsche Cäcilie, nimm die Hälfte dieser Börse, um Dich wegen meiner plötzlichen Abreise zu trösten.“

„Zum Henker!“ erwiderte der Vater, „Cäcilie bedarf keines Andenkens von Dir. — Geh, Michel, und suche Dein Glück wo Du kannst, obgleich ich nicht glaube, daß Du in das Land gehst, wo es wächst.“

„Laßt mich doch auch Eure Cäcilie sehen, Herr Wirth,“ sagte Barney; „ich habe viel von ihrer Schönheit reden hören.“

„Es ist eine sonnenverbrannte Schönheit,“ sagte der Wirth, „sie kann wohl Wind und Regen trotzen, ist aber nicht geeignet, solchen Cavalieren zu gefallen, wie Ihr seid. Sie bleibt auf ihrem Zimmer, mein edler Gast, denn sie vermag nicht die Blicke so galanter Herren zu ertragen.“

„Nun denn, Friede sei mit ihr, mein guter Wirth,“ antwortete Barney; „unsere Pferde sind ungeduldig. Wir sagen Euch Lebewohl.“

„Geht mein Neffe mit Euch, wenn ich fragen darf?“ sagte Gosling.

„Ja, das ist seine Absicht,“ entgegnete Richard Barney.

„Daran thust Du recht, — ganz recht,“ versetzte der Wirth. „Du thust vollkommen recht daran, Better. Du reitest ein munteres Pferd, sieh Dich vor, halt' es fest am Strick, und solltest Du einmal durch einen Strick unsterblich werden, was Dein Vorsatz, diesem Herrn zu folgen, nicht unwahrscheinlich macht, so bitte ich Dich, such' Dir einen Galgen, der so weit als möglich von Cumnor entfernt ist; und somit empfehle ich Euch Euren Sätteln.“

Der Stallmeister und sein neuer Diener überließen es dem

Gastwirth, sein unglückweissagendes Lebewohl für sich in Ruhe zu beschließen, und ritten im schnellen Trabe davon, so daß ihnen erst, als es einen steilen sandigen Hügel hinanging, möglich war, die Unterhaltung fortzusetzen.

„Du hast also Lust in Hofdienste zu treten?“ fragte Barney seinen Begleiter.

„Ja, edler Herr, wenn Euch meine Bedingungen so gut gefallen, wie mir die Euringen.“

„Und welche sind dies?“ fragte Barney.

„Wenn ich meines Herrn Vortheil im Auge haben soll, so muß er auch Rücksicht mit meinen Fehlern haben,“ sagte Lambourne.

„Ja wohl, wenn sie nur nicht so unverschämt daliegen, daß man die Schienbeine darüber brechen muß,“ sagte Barney.

„Gewiß, das sollen sie nicht,“ sagte Lambourne. „Dann muß ich, wenn ich ein Wild erlege, die Auswahl unter den Knochen haben.“

„Das ist nicht mehr als billig,“ versetzte Barney; „doch müssen die, welche höher stehen als Du, die Vorhand haben.“

„Gut!“ sagte Lambourne, „nun bleibt nur noch zu verabreden übrig, daß, wenn ich mit den Gesezen in Zwiespalt gerathe, mein Patron mir heraushelfen muß; und das ist ein Hauptpunkt.“

„Auch das ist nicht mehr als billig,“ sagte Barney, „wenn der Streit im Dienste Eures Herrn begann.“

„Von dem Lohn und dergleichen sage ich nichts,“ versetzte Lambourne; „denn ich muß von geheimen Belohnungen leben.“

„Fürchte nichts,“ sagte Barney; „Du sollst Kleider und Geld genug haben, um es dem Besten Deines Standes gleich zu thun, denn Du kommst in einen Haushalt, wo es Gold regnet wie man zu sagen pflegt.“

„Das Alles ist durchaus nach meinem Sinne,“ sagte Michael Lambourne; „es bleibt nur noch übrig, mir den Namen meines Herrn zu nennen.“

„Mein Name ist Richard Barney,“ versetzte sein Gefährte.

„Ich meine den Namen des edlen Lords, zu dessen Dienstmann Ihr mich erheben wollt,“ entgegnete Lambourne.

„Wie, Du Schurke, bist Du zu gut, mich Deinen Herrn zu nennen?“ fragte Barney hastig; „Du darfst keck gegen Andere, gegen mich aber nicht unverschämt sein.“

„Ich bitte Ew. Gnaden um Verzeihung,“ sagte Lambourne. „Ihr scheint mit Anton Foster auf vertrautem Fuße zu stehen — nun ist dies auch bei mir der Fall —“

„Du bist ein schlauer Bursche, wie ich sehe,“ versetzte Barney. „Versteh' mich wohl — ich will Dich allerdings in die Dienste eines Edelmanns bringen; doch wirst Du besonders in meiner Nähe zu thun haben und mußt auf meine Befehle hören. Ich bin sein Stallmeister — bald sollst Du seinen Namen erfahren — es ist Einer, vor dem der Geheimrath erbebt, und der den Staat nach Willkür lenkt.“

„Beim Sonnenlicht! ein vortrefflicher Zauberspruch,“ sagte Lambourne, „um verborgene Schätze damit zu erheben.“

„Mit Vorsicht angewendet, mag er wohl dazu dienen können,“ versetzte Barney; „aber wohl gemerkt — auf eigene Hand gebraucht, beschwört er Dir einen Teufel, der Dich in Stücke zerreißt.“

„Genug gesagt,“ versetzte Lambourne, „ich werde meine Schranken nicht überschreiten.“

Darauf setzten die Reisenden ihren Ritt wieder in dem früheren raschen Trabe fort, der ihr Gespräch unterbrochen hatte, und gelangten bald in den königlichen Park von Woodstock. Dieses alterthümliche Krongut von England war damals in ganz

anderem Zustande, als in den Zeiten, wo es der Wohnsitz der schönen Rosamunde war, und Heinrich der Zweite es zum Schauplatz seiner geheimen und unerlaubten Liebe benutzte. Noch mehr aber war es von dem Anblick verschieden, den es heutiges Tages gewährt, wo Blenheim House an Marlboroughs Sieg und Sanburghs Genie erinnert, obgleich zu seiner Zeit von Leuten getadelt, die viel weniger Geschmack besaßen, als er. Zu Elisabeths Zeit war es ein altes, schlecht unterhaltenes Schloß, welches zum großen Nachtheil des naheliegenden Dorfes schon längst aufgehört hatte, königliche Residenz zu sein. Die Einwohner hatten indeß mehrere Bittschriften an die Königin eingereicht, worin sie baten, sie doch von Zeit zu Zeit mit ihrer königlichen Gegenwart zu beglücken; und zu diesem Zweck hatte der edle Lord, den wir bereits unsern Lesern vorgeführt haben, wenigstens zum Scheine, Woodstock besucht.

Barney und Lambourne sprengten ohne viele Umstände in den Hof des alten verfallenen Schlosses, wo sich an jenem Morgen eine Scene geschäftigen Treibens zeigte, wie es seit zwei Regierungen nicht mehr der Fall gewesen war. Die Hausbeamten des Grafen, Livreebediente und anderes Gefolge kamen und gingen mit all dem lärmenden Uebermuth, der Leuten ihres Schlages eigen ist. Da hörte man das Wiehern der Pferde und das Gebell der Hunde; denn Mylord hatte als Oberaufseher des Schlosses und des dazu gehörigen Gutsbezirks, wie sich von selber versteht, die Mittel in Händen, seine Jagdlust in dem dazu gehörigen Thiergarten oder Park zu befriedigen, der am frühesten in England mit einer Einzäunung soll versehen gewesen sein, und worin das Wild, welches sich dort lange unbelästigt umhergetrieben, in Menge vorhanden war. Viele Dorfbewohner hatten sich in gespannter Erwartung eines günstigen Erfolges dieses ungewohnten Besuches in dem Schloßhose ver-

sammelt und warteten auf das Erscheinen dieses großen Mannes. Durch Barney's eilige Ankunft wurde ihre Erwartung noch mehr gespannt, und das Gemurmel: „Der Stallmeister des Grafen!“ lief durch die Menge. Alle bemühten sich, ihn für sich einzunehmen, indem sie ihre Mützen vom Kopfe nahmen und sich herzudrängten, um diesem begünstigten Hausbeamten und seinem Begleiter die Steigbügel zu halten.

„Tretet zurück, meine Herren!“ sagte Barney in hochmüthigem Tone, „und laßt die Diener ihre Pflicht thun.“

Die gekränkten Landleute zogen sich zurück, während Lambourne, der sein Auge auf das Benehmen seines Vorgesetzten gerichtet hatte, die, welche ihm ihre Dienste anboten, noch übermüthiger zurückwies; „zurück, Ihr verwünschtes Bauernpack, laßt diese verdammten Bedienten thun, was ihres Amtes ist!“

Als sie den Dienern ihre Pferde übergeben hatten, und in das Schloß gingen, mit einem vornehmen Wesen, das Barney durch lange Gewohnheit und das Bewußtsein seiner edlen Geburt eigenthümlich war, und welches Lambourne nachzuahmen suchte, so gut er konnte, flüsterten die armen Bewohner von Woodstock einander zu: „Behüte uns Gott vor solchen übermüthigen Gelbschnäbeln! Wenn der Herr ist wie die Diener, so möge sie Alle der Teufel holen, wann er will.“

„Still, gute Nachbarn!“ sagte der Schultheiß, „haltet eure Zungen im Zaum, wir werden bald erfahren, wie wir daran sind. — Aber nie wird wohl ein Lord nach Woodstock kommen, der uns so willkommen ist, wie der gute alte König Heinrich! Der theilte einst einem Bauer mit Höchst eigener Hand Peitschenhiebe zu, und warf ihm dann als Schmerzensgeld eine Hand voll Silberstücke hin.“

„Friede sei mit ihm!“ riefen die Umstehenden; „da könnten

wir lange warten, bis diese Lady Elisabeth Einem von uns Peitschenhiebe gibt.“

„Davon ist keine Rede,“ versetzte der Schultheiß; „in-
dessen habt Geduld, Nachbarn, wir wollen uns damit trösten,
daß wir solcher Gnade von den Händen Ihrer Majestät nicht
unwerth sind.“

Inzwischen trat Barney, dem sein neuer Diener auf dem
Fuße folgte, in den Saal, wo Leute von höherem Range und
größerer Bedeutung auf das Erscheinen des Grafen warteten,
der sein Schlafzimmer noch nicht verlassen hatte. Alle bezeig-
ten Barney ihre Ehrerbietung nach Maßgabe ihres Ranges
und der Anliegen, die sie zu dem Leber seines Gebieters führten.
Auf die allgemeine Frage: „Wann wird Mylord erscheinen?“
antwortete er kurz: „Seht Ihr denn nicht, daß ich noch in
meinen Reitstiefeln bin? Ich komme direct von Oxford an,
und kann Euch darüber keine Auskunft geben.“ Auf dieselbe
Frage eines Mannes von höherer Bedeutung erwiderte er
aber: „Ich will mich bei dem Kämmerer Sir Thomas Copely
erkundigen.“ Der Kämmerer, an seinem silbernen Schlüssel
kenntlich, antwortete, daß der Graf nur die Ankunft des Herrn
Barney erwarte, um herunterzukommen, aber diesen vorher in
seinem Cabinet sprechen wolle. Barney verbeugte sich darauf
gegen die Anwesenden und ging in Mylords Zimmer.

Ein Gemurmel der Erwartung durchlief einen Augenblick
die Versammlung, wurde aber endlich durch das Deffnen der Flü-
gelthüren am obern Ende unterbrochen, durch welche der Graf
in die Halle trat. Sein Kämmerer und Haushofmeister gingen
ihm voran und Richard Barney folgte. In seiner edlen Miene
und in seinen majestätischen Zügen war nichts von dem Ueber-
muthe zu bemerken, welcher seinem Gefolge eigen war. Seine
Grüße waren zwar nach dem Range Derer abgemessen, an die

er sich wandte, doch auch den Geringsten unter den Anwesenden bezeugte er mit derselben Artigkeit seine Aufmerksamkeit. Seine Erkundigungen nach dem Zustande des Schlosses, über die mit der Bestzung verbundenen Rechte der Königin, die Vortheile und Bequemlichkeiten eines einstweiligen Aufenthaltes der Königin in Woodstock schienen zu zeigen, daß er die Bittschrift der Einwohner des Dorfes auf das Genaueste, und zwar mit dem Wunsche geprüft habe, das Interesse des Dorfes zu fördern.

„Nun, Gott sei Dank, der hat eine edle Miene,“ sagte der Schultheiß, welcher sich in den Audienzsaal gedrängt hatte; „er sieht etwas blaß aus. Ich wette, er hat die ganze Nacht beim Durchlesen unserer Bittschrift zugebracht. Herr Trugharn, der sechs Monate bedurfte, um sie aufzusehen, sagte, es würde eine Woche dazu gehören, sie zu verstehen, und siehe da, der Graf hat keine vier und zwanzig Stunden gebraucht, das Mark davon herauszufangen!“

Darauf kündigte der Graf den Anwesenden an, er wolle ihre königliche Gebieterin vermögen, Woodstock zuweilen mit ihrer Gegenwart zu beehren, damit diesem Orte und der Umgegend durch ihre Gnade und Unterstützung dieselben Vortheile zufließen möchten, welche sie von ihren Vorfahren genossen hätten. Indes habe er die Freude, der Verkündiger ihrer königlichen Guld zu sein, indem er ihnen die Versicherung gebe, daß Ihre Majestät zur Belebung des Handels und zur Aufmunterung der würdigen Einwohner von Woodstock geruhen werde, den Ort zu einem Stapelplatz von Wolle zu erklären.

Diese frohe Nachricht wurde nicht nur von den angesehenern in den Audienzsaal zugelassenen Einwohnern, sondern auch von den ärmeren draußen stehenden Leuten mit allgemeinem Jubel aufgenommen.

Dem Grafen wurde das Bürgerrecht von der Ortsobrigkeit

knieend überreicht, nebst einem Beutel mit Goldstücken, welchen der Graf Barney einhändigte, der Lambourne einen Theil davon als höchst willkommenes Handgeld zustellte.

Bald darauf stieg der Graf mit seinem Gefolge zu Pferde, um an den Hof zurückzukehren, von dem Jubelruf der Einwohner von Woodstock begleitet: „Lange lebe die Königin Elisabeth und der edle Graf von Leicester!“ Die Leutseligkeit und Herablassung des Grafen verbreitete sogar einen Schein von Popularität über seine Dienerschaft, so wie ihr übermüthiges Benehmen früher die ihres Gebieters verdunkelt hatte, und als Barney und Lambourne, jeder nach seinem Range, stolz durch die Straßen von Woodstock ritten, hörte man den wiederholten Ruf: „Der Graf und seine stattlichen Begleiter leben hoch!“

Achtes Kapitel.

Wirthin. Anhören will ich Euch, Herr Fanton,
 Und wenigstens, was Ihr mir sagt, verschweigen.
 Die lustigen Weiber von Windsor.

Es wird nöthig sein, zu den Vorfällen zurückzukehren, welche Tressilians plötzliches Verschwinden aus dem Gasthose zum Schwarzen Bären zu Cumnor begleiteten, oder vielmehr dasselbe veranlaßten. Man wird sich erinnern, daß dieser Herr nach dem Streite mit Barney in Giles Goslings Haus zurückkehrte, wo er sich auf seinem Zimmer einschloß, Feder, Dinte und Papier forderte, und den Wunsch aussprach, den Tag über allein zu bleiben. Am Abend erschien er wieder im Gast-

zimmer, wo Michael Lambourne, der ihn, eingedenk des Versprechens, welches er seinem alten Freunde und Kameraden Foster gegeben, seit seiner Rückkehr genau bewacht hatte, die Bekanntschaft mit ihm zu erneuern wünschte, und die Hoffnung aussprach, er werde sich nicht unfreundlich des Antheils erinnern, den er an dem Streite genommen, der an jenem Morgen stattgefunden.

Doch Dressilian wies seine Annäherung fest, obgleich mit Höflichkeit zurück. „Herr Lambourne,“ sagte er, „ich glaube, ich habe Euch die Zeit hinlänglich bezahlt, die Ihr meiner wegen aufgewendet habt. Bei Eurer verstellten Rauheit habt Ihr Verstand genug, mich zu verstehen, wenn ich offen heraus sage, daß, da der Zweck unserer dermaligen Bekanntschaft erfüllt ist, wir in's Künftige einander fremd sein müssen.“

„Voto!“ sagte Lambourne, indem er mit der einen Hand seinen Schnurrbart drehte und mit der andern nach seinem Schwerte griff; „wenn ich wüßte, daß diese Behandlung Beleidigung gegen mich sein sollte —“

„Ihr würdet sie ohne Zweifel mit Gelassenheit hinnehmen,“ versetzte Dressilian, „wie Ihr doch auf jeden Fall thun müßt. Ihr kennt zu gut den Abstand zwischen uns, um mich zu genauer Erklärung aufzufordern. — Guten Abend.“

Mit diesen Worten wendete er seinem früheren Gefährten den Rücken und ließ sich mit dem Wirth in ein Gespräch ein. Michael Lambourne fühlte sich sehr aufgelegt, Händel anzufangen; doch seine Wuth starb in einigen unzusammenhängenden Flüchen und Ausrufungen hin, und er erlag unwillkürlich unter dem Uebergewicht, welches höhere Geister über Personen von seinen Sitten und Eigenschaften auszuüben pflegen. Er blieb daher mürrisch und schweigend in einem Winkel des Zimmers, widmete die größte Aufmerksamkeit jeder Bewegung seines

ehemaligen Gefährten, dem er jetzt selber Rache schwur, und welche er durch die Ausführung von Barney's Befehlen zu befriedigen hoffte. Nach dem Abendessen begab sich Tressilian gleich den Uebrigen auf sein Schlafzimmer.

Er war noch nicht lange im Bette gewesen, als die schwermüthigen Gedanken, welche bei ihm die Stelle der Ruhe vertraten, plötzlich durch das Knarren der Thür, welche sich um ihre Angel drehte, unterbrochen wurden, und ein Licht in's Zimmer schien. Tressilian, welcher so tapfer war wie Stahl, sprang von seinem Bette auf und hatte schon sein Schwert ergriffen, als er durch eine Stimme verhindert wurde, es zu ziehen, die ihm zurief: „Seid nicht zu rasch mit Eurem Schwerte, Herr Tressilian. Ich bin es, Euer Wirth, Giles Gosling.“ Zugleich öffnete er seine Blendlaterne, und der ehrliche Giles Gosling stand in höchst eigener Gestalt vor seinem erstaunten Gaste.

„Was soll diese Mummerei, Herr Wirth?“ fragte Tressilian. „Habt Ihr wieder, wie gestern, beim Abendessen des Guten zu viel gethan, und Euer Zimmer verfehlt? Oder ist es bei Euch Sitte, zur Mitternachtsstunde in den Schlafzimmern Eurer Gäste Maskerade zu spielen?“

„Herr Tressilian,“ versetzte der Wirth, „ich weiß so gut wie irgend ein Gastwirth in ganz England Zeit und Ort für jedes Ding zu unterscheiden. Aber da hat mein Schurke von Nefte Euch so scharf bewacht, wie die Kasse die Maus. Ihr habt mit Jemand da drüben Händel gehabt, oder wohl gar gefochten, und es ahnt mir Unheil bei dieser Sache.“

„Ei, Alter, Du bist ein Thor,“ entgegnete Tressilian. „Dein Nefte ist mir zu gemein, als daß ich auf ihn zürnen sollte, und wie kommst Du auf den Einfall, daß ich mit Jemand sollte Händel gehabt haben?“

„Ja, Herr,“ versetzte der Wirth, „ich sah einen rothen

Fleck an Eurem Kinnbacken, was so bestimmt auf vorgefallene Händel deutet, wie die Verbindung des Mars und Saturn auf Unglück. — Und als Ihr zurückkamet, war die Schnalle Eures Schwertgürtels verschoben und Euer Schritt rasch und hastig, — lauter Dinge, die darauf hindeuten, daß Eure Hand kürzlich ihre Bekanntschaft mit Eurem Schwertgriff erneuert hat.“

„Gut denn, mein redlicher Wirth,“ sagte Dressilian, „warum hat der Umstand, daß ich genöthigt gewesen, mein Schwert zu ziehen, Dich noch so spät in der Nacht genöthigt, Dein warmes Bett zu verlassen? Du siehst ja, die Gefahr ist vorüber.“

„Mit Erlaubniß, das gerade möchte ich bezweifeln. Anton Foster ist ein gefährlicher Mann, und hat einen hohen Beschützer am Hofe, der ihm schon oftmals bei verwickelten Händeln durchgeholfen hat. Wenn diese beiden Kameraden ihre alte Bekanntschaft erneuern und ein gemeinschaftliches Spiel spielen, so wünschte ich nicht, mein ehrenwerther Gast, daß es auf Eure Kosten geschähe. Ich kann Euch sagen, Michel Lambourne hat sich beim Hausknecht genau erkundigt, welchen Weg Ihr einschlagen werdet. Nun besinnt Euch, ob Ihr nichts gesagt oder gethan habt, weshalb sie Euch unterwegs auslauern und Leid anthun könnten.“

„Du bist ein ehrlicher Mann, Freund Gosling,“ sagte Dressilian nach einem augenblicklichen Bedenken; „ich will aufrichtig mit Dir reden. Wenn die Bosheit dieser Leute gegen mich gerichtet ist — was ich nicht bestreiten will — so sind sie Werkzeuge eines mächtigern Bösewichts, als sie selber sind.“

„Ihr meint den Herrn Richard Barney, nicht wahr?“ fragte der Wirth; „er war gestern in Cumnor Place und ritt nicht so verkappt hier durch, daß ihn nicht Jemand sollte erkannt haben, der es mir wieder sagte.“

„Ja, den meine ich, Herr Wirth.“

„Dann seid um Gottes willen auf Eurer Hut, würdiger Herr Tresslian,“ entgegnete der ehrliche Gosling. „Dieser Barney ist der Beschützer und Patron des Anton Foster, der von ihm und durch seine Vermittelung das Schloß und den Park in Pacht bekommen hat. Barney erhielt einen großen Theil der Ländereien der Abtei Abingdon, unter andern Cumnor Place, von seinem Gebieter, dem Grafen von Leicester. Man sagt, er vermöge Alles über ihn, obgleich ich den Grafen für einen zu ehrenhaften Cavalier halte, als daß er ihn auf die Art gebrauchen sollte, wie die Leute von ihm sagen. — Und dann vermag der Graf Alles (das heißt Alles, was recht und schicklich ist) bei der Königin — Gott segne sie! — So seht Ihr also, wen Ihr Euch zum Feinde gemacht habt.“

„Nun, es ist geschehen, und ich kann der Sache nicht abhelfen,“ antwortete Tresslian.

„Ei, zum Henker! da muß auf irgend eine Art geholfen werden,“ sagte der Wirth. „Richard Barney wird theils wegen seines Einflusses bei dem Grafen, theils wegen vieler alten und drückenden Ansprüche des ehemaligen Abts von den hiesigen Einwohnern so gefürchtet, daß sie es kaum wagen, seinen Namen zu nennen, viel weniger noch ihm in den Weg zu treten, wie Ihr aus der gestrigen Unterhaltung möget geschlossen haben. Die Leute reden über Tony Foster wie es ihnen einfällt, doch kein Wort über Richard Barney, obgleich sie Alle glauben, daß er in das Geheimniß rücksichtlich des hübschen Mädchens dort eingeweiht sei. Vielleicht aber wißt Ihr mehr von der Dame als ich; denn die Weiber, wenn sie auch keine Schwerter tragen, geben doch oft Veranlassung, daß manche Klinge ihre rindslederne Scheide mit einer Scheide von Fleisch und Blut vertauscht.“

„Allerdings weiß ich mehr von dieser armen unglücklichen Dame, als Du, mein gütiger Wirth; und in diesem Augenblick bin ich so von Freunden und gutem Rath verlassen, daß ich Dich gern zum Vertrauten machen und Dir den ganzen Hergang der Sache erzählen will, um so mehr, da ich nach Beendigung meiner Erzählung eine Gefälligkeit von Dir zu erbitten habe.“

„Mein guter Herr Tressilian,“ sagte Gosling, „ich bin nur ein schlichter Gastwirth, wenig geeignet, einem Herrn, wie Ihr, meinen Rath zu ertheilen. Doch so wahr ich mich durch richtiges Maß und billige Rechnungen gut durch die Welt geschlagen habe, bin ich ein ehrlicher Mann; und als solcher, wenn auch vielleicht nicht im Stande, Euch beizustehen, bin ich wenigstens nicht fähig, Euer Vertrauen zu missbrauchen. Redet daher offen heraus, als wenn ich Euer Vater wäre, und haltet Euch wenigstens versichert, daß meine Neugierde — ich will meinen Antheil, der zu meinem Geschäft gehört, keineswegs verleugnen — mit einem gehörigen Grade von Verschwiegenheit verbunden ist.“

„Ich zweifle nicht daran, Herr Wirth,“ antwortete Tressilian, und während sein Zuhörer sich in gespannter Erwartung befand, dachte er einen Augenblick nach, wie er seine Erzählung beginnen solle. „Damit mein Bericht verständlich sei,“ sagte er endlich, „muß ich etwas zurückgehen. Ihr habt gewiß von der Schlacht bei Stoke gehört, mein guter Wirth, und vielleicht auch von dem alten Sir Roger Mobsart, der in dem Treffen für König Heinrich den Siebenten, den Großvater der Königin, tapfer focht, und den Grafen von Lincoln, Lord Geraldin und seine rauhen Irländer, sowie die Flamänder schlug, welche die Herzogin von Burgund herübergesendet hatte?“

„Ich erinnere mich des Einen und des Andern,“ sagte Giles

Gosling, „die Geschichte wird jede Woche ein Duzend Mal unten auf meiner Bierbank gesungen. — Sir Roger Kobsart von Devon — o ja, das ist der, von dem die Bänkelsänger noch bis zu dieser Stunde singen:

Er war die Blum' auf Stoke's blut'gem Feld,
 Wo Martin Schwarz erschlagen lag;
 Doch wie ein Fels stand da der kühne Held,
 An dem sich Sturm und Woge brach.

Ja, und dann erzählte mir auch mein Großvater von Martin Schwarz, sowie von den wackern Deutschen, die er commandirte, mit ihren aufgeschlizten Wämsern und zierlichen Beinkleidern, an den Knien mit Bändern besetzt. Es gibt auch ein Lied von Martin Schwarz, wenn ich mich nur desselben vollständig erinnern könnte:

Martin Schwarz und seine Mannen
 Ritten in die Schlacht,
 Martin Schwarz und seine Mannen
 Siegten überall.“

„Ja, mein guter Wirth,“ entgegnete Treßillian, „man sprach noch lange von jenem Tage; doch wenn Ihr so laut singt, werdet Ihr mehr Zuhörer bekommen, denen ich meine Erzählung nicht anvertrauen möchte.“

„Ich bitte um Verzeihung, mein ehrenwerther Gast,“ sagte der Wirth, „ich hatte mich vergessen. Wenn uns lustigen alten Rittern vom Zapfen ein altes Volkslied vorkommt, so läuft es gleich mit unserer Besonnenheit davon.“

„Nun, mein guter Wirth, mein Großvater war gleich andern Männern von Cornwall dem Hause York ergeben und nahm sich der Sache jenes Simnel an, der sich Graf von Warwick nannte; sowie in der Folge viele Bewohner der Grafschaft sich zur Partei des Perkin Warbeck schlugen, der den Titel eines

Herzogs von York angenommen. Mein Großvater ging zu Simnels Fahnen und wurde tapfer fechtend in der Schlacht bei Stoke gefangen genommen, wo die meisten Anführer jenes unglücklichen Heeres in ihren Harnischen erschlagen wurden. Der gute Ritter, dem er sich ergab, Sir Roger Robsart, beschützte ihn vor der unmittelbaren Rache des Königs und entließ ihn ohne Lösegeld. Er war aber nicht im Stande, andere Strafen seiner Unbesonnenheit von ihm abzuwenden, namentlich die hohen Geldbußen, wodurch Heinrich seine Feinde zu schwächen suchte, und die ihn in Armuth stürzten; der gute Ritter that, was er konnte, die Leiden meines Großvaters zu mildern; und die Freundschaft ward so innig, daß mein Vater als der vertrauteste Freund des jetzt lebenden Sir Hugh Robsart, des einzigen Sohnes von Sir Roger, des Erben seiner Rechtchaffenheit, Großmuth und Gastfreiheit, wenn auch nicht seiner kriegerischen Talente, auferzogen wurde.“

„Ich habe oft von dem guten Sir Hugh Robsart reden hören,“ fiel der Gastwirth ein. „Sein Jäger und getreuer Diener, Will Badger, hat in diesem Hause wohl hundertmal von ihm geredet. — Er ist ein munterer Ritter, der die Gastfreiheit geliebt und offene Tafel gehalten, mehr als es heutiges Tages Sitte ist, wo man die Wämser so stark mit Gold besetzt, daß man ein Duzend rüstiger Burschen ein Jahr lang mit Rindfleisch und Bier füttern und sie einen Abend in der Woche in's Bierhaus schicken könnte, um dem Gastwirth auch etwas zu gönnen.“

„Wenn Ihr Will Badger kennt, Herr Wirth,“ sagte Tressilian, „so wißt Ihr genug von Sir Hugh Robsart; ich habe daher nur noch hinzuzusetzen, daß seine Gastfreiheit sein Vermögen etwas schmälerte, was von geringerer Bedeutung ist, da er nur eine Tochter hat, die es einst von ihm erbt. Hier

beginnt mein Antheil an der Erzählung. Als mein Vater vor mehreren Jahren starb, wollte der gute Sir Hugh mich zum beständigen Gesellschafter haben. Es gab freilich eine Zeit, wo ich fühlte, daß des Ritters außerordentliche Neigung zur Jagd mich von Studien abhielt, die mir einst von größerem Nutzen sein könnten; doch bald bedauerte ich die Zeit nicht mehr, die ich aus Dankbarkeit und angestammter Freundschaft diesen ländlichen Beschäftigungen widmete. Die große Schönheit der Miß Emma Robsart, wie sie aus einem Kinde eine Jungfrau wurde, konnte mir nicht entgehen, da ich beständig in ihrer Gesellschaft war — kurz, ich liebte sie, mein guter Wirth, und ihr Vater bemerkte es.“

„Und trat gewiß Eurer Liebe in den Weg?“ sagte der Wirth; „so geht es fast immer in solchen Fällen, und daß es auch Euch so ergangen, schließe ich aus dem schweren Seufzer, den Ihr so eben ausgestoßen.“

„Mein Fall war ein anderer, guter Wirth. Sir Hugh Robsart billigte meine Bewerbung; doch seine Tochter blieb kalt bei meiner Leidenschaft.“

„Sie war von beiden Feinden der gefährlichste,“ sagte der Wirth. „Ich fürchte, Eure Bewerbung wurde kalt zurückgewiesen.“

„Sie schenkte mir indeß ihre Achtung,“ versetzte Tresillian, „und schien nicht abgeneigt, mich hoffen zu lassen, daß dieselbe einst zu einer wärmeren Neigung heranreifen werde. Vermöge der Vermittelung ihres Vaters wurde ein Ehe-Contract zwischen uns aufgesetzt, die Erfüllung desselben aber auf ihr dringendes Bitten noch ein Jahr verschoben. Während dieser Zeit erschien Richard Barney in unserer Gegend, und eine entfernte Verwandtschaft mit Sir Hugh Robsart benutzend, brachte er einen großen Theil der Zeit in seiner

Gesellschaft zu, bis er endlich fast mit zur Familie zu gehören schien.“

„Das konnte dem Orte wenig Glück bedeuten, den er mit seiner Gegenwart beehrte,“ sagte Gosling.

„Nein, beim Kreuz!“ versetzte Dressilian. „Mißverständnisse und Kummer folgten seiner Gegenwart, und zwar auf so seltsame Weise, daß ich noch diesen Augenblick die Abstufungen seines Fortschrittes in dieser Familie nicht angeben kann. Eine Zeitlang nahm Emma Robsart die Aufmerksamkeiten dieses Barney mit der Gleichgültigkeit gewöhnlicher Höflichkeit auf; dann folgte eine Periode, wo sie ihn mit Widerwillen, ja mit Abscheu betrachtete, und dann schien plötzlich eine genauere Bekanntschaft zu beginnen. Barney hörte auf, sich anmaßend und zudringlich gegen sie zu betragen, und Emma dagegen schien ihren früher schlecht verhaltenen Widerwillen gegen ihn abzulegen. Sie schienen mehr geheime Unterredungen mit einander zu haben, als mir lieb war, und ich begann zu argwöhnen, daß sie geheime Zusammenkünfte an Orten hielten, wo sie freier, als in unserer Gegenwart, mit einander reden konnten. Mehrere Umstände, die mir damals nicht auffielen — denn ich hielt ihr Herz für so offen wie ihr engelgleiches Angesicht — sind mir später in's Gedächtniß zurückgekehrt und haben mich von ihrem geheimen Verständniß überzeugt. Es ist unnöthig, weiter darauf einzugehen, da die Thatsachen ihre Richtigkeit seitdem nur zu deutlich bewiesen haben. Sie verschwand aus dem Hause ihres Vaters. Barney entfernte sich zu gleicher Zeit — und heute habe ich sie als seine Buhlerin im Hause seines niederträchtigen Anhängers Foster gesehen, wo er sie vermummt vermöge eines geheimen Einganges besuchte.“

„Und dies ist also die Veranlassung Eures Streites? Mich

dünkt, Ihr hättet überzeugt sein sollen, daß diese Dame Eure Dazwischenkunft weder wünsche noch verdiene.“

„Mein guter Wirth,“ antwortete Drossilian, „mein Vater — denn als solchen muß ich Sir Hugh Robsart stets betrachten — sitzt zu Hause und verzehrt sich in Kummer; oder wenn er so weit wieder hergestellt ist, sucht er vergeblich bei seiner Lieblingsbeschäftigung, der Jagd, zu vergessen, daß er eine Tochter hatte — eine Erinnerung, die beständig tief erschütternd bei ihm wiederkehrt. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er so im Elend, und Emma so in der Sünde fortleben sollte — ich suchte sie auf und hegte die Hoffnung, sie zur Rückkehr in ihre Familie zu bewegen. Ich fand sie, und wenn mir entweder mein Versuch nicht gelingt, oder ich die Fruchtlosigkeit desselben einsehe, so ist es meine Absicht, mich nach Virginien einzuschiffen.“

„Seid nicht zu rasch, mein guter Herr,“ entgegnete Giles Gosling, „und bereitet Euch nicht selber den Untergang, weil ein Weib — kurz gesagt — ein Weib ist, und ihre Liebhaber wie ihre Bänder wechselt, ohne einen andern Grund, als ihre Laune. Doch ehe wir weiter über diesen Gegenstand reden, muß ich Euch fragen, welcher Argwohn Euch so sicher zu dem Aufenthalt oder vielmehr zu dem Versteck der Dame geführt hat?“

„Der letztere Ausdruck ist der passendste, Herr Wirth,“ antwortete Drossilian; „was nun Eure Frage betrifft, so führte mich die Nachricht in diese Gegend, daß Barney beträchtliche Ländereien erhalten habe, welche früher den Mönchen von Abingdon zugehört, und Eures Neffen Besuch bei seinem alten Kameraden Foster gab mir völlige Gewißheit darüber.“

„Und wozu seid Ihr jetzt entschlossen, verehrter Herr? — Entschuldigt, daß ich diese Frage so geradezu an Euch richte.“

„Ich bin entschlossen, Herr Wirth,“ sagte Tressilian, „morgen meinen Besuch auf dem Schlosse zu wiederholen, um genauere Nachricht von ihr zu erhalten, als mir bis jetzt möglich war. Ihr Charakter müßte sich gänzlich verwandelt haben, wenn meine Worte keinen Eindruck auf sie machen sollten.“

„Mit Eurer Erlaubniß, Herr Tressilian,“ sagte der Wirth, „diesen Weg könnt Ihr nicht einschlagen. Die Dame hat ja schon, wenn ich Euch recht verstanden habe, Eure Vermittelung in dieser Sache abgelehnt.“

„Das ist nur zu wahr,“ entgegnete Tressilian, „ich kann es nicht leugnen.“

„Nun, welches Recht oder welches Interesse habt Ihr demnach, ihr gegen ihren Willen Eure Vermittelung aufzudringen, so entehrend auch ihre Neigung für sie selbst und ihre Angehörigen sein mag? Irre ich nicht, so werden Die, unter deren Schutz sie sich begab, wenig Anstand nehmen, Eure Dazwischenkunft zurückzuweisen, und wäret Ihr auch ihr Vater oder Bruder; und vollends als verschmähter Liebhaber seht Ihr Euch der Gefahr aus, mit Schimpf und Schande aus dem Hause geworfen zu werden. Ihr könnt keine Obrigkeit zur Hülfe und Unterstützung auffordern, würdet nach einem Schatten im Wasser jagen, und ihn — verzeiht mir meine Freimüthigkeit — doch nicht erhaschen können.“

„Ich will mich an den Grafen von Leicester wenden,“ sagte Tressilian, „und mich über die Niederträchtigkeit seines Günstlings bei ihm beschweren. — Er begünstigt die strenge Secte der Puritaner — und wagt schon um seines eigenen guten Namens willen nicht, meine Klage zurückzuweisen, selbst wenn die Grundsätze von Ehre und Großmuth, die ihm der Ruf beilegt, ihm gänzlich fremd sein sollten. — Sonst wende ich mich an die Königin selbst.“

„Sollte Leicester,“ sagte der Wirth, „geneigt sein, seinen Günstling in Schutz zu nehmen, (denn er hält, wie man sagt, große Dinge auf ihn,) so möchte eine Klage, an die Königin selbst gerichtet, sie Beide zur Vernunft bringen. Ihre Majestät ist streng in solchen Dingen, und wird (wär's nicht Hochverrath, so zu sprechen) eher einem Duzend Hofleuten verzeihen, wenn sie sich in sie verliebten, als einem Einzigen, der einem andern Frauenzimmer den Vorzug gäbe. Also Muth, mein werther Herr. Denn wenn Ihr eine Bittschrift an den Stufen des Thrones niederlegt, und die Geschichte des Euch widerfahrenen Unrechts hinzufügt, so würde der begünstigte Graf lieber in die Themse springen, wo sie am vollsten und tiefsten ist, als Barney in einem Handel dieser Art Beistand leisten wollen. Um aber diesen Plan mit einiger Aussicht auf Erfolg zu beginnen, müßt Ihr mit aller Höflichkeit zu Werke gehen, und ohne Euch hier lange mit dem Stallmeister eines Mitgliedes des Geheimenraths herumzuschlagen, und Euch den Dolchen seiner Helfershelfer auszusetzen, solltet Ihr nach Devonshire reisen, eine Bittschrift für Sir Hugh Robsart aufsetzen lassen, und Euch so viel Freunde als möglich machen, um Eure Sache bei Hofe zu unterstützen.“

„Ihr habt sehr klug geredet, Herr Wirth,“ sagte Treffilian; „ich will Euren Rath befolgen und Euch morgen in aller Frühe verlassen.“

„Nein, Herr, verlaßt mich noch diese Nacht, ehe der Morgen anbricht,“ versetzte der Wirth. „Ich betete nie inbrünstiger für die Ankunft eines Fremden, als mich nach Eurer Abreise verlangt. Mein Neffe ist höchst wahrscheinlich für den Galgen bestimmt, doch möchte ich nicht, daß die Ermordung eines ehrenwerthen Gastes aus meinem Hause der Grund dazu wäre. Reitet lieber sicher im Dunkeln, sagt das

Sprüchwort, als am Tage mit einem Mörder an Eurer Seite. — Kommt, Herr, ich treibe Euch zu Eurer eignen Sicherheit zur Reise an. Euer Pferd und Alles ist in Bereitschaft — und hier ist Eure Rechnung.“

„Sie beläuft sich auf etwas weniger, als eine Rosenoble,“ sagte Tressilian, indem er dem Wirthe ein Goldstück hinreichte; „gebt das Uebrige Eurer Tochter, der hübschen Cäcilie, und den Diensthoten des Hauses.“

„Sie sollen Euer Geschenk erhalten, mein Herr,“ sagte Gosling; „und meine Tochter sollte Euch zum Dank einen Kuß geben; doch zu dieser Stunde können sie nicht im Thorwege stehen und Euch abreisen sehen.“

„Gestattet Eurer Tochter keinen zu vertrauten Umgang mit Euren Gästen, mein guter Wirth,“ sagte Tressilian.

„Nein, mein Herr, da will ich schon aufpassen; doch es wundert mich nicht, daß Ihr auf alle Männer eifersüchtig seid. — Darf ich fragen, mit welcher Miene Euch gestern die schöne Dame in Cumnor Place empfangen hat?“

„Ich gestehe,“ sagte Tressilian, „sie war ärgerlich und verwirrt, so daß ich wenig Hoffnung habe, sie sei von ihrer unglücklichen Täuschung erwacht.“

„In diesem Falle sehe ich nicht ein, mein Herr, warum Ihr den Ritter einer Dame spielen wollt, die nichts von Euch will, und Euch die Rache des Günstlings eines Günstlings zuziehen, welcher ein so gefährliches Ungeheuer ist, wie nur je einem irrenden Ritter begegnete.“

„Ihr thut mir Unrecht — großes Unrecht,“ sagte Tressilian; „ich wünsche nicht, daß Emma je wieder an mich denken möge. Wenn ich sie nur ihrem Vater wieder gegeben habe, so ist Alles vorüber und beendet, was ich in Europa — ja vielleicht in der Welt zu thun habe.“

„Ein weiserer Entschluß wäre es, einen Becher Sect zu trinken und sie zu vergessen,“ sagte der Wirth. „Doch Andere sehen dies mit andern Augen an, und in dieser Hinsicht ist ein großer Unterschied zwischen einem jungen Cavalier und einem alten Gastwirth. Ich habe Mitleid mit Euch, Herr Tressilian, aber ich sehe nicht ein, wie ich Euch helfen kann.“

„Auf diese Weise, mein guter Wirth,“ versetzte Tressilian. „Gebt genau Acht auf Alles, was zu Cumnor Place vorgeht, was Ihr ohne Verdacht zu erregen erfahren könnt, da Alle ihre Neuigkeiten zu Eurer Bierbank tragen. Seid so gut Eure Nachrichten der Person, aber keiner andern schriftlich mitzutheilen, die Euch diesen Ring vorzeigt. Betrachtet ihn, er ist von Werth und soll dann Euch gehören.“

„Nein, Herr, ich verlange keine Belohnung,“ sagte der Wirth; „doch es scheint mir unvorsichtig von einem Gastwirth, mich auf eine so gefährliche und geheimnißvolle Sache einzulassen. — Ich habe kein Interesse daran.“

„Ihr und jeder Vater im Lande, der seine Tochter vor den Schlingen der Schande, der Sünde und des Elends schützen will, hat daran ein größeres Interesse, als an irgend Etwas auf Erden.“

„Wohl, mein Herr,“ sagte der Wirth, „das ist wacker gesprochen, und ich bedaure von ganzem Herzen den biedern alten Edelmann, der sein Vermögen an eine seinem Lande Ehre bringende Gastfreiheit gesetzt hat, und sich jetzt seiner Tochter, welche die Stütze seines Alters hätte sein sollen, durch diesen Habicht von Barney beraubt sieht. Und obgleich Euer Antheil in dieser Sache Gefahr bringt, so will ich doch mit Euch ein Tollkopf sein, und Euch in Eurem rechtlichen Versuch, dem alten Manne seine Tochter wieder in's Haus zu schaffen, dadurch behilflich sein, daß ich Euch treuen Bericht

erstatte. Da ich Euch aber treu sein soll, so bitte ich Euch denn auch, es ebenfalls gegen mich zu sein, und unser Geheimniß zu bewahren; denn es würde dem guten Rufe des Schwarzen Bären schaden, wenn es hieße: der Wirth befaßt sich mit dergleichen Dingen. Barney hat Einfluß genug bei der Justiz, um mir mein schönes Schild von seinem Pfosten herunter zu nehmen, auf dem es so stattlich prangt, mein Schenkrecht einzuziehen, und mich gänzlich zu Grunde zu richten.“

„Zweifle nicht an meiner Verschwiegenheit, mein guter Wirth,“ sagte Tressilian; „überdies werde ich Dir für Deinen Dienst sehr verbunden sein. Bedenke aber, daß der Ring hier ein sicheres Merkzeichen ist. — Und nun, lebe wohl, denn Du selber ertheiltest mir den guten Rath, so kurze Zeit als möglich hier zu verweilen.“

„So folgt mir denn, Herr Gast,“ sagte der Wirth, „und tretet so leise auf, als hättet Ihr Eier statt der Dielen unter den Füßen. — Niemand darf wissen, wohin oder wie Ihr abgereist seid.“

Mit Hülfe seiner trüben Laterne führte er Tressilian, sobald derselbe zu seiner Abreise bereit war, durch einen langen verwickelten Gang, welcher in einen äußeren Hof führte und von dort zu einem entfernten Stalle, wohin er bereits das Pferd seines Gastes gebracht hatte. Dann half er ihm seinen kleinen Mantelsack, der seine Reisebedürfnisse enthielt, an den Sattel befestigen, öffnete eine Hintertür, und mit einem herzlichen Händedruck und dem wiederholten Versprechen, auf die Vorgänge in Cumnor Place ein wachsames Auge zu haben, ließ er seinen Gast seine einsame Reise antreten.

Neuntes Kapitel.

An öder Straße fand er eine Hütte,
Wo Niemand sonst auf sumpfigem Boden weilt;
Hier rauchet seine Ess', und hier entblößt
Er seinen seh'n'gen Arm, von frühem Schlag
Erwärmt der Ambos, tönuend durch die Dede,
Des Stahles Funken sprühen ringeumher,
Wenn er des Rosses Eisenschuh gestaltet.

Gay's Tribia.

Sowohl der Reisende selbst, als auch Giles Gosling fanden es gerathen, daß Tressilian, um von Niemand in der Nachbarschaft von Cumnor, der etwa früher als gewöhnlich sein Lager verliesse, gesehen zu werden, einen ihm eigens bezeichneten Nebenweg einschläge, der ihn endlich auf die Landstraße nach Marlborough führen würde.

Doch dergleichen Anweisungen sind gleich jedem anderen Rathe weit leichter zu geben als zu befolgen; sei es nun die Verwickelung der sich kreuzenden Pfade, die Dunkelheit der Nacht, Tressilian's gänzliche Unbekanntschaft mit der Gegend, oder die trüben, niederschlagenden Gedanken, worin versunken er dahintritt, kurz seine Reise ging so langsam vor sich,

daß er sich bei anbrechendem Tage noch in dem Thale von Whitehorse befand — denkwürdig wegen der Niederlage der Dänen in früheren Zeiten.

Hier bemerkte er, daß sein Pferd an einem Vorderfuß ein Eisen verloren hatte — ein Umstand, der seine Reise zu unterbrechen drohte, falls dasselbe lahm werden sollte. Er erkundigte sich daher bei den wenigen früh an ihr Tagewerk gehenden Bauern nach der Wohnung eines Hufschmieds, erhielt aber nur kurze und wenig befriedigende Antworten. Damit sein Reisegefährte so wenig als möglich von diesem Unfall leiden möge, stieg Dressilian ab und führte sein Pferd auf einen kleinen Weiler zu, wo er einen solchen Künstler, wie er ihn für den Augenblick brauchte, zu finden oder wenigstens zu erfragen hoffte. Auf einem tiefen schmutzigen Nebenwege gelangte er endlich in das Dörfchen, welches nur aus fünf oder sechs ärmlichen Hütten bestand, vor deren Thüren ein paar Leute, von eben so ärmlichem Aeußeren wie ihre Wohnungen, ihr Tagewerk begannen. Eine dieser Hütten schien ihm ansehnlicher, als die übrigen, und die alte Frau, welche die Thürschwelle kehrte, war etwas weniger ärmlich in ihrem Aeußeren, als ihre Nachbarn. An sie richtete Dressilian die oft wiederholte Frage, ob nicht ein Hufschmied in der Gegend sei, oder wenigstens ein Ort, wo er seinem Pferde Futter geben lassen könne? Die Frau blickte ihm mit einem seltsamen Ausdrücke in's Gesicht und erwiderte: „Einen Schmied? ja gewiß gibt es hier einen Schmied. — Was wollt Ihr von ihm?“

„Er soll mein Pferd beschlagen, gute Frau,“ antwortete ihr Dressilian; „Ihr seht, daß es am Vorderfüße ein Hufeisen verloren hat.“

„Herr Holiday!“ rief die Frau, ohne ihm unmittelbar zu

antworten; „Herr Erasmus Holiday, seid so gut und kommt heraus, mit dem Herrn da zu reden.“

„Favete linguis!“ (Haltet die Zunge im Zaum!) antwortete eine Stimme von Innen; „ich kann jetzt nicht herauskommen, Frau Sludge, ich bin gerade bei dem süßesten Bissen meiner Morgenstudien.“

„Ei, so kommt doch nur, Herr Holiday; hier ist ein Mann, der zum Schmied Wayland will und ich mag ihm nicht den Weg zum Teufel zeigen — sein Pferd hat ein Hufeisen verloren.“

„Quid mihi cum caballo?“ (Was habe ich mit dem Pferde zu thun?) versetzte der gelehrte Mann von Innen; „ich glaube, es ist nur ein weiser Mann hier im Distrikt und nur er versteht ein Pferd zu beschlagen!“

Und heraus trat ein ehrlicher Pädagog, denn als solchen bezeichnete ihn seine Kleidung. Es war eine lange, hagere, gekrümmte Gestalt, mit dünnen schwarzgrauen Haaren. Seine Züge hatten den Anstrich der zur Gewohnheit gewordenen Autorität, die vermuthlich Dionysius einst von dem Throne auf den Schulmeistersth verpflanzte und allen seinen Kollegen als Erbtheil hinterließ. Sein langes schwarzes Gewand war in der Mitte mit einem Gürtel versehen, an dem statt eines Messers, oder einer Waffe, ein ledernes Gefäß mit Federn und Dinte hing. Sein Sakel steckte auf der anderen Seite, gleich dem hölzernen Schwert des Hanswursts, und in der Hand hielt er das zerlesene Buch, worin er so eifrig studirt hatte.

Als er Tressilian erblickte, dessen Aeußeres er besser als die Landleute zu würdigen wußte, zog der Schulmeister die Mütze ab und redete ihn mit den Worten an: „Salve, domine, intelligisne linguam latinam?“ (Guten Morgen, mein Herr. Verstehet Ihr Latein?)

Tressillian bot alle seine Gelehrsamkeit auf, um ihm zu erwidern: „Linguae latinae haud penitus ignarus, venia tua, domine eruditissime, vernaculam libentius loquor.“ (Ich bin der lateinischen Sprache nicht ganz unkundig, gelehrter Herr, mit Eurer Erlaubniß rede ich aber lieber meine Muttersprache.)

Die lateinische Antwort machte auf den Schulmeister fast denselben Eindruck, den das Freimaurerzeichen auf die Brüder von der Kelle hervorbringen soll. Er fühlte sich sogleich zu dem gelehrten Reisenden hingezogen, hörte mit großem Ernst die Geschichte des ermüdeten Pferdes und des verlorenen Hufeisens an und erwiderte in feierlichem Tone: „Es mag als ein einfaches Ding erscheinen, ehrenwerther Herr, Euch zu sagen, daß eine kleine Meile von dieser tuguria der beste faber ferrarius, der geschickteste Hufschmied wohnt, der je ein Pferd beschlug. Wenn ich nun dies sagte, so würdet Ihr Euch gewiß für compos voti, oder, wie das gemeine Volk sagt, für einen gemachten Mann halten.“

„Wenigstens würde ich eine einfache Antwort auf eine einfache Frage erhalten haben,“ sagte Tressillian, „was in dieser Gegend schwer zu erlangen scheint.“

„Einem sündigen Wesen den Weg zum Schmied Wayland zu zeigen,“ rief die alte Frau, „hieße ebensoviel, als es dem bösen Feind zuführen.“

„Still, Frau Sludge,“ sagte der Pädagog; „pauca verba, Frau Sludge, seht nach dem Weizenbrei; curetur jentaculum, Frau Sludge; dieser Herr da ist keiner von Euren Gevattern!“ Dann wendete er sich zu Tressillian, und fuhr in seinem hochtrabenden Tone fort: „So würdet Ihr Euch also, mein ehrenwerther Herr, für terque quaterque felix halten, wenn ich Euch die Wohnung dieses Schmieds bezeichnete?“

„Das wäre für jetzt Alles, was ich bedürfte, mein Herr,“

versezte Tressilian — „ein Pferd, mich schnell vom Fleck und aus dem Bereich Eurer Gelehrsamkeit zu bringen.“ Die letzten Worte sprach er halblaut vor sich hin.

„O caeca mens mortalium!“ (Wie blind ist doch der Mensch!) rief der gelehrte Mann; „mit Recht sang Junius Juvenalis: „numinibus vota exaudita malignis.“ (Die Götter erhören die Wünsche der Sterblichen ihnen zur Strafe.)

„Hochgelahrter Herr Magister,“ sprach Tressilian, „Eure Gelehrsamkeit übersteigt mein geringes Wissen so sehr, daß Ihr mich entschuldigen müßt, wenn ich anderswo Nachweisung zu erhalten suche, die ich besser verstehe.“

„Da haben wir's wieder,“ entgegnete der Pädagog; „wie gerne fliehet man vor dem, der uns belehren will! Sehr wahr sagt Quintilian —“

„Ich bitte Euch, laßt jetzt Quintilian ruhen, und antwortet mir auf gut Englisch, wenn Eure Gelehrsamkeit sich so weit herablassen kann, ob hier ein Ort ist, wo mein Pferd Futter bekommen kann und ich Gelegenheit finde, es beschlagen zu lassen?“

„Diese Gefälligkeit kann ich Euch leicht erweisen, mein Herr,“ versezte der Schulmeister, „Euch zu sagen, daß, obgleich hier in unserm armen Dörfchen (*nostra paupera regna*) kein eigentliches Hospitium ist, wie mein Namensbruder Erasmus sich ausdrückt, ich dennoch, da Ihr in den schönen Wissenschaften bewandert seid, oder doch wenigstens einen Anstrich davon gehabt, mich gemeinschaftlich mit dieser alten Frau dafür interessiren will, Euch eine Schüssel Weizenbrot — eine gesunde Speise, wofür ich keinen lateinischen Ausdruck habe finden können — vorzusetzen, Eurem Pferde ein Plätzchen im Kuhstall anzuweisen und ihm ein Bund gutes Heu vorzuwerfen, wovon die gute Frau Sludge einen so großen Borrath hat, daß man

wohl von ihrer Kuh sagen kann, foenum habet in cornu (sie hat Heu auf dem Horn), und wenn es Euch gefällig ist, mir das Vergnügen Eurer Gesellschaft zu gewähren, so soll Euch die Mahlzeit ne semissem quidem (keinen Heller) kosten, so sehr ist mir Frau Sludge für die Mühe verbunden, welche ich bei ihrem hoffnungsvollen Erben Dickie angewendet habe, um ihm die Elemente des Lateinischen beizubringen.“

„Ja, Gott vergelt's Euch, Herr Erasmus,“ sagte die gute alte Frau, „und gebe, daß der kleine Dickie durch sein Latein gebessert werde! — Und im Uebrigen, wenn der Herr hier bleiben will, so soll das Frühstück auf dem Tische sein, sobald man nur ein Tischtuch umkehren kann, und für Alles, was Pferd und Mann verzehren, werde ich keinen Heller fordern.“

Den Zustand seines Pferdes erwägend, sah Dressilian keinen andern Ausweg, als die so gelehrt ausgesprochene und so gastlich bestätigte Einladung anzunehmen und es dem Zufall zu überlassen, ob der gute Pädagog, nachdem er alle andern Arten der Unterhaltung erschöpft, sich vielleicht herablassen werde, ihm zu sagen, wo er den Schmied finden könne, von dem man gesprochen. Er trat demnach in die Hütte, setzte sich mit dem gelehrten Magister Erasmus zu Tische, aß mit von seinem Weizenbrei und hörte seinem gelehrten Berichte von sich selber eine gute halbe Stunde zu, ehe er ihn dahin bringen konnte, von einem andern Gegenstande zu reden.

Der Leser wird uns gewiß entschuldigen, wenn wir diesem gelehrten Manne nicht bei allen Einzelheiten folgen, die er Dressilian mittheilte, und wozu die folgende Skizze hinreichen wird.

Er war zu Hogsnorten geboren, wo der Sage nach die Schweine auf der Orgel spielen, ein Sprichwort, welches er allegorisch deutete, und auf die Heerde des Epicur bezog, zu welcher Horaz sich selber bekennt.

Seinen Namen Erasmus leitete er zum Theil von seinem Vater ab, welcher der Sohn einer berühmten Wäscherin gewesen, die jenen großen Gelehrten während seines Aufenthaltes zu Oxford mit weißer Wäsche versehen — eine Aufgabe von einiger Schwierigkeit, da er nur im Besitze von zwei Hemden gewesen, eins, wie sie sagte, um das andere damit zu waschen. Die Ueberbleibsel von einem derselben waren, wie sich Magister Holiday rühmte, noch in seinen Händen, da seine Großmutter es zur Ausgleichung ihrer Rechnung zurückbehalten hatte. Er glaubte indeß diesen Namen einem erhabenen und wichtigen Umstand zu danken, nämlich dem, daß seine Mutter die geheime Vorahnung gehabt, dieser Taufnahme würde wie ein heilbringender Genius ihr Söhnlein einst zum Nebenbuhler des großen Gelehrten von Rotterdam machen. Sein Zuname veranlaßte den Schulmeister zu einer ähnlichen ausführlichen Erörterung. Er war zu dem Glauben geneigt, daß er den Familiennamen Holiday (Feiertag) führe, wie *lucus a non lucendo*, weil er in seiner Schule nur wenig Feiertage gestatte. „Daher,“ fuhr er fort, „heißt auch der Schulmeister im classischen Latein Ludimagister, weil er seinen Schulknaben das Spielen nicht erlaubt.“ Und doch glaubte er von der andern Seite, sein Name lasse sich noch auf andere Weise deuten und auf seine außerordentliche Kunst beziehen, Prunkfeste, Mohrentänze, Maitagsfestlichkeiten und ähnliche Volksbelustigungen anzuordnen, wofür er, wie er Tressilian versicherte, den hellsten und erfindungsreichsten Kopf im ganzen Lande besitze. Durch dieses Talent sei er schon vielen hohen Personen, sowohl auf dem Lande als bei Hofe, ja selbst dem edlen Grafen von Leicester bekannt geworden. — „Und obgleich er mich bei der Menge seiner Staatsgeschäfte zu vergessen scheint,“ fuhr er fort, „so bin ich doch versichert, daß, wenn er irgend einen hübschen Zeitvertreib

zur Unterhaltung Ihrer Majestät der Königin anzuordnen hat, Pferde und Menschen auf die Beine müssen, um die bescheidene Hütte Erasmus Holiday's aufzusuchen. Parvo contentus (mit Wenigem zufrieden) lehre ich hier indessen meine Schüler decliniren und conjugiren, ehrenwerther Herr, und vertreibe mir mit Hülfe der Musen die Zeit. Auch habe ich mich stets in meinem Briefwechsel mit auswärtigen Gelehrten Erasmus ab die fausto unterschrieben, und die dem Gelehrten unter diesem Titel gebührende Ehre genossen. Als Beispiel führe ich den gelehrten Diderichus Buckershofius an, der mir unter jenem Namen seine gelehrte Abhandlung über den Buchstaben Tau widmete. Kurz, mein Herr, ich bin ein glücklicher, ausgezeichneter Mann.“

„Ich wünsche, daß Ihr das noch lange sein möget, mein Herr,“ sagte der Reisende; „aber erlaubt mir, in Eurer Lieblingssprache zu fragen: Quid hoc ad Iphicli boves? (Was hat das mit den Ochsen des Iphiclus zu thun?) was hat das Alles mit dem Beschlagen meines Pferdes zu schaffen?“

„Festina lente!“ (Eile mit Weile), sprach der gelehrte Mann, „jezt werden wir auf diesen Punkt zu sprechen kommen. Ihr müßt wissen, daß vor zwei oder drei Jahren ein Mann in diese Gegend kam, der sich Doctor Doboobie nannte, obgleich er sich vielleicht nicht mit Recht Magister artium schreiben mochte, es müßte denn zu Gunsten seines hungrigen Magens gewesen sein. Oder, wenn er auch wirklich einen gradum erhalten, so hatte er denselben unter dem Borrsitze des Teufels bekommen, denn er war, was man im gemeinen Leben einen Zauberer oder Hexenmeister nennt, oder dergleichen etwas. Nun, mein guter Herr, ich sehe Ihr werdet ungeduldig; wenn man aber bei einer Erzählung nicht seinen eigenen Weg gehen darf, wer steht uns dafür, daß man den Eurigen trifft?“

„So geht immerhin Euren Weg, mein gelehrter Herr,“ antwortete Tressilian, „nur laßt uns etwas schneller eilen, denn meine Zeit ist mir kurz zugemessen.“

„Gut, mein Herr,“ fuhr Erasmus Holiday in seiner unerträglichen Breite fort, „ich will eben nicht sagen, daß dieser Demetrius (denn so schrieb er sich in fremden Ländern) ein wirklicher Beschwörer ist, doch so viel ist gewiß, daß er sich für ein Mitglied des geheimen Ordens der Rosenkreuzer, für einen Schüler Geber's ausgab (ex nomine, ejus venit verbum vernaculum gibberish). Er heilte Wunden, indem er statt des Schadens die Waffe salbte, die sie verursacht hatte — weiffagte aus der Hand — entdeckte gestohlenen Gut — sammelte männlichen Farrenkrautsaamen, wodurch die Menschen unsichtbar werden — behauptete einige Fortschritte zur Entdeckung eines Universalexixirs gemacht zu haben, und gab vor, gutes Blei in schlechtes Silber verwandeln zu können.“

„Mit andern Worten,“ sagte Tressilian, „er war ein Quacksalber und gemeiner Betrüger; doch was hat dies Alles mit meinem Pferde und seinem verlorenen Hufeisen zu thun?“

„Mit Eurer Erlaubniß, würdiger Herr,“ versetzte der unständliche Gelehrte, „das sollt Ihr sogleich erfahren — patientia also, mein Verehrter, ein Wort, welches Marcus Tullius durch *difficilium rerum perpassio* erklärt. Dieser Demetrius Doboobie wäre, nachdem er eine Zeitlang in der Umgegend sein Wesen getrieben, sich inter magnates, oder unter den Großen des Landes einen Ruf zu erwerben, ohne Zweifel zu hohen Ehren gelangt, wenn nicht, wie die Sage geht, (denn ich behaupte nichts, was ich nicht gewiß weiß,) der Teufel in einer finstern Nacht sein Recht behauptet hätte, und mit Demetrius, von welchem man seitdem kein Wort mehr vernommen, auf und davon gefahren wäre. Jetzt kommt die medulla, das wirk-

liche Mark der Erzählung. Dieser Doctor Doboobie hatte einen Diener, einen armen Teufel, den er gebrauchte, seinen Ofen in Ordnung zu halten, ihn gehörig zu heizen — Tränke zu bereiten, Kreise zu ziehen, seine Patienten zu beschwären et sic de caeteris. — Als nun, Hochgeehrter, der Doctor auf eine so seltsame Weise verschwunden war, daß die ganze Umgegend in Schrecken gerieth, dachte der arme Hanswurst mit Maro, *Uno avulso non deficit alter* (ist Einer fort, sogleich tritt ein Anderer an die Stelle), und wie ein Handwerksgefelle sich in der Werkstatt seines Meisters niederläßt, wenn dieser stirbt oder sich von den Geschäften zurückzieht, so übernahm auch dieser Wayland das gefahrvolle Gewerbe seines verstorbenen Meisters. Obgleich aber, mein verehrter Herr, die Welt immer geneigt ist, den Ansprüchen unwürdiger Leute Gehör zu geben, die im Grunde nur *saltimbanqui* und *charlatani* sind, wenn sie sich gleich das Ansehen geschickter Doctoren der Medicin geben, so waren doch die Ansprüche dieses armen Hanswursts, dieses Wayland, zu ungegründet, um Eingang zu finden, und kein Bauer war so tölpisch und dumm, der ihm nicht in seiner eigenen bäurischen Sprache mit den Worten des Persius zu antworten bereit gewesen wäre:

*Deluis Helleborum, certo compescere puncto
Nescius Examen? vetat hoc natura medendi.*

welches ich umschreibend so wiedergegeben habe:

Du willst zur Arznei den Nießwurz mischen,
Und weißt nicht wie viel Gran dazu gehören?
Das ist der Kunst der Medicin zuwider.

Uebrigens hielt der böse Ruf des Meisters, sein seltsames zweifelhaftes Ende, oder sein plötzliches Verschwinden, mit Ausnahme einiger Wagehälse, Jedermann ab, bei seinem

Diener Rath oder Hülfe zu suchen, so daß der arme Wurm anfangs beinahe verhungert wäre. Aber der Teufel, der ihm seit dem Tode des Demetrius oder Doboobie gedient, gab ihm bald einen neuen Nahrungszweig an die Hand. Dieser Kerl versteht entweder durch Eingebung des Teufels, oder weil er früher Anleitung dazu bekam, besser als irgend Jemand zwischen hier und Island Pferde zu beschlagen, und so gab er seine Behandlung der zweibeinigen unbefiederten Wesen, Menschen genannt, auf, und widmet sich ausschließlich dem Beschlagen der Pferde.“

„Und wo wohnt er denn diese ganze Zeit über?“ fragte Dressilian. „Und versteht er gut Pferde zu beschlagen? Zeigt mir sogleich seine Wohnung!“

Diese Unterbrechung mißfiel dem Magister, welcher ausrief: „O caeca mens hominum! obgleich ich diese Worte schon früher angeführt habe. Aber ich wollte, die Classiker lieferten mir eine Sentenz, kräftig genug, um Diejenigen zurückzuhalten, welche in ihr Verderben eilen. Ich bitte Euch, hört erst die Bedingungen dieses Mannes,“ fuhr er fort, „ehe Ihr so bereitwillig seid, Euch in diese Gefahr zu stürzen.“

„Er nimmt kein Geld für seine Arbeit,“ sagte die Frau, welche dabei stand, fast entzückt über die schönen Worte und gelehrten Redensarten, die den Lippen ihres hochgelahrten Hausgenossen, des Magister Holiday entströmten. Doch diese Unterbrechung mißfiel dem Gelehrten nicht weniger als die des Reisenden.

„Still, Frau Sludge,“ sagte er, „Ihr wißt sehr gut, wo ihr hingehört. Sullamina, (still) Frau Sludge, und gestattet mir, diese Sache unserm würdigen Gaste auseinanderzusetzen. — Herr,“ sagte er, Dressilian wieder anredend, „diese alte Frau sagt die Wahrheit, obgleich in ihrer rohen Redeweise; denn ge-

wiß, dieser faber ferrarius oder Hufschmied nimmt von Niemand Geld.“

„Und das ist ein sicheres Zeichen, daß er es mit dem Satan zu thun hat,“ sagte Frau Sludge, „da kein guter Christ den Lohn für seine Arbeit ausschlagen würde.“

„Die alte Frau hat es wieder getroffen,“ sagte der Pädagog, „rem acu tetigit. — Dieser Wayland nimmt in der That kein Geld und zeigt sich auch Niemandem.“

„Und versteht dieser Wahnsinnige, denn dafür muß ich ihn halten, Etwas von seinem Handwerk?“ fragte der Reisende.

„O Herr, darin müssen wir dem Teufel Gerechtigkeit widerfahren lassen — Muciber selbst mit allen seinen Cyclopen könnte es kaum besser machen. Aber gewiß würde es wenig klug gehandelt sein, Rath oder Beistand von einem Manne anzunehmen, der nur zu offenbar mit dem Urheber alles Bösen im Bunde steht.“

„Ich muß es darauf ankommen lassen, guter Herr Holiday,“ sagte Tressilian aufstehend, „und da nun mein Pferd jetzt sein Futter muß gefressen haben, so danke ich jetzt für Eure gute Bewirthung, und bitte Euch, mir den Wohnort dieses Mannes zu zeigen, damit ich in den Stand gesetzt werde, meine Reise fortzusetzen.“

„Ja, ja, zeigt ihm den Weg, Herr Erasmus,“ sagte die alte Frau, welche vielleicht ihr Haus von dem Gaste zu befreien wünschte; „er muß gehen, da ihn der Teufel treibt.“

„Do manus,“ sagte der Magister, „ich gebe nach, indem ich die Welt zum Zeugen auffordere, daß ich diesen geehrten Herrn von all dem Unheil in Kenntniß setze, welches seiner Seele droht, wenn er zu jenen Genossen des Satans geht; auch will ich unsern Gast nicht selber begleiten, sondern lieber meinen Zögling mit ihm schicken. Ricarde, adsis nebulo!“ (Komm her, Richard, Du Taugenichts!)

„Mit Erlaubniß, daraus wird nichts,“ fiel die Frau ein; „Ihr mögt immerhin Eure eigene Seele daran sehen; doch mein Junge soll sich mit einer solchen Botschaft nicht befassen; und es wundert mich von Euch, Herr Doctor, daß Ihr von dem kleinen Dickie einen solchen Dienst verlangt.“

„Nein, gute Frau Sludge,“ antwortete der Präceptor, „Ricardus soll nur bis auf jene Anhöhe mitgehen, und dem Fremden die Behausung des Schmied Wayland mit dem Finger zeigen, — glaubt nicht, daß ihm ein Unglück begegnen wird, er hat diesen Morgen ein Kapitel in der Septuaginta gelesen, und seine Lection aus dem griechischen Testamente hergesagt.“

„Und ich,“ fiel die Mutter ein, „habe ihm eine Esche in's Wamsfutter genäht, seitdem der böse Mensch seine Kunst an Menschen und Vieh hier zu Lande ausübt.“

„Und da ich ihn ohnedies in Verdacht habe, daß er oft zum Zeitvertreib jenen Beschwörer besucht, so kann er sich auch diesmal in seine Nähe wagen, um diesem Fremdling einen Dienst zu erweisen. Ergo, heus Ricarde! adsis quaeso, mi discipule!“

Der so liebevoll herbeigerufene Zögling humpelte endlich in's Zimmer, — ein seltsamer, zwergartiger, unansehnlicher Bube, der bei seiner verkrüppelten Gestalt kaum zwölf oder dreizehn Jahre alt zu sein schien, obgleich er wahrscheinlich älter war. Sein rothes Haar hing struppig über sein sonneverbranntes Gesicht herab, in dem eine breitgedrückte Nase, ein langes Kinn, und zwei beinahe schielende, durchdringende graue Augen sich zeigten. Man konnte den kleinen Mann unmöglich anblicken, ohne einen Hang zum Lachen zu empfinden, besonders wenn Frau Sludge ihn trotz seinem Sträuben und Sperren an ihre Brust drückte, küßte und ihre kostbarste Perle der Schönheit nannte.

„Ricarde,“ sprach sein Lehrer, „Du mußt sogleich den

Herrn da bis auf jene Anhöhe begleiten, und ihm den Weg zu Schmied Waylands Werkstatt zeigen.“

„Ein schönes Morgengeschäft,“ sagte der Knabe in viel besserer Sprache, als Tressilian erwartet hatte; „und wer weiß, ob nicht der Teufel mit mir auf und davon fliegt, ehe ich zurückkomme?“

„Gott steh' uns bei!“ rief Frau Sludge, „Ihr hättet es doch besser bedenken sollen, Herr Magister, ehe Ihr meinem lieben Jungen einen solchen Auftrag gebt. Und daß Ihr's nur wißt, ich füttere und kleide Euch nicht um solcher Dinge willen.“

„Nugae (Unsinn), gute Frau Sludge,“ antwortete der Präceptor; „ich versichere Euch, der Satan, wenn er anders dabei im Spiele ist, soll keinen Faden seines Kleides berühren; denn Dickie kann trotz dem Besten sein Paternoster beten und den bösen Feind von sich abwehren. — Eumenides Stygiumque nefas.“

„Ja, und ich habe ihm einen Zweig von einer Bergesche in den Kragen seines Wamses genäht,“ sagte die gute alte Frau, „was mehr helfen wird, als Eure geistliche Gelehrsamkeit; doch bei alledem ist es unrecht, den Teufel oder seinen Genossen aufzusuchen.“

„Mein guter Junge,“ sagte Tressilian, der an Dickie's Grinsen bemerkte, daß er mehr nach seinem eigenen Sinne, als den Lehren Anderer zu handeln pflegte, „ich will Dir ein Silberstück geben, wenn Du mich zu der Schmiede jenes Mannes führen willst.“

Der Knabe drückte durch einen Seitenblick seine Zustimmung aus, während er zu gleicher Zeit ausrief: „Ich soll Euch zu Schmied Wayland führen? Wie? sagte ich Euch nicht, daß der Teufel mit mir auf und davon fliegen könnte, gerade wie

der Habicht dort (bei diesen Worten sah er zum Fenster hinaus) mit einem von den Küchlein der Großmutter davonfliegt?“

„Der Habicht!“ schrie die alte Frau, und eilte, alles Andere vergessend, zur Rettung ihrer Küchlein hinaus, so schnell ihre alten Beine sie zu tragen vermochten.

„Nun vorwärts,“ sagte der Knabe zu Tressilian, „nehmt schnell Euren Hut, führt das Pferd hinaus und denkt an das versprochene Silberstück.“

„Warte doch!“ rief der Präceptor. „Sufflamina Ricarde!“

„Wartet selbst,“ sagte Dickie, „und bedenkt Euch, wie Ihr es gegen meine Großmutter entschuldigen wollt, daß Ihr mich mit Extrapost zum Teufel schickt.“

Der Lehrer, welcher die Verantwortlichkeit fühlte, welche er auf sich lud, sprang plötzlich auf, um ihn zu ergreifen und seine Entfernung zu verhindern; doch Dickie entschlüpfte ihm unter den Händen, stürzte zur Hütte hinaus, und eilte auf eine nahe Anhöhe, während der Präceptor, aus Erfahrung wohl wissend, daß sein Zögling ihm an Schnellfüßigkeit überlegen war, zu den honigsüßesten Beinamen, die sich nur im lateinischen Wörterbuch finden, seine Zuflucht nahm, um ihn zur Rückkehr zu bewegen. Aber der Bube hatte für sein mi anime! corculum meum! und all dergleichen classische Liebkosungen nur taube Ohren, sprang auf der Anhöhe herum, wie ein Kobold beim Mondlicht, und winkte seinem neuen Bekannten Tressilian fortwährend zu, ihm zu folgen.

Der Reisende verlor keine Zeit, sein Pferd herauszuführen und seinen koboldartigen Führer einzuholen, nachdem er vorher dem armen verlassenen Lehrer einen kleinen Beweis seiner Dankbarkeit für die ihm gewährte Unterhaltung aufgedrungen hatte, was seine Furcht vor der Rückkehr der Großmutter etwas verminderte. Wahrscheinlich fand diese bald darauf statt, denn

Tressilian und sein Führer hatten sich noch nicht weit entfernt, als ihnen eine kreischende Weiberstimme, mit Herrn Erasmus Holiday's classischen Scheltworten untermischt, in die Ohren tönte. Aber Dickie Sludge, eben so taub gegen die Aeußerungen großmüthiger Zärtlichkeit, als gegen die schulmeisterliche Autorität, hüpfte lustig vor Tressilian her, indem er ausrief: „Wenn sie sich heißer geschrien haben, mögen sie den Honigtopf auslecken, denn die Waben habe ich gestern Abend verzehrt.“

Zehntes Kapitel.

Eintretend fanden sie den Herrn des Hauses
Mit seiner Arbeit emsiglich beschäftigt.
Doch wist, ein Elfe war der arme Wicht,
Mit hohlem Aug' und eingefall'ner Wange,
Als härt' er im Gefängniß lang' gelegen.

Die Feenkönigin.

„Haben wir noch weit bis zur Wohnung dieses Hufschmieds, mein hübscher Bursche?“ fragte Tressilian seinen jungen Führer.

„Wie nennt Ihr mich?“ fragte der Knabe, indem er ihn mit seinen scharfen grauen Augen anblinzelte.

„Ich nenne Dich einen hübschen Burschen — liegt etwas Beleidigendes für Dich darin?“

„Nein — aber wenn Ihr bei meiner Großmutter und dem Magister Holiday wäret, so könntet Ihr mit ihnen im Chor das alte Lied anstimmen:

Ei, ei, ei,
Narren sind wir alle Drei.“

„Und warum das, mein kleiner Mann?“ fragte Tressilian.

„Weil Ihr die einzigen Menschen seid, die mich je einen hübschen Burschen genannt haben,“ antwortete der häßliche Zwerg. „Meine Großmutter thut es, weil sie halb blind vor Alter und stockblind vor Zärtlichkeit ist — und mein Lehrer, der arme Magister, thut es, um sich bei ihr in Gunst zu sehen, die größte Schüssel Weizenbrot zu erhalten und den wärmsten Sitz am Feuer. Doch warum Ihr mich einen hübschen Burschen nennt, müßt Ihr selber am Besten wissen.“

„Du bist wenigstens ein listiger Schalk, wenn Du auch kein hübscher Bursche bist. Aber wie nennen Dich Deine Spielkameraden?“

„Den Kobold,“ antwortete der Knabe sogleich; „aber bei alledem will ich doch lieber mein häßliches Gesicht behalten, als einen von ihren Eselsköpfen haben, worin nicht mehr Gehirn ist, als in einem Ziegelstein.“

„So fürchtest Du also diesen Schmied nicht, zu dem wir gehen?“

„Ihn fürchten?“ antwortete der Knabe; „und wäre er der Teufel, für den ihn die Leute halten, so würde ich ihn doch nicht fürchten. Und wenn es gleich nicht ganz richtig bei ihm ist, so ist er doch nicht mehr Teufel als Ihr selber, und das würde ich nicht Jedermann sagen.“

„Und warum sagst Du es denn mir, mein Junge?“ fragte Tressilian.

„Weil Ihr ein anderer Mann seid, als die Leute, die man hier täglich sieht,“ versetzte Dickie, „und obgleich ich so häßlich bin wie die Sünde, so möchte ich doch nicht, daß Ihr mich für einen Esel hieltet, besonders da ich vielleicht einst eine Gefälligkeit von Euch erbitten werde.“

„Und worin besteht die, Bursche, da ich Dich keinen hübschen Burschen nennen soll?“ versetzte Dressilian.

„Ja, wenn ich sie jetzt aussprechen wollte,“ sagte der Knabe, „so würdet Ihr sie mir verweigern; darum will ich warten, bis wir uns bei Hofe wiedersehen.“

„Bei Hofe, Richard! Bist Du für den Hof bestimmt?“ fragte Dressilian.

„Ja, ja, Ihr seid auch wie die Uebrigen,“ versetzte der Knabe. „Gelt, Ihr denkt, was sollte ein so häßlicher, widerwärtiger Zwerg bei Hofe? Aber laßt Richard Studge nur machen; nicht umsonst bin ich hier Hahn im Korbe gewesen. Scharfer Biß kann schon ein häßliches Gesicht zu Gnade bringen.“

„Aber was wird Deine Großmutter sagen und Dein Lehrer, der Magister Holiday?“

„Was sie wollen,“ versetzte Dickie; „die Eine hat ihre Küchlein zu überzählen und der Andere seine Jungen zu peitschen. Ich würde ihm schon längst ein Licht zu halten gegeben und dem ärmlichen Dörfchen den Rücken gewendet haben, hätte mir nicht der Magister versprochen, daß ich ihn begleiten und an dem Schauspiel Theil nehmen soll, welches er bei den bevorstehenden Festlichkeiten veranstalten wird.“

„Und wo sollen diese Festlichkeiten gehalten werden, mein Kleiner Freund?“ fragte Dressilian.

„O, in einem Schlosse, weit nach Norden zu,“ antwortete sein Führer, — „eine Erdlänge von Berkshire. Unser alter Magister glaubt, es könne nicht ohne ihn abgehen, und er mag wohl Recht haben, denn er hat schon manches schöne Schauspiel angeordnet. Er ist nicht halb so närrisch, wie Ihr glauben mögt, wenn es sich um Etwas handelt, was er versteht. Er kann Verse herleiern, trotz dem besten Komödianten; doch

wenn er ein Gänseei aus dem Neste nehmen sollte, so würde er sich, weiß Gott! von dem Gänserich in die Flucht schlagen lassen.“

„Und Du spielst auch eine Rolle in dem bevorstehenden Schauspiel?“ fragte Tressilian, den die kühne Unterhaltung und scharfe Beobachtungsgabe des Knaben einigermaßen interessirte.

„Gewiß,“ sagte Richard Sludge, „er hat es mir versprochen, und wenn er sein Wort nicht hält, so würde es schlimm um ihn aussehen; denn wenn ich das Gebiß zwischen die Zähne nehme, und meinen Kopf zwischen die Füße, so soll er einen Fall thun, daß ihm die Knochen krachen. — Und doch möchte ich ihm auch nichts zu Leide thun,“ fuhr er fort, „denn der langweilige alte Narr ist sehr bemüht gewesen, mich mit dem ganzen Schatze seiner Gelehrsamkeit auszustatten. — Aber genug davon — hier sind wir an der Thüre von Waylands Schmiede.“

„Du scherzest, mein kleiner Freund,“ sagte Tressilian; „ich sehe ja hier nichts als ein ödes Moor und einen Kreis von Feldsteinen mit einem größeren in der Mitte, der einem Grabhügel in Cornwall gleich.“

„Ja, jener große platte Stein in der Mitte, der quer über dem aufrechtstehenden liegt,“ sagte der Knabe, „ist Schmied Waylands Zahlisch, worauf Ihr Euer Geld niederlegen müßt.“

„Was meinst Du mit dieser Tollheit?“ fragte der Reisende, der über den Knaben unwillig zu werden begann, und sich ärgerte, diesem tollen Führer so weit gefolgt zu sein.

„Euer Pferd müßt Ihr an den aufgerichteten Stein binden, worin sich der Ring befindet,“ sagte Dickie grinsend; „dann müßt Ihr dreimal pfeifen, Euer Silberstück auf den andern platten Stein niederlegen, aus dem Kreise treten und Euch an der westlichen Seite jenes kleinen Gebüsches niedersetzen. Nehmt

Euch aber in Acht, daß Ihr in zehn Minuten, oder so lange Ihr den Schmied hämmern hört, weder zur Rechten noch zur Linken blickt. Und wenn das Hämmern aufhört, betet so lange wie man Hundert zählen kann — oder zählt nur Hundert schlechtweg, es wird dieselben Dienste thun — dann tretet in den Kreis, Euer Geld wird fort und Euer Pferd bez schlagen sein.“

„Ich zweifle nicht, daß mein Geld fort sein wird,“ sagte Dressilian; „aber höre übrigens, Bursche! ich bin nicht Dein Schulmeister, doch wenn Du mir einen Poffen spielen willst, so werde ich ihm einen Theil seiner Arbeit abnehmen und Dich nachdrücklich bestrafen.“

„Ja, wenn Ihr mich erhaschen könnt!“ sagte der Knabe und eilte mit einer Schnelligkeit über das Feld, die Dressilian's Bemühen, ihn einzuholen, vereitelte, da er mit schweren Reiterstiefeln beladen war. Am meisten ärgerte sich Dressilian darüber, daß er nicht so schnell lief, als ob er in Gefahr sei, oder sich fürchte, sondern immer nur so schnell, um Dressilian zur Fortsetzung seiner Verfolgung zu ermuthigen, aber mit Windesschnelle davoneilte, wenn sein Verfolger ihn erreicht zu haben glaubte, indem er sich so drehte und wendete, daß er stets in der Nähe des Ortes blieb, von wo er ausgelaufen war.

Dies währte so lange, bis Dressilian aus Ermüdung still stand und im Begriff war, mit einem heftigen Fluche die Verfolgung des widerwärtigen Zwerges aufzugeben, der ihn zu einer so lächerlichen Anstrengung verleitet hatte. Doch der Knabe hatte sich auf eine kleine Erhöhung dicht vor ihm hingestellt, klatschte in seine dürrn Hände, zeigte mit seinen hageren Fingern auf ihn und verzog sein häßliches Gesicht zu einem so seltsamen Ausdruck höhnischen Lachens, daß Dressilian fast

geglaubt hätte, er habe es mit einem wirklichen Kobold zu thun.

Auf's Aeußerste erzürnt und zu gleicher Zeit einen un-
widerstehlichen Antrieb zum Lachen empfindend, bei den seltsamen
Bewegungen und Grimassen des Knaben, kehrte er zu
seinem Pferde zurück und bestieg es mit dem Vorsatze Dickie
auf diese Weise schneller zu verfolgen.

Sobald der Knabe sah, daß er sein Pferd bestieg, rief er
ihm zu, lieber als daß er seinem Weißfuchs Schaden thue,
wolle er zu ihm kommen, wenn er ihm verspreche, ihn frei
ausgehen zu lassen.

„Ich mache keine Bedingungen mit Dir, Du Schurke!“
sagte Dressilian; „ich werde Dich im Augenblick in meiner
Macht haben.“

„Aha, Herr Reisender!“ sagte der Knabe, „es ist hier
ein Sumpf in der Nähe, der alle Pferde der königlichen
Garde verschlingen würde. Ich eile dorthin und will sehen,
ob Ihr mir folgen werdet. — Ihr sollt eher die Rohrtrom-
mel rufen und die wilde Ente schreien hören, ehe Ihr mich
wider meinen Willen erhaschet, dafür fliehe ich Euch.“

Dressilian sah sich um und überzeugte sich nach dem An-
sehen des Bodens hinter dem Hügel, daß der Knabe Recht
habe, und beschloß darauf, mit einem so leichtfüßigen und
gewichtigen Feinde Frieden zu schließen. — „Komm herunter,
Du boshafter Bube!“ sagte er. „Laß Deine Grimassen und
komme hieher; ich will Dir nichts zu Leide thun, so wahr ich
ein Edelmann bin.“

Der Knabe folgte seiner Einladung mit der größten Zuver-
sicht, tanzte von dem Hügel herunter und heftete seine Blicke
auf Dressilian, welcher wieder abgestiegen war und mit dem
Zügel seines Pferdes in der Hand, athemlos und halb erschöpft

von der fruchtlosen Anstrengung dastand, während sich kein Schweißtropfen auf der gesprenkelten Stirn des Zwerges zeigte, die wie ein Stück trockenes und farbloses Pergament über einen fleischlosen Schädel gespannt, ausah.

„Sage mir, Du boshafter Zwerg, warum Du mich so behandelst?“ rief Tressilian; „oder warum Du mir ein so thörichtes Märchen aufbinden wolltest? Wenn Du mir diese Schmiede im Ernste zeigen willst, so gebe ich Dir so viel, daß Du Dir den ganzen Winter hindurch Aepfel dafür kaufen kannst.“

„Und wolltet Ihr mir einen ganzen Obstgarten voll Aepfel geben,“ sagte Dickie Sludge, „so hätte ich Euch nicht besser führen können, als ich gethan habe. Legt das Silberstück auf den platten Stein, pfeift dreimal und seht Euch dann an der westlichen Seite jenes Gebüsches nieder. Ich will neben Euch sitzen und es soll Euch erlaubt sein, mir den Hals umzudrehen, wenn Ihr zehn Minuten später, nachdem wir uns niedergesetzt haben, den Schmied nicht arbeiten hört.“

„Ich würde in Versuchung gerathen, Dich beim Wort zu nehmen,“ sagte Tressilian, „wenn Du mich auch nur zu etwas halb so Lächerlichem bewogen hättest, um Deinen boshaften Spott mit mir zu treiben. Doch ich will den Versuch machen. — Hier binde ich also mein Pferd an diesen aufgerichteten Stein — hier muß ich mein Silberstück niederlegen und dreimal pfeifen, sagtest Du nicht so?“

„Ja, aber Ihr müßt lauter pfeifen, als eine unbefiederte Amsel,“ sagte der Knabe, als Tressilian das Geldstück niedergelegt hatte und halb beschämt über die Thorheit, die er beging, nicht allzulaut pfiß — „Ihr müßt lauter pfeifen, denn wer weiß, wo der Schmied ist, den Ihr ruft! — Meinetwegen

mag er jetzt vielleicht in den Ställen des Königs von Frankreich arbeiten.“

„Du sagtest mir ja aber soeben, er sei kein Teufel,“ versetzte Tressilian.

„Mensch oder Teufel,“ sagte Dickie, „ich sehe schon, daß ich ihn für Euch rufen muß;“ und nach diesen Worten pffte er so laut und durchdringend, daß Tressilian die Ohren gellten. — „Das nenne ich pfeifen,“ sagte er, nachdem er das Signal dreimal wiederholt hatte, „und nun in's Gebüsch, oder Weißfuß wird heute nicht beschlagen.“

Tressilian dachte über die Bedeutung dieser Poffen nach, hielt sich aber wegen der Zuversicht, womit der Knabe sich in seine Macht gegeben hatte, überzeugt, daß derselben etwas Ernstes zum Grunde liege. Dann ließ er sich an die Seite des kleinen Gebüsches führen, welche von dem Kreise am weitesten entfernt war, und setzte sich dort nieder. Da es ihm aber dennoch einfiel, es könne eine List sein, um ihm sein Pferd zu stehlen, so hielt er den Knaben fortwährend am Kragen fest, und war entschlossen, ihn als Geißel für die Sicherheit desselben zurückzubehalten.

„Nun hört!“ sagte Dickie mit leisem Geflüster; „Ihr werdet bald den Schlag des Hammers hören, der nicht aus irdischem Eisen geschmiedet wurde, denn der Stein, woraus er gemacht ist, fiel vom Monde.“

Und in der That hörte Tressilian den leisen Schlag eines Hammers, als wenn ein Hufschmied bei der Arbeit ist. Dieser Ton in einer so einsamen Gegend machte, daß er unwillkürlich schauderte; doch als er den Knaben anblickte und an dem boshaften Ausdruck seines Gesichtes bemerkte, daß der Zwerg seine geringe Furcht beachte und sich darüber freue, hielt er sich überzeugt, daß es eine verabredete List sei

und wollte erfahren, von wem und zu welchem Zwecke diese Posse gespielt werde.

Er hielt sich daher die ganze Zeit über ruhig, wo er den Schlag des Hammers hörte, was nicht länger währte, als gewöhnlich zum Beschlagen eines Pferdes erforderlich ist. In dem Augenblick, wo das Hämmern aufhörte, sprang Tressilian auf, anstatt die von seinem Führer geforderte Zeit zu warten und eilte mit dem Schwerte in der Hand um das Gebüsch herum, wo er einem Manne begegnete, der wie ein Hufschmied eine lederne Schürze trug, sonst aber in eine Bärenhaut gehüllt war, mit der rauhen Seite nach Außen, und eine Mütze von demselben Felle, welche seine ruffigen Gesichtszüge fast ganz verbarg.

„Zurück!“ rief der Knabe Tressilian zu, „oder Ihr werdet in Stücke zerrissen — noch hat ihn kein Lebender geschaut.“ — In der That erhob der unsichtbare, jetzt sichtbar gewordene Schmied seinen Hammer und schien sich zum Angriff vorzubereiten.

Doch als der Knabe bemerkte, daß weder seine Bitten noch die Drohungen des Hufschmieds Tressilian von seinem Vorhaben abzubringen schienen, sondern daß er mit bloßem Schwerte dem Hammer entgegen ging, da rief er dem Schmied zu: „Wayland, berühre ihn nicht, oder es wird Dir schlecht ergehen! Der Herr ist ein wahrer und mutziger Edelmann.“

„So hast Du mich also verrathen, Flibbertigibbet?“ sagte der Schmied, „das soll Dir theuer zu stehen kommen.“

„Wer Du auch sein magst,“ sagte Tressilian, „von mir hast Du nichts zu fürchten, darum sage mir, was diese Umschweife bedeuten, und warum Du Dein Handwerk auf so geheimnißvolle Weise ausübst?“

Der Schmied aber wendete sich zu Tressilian und rief in drohendem Tone: „Wer fragt den Besitzer der krystallinen Burg des Lichtes, den Herrn des grünen Löwen, den Reiter

des rothen Drachen? — Fort mit Euch, ehe ich Talpac mit der feurigen Lanze aufrufe, zu zerschmettern, zu tödten und zu vernichten!“ Diese Worte sprach er mit heftigen Geberden und Grimassen, indem er seinen Hammer schwang.

„Still, still, du gemeiner Gaukler mit Deinen Zigeunerpoffen!“ versetzte Tressilian verächtlich, „und folge mir zu der nächsten Obrigkeit, oder ich zerschlage Dir die Hirnschale.“

„Still, ich bitte Dich, guter Wayland!“ sagte der Knabe; „glaube mir, Deine hochtrabenden Reden helfen Dir nicht bei ihm, Du mußt gute Worte geben.“

„Ich glaube, würdiger Herr,“ sagte der Schmied, indem er seinen Hammer sinken ließ, und einen mildern und unterwürfigern Ton annahm, „daß, wenn ein armer Mann sein Tagewerk thut, es ihm erlaubt sein mag, dasselbe auf seine eigene Weise zu vollbringen. Euer Pferd ist beschlagen und Euer Hufschmied bezahlt — was habt Ihr noch weiter zu thun, als Euch in den Sattel zu schwingen und Eure Reise fortzusetzen?“

„Nein, Freund, da irrt Ihr,“ erwiderte Tressilian; „Jedermann hat das Recht, einem Betrüger und Gaukler die Maske vom Gesicht zu nehmen, und Eure Lebensweise bringt mich zu dem Verdacht, daß Ihr Beides seid.“

„Wenn Ihr dazu entschlossen seid, mein Herr,“ sagte der Schmied, „so kann ich mir nicht anders als mit Gewalt helfen, die ich ungern gegen Euch anwende, Herr Tressilian, — nicht daß ich Eure Waffe fürchte, sondern weil Ihr ein würdiger, gütiger und hochbegabter Edelmann seid, der lieber einem armen Manne, der sich in Noth befindet, helfen, als ihm Etwas zu Leide thun würde.“

„Wohl gesprochen, Wayland,“ sagte der Knabe, welcher der Unterredung mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatte.

„Aber laß uns in Deine Höhle gehen, denn es könnte Deiner Gesundheit schaden, hier in der freien Luft zu stehen.“

„Du hast Recht, Hobgoblin,“ versetzte der Schmied und ging auf das kleine Gebüsch zu, wo er eine mit Buschwerk bedeckte Fallthür öffnete, in die Erde hinabstieg und sich ihren Blicken entzog. Ungeachtet seiner Neugierde trug Tressilian einiges Bedenken, dem Manne in die Höhle zu folgen, welches eine Räuberhöhle sein konnte, besonders da er die Stimme des Schmieds aus der Erde hervortönen hörte: „Flübertigibbet, komm Du zuletzt und verschließe die Fallthür wohl!“

„Habt Ihr jetzt genug von Schmied Wayland gesehen?“ flüsterte der Zwerg Tressilian mit schalkhaftem Lächeln zu, als ob er die Unentschlossenheit seines Gefährten bemerkte.

„Noch nicht,“ sagte Tressilian mit festem Tone und indem er seine augenblickliche Unentschlossenheit überwand, stieg er die schmale Treppe hinunter, zu welcher der Eingang führte.

Dickie Sludge folgte ihm, machte die Fallthüre hinter sich zu und schloß so jeden Schimmer des Tageslichtes aus. Die Oeffnung war indeß nicht tief und führte zu einem ebenen Gange, der nur wenige Schritte lang war und an dessen Ende sich der Widerschein eines dunkelrothen Lichtes zeigte. Als Tressilian mit seinem bloßen Schwerte in der Hand bis zu diesem Punkte gekommen war, führte ihn Hobgoblin, der dicht hinter ihm folgte, nach einer Wendung zur Linken in ein kleines, viereckiges Gewölbe, welches eine Schmiede enthielt, die von Steinkohlen glühte, deren Dampf den kleinen Raum mit einem fast erstickenden Dunste erfüllte; auch hätte man wirklich ersticken müssen, hätte nicht das Gewölbe durch ein verborgenes Luftloch mit der äußeren Luft in Verbindung gestanden. Das Licht, welches die glühenden Kohlen, sowie eine an einer eisernen Kette hängende Lampe in dem Raume verbreitete, zeigte

außer dem Ambos, dem Blasebalg, den Zangen und Hämmern eine Menge fertiger Hufeisen; nebst andern Schmiedewerkzeugen noch Kohlentöpfe, Destillirkolben, Retorten, Schmelztiegel und andern alchymistischen Apparat. Die seltsame Gestalt des Schmieds und die widerlichen, aber phantastischen Gesichtszüge des Knaben stimmten, von dem düstern und ungewissen Lichte des Kohlenfeuers und der erlöschenden Lampe beleuchtet, vollkommen mit all diesen mystischen Vorkehrungen zusammen, und würden in jenem Zeitalter des Aberglaubens selbst auf den muthvollsten Mann einen schauerlichen Eindruck gemacht haben.

Doch die Natur hatte Tressilian mit festen Nerven begabt und seine ursprünglich gute Erziehung war durch spätere Studien zu sorgfältig verbessert worden, als daß er einem abergläubischen Schrecken hätte Raum geben sollen, und nachdem er sich umgesehen hatte, fragte er den Handwerker nochmals wer er sei und wie er seinen Namen erfahren habe?

„Ihr werdet Euch wohl erinnern,“ sagte der Schmied, „daß vor etwa drei Jahren am Luciantage ein herumziehender Gaukler auf ein gewisses Schloß in Devonshire kam und seine Geschicklichkeit vor einem würdigen Ritter und einer schönen Gesellschaft zeigte. So dunkel dieser Ort ist, so sehe ich es doch an Ew. Gnaden Gesicht, daß mein Gedächtniß mich nicht getäuscht hat.“

„Du hast genug gesagt,“ entgegnete Tressilian, indem er sich wandte, als wolle er dem Andern die schmerzlichen Erinnerungen verbergen, welche diese Unterhaltung ohne sein Wissen erregt hatte.

„Der Gaukler spielte seine Rolle so gut,“ sagte der Schmied, „daß die Landleute und thörichten Edelleute in der Gesellschaft seine Kunst für nichts weniger als Zauberei hielten; doch unter den Funfzehn, oder wie viel es sein mochten, war ein Mädchen

von dem schönsten Gesicht, das ich je gesehen, deren rothge Wangen blaß und deren helle Augen trübe wurden beim Anblick der Wunder, die ich ausübte.“

„Schweig, ich befehle Dir, schweig!“ sagte Tressilian.

„Ich will Ew. Gnaden nicht beleidigen,“ sagte der Mann; „doch habe ich genügenden Grund, mich zu erinnern, wie Ihr Euch herabließet, um die Furcht des jungen Mädchens zu besänftigen, die Art und Weise zu erklären, wie diese Täuschungen vollbracht wurden und den armen Gaukler zu beschämen, indem Ihr die Geheimnisse seiner Kunst so geschickt darlegtet, als wäret Ihr ein Bruder seines Ordens gewesen. Sie war in der That ein so schönes Mädchen, daß um ein Lächeln von ihr zu gewinnen, ein Mann wohl —“

„Kein Wort weiter von ihr, ich bitte Dich!“ sagte Tressilian; „ich erinnere mich sehr wohl des Abends, wovon Du redest — es war einer der wenigen glücklichen meines Lebens!“

„So ist sie also dahin?“ fragte der Schmied, indem er auf seine Weise den Seufzer auslegte, welcher Tressilian's Worte begleitete, — „sie ist dahin, jung, schön und lebenswürdig, wie sie war! — Ich bitte Ew. Gnaden um Verzeihung — ich wollte, ich hätte was Anders gehämmert — ich sehe, ich habe unversehens den Nagel auf den Kopf getroffen.“

Dies sprach er mit einer Mischung natürlichen Gefühls, welches Tressilian günstig für den armen Handwerker stimmte, den er früher hart zu beurtheilen geneigt gewesen. Aber nichts erwirbt uns so leicht die Neigung der Unglücklichen, als wirkliches oder scheinbares Mitgefühl.

„Mich dünkt, Du warst in jenen Tagen ein fröhlicher Bursche,“ fuhr Tressilian nach einem minutenlangen Schweigen fort, „der eine Gesellschaft durch Gesang, Märchen oder Spiel auf der Geige so gut wie durch seine Gauklerkünste zu unter-

halten wußte. — Wie kommt es, daß ich Dich jetzt hier als einen arbeitsamen Handwerksmann wiederfinde, der sein Gewerbe in einer so elenden Behausung und auf so geheimnißvolle Weise treibt?“

„Meine Geschichte ist nicht lang,“ sagte der Handwerker; „doch wäre es besser, wenn Ihr Euch während der Zeit niederseztet. — Mit diesen Worten rückte er einen dreifüßigen Stuhl zum Feuer, nahm selber einen andern, während Dickie Sludge, oder Flibbertigibbet, wie er den Knaben nannte, einen Schemel zu den Füßen des Schmieds hinrückte und ihn mit Zügen in's Gesicht blickte, die, von der Glut der Esse erleuchtet, vor Neugierde krampfhaft verzogen zu sein schienen. — „Auch Du,“ sagte der Schmied zu ihm, „sollst, wie Du es wohl von mir verdienst, die kurze Geschichte meines Lebens hören, und in Wahrheit, es ist ebenso gut, sie Dir zu erzählen, als sie Dich aufspüren zu lassen, denn die Natur hat noch nie einen schärferen Biß in ein unförmlicheres Behältniß verschlossen, als das Deinige ist. — Nun, mein Herr, wenn meine dürftige Geschichte Euch Vergnügen machen kann, so steht sie zu Eurem Befehl. — Aber wollt Ihr nicht ein Gläschen gebrannten Wassers kosten? Ich kann Euch versichern, daß ich selbst in dieser ärmlichen Klause einigen Vorrath davon habe.“

„Redet nicht davon,“ sagte Tressilian, „sondern beginnt mit Eurer Geschichte, denn meine Zeit ist mir kurz zugemessen.“

„Ihr sollt keine Ursache haben, die Zögerung zu bereuen,“ sagte der Schmied; „denn Euer Pferd soll in der Zwischenzeit besser gefüttert werden, als es diesen Morgen geschehen ist, und um so besser zur Reise geeignet sein.“

Mit diesen Worten verließ der Schmied das Gewölbe und kehrte nach Verlauf weniger Minuten zurück. Hier machen auch wir eine Pause, und beginnen mit seiner Erzählung ein neues Kapitel.

Elftes Kapitel.

Mein Herr, sag' ich, ist solcher Künste voll,
(Doch alle Kunst erfahrt Ihr nicht von mir,
Obgleich ich selber oft ihm hab' geholfen,
Daß er den Boden, wo wir eben reiten,
Bis zur Stadt Canterbury wir gelangen,
Was unten ist, nach oben kehren kann
Und ganz und gar mit Gold und Silber pflastern.
Erzählungen von Canterbury.

Der Schmied begann seine Erzählung mit folgenden Worten:

„Ich war zum Grobschmied erzogen und verstand mein Handwerk so gut, als irgend ein schwarzfingriger Geselle mit ruffgem Angesicht und lederner Schürze, der in dieser edlen Kunst zu finden war. Doch ich wurde dessen überdrüssig, Hammermelodien auf eisernem Ambos anzustimmen, und ging in die Welt, wo ich mit einem berühmten und sehr geschickten Gaukler bekannt wurde, dessen Finger für Taschenspielerkünste zu steif geworden waren und der den Beistand eines Lehrlings in seinen edlen Geheimnissen wünschte. Ich diente ihm sechs Jahre, bis ich Meister meiner Kunst wurde, und ich fordere Euer Gnaden zum Zeugen auf, da Euer Urtheil nicht zu be-

streiten ist, ob ich meine Künste nicht ziemlich gut zu machen wußte?“

„Vortrefflich,“ sagte Dressilian; „aber faßt Euch kurz.“

„Nicht lange nachdem ich in Eurer Gegenwart in Sir Hugh Robsart's Hause meine Künste gezeigt hatte,“ fuhr der Künstler fort, „betrat ich als Schauspieler die Bühne und wetteiferte mit den besten von ihnen, die im rothen Ochsen, im Globus, in der Fortuna, oder anderswo spielten; doch ich weiß nicht, wie es zuging, es waren in dem Jahre so viele Aepfel gewachsen, daß die Buben auf der Zweipfenniggallerie niemals mehr als einen Biß von jedem nahmen, und mit dem Uebrigen nach dem ersten besten Schauspieler warfen, der gerade auf der Bühne war. So wurde ich des Dinges überdrüssig, gab meinen Antheil an der Gesellschaft auf, verschenkte mein Rappier an einen Kameraden — meine Kothurnen an die Garderobe und wendete dem Theater den Rücken.“

„Gut, mein Freund,“ sagte Dressilian, „und welches Gewerbe ergrifft Ihr dann?“

„Ich wurde halb Gehülfe, halb Diener eines Mannes, der mit großer Geschicklichkeit und wenig Aufwand die Arzneiwissenschaft ausübte.“

„Mit andern Worten,“ sagte Dressilian, „Ihr wurdet der Hanswurst eines Quacksalbers.“

„Etwas mehr doch, will ich hoffen, mein guter Herr Dressilian,“ versetzte der Künstler, „und doch, um die Wahrheit zu sagen, war unsere Praxis von etwas abenteuerlicher Art; denn die Heilkunde, die ich bei meinen früheren Studien zur Behandlung der Pferde erlernte, wurde von uns häufig auf unsere menschlichen Patienten angewendet. Doch die Reime aller Krankheiten sind die nämlichen, und wenn Terpentin, Theer, Pech und Rindstalg, mit Gelbwurz, Mastix und Knoblauch ver-

misch ein Pferd heilen, welches von einem Nagel verletzt war, so sehe ich nicht ein, warum nicht dasselbe Mittel einem Menschen helfen sollte, der mit einem Schwerte verwundet ist. Doch die Praxis und Geschicklichkeit meines Herrn übertraf bei Weitem die meinige, und er ließ sich auf weit gefährlichere Kuren ein. Er wagte sich nicht blos an kühne physikalische Experimente, sondern zeigte sich auch als einen Adepten in der Sterndeuterei, und wußte den Leuten auf Verlangen das Horoscop zu stellen. Er verstand sich meisterhaft auf die Zubereitung von Hausmitteln und war ein gelehrter Chemiker — machte verschiedene Versuche das Quecksilber gerinnen zu machen und glaubte dem Stein der Weisen auf der Spur zu sein. Ich besitze über diesen Gegenstand noch eine Schrift von ihm, und wenn Ihr sie versteht, mein edler Herr, so könnt Ihr mehr, als irgend Jemand, der sie las, und selbst mehr als der, der sie schrieb.“

Hiermit übergab er Dressilian eine Pergamentrolle, welche oben und unten, sowie am Rande mit den Zeichen der sieben Planeten versehen, sowie mit geheimen Figuren und griechischen und hebräischen Sätzen untermischt war. In der Mitte befanden sich einige lateinische Verse von einem cabalistischen Verfasser, welche so schön geschrieben waren, daß Dressilian sie selbst bei dem trüben Lichte lesen konnte. Die Worte des Originals lauteten folgendermaßen:

Si fixum solvas, faciasque volare solutum,
Et volucrem figas, facient te vivere tutum,
Si pariat ventum, valet aura ponderi centum:
Ventus ubi vult spirat — Capiat qui capere potest.

(Absest das Feste Du auf, und läßt das Gelüste verfliegen,
Festigest das Flüssige wieder, mag sicher Dein Leben verfließen,
Wenn es der Wind Dir verschafft, so gilt es Dir hundert Pfund
Geldes —
Bläst doch der Wind, wohin er nur will — wer kann, mag's begreifen.)

„Ich versichere Euch,“ sagte Tressilian, „Alles, was ich von diesem Kauderwelsch verstehe, ist, daß die letzten Worte zu bedeuten scheinen: Fasse es, wer es fassen kann.“

„Das ist der Grundsatz,“ sagte der Schmied, wonach mein würdiger Freund und Meister, der Doctor Doboobie, zu handeln pflegte, bis er, von seiner eigenen Einbildungskraft bethört und aufgeblasen, bei seinen tiefen chemischen Kenntnissen sein Geld zu verschwenden anfang, indem er sich jetzt selbst betrog, wie er früher Andere betrogen hatte. Er entdeckte oder erbaute dieses geheime Laboratorium hier, in welchem er sich vor seinen Patienten und Schülern verschloß, die indessen seine häufigen, langen und geheimnißvollen Abwesenheiten von seiner gewöhnlichen Wohnung zu Farringdon seinen Fortschritten in den geheimen Wissenschaften und seinem Umgange mit der Geisterwelt zuschrieben. Auch mich versuchte er zu hintergehen. Obgleich ich ihm nicht widersprach, sah er doch ein, daß ich zuviel von seinen Geheimnissen wisse, um mich noch länger als seinen Gefährten um sich haben zu können. Sein Name wurde immer berühmter, oder vielmehr berühmter, so daß Viele von denen, die sich zu ihm wandten, ihn für einen Zauberer hielten. Und so groß war die Meinung von den ihm zugeschriebenen Fortschritten in den geheimen Wissenschaften, daß selbst Männer, zu mächtig, um hier genannt zu werden, für zu gefährvolle Zwecke, als daß sie hier erwähnt werden dürften, ihn in Anspruch nahmen. Manche verwünschten und bedrohten ihn und gaben mir, dem unschuldigen Gehülfen bei seinen Studien, den Schimpfnamen Teufelsbote, und so oft ich mich auf der Straße blicken ließ, wurde mir ein Hagel von Steinen zu Theil. Endlich verschwand mein Meister plötzlich, indem er gegen mich vorgab, daß er sein Laboratorium an diesem Orte besuchen wolle und mir verbot ihn binnen zwei Tagen zu stören. Als die Zeit verstrichen war, wurde ich ängst-

lich und begab mich in dieses Gewölbe, wo ich die Feuer erloschen und die Geräthschaften in Unordnung fand. Der gelehrte Doboobius, wie er sich zu nennen pflegte, hatte mir einen Brief zurückgelassen, worin er mich benachrichtigte, daß wir uns niemals wiedersehen würden, mir seinen chemischen Apparat und das Pergament vermachte, welches ich Euch soeben eingehändig habe, und mir rieth, dem Geheimniß sorgfältig nachzuforschen, welches darin enthalten sei, da mich dasselbe unfehlbar zur Entdeckung des großen Geheimnisses führen würde.“

„Und folgest Du diesem weisen Rathe?“ fragte Dresslian.

„Nein, würdiger Herr,“ versetzte der Schmied.

„Da ich von Natur vorsichtig und argwöhnisch bin und wußte, mit wem ich es zu thun hatte, so durchsuchte ich Alles so sorgfältig, ehe ich auch nur wagte, das Feuer anzuzünden, bis ich endlich ein kleines mit Pulver gefülltes Faß entdeckte, welches wahrscheinlich zu dem Zweck sorgfältig unter dem Herde versteckt war, daß, wenn ich das große Werk der Verwandlung der Metalle beginnen würde, eine Explosion erfolgen sollte, um das Gewölbe nebst Allem, was darin war, in Trümmer auseinanderzusprengen, und ich unter denselben meinen Tod und mein Grab finden sollte. Dies heilte mich gänzlich von meinem Glauben an Alchymie, und gern wäre ich zu meinem Hammer und Ambos zurückgekehrt; doch wer würde dem Teufelsboten ein Pferd zum Beschlagen gebracht haben? Inzwischen hatte ich die Zuneigung meines ehrlichen Flibbertigibbet gewonnen, als er mit seinem Lehrer, dem weisen Erasmus Holiday, zu Farringdon war, indem ich ihn einige Geheimnisse lehrte, woran Knaben seines Alters Gefallen finden. Nach langer Berathung kamen wir darin überein, da ich auf gewöhnliche Weise keine Arbeit erhalten konnte, daß ich versuchen solle, ob ich unter diesen unwissenden Bauern vielleicht Beschäftigung finden könnte,

indem ich ihre thörichte Furcht benutzte; und durch Flibbertigibbets Bemühung, welcher meinen Ruhm überall verbreitete, hat es mir nicht an Kunden gefehlt. Doch es ist zu große Gefahr damit verbunden und ich fürchte, daß man mich endlich als einen Zauberer verhaften wird, so daß ich jetzt nur eine Gelegenheit suche, dieses Gewerbe zu verlassen, wenn ich einen würdigen Mann finde, der mich vor der Wuth des Volkes schützt, wenn sie mich wieder erkennen sollten.“

„Und bist Du vollkommen mit den Wegen in dieser Gegend bekannt?“ fragte Tressilian.

„Ich würde mich auch um Mitternacht überall zurechtfinden können,“ antwortete Schmied Wayland.

„Du hast aber wohl kein Pferd?“ fragte Tressilian.

„Ich bitte um Verzeihung,“ versetzte Wayland; „ich habe einen so guten Klepper, wie nur je ein Pächter einen ritt. Ich vergaß zu sagen, daß dies der beste Theil dessen ist, was der Doctor mir vermachte, außer ein paar ärztlichen Geheimnissen, die ich mir ohne sein Wissen und gegen seinen Willen aneignete.“

„Nun, so wasche Dich und stütze Deinen Bart,“ sagte Tressilian, „puße Deinen Anzug so gut heraus, wie Du kannst, lege diese phantastische Bekleidung ab, und wenn Du verschwiegen und treu sein willst, so kannst Du mich eine Zeitlang begleiten, bis Deine Streiche vergessen sind. Ich glaube, Du besitzt Muth und Geschicklichkeit, und mir fehlt es nicht an Mitteln, Dich für Beides zu belohnen.“

Schmied Wayland nahm den Vorschlag begierig an und behauptete seinem neuen Herrn seine Ergebenheit. In wenigen Minuten hatte er sein Aeußeres so verändert, indem er seine Kleidung vertauscht, seinen Bart und Haar abgeschnitten, daß Tressilian die Bemerkung nicht unterdrücken konnte, er würde

kaum eines Beschützers bedürfen, da ihn wahrscheinlich keiner von seinen alten Bekannten wiedererkennen würde.

„Meine Schuldner würden mir kein Geld zahlen,“ sagte Wayland kopfschüttelnd; „doch meine Gläubiger jeder Art würden nicht so leicht zu verblenden sein, und in Wahrheit, ich halte mich nicht anders für sicher, als unter dem Schutze eines Edelmannes von Geburt und Rang, wie Ew. Gnaden.“

Mit diesen Worten führte er ihn zur Höhle hinaus und rief laut nach Hobgoblin, welcher einen Augenblick später mit Sattel und Zaum herbeikam, worauf Wayland die Fallthüre sorgfältig verschloß und bedeckte, mit der Bemerkung, daß ihm diese unterirdische Wohnung im Fall der Noth wieder zum Aufenthalt dienen könne; überdies sei auch der zurückgelassene Apparat von einigem Werthe. Auf sein Pfeifen kam ein Pferd herbeigelaufen, welches ruhig auf der Weide grasete und an dies Signal gewöhnt war. Während er es zur Reise aufzäumte, zog Tressilian den Gurt seines Pferdes fester an und in wenigen Minuten waren Beide zum Aufstehen bereit. In diesem Augenblicke näherte sich Sludge, um Abschied von ihnen zu nehmen.

„So wollt Ihr mich denn verlassen, mein alter Spielkamerad,“ sagte der Knabe, „und unser Versteckspielen mit den hasenfüßigen Bärenhäutern ist vorbei, welche ich hieher brachte, um ihre breithüftigen Mahren von dem Teufel und seinem Gesellen beschlagen zu lassen?“

„So ist es,“ sagte Schmied Wayland, „die besten Freunde müssen sich trennen, Flibbertigibbet. Du, mein Junge, bist das einzige Wesen im Thale Whitehorse, welches ich mit Bedauern verlasse.“

„Nun, ich sage Dir nicht Lebewohl,“ sagte Dickie Sludge, „denn ich denke, Du wirst auch bei jenen Festlichkeiten sein.“

Wenn Magister Holidan mich nicht mitnimmt, so werde ich, beim Licht des Tages, welches man in jener dunklen Höhle nicht sieht, allein dorthin wandern!“

„Wohl gesprochen,“ sagte Wayland; „aber ich bitte Dich, nicht unbesonnen zu handeln.“

„Nun werdet Ihr ein Kind aus mir machen wollen, und mir von der Gefahr vorschwären, ohne ein Gängelband dorthin zu gehen. Doch ehe Ihr Euch noch eine Meile von diesem Stein entfernt habt, sollt Ihr durch ein sicheres Zeichen erfahren, daß ich mehr von einem Kobold an mir habe, als Ihr glaubt, und ich will es so einrichten, daß Ihr aus meinem Streiche Vortheil ziehen könnt, wenn Ihr ihn gehörig benutzt.“

„Was meinst Du damit, Knabe?“ fragte Tressilian; doch flüchtig antwortete nur mit Grinsen und Geberden, sagte Beiden Lebewohl, und indem er sie ermahnte, den Ort so schnell als möglich zu verlassen, gab er ihnen das Beispiel, indem er mit derselben ungewöhnlichen Schnelligkeit heimwärts eilte, wodurch er Tressilians Bemühen, ihn einzuholen, vereitelt hatte.

„Es ist vergebens, ihn zu verfolgen,“ sagte Schmied Wayland; „denn wenn Ew. Gnaden nicht vielleicht in der Lerchenjagd erfahren ist, so würdet Ihr ihn nimmer einholen — und überdies, was würde es helfen? Wir wollen lieber seinem Rathe folgen und so rasch als möglich von dannen eilen.“

Darauf bestiegen sie ihre Pferde und setzten ihren Weg mit raschen Schritten fort, sobald Tressilian seinem Führer erklärt hatte, nach welcher Richtung er reisen wolle.

Nachdem sie beinahe eine Meile fortgetraht waren, machte Tressilian gegen seinen Begleiter die Bemerkung, daß sein Pferd viel lebhafter sei, als da er am Morgen ausgeritten.

„Merkt Ihr das?“ sagte Schmied Wayland lächelnd.

„Das kommt von einem geheimen Mittel, welches ich angewendet. Ich habe unter eine Handvoll Hafer Etwas gemischt, was Ew. Gnaden wenigstens auf sechs Stunden die Mühe ersparen wird, Euer Pferd anzuspornen. Nein, ich habe die Arzneiwissenschaft nicht umsonst studirt.“

„Hoffentlich wird Euer Mittel meinem Pferde nichts schaden,“ sagte Dressilian.

„Nicht mehr als die Milch der Stute, womit es aufgefäugt ist,“ antwortete der Künstler, und fuhr fort, ausführlich von der Vortrefflichkeit seines Receptes zu reden, als er durch eine Explosion unterbrochen wurde, die so laut und furchtbar war, als hätte man die Mine unter dem Wall einer belagerten Stadt gesprengt. Die Pferde stuzten und die Reiter waren gleich erstaunt. Sie wendeten sich nach der Gegend um, woher der Knall kam, und sahen, wie sich gerade über der Stelle, die sie eben verlassen hatten, eine dunkle Rauchsäule in die klare blaue Atmosphäre erhob.

„Meine Wohnung ist zertrümmert,“ sagte Wayland, der sogleich die Veranlassung der Explosion errieth; „ich war ein Thor, die freundliche Absicht des Doctors gegen meine Wohnung in Gegenwart jenes böshafsten Koboldes zu erwähnen — ich hätte ahnen können, daß er großes Verlangen tragen würde, einen so auserlesenen Streich auszuführen. Doch laßt uns eilen, der Knall wird das Landvolk zu der Stelle hinführen.“

Hierauf spornte er sein Pferd an, Dressilian that ein Gleiches und so ritten sie rasch weiter.

„Dies war also das Zeichen, welches uns der Zwerg verhieß,“ sagte Dressilian. „Wären wir länger an der Stelle geblieben, so hätte es ein Zeichen der Rache für uns werden können.“

„Er würde uns gewarnt haben,“ sagte der Schmied; „ich

bemerkte, wie er sich mehrmals umblickte, um zu sehen, ob wir auch fort wären — er richtet gern Unheil an, ist aber von Natur nicht boshaft. Es würde eine lange Geschichte geben, wollte ich Ew. Gnaden erzählen, wie ich zuerst mit ihm bekannt wurde, und wie viele Streiche er mir spielte. Auch erwies er mir manche Gefälligkeit, besonders dadurch, daß er mir Kunden zuführte; denn es machte ihm große Freude, sie zitternd und bebend hinter dem Gebüsch sitzen zu sehen, wenn sie meinen Hammerschlag hörten. Ich glaube, als die Natur eine doppelte Masse Gehirn in seinen mißgestalteten Kopf legte, ertheilte sie ihm das Vermögen, sich über das Ungemach der Leute zu freuen, während sie ihnen das Vergnügen verlieh, über seine Häßlichkeit zu lachen.“

„Ihr habt Recht,“ sagte Tressilian. „Die, welche sich durch eigenthümliche Gestalt von der Gesellschaft ausgeschlossen sehen, wenn sie auch nicht die Menschheit im Allgemeinen hassen, sind wenigstens nicht abgeneigt, sich über ihr Mißgeschick und Elend zu freuen.“

„Aber Hlibbertigibbet,“ antwortete Wayland, „hat Eigenschaften an sich, die seine boshafte Streiche wieder gut machen; denn er ist eben so treu, wenn er sich einmal an Jemand angeschlossen hat, als er hinterlistig und schadenfroh gegen Fremde ist; und wie ich schon vorhin sagte, habe ich Proben genug davon gehabt.“

Tressilian setzte die Unterhaltung nicht weiter fort, und sie ritten ohne weitere Abenteuer auf Devonshire zu, bis sie in einem Gasthause in der Stadt Marlborough abstiegen, welche Stadt später dadurch berühmt geworden ist, daß sie dem größten General, den, mit Ausnahme eines Einzigen, Britannien je hervorgebracht hat, den Titel verlieh. Hier erhielten die Reisenden ein Beispiel von der Wahrheit zweier alten Sprüch-

wörter, nämlich, daß üble Gerüchte sich schnell verbreiten, und daß Horcher selten etwas Gutes von sich selber hören.

Als sie abstiegen, war im Hofe des Wirthshauses ein großer Auflauf, so daß sie lange keines Hausknechts oder Burschen habhaft werden konnten, um ihnen die Pferde abzunehmen. Alles war von einer Nachricht voll, die von Mund zu Munde ging, ohne daß sie eine Zeitlang den Inhalt derselben erfahren konnten; bis sich endlich fand, daß der Gegenstand sie näher anging, als sie vermutheten.

„Was es gibt, Herr?“ antwortete endlich der Oberkellner auf Dresslians wiederholte Frage, — „nun, ich weiß es selber kaum. Eben kam ein Reiter hier durch mit der Nachricht, der Teufel habe den Schmied Wayland, wie man ihn nannte, heute früh, drei Meilen von hier, im Thale von Whitehorse in Berkshire in Feuer und Flammen und einer Dampfsäule geholt und seinen Wohnplatz in der Nähe der großen Steine so aufgewühlt, als ob er zur Saat umgegraben wäre.“

„Schade um ihn,“ sagte ein alter Pächter, „jener Schmied Wayland — mag er nun des Teufels Bruder oder Schwager gewesen sein, gleichviel — verstand sich sehr gut auf Pferdekrankheiten, und es ist zu fürchten, daß die Würmerkrankheit bei den Pferden um sich greifen wird, wenn ihm nicht der Satan Zeit gelassen hat, sein Geheimniß einem Andern anzuvertrauen.“

„Da habt Ihr Recht, Gevatter Grimesby,“ erwiderte der Stallknecht, „ich brachte auch einmal ein Pferd zum Schmied Wayland, denn er übertraf alle Hufschmiede in der ganzen Gegend.“

„Habt Ihr ihn gesehen?“ fragte Frau Elsbeth Kranich, die Gebieterin des Hauses, welche geruhte, den Eigenthümer desselben, ein winziges, hinkendes Männchen, Chemann zu nennen, dessen lahmer Gang, langer Hals, dem Pantoffel un-

terthan, zu dem berühmten, altenglischen Liede Veranlassung
soll gegeben haben: Die Dame und ihr lahmer, zahmer Kranich.

Die Frage seiner Frau nachzirkelnd, fragte auch er den
Stallknecht: „Johann, hast Du wirklich den Teufel gesehen,
frage ich, Johann?“

„Und wenn ich ihn nun gesehen hätte, Herr Kranich?“
erwiderte der Hausknecht; denn er zollte seinem Herrn gleich
der übrigen Dienerschaft eben so wenig Respect wie seine Ge-
bieterin.

„Nun, Johann,“ fuhr der friedfertige Herr Kranich fort,
„wenn Du den Teufel gesehen hast, so möchte ich wissen,
wie er denn eigentlich aussieht.“

„Das wirst Du einst erfahren,“ fiel seine Ehehälfte ein,
„wenn Du Dich nicht besserst, Dich bloß um das bekümmerst,
was Dich nicht angeht, und immer auf eitles Geschwätz hören
willst. — Aber wissen möchte ich es doch auch, Johann, wie
der Kerl aussah.“

„Das kann ich Euch wirklich nicht sagen, Frau,“ antwor-
tete der Stallknecht mit mehr Respect; „denn ihn hat noch
Niemand zu Gesicht bekommen.“

„Und wie wurde denn Dein Pferd geheilt, wenn Du ihn
nicht zu Gesichte bekamst?“ fragte Gevatter Grimesby.

„Nun, ich ließ mir von dem Schulmeister die Krankheit
des Pferdes aufschreiben und der häßlichste Junge, den man
nur je aus Lindenholzwurzel als Spielzeug für Kinder schnitzen
konnte, führte mich dorthin.“

„Und wie war's? heilte er das Pferd, Johann?“ fragten
alle Umstehenden zugleich.

„Ja, wie es zuging, kann ich nicht sagen,“ antwortete
der Stallknecht; „nur so viel weiß ich, daß ich mir ein Herz
faßte und so viel wie eine Erbse groß von dem Mittel in den Mund

steckte und daß es wie Hirschhorn und Sevenholz mit Weinessig vermischt, schmeckte; aber noch nie hat Hirschhorn und Sevenholz so schnell geholfen, und ich fürchte, wenn der Teufel den Schmied Wayland geholt hat, so werden die Würmer bei Pferden und Rindvieh überhand nehmen.“

Der Künstlerstolz, der gewiß keinen geringern Einfluß ausübt, als jeder andere Stolz, wirkte jetzt so mächtig auf Schmied Wayland, daß er, trotz der offenbaren Gefahr, erkannt zu werden, sich nicht enthalten konnte, bei dem Lobe seiner Geschicklichkeit Tressilian zuzuwinken und ihn geheimnißvoll anzulächeln. Inzwischen wurde das Gespräch fortgesetzt.

„Und wenn dem auch so wäre,“ sagte ein ernster Mann in schwarzer Kleidung, der Gefährte des Gevatter Grimesby, „wir wollen lieber unter dem Uebel erliegen, welches Gott uns sendet, als den Teufel zum Arzt nehmen.“

„Sehr wahr,“ sagte Frau Kranich, „und es wundert mich, daß Johann seine Seele daran wagte, um sein Pferd heilen zu lassen.“

„Kann sein,“ erwiderte der Stallknecht; „aber es war das Leibpferd meines Herrn, und wäre es das Eurige gewesen, würdet Ihr mich scheel genug darum angesehen haben, hätte ich mich vor dem Teufel gefürchtet und das arme Thier in der Noth gelassen. Für das Uebrige mögen die Geistlichen sorgen. Jeder bleibe bei seinem Handwerk, sagt das Sprüchwort, der Pfaffe beim Meßbuch und der Stallknecht beim Striegel.“

„Das gestehe ich,“ sagte Frau Kranich, „der Johann spricht wie ein guter Christ und treuer Diener, der Leib und Seele im Dienste seines Herrn daransetzt. Uebrigens hat der Teufel ihn zur rechten Zeit geholt, denn heute Morgen war ein Gerichtsdiener da, um den alten Gevatter Pinniewinks, den

Hexenprüfer, abzuholen, um sich mit ihm in das Thal von Whitehorse zu begeben, den Schmied Wayland zu verhaften und ihn auf die Probe zu stellen. Ich half Winniewinks seine Zangen und Pfriemen schärfen, da sah ich bei ihm den Verhaftsbefehl, welchen der Friedensrichter Blindass (blinder Esel) ausgefertigt hatte.“

„Pah! wie würde der Teufel über Blindass, seinen Verhaftsbefehl, über den Gerichtsdiener und Hexenprüfer gelacht haben!“ rief Frau Crank, die alte papistische Wäscherin; „Schmied Wayland würde Winniewinks Pfriemen so wenig in seinem Fleische gefühlt haben, wie ein Kragen von Kammertuch das heiße Glätteisen spürt. Aber sagt, Ihr guten Leute, hat Euch der Teufel je Eure Schmiede und Handwerker so vor der Nase weggeholt, als noch die guten Aebte von Abingdon im Besitze ihrer Rechte waren? — Bei der gebenedeiten Jungfrau, nein! — Vor ihren heiligen Kerzen, ihrem Weihwasser, ihren Reliquien und andern Dingen mußte selbst Beelzebub weichen. Da laßt nur so einen kezerischen Pfarrer herkommen und es mit ihnen aufnehmen; unsere Geistlichen waren doch andere Leute.“

„Ganz recht, Frau Crank,“ fiel der Stallknecht ein, „das sagte Simpkins von Simonburn auch, als der Pfaff sein Weib küßte: es ist doch ein frommer leutseliger Herr, sagte er.“

„Schweig, Du lästerlicher Wurm,“ rief Frau Crank, „es schickt sich nicht für einen kezerischen Buben, wie Du, sich in unsere Unterhaltung zu mischen, besonders wenn die Rede von der katholischen Geistlichkeit ist.“

„Freilich nicht,“ erwiderte der Ritter von der Haserkiste; „und da Ihr jetzt selber nicht mehr ein Gegenstand ihrer Unterhaltung seid, wie es in Euren jungen Jahren der Fall gewesen sein mag, so halte ich es für das Beste, diese Sache auf sich beruhen zu lassen.“

Dieser beißende Ausfall setzte Frau Crank's Zunge gegen den Stallknecht gewaltig in Bewegung und Tressilian eilte mit seinem Diener in's Haus.

Kaum waren sie dort in ein besonderes Zimmer getreten, wohin der gute Herr Kranich sie in höchsteigener Person führte, und hatten den würdigen und dienstfertigen Wirth abgeschickt, um ihnen Wein und Erfrischungen zu bringen, als Schmied Wayland seinem Selbstgefühl Luft zu machen begann.

„Ihr seht, mein Herr,“ sagte er zu Tressilian, „daß ich nicht zu viel gesagt habe, als ich Euch versicherte, daß ich im vollen Besitze des großen Geheimnisses der Thierarzneikunst sei. Diese Stallknechte, die in solchen Fällen die besten Richter sind, wissen, welchen Werth sie meinen Arzneien beizulegen haben. Ich fordere Euch zum Zeugen auf, würdiger Herr Tressilian, daß nichts als die Stimme der Verleumdung und die Hand der boshaften Gewalt mich aus einem Orte vertrieb, wo ich einen nützlichen und ehrenvollen Wirkungskreis hatte.“

„Ich bezeuge es Dir, mein Freund,“ versetzte Tressilian, „verspare aber das Vergnügen Dir zuzuhören auf eine Zeit, wo wir sicherer sind, wenn Du es nicht zu Deinem Ruse für wesentlich nöthig hältst, gleich Deiner letzten Wohnung eine Luftfahrt zu machen; denn, wie Du hörtest, halten Dich selbst Deine besten Freunde für einen Hexenmeister.“

„Der Himmel vergebe es denen,“ sagte der Künstler, welche mühsam erlernte Geschicklichkeit mit gottlosen Zauberkünsten verwechseln! Ich halte mich versichert, daß ein Mann eben so geschickt, oder noch geschickter sein kann, als der beste Wundarzt, der je mit Pferdefleisch zu thun hatte, ohne etwas Anderes, als ein gewöhnlicher Mensch, oder wenigstens ohne ein Hexenmeister zu sein.“

„Verhüte Gott!“ sagte Tressilian. „Aber schweig' für jetzt, denn hier kommt der Wirth mit einem Diener oder dergleichen.“

Jedermann in dem Wirthshause, Frau Crank mit eingeschlossen, war durch die Geschichte des Schmied Wayland so aufgeregt, und durch die neuen verschiedenartigen Berichte, welche von allen Seiten darüber einliefen, daß der Wirth bei allem Bestreben, seine Gäste prompt zu bedienen, nicht im Stande war, einen andern Diener seines Hauses zum Beistand zu erhalten, als einen kleinen Schenkjungen von etwa zwölf Jahren, welcher Simson hieß.

„Ich wollte,“ sagte er, sich entschuldigend, zu seinen Gästen, indem er eine Flasche mit Sect auf den Tisch niederlegte und versprach, daß das Essen sogleich folgen solle — „ich wollte der Teufel hätte meine Frau und mein ganzes Hausgesinde geholt, anstatt des Schmied Wayland, der nach Allem, was man von ihm hört, einer solchen Auszeichnung von Seiten des Teufels viel weniger würdig war.“

„Ich stimme Eurer Meinung bei, guter Mann,“ versetzte Wayland, „und ich will darauf ein Glas mit Euch trinken.“

„Nicht, daß ich irgend Jemand rechtfertigen will, der mit dem Teufel zu thun hat,“ sagte der Wirth, nachdem er Wayland mit einem vollen Glase Sect Bescheid gethan hatte, „sondern ich sage — habt Ihr jemals besseren Sect getrunken, meine Herren, — sondern ich sage, es wäre besser für einen Mann, mit einem Duzend solcher Betrüger und Schurken zu thun zu haben, wie dieser Schmied Wayland ist, als mit einem eingefleischten Teufel, welcher Haus und Hof, Tisch und Bett in Beschlag nimmt.“

Die Erzählung des armen Mannes von seinen Leiden wurde hier durch die kreischende Stimme seiner Ehehälfte unterbrochen, welche ihm von der Küche aus zurief, worauf er sich sogleich bei seinen Gästen entschuldigte und forthumpelte.

Sobald er fort war, sprach Schmied Wayland in allen möglichen Kunstausdrücken, die seine Muttersprache darbot, seinen Unwillen über den erbärmlichen Wicht aus, der den Kopf unter die Schürze seines Weibes stecke. Dabei bemerkte er, daß, wäre es nicht der Pferde wegen, welche Ruhe und Futter bedürften, er Herrn Tressilian rathen würde, lieber eine Station weiter zu reiten, als einem solchen schwachköpfigen, thörichten Pantoffelhelden, wie Gevatter Kranich, eine Zechen zu bezahlen.

Die Ankunft einer großen Schüssel mit gut zubereiteten Kalbsfüßen und Schinken milderte einigermaßen die Strenge des Künstlers, die dann vollends beim Anblicke eines Kapaunen verschwand, der so vortrefflich gebraten war, daß, wie Wayland sich ausdrückte, das Fett auf ihm stand, wie der Maien thau auf der Lilie. So wurden Gevatter Kranich und seine Ehehälfte in seinen Augen unverdroffene, gefällige und liebe Leute.

Nach der Sitte jener Zeit saßen Herr und Diener an einem Tische, und der Letztere bemerkte mit Bedauern, wie wenig Aufmerksamkeit Tressilian der Mahlzeit zollte. Er erinnerte sich freilich, welchen Schmerz ihm die Erwähnung des Mädchens verursacht hatte, in deren Gesellschaft er ihn zuerst gesehen; doch da er sich fürchtete, einen so zarten Gegenstand wieder zu berühren, so versuchte er seine Enthalttsamkeit einer andern Ursache zuzuschreiben.

„Diese Speisen sind vielleicht zu derb für Euch, würdiger Herr,“ sagte Wayland, während von dem Kapaunen ein Stück nach dem andern bei seinen Anstrengungen verschwand; „doch hättet Ihr so lange, wie ich, in jener Höhle gewohnt, welche Flibbertigibbet in die obern Regionen versetzt hat, an einem Orte, wo ich kaum wagte, meine Speisen zu kochen, damit der Rauch nicht von Außen gesehen werde, so würdet Ihr diesem schönen Kapaunen eifriger zusprechen.“

„Es ist mir lieb, wenn es Dir schmeckt, Freund,“ sagte Tressilian; „dennoch aber beeile Dich, wenn Du kannst, denn dieser Ort ist keineswegs sicher für Dich, und meine Geschäfte fordern Eile.“

Als sie demnach ihren Pferden nicht mehr Ruhe gegönnt hatten, als durchaus nöthig war, setzten sie ihre Reise fort, und gelangten noch bis Bradford, wo sie übernachteten.

Am nächsten Morgen waren sie wieder in aller Frühe im Sattel und ritten ohne weitere Abenteuer durch die Grafschaften Wiltshire und Somerset. Um Mittag des dritten Tages, nachdem Tressilian Cumnor verlassen hatte, kamen sie auf Sir Hugh Robsarts Wohnsitz an, welcher Lidcote Hall hieß, und an der Grenze von Devonshire lag.

Zwölftes Kapitel.

Weh' mir! Die Blum' und Blüthe Eures Hauses
Hat hingeweht der Wind zu andern Burgen.

Johanna Baillie's Familiensage.

Der alte Rittersitz Lidcote Hall lag in der Nähe des Dorfes gleichen Namens, und grenzte an den großen, weitläufigen Wald Exmoor, worin sich viel Wild befand, und wo einige alte der Familie Robsart zustehende Gerechtsame den alten Ritter in den Stand setzten, seiner Lieblingsbeschäftigung, der Jagd, nachzugehen.

Das alte Herrenhaus war ein niedriges, ehrwürdiges Gebäude, welches einen beträchtlichen Raum einnahm und von einem tiefen Graben umgeben war. Der Eingang und die Zugbrücke wurden von einem achteckigen Thurme von altem Mauerwerk gedeckt, der aber so mit Ephen und anderem Schlingkraut bewachsen

war, daß man nur mit Schwierigkeit unterscheiden konnte, aus welchem Material er bestand. Jede Ecke dieses Thurmes war mit einem Thürmchen geziert, sehr verschieden an Gestalt und Größe, und daher den einförmigen steinernen Pfefferbüchsen sehr ungleich, welche in der neuern gothischen Bauart zu demselben Zwecke angewendet werden. Eines von diesen Thürmchen war viereckig, und auf diesem befand sich eine große Uhr, welche aber still stand, was Tressilian besonders auffiel, weil der gute alte Ritter unter andern harmlosen Eigenheiten eine kleinliche Sorgfalt für die genaue Abmessung der Zeit zeigte, die gewöhnlich Leuten eigen ist, welche viel von dieser Waare zu ihrer Verfügung haben und sie lästig finden — gerade wie die Kaufleute, wenn am wenigsten Nachfrage nach ihrer Waare ist, sich gern die Zeit damit vertreiben, ein Verzeichniß ihrer Vorräthe anzufertigen.

Der Eingang zu dem Hofplaz des alten Ritterstüzes führte durch einen Thorweg, der sich unter dem erwähnten Thurme befand; doch die Zugbrücke war niedergelassen, und ein Flügel des eisenbeschlagenen Thores stand sorglos offen. Tressilian ritt hastig über die Zugbrücke, trat auf den Hofplaz und rief die Diener laut bei ihren Namen. Eine Zeitlang antwortete ihm nur das Echo und das Geheul der Hunde, deren Stall sich nicht weit vom Hause befand und ebenfalls von dem Schloßgraben umgeben war. Endlich erschien Will Badger, der alte und begünstigte Lieblingsdiener des Ritters, der die Stelle eines Kammerdieners und Jagdaufsehers bei ihm vertrat. Der rüstige, abgehärtete Jäger zeigte große Freude, als er Tressilian erkannte.

„Gott grüß' Euch, Herr Edmund!“ rief er, „seid Ihr es wirklich, wie Ihr leibt' und lebt? — Das wird Sir Hugh erfreuen, denn wir Alle, ich und der Pfarrer und Herr Mumblazen wissen nicht, wie es mit ihm werden wird.“

„Geht es denn schlimmer mit Sir Hugh, seit ich fort war?“ fragte Tressilian.

„Körperlich nicht — im Gegentheil ist er viel besser,“ versetzte der Diener; „doch ist er ganz wie verdunst — er isst und trinkt wie gewöhnlich — schläft aber nicht, oder wacht vielmehr nicht, denn er ist beständig in einem Zustande zwischen Schlafen und Wachen. Frau Swinesford meinte, es sei eine Art von Schlagfluß. — Aber nein, gute Frau, sagte ich, das Uebel sitzt im Herzen, — ja im Herzen.“

„Können Sie ihn nicht zu seinen früheren Zeitvertreiben bewegen?“ fragte Tressilian.

„Er ist ganz und gar von seinen Lieblingsbeschäftigungen abgekommen,“ entgegnete Will Badger, „hat weder Tricktrac noch Häufelspiel wieder angerührt — auch nicht mit Herrn Mumblazen in dem dicken Wappenbuche geblättert. Ich ließ die Uhr da ablaufen und meinte, er werde den Ton der Glocke vermissen; denn Sie wissen, Herr Edmund, wie genau er auf die Zeit achtete; aber kein Wort sprach er darüber, und so kann ich immerhin das alte Glockenspiel wieder in Gang bringen. Ich nahm mir sogar einmal heraus, den Bungalow auf den Schwanz zu treten, und Sie wissen, wie theuer mir das sonst wäre zu stehen gekommen; doch er kehrte sich so wenig an sein Geheul, als hätte eine Nachtule im Schornsteine gekreisch. — So weiß ich nicht, was ich daraus machen soll.“

„Du sollst mir das Uebrige im Hause erzählen, Will. — Inzwischen laß diesen Mann in die Bedientenstube führen und Sorge dafür, daß er mit Achtung behandelt wird — er ist ein Künstler.“

„Weiß- oder Schwarzkünstler, gleichviel,“ sagte Will Badger, „ich wollte nur, er besäße die Kunst zu helfen. — Hier, Tom Kellner, nimm Dich dieses Künstlers an — und gib Acht, daß er Dir keinen von Deinen Löffeln stiehlt, Bursche.“

flüsterte er dem Kellner zu, der sich in einem unteren Fenster zeigte, „ich habe schon Leute gekannt, die ein eben so ehrliches Gesicht hatten, wie dieser, und sich doch auf diese Kunst trefflich verstanden.“

Dann führte er Tressilian in ein Sprachzimmer im untern Stockwerk und ging auf dessen Verlangen zu seinem Gebieter, um zu sehen wie er sich befinde, damit nicht die plötzliche Rückkehr seines Mündels, den er zu seinem Schwiegersohne bestimmt hatte, ihn zu sehr ergreifen möge. Er kehrte sogleich mit der Nachricht zurück, daß Sir Hugh im Lehnstuhle schlummere, Herr Mumbazen wolle aber Herrn Tressilian sogleich benachrichtigen, wenn er erwacht sei.

„Es ist noch die Frage, ob er Euch kennt,“ sagte der Jäger, „denn er hat die Namen aller seiner Hunde vergessen. Vor einer Woche glaubte ich schon, es werde besser mit ihm — „Sattle mir den alten Rothfuchs,“ sagte er plötzlich, nachdem er seinen gewöhnlichen Nachtrunk aus dem großen silbernen Pokale genommen, „und führe morgen die Hunde nach Hazelhorst.“ Wir waren Alle froh und am andern Morgen brachten wir ihn auch wirklich heraus. Er ritt wie gewöhnlich seines Weges, ohne weiter Etwas zu sprechen als: „der Wind ist südlich, die Witterung wird sich halten.“ Doch ehe wir die Hunde entkoppelt hatten, starrte er um sich, wie Einer, der plötzlich aus einem Traume erwacht, lenkte sein Pferd herum, ritt auf's Schloß zurück und überließ uns die Jagd, wenn wir Lust dazu gehabt hätten.“

„Das ist eine traurige Nachricht, Will,“ versetzte Tressilian, „nur Gott kann uns helfen — bei Menschen ist keine Hülfe.“

„So bringt Ihr uns also keine Nachricht von Fräulein Emma? — Doch was frage ich — die Trauerbotschaft steht ja auf Eurer Stirn geschrieben. Ich hoffte immer, wenn je

Einer sie ausforschen könnte oder wollte, so müßtet Ihr es sein. Also ist Alles vorbei und dahin! — Aber kommt mir je dieser Barney auf Schußweite nahe, so will ich ihm, bei meiner Seele! einen Pfeil nachsenden, so scharf und spitzig, wie nur je einer geschmiedet wurde.“

Bei diesen Worten öffnete sich die Thüre und Herr Mumbazen erschien — ein hagerer ältlicher Mann, dessen Wangen einem Apfel im Winter glichen, und sein graues Haar halb bedeckt mit einem hohen kegelförmigen Hute mit schmalem Rande, nicht unähnlich den Erdbeerkörbchen, welche die Fruchthändlerinnen in London an ihren Fenstern aufzustellen pflegen. Zu einsylbig, um an bloße Begrüßungen Worte zu verschwenden, bewillkommte er Tressilian mit einem Kopfnicken und Händedruck, und ersuchte ihn, mit auf Sir Hugh's großes, gewöhnliches von dem Ritter selbst bewohntes Zimmer zu gehen. Unaufgefordert folgte Will Badger, ungeduldig zu sehen, ob sein Herr durch Tressilian's Ankunft aus seinem gefühllosen Zustande erwachen werde.

In einem langen niedrigen Sprachzimmer, reich verziert mit Jagdgeräthen und den Trophäen des Wades, an einem Kamin, über welchem ein Schwert und eine etwas vernachlässigte Rüstung hing, saß Sir Hugh Robsart von Lidcote, ein Mann von bedeutender Körperfülle, dessen Umfang nur beständige starke Körperbewegung in mäßigen Grenzen gehalten hatte. Es schien Tressilian, als ob die Schlaffucht, woran sein alter Freund offenbar litt, schon während der wenigen Wochen seiner Abwesenheit, seine Körperfülle vermehrt habe; dagegen hatte die Lebhaftigkeit seines Auges bedeutend abgenommen. Bei ihrem Eintritte folgten seine Blicke Infangs Herrn Mumbazen langsam zu einem großen eichenen Tische, worauf ein dickes offenes Buch lag, und ruhten dann ungewiß auf dem

Fremden, welcher mit ihm eingetreten war. Der Pfarrer, ein Geistlicher mit grauem Haar, welcher zur Zeit der Königin Maria Beichtiger gewesen war, saß mit einem Buche in der Hand in einem andern Winkel des Zimmers. Auch er begrüßte Dressilian mit kummervollen Blicken und legte sein Buch nieder, um die Wirkung zu beobachten, welche sein Erscheinen auf den niedergeschlagenen alten Mann hervorbringen würde.

Als Dressilian sich mit Thränen in den Augen dem Vater seiner verlobten Braut näherte, schien Sir Hugh's Denkkraft wieder aufzuleben. Er seufzte tief, wie Einer, der aus einem Zustande der Betäubung erwacht, ein leichtes Zucken überflog seine Züge, er öffnete seine Arme ohne ein Wort zu reden, und als Dressilian sich in dieselben warf, drückte er ihn fest an seine Brust.

„So ist mir doch noch Etwas übrig, was des Lebens werth ist,“ waren seine ersten Worte, und während er sprach, machte er seinen Gefühlen in einem Thränenströme Luft, der über seine gebräunten Wangen und seinen langen weißen Bart herabfloß.

„Ich hätte nicht gedacht, daß ich Gott danken würde, wenn ich einmal meinen alten Herrn weinen sähe,“ sagte Will Badger, „und dennoch thue ich es jetzt, obgleich ich nahe daran bin, in Gesellschaft mit zu weinen.“

„Ich will keine Fragen an Dich richten,“ sagte der alte Ritter; „keine Fragen, Edmund — Du hast sie nicht gefunden, oder in solchem Zustande, daß es besser wäre, sie verloren zu haben.“

Dressilian war nicht im Stande, anders zu antworten, als sein Gesicht mit beiden Händen zu bedecken.

„Es ist genug — es ist genug. Aber weine Du nicht um sie, Edmund. Ich habe Ursache zu weinen, denn sie war meine Tochter — Du hast Ursache, Dich zu freuen, daß sie

nicht Dein Weib wurde. — Großer Gott! Du weißt am Besten, was gut für uns ist. — Es war mein beständiges Gebet, Emma und Edmund mit einander verheirathet zu sehen. — Hättest Du es gewährt, so würde jetzt noch Galle zur Bitterkeit hinzugekommen sein.“

„Beruhigt Euch, mein Freund,“ sagte der Pfarrer zu Sir Hugh, „es kann nicht sein, daß die Tochter all' unserer Hoffnungen und unserer Neigung ein so niedriges Geschöpf sollte geworden sein, wie Ihr sie bezeichnen wollt.“

„O nein,“ versetzte Sir Hugh ungeduldig, „ich that Unrecht, das gerade herauszusagen, was sie geworden ist — gewiß gibt es am Hofe einen neuen Namen dafür. Es ist Ehre genug für die Tochter eines alten Edelmannes in Devonshire, das Liebchen eines glänzenden Hofmannes zu sein — und noch dazu eines Barney — eines Barney, dessen Großvater von meinem Vater unterstützt wurde, als er sein Vermögen verloren hatte in der Schlacht bei — in der Schlacht — wo Richard fiel — mein Gedächtniß ist zu Ende und Keiner von Euch will mir helfen.“

„In der Schlacht bei Bosworth, meint Ihr,“ sagte Mumbazen, „geliefert zwischen Richard Crookbak und Heinrich Tudor, dem Großvater der gegenwärtigen Königin, Primo Henrici Septimi, und im Jahre ein tausend vier hundert und fünfundachtzig.“

„Ja, so war es,“ sagte der alte Ritter, „das weiß jedes Kind; aber mein armer Kopf vergißt Alles, was er behalten, und behält nur das, was er doch am liebsten vergessen sollte. Mein Gehirn ist fast die ganze Zeit Deiner Abwesenheit verwirrt gewesen, Tressilian, und auch jetzt ist es auf einer verkehrten Spur.“

„Ihr würdet wohl thun, würdiger Herr,“ sagte der gute

Pfarrer, „Euch auf Euer Zimmer zu begeben und zu versuchen, ob Ihr nicht ein wenig schlafen könntet. Der Arzt hat einen beruhigenden Trank zurückgelassen, und der große Arzt droben hat uns geboten, irdische Mittel anzuwenden, um uns in den Prüfungen zu stärken, die er uns sendet.“

„Es ist wahr, alter Freund,“ sagte Sir Hugh, „und wir wollen unsere Prüfungen männlich bestehen. Wir haben ja nur ein Weib verloren. — Sieh, Tressilian“ — hier zog er eine lange schöne Haarlocke aus seinem Busen — „sieh diese Locke! — ich sage Dir, Edmund, an demselben Abend, wo sie verschwand und mir wie gewöhnlich gute Nacht wünschte, hing sie an meinem Halse und liebte mich mehr als gewöhnlich. Ich alter Thor hielt sie bei dieser Locke fest, bis sie ihre Scheere nahm, sie abschnitt und in meiner Hand zurückließ — als Alles, was mir von ihr zurückbleiben sollte.“

Tressilian war nicht im Stande zu antworten, indem er bedachte, welcher Kampf der Gefühle in jenem Augenblicke in der Brust des unglücklichen Flüchtlings mußte vorgegangen sein. Der Geistliche war im Begriff zu reden, doch Sir Hugh unterbrach ihn.

„Ich weiß, was Ihr sagen wollt, Herr Pfarrer — ist es doch nur eine Locke von dem Haar eines Weibes — und durch das Weib kam Schande, Sünde und Tod in eine unschuldige Welt. — Auch der gelehrte Herr Mumblazen kann sehr gelehrt über die Schwachheit derselben reden.“

„Cest l'homme, qui se bast et qui conseille,“ (Es ist der Mann, welcher kämpft und Rath giebt,) sagte Mumblazen.

„Es ist wahr,“ sagte Sir Hugh, „und darum wollen wir uns wie Männer betragen, welche Muth und Weisheit in sich tragen. — Tressilian, Du bist mir so willkommen, als hättest Du bessere Nachrichten gebracht. Doch wir haben zu

lange mit trockenen Lippen gesprochen. — Emma, fülle Edmund einen Becher Wein und für mich auch einen.“ — Dann besann er sich plötzlich, daß Emma ihn nicht hören könne, schüttelte den Kopf und sagte zu dem Geistlichen: „Dieser Schmerz ist für mein verwirrtes Gemüth, was die Kirche von Lidcote für unsern Park ist; wir können uns wohl eine Zeitlang in dem Gebüsch verirren, doch am Ende jedes Ganges sehen wir den alten grauen Kirchturm und das Grab meiner Väter. Ich wollte, ich hätte morgen jenen Weg zu wandeln.“

Tressilian und der Pfarrer vereinten ihre Bitten, den erschöpften alten Mann zu bewegen, sich zur Ruhe zu legen, was ihnen auch endlich gelang. Tressilian blieb neben seinem Bette, bis er endlich einschlummerte, und kehrte dann zurück, um sich mit dem Pfarrer zu berathen, was unter diesen unglücklichen Umständen anzufangen sei.

Sie konnten Herrn Michael Mumblyzen von dieser Berathung nicht ausschließen, und ließen ihn um so bereitwilliger Antheil daran nehmen, als, außer der Hoffnung, die sie von seiner Erfindungsgabe hegten, sie ihn als einen zu großen Freund der Verschwiegenheit kannten, um deshalb die geringste Sorge zu tragen. Es war ein alter Junggeselle aus guter Familie, aber von geringem Vermögen und entfernt mit dem Hause Kobsart verwandt. In Folge dieser Verwandtschaft war Lidcote Hall seit den letzten zwanzig Jahren mit seiner Gegenwart beehrt worden. Seine Gesellschaft war für Sir Hugh angenehm, besonders wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit, die sich zwar auf Heraldik und Genealogie beschränkte, nebst den damit verbundenen historischen Kenntnissen. Außer der Bequemlichkeit, einen Freund um sich zu haben, an den er sich wenden konnte, wenn sein eigenes Gedächtniß, was häufig vorkam, unzuverlässig war, und ihm hinsichtlich der Namen und Jah-

reszahlen einen Streich spielte, welche Lücken Herr Michael Mumbazen mit gehöriger Kürze und Bescheidenheit ausfüllte, gab er auch in Sachen, die sich auf das moderne Leben bezogen, in seiner räthselhaften heraldischen Sprache oft Rathschläge, die wohl der Beachtung werth waren, oder in Will Badger's Jägersprache das Wild ausjagten, während Andere nur auf die Büsche klopften.

„Wir haben einen schlimmen Stand gehabt mit dem guten Ritter, Herr Edmund,“ sagte der Pfarrer. „Ich habe nicht so viel gelitten, seit ich von meiner geliebten Heerde entfernt wurde, und genöthigt war, sie den römischen Wölfen zu überlassen.“

„Das war Tertio Mariae“ (im dritten Regierungsjahre der Königin Maria), versetzte Herr Mumbazen.

„Im Namen des Himmels!“ fuhr der Pfarrer fort, „sagt uns, habt Ihr Eure Zeit besser angewendet, als wir? Habt Ihr einige Nachricht von diesem unglücklichen Mädchen erhalten, die seit so vielen Jahren die vorzüglichste Freude dieses tiefgebeugten Hauses war und jetzt unser größtes Unglück geworden ist? Habt Ihr nicht wenigstens Ihren Aufenthaltsort entdeckt?“

„Ja,“ versetzte Tressilian. „Kennt Ihr Cumnor Place in der Nähe von Oxford?“

„Gewiß,“ sagte der Geistliche; „es war ein Zufluchtsort für die Mönche von Abingdon.“

„Deren Wappen ich über einem steinernen Kamin in der Halle gesehen habe,“ sagte Herr Michael; „es besteht aus einem Kreuz zwischen vier Mauerschwalben.“

„Dort wohnt das unglückliche Mädchen in Gesellschaft des Schurken Barney,“ sagte Tressilian. „Durch ein seltsames Mißgeschick wurde mein Schwert verhindert, das ihr und uns zugesügte Unrecht an seinem unwürdigen Haupte zu rächen.“

„Danke Gott, der Deine Hand von Blutschuld zurückge-

halten hat, rascher junger Mann," antwortete der Geistliche. „Die Rache ist mein, spricht der Herr, und ich will vergelten. — Es wäre besser, darauf zu denken, wie wir sie aus den Netzen der Schande befreien können.“

„In der Heraldik nennt man das *laquei amoris*, oder *laes d'amour*," sagte Mumbazen.

„Dazu wünsche ich Euren Beistand, meine Freunde," sagte Tressilian; „ich bin entschlossen, diesen Schurken am Fuße des Thrones der Falschheit, der Verführung und der Verletzung des Gastrechts anzuklagen. Die Königin soll mich anhören, wenn auch der Graf von Leicester, der Patron des Schurken, an ihrer rechten Seite steht.“

„Ihre Majestät," sagte der Pfarrer, „hat ihren Unterthanen ein so rühmliches Beispiel von Enthaltbarkeit gegeben, und wird ohne Zweifel an diesem Schänder des Gastrechts, diesem Entführer Gerechtigkeit ausüben. Aber wäre es nicht besser, Ihr wendetet Euch zuerst an den Grafen von Leicester, damit er seinen Dienstmann zur Verantwortung ziehe? Wenn er Euch Gehör gibt, so entgeht Ihr der Gefahr, Euch einen Mächtigen zum Feinde zu machen, was gewiß geschehen wird, wenn Ihr seinen Stallmeister und ersten Günstling sogleich bei der Königin verklagt.“

„Ich bin abgeneigt, Euren Rath zu befolgen," sagte Tressilian. „Ich kann es nicht über mich gewinnen, die Sache meines edlen Patrons — die Sache der unglücklichen Emma — anderswo, als vor meiner rechtmäßigen Beherrscherin geltend zu machen. Ihr werdet sagen, Leicester ist edelmüthig — es mag sein; — er ist aber doch nur ein Unterthan, wie wir Alle, und ich will meine Klage nicht vor ihn bringen, wenn ich sie nachdrücklicher kann geltend machen. Doch will ich näher überlegen, was Ihr mir sagtet; aber ich bedarf Eures Beistandes,

um den guten Sir Hugh zu bewegen, mich in dieser Sache zu seinem Bevollmächtigten und Stellvertreter zu ernennen; denn in seinem und nicht in meinem Namen muß ich reden. Da sie sich einmal so sehr verändert hat, sich in diesen schurkischen, gottlosen Hoffschranzen zu vergaffen, so soll er ihr wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die noch in seiner Macht steht.“

„Besser, sie stirbt caelebs und sine prole,“ (ledig und ohne Nachkommenschaft) fiel Mumblazen mit mehr Lebhaftigkeit als gewöhnlich ein, „als daß Robsart's Wappen mit dem eines solchen Bösewichts vereint werde.“

„Wenn es Euer Zweck ist, wie ich nicht bezweifeln kann,“ versetzte der Geistliche, „so viel als möglich die Ehre dieses unglücklichen jungen Fräuleins zu retten, so muß ich wiederholen, daß ich es für nöthig halte, Euch zuerst an den Grafen von Leicester zu wenden. Er ist so unbeschränkt in seinem Haushalte, wie die Königin in ihrem Reiche, und wenn er Barney sagt, daß dies sein Wille ist, so wird ihre Ehre nicht so öffentlich gebrandmarkt werden.“

„Ihr habt Recht — Ihr habt Recht,“ sagte Tresillian lebhaft, „und ich danke Euch, daß Ihr mich auf das aufmerksam macht, was ich in meiner Eile übersehen hatte. Ich habe freilich nicht gedacht, daß ich Leicester noch einmal um Gnade bitten sollte; doch ich würde vor dem stolzen Dudley niederknien, wenn ich dadurch die Schande dieser unglücklichen Dame um etwas verringern könnte. Ihr wollt mir also behülflich sein, daß ich die nöthige Vollmacht von Sir Hugh Robsart erhalte?“

Der Geistliche versicherte ihn seines Beistandes, und der Heraldiker nickte ihm seine Zustimmung zu.

„Ihr müßt auch bereit sein, im Fall Ihr dazu aufgefordert werdet, die Gastfreundschaft zu bezeugen, welche unser guter Patron gegen diesen trügerischen Verräther ausübte, und

den Eifer, womit er seine unglückliche Tochter zu verführen suchte.“

„Anfangs,“ sagte der Geistliche, „sah sie keinen großen Gefallen an seiner Gesellschaft zu finden, später aber sah ich sie öfter beisammen.“

„Seiant (sitzend) in dem Sprachzimmer,“ sagte Michael Mumbazen, „und passant (gehend) im Garten.“

„Einmal überraschte ich sie zufällig an einem Frühlingsabend auf der südlichen Seite des Gehölzes,“ sagte der Pfarrer — „Barney war in einen röthlichen Mantel gehüllt, so daß ich sein Gesicht nicht sah — sie trennten sich hastig, als sie das Geräusch unter den Blättern hörten, und ich bemerkte, wie sie sich umwendete und ihm lange nachsah.“

„Mit dem Nacken regardant,“ sagte der Heraldiker — „und an dem Tage ihrer Flucht, nämlich am Vorabend des Sanct Augustintages sah ich Barney's Reitknecht in seiner Livree, das Pferd seines Herrn und Fräulein Emma's Zelter propre gezügelt und gesattelt hinter der Kirchhofsmauer halten.“

„Und jetzt wird sie in ihrem geheimen Aufenthaltsorte gefangen gehalten,“ sagte Tressilian, „der Schurke ist auf diese Weise überführt, und ich wünsche, daß er sein Verbrechen leugnen mag, damit ich ihn Lügen strafen kann. Doch ich muß mich zur Reise rüsten. Beredet Ihr den Ritter, meine Herren, daß er mir die nöthige Vollmacht ertheilt, um in seinem Namen handeln zu können.“

Mit diesen Worten verließ Tressilian das Zimmer.

„Er ist zu hitzig,“ sagte der Pfarrer, „und ich bitte Gott, daß er ihm die nöthige Geduld verleihen möge, Barney auf die gebührende Weise zu begegnen.“

„Geduld und Barney,“ entgegnete Mumbazen, „passen eben so wenig zusammen, wie nach den Regeln der Heraldik

Metall auf Metall. Er ist falscher als eine Sirene, räuberischer als ein Greif, giftiger als ein Drache und grausamer als ein aufgerichteter Löwe.“

„Ich zweifle sehr,“ sagte der Pfarrer, „ob wir in seiner gegenwärtigen Lage von Sir Hugh Robsart eine Urkunde fordern können, wodurch er sein väterliches Recht auf Fräulein Emma an irgend Jemand überträgt.“

„Euer Hohehrwürden dürfen das nicht bezweifeln,“ sagte Will Badger, der während der letzten Worte eingetreten war; „denn ich setze mein Leben zum Pfande, daß er ein ganz anderer Mann sein wird, wenn er erwacht, als er die letzten dreißig Tage gewesen ist.“

„Hast Du denn so großes Vertrauen auf Doctor Diddleum's Trank?“ fragte der Geistliche.

„Nicht das geringste,“ sagte Will, „weil der Herr nie einen Tropfen davon nahm, sondern das Dienstmädchen ihn immer ausgießen mußte. Aber Herr Tressilian hat einen Herrn mitgebracht, der hat Sir Hugh einen Trank gegeben, welcher zwanzig Mal so viel werth ist, als der andere. Ich habe ihn etwas ausgeforscht, und noch nie sah ich einen Hufschmied, der größere Kenntnisse in der Heilung der Pferde und Hunde besaß; und ein solcher kann einen Christen niemals unrichtig behandeln.“

„Ein Thierarzt! bist Du von Sinnen? und wer hat ihn denn dazu bevollmächtigt? wer wird uns für den neuen Arzt bürgen?“

„Mit Euer Hohehrwürden Erlaubniß, die Vollmacht habe ich ihm ertheilt, und was die Bürgschaft betrifft, so glaube ich nicht fünf und zwanzig Jahre in diesem Hause gewesen zu sein, ohne ein Recht zu haben, Bürgschaft zu leisten, wenn Vieh oder Menschen heilsame Tränke zu geben sind — besonders

da ich selber Mixturen und Pillen zu verordnen, zur Ader zu lassen und Zugpflaster zu legen verstehe.“

Die Rathgeber des Hauses Robsart hielten es für nöthig, Tressilian sogleich davon in Kenntniß zu setzen, welcher augenblicklich den Schmied Wayland kommen ließ und ihn insgeheim fragte, wer ihn ermächtigt habe, dem Sir Hugh Robsart Arznei einzugeben?

„Euer Gnaden werden sich erinnern,“ versetzte der Künstler, „daß ich Euch sagte, ich habe größere Fortschritte in den Geheimnissen meines Herrn, des gelehrten Doctor Doboobie gemacht, als ihm lieb war, und in der That kam seine Bosheit gegen mich, außerdem, daß ich zu tief in seine Geheimnisse blickte, besonders daher, daß mehrere ausgezeichnete Personen, und vorzüglich eine hübsche junge Wittwe zu Abingdon, meine Vorschrift der seinigen vorzogen.“

„Laß Deine Gauflerkünste, Kerl!“ sagte Tressilian finster. „Wenn Du Deinen Scherz mit uns getrieben hast — ja wenn Du Etwas gethan hast, was Sir Hugh Robsart's Gesundheit gefährden kann, so sollst Du Dein Grab in der Tiefe eines Zinnbergwerks finden.“

„Ich weiß zu wenig von dem großen Geheimniß, Erz in Gold zu verwandeln,“ sagte Wayland mit Festigkeit. „Aber seid unbesorgt, Herr Tressilian, Herr William Badger erzählte mir von der Krankheit des guten Ritters, und ich hoffe, eine kleine Dosis Allaunwurzel, welche schlafbringend ist, wird Alles leisten, was Sir Hugh Robsart bedarf, um seine zerütteten Lebensgeister wieder herzustellen.“

„Ich hoffe, Du handelst aufrichtig gegen mich, Wayland,“ sagte Tressilian.

„Ehrlich und aufrichtig, wie der Erfolg zeigen wird,“ versetzte der Künstler. „Was würde es mir helfen, dem armen

alten Manne Leid zuzufügen, an dem Ihr so großen Antheil nehmt? Da ich es Euch verdanke, daß Gevater Pinniewinks in diesem Augenblicke nicht mein Fleisch und meine Sehnen mit seinen verfluchten Zangen zerreißt, und jeden Theil meines Leibes mit seinen geschärften Pfriemen (verflucht sei die Hand, die sie schmiedete!) prüft, um das Zaubermal an mir aufzufinden! Ich hoffe mich als einen treuen Diener Eurer Gnaden zu zeigen und wünsche nur, daß man mich nach dem Erfolge beurtheilen möge, den der Schlummer des guten Ritters haben wird.“

Schmied Wayland hatte richtig geurtheilt. Der besänftigende Trank, den er bereitet, und den Will Badger dem Ritter eingegeben hatte, war von den wohlthätigsten Wirkungen begleitet. Der Schlaf des Patienten war ruhig und währte lange, und als der arme alte Ritter erwachte, war er freilich noch sehr niedergeschlagen und matt, konnte aber Alles, was ihm vorkam, weit besser beurtheilen, als er seit langer Zeit vermocht hatte. Er widersetzte sich eine Zeitlang dem von seinen Freunden gemachten Vorschlage, daß Tresslian eine Reise an den Hof unternehmen solle, um die Wiedererlangung Emma's zu versuchen, und zu bewirken, daß sie, so weit es möglich sei, wieder zu Ehren gebracht werde.

„Laßt sie nur,“ sagte er, „sie ist ein Falke, der dem Winde folgt; ich würde mir nicht die Mühe geben, ihn durch Pfeifen zurückzulocken.“ — Obgleich er eine Zeitlang bei dieser Ansicht beharrte, so ließ er sich doch endlich überzeugen, daß es seine Pflicht sei, einen Schritt zu thun, wozu ihn sein Vatergefühl antrieb, und zu Tresslian's Versuch zum Besten seiner Tochter seine Einwilligung zu geben. Er unterschrieb daher eine Vollmacht, welche der Pfarrer aufgesetzt hatte; denn in jenen einfachen Zeiten waren die Geistlichen die Rathgeber ihrer Heerde sowohl in rechtlichen als in religiösen Angelegenheiten.

In vier und zwanzig Stunden nach Tressilian's Ankunft in Lidcote Hall war Alles zu seiner zweiten Abreise bereit; doch ein wesentlicher Umstand war vergessen, welchen Herr Mumblazen zuerst gegen Tressilian erwähnte. „Ihr geht an den Hof, Herr Tressilian,“ sagte er, „und müßt Euch erinnern, daß dort Argent und Or die Felder Eures Wappenschildes sein müssen — andere Farben gelten dort nicht.“ — Die Bemerkung war ebenso richtig, als niederschlagend. Um Etwas bei Hofe durchzusetzen, war auch in Elisabeth's goldenen Tagen baares Geld ebenso unentbehrlich, wie in irgend einer anderen späteren Periode, und diese Waare war bei den Bewohnern von Lidcote Hall nicht sehr reichlich vorhanden. Tressilian selber war arm; die Einkünfte des guten Sir Hugh Robsart waren durch seine zu große Gastfreiheit verzehrt und sogar schon vorweggenommen, und so ward es denn nöthig, daß der, welcher den Rath ertheilt hatte, auch die Mittel zur Befolgung desselben hergeben mußte. Herr Michael Mumblazen verstand sich auch gern dazu, indem er einen Beutel mit etwa dreihundert Pfund in verschiedenen Münzsorten zum Vorschein brachte. Dies waren seine Ersparnisse seit zwanzig Jahren, die er nun, ohne ein Wort darüber zu reden, dem Dienste seines Beschützers widmete, dessen wirthliches Dach ihm die Mittel geliefert hatte, diesen kleinen Schatz zu sammeln. Tressilian nahm die Summe ohne Bedenken an, und ein wechselseitiger Händedruck war Alles, was zwischen ihnen vorging, um das Vergnügen auszudrücken, welches der Geber empfand, indem er sein ganzes Bestzthum einem solchen Vorhaben widmete, und der Empfänger, da er ein so mächtiges Hinderniß so plötzlich und unerwartet hinweggeräumt sah.

Als Tressilian sich am folgenden Morgen in aller Frühe zur Abreise vorbereitete, verlangte Schmied Wayland mit ihm

zu sprechen und drückte die Hoffnung aus, daß er mit seiner Behandlung des Sir Hugh Robsart zufrieden sein werde und fügte die Bitte hinzu, ihn an den Hof begleiten zu dürfen. Tressilian hatte selber schon mehrmals daran gedacht; denn die schlaue Gewandtheit und Besonnenheit, die dieser Mensch während seiner Reise an den Tag gelegt hatte, überzeugte ihn, daß sein Beistand für ihn von Wichtigkeit sein könne. Doch Wayland war vor der Justiz nicht sicher, und Tressilian erinnerte ihn hieran, indem er zugleich etwas von Pinniewinks Zangen und des Richters Blindas Verhaftsbefehl erwähnte. Schmied Wayland lachte aber über Beides.

„Seht, Herr!“ sagte er, „ich habe meine Schmiedskleidung in die eines Dienstmannes umgewandelt; und wäre dies auch nicht der Fall, so brauchte ich nur meinen Schnurrbart, der jetzt herabhängt, in die Höhe zu streichen und mit einer gewissen Tinctur zu färben, die ich zu bereiten verstehe, so würde der Teufel selber mich nicht wieder erkennen.“

Er begleitete diese Worte mit der passenden Geberde, und in weniger als einer Minute erschien er dadurch, daß er seinen Schnurrbart und sein Haar hinaufstrich, als eine ganz andere Person. Tressilian zögerte noch immer, seine Dienste anzunehmen, doch der Künstler wurde nur um so dringender.

„Ich verdanke Euch Leib und Leben,“ sagte er, „und möchte gern einen Theil meiner Schuld abbezahlen, besonders da ich von Will Badger weiß, auf welches gefährliche Unternehmen Ihr ausgeht. Freilich gebe ich mich nicht für einen Raufbold oder Bramarbas aus, welche die Händel ihrer Herren mit Schwert und Schild ausfechten. Ich gehöre vielmehr zu denen, welche lieber dem Ende eines Schmauses, als dem Beginn eines Kampfes beiwohnen; doch ich weiß, gestrenger Herr, daß ich Euch in einer Angelegenheit, wie die Eurige, ungleich

besser zu dienen vermag, als jene Haudegen und Dolchritter im Stande sind, und daß mein Kopf Euch mehr werth sein wird, als hundert ihrer Hände.“

Tressilian zögerte noch immer. Er wußte nicht viel von dem seltsamen Burschen und war zweifelhaft, ob er das nöthige Vertrauen in ihn setzen könne, um ihm bei gegenwärtiger Angelegenheit nützlich zu sein. Ehe er noch einen festen Entschluß gefaßt hatte, hörte er den Hufschlag eines Pferdes im Schloßhofe und Herr Numblazen nebst Will Badger traten hastig in Tressilian's Zimmer und sprachen fast zugleich:

„So eben kommt ein Diener an auf dem schönsten Grauschimmel, den ich je gesehen,“ sagte Will Badger, welcher zuerst redete.

„Er trägt auf dem Arme ein silbernes Schild, worauf unter einer Grafenkrone ein feuerspeiender Drache mit einem Ziegelsteine im Rachen zu sehen ist,“ fiel Herr Numblazen ein, „er überbringt einen Brief mit demselben Siegel.“

Tressilian nahm den Brief, welcher die Aufschrift führte: „An den ehrenwerthen Herrn Edmund Tressilian, unsern geliebten Vetter.“ Als Weisung für den Boten stand darunter: „Reite, reite, reite auf Leben und Tod.“ — Dann öffnete er den Brief und fand folgenden Inhalt:

„Herr Tressilian, unser guter Freund und Vetter!

Wir sind gegenwärtig so unwohl und befinden uns in so unerfreulicher Lage, daß uns verlangt, diejenigen von unsern Freunden, auf deren Zuneigung wir unser volles Vertrauen setzen, um uns zu haben. Unter diesen halten wir unsern guten Herrn Tressilian als einen der ersten und nächsten, sowohl hinsichtlich des guten Willens als der Fähigkeit. Wir bitten Euch daher, mit möglichster

Eile Euch in unsere demüthige Wohnung zu Say's Court, in der Nähe von Deptford, zu begeben, wo wir weiter mit Euch über Gegenstände verhandeln wollen, die wir nicht geeignet halten, dem Papier anzuvertrauen. Und so sagen wir Euch ein herzliches Lebewohl, und verbleiben Euer liebender und dienstwilliger Vetter

Radcliffe, Graf von Suffer.“

„Führe sogleich den Boten herauf, Will Badger,“ sagte Tressilian, und rief, als der Mann in's Zimmer trat: „Ei, Stevens, seid Ihr es? Wie geht es dem guten Lord?“

„Schlecht, Herr Tressilian,“ war des Boten Antwort, „und daher bedarf er um so mehr seiner guten Freunde.“

„Doch welches ist Mylords Krankheit?“ fragte Tressilian ängstlich. „Ich hörte nicht, daß er sich übel befindet.“

„Ich weiß nichts weiter, Herr,“ versetzte der Diener, „als daß er sich sehr unwohl befindet. Die Aerzte wissen nicht, was sie daraus machen sollen, und Viele im Hause argwöhnen ein Bubenstück — Hexerei oder noch etwas Schlimmeres.“

„Welche Symptome zeigen sich denn?“ fragte Wayland welcher hastig hervortrat.

„Wie meint Ihr?“ fragte der Bote, welcher die Bedeutung dieser Frage nicht verstand.

„Worüber klagt er?“ fragte Wayland, „worin besteht sein Unwohlsein?“

Der Bote blickte Tressilian an, als wüßte er zu wissen, ob er die Fragen des Fremden beantworten dürfe, und als er einen bejahenden Blick erhielt, erzählte er, daß nach und nach seine Kräfte geschwunden, daß sich Nachts ein bestiger Schweiß eingestellt, die Eßlust vergangen sei, daß er Mattigkeit verspüre u. s. w.

„Mit einem nagenden Schmerz im Magen und einem leichten Fieber verbunden?“ fiel Wayland ein.

„Ja, so ist es,“ antwortete der Bote mit einiger Verwunderung.

„Ich weiß, woher dies Uebel kommt,“ entgegnete der Schmied, „ich kenne die Ursache davon. Euer Herr hat Manna von Sanct Nicolas bekommen. Ich weiß, wie dem abzuhelfen ist. — Mein Meister soll nicht sagen, daß ich umsonst in seinem Laboratorium studirt habe.“

„Wie meinst Du das?“ sagte Tressilian mit finsternem Blicke. „Es ist von einem der ersten Männer in England die Rede. Deine Gaukelkünste würden hier übel angebracht sein.“

„Behüte Gott!“ versetzte Schmied Wayland. „Ich sage nur, daß ich seine Krankheit kenne und ihn heilen kann. Erinnerst Euch, was ich für Sir Hugh Kobsart gethan habe.“

„Wir wollen uns sogleich auf den Weg machen,“ sagte Tressilian. — „Gott ruft uns!“

Nachdem er hastig diesen neuen Beweggrund zu seiner schnellen Abreise erwähnt hatte, ohne jedoch den Argwohn des Dieners Stevens, noch die Versicherungen Waylands zu berühren, nahm er von Sir Hugh und den Hausgenossen von Lidcote Hall zärtlichen Abschied, die ihn mit Gebeten und Segnungen begleiteten, und sprengte dann mit Wayland und dem Diener des Grafen von Suffex in größter Eile auf London zu.

Erstes Kapitel.

Ich weiß, Ihr habt Arsenik, Bitriol,
Sal Tartari, Zinnober, Alkali.
Der Bursch, Herr Capitain, wird mit der Zeit
Ein großer Chemiker, und wenn er auch
Den Stein der Weisen wirklich nicht entdeckt,
Kommt er ihm doch gewiß sehr nah!

Der Alchimist.

Dressilian und seine Begleiter setzten eiligst ihre Reise fort. Er hatte den Schmied bei ihrer Abreise gefragt, ob er nicht lieber Berkshire vermeiden wolle, wo er eine so bedeutende Rolle gespielt hatte. Doch Wayland versicherte zuversichtlich, daß es dieser Vorsicht nicht bedürfe. Er hatte die kurze Zeit, die sie in Lidcote Hall zugebracht hatten, dazu angewendet, sich auf wunderbare Weise umzugestalten. Sein wilder buschiger Bart war jetzt zu einem kleinen Schnurrbart an der Oberlippe eingeschrumpft, den er auf militärische Weise in die Höhe strich. Ein wohlbezahlter Schneider aus dem Dorfe Lidcote hatte seine Geschicklichkeit angewendet, sein Aeußeres so gänzlich zu verändern, daß er um zwanzig Jahr jünger erschien. Früher hatte ihn sein von Ruß und Kohle geschwärztes, dicht mit Haar bewachsenes Gesicht und seine durch die Schmiedearbeit gebeugte

durch seinen seltsamen, phantastischen Anzug entstellte Gestalt zu einem Funfziger gemacht. Jetzt aber in einen schönen Anzug von Tressilian's Livree gekleidet, ein Schwert an der Seite und einen Schild auf der Schulter, sah er wie ein munterer Dienstmann aus, dessen Alter zwischen dreißig und fünfunddreißig Jahren sein mochte. Seine tölpisch wilden Geberden hatten sich gleichfalls in' ein zuversichtliches, entschiedenes Wesen umgewandelt und seine Blicke und Bewegungen verriethen Gewandtheit und Verschlagenheit.

Als Tressilian ihn zu sich rief, um die Ursache einer so seltsamen und vollständigen Umwandlung zu wissen, antwortete Wayland nur dadurch, daß er einen Vers aus einer Komödie sang, welche damals neu war, und nach dem Urtheile der günstigsten Richter einiges Genie von Seiten des Verfassers zu verrathen schien. Wir haben glücklicher Weise die beiden Verse noch, die folgendermaßen lauteten:

„Ban — ban — ea — Caliban —

Beim neuen Herrn sei auch ein anderer Mann.“

Obgleich Tressilian sich der Verse nicht erinnerte, so fiel es ihm doch ein, daß Wayland früher Schauspieler gewesen sei, ein Umstand, welcher die Geschicklichkeit erklärte, womit er eine so gänzliche Veränderung seines Aeußeren hatte hervorbringen können. Der Künstler selber hegte so großes Vertrauen zu seiner Verkleidung, daß er bedauerte, nicht an seinem alten Wohnorte vorbeizukommen.

„In meiner gegenwärtigen Kleidung und unter Euer Gnaden Schutze,“ sagte er, „könnte ich es wagen, dem Richter Blindas am Tage der gerichtlichen Quartalsitzungen vor Augen zu treten; auch möchte ich gern wissen, was aus Hobgoblin geworden ist, der nun wahrscheinlich den Teufel in der Welt spielen wird, wenn er im Stande ist, sich von dem Gängel-

bande seiner Großmutter und seines Magisters loszureißen. — Ja und dann, das gesprengte Gewölbe!“ sagte er, „ich möchte gar zu gern sehen, welche Zerstörung die Explosion unter Doctor Demetrius Doboobie's Retorten und Phiolen angerichtet hat. Ich stehe dafür, mein Ruhm wird noch lange im Thale Whitehorse dauern, wenn mein Leib schon vermodert ist, und mancher Lämmel wird sein Pferd anbinden, sein Silberstück niederlegen und pfeifen, gleich einem Matrosen bei einer Windstille, damit Schmied Wayland komme, und ihm seinen Gaul beschlage, doch Wayland wird lange auf sich warten lassen.“

Hierin zeigte sich Wayland als ein wahrer Prophet, und so leicht entstehen fabelhafte Gerüchte, daß selbst noch am heutigen Tage in dem Thale Whitehorse die Sage herrscht von der außerordentlichen Geschicklichkeit des Hufschmieds; und weder Alfreds Sieg, noch das berühmte Horn von Pussey hat sich in Berkshire besser als die Sage von Schmied Wayland im Andenken der Bewohner erhalten.

Die Eile gestattete es den Reisenden nicht anderswo anzuhalten, als wo sie nothwendig ihre Pferde füttern mußten, und da viele Orte, durch die sie kamen, unter dem Einflusse des Grafen von Leicester, oder unter Personen standen, die unmittelbar von ihm abhängig waren, so hielten sie es für gerathen, ihre Namen und den Zweck ihrer Reise zu verheimlichen. Unter solchen Umständen war Schmied Wayland sehr gut zu gebrauchen. Er schien in der That Vergnügen daran zu finden, eine solche Munterkeit an den Tag zu legen, womit er jede Ausforschung vereitelte und Gastwirthe und Kellner auf eine unrechte Spur brachte. Während ihrer kurzen Reise brachte er drei verschiedene und widersprechende Gerüchte in Umlauf. Nach dem ersten war Tressilian der Lord-Deputirte von Irland, welcher incognito herübergekommen, um den

Willen der Königin in Betreff des großen Rebellen Rory Oge Mac Carthy Mac Makon einzuholen. Nach einem andern gab er Tressillian für einen Agenten des Prinzen von Frankreich aus, angekommen, dessen Bewerbungen um die Hand Elisabeths zu betreiben. Nach einem dritten war er der Herzog von Medina, incognito angekommen, um Philipps Streitigkeiten mit der Königin auszugleichen.

Tressillian war ärgerlich und machte dem Künstler Vorwürfe über die mancherlei Unannehmlichkeiten, besonders über die unnöthige Aufmerksamkeit, die er durch diese Märchen auf ihn lenkte; doch wurde er durch Waylands Versicherung beruhigt, Tressillian habe ein so auffallendes Aeußere, daß man für die Eile und Heimlichkeit seiner Reise nothwendig einen außerordentlichen Grund angeben müsse.

Endlich näherten sie sich der Hauptstadt, wo ihr Erscheinen wegen des großen Zuflusses von Fremden weder Aufsehen noch Nachfrage erregte, und zuletzt kamen sie in London selber an.

Es war Tressillian's Absicht, unmittelbar nach Deptford zu gehen, wo Lord Sussex sich aufhielt, um in der Nähe des Hofes zu sein, der sich damals in Greenwich, dem Geburtsort und Lieblingsaufenthalt der Königin befand. Dennoch war ein kurzer Aufenthalt in London nöthig, welcher auf Schmied Waylands dringende Bitte etwas verlängert wurde, der um die Erlaubniß anhielt, einen Gang durch die Stadt machen zu dürfen.

„So nimm Schwert und Schild zur Hand und folge mir,“ sagte Tressillian; ich bin selber im Begriffe auszugehen und Du kannst mich begleiten.“

Dieses sagte er, weil er der Treue seines neuen Dieners nicht so gewiß war, um ihn in diesem wichtigen Zeitpunkte

aus den Augen zu lassen, wo die wetteifernden Parteien an Elisabeths Hofe so sehr gegen einander gereizt waren.

Wayland ließ sich diese Vorsichtsmaßregel, deren Grund er wahrscheinlich errieth, ohne Widerrede gefallen und machte nur die Bedingung, daß sein Herr ihn in die von ihm angegebenen Läden einiger Chemiker und Apotheker in der Fleet-Strasse begleiten müsse, wo er einige nothwendige Einkäufe zu machen habe.

Tressillian willigte ein, folgte dem Winke seines Dieners und trat in mehr als vier oder fünf Läden, wo Wayland jedes Mal von einer einzigen Apothekerwaare ungleiche Quantitäten einkaufte. Die zuerst geforderten Gegenstände waren reichlich vorhanden, doch nicht so die später verlangten, und Tressillian bemerkte, daß Wayland mehr als ein Mal zum Erstaunen der Verkäufer das angebotene Gummi oder Kraut zurückgab und sie nöthigte, ihm die rechte Sorte zu geben, und wenn dies nicht geschah, in einen andern Laden ging. Eine Ingredienz war aber nirgends zu finden. Einige Apotheker behaupteten, sie hätten dieselbe nie gesehen — andere, sie existire nur in der Einbildung verrückter Alchymisten — und die meisten versuchten den Käufer dadurch zufrieden zu stellen, daß sie ihm etwas Aehnliches anboten, und wenn Wayland dasselbe verwarf, behaupteten, daß es die gleichen, oder noch wirksamere Eigenschaften besitze, als das verlangte. Alle waren neugierig zu erfahren, wozu er diese Ingredienz gebrauchen wolle. Ein alter hagerer Chemiker, an den sich der Schmied mit derselben Frage, aber in Ausdrücken wandte, welche Tressillian weder verstand, noch je gehört hatte, antwortete gerade heraus, es sei dergleichen nicht in London zu finden, wenn nicht vielleicht der Jude Joglan etwas davon vorrätzig habe.

„Das habe ich schon gedacht,“ sagte Wayland, und so-

bald sie den Laden verlassen hatten, wendete er sich mit den Worten an Tressilian: „Ich bitte um Verzeihung, mein Herr, doch ohne sein Werkzeug kann kein Künstler arbeiten. Ich muß nothwendig zu diesem Joglan gehen und verspreche Euch, wenn es Euch länger aufhält, als Eure Zeit zu erlauben scheint, so werdet Ihr durch den Gebrauch, den ich von diesem seltenen Heilmittel mache, reichlich dafür belohnt sein. Erlaubt mir, daß ich vorangehe, denn wir müssen jetzt die breite Straße verlassen und werden schneller an Ort und Stelle sein, wenn ich Euch den Weg zeige.“

Tressilian gab seine Einwilligung und folgte dem Schmied in eine Gasse, welche sich links zum Flusse hinunter wendete. Sein Führer ging sehr rasch und mit genauer Kenntniß der Stadt durch ein Labyrinth von Nebenstraßen, Höfen und Durchgängen, bis Wayland endlich in der Mitte eines sehr engen Gäßchens stehen blieb, dessen Ende einen Blick auf die Themse gewährte, auf deren Oberfläche sich die Masten von zwei Lichterschiffen zeigten, welche die Fluth erwarteten. Der Laden, vor dem er still stand, hatte keine Glasfenster, wie heutigen Tages gewöhnlich ist — nur ein armseliger Schirm von Leinwand umgab eine Bude, wie sie gegenwärtig die Schuhsticker haben, und welche vorn offen war, etwa nach der Weise der heutigen Londoner Fischbuden. Ein kleiner alter Mann mit weibischem, keineswegs jüdischem Gesichte, mit glattem Haar und ohne Bart erschien und fragte Wayland mit vieler Höflichkeit, was ihm gefällig sei? Der Jude hatte nicht sobald den Namen des Heilmittels gehört, als er erstaunt zurückfuhr und ausrief: „Und was wollt Ihr, werther Herr, mit diesem Mittel, welches in den vierzig Jahren, die ich hier als Chemiker zubrachte, noch nie von mir verlangt worden ist?“

„Auf diese Frage zu antworten liegt nicht in meinem

Auftrage," entgegnete Wayland. „Ich wünsche nur zu wissen, ob Ihr habt, was ich verlange, und ob Ihr es verkaufen wollt, wenn Ihr es habt?“

„Ja, mein Gott, um das zu verkaufen was ich habe, bin ich ja ein Chemiker.“ Mit diesen Worten brachte er ein Pulver zum Vorschein und fuhr dann fort: „Es wird aber viel Geld kosten — viel Geld — muß mit Gold — mit reinem Gold, ich will sagen, sechsfach abgewogen werden. Es kommt vom Berge Sinai, wo uns unser heiliges Gesetz gegeben wurde, und die Pflanze blüht nur alle hundert Jahre einmal.“

„Ich weiß nicht, wie oft man es auf dem Berge Sinai haben kann," sagte Wayland, nachdem er das ihm dargebotene Pulver mit großer Verachtung angeblickt hatte; „doch ich sehe Schwert und Schild gegen Euren Rührlöffel dort, daß dieses elende Kraut, welches Ihr mir da statt des verlangten anbietet, an dem Schloßgraben von Aleppo wild wächst und umsonst zu haben ist.“

„Ihr seid ein sehr ungestümer Herr," sagte der Jude, „und überdies habe ich kein besseres, als dieses, und wenn ich's auch hätte, so würde ich es nicht ohne Befehl eines Arztes verkaufen — oder ohne daß Ihr mir sagt, wozu Ihr's gebrauchen wollt.“

Der Künstler gab ihm eine kurze Antwort in einer Sprache, wovon Tressilian kein Wort verstand, die aber den Juden aufs Aeußerste in Erstaunen setzte. Er starrte Wayland an, wie Einer, der plötzlich einen berühmten Helden oder gefürchteten Monarchen in der Person eines unbekanntes und unscheinbaren Fremden entdeckt.

„Heiliger Elias;" rief er, als die erste Wirkung seines Erstaunens vorüber war, ging dann von seinem früheren argwöhnischen und mürrischen Wesen zu der äußersten Unterwür-

figkeit über, verbeugte sich tief vor dem Künstler und bat ihn, in sein armes Haus treten, und seiner Thürschwelle durch sein Hereinschreiten Heil widerfahren zu lassen.

„Wollt Ihr nicht einen Becher mit dem armen Juden Zacharias Joglan kosten? — — Wollt Ihr Tokayer? Wollt Ihr Lacrymä? Wollt Ihr —?“

„Ihr beleidigt mich mit Eurem Anerbieten,“ sagte Wayland; „gebt mir was ich fordere und laßt Euer weiteres Geschwätz.“

Nach dieser Zurechtweisung nahm der Israelit einen Schlüsselbund, öffnete vorsichtig einen Schrank, welcher mit mehr Sorgfalt verwahrt zu sein schien, als die andern Arzneikästchen, zwischen welchen er stand, und zog einen kleinen verborgenen Schubkasten mit gläsernem Deckel heraus, worin sich ein kleiner Vorrath schwarzen Pulvers befand. Dies bot er Wayland mit dem Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht an, obgleich ein habgieriger, neidischer Blick jeden Gran Pulvers zu begleiten schien, der in den Besitz des Fremden gelangen sollte.

„Habt Ihr eine Wagschale?“ fragte Wayland. Der Jude deutete auf die, welche zum gewöhnlichen Gebrauch sich im Laden befand; doch geschah dieses mit einem verlegenen Ausdruck von Furcht und Zweifel, der dem Künstler nicht entging.

„Ich muß eine andere haben,“ sagte Wayland ernsthaft; „wißt Ihr nicht, daß heilige Dinge ihre Kraft verlieren, wenn sie mit ungerechter Wage gewogen werden?“

Der Jude ließ den Kopf hängen, nahm aus einem stählernen Kästchen eine schön gearbeitete Wagschale und sagte, indem er sie zum Gebrauch des Künstlers zurichtete: „Dieser Wagschale pflege ich mich bei meinen Experimenten zu bedienen — ein Haar aus dem Bart des Hohenpriesters würde den Ausschlag geben.“

„Sie ist gut,“ antwortete der Künstler, wog sich zwei Drachmen des schwarzen Pulvers ab, packte es sorgfältig ein, steckte es zu den übrigen Arzneimitteln, und fragte dann den Juden nach dem Preise, welcher den Kopf schüttelte und mit einer Verbeugung antwortete:

„Kein Geld — kein Geld von einem Manne wie Ihr seid. — Aber wollt Ihr den armen Juden wieder besuchen? wollt Ihr in sein Laboratorium eintreten, wo er, Gott helfe ihm! gleich dem Propheten Jonas eingeschrumpft ist? — Wollt Ihr ihn dann mit Eurer Weisheit einige Schritte weiter auf dem großen Wege führen?“

„Still!“ sagte Wayland, indem er seinen Finger geheimnißvoll auf den Mund legte, „vielleicht sehen wir uns wieder. — Du hast schon den Schamajim, wie Eure Rabiner es nennen — die allgemeine Schöpfung. Wache und bete, Du mußt nur erst die Kenntniß des Alchahestelixirs, Samech, erwerben, ehe ich weiter mir Dir reden kann.“

Dann erwiderte er die tiefen Verbeugungen des Juden mit leichtem Kopfnicken und schritt gravitatisch die Gasse dahin. Ihm folgte sein Gebieter, dessen erste Bemerkung über die eben erlebte Scene die war, daß Wayland dem Juden doch Etwas für sein Pulver hätte bezahlen sollen.

„Ich ihn bezahlen?“ fragte der Künstler; „da möge mich der böse Feind bezahlen, wenn er auch nur einen Heller bekommt! — Hätte ich nicht geglaubt, es würde Euch missfallen, so hätte er mir noch ein paar Unzen Gold herausgeben müssen, für eine gleiche Portion Ziegelmehl.“

„So lange Du in meinem Dienste bist, rathe ich Dir, keine solche Spitzbübereien zu treiben,“ sagte Dressilian.

„Sagte ich nicht,“ antwortete der Künstler, „daß ich es einzig aus dem Grunde für jetzt nicht that? — Spitzbübereien

nennt Ihr es? Jenes elende Gerippe hat Geld genug, um das ganze Gäßchen, worin er wohnt, mit Thälern pflastern zu lassen, ohne doch eine Abnahme in seiner eisernen Kiste zu spüren. Und jetzt will der Narr noch den Stein der Weisen finden, und wollte dem armen Dienstmann, für den er mich anfangs hielt, das elende Zeug, welches keinen Pfennig werth ist, anschwätzen. — Wie Du mir, so ich Dir, sagte der Teufel zu dem Köhler. Wenn seine falsche Arznei meine ächten Kronen werth war, so ist doch wohl mein ächtes Ziegelmehl sein gutes Gold werth.“

„Das mag wohl bei Juden und Apothekern so gehalten werden,“ sagte Tressilian; „doch wisse, daß solche Taschenspielerkünste, von einem Manne ausgeübt, der in meinen Diensten steht, meine Ehre verunglimpfen würden, und daß ich sie nicht dulden will. Ich glaube, Du bist jetzt mit Deinen Einkäufen zu Ende?“ —

„Ja, Herr,“ entgegnete Wayland, „und aus diesen Bestandtheilen will ich noch heute das ächte Gegengift bereiten, jenes treffliche Arzneimittel, welches so selten ächt und wirksam in diesen Ländern Europa's gefunden wird, weil es an dieser äußerst seltenen und kostbaren Species fehlt, die ich so eben von Jогlan erhalten habe.“

„Aber warum hast Du nicht alle Deine Einkäufe in einem Laden gemacht?“ fragte sein Herr; „wir haben beinahe eine Stunde damit zugebracht, von einem Krämer zum andern zu laufen.“

„Seid nicht ungehalten darüber, mein Herr,“ sagte Wayland. „Es soll mir Niemand mein Geheimniß ablernen, und wenn ich Alles bei einem Chemiker eingekauft hätte, so wäre es die längste Zeit mein Eigenthum gewesen.“

Jetzt kehrten sie in ihr Gasthaus zurück, und während der

Bediente des Lord Suffer die Pferde zur Reise bereit machte, ließ sich Wayland von dem Koch einen Mörser geben, verschloß sich in ein besonderes Zimmer, wo er die eingekauften Arzneimittel mit einer Schnelligkeit und Geschicklichkeit abwog, zerstampfte und vermischte, woraus man deutlich sah, daß er in diesem Geschäfte wohl bewandert war.

Als Wayland seine Mischung fertig hatte, standen die Pferde bereit, und in weniger als einer Stunde gelangten die Reisenden zu dem derzeitigen Wohnsitz des Lord Suffer, einem alten Hause, Say's Court genannt, in der Nähe von Deptford, welches lange Zeit das Eigenthum einer Familie jenes Namens, seit einem Jahrhundert aber im Besitze des alten angesehenen Geschlechtes der Evelyn gewesen war. Der damalige Besitzer jenes alten Hauses war dem Grafen von Suffer eifrig ergeben, und hatte ihn und sein zahlreiches Gefolge bereitwillig in seine gastliche Wohnung aufgenommen. Say's Court war später der Wohnsitz des berühmten Evelyn, dessen „Silva“ noch jetzt ein Handbuch für britische Pflanzler ist, und dessen Leben, Sitten und Grundsätze, wie sie in seinen Memoiren dargestellt sind, in den Händen jedes gebildeten Engländers sein sollten.

Zweites Kapitel.

Ei, du erzählst mir feltne Dinge, Freund,
Zwei Stiere find's, die auf der Weide sich
Um eine schöne junge Kuh bekämpfen.
Wenn einer fällt, wird's friedlich in dem Thal —
Und ruhig weiden mag die Heerde dann,
Die wenig Antheil nimmt an ihrem Streit.

Altes Schauspiel.

Say's Court war gleich einer belagerten Festung bewacht, und der Argwohn jener Zeit war so groß, daß Dressilian und seine Begleiter wiederholt von den Schildwachen befragt wurden, als sie sich der Wohnung des kranken Grafen näherten. In der That machte auch der hohe Rang, den der Graf Suffer in der Gunst der Königin Elisabeth einnahm, so wie sein allgemein bekannter Kampf mit seinem Nebenbuhler, dem Grafen von Leicester, daß man seinen Gesundheitszustand als eine Sache von allgemeiner Wichtigkeit betrachtete; denn zu jener Zeit waren Alle im Zweifel, ob er oder Leicester in der Achtung der Königin endlich den Sieg davon tragen werde.

Gleich Vielen ihres Geschlechtes, herrschte Elisabeth gern durch Parteien, so daß sie das beiderseitige Interesse im Gleichgewicht erhielt, und sich selber die Macht vorbehielt, den Einen oder den Andern herrschen zu lassen, wie es das Staatsinteresse,

oder ihre eigene weibliche Laune (über welche Schwäche auch sie nicht erhaben war) es erforderte. Mit Feinheit zu handeln — das Spiel stets im Auge zu haben — ein Interesse dem andern gegenüberzustellen — den zu zügeln, der sich am höchsten in ihrer Achtung glaubte, durch die Besorgniß, die er hegen mußte, daß ein Anderer, ebenso vertrauter Günstling ihn verdrängen möge, waren die Künste, welche sie während ihrer ganzen Regierung anwendete, und die sie in den Stand setzten, bei allen ihren Schwächen den üblen Einwirkungen ihrer Günstlinge auf die Regierung und ihr Königreich vorzubeugen.

Die beiden Edelleute, welche damals als Nebenbuhler in ihrer Gunst standen, besaßen ganz verschiedene Ansprüche auf dieselbe; doch konnte man im Ganzen sagen, daß der Graf von Suffex ihr als Königin größere Dienste geleistet, während Leicester ihr, dem Weibe, am theuersten war. Suffex hatte als Krieger in Irland und Schottland, und besonders bei der großen nördlichen Rebellion im Jahre 1569, die größten Theils durch seine militärischen Talente unterdrückt wurde, große Dienste geleistet. Natürlich schlossen sich nun Alle, die durch Waffen zu Ehre und Ansehn zu gelangen strebten, an ihn an. Ueberdies war der Graf von Suffex aus einem älteren und vornehmerem Geschlechte, als sein Nebenbuhler, und zugleich Stammhalter der Fitz Walters und der Radcliffes. Leicesters Wappenschild war dagegen durch die Gräuel seines Großvaters, jenes herrschsüchtigen Ministers Heinrich's des Siebenten besleckt, und kaum durch seinen Vater, den unglücklichen, am 22. August 1553 auf dem Towerhügel hingerichteten Dudley, Herzog von Northumberland, etwas gereinigt worden. Hinsichtlich der Gestalt, Gesichtsbildung und Anmuth — dieser an dem Hofe einer Herrscherin so furchtbaren Waffe — besaß Leicester mehr als hinreichende Vorzüge, um den kriegerischen Verdiensten, der hohen Abkunft

und dem edlen Benehmen des Grafen von Suffer die Stange zu halten. Auch glaubte der Hof und das ganze Reich, daß er nicht wohl einen höheren Rang in der Gunst der Königin einnehmen könne, obgleich sie sich nach ihrer unabänderlichen Politik durchaus nicht so entschieden darüber ausgesprochen hatte, daß er nicht immer noch das endliche Uebergewicht der Ansprüche seines Nebenbuhlers zu besorgen gehabt hätte.

Die Krankheit des Grafen von Suffer trat nun zu so gelegener Zeit für Leicester ein, daß sich darüber seltsame Vermuthungen im Publikum verbreiteten, und die Anhänger des einen Grafen von ängstlichen Besorgnissen erfüllt waren, während die des andern sich den glänzendsten Hoffnungen wegen des wahrscheinlichen Erfolges überließen. Inzwischen eilten die Anhänger der beiden Parteihäupter — denn zu der Zeit hielt man es für möglich, daß der Streit endlich durch das Schwert müsse entschieden werden — in die Nähe ihrer Beschützer, kamen selbst in die Nähe des königlichen Hofes wohl bewaffnet, und beunruhigten die Herrscherin durch ihre häufigen lärmenden Streitigkeiten, die selbst im Umkreise des Palastes vorfielen. Diese vorläufige Darstellung war nöthig, um dem Leser das Folgende verständlich zu machen.

Bei Dressilian's Ankunft in Say's Court fand er den Ort mit dem Gefolge des Grafen von Suffer und den Edelleuten angefüllt, die eingetroffen waren, um ihren Patron in seiner Krankheit zu besuchen. Alle waren bewaffnet, und über die Gesichter Aller eine tiefe Traurigkeit verbreitet, als ob man einen unmittelbaren gewaltsamen Angriff von der Gegenpartei erwarte. In der Halle aber, wohin Dressilian von einem Diener des Grafen geführt wurde, während ein Anderer ging, um Suffer von seiner Ankunft zu benachrichtigen, befanden sich nur zwei diensthabende Cavaliere. In ihrer Kleidung, ihrem Ansehen

und ihren Manieren lag ein auffallender Contrast. Der Aeltere schien ein Mann von Stande zu sein, im besten Lebensalter, in einfacher militärischer Kleidung, von wohlproportionirtem Körperbau und mit Gesichtszügen, die gesunden Verstand ohne die geringste Beimischung von Lebhaftigkeit und Phantasie verriethen. Der Jüngere, der etwas über zwanzig Jahre alt zu sein schien, trug eine Kleidung von lebhaften Farben, wie sie damals von Edelleuten getragen wurde. Sein Mantel von carmoisinrothem Sammet war reich mit Tressen und Stickereien verziert; sein Baret war von derselben Farbe, und mit einer goldenen, durch ein Medaillon zusammengehaltenen Kette dreimal umschlungen. - Sein Haar war aufwärts gekämmt, wie es heut zu Tage bei unsern jungen Herren der Fall ist; er trug silberne Ohrringe, von denen jeder mit einer großen Perle versehen war. Sein Wuchs war schön und regelmäßig, und seine lebhaften Züge schienen einen festen und unternehmenden Geist, sowie tiefe Denkkraft und Entschlossenheit auszudrücken.

Die beiden Cavaliere ruhten fast in derselben Stellung neben einander auf einer Bank, doch schien jeder in seine eigenen Gedanken versenkt, und blickte auf die gegenüberstehende Wand hin, ohne mit seinem Gefährten zu reden. Die Blicke des Aelteren waren von der Art, daß man bemerken konnte, er sehe an der Wand nichts weiter, als die Seite einer alten, mit Mänteln, Schilden, Hirschgeweihen, alten Rüstungen, Partisanen und ähnlichen Gegenständen behangenen Halle. Der Blick des jüngeren Edelmannes hatte etwas Schwärmerisches an sich; er war in Träumereien versunken, und der leere Raum zwischen ihm und der Wand schien eine Bühne zu sein, auf welcher seine Einbildungskraft ihre eigenen dramatischen Personen auftreten ließ, und die ihn mit Erscheinungen unterhielt, von denen sehr verschieden, welche die ihn umgebende Welt darbieten konnte.

Bei Dressilian's Eintritt fuhren Beide aus ihrem Nachdenken auf und hießen ihn willkommen, was besonders von Seiten des Jüngeren mit großer Lebhaftigkeit und Herzlichkeit geschah.

„Du bist uns willkommen, Dressilian,“ sagte der Jüngling; „Deine Philosophie entführte Dich uns, als die Umgebung unseres Grafen noch Gegenstände des Ehrgeizes bot — doch es ist eine redliche Philosophie, da sie Dich zu uns zurückschickt, wo es hier nichts weiter als Gefahren zu theilen gibt.“

„Ist Mylord denn so gefährlich krank?“ fragte Dressilian.

„Wir fürchten das Schlimmste,“ antwortete der ältere Cavalier, „und argwöhnen die bösesten Künste.“

„Pfui,“ sprach Dressilian, „der Graf von Leicester ist ein Ehrenmann.“

„Was thut er denn aber mit solchen Dienern, wie er um sich hat?“ fragte der junge Cavalier. „Wer den Teufel heraufbeschwört, mag so rechtschaffen sein, wie er will, er ist doch immer für das Unheil verantwortlich, welches der böse Feind anrichtet.“

„Und seid Ihr die einzigen von unsern Freunden,“ sagte Dressilian, „welche Mylord in dieser Noth um sich hat?“

„Nein, nein,“ versetzte der ältere Cavalier, „Tracy, Markham und mehrere Andere sind noch da; doch wir halten hier zu Zweien Wache und Einige sind müde und schlafen oben in der Gallerie.“

„Andere sind nach dem Werft in Deptfort hinunter gegangen,“ fuhr der Jüngling fort, „um sich nach einem Fahrzeuge umzusehen, was sie mit dem Reste ihres Vermögens bezahlen können, und sobald Alles vorüber ist, wollen wir unsern edlen Lord in ein schönes grünes Grab legen, Denen eins versehen, die ihn vor der Zeit in dasselbe beförderten, wenn

uns die Gelegenheit günstig ist, und dann nach Indien absegeln, mit Herzen so leicht wie unsere Börsen.“

„Vielleicht folge ich Euch,“ sagte Tressilian, „wenn ich mein Geschäft bei Hofe ausgeführt habe.“

„Du hast Geschäfte bei Hofe?“ riefen Beide zugleich; „und Du willst die Reise nach Indien machen?“

„Ei, Tressilian,“ sagte der jüngere Mann, „bist Du nicht verlobt und über diese Stürme hinaus, die Unsereinen auf die hohe See treiben, während Deine Barke mit dem günstigsten Winde dem Hafen zusteuert? Was ist aus der reizenden Indamira geworden, die meinen Amoret mit ihrer Liebe und Schönheit beglücken sollte?“

„Rede mir nicht von ihr!“ sagte Tressilian mit abgewandtem Gesichte.

„Ei, ei, steht es so mit Dir?“ sagte der Jüngling, indem er zärtlich seine Hand ergriff; „fürchte nicht, daß ich die frische Wunde wieder berühren werde. — Doch die Nachricht ist so seltsam, wie sie traurig ist. Wird denn keiner unserer munteren Kameraden in diesem plötzlichen Sturme dem Schiffbruch der Hoffnung und des Glückes entgehen? Ich habe gehofft, daß Du wenigstens im Hafen wärest, mein lieber Edmund; doch sehr wahr singt ein anderer theurer Freund Deines Namens:

Wer sah wohl je das Rad des Zufalls kreisen,
Das Schicksal aller Sterblichen regierend,
Der nicht erkannt und deutlich es gefühlt,
Wie grausam oft die Unbeständigkeit
Ihr Spiel zum Untergang der Menschen treibt?“

Der ältere Edelmann war von seiner Bank aufgestanden, und ging mit einiger Ungeduld in der Halle auf und ab, während der Jüngling mit großem Ernst und Gefühl diese Verse hersagte. Als er damit zu Ende war, hüllte sich der Andere

in seinen Mantel, legte sich wieder nieder und sagte: „Es wundert mich, Tressilian, daß Du das alberne Zeug des jungen Menschen anhörst; denn was soll man von einem tugendhaften und ehrenwerthen Haushalt, wie der unseres Lords ist, denken, wenn man dieses kindische, weinerliche Gewäsch von Poesie hier findet, welches dieser Herr Walter Wittypate und seine Kameraden hier aufgebracht haben, die unsere guten englischen Redensarten, womit wir bis dahin klar und deutlich unsere Meinung ausdrückten, gegen eben so viele verschrobene und unverständliche vertauschen wollen?“

„Blount meint, der Teufel habe einst der Eva in Reimen den Hof gemacht,“ sagte sein Kamerad lächelnd, „und der mystische Sinn vom Baume der Erkenntniß beziehe sich ausschließlich auf die Kunst Reime zu schmieden und Hexameter zu messen.“

In diesem Augenblicke trat der Kämmerer des Grafen herein und meldete Tressilian, daß sein Gebieter ihn zu sprechen wünsche.

Er fand den Grafen Sussex angezogen, aber mit aufgeklopfter Kleidung auf dem Bette liegend, und erschrak über seine von der Krankheit entstellten Züge. Der Graf empfing ihn mit der zuvorkommendsten Herzlichkeit, und fragte sogleich nach seinen Herzensangelegenheiten.

Tressilian wich für jetzt seinen Erkundigungen darüber aus, lenkte die Unterredung auf das Befinden des Kranken, und bemerkte mit Erstaunen, daß die Symptome seines Uebels völlig von der Art waren, wie sie Wayland vorhergesagt hatte. Er bedachte sich daher keinen Augenblick, dem Lord die ganze Geschichte seines Dieners mitzuthun, und die Zuversicht desselben zu erwähnen, womit er das Uebel zu heilen verspreche. Der Graf hörte ihm mit ungläubiger Aufmerksamkeit zu, bis der

Name Demetrius genannt wurde, worauf er seinem Secretär plötzlich zurief, er möge ihm ein gewisses Kästchen bringen. „Nehmt die Aussage des Schurken von Koch heraus, den wir verhörten,“ sagte er, „und seht genau zu, ob der Name Demetrius nicht darin erwähnt ist.“

Der Secretär fand sogleich die Stelle und las: „Weiter gesteht der Befragte, er erinnert sich, die Sauce zu dem besagten Stör, nach deren Genuß sich der besagte edle Lord unwohl gefühlt, bereitet zu haben; er habe zu derselben die gewöhnlichen Gewürze und Zuthaten genommen, nämlich —“

„Uebergeht das unnütze Zeug,“ fiel der Graf ein, „und seht, ob er die Sachen nicht von einem gewissen Spezereihändler, Namens Demetrius erhielt.“

„So ist es,“ antwortete der Secretär. „Auch fügt er hinzu, daß er den erwähnten Demetrius seitdem nicht wieder gesehen habe.“

„Dies stimmt mit Deines Dieners Erzählung überein, Tresillian,“ sagte der Graf. „Laß ihn doch zu mir kommen.“

Als Wayland zu dem Grafen kam, erzählte er diesem seine frühere Geschichte mit Festigkeit und Genauigkeit.

„Vielleicht bist Du von denen abgeschickt, welche dieses Werk begonnen haben, um es statt ihrer zu beenden,“ sagte der Graf; „doch wenn ich unter Deiner Behandlung erliege, soll es Dir schlimm ergehen.“

„Das wäre eine zu strenge Maßregel,“ sagte Schmied Wayland, „denn die Wirkung der Arznei, so wie das Ende des Lebens stehen in Gottes Hand. Doch ich will es darauf wagen. Ich habe nicht so lange unter der Erde gewohnt, um mich jetzt noch vor dem Grabe zu fürchten.“

„Wenn Du so zuversichtlich bist,“ sagte der Graf von Suffer, „so will ich es ebenfalls wagen, denn die Gelehrten können

nichts für mich thun, Sage mir, wie ich diese Arznei anzuwenden habe.“

„Das werde ich sogleich thun,“ sagte Schmied Wayland; „doch muß ich eine Bedingung stellen. Da ich Eure Behandlung auf meine Gefahr unternehme, so darf Euch während der Zeit kein anderer Arzt behandeln.“

„Das ist nicht mehr als billig,“ versetzte der Graf. „Nun bereite Deinen Trank.“

Während Wayland den Befehlen des Grafen gehorchte, entkleideten die Diener ihren Herrn auf Anordnung des Künstlers und legten ihn in's Bett.

„Ich sage Euch vorher,“ sagte er, „daß die erste Wirkung dieser Arznei einen tiefen Schlaf hervorbringen wird, während welcher Zeit das Zimmer ungestört bleiben muß, da es sonst gefährliche Folgen haben kann. Ich selber will mit einem von den Kammerdienern bei dem Grafen wachen.“

„Laßt Alle, außer Stanley und diesem guten Manne, das Zimmer verlassen,“ sagte der Graf.

„Und außer mir,“ sagte Tressilian; „auch ich bin sehr begierig, die Wirkungen dieses Trankes zu sehen.“

„So sei es, mein guter Freund,“ sagte der Graf; „aber vorher ruft meinen Secretär und meinen Kämmerer herein. — Seid Zeugen, meine Herren,“ fuhr er fort, als diese eingetreten waren, „daß unser ehrenwerther Freund Tressilian keinesweges für die Wirkungen dieser Arznei verantwortlich ist, denn ich nehme sie aus freier Wahl, weil ich glaube, daß es ein Mittel ist, welches Gott mir auf unerwartete Weise gesendet hat, um mich von meiner gegenwärtigen Krankheit zu befreien. Empfiehlt mich meiner edlen königlichen Gebieterin und sagt ihr, daß ich als ihr treuer Diener lebe und sterbe, und Allen, die ihren Thron umgeben, dieselbe Aufrich-

tigkeit des Herzens wünsche, ihr treu und mit mehr Fähigkeit zu dienen, als dem armen Thomas Radeliffe verliehen ist,"

Dann faltete er seine Hände und schien einige Secunden in stillem Gebete zuzubringen. Hierauf nahm er den Krank in die Hand und richtete einen Blick auf Wayland, womit er in seine Seele zu schauen beabsichtigte, welcher aber keine Aengstlichkeit oder Bedenklichkeit in dem Gesichte und dem Benehmen des Künstlers hervorbrachte.

„Hier ist nichts zu fürchten,“ sagte Suffer zu Tressilian, und trank die Arznei ohne weiteres Bedenken aus.

„Jetzt muß ich Eure Herrlichkeit bitten,“ sagte Wayland, „Euch so bequem als möglich zur Ruhe zu legen, und Euch, meine Herren, so still und stumm zu bleiben, als wachtet Ihr an dem Todenbette Eurer Mutter.“

Der Kämmerer und der Secretär zogen sich dann zurück, und ertheilten Befehle, daß alle Thüren verriegelt und alles Geräusch im Hause vermieden werde. Mehrere Edelleute wachten freiwillig in der Halle, aber in dem Krankenzimmer des Grafen Niemand außer dem Kammerdiener Stanley, dem Künstler und Tressilian. Bald wurde erfüllt, was Schmied Wayland vorhergesagt hatte, und der Graf versiel in einen so festen Schlaf, daß die, welche an seinem Bette wachten, zu fürchten begannen, er möge in seinem geschwächten Zustande dahinscheiden, ohne aus seinem Schlaf zu erwachen. Selbst Schmied Wayland schien ängstlich zu werden, besühlte leise von Zeit zu Zeit die Schläfe des Grafen, und achtete besonders auf den Athemzug desselben, welcher voll und tief, aber zu gleicher Zeit ruhig und ununterbrochen war.

D r i t t e s K a p i t e l .

Ihr ungeschliffnen, pöbelhaften Kerle,
Wie, keine Aufsicht, kein Respect und Dienstpflicht?
Wo ist der Narr, den ich vorausgeschickt?
Die Bähmung der Widerspenstigen.

Es gibt keine Zeit, wo die Menschen in den Augen Anderer unvorthailhafter erscheinen, sich unbehaglicher fühlen, als wenn man mit Mehreren dem Anbruch des Tages entgegenwacht. Selbst eine Schönheit ersten Ranges wird wohlthun, sich dem Anblick selbst ihrer feurigsten Anbeter zu entziehen, ehe der erste Schein der Morgenröthe in den Ballsaal dringt. So wirkte das blasse unvorthailhafte Dämmerlicht auf die, welche die ganze Nacht hindurch in der Halle zu Say's Court gewacht hatten, und jetzt von dem blaßblauen Lichte, welches sich mit dem rothgelben räucherischen Scheine verlöschender Lampen und Kerzen vermischte, beleuchtet wurden. Der junge Cavalier, welchen wir im letzten Kapitel erwähnt haben, hatte auf einige Minuten das Zimmer verlassen, um die Ursache eines Klopfens an dem äußern Thore zu erfahren, und fand bei seiner Rückkehr den todtenbleichen und geisterhaften Anblick seiner Gefährten so auffallend, daß er ausrief: „Gott steh' uns bei! meine Herren, Ihr seht ja aus wie Eulen! Ich denke, wenn die Sonne aufgeht, werde ich Euch mit geblendeten Augen fort-

flattern und Euch in das nächste Epheugebüsch, oder in einen verfallenen Thurm verkriechen sehen.“

„Halt Dein thörichtes Maul, Du Narr,“ entgegnete Blount. „Ist es jetzt Zeit zu solchen Possen, da nur eine Wand von Dir getrennt, die Mannheit Englands vielleicht mit dem Tode ringt?“

„Das lügst Du,“ entgegnete der Jüngling.

„Ich lügen!“ rief Blount aufspringend. „Ich lügen! und das sagst Du zu mir?“

„Ja, Du empfindlicher Thor,“ antwortete der Jüngling, „liegst Du nicht dort auf der Bank? Aber bist Du nicht ein Thor, ein unüberlegtes Wort so übel zu nehmen? Wenn ich gleich Mylord eben so aufrichtig liebe und ehre, wie Du oder irgend ein Anderer, so sage ich doch nicht, daß alle Mannheit Englands mit ihm stirbt, wenn der Himmel ihn von uns nehmen sollte.“

„Ja, ein großer Theil wird gewiß in Dir fortleben,“ versetzte Blount.

„Und ein großer Theil in Dir, Blount, und in dem rüftigen Markham, und in Tracy und in uns Allen. Doch ich werde mit dem Pfunde am besten zu wuchern wissen, welches mir der Himmel anvertraut hat.“

„Und wie? ich bitte Dich,“ entgegnete Blount, „lehre uns doch das Geheimniß, wie Du damit wuchern willst.“

„Nun, meine Herren,“ antwortete der Jüngling, „Ihr gleicht dem guten Boden, der keine Frucht bringt, weil es ihm an Dünger fehlt. Ich aber habe den aufstrebenden Geist in mir, welcher meine geringen Kräfte antreiben wird, gleichen Schritt mit ihm zu halten. Ich stehe Dir dafür, mein Ehrgeiz wird meinen Kopf schon in Athem halten.“

„Ich bitte Gott, daß er Dich nicht verrückt werden läßt,“

versekte Blount; „ich meines Theils sage dem Hofe und dem Lager Lebewohl, wenn unser edler Lord von uns geschieden ist. Ich besitze ein kleines Landgut in Norfolk; dorthin will ich mich begeben, und die Hofschuhe mit benagelten Land-
schuhen vertauschen.“

„Welch' ein verächtlicher Tausch!“ rief sein Gegner; „Du hast schon ganz das Ansehen eines Bauers — Dein Rücken ist gekrümmt, als ob Deine Hände den Pflug regierten; Du hast den Erdgeruch an Dir, anstatt mit Essenzen parfümirt zu sein, wie ein Hofmann es sollte. Bei meiner Seele! Du stiehst Dich weg, um Dich auf einem Heuschaber herumzuwälzen. Deine einzige Entschuldigung wird sein, bei Deinem Degengriff zu schwören, daß Dein Pächter eine hübsche Tochter hat.“

„Ich bitte Dich, Walter,“ sagte ein Anderer aus der Gesellschaft, „laß Deinen Spott, der sich nicht für Zeit und Ort schiekt, und sage uns lieber, wer so eben vor dem Thor war.“

„Doctor Masters, der Leibarzt der Königin, auf ihren ausdrücklichen Befehl hergesendet, um sich nach dem Befinden des Grafen zu erkundigen,“ antwortete Walter.

„Ei, das ist kein geringer Gnadenerweis!“ rief Tracy; „wenn der Graf nur davonkommt, so kann er es wohl noch mit Leicester aufnehmen. Ist Masters gegenwärtig bei Mylord?“

„Nein,“ versekte Walter, „er muß jetzt schon auf halbem Wege nach Greenwich zurück sein, und zwar im höchsten Zorne.“

„Du hast ihm doch hoffentlich nicht den Zutritt verweigert?“ rief Tracy.

„Du wirst doch nicht so toll gewesen sein?“ rief Blount.

„Ich verweigerte ihm eben so rund weg den Eintritt, Blount, wie Du einem blinden Bettler einen Pfennig verweigern würdest, und eben so beharrlich, Tracy, wie Du jemals einen Mahner abwiesest.“

„Aber warum, in des Teufels Namen! ließest Du ihn auch zum Thore gehen, Tracy?“ sagte Blount.

„Es schickte sich besser für sein Alter, als für das meinige,“ antwortete Tracy; „doch jetzt hat er uns Alle gänzlich zu Grunde gerichtet, Mylord mag leben oder sterben, nie wird er wieder einen günstigen Blick von der Königin erhalten.“

„Noch die Mittel in Händen haben, seiner Anhänger Glück zu machen,“ fuhr der junge Cavalier verächtlich lächelnd fort — „das ist der wunde Fleck, der nicht zu heilen ist. Meine guten Herren, ich ließ meine Klagen über Mylords Zustand weniger laut werden als Ihr; doch wenn es darauf ankommt, ihn zu dienen, werde ich nicht hinter Euch zurückbleiben. Hätte ich den gelehrten Blutegel eingelassen, glaubst Du nicht, daß zwischen ihm und Tresilian's Wundermann ein so lauter Streit entstanden wäre, daß nicht nur die Schlafenden, sondern sogar die Todten davon hätten erweckt werden müssen? Ich weiß, was ein Zank zwischen Aerzten zu bedeuten hat.“

„Und wer wird die Schuld auf sich nehmen, sich den Befehlen der Königin widersezt zu haben?“ fragte Tracy; „denn gewiß kam Doctor Masters mit dem bestimmten Auftrage Ihrer Majestät hierher, den Grafen zu heilen.“

„Ich, der ich die Schuld begangen habe, werde auch den Verweis tragen,“ sagte Walter.

„So wären denn alle Träume von Hofgunst, die Du hegtest, dahin,“ sagte Blount; „und ungeachtet all' Deiner gerühmten Künste und Deines Ehrgeizes wird Devonshire Dich als einen wahren jüngeren Bruder wiedersehen, gut genug, am Ende der Tafel Platz zu nehmen, abwechselnd mit dem Hauscaplan vorzuschneiden und Acht zu geben, daß die Hunde gefüttert werden, und daß der Sattelgurt des Ritters fest geschnallt werde, wenn er auf die Jagd reitet.“

„Nicht, so lange Irland und die Niederlande Krieg haben,“ sagte der Jüngling erröthend, „und so lange noch das Meer pfadlose Wogen hat. Der reiche Westen hat Länder, wovon man sich nicht träumen läßt und Britannien besitzt kühne Herzen, die sich hinauswagen, um dieselben aufzusuchen. — Leb wohl auf eine Zeitlang, meine Herren, ich gehe in den Hof, um nach den Schildwachen zu sehen.“

„Wahrhaftig, der Bursche hat Quecksilber in den Adern,“ sagte Blount zu Markham.

„Er hat das im Gehirn und im Blute, was ihn weder heben noch zu Grunde richten wird,“ sagte Markham. „Doch darin, daß er Herrn Masters die Thüre verschloß, hat er unserem Herrn einen kühnen und heilsamen Dienst geleistet, denn Tressilian's Begleiter hat immer behauptet, daß es dem Grafen den Tod bringen müsse, wenn man ihn wecken wolle, und Masters würde selbst die Siebenschläfer wecken, wenn er glaubte, daß sie nicht nach den regelmäßigen Verordnungen der Arzneikunst schliefen.“

Der Morgen war schon weit vorgerückt, als Tressilian, ermüdet und überwacht, mit der frohen Botschaft in die Halle trat, daß der Graf von selber erwacht sei, seine innern Schmerzen sehr gelindert fühle, freundlich spreche und mit einer Lebhaftigkeit um sich blicke, die eine sehr günstige Veränderung in seinem Befinden verkündige. Tressilian überbrachte zugleich den Befehl, daß einer oder zwei von den Cavalieren sich auf sein Zimmer begeben sollten, um über die Vorgänge in der vergangenen Nacht zu berichten und die Wächter im Zimmer des Grafen abzulösen.

Als man dem Grafen von Suffex von der Botschaft der Königin sagte, lächelte er anfangs über die Abweisung des Arztes durch seinen eifrigen jungen Anhänger, besann sich aber sogleich

und befahl seinem Stallmeister Blount, augenblicklich ein Boot zu nehmen, zu dem Palaste von Greenwich hinunterzufahren, den jungen Walter und Tracy mitzunehmen, um der Königin ehrerbietig zu danken und die Ursache anzugeben, warum er den Beistand des weisen und gelehrten Doctor Masters nicht habe annehmen können.

„Zum Henker!“ sagte Blount, indem er die Treppe hinunterstieg, „hätte er mich mit einer Ausforderung an Leicester geschickt, so hätte ich gewiß meinen Auftrag ziemlich gut ausgerichtet. Doch zu unserer gnädigen Monarchin zu gehen, bei welcher alle Worte übergoldet oder überzuckert sein müssen, ist eine Conditorarbeit, zu fein für mein armes altenglisches Gehirn. — Kommt mit mir, Tracy, und auch Ihr, Herr Walter Wittypate, da Ihr diese ganze Geschichte veranlaßt habt. Laß sehen, ob Dein Gehirn, das so manches flackernde Feuerwerk ausbrütet, einem biedern Kerl in der Noth mit einigen zierlichen Redensarten aushelfen kann.“

„Fürchte nichts,“ rief der Jüngling, „ich werde Dir schon durchhelfen — laß mich nur meinen Mantel holen.“

„Du hast ihn ja um Deine Schultern,“ sagte Blount, „der Bursche ist nicht bei Sinnen.“

„Nein, dies ist Tracy's alter Mantel,“ antwortete Walter; „ich gehe nur mit Dir zu Hofe, wie ein Edelmann es soll.“

„Dein stattlicher Anzug,“ sagte Blount, „wird doch Niemand anders als einem armen Bedienten oder Thürhüter die Augen blenden.“

„Das weiß ich wohl,“ sagte der Jüngling; „doch ich bin entschlossen, meinen eigenen Mantel zu nehmen, und mein Wams auszubürsten, ehe ich mich mit Euch auf den Weg mache.“

„Nun, Du machst auch ein Wesen mit Deinem Wams

und Mantel," sagte Blount, „so mache Dich denn bereit, in Gottes Namen.“

Bald schwammen sie auf dem majestätischen Spiegel der breiten Themse dahin, auf welchen jetzt die Sonne im vollen Glanze niederstrahlte.

„Zwei Dingen kommt nichts in der ganzen Welt gleich," sagte Walter zu Blount — „der Sonne am Himmel und der Themse auf Erden.“

„Die Eine wird uns ganz gut nach Greenwich hinleuchten," sagte Blount, „und die Andere würde uns etwas schneller dahin bringen, wenn jetzt Ebbe wäre.“

„Und dies ist Alles, was Du dabei denkst — Alles, wozu Du die Königin der Elemente und den König der Flüsse für gut achtest, um drei solche arme Wichte, wie Du, ich und Tracy, auf einer müßigen Reise zu einer Hofceremonie zu führen?“

„Es ist wahrhaftig kein erwünschter Auftrag für mich," versetzte Blount, „und ich würde sowohl der Sonne als auch der Themse die Mühe ersparen, mich dorthin zu führen, wohin zu gehen ich keine große Lust habe, und wo ich nur Hundelohn für meine Mühe erwarte. — Und bei meiner Ehre!" setzte er hinzu, indem er zum Boot hinaus blickte, „es scheint mir, als werde unsere Botschaft vergebens sein, denn die Barke der Königin liegt an der Treppe, als ob Ihre Majestät im Begriff wäre auszufahren.“

Es war in der That so. Die königliche Barke mit den Matrosen der Königin bemannt, welche reiche königliche Livreen trugen und die englische Flagge aufgezogen hatten, lag an der großen Treppe, die zum Flusse hinunterführte; auch befanden sich an derselben noch zwei oder drei andere Böte, um den Theil ihres Gefolges aufzunehmen, der nicht unmit-

telbar ihre Person begleitete. Die Gardisten, die größten und schönsten Männer, welche England hervorbrachte, bildeten mit ihren Hellebarden einen freien Gang von dem Schloßthore bis zum Flusse, und Alle schienen die Königin zu erwarten, obgleich es noch früh am Tage war.

„Meiner Treu! Dies bedeutet uns nichts Gutes,“ sagte Blount; „es muß eine gefährliche Veranlassung sein, die Ihre Majestät so früh in Bewegung setzt. Nach meiner Ansicht wäre es am Besten, wir kehrten um und sagten dem Grafen, was wir gesehen haben.“

„Dem Grafen sagen, was wir gesehen haben?“ sagte Walter, „und was haben wir denn gesehen, als ein Boot und Männer mit scharlachrothen Wämmsern und Hellebarden in ihren Händen? Laßt uns diesen Auftrag ausführen und ihm sagen, was die Königin darauf erwidert hat.“

Mit diesen Worten ließ er das Boot an einen Landungsplatz rudern, in einiger Entfernung von dem, woran die königliche Barke lag; denn es würde nicht schicklich gewesen sein, in dem Augenblicke dort zu landen. Dann sprang er an's Ufer, während ihm sein vorsichtiger und schüchterner Gefährte Blount mit Widerstreben folgte. Als sie sich dem Thore des Palastes näherten, sagte ihnen einer von den Thürstehern, sie könnten jetzt nicht eintreten, weil die Königin im Begriff sei, herauszukommen. Die Cavaliere nannten den Namen des Grafen von Sussex, doch übte derselbe keinen Zauber auf den Beamten aus; er erwiderte, er werde seine Stelle verlieren, wenn er nur im Geringsten den erhaltenen Befehlen zuwider handeln werde.

„Ich sagte Dir das vorher, lieber Walter,“ sagte Blount, „laß uns wieder in's Boot steigen und zurückkehren.“

„Nicht eher, als bis ich die Königin habe herauskommen sehen,“ erwiderte der Jüngling gefast.

„Wahrhaftig, Du bist von Sinnen,“ antwortete Blount.

„Und Du bist plötzlich ein Feigling geworden,“ sagte Walter. „Ich habe gesehen, wie Du auf Deine eigene Hand einem halben Duzend rauhköpfiger Irländer entgegengegangen bist, und jetzt wolltest Du blinzeln und Dich zurückziehen, um den finstern Blick einer schönen Dame zu vermeiden?“

In diesem Augenblicke wurde das Thor geöffnet und Hofcavaliere, unter Vortritt und Begleitung der Leibwache, traten in geregeltem Zuge heraus. Hinter ihnen erschien Elisabeth selbst, von Herren und Damen umgeben, doch so, daß sie frei um sich blicken und von allen Seiten gesehen werden konnte. Sie war damals in der Blüthe ihrer Jahre und prangte mit Reizen, welche bei einer Herrscherin Schönheit genannt werden, und welche selbst im niederen Range für eine edle Gestalt würden erklärt worden sein, besonders, da sie mit ausdrucksvollen, gebieterischen Zügen vereint waren.

Sie stützte sich auf den Arm des Lord Hunsdon, dessen Verwandtschaft mit ihr von Seiten ihrer Mutter ihm oft dergleichen Zeichen von Elisabeths Vertraulichkeit verschaffte.

Der erwähnte junge Cavalier war der Person seiner Herrscherin vielleicht noch nie so nahe gekommen, und er drängte sich so weit vorwärts, als es die Reihe der Gardisten erlaubte, um die gegenwärtige Gelegenheit zu benutzen. Sein Gefährte dagegen fluchte seiner Unbesonnenheit und zog ihn fortwährend zurück, bis Walter sich ungeduldig von ihm los machte, indem er seinen reichen Mantel nachlässig von der einen Schulter niedersinken ließ, welche unwillkürliche Handlung dazu diente, seine schlanke, wohlproportionirte Gestalt auf's Vortheilhafteste zu zeigen.

Indem er zugleich sein Barett abnahm, heftete er jetzt seine Blicke fest auf die herannahende Königin, mit einer Mischung respectvoller Neugierde und bescheidener aber enthusiastischer Bewunderung, welche seinen lebhaften Zügen so wohl stand, daß die Trabanten, welche wegen seiner reichen Kleidung und edlen Haltung Respect empfanden, ihm gestatteten, der Stelle, über welche die Königin gehen mußte, etwas näher zu treten, als es gewöhnlichen Zuschauern erlaubt war. So stand nun der junge abenteuerliche Jüngling ganz vor Elisabeths Augen, welche niemals gleichgültig war gegen die Bewunderung, die sie bei ihren Unterthanen erregte, noch gegen ein schönes Verhältniß äußerer Gestalt, wodurch sich irgend einer von ihren Hofleuten auszeichnete. Als sie sich daher dem Platze näherte, wo er stand, heftete sie einen durchdringenden Blick auf den Jüngling, worin sich Erstaunen über seine Kühnheit, doch ohne Unwillen ausdrückte, als ein unbedeutender Umstand ihre Aufmerksamkeit noch mehr auf ihn zog. Es hatte die Nacht geregnet und gerade auf der Stelle, wo der junge Cavalier stand, wurde der Weg der Königin durch etwas Schmutz unterbrochen. Als sie einen Augenblick zögerte, darüber hinwegzuschreiten, warf der galante junge Mann den Mantel von der Schulter und breitete ihn über die schmutzige Stelle hin, so daß sie nun trockenen Fußes darüber weggehen konnte. Diese Handlung ehrerbietigen Hofdienstes begleitete der junge Mann mit einer tiefen Verbeugung, während eine hohe Röthe sein ganzes Gesicht überflog. Elisabeth blickte den jungen Mann an, wurde verlegen, erröthete ebenfalls, nickte mit dem Kopfe, ging hastig weiter und bestieg ihre Barke, ohne ein Wort zu reden.

„Komm, Du Narr,“ sagte Blount; „Dein zierlicher Mantel wird heute der Bürste bedürfen, dafür stehe ich Dir. Wenn Du die Absicht hattest, Deinen Mantel als Fußteppich

zu gebrauchen, so hättest Du doch lieber Tracy's alten groben Mantel behalten sollen, der allen Farben trotzt.“

„Dieser Mantel,“ sagte der Jüngling, indem er ihn aufnahm und zusammenfaltete, „soll niemals gebürstet werden, so lange er in meinem Besitze ist.“

„Und das wird nicht lange währen, wenn Du nicht mehr Sparsamkeit lernst, wir werden Dich bald in cuerpo einhergehen sehen, wie die Spanier sagen.“

Ihre Unterredung wurde von einem Officier der Leibgarde unterbrochen.

„Ich bin zu einem Herrn geschickt,“ sagte er, nachdem er sie aufmerksam angesehen hatte, „der keinen Mantel hat, oder wenigstens einen schmutzigen. — Ich glaube, Ihr seid es, mein Herr,“ sagte er zu dem jungen Cavalier, „ich bitte Euch mir zu folgen.“

„Er ist in meiner Begleitung,“ sagte Blount, „und ich bin der Stallmeister des edlen Grafen von Suffex.“

„Darauf habe ich nichts zu erwidern,“ antwortete der Bote; „meine Befehle von Ihrer Majestät sind ausdrücklich und betreffen diesen Herrn allein.“

Mit diesen Worten entfernte er sich. Walter folgte ihm und ließ Blount zurück, dessen Augen vor übergroßem Erstaunen fast aus ihren Kreisen traten. Endlich machte er sich durch die Worte Luft: „Wer, zum Henker, hätte das gedacht!“ Dann schüttelte er mit geheimnißvoller Miene den Kopf, ging zu seinem Boote zurück, stieg ein und kehrte nach Deptford zurück.

Der junge Cavalier wurde indeß von dem Gardeofficier an's Ufer geführt und mit besonderer Achtung behandelt, was ihm in seiner Lage als eine günstige Vorbedeutung erschien. Er führte ihn in eins von den kleinen Böten, welche bereit

waren, der königlichen Barke zu folgen, die jetzt schon den Fluß hinaufruderte, von derselben Flut begünstigt, über die sich Blount bei seiner Verfahrt gegen seinen Begleiter beklagt hatte.

Zwei Ruderer wendeten demnach auf Befehl des Officiers ihre Ruder mit solcher Schnelligkeit an, daß das kleine Boot sich bald hinter der Barke befand, wo die Königin, von zwei oder drei Damen und ihren Hofcavalieren umgeben, unter einem Baldachin saß. Sie sah mehr als einmal nach dem kleinen Fahrzeuge hin, worin sich der junge Abenteurer befand und schien lachend mit ihrer Umgebung zu reden. Endlich gab Einer auf Befehl der Königin dem Boote ein Zeichen, an die Barke heranzukommen, und der junge Mann erhielt die Weisung, sich auf das Fahrzeug der Königin zu begeben, was er sogleich mit anmuthiger Gewandtheit that, worauf er zur Königin geführt wurde, während das Boot wieder zurück blieb. Der Jüngling stellte sich den forschenden Blicken der Monarchin nicht weniger anmuthsvoll dar, obgleich er einige Verlegenheit zeigte. Der beschmutzte Mantel hing noch über seinem Arm und damit begann die Königin die Unterredung:

„Ihr habt heute einen hübschen Mantel in Unserm Dienste verderbt, junger Mann. Wir danken Euch für Euren Dienst, obgleich die Art, wie Ihr ihn leistetet, ungewöhnlich und etwas kühn war.“

„Im Dienste des Herrschers ist es die Pflicht des Unterthanen kühn zu sein,“ antwortete der Jüngling.

„Ei der Tausend! Das war wohl gesprochen, Mylord,“ sagte die Königin, indem sie sich an einen ernsten Mann wendete, welcher neben ihr saß, und ihr mit ernstem Kopfnicken und einigen halblauten Worten beistimmte. „Nun, junger Mann, Eure Galanterie soll nicht unbelohnt bleiben. Geh!

zu Unserm Garderobenmeister, der soll Befehl erhalten, Euch den Mantel zu ersetzen, den Ihr in Unserm Dienste verderbt habt. Du sollst einen Anzug haben und zwar nach der neuesten Mode, das verspreche ich Dir auf mein fürstliches Wort.“

„Ihre Majestät halten zu Gnaden,“ sagte Walter zögernd, „zwar kommt es einem so geringen Diener Ihrer Majestät nicht zu, Euch Eure Huldbezeugungen vorzuschreiben; wenn ich aber zu wählen hätte —“

„So wolltest Du lieber Gold, wette ich,“ fiel die Königin ein; „pfui, junger Mann! ich schäme mich es zu sagen, daß in Unserer Hauptstadt die Mittel zu verschwenderischer Thorheit jeder Art so mannfaltig sind, daß der Jugend Geld in die Hände zu geben, eben so viel hieße, als Kohlen zum Feuer zu tragen und ihr die Mittel zu ihrem eigenen Verderben zu verschaffen. Wenn ich länger leben und regieren werde, soll diesem unchristlichen Treiben Einhalt geschehen. Du bist aber vielleicht arm,“ fuhr sie fort, „oder sind es Deine Eltern — so mag es denn Gold sein, wenn Du willst; doch Du sollst mir für den Gebrauch desselben verantwortlich sein.“

Walter wartete geduldig, bis die Königin ausgereedet hatte, und versicherte dann bescheiden, daß er noch viel weniger Gold wünsche, als die Kleidung, welche die Königin ihm angeboten.

„Wie, Junge!“ sagte die Königin, „weder Gold noch Kleidung? Was möchtest Du denn von mir haben?“

„Nur die Erlaubniß, Madame, — wenn ich nicht vielleicht um eine zu hohe Ehre bitte — die Erlaubniß, den Mantel ferner tragen zu dürfen, der Euch diesen geringen Dienst geleistet hat.“

„Die Erlaubniß, Deinen eigenen Mantel zu tragen, einfältiger Junge?“ fragte die Königin.

„Er ist nicht mehr mein,“ sagte Walter, „seit Ihrer

Majestät Fuß ihn berührte, verdient er einem Fürsten zu gehören und ist viel zu kostbar für seinen frühern Eigenthümer.“

Die Königin erröthete wieder und war bemüht einen Anflug nicht unangenehmer Ueberraschung und Verlegenheit durch ein Lachen zu verbergen.

„Habt Ihr je dergleichen gehört, Mylord?“ Dem Jungen hat das Romanlesen den Kopf verdreht — ich muß etwas Näheres von ihm wissen, damit ich ihn wohlbehalten zu seinen Freunden zurückschicken kann. — Wer bist Du?“

„Ein Cavalier aus dem Gefolge des Grafen von Sussex, Ihrer Majestät zu dienen, mit seinem Stallmeister hiehergeschickt, um eine Botschaft an Euch auszurichten.“

In einem Augenblicke wich der gnädige Ausdruck, welchen Elisabeths Gesicht gezeigt hatte, einem finsternen und stolzen Blicke.

„Mylord von Sussex,“ sagte sie, „hat Uns durch den Werth, den er auf Unsre Botschaften legt, gelehrt, wie Wir die seinigen aufzunehmen haben. Noch heute Morgen und zwar zu ungewöhnlicher Tageszeit schickten Wir Unseren eignen Leibarzt ab, weil Wir hörten, daß seiner Herrlichkeit Krankheit gefährlicher sei, als Wir bisher geglaubt. An keinem Hofe Europa's gibt es einen geschickteren Arzt als Doctor Masters, und er kam von Uns zu Unserm Unterthan. Dessenungeachtet fand er das Thor zu Say's Court von bewaffneten Männern bewacht, als wenn er an Schottlands Grenzen und nicht in der Nähe Unseres Hofes wohnte, und als er in Unserm Namen Einlaß begehrte, wurde ihm derselbe hartnäckig verweigert. Für diese Geringschätzung eines allzuherablassenden Gnadenbeweises wollen Wir wenigstens für jetzt keine Entschuldigung gelten lassen und eine solche hatte wahrscheinlich die Sendung des Grafen zur Absicht.“

Dies sprach sie in einem Tone und einer Geberde, wobei die anwesenden Freunde des Grafen von Suffex erzitterten. Der aber, an welchen diese Rede gerichtet war, zitterte nicht, sondern erwiderte mit großer Ehrerbietung und Unterwürfigkeit, sobald es ihm die Leidenschaftlichkeit der Königin gestattete: „Ihre Majestät halten zu Gnaden, ich war von dem Grafen von Suffex mit keiner Entschuldigung beauftragt.“

„Und womit waret Ihr denn beauftragt, Herr?“ fragte die Königin mit einer Heftigkeit, die bei all' ihren edlen Eigenschaften einen hervorstechenden Charakterzug bildete; „vielleicht nur mit einer Herausforderung — oder, Gott's Tod! mit einer Herausforderung?“

„Madame,“ sagte der Jüngling, „der Graf von Suffex weiß, daß die Beleidigung an Hochverrath grenzt und denkt an Nichts weiter, als den Schuldigen sicher zu stellen und überliefert ihn daher der Gnade Ihrer Majestät. Der edle Graf lag in tiefem Schlafe, als Eure allergnädigste Botschaft ankam, in Folge eines Trankes, den ihm sein Arzt eingegeben. Mylord wußte daher nichts von der ungebührlichen Zurückweisung der höchst gnädigen Botschaft Ihrer Majestät, als bis er diesen Morgen erwachte.“

„Und welcher von seinen Dienern hat es denn gewagt, meine Botschaft zurückzuweisen, ohne meinen Arzt auch nur zu ihm zu lassen?“ fragte die Königin sehr erstaunt.

„Der Schuldige steht vor Euch, gnädigste Frau,“ versetzte Walter, indem er sich tief verbeugte, „die ganze und alleinige Schuld ist mein und Mylord hat mich mit Recht abgeschickt, um den Folgen eines Vergehens zu begegnen, woran er so unschuldig ist, wie die Träume eines schlafenden Mannes es nur an den Handlungen eines wachenden sein können.“

„Wie, Du warst es? — Du hast meinen Boten und Arzt von Say's Court abgewiesen?“ rief die Königin. „Was konnte Dich zu dieser Unverschämtheit veranlassen, da Du mir doch ergeben zu sein scheinst — da Dein äußeres Benehmen wenigstens Ergebenheit zeigt?“

„Gnädigste Frau,“ sagte der Jüngling, der ungeachtet der angenommenen Strenge etwas in dem Gesichte der Königin zu sehen glaubte, was nicht unerbittlich schien — „man sagt in unserer Gegend, daß der Arzt zur Zeit der Oberherr seines Patienten ist. Mein edler Herr war nun unter der Behandlung eines Arztes, der ihn schon fast ganz wieder hergestellt hat, und dieser hatte den Befehl ertheilt, daß sein Patient in der Nacht bei Gefahr seines Lebens nicht solle gestört werden.“

„Dein Herr hat sich ohne Zweifel einem Schurken von Quacksalber anvertraut,“ sagte die Königin.

„Ich weiß nichts, Madame, als den Umstand, daß er diesen Morgen sehr gestärkt und erfrischt erwacht ist, da er doch seit vielen Tagen nicht geschlafen.“

Die Cavaliere blickten einander an, mehr in der Absicht, um zu sehen, was die Andern von dieser Nachricht dächten, als um über das Vorgefallene ihre Bemerkungen auszutauschen. Die Königin antwortete hastig und ohne ihre Freude zu verbergen: „Bei meinem Worte, es ist mir lieb, daß er sich besser befindet. Doch Du warest allzukühn, dem Doctor Masters den Eintritt zu verbieten. Weißt Du nicht, daß die heilige Schrift sagt: viele Rathgeber bringen Heil?“

„Ja, gnädigste Frau,“ sagte Walter; „doch ich habe gelehrte Männer sagen hören, daß dieses Heil den Ärzten und nicht den Patienten zu Theil wird.“

„Meiner Treu, Kind, Du hast mich besetzt,“ sagte die Königin lachend, „denn ich habe mein Hebräisch fast vergessen. —

Was sagt Ihr dazu, Bischof von Lincoln? Hat der Bursche Uns eine richtige Auslegung des Textes gegeben?“

„Es ist wohl etwas übereilt, gnädigste Frau,“ sagte der Bischof von Lincoln, „das Wort Heil, denn so ist es übersetzt, so zu nehmen, da das hebräische Wort —“

„Mylord,“ sagte die Königin ihn unterbrechend, „ich habe schon gesagt, daß ich mein Hebräisch vergessen habe. Aber sage mir, junger Mann, wie ist Dein Name?“

„Mein Name ist Raleigh, gnädigste Königin, und ich bin der jüngste Sohn einer zahlreichen aber achtbaren Familie in Devonshire.“

„Raleigh,“ sagte Elisabeth nach einigem Nachsinnen, „haben Wir nicht von Euren Diensten in Irland gehört?“

„Ich war so glücklich, dort einige Dienste zu leisten, gnädigste Frau,“ versetzte Raleigh; „doch waren sie so unbedeutend, daß ich nicht glaubte, sie würden das Ohr Ihrer Majestät erreichen.“

„Sie hören weiter, als Ihr meint,“ erwiderte die Königin gnädig, „und haben von einem Jüngling gehört, der eine Furth im Shannon gegen eine ganze Bande wilder irländischer Rebellen vertheidigte, bis der Strom von ihrem und seinem Blute gefärbt wurde.“

„Etwas Blut mag ich wohl dabei verloren haben,“ entgegnete der Jüngling vor sich niederblickend; „doch es war da, wo ich mein Herzblut zu vergießen schuldig bin, nämlich im Dienste Ihrer Majestät.“

Die Königin schwieg einen Augenblick und sagte dann hastig: „Ihr seid sehr jung, so gut zu fechten und Euch so gut auszudrücken. Doch Ihr dürft Eurer Strafe nicht entgehen, daß Ihr Masters zurückgewiesen habt — der arme Mann hat sich auf dem Flusse erkältet, denn Unser Befehl erreichte ihn, als er

gerade von seinem Besuche in London zurückkehrte, und er glaubte nach Pflicht und Gewissen sich sogleich wieder auf den Weg machen zu müssen. So verfehlt nicht, Herr Raleigh, als Zeichen der Buße Euren schmutzigen Mantel zu tragen, bis Ihr Unseren weiteren Willen vernehmt. Und hier,“ setzte sie hinzu, indem sie ihm ein goldenes Kleinod, in Form einer Schachfigur überreichte, „dies gebe ich Euch, es am Halsbände zu tragen.“

Raleigh, den die Natur jene Hofkünste gelehrt hatte, welche Viele kaum durch lange Erfahrung erlernen, kniete nieder, und als er das Kleinod aus ihrer Hand nahm, küßte er die Finger, die es ihm gaben. Er verstand vielleicht besser, als irgend einer von den Hofleuten, die ihn umgaben, die von der Königin geforderte Demuth mit einer Galanterie zu verbinden, die er ihrer persönlichen Schönheit schuldig war, und dieser sein erster Versuch, sie zu vereinigen, gelang ihm so wohl, daß er zugleich Elisabeths persönliche Eitelkeit und ihre Herrschsucht befriedigte.

Sein Gebieter, der Graf von Suffex, hatte den ganzen Vortheil von der Zufriedenheit, welche Elisabeth über Raleighs Benehmen empfand.

„Meine Herren und Damen,“ sagte die Königin, indem sie sich zu ihrem Gefolge wendete, „da Wir einmal auf dem Flusse sind, so wäre es wohl gut, wenn Wir Unsern gegenwärtigen Vorsatz, nach der Stadt zu fahren, aufgäben, und diesen armen Grafen von Suffex mit einem Besuche überraschten. Er ist krank und fürchtet gewiß Unsere Ungnade, obgleich ihn das offene Geständniß dieses leichtsinnigen Buben von aller Schuld befreit hat. — Was meint Ihr, wäre es nicht eine Handlung der Menschenliebe, ihm solchen Trost zu gewähren, wozu die Dankbarkeit einer Königin, die ihm

für seine treuen Dienste sehr verpflichtet ist, am besten geeignet sein dürfte?“

Man kann leicht denken, daß keiner der Gegenwärtigen sich diesem Vorschlage widersetzte.

„Ihre Majestät,“ sagte der Bischof von Lincoln, „ist der Athem, der uns belebt.“ — Die Krieger behaupteten, das Gesicht der Herrscherin sei der Wehstein für das Schwert des Soldaten; während die Staatsmänner nicht weniger der Meinung waren, daß der Blick der Königin eine Leuchte sei auf den Wegen ihrer Rathgeber; und die Damen behaupteten mit einer Stimme, daß kein Großer Englands die Achtung von Englands königlicher Herrscherin so wohl verdiene, wie der Graf von Suffer — mit Vorbehalt des dem Grafen von Leicester gebührenden Rechtes. So drückten einige der Klügsten ihre Zustimmung aus. — Doch schien Elisabeth auf diesen Vorbehalt nicht zu achten. Es wurde daher Befehl ertheilt, daß die Barke ihre königliche Last zu Deptford an's Land setzen solle, an dem nächsten und bequemsten Punkte, der mit Say's Court in Verbindung stand, damit die Königin ihre königliche und mütterliche Besorgniß beruhigen möchte, indem sie sich persönlich nach dem Befinden des Grafen von Suffer erkundigte.

Raleigh, dessen scharfsinniger Geist in unbedeutenden Ereignissen wichtige Folgen vorherseh, beeilte sich die Königin um Erlaubniß zu bitten, in das Boot steigen zu dürfen, um seinem Herrn ihren königlichen Besuch anzumelden, indem er erfinderisch hinzusetzte, die freudige Ueberraschung möchte für seine Gesundheit gefährlich werden, da selbst die kräftigsten Perzstärkungen für Diejenigen gefährlich wären, die sich lange in einem matten Zustande befunden haben.

Ob nun die Königin es zu voreilig hielt, daß ein so junger Hofmann ungefragt eine Meinung aussprach, oder ob sie durch

ein Gefühl der Eifersucht bestimmt worden war, die ihr das Gerücht eingeflößt hatte, daß der Graf beständig von Bewaffneten umgeben sei, — sie gab Raleigh die heftige Weisung, seinen Rath so lange zu sparen, bis man ihn darum befrage, wiederholte ihre früheren Befehle, bei Deptford zu landen und setzte hinzu: „Wir wollen selber sehen, welche Art von Haushalt Lord Suffer um sich hat.“

„Da sei uns Gott gnädig!“ sagte der junge Hofmann zu sich selbst. „Guter Herzen hat der Graf gewiß manche um sich; aber gute Köpfe sind kaum bei uns zu finden, und er selber ist zu krank, um Anordnungen zu treffen. Blount wird bei seinem Frühstück sitzen, welches aus Bier und Yarmouther Haringen besteht, und Tracy bei seinem schwarzen Pudding und Rheinwein, — jene Stockwaliser, Thomas ap Rice und Evan Evans, werden sich eben jetzt ihre Knoblauchsuppe und gerösteten Käse wohl schmecken lassen — und sie verabscheut, wie man sagt, alle gemeinen Gerichte, alle üblen Gerüche und starken Weine. Wenn sie nur daran dächten, in der großen Halle mit Rosmarin zu räuchern! aber, *vogue la galère*, jetzt muß Alles dem Zufall überlassen bleiben. Das Glück ist mir diesen Morgen ziemlich günstig gewesen, denn ich habe einen Mantel verderbt und dafür bei Hofe mein Glück gemacht — wenn es nur auch eben so viel für meinen edlen Patron thun wollte!“

Die königliche Barke landete bald zu Deptford, und unter dem lauten Zuruf des Volkes, welchen ihre Gegenwart sogleich veranlaßte, ging die Königin, während ein Baldachin über ihrem Haupte getragen wurde, von einer jauchzenden Volksmenge begleitet auf Say's Court zu, wo man durch den entfernten Zuruf des Volkes das erste Zeichen ihrer Ankunft erhielt. Suffer, welcher sich gerade mit Tressilian berieth, wie er die vermeintliche Ungunst der Königin wieder gut machen solle, war sehr

überrascht, als er von ihrer unmittelbaren Ankunft hörte — nicht, daß die Gewohnheit der Königin, ihren vornehmeren Adel in Gesundheit oder Krankheit zu besuchen, ihm unbekannt war; die plötzliche Mittheilung aber ließ keine Zeit zu solchen Vorbereitungen, von denen er wußte, daß Elisabeth sie liebte, und die Rauheit und Verwirrung seiner militärischen Hausgenossen, die seit seiner letzten Krankheit sehr zunahm, machten, daß er zu ihrem Empfange gänzlich unvorbereitet war.

Innerlich den Zufall verfluchend, welcher ihm so unversehens ihren gnädigen Besuch zuführte, eilte er mit Dressilian hinunter, dessen interessanter Geschichte er so eben aufmerksam zugehört hatte.

„Mein würdiger Freund,“ sagte er, „Ihr habt vermöge der Gerechtigkeit und Dankbarkeit ein gleiches Recht zu erwarten, daß ich Eure Anklage Barney's so viel ich kann unterstützen werde. Der Zufall wird sogleich zeigen, ob ich bei unserer Herrscherin für Euch etwas thun kann, oder ob meine Einmischung in Eure Angelegenheit Euch mehr schaden, als nützen wird.“

So sprach Suffer, während er einen weiten Zobelpelz umwarf, und sein Aeußeres so gut als möglich in Stand setzte, um vor den Augen der Königin erscheinen zu können. Doch die eilige Aufmerksamkeit, die er seinem Anzuge widmete, konnte doch nicht das geisterartige Ansehen vertilgen, welches lange Krankheit seinem von Natur mehr mit kräftigen als gefälligen Zügen begabten Gesichte aufgedrückt hatte. Ueberdies war er von mittlerer Statur, und obgleich breitschulterig, kräftig und zu kriegerischen Unternehmungen geschickt, so war seine Erscheinung in der friedlichen Halle doch keine solche, wie sie von den Damen gern gesehen wird. Obgleich Suffer von seiner Herrscherin geachtet und geehrt wurde, so war er doch, mit Leicester

verglichen, welcher durch elegante Sitten und Schönheit der Person gleich ausgezeichnet war, beträchtlich in Nachtheil.

Die äußerste Eile, welche der Graf anwendete, setzte ihn nur eben in den Stand, der Königin entgegen zu gehen, als sie in die große Halle trat, und er bemerkte sogleich, daß ihre Stirn finster war. Ihr argwöhnisches Auge hatte die bewaffneten Edelleute und Trabanten wohl bemerkt, wovon das Haus erfüllt war, und ihre ersten Worte drückten ihre Mißbilligung aus: „Ist dies eine königliche Garnison, Mylord von Suffer? oder sind Wir aus Versehen anstatt zu Say's Court an unserm Tower zu London gelandet?“

Lord Suffer brachte sogleich einige Entschuldigungen vor.

„Es ist nicht nöthig, Mylord,“ sagte sie; „Wir beabsichtigen sogleich einen Streit zwischen Eurer Herrlichkeit und einem andern großen Lord unseres Haushalts zu schlichten, und zu gleicher Zeit diese ungestützte und gefährliche Gewohnheit zu tadeln, Euch mit bewaffneten Anhängern und Raufbolden zu umgeben, als ob Ihr Euch in der Nähe Unserer Hauptstadt, und sogar mitten in Unserer Residenz zu einem Bürgerkriege rüstetet. — Wir sind erfreut, Mylord, Euch so weit wieder hergestellt zu sehen, obgleich ohne den Beistand des gelehrten Arztes, den Wir an Euch abschickten — keine Entschuldigung — Wir wissen, wie die Sache zugeht, und haben den wilden Burschen, den jungen Raleigh, schon dafür bestraft. — Beiläufig gesagt, Mylord, Wir wollen Euren Haushalt bald von ihm befreien, und ihn in den Unserigen aufnehmen. Es liegt etwas in ihm, was besser gepflegt zu werden verdient, als sich unter Euren kriegerischen Anhängern erwarten läßt.“

Obgleich Suffer nicht wußte, wie die Königin zu dem Vorschlag komme, so konnte er doch nichts weiter thun, als sich verbeugen und seine Zustimmung aussprechen. Er bat sie dann

zu bleiben, bis er ihr einige Erfrischungen anbieten könne, doch darein wollte sie nicht willigen. Und nach einigen Complimenten von viel kälterem und gewöhnlicherem Charakter, als man bei einem so entschieden günstigen Schritte, wie ein persönlicher Besuch war, hätte erwarten sollen, verließ die Königin Say's Court, nachdem sie Verwirrung mitgebracht, und Zweifel und Besorgniß zurückgelassen.

Viertes Kapitel.

So laßt sie vor uns kommen. Aug' in Aug',
 Stirn gegen Stirne laßt uns selber hören
 Den Kläger und Beklagten offen reden;
 Denn zorn erfüllt sind Beide, voller Wuth,
 Taub wie die See, auslodernd wie das Feuer.
 Richard der Zweite.

„Ich habe Befehl, morgen bei Hofe zu erscheinen,“ sagte Leicester zu Barney, „um dort, wie man vermuthet, mit dem Lord Suffex zusammenzutreffen. Die Königin beabsichtigt unsern Streit zu schlichten. Dies kommt von ihrem Besuch zu Say's Court, den Du als so unbedeutend betrachtest.“

„Dennoch behaupte ich, es hat nichts damit auf sich,“ sagte Barney; „ja vielmehr, ich weiß von einem sicheren Zeugen, der das Meiste mit anhörte, was gesprochen wurde, daß Suffex bei diesem Besuche mehr verloren als gewonnen hat. Die Königin sagte, als sie wieder in's Boot stieg, Say's Court gleiche einer Wachtstube, und es rieche darin, wie in einem Hospital. Oder vielmehr wie in einer Garlüche im Rams-gäßchen, sagte die Gräfin von Rutland, die stets Eure Partei

nimmt. Und dann bemerkte auch der Bischof von Lincoln, man müsse den Lord Suffex wegen seiner unordentlichen und altmodischen Haushaltung entschuldigen, da er noch nicht verheirathet sei.“

„Und was sagte die Königin?“ fragte Leicester hastig.

„Sie sagte ihm nachdrücklich ihre Meinung,“ entgegnete Barney, „und fragte, was Mylord von Suffex mit einem Weibe zu thun habe, und was den Bischof bewege, überhaupt von diesem Gegenstand zu reden. Wenn auch die Verheirathung erlaubt sei, so lese sie doch nirgends, daß diese geboten werde.“

„Sie liebt keine Heirathen, und auch kein Gerede über Heirathen von Geistlichen,“ sagte Leicester.

„Auch nicht unter Hofleuten,“ sagte Barney; doch als er bemerkte, daß Leicesters Gesicht sich verändere, setzte er hinzu, daß alle gegenwärtigen Damen einstimmig Lord Suffex Haushaltung lächerlich gemacht, und die Ausnahme mit der verglichen hätten, welche Ihre Majestät zuverlässig im Hause des Lord Leicester würde gefunden haben.

„Du hast viele Nachrichten gesammelt,“ sagte Leicester, „aber die wichtigste von allen übergangen. Sie hat die Zahl jener zierlichen Trabanten, welche sie umflattern, schon wieder um Einen vermehrt.“

„Eure Herrlichkeit meinen den jungen Kateigh aus Devonshire,“ sagte Barney, „den Mantelritter, wie man ihn am Hofe nennt?“

„Er kann noch einst Ritter des Hosenbandordens werden,“ sagte Leicester, „denn er schreitet rasch vorwärts. Sie hat mit ihm um die Wette Verse hergesagt und dergleichen Thorheiten. Gern gebe ich aus freiem Willen den Antheil an ihrer trüglichen Gunst auf, doch will ich mich nicht von dem Bauern

Suffex, oder von diesem neuen Emporkömmling ausdrängen lassen. Ich höre, Tressilian ist auch bei Suffex und steht hoch in seiner Gunst. Ich möchte ihn aus Rücksichten verschonen, doch er hat sich sein Schicksal selber bereitet — auch Suffex ist wieder so wohl wie immer.“

„Mylord,“ versetzte Barney, „es gibt Unebenheiten auf dem ebensten Wege, besonders wenn derselbe aufwärts führt. Suffex's Krankheit war für uns ein günstiger Umstand, von dem ich viel hoffte. Er ist freilich wieder hergestellt, doch jetzt keineswegs gefährlicher, als ehe er krank wurde, wo er im Kampfe mit Euch mehr als eine Wunde erhielt. Laßt den Muth nicht sinken, Mylord, dann wird Alles gut gehen.“

„Den Muth ließ ich noch niemals sinken, Mann!“ erwiderte Leicester.

„Das nicht, Mylord, doch hat er Euch oft einen Streich gespielt. Wer einen Baum erklimmen will, Mylord, muß nach den Aesten greifen und nicht nach den Blüthen.“

„Gut, gut, gut!“ sagte Leicester ungeduldig, „ich verstehe, was Du meinst. An Herz soll es mir nicht fehlen, noch soll es mir einen Streich spielen. Halte mein Gefolge in Ordnung und steh' zu, daß ihr Aufzug so glänzend ist, um nicht bloß die rohen Gesellen jenes Radeliffe, sondern die Begleiter jedes andern Edelmanns und Höflings zu übertreffen. Dabei müssen sie gut bewaffnet sein, doch ohne ihre Waffen zur Schau zu tragen und sich stellen, als führten sie dieselben nur der Mode wegen. Du selber halte Dich in meiner Nähe, denn ich möchte etwas für Dich zu thun haben.“

Die Zurüstungen des Grafen von Suffex waren nicht weniger sorgfältig, als die des Grafen von Leicester.

„Deine Bittschrift, worin Du Barney der Entführung anklagst,“ sagte der Graf zu Tressilian, „ist jetzt bereits in

den Händen der Königin — ich habe sie durch einen sichern Canal dahin gelangen lassen. Ich sollte denken, daß Ihr mit Eurem Gesuche durchdringen müßtet. Es stützt sich auf Gerechtigkeit und Ehre, und in Beiden ist Elisabeth ein Muster. Ich weiß nicht, wie es zugeht, — der Zigeuner (so pflegte Suffer seinen Nebenbuhler wegen seiner dunklen Gesichtsfarbe zu nennen) ist in dieser Friedenszeit hoch bei ihr angeschrieben — wäre ein Krieg zu befürchten, so würde ich ihr vorzüglichster Günstling sein; doch der Soldat kommt, wie sein Schild und seine Klinge in Friedenszeiten aus der Mode, und junge Herren mit atlasnen Ärmeln und dem Stutzerdegen an der Seite, tragen die Schelle voran. Nun, wir müssen es ihnen gleich zu machen suchen, da es einmal Mode ist. — Blount, hast Du unserm Gefolge die neue Kleidung anlegen lassen? Doch Du verstehst Dich auf dergleichen Dinge eben so wenig, wie ich — Du würdest eher eine Compagnie Lanzenträger in Ordnung bringen.“

„Mein guter Lord,“ antwortete Blount, „Kaleigh war hier und hat mir dieses Geschäft abgenommen — Euer Zug wird glänzen, wie ein Maimorgen. — Aber was es kosten wird, ist eine andere Frage. Mit dem Gelde, was man an zehn solcher Modelakaien wendet, könnte man ein ganzes Hospital voll alter Soldaten unterhalten.“

„Wir dürfen heutiges Tages keine Kosten scheuen, Nikolas,“ erwiderte der Graf; „ich bin Kaleigh für seine Mühe verbunden — hoffentlich hat er bedacht, daß ich ein alter Soldat bin, und nicht mehr von diesen Thorheiten um mich haben mag, als durchaus nothwendig ist.“

„Nun, ich verstehe nichts davon; aber hier kommen Ew. Herrlichkeit wackere Vettern und Freunde duzendweise herein, um Euch nach Hofe zu begleiten, wo wir eine eben so wackere

Fronte bilden werden, als Leicester, er mag es anstellen, wie er will.“

„Gebt ihnen den ausdrücklichsten Befehl,“ sagte Sussex, „daß sie sich nicht so leicht in Händel einlassen. Sie haben heißes Blut, und ich möchte nicht, daß Leicester durch ihre Unbesonnenheit einen Vortheil über mich gewönne.“

Der Graf von Sussex betrieb diese Anordnungen so hastig, daß Tressilian nur mit Mühe Gelegenheit fand, ihm sein Befremden darüber zu erkennen zu geben, daß er seine Bittschrift in Sir Hugh Robsart's Angelegenheit unmittelbar an die Königin habe gelangen lassen.

„Die Freunde der jungen Dame,“ sagte er, „meinten, man hätte sich vorher an Leicester's Gerechtigkeitsliebe wenden sollen, da das Vergehen von einem seiner Hausbeamten begangen worden, was ich auch Ew. Herrlichkeit ausdrücklich bemerkt zu haben glaube.“

„Dies hätte geschehen können, ohne sich deshalb an mich zu wenden,“ sagte Sussex mit einigem Stolz. „Ich wenigstens war kein passender Rathgeber, wenn es sich um eine demüthige Bitte an Leicester handelte, und es wundert mich sehr, daß Ihr, Tressilian, ein Mann von Ehre und mein Freund, einen so herabwürdigenden Schritt billigen konntet. Wenn Ihr auch dergleichen geäußert habt, was Euch indessen nicht gleicht, so habe ich Euch sicher mißverstanden.“

„Mylord,“ entgegnete Tressilian, „handelte es sich hier um eine Euch betreffende Sache, so würde ich denselben Weg eingeschlagen haben, wie Ihr; doch die Freunde dieser höchst unglücklichen Dame —“

„Was Freunde!“ — fiel Sussex ein; „die müssen uns den Weg überlassen, der uns als der beste erscheint. Dies ist die rechte Zeit und Stunde, so viele Beschwerden als möglich gegen

Leicester und sein Gefolge aufzubringen, und auf die Curige wird die Königin ein großes Gewicht legen. Ueberdies ist die Bittschrift bereits in ihren Händen.“

Tressilian konnte nicht umhin, zu argwöhnen, daß der Eifer, womit Suffer diese Angelegenheit betrieb, mehr in dem Wunsche ihren Grund hatte, Leicester in ein gehässiges Licht zu stellen, als daß er dabei genau untersucht hätte, ob der eingeschlagene Weg auch am sichersten zum Ziele führe. Doch der Schritt war einmal gethan, und Suffer entging einer weitern Erörterung dadurch, daß er den Befehl ertheilte: „Laß Alles um elf Uhr in Bereitschaft sein; genau um zwölf Uhr muß ich bei Hofe und im Audienzsaal sein.“

Während die beiden Nebenbuhler sich angelegentlichst damit beschäftigten, sich auf ihr nahes Zusammentreffen bei der Königin vorzubereiten, war selbst Elisabeth nicht ohne Besorgniß, welches die Folge des Zusammentreffens zweier so leicht erregbarer Geister sein werde, von denen jeder mit einem zahlreichen Gefolge kam, und die entweder öffentlich oder insgeheim die Hoffnungen und Wünsche der meisten Hofleute in zwei Parteien theilten. Die königliche Leibwache stand sämtlich unter den Waffen, und eine Verstärkung von Trabanten war von London auf der Themse angekommen. Ein königlicher Befehl wurde erlassen, welcher jedem Edelmanne, welches Standes er auch sei, auf's strengste verbot, sich dem Palaste zu nähern, der von einem mit Schießgewehren oder Lanzen bewaffneten Gefolge umgeben war. Ja, man flüsterte sich sogar in die Ohren, daß der Obersheriff von Kent geheime Befehle erhalten habe, einen Theil der Miliz der Grafschaft auf den ersten Wink bereit zu halten.

Die verhängnißvolle, von allen Seiten mit gespannter Erwartung ersehnte Stunde erschien, und mit dem Schlag zwölf

trafen die beiden gräflichen Nebenbuhler, jeder von einem langen glänzenden Zug von Freunden und Dienstleuten begleitet, im Hofe des Palastes zu Greenwich ein.

Wahrscheinlich zufolge einer vorhergegangenen Verabredung, oder auf Anordnung der Königin, kam Suffer zu Wasser von Deptford bei dem königlichen Palaste an, während Leicester zu Lande eintraf; und so traten sie von verschiedenen Seiten in den Schloßhof ein. Dieser an sich unbedeutende Umstand verlieh Leicester in den Augen des Volkes einen gewissen Vorrang, indem sein berittenes Gefolge zahlreicher war und sich imposanter ausnahm, als jenes von Suffer, welches natürlich zu Fuße angekommen war.

Kein Gruß wurde von Seiten der beiden Grafen gewechselt, obgleich sie einander fest in die Augen sahen und vielleicht beide einen Austausch von Höflichkeiten erwarteten, den keiner zu beginnen geneigt war. Fast in demselben Augenblicke ihrer Ankunft wurde die Schloßglocke geläutet, die Thore des Palastes öffneten sich und die Grafen traten ein, jeder von denen seines Gefolges begleitet, die vermöge ihres Ranges auf dieses Vorrecht Anspruch hatten. Die niedrigeren Dienstleute blieben im Schloßhofe stehen, wo beide Parteien sich gegenseitig mit Blicken voll Haß und Verachtung betrachteten, als erwarteten sie mit Ungeduld eine Veranlassung zum Tumult, oder irgend einen genügenden Grund auf einander loszustürzen. Doch sie wurden durch die strengsten Befehle ihrer Gebieter, und vielleicht durch den Anblick der zahlreichen unter den Waffen stehenden königlichen Wachen in Ordnung gehalten.

Inzwischen begleiteten die Vornehmsten jedes Gefolges ihre Gebieter in die hohen Hallen und Vorzimmer des königlichen Palastes, wie zwei Ströme, die in dasselbe Flußbett einge-

zwängt, sich scheuen, ihr Wasser mit einander zu vereinigen. Die Parteien ordneten sich gleichsam instinktmäßig auf den beiden entgegengesetzten Seiten der hohen Zimmer, als wären sie auf das eifrigste bemüht, die kurze Vereinigung wieder zu trennen, wozu sie das Gedränge am Eingange gezwungen hatte. Die Flügelthüren am obern Ende der langen Gallerie öffneten sich bald darauf und man flüsterte sich zu, daß die Königin in das Audienzzimmer getreten sei, dessen Eingang die Flügelthüren bildeten. Die beiden Grafen schritten nun langsam und stattlich dem Eingange zu; dem Grafen von Suffer folgten Tressilian, Blount und Raleigh, dem Grafen von Leicester folgte Barney. Leicesters Stolz mußte der Hofetikette weichen und er mit einer ernstern formellen Verbeugung erwarten, bis sein Nebenbuhler als älterer Pair den Vortritt genommen hatte. Suffer erwiderte seine Verbeugung mit derselben formellen Höflichkeit und trat in das Audienzzimmer. Tressilian und Blount waren im Begriff ihm zu folgen, wurden aber nicht eingelassen, indem der Ceremonienmeister, den schwarzen Stab in der Hand haltend, sich entschuldigte, daß er strengen Befehl habe, es an dem heutigen Tage mit dem Einlaß genau zu nehmen. Zu Raleigh, der bei der Abweisung seiner Gefährten zurückgetreten war, sagte er: „Ihr, mein Herr, mögt eintreten,“ und somit folgte er seinem Gebieter.

„Folge mir auf dem Fuße nach, Barney,“ sagte der Graf von Leicester, der einen Augenblick stillstand, um den Empfang des Lord Suffer zu beobachten, dann näherte er sich dem Eingange und war eben im Begriff in den Audienzsaal zu treten, als Barney, der dicht hinter ihm herschritt, und wie es der Tag erforderte, sehr stattlich herausgeputzt war, auf dieselbe Weise wie Tressilian und Blount von dem Ceremonienmeister zurückgehalten wurde. „Was soll das, Herr Bowyer?“ rief

Lord Leicester; „wißt Ihr, wer ich bin und daß dies mein Freund und Begleiter ist?“

„Ew. Herrlichkeit wird mir verzeihen,“ erwiderte Bowyer mit festem Tone, „meine Befehle sind bestimmt und nöthigen mich zu strenger Erfüllung meiner Amtspflicht.“

„Du bist ein parteiischer Mensch,“ erwiderte Leicester, indem ihm das Blut in's Gesicht stieg, „mir diesen Schimpf anzuthun, da Du doch eben jetzt einen Begleiter des Lord Suffer einliehest.“

„Mylord,“ erwiderte Bowyer, „Herr Raleigh steht seit Kurzem als geschworener Cavalier im Dienste Ihrer Majestät, und auf ihn erstrecken sich meine Befehle nicht.“

„Du bist ein Bube — ein undankbarer Bube,“ sagte Leicester; „doch wer Dich erhob, kann Dich auch wieder stürzen — Du sollst Dich nicht lange Deiner Würde rühmen!“

Diese Drohung sprach er gegen seine gewöhnliche Klugheit und Vorsicht mit lauter Stimme aus, trat dann in den Audienzsaal und machte seine ehrerbietige Verbeugung vor der Königin, die mit mehr als gewöhnlichem Glanze, umgeben von den Mitgliedern des hohen Adels und den Staatsmännern, deren Muth und Weisheit ihre Regierung unsterblich gemacht haben, sich bereit hielt, die Huldigungen ihrer Unterthanen zu empfangen. Gnädig erwiderte sie die ehrfurchtsvolle Begrüßung des begünstigten Grafen und blickte bald auf ihn, bald auf Suffer, als sei sie im Begriff ihre Rede zu beginnen; da trat Bowyer, der den Schimpf nicht verschmerzen konnte, welcher ihm soeben bei der Ausübung seines Berufes widerfahren war, mit seinem schwarzen Stabe in der Hand vor, und kniete vor seiner Monarchin nieder.

„Nun, was gibt's, Bowyer?“ fragte Elisabeth, „Du wählst seltsam die Zeit zu Deinen Ehrfurchtsbezeugungen!“

„Erhabene Gebieterin!“ sprach er, während alle Hofleute umher wegen seiner Verwegenheit zitterten, „ich komme bloß, um zu fragen, ob ich bei Ausübung meines Berufes den Befehlen Ihrer Majestät, oder denen des Grafen von Leicester zu gehorchen habe, der mir öffentlich mit seiner Ungnade gedroht und mich mit ungebührlichen Reden beschimpft hat, weil ich einem seiner Cavaliere in Folge der ausdrücklichen Befehle Ihrer Majestät den Eintritt verweigerte.“

Plötzlich erwachte der Geist Heinrich des Achten in der Brust seiner Tochter; sie wandte sich mit einer Strenge an Leicester, wovor er und alle seine Anhänger erbleichten. „Gott's Tod! Mylord,“ rief sie mit ihrem gewöhnlichen nachdrücklichen Fluche aus, „was hat dies zu bedeuten? Wir haben gut von Euch gedacht und Euch in die Nähe Unserer Person beschieden; doch geschah es nicht darum, daß Ihr Unsere andern getreuen Unterthanen von dem Sonnenlicht ausschließen solltet. Wer gab Euch die Erlaubniß, Unsern Befehlen zu widersprechen, oder Euch gegen Unsere Beamten aufzulehnen? An diesem Hofe, sowie im ganzen Reiche soll es nur eine Gebieterin, aber keinen Gebieter geben. Auch soll dem Herrn Bowyer bei der Ausübung seines Amtes kein Leid geschehen; denn so wahr ich eine Christin und eine gekrönte Königin bin, mache ich Euch auf's strengste dafür verantwortlich. — Geht, Bowyer, Ihr habt als ein rechtschaffener Mann und treuer Unterthan gehandelt!“

Bowyer küßte die Hand, welche sie ihm hinreichte, erstaunt, über den glücklichen Erfolg seiner eigenen Kühnheit. Ein triumphirendes Lächeln zeigte sich bei der ganzen Partei des Grafen von Suffex. Leicesters Partei stand dagegen betroffen da, während der Günstling selber die Miene der tief-

sten Demuth annahm, und kein Wort zu seiner Entschuldigung vorzubringen wagte.

Er handelte darin sehr klug, denn es war Elisabeths Absicht ihn zu demüthigen, aber nicht ihm ihre Ungnade zu Theil werden zu lassen, und die Klugheit erforderte, sie ohne Widerrede oder Einwendung die Kraftäußerung ihres Ansehens in aller Glorie genießen zu lassen. Der Würde der Königin war genug geschehen; als Weib begann sie bald die Kränkung zu fühlen, die sie ihrem Günstlinge angethan hatte. Ihrem scharfen Blicke entging die Schadenfreude nicht, die in den Mienen der Anhänger des Grafen von Suffex zu lesen war, und es lag nicht in ihrer Politik, einer Partei einen entschiedenen Triumph über die andere zu gönnen.

„Was ich zu dem Mylord von Leicester sagte,“ sprach sie nach einer augenblicklichen Pause, „sage ich auch zu Euch, Graf von Suffex. Auch Ihr müßt nothwendig am Hofe von England mit einer eigenen Partei einherstolziren.“

„Meine Anhänger, gnädigste Fürstin,“ erwiderte Suffex, „sind allerdings in Irland, in Schottland und gegen jene rebellischen Grafen im Norden von England einherstolzirt. Ich weiß aber nicht, daß —“

„Wollt Ihr Blicke und Worte mit mir wechseln, Mylord?“ unterbrach ihn die Königin. „Ich glaube, Ihr könntet von Mylord von Leicester jene Bescheidenheit lernen, wie Ihr schweigend Unfern Tadel hinzunehmen habt. Ich sage Euch, Mylord, mein Vater und mein Großvater verwehrten es ihrer Weisheit nach den Edlen dieses civilisirten Landes, mit so großem Gefolge einherzuziehen. Und glaubt Ihr, daß das Scepter, weil ich eine Haube trage, in einen Spinnrocken verwandelt sei? Ich sage Euch, kein König in der Christenheit wird weniger dulden, daß durch die Anmaßung einer übermü-

thigen Gewalt sein Hof belästigt, sein Volk unterdrückt und der Friede im Königreiche gestört werde, als die, welche jetzt zu Euch redet. — Mylord von Leicester, und Ihr, Mylord von Suffex, ich befehle Euch, Freunde mit einander zu sein; oder bei der Krone, die ich trage, Ihr sollt eine Feindin an Uns finden, die für Euch Beide zu mächtig sein wird.“

„Gnädigste Frau,“ entgegnete der Graf von Leicester, „Ihr, die Ihr selbst die Quelle der Ehre seid, wißt am besten, was sich mit der meinigen verträgt. Ich stelle sie zu Eurer Verfügung und sage nur so viel, daß die Verhältnisse, in welchen ich zu Mylord von Suffex stehe, nicht von mir herbeigeführt wurden, noch daß er Grund hatte, mich für seinen Feind zu halten, bis er mir schweres Unrecht zugefügt hat.“

„Was mich angeht, gnädigste Frau,“ entgegnete der Graf von Suffex, „mir ist der Wille Ihrer Majestät Befehl, doch würde ich wohl damit zufrieden sein, wenn Mylord von Leicester mir angäbe, wodurch ich ihm so großes Unrecht zugefügt habe, wie er sagt, da nie ein Wort über meine Zunge kam, das ich nicht bereit wäre zu Fuß oder zu Pferde zu rechtfertigen.“

„Auch ich,“ fiel Leicester ein, „bin mit Ihrer Majestät geneigter Erlaubniß eben so erbötig, meine Worte zu versetzen, als irgend ein Mann, der sich Radcliffe schreibt.“

„Mylords,“ rief die Königin, „das sind Worte, die sich nicht in Unserer Gegenwart geziemen; und wenn Ihr Euch nicht mäßigen könnt, so werden Wir Mittel finden, Euch eng genug einzuschließen. Laßt mich Zeugin sein, Mylords, wie Ihr Euch die Hände reicht und allen eitlen Groll vergeßt.“

Die beiden Nebenbuhler sahen einander mit widerstrebenden Blicken an, indem keiner bereit schien, den ersten Schritt zur Erfüllung des Willens der Königin zu thun.

„Suffex,“ sagte Elisabeth, „ich bitte — Leicester, ich gebiete Euch.“

Doch ihre Worte wurden so ausgesprochen, daß die Bitte wie Befehl und der Befehl wie Bitte lautete. Immer noch blieben beide stumm und hartnäckig, bis sie endlich ihre Stimme zu einer solchen Höhe erhob, daß sie zugleich die größte Ungeduld und unwiderrustlichen Befehl verkündigte.

„Sir Heinrich Lee,“ rief sie dem diensthabenden Officier zu, „haltet eine Wache in Bereitschaft und laßt eine Barke bemannen. Mylords von Suffex und von Leicester, ich befehle Euch nochmals, reicht Euch die Hände, und Gott's Tod! wer sich weigert, soll in den Tower, ehe er Unser Angesicht wieder erblickt. Ich will Euren stolzen Sinn noch beugen, darauf gebe ich Euch mein königliches Wort.“

„Das Gefängniß ließe sich noch eher ertragen,“ entgegnete Leicester; „doch aus dem Antlitz Ihrer Majestät verbannt zu sein, hieße Licht und Leben zugleich verlieren. — Hier, Suffex, ist meine Hand.“

„Und hier,“ sagte Suffex, „ist die meinige auf Treu und Glauben, aber —“

„Kein Wort weiter!“ fiel die Königin ein. „So ist es, wie es sein soll,“ setzte sie mit gnädigem Blicke hinzu, wenn Ihr, die Hirten des Volks, Euch vereinigt, sie zu schützen, so steht es gut um die Heerde, die ich regiere; denn, Mylords, ich sage Euch aufrichtig, Eure Thorheiten und Händel führen seltsame Anordnungen unter Euren Dienstleuten herbei. Mylord von Leicester, habt Ihr nicht einen Cavalier mit Namen Barney in Eurem Gefolge?“

„Ja, gnädigste Frau,“ erwiderte Leicester, „ich stellte ihn Ew. Majestät zum Handkuß vor, als Ihr jüngst zu Konsuch wart.“

„Sein Aeußeres war leidlich,“ sagte die Königin, „aber schwerlich schön genug, sollte ich meinen, um ein Mädchen von gutem Stande und höheren Ansprüchen zu vermögen, ihren guten Ruf für sein hübsches Gesicht zu opfern und seine Geliebte zu werden. Und doch ist es so — dieser Euer Dienstmann hat die Tochter eines guten alten Ritters in Devonshire, des Sir Hugh Robsart von Lidcote Hall, entführt und sie bewogen, gleich einer verworfenen Dirne aus ihres Vaters Hause zu entfliehen. — Mylord von Leicester, seid Ihr unwohl, daß Ihr so todtenbleich ausseht?“

„Nein, gnädigste Frau,“ sagte Leicester; und er mußte die größte Anstrengung anwenden, um diese wenigen Worte hervorzubringen.

„Ihr seid gewiß krank, Mylord?“ wiederholte Elisabeth, indem sie mit hastiger Sprache und eiligen Schritten auf ihn zuging, wodurch sie ihre innigste Theilnahme ausdrückte. „Man rufe meinen Leibarzt Masters! Wo sind denn die Faulenzen? — Wir verlieren durch Unsere Nachlässigkeit den Stolz Unseres Hofes. — Oder ist es möglich, Leicester,“ fuhr sie fort, indem sie ihn mit der größten Theilnahme anblickte, „sollte die Furcht vor meinem Mißfallen so heftig auf Dich gewirkt haben? Glaube doch keinen Augenblick, edler Dudley, daß Wir Dich wegen der Thorheit Deines Dienstmannes tadeln werden — da Wir wissen, daß Deine Gedanken auf ganz andere Weise beschäftigt sind. Wer das Adlernest erklimmen will, Mylord, kümmert sich nicht darum, wer am Fuße der Klippe Hänflinge fängt.“

„Hört Ihr wohl?“ sagte Suffex leise zu Raleigh. „Der Teufel hilft ihm gewiß durch; denn Alles, was einen Andern zehn Klafter tief in den Abgrund versenken würde, scheint

nur dazu dienen, ihn wieder flott zu machen. Hätte das Jemand aus meinem Volke gethan —“

„Still, mein guter Lord,“ versetzte Raleigh, „um Gotteswillen, still, wartet nur die Ebbe ab, sie wird eben jetzt eintreten.“

Raleighs scharfsinnige Bemerkung schien sich zu bestätigen, denn Leicesters Verwirrung war so groß und überwältigte ihn für den Augenblick so sehr, daß Elisabeth, nachdem sie ihn mit Bewunderung angesehen und von seiner Seite keine verständliche Antwort auf die ihr entschlüpfsten ungewöhnlichen Ausdrücke der Huld und Zuneigung erhalten hatte, sich im Kreise unter ihren Hofleuten umsah, in deren Blicken sie etwas zu lesen glaubte, was mit ihrem plötzlich erwachenden Argwohn übereinstimmte und plötzlich ausrief: „Oder wäre vielleicht mehr an der Sache, als Uns vor Augen liegt, oder Ihr, Mylord, Uns wissen lassen wollt? Wo ist dieser Barney? Wer hat ihn gesehen?“

„Ihrer Majestät zu dienen,“ sagte Bowyer, „es ist derselbe, dem ich in diesem Augenblicke die Thür des Audienzimmers verschloß.“

„Mir zu dienen,“ wiederholte Elisabeth heftig, der in dem Augenblicke nichts recht war; „es ist mir nicht damit gedient, daß sich Jemand in unser Audienzzimmer dränge, aber eben so wenig, daß Jemand ausgeschlossen werde, der gekommen ist, um sich gegen eine Anklage zu rechtfertigen.“

„Ihre Majestät halten zu Gnaden,“ antwortete der bestürzte Ceremonienmeister; „wüßte ich nur, wie ich mich in dergleichen Fällen zu benehmen hätte, so wollte ich mich schon hüten.“

„Ihr hättet Uns das Begehrt des Mannes vortragen und Unsere Befehle darüber einholen sollen, Herr Ceremonienmei-

ster. Ihr haltet Euch wohl für einen großen Mann, weil Wir soeben einem Cavalier Euret wegen einen Verweis ertheilt haben; doch bei alledem betrachten wir Euch nur als ein Bleigewicht, das die Thüre verschlossen hält. Ruff diesen Barney sogleich herein. — Auch ist in der Bittschrift eines gewissen Tressilian erwähnt — laßt Beide vor Uns erscheinen.“

Dem königlichen Befehle zufolge traten Tressilian und Barney in den Saal. Barney's erster Blick fiel auf Leicester, der zweite auf die Königin. Die Blicke der Letzteren verkündeten ihm einen herannahenden Sturm und in der niedergeschlagenen Miene seines Beschützers konnte er keine Anweisung lesen, in welcher Richtung er das Schiff lenken müsse, um dem Sturme Troß zu bieten. Dann wurde er Tressilian gewahr und die ganze Gefahr seiner Lage stand im Augenblicke klar vor ihm. Barney aber besaß eben so viel Frechheit und Entschlossenheit als Verschlagenheit — und gleich einem geschickten Steuermann im Drange der Noth übersah er rasch die Vortheile, die seiner warteten, wenn es ihm gelänge, Leicester aus der drohenden Gefahr zu reißen, und sein unvermeidliches Verderben, wenn es ihm fehlschlagen sollte.

„Ist es wahr, Bursche,“ sagte die Königin mit ihrem durchdringenden Blicke, welchem nur Wenige zu widerstehen vermochten, „daß Ihr eine junge Dame von Geburt und Erziehung, die Tochter des Sir Hugh Robsart von Lidcote Hall, auf schändliche Weise verführt habt?“

Barney warf sich der Königin zu Füßen, und erwiderte mit der Miene tiefster Zerknirschung, es habe allerdings ein Liebesverständnis zwischen ihm und Fräulein Emma Robsart stattgefunden.

Leicesters Glieder erbeben vor Unwillen, als er dieses Geständniß aus dem Munde seines Dienstmannes hörte, und schon

hatte er sich auf einen Augenblick zu dem Entschlusse ermannet, hervorzutreten, dem Hofe, sowie der königlichen Gunst Lebewohl zu sagen und seine geheime Vermählung öffentlich zu bekennen. Doch ein Blick auf Suffer und der Gedanke an dessen triumphirendes Lächeln bei Anhörung seines Geständnisses, versegelte ihm die Lippen. „Wenigstens jetzt nicht,“ dachte er, „noch in dieser Umgebung soll er solch' einen großen Triumph erleben.“ Und seine Lippen fest zusammenpressend stand er da, hörte aufmerksam auf jedes Wort, welches Barney sprach, und war entschlossen, das Geheimniß, wovon seine Hofgunst abhängig war, so lange als möglich zu verbergen. Inzwischen fuhr die Königin mit Barney's Verhör fort.

„Liebesverständnis!“ fragte sie, indem sie seine letzten Worte wiederholte; „was für ein Liebesverständnis, Schurke? und warum fordertest Du nicht die Hand des Mädchens von dem Vater, wenn Du es mit Deiner Liebe ehrlich meinst?“

„Ihre Majestät halten zu Gnaden,“ sagte Barney, noch immer knieend, „ich wagte es nicht, denn ihr Vater hatte ihre Hand einem Edelmann von Geburt und Ehre zugesagt — ich lasse ihm Gerechtigkeit widerfahren, obgleich er es nicht gut mit mir meint — einem Herrn Edmund Dressilian, den ich hier bemerke.“

„So?“ versetzte die Königin, „und welches Recht hattet Ihr vermöge Eures Liebesverständnisses, wie Ihr es zu nennen beliebt, die arme Närrin zu bewegen, den Contract ihres würdigen Vaters zu brechen?“

„Gnädigste Frau,“ versetzte Barney, „es ist vergebens, die Sache der menschlichen Schwachheit vor einer Richterin vertheidigen zu wollen, der dieselbe unbekannt ist, und die der Liebe vor ihr, die sich nie dieser Leidenschaft hingab —“ hier hielt er einen Augenblick inne und setzte dann in sehr leisem

und schüchternem Tone hinzu: „die sie doch allen Andern einflößt.“

Elisabeth runzelte die Stirn, lächelte aber unwillkürlich, indem sie antwortete: „Du bist ein sehr unverschämter Bursche. — Bist Du mit dem Mädchen verheirathet?“

Leicesters Gefühle bestürmten ihn in diesem Augenblicke so gewaltig, daß es ihm vorkam, als ob sein Leben von Barney's Antwort abhinge, der nach augenblicklichem Zögern die Frage mit Ja beantwortete.

„Du falscher Bube!“ rief Leicester wüthend, war aber nicht im Stande, noch ein Wort zu diesem so leidenschaftlich begonnenen Ausrufe hinzuzusetzen.

„Nein, Mylord,“ sagte die Königin, „mit Eurer Erlaubniß wollen Wir zwischen diesen Burschen und Euren Zorn treten. Wir sind noch nicht mit ihm zu Ende. — Wußte Euer Herr, der Graf von Leicester, von diesem Eurem saubern Streiche? Rede die Wahrheit, das befehle ich Dir und will Dich dann vor jeder Gefahr schützen.“

„Gnädigste Frau,“ sagte Barney, „um die reine Wahrheit zu sprechen, Mylord war die Veranlassung zu dieser ganzen Sache.“

„Du Schurke! wolltest Du mich verrathen?“ rief Leicester.

„Redet weiter!“ sagte die Königin hastig, indem ihre Wangen sich röthete und ihre Augen funkelten, als sie Barney anredete. „Redet weiter, hier gelten keine andern Befehle als die meinigen.“

„Eure Befehle sind allmächtig, gnädigste Frau,“ versetzte Barney, „und vor Euch darf nichts geheim bleiben. — Doch,“ fuhr er fort, indem er im Kreise umherschaute, „möchte ich von dem, was meinen Herrn betrifft, nicht vor Jedermanns Ohren reden.“

„Tretet zurück, meine Herren,“ sagte die Königin zu ihrer Umgebung, „und Ihr, redet weiter. — Was hatte der Graf mit diesem Liebeshandel zu thun? — Sieh Dich vor, Bursche, daß Du nicht von ihm lügst.“

„Fern sei es von mir, meinen edlen Lord fälschlich beschuldigen zu wollen,“ entgegnete Barney; „und doch bin ich genöthigt zu gestehen, daß irgend ein tiefes, überwältigendes, geheimes Gefühl sich meines Herrn bemächtigt hat, daß es ihn von aller Sorge für seinen Haushalt abzieht, den er sonst mit so gewissenhafter Strenge zu führen pflegte und uns Gelegenheit zu Thorheiten verschafft, wovon die Schuld, wie im gegenwärtigen Falle, auch zum Theil auf unsern Beschützer zurückfällt. Sonst hätte ich weder Zeit noch Mittel gehabt, eine Thorheit zu begehen, die mir sein Mißfallen zugezogen hat — das Schwerste, was mich nächst der Ungnade Ihrer Majestät jemals treffen kann.“

„Und in diesem Sinne also und in keinem andern war er Theilnehmer Deiner Schuld?“ fragte Elisabeth.

„So ist es, gnädigste Frau,“ versetzte Barney, „seit jener Veränderung, die mit ihm vorgegangen, ist er nicht mehr Derselbe wie früher. Seht ihn nur an, gnädigste Frau, wie blaß und zitternd er dasteht, wie die Hoheit seines ganzen Wesens völlig von ihm gewichen ist! — Und doch, was konnte er von Ihrer Majestät zu fürchten haben? Ach, gnädigste Frau, seit er jenes verhängnißvolle Packet empfangen hat!“

„Welches Packet, und von wem?“ fragte die Königin hastig.

„Von wem, gnädigste Frau, kann ich nicht errathen. Doch bin ich seiner Person so nahe, daß ich weiß, wie er beständig ein in Gold gefaßtes Kleinod, in Form eines Herzens, an einer Haarflechte um den Hals an dem Herzen trägt — er

spricht mit demselben, wenn er allein ist — selbst wenn er schläft, trennt er sich nicht davon — kein Heide hat je ein Götzenbild mit größerer Ehrfurcht verehrt.“

„Du bist ein vorwitziger Schelm, Deinen Herrn so genau zu beobachten,“ sagte Elisabeth erröthend, aber nicht vor Zorn; „und sehr unverschämt, seine Thorheiten wieder auszulaudern. — Von welcher Farbe war die Haarflechte, wovon Du schwagest?“

„Ein Dichter,“ entgegnete Barney, „würde sie mit dem goldenen Gewebe Minervens vergleichen, doch meiner Ansicht nach war sie blasser als das reinsten Gold — ähnlicher dem letzten scheidenden Sonnenstrahl am lieblichsten Frühlingstage.“

„Nun, Ihr seid ja selbst ein Dichter, Herr Barney,“ sagte die Königin lächelnd; „doch mein Genie ist nicht schnell genug, um Dir bei Deinen kühnen Bildern zu folgen. — Sieh Dich hier im Kreise dieser Damen um — ist eine darunter“ — hier stockte sie und bemühte sich eine gleichgültige Miene anzunehmen — „ist eine unter ihnen, deren Haar Dich an jene Flechte erinnert? Ohne in Mylords Liebesgeheimnisse eindringen zu wollen, möchte ich doch gern wissen, welche Gattung von Haarlocken Minervens Gespinnste, oder den letzten Strahlen — wie sagtest Du doch? — den letzten Strahlen der Frühlingssonne gleiche.“

Barney sah sich im Audienzsaale um, sein Auge wanderte von einer Dame zur andern, bis es endlich mit dem Ausdrucke der tiefsten Verehrung auf der Königin selber ruhte. „Ich sehe keine Haarlocken in dieser Versammlung,“ sagte er, „die eines solchen Vergleiches würdig wären, ausgenommen da, wohin mein Auge zu blicken sich nicht erlauben darf.“

„Was, Schurke,“ rief die Königin, „wagst Du damit anzudeuten?“

„Rein, gnädigste Frau,“ erwiderte Barney, indem er

seine Augen mit der Hand bedeckte, „die Strahlen der Frühlingssonne blenden meine schwachen Augen.“

„Geht,“ sagte die Königin, „Ihr seid ein thörichter Bursche.“ — Darauf wendete sie sich rasch von ihm und ging auf Leicester zu.

Lebhafte Neugierde mit all' den verschiedenen Hoffnungen, Befürchtungen und Leidenschaften vermischt, welche auf Hofparteien ihren Einfluß üben, hatten das Audienzzimmer erfüllt, während die Königin sich mit Barney unterredet hatte, als geschehe es durch die Macht eines orientalischen Talismans. Die Männer vermieden jede, auch die leiseste Bewegung und hätten zu athmen aufgehört, wenn die Natur solch' eine Unterbrechung der Lebensthätigkeit gestattet hätte. Die Atmosphäre war ansteckend und Leicester, der nur Gesichter sah, auf denen sich Wünsche für sein Steigen, oder Hoffnungen auf seinen Fall zeigten, vergaß Alles, was ihm vor wenigen Augenblicken die Liebe zu thun gebot, und sah jetzt weiter nichts, als die Gnade oder Ungnade, welche von Elisabeths Wink und Barney's Treue abhing. Rasch sammelte er sich und bereitete sich in der ihn jetzt erwartenden Scene eine Rolle zu spielen, als er aus den Blicken der Königin schloß, daß Barney's Mittheilung einen günstigen Eindruck auf sie gemacht habe. Elisabeth ließ ihn nicht lange in Zweifel; denn die mehr als huldvolle Weise, womit sie ihn anredete, entschied seinen Triumph in den Augen seines Gegners und des versammelten Hofes von England. — „Du hast da einen plauderhaften Diener an diesem Barney, Mylord,“ sagte sie; „es ist ein Glück, daß Du ihm nichts anvertraust, was Dir in Unserer Meinung schaden könnte, er würde es nicht verschweigen.“

„Es wäre Hochverrath, wenn er vor Ihrer Majestät überhaupt etwas verschwiege,“ sagte Leicester, indem er sich

mit Anstand auf ein Knie niederließ. „Ich wünsche, mein Herz läge offener vor Euch da, als die Zunge eines Dieners es Euch darlegen kann.“

„Wie, Mylord,“ sprach die Königin, indem sie ihn freundlich anblickte, „ist auch kein Winkelchen in Eurem Herzen, über welches Ihr einen Schleier zu ziehen wünscht? Ei, ich sehe, Ihr werdet verwirrt wegen meiner Frage, und Eure Königin weiß, daß sie nicht zu tief in die Beweggründe ihrer Diener bei ihrer getreuen Pflichterfüllung eindringen möchte, um nicht etwas zu sehen, was ihr mißfallen könnte oder sollte.“

Durch diese letzten Worte beruhigt, brach Leicester in einen Strom von Beteuerungen seiner innigsten und leidenschaftlichsten Anhänglichkeit aus, die vielleicht in diesem Augenblicke nicht ganz verstellt waren. Die gemischten Gemüthsbewegungen, die ihn anfangs überwältigt hatten, waren jetzt einer Kraft gewichen, vermöge welcher er den Entschluß faßte, seinen Platz in der Gunst der Königin zu behaupten; und noch nie erschien er Elisabeth bescheidter, schöner und lebenswürdiger, als während er sie auf seinen Knien beschwor, ihn all' seiner Macht zu entkleiden und ihm nur den Namen ihres Dieners zu lassen. — „Nehmt dem armen Dudley Alles, was ihm Eure Huld verliehen hat,“ rief er, „und laßt ihn den armen Edelmann sein, der er war, ehe Eure Gnade sich über ihn ergoß; laßt ihm nur seinen Mantel und sein Schwert, aber erlaubt ihm — was er nie durch Wort oder That verwirkte — der Achtung seiner angebeteten königlichen Gebieterin würdig zu sein!“

„Nun, Dudley,“ rief Elisabeth, indem sie ihn mit der einen Hand erhob, während sie ihm die andere zum Handkuß hinreichte; „Elisabeth hat nicht vergessen, daß, während Ihr als armer Edelmann Eures angestammten Ranges beraubt waret, sie als eine eben so arme Prinzessin lebte, daß Ihr da-

mal in ihrer Sache Alles auf's Spiel seztet, was die Unterdrückung Euch übrig gelassen hat. — Steht auf, Mylord, und laßt meine Hand! — Steht auf und seid, was Ihr immer waret, die Zierde des Hofes und die Stütze des Thrones. Eure Monarchin kann in den Fall kommen, Euch wegen Eurer Fehltritte zu tadeln, doch nie Eure Verdienste zu verkennen. Und so wahr mir Gott helfe," sezte sie hinzu, indem sie sich an die Versammlung wendete, die mit verschiedenen Gefühlen dieser interessanten Scene beiwohnte, — „so wahr mir Gott helfe! bin ich überzeugt, meine Herren, daß nie ein Herrscher einen treueren Diener hatte, als ich an diesem edlen Grafen besitze.“

Ein Gemurmel des Beifalls erhob sich unter Leicesters Partei, dem die Freunde des Grafen von Sussex nichts entgegenzusetzen wagten.

Sie standen mit niedergeschlagenen Blicken da, gedemüthigt durch den öffentlichen und entschiedenen Triumph ihrer Gegner. Der erste Gebrauch, den Leicester von dem ihm öffentlich wieder geschenkten Vertrauen machte, war, daß er sich nach den Befehlen der Königin in Betreff des Vergehens seines Stallmeisters erkundigte. „Obgleich der Schelm nichts weiter als mein Mißfallen verdient," sagte er, „so möchte ich doch eine Fürbitte für ihn —“

„In der That," fiel die Königin ein, „Wir hatten die Sache gänzlich vergessen und es war unrecht von Uns gehandelt, da Wir doch dem Geringsten, wie dem Vornehmsten Unserer Unterthanen Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen. — Wir freuen Uns, Mylord, daß Ihr der Erste waret, der Uns wieder an die Sache erinnerte. — Wo ist der Ankläger Tressilian? — Laßt ihn vortreten!“

Tressilian erschien mit tiefer geziemender Verbeugung. Es

lag in seiner Gestalt, wie wir schon früher erwähnt haben, eine Anmuth und ein Adel, der dem kritischen Auge Elisabeths nicht entging. Sie betrachtete ihn mit Aufmerksamkeit, als er ohne Verlegenheit, jedoch mit der Miene des tiefsten Kummers, vor ihr stand.

„Ich kann nicht umhin, diesen Herrn zu bedauern,“ sagte sie zu Leicester. „Ich habe mich nach ihm erkundigt, und sein Benehmen bestätigt, was ich über ihn hörte, daß er in den Wissenschaften und in den Waffen wohlgeübt und demnach zugleich Gelehrter und Soldat ist. Wir Frauen, Mylord, sind launenvoll in unserer Wahl — nach dem Aeußeren zu urtheilen, kann kein Vergleich zwischen Eurem Dienstmanne und diesem Cavalier sein. Doch Barney weiß sich sehr gut auszudrücken, und, um die Wahrheit zu sagen, bei Unserem Geschlechte in Gunst zu setzen. — Ei, Herr Tressilian, ein verlorener Pfeil ist noch kein zerbrochener Bogen. Eure treue Liebe, wofür ich sie halten will, scheint schlecht vergolten zu sein; doch Ihr seid ein Gelehrter und wißt, daß es seit dem trojanischen Kriege mehr als eine falsche Cressida gegeben hat. Vergeßt diese leichtfertige Dame, mein guter Herr, und wählt in Zukunft den Gegenstand Eurer Zärtlichkeit nach weiserer Beurtheilung. Diese Lehre geben Wir Euch mehr aus den Schriften gelehrter Männer, als aus eigener Erfahrung, da Wir, vermöge Unseres Standes und Willens, weit entfernt sind, Unsere Erfahrung in solchen eiteln Tändeleien grillenhafter Leidenschaften erweitern zu wollen. Was den Vater dieser Dame betrifft, so wollen Wir seinen Kummer dadurch lindern, indem Wir seinen Schwiegersohn zu einem Posten befördern, der ihn in den Stand setzt, seiner Gattin anständigen Unterhalt zu geben. Du sollst nicht vergessen sein, Tressilian, komm an Unsern Hof, und Du wirst sehen, daß der treue Troilos An-

sprüche auf Unsere Gnade hat. Denke an das, was der Erzschem Shakspeare sagt — kommen mir doch seine Poffen immer in den Kopf, wenn ich an andere Dinge denken sollte! — Ei nun, wie heißt es doch?

Ein himmlisch Band umschlang Dich und Cressiden;
Selbst und abgestreift ist jetzt das Band,
Ein neuer Knoten knüpft nun die Reste
Von ihrer Treue fest an Diomeden.

Ihr lächelt, Mylord von Southampton — vielleicht macht mein schlechtes Gedächtniß, daß die Verse Eures Schauspielers hinken — aber genug davon — nichts weiter von diesem tollen Zeuge.“

Da Tressilian in der Stellung blieb, als ob er gehört zu werden wünsche, zugleich aber den Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht beibehielt, so setzte die Königin mit einiger Ungeduld hinzu: „Nun, was begehrt Ihr denn noch? Die Dirne kann doch Euch Beide nicht heirathen? — Sie hat bereits ihre Wahl getroffen — keine Kluge vielleicht — aber sie ist Barney's angetraute Gattin.“

„Meine Bewerbung sollte hier enden, gnädigste Königin,“ sagte Tressilian, „und mit meiner Bewerbung auch meine Rache. Doch ich halte das Wort dieses Barney für keinen sichern Beweis von der Wahrheit.“

„Wäre dieser Zweifel anderswo ausgesprochen,“ antwortete Barney, „so sollte mein Schwert —“

„Dein Schwert!“ fiel Tressilian verächtlich ein; „mit Ihrer Majestät Erlaubniß soll mein Schwert beweisen —“

„Still, Ihr Verwegenen,“ sagte die Königin, „wißt Ihr nicht, wo Ihr seid? — Dies kommt von Euren Fehden, Mylords,“ setzte sie hinzu, indem sie Leicester und Suffex anblickte; „Ihr steckt Eure Diener mit Euren Gewohnheiten an

und sie beginnen gleich Raufbolden an meinem Hofe und sogar in meiner Gegenwart Händel. — Aber seht Euch vor, meine Herren, wer vom Schwertziehen in einer andern, als meiner oder Englands Sache spricht, den will ich, bei meiner Ehre! an Händen und Füßen in Eisen legen lassen!“ Dann schwieg sie einen Augenblick und fuhr in milderem Tone fort: „Indessen muß ich doch unter diesen unruhigen Leuten Frieden stiften. — Mylord von Leicester, wollt Ihr bei Eurer Ehre — nämlich nach Eurem besten Wissen — betheuern, daß Euer Diener die Wahrheit sagt, wenn er behauptet, daß er mit dieser Emma Robsart verheirathet ist?“

Dies war ein Donnerschlag für Leicester, der ihn beinahe zu Boden geworfen hätte; doch er war zu weit gegangen, um zurücktreten zu können und antwortete nach augenblicklichem Zaudern: „Nach meinem besten Wissen, nach meiner festen Ueberzeugung — ist sie ein verheirathetes Weib.“

„Gnädigste Frau,“ versetzte Dreffilian, „ist mir erlaubt zu fragen, wann und unter welchen Umständen diese vorgebliche Heirath —“

„Wie, Mensch!“ fiel die Königin ein; „vorgebliche Heirath! — Bürgt Euch nicht das Wort dieses berühmten Grafen für die Wahrheit dessen, was sein Diener sagt? Doch Du bist der verlierende Theil, oder glaubst es wenigstens zu sein, und daher verdienst Du Nachsicht. Wir wollen diese Sache bei näherer Muße genauer untersuchen. — Mylord von Leicester, hoffentlich erinnert Ihr Euch, daß Wir die Absicht haben, in der nächsten Woche auf Eurem Schlosse Kenilworth einzutreffen, — Wir bitten Euch, Unfern guten und geschätzten Freund, den Grafen von Suffex einzuladen, Uns dort Gesellschaft zu leisten.“

„Wenn der edle Graf von Suffex,“ sagte Leicester mit einer ungezwungenen Verbeugung zu seinem Nebenbuhler, „meine

arme Wohnung mit seiner Gegenwart beehren will, so werde ich dies als einen neuen Beweis von dem freundschaftlichen Verhältnisse ansehen, welches, nach dem Willen Ihrer Majestät, zwischen uns stattfinden soll.“

Suffex war etwas verlegener und erwiderte: „Gnädigste Frau, ich würde Euch in Euern frohen Stunden nur lästig werden, da ich noch an den Folgen meiner letzten schweren Krankheit leide.“

„Und seid Ihr denn wirklich so ernstlich krank gewesen?“ fragte Elisabeth, indem sie ihn mit größerer Aufmerksamkeit als zuvor betrachtete; „wirklich, Ihr seid auffallend verändert, was ich sehr bedauern muß. Aber seid guten Muthes, Wir selber wollen die Gesundheit eines so bewährten Dieners überwachen, dem Wir so viel schuldig sind. Masters soll Euch eine Diät vorschreiben, und damit Wir selber sehen, ob Ihr auch seine Vorschriften befolgt, so müßt Ihr Uns auf dieser Fahrt nach Kenilworth begleiten.“

Dies sprach sie mit so vieler Bestimmtheit und zugleich mit solcher Güte, daß Suffex, so ungerne er auch der Gast seines Nebenbuhlers wurde, nicht anders konnte, als mit einer tiefen Verbeugung gegen die Königin seinen Gehorsam gegen ihre Befehle zu erkennen zu geben, und Leicester mit einer linkschen Höflichkeit, die nicht frei von Verlegenheit war, die Annahme seiner Einladung zu erklären.

Während die Grafen ihre Höflichkeitsformeln wechselten, sprach die Königin zu ihrem Großschatzmeister: „Mich dünkt, Mylord, Unsere beiden edlen Pairs da gleichen in ihrem Benehmen den beiden berühmten classischen Strömen, wovon der eine sein Wasser düster und finster dahinwälzt, während der andere schön und majestätisch einherfließt. — Mein alter Lehrer Ascham würde mich gescholten haben, daß ich den Autor

vergessen habe — es war Cäsar, wenn ich nicht irre. — Seht, welche majestätische Ruhe auf der Stirn des edlen Leicester thronet, während Suffex ihn zu begrüßen scheint, als thäte er Unsern Willen nur mit Widerstreben.“

„Der Zweifel an der Gunst Ihrer Majestät,“ antwortete der Großschahmeister, „mag vielleicht diese Verschiedenheit bewirken, die dem Scharfblicke Ihrer Majestät nicht entgangen ist.“

„Ein solcher Zweifel wäre beleidigend für Uns, Mylord,“ versetzte die Königin, „Beide gehen Uns nahe an und sind Uns werth und theuer, und Beide wollen Wir in aller Unparteilichkeit zu ehrenvollem Dienste, zum Wohle Unseres Königreichs anwenden, für jetzt aber ihre weitere Unterredung abbrechen. — Mylords von Suffex und von Leicester, Wir haben noch ein Wort mit Euch zu reden. Tressilian und Barney sind in Eurer nahen Umgebung — Ihr werdet Sorge tragen, daß sie Euch nach Kenilworth begleiten, und da Wir sowohl den Paris als den Menelaus in Unserm Bereiche haben wollen, so darf auch die schöne Helena nicht fehlen, deren Wankelmuth diesen Streit veranlaßt hat. — Barney, Deine Gattin muß ebenfalls nach Kenilworth kommen, um auf meinen Befehl zu erscheinen. Mylord von Leicester, Wir erwarten, daß Ihr dafür sorgen werdet.“

Der Graf und sein Dienstmann verbeugten sich tief, wagten aber nicht, weder die Königin noch einander anzusehen; denn Beide fühlten in dem Augenblicke, daß die Reize und Schlingen, die ihre Falschheit gewebt hatte, im Begriff waren sich über sie zusammenzuziehen. Die Königin bemerkte jedoch ihre Verwirrung nicht und fuhr fort: „Mylords von Suffex und von Leicester, Wir ersuchen Euch um Eure Gegenwart im Staatsrath, der sich sogleich versammeln wird, um über Gegenstände von Wichtigkeit zu berathen. Dann werden Wir

eine Lustfahrt auf dem Wasser machen und Ihr, Mylords, sollt Uns Gesellschaft leisten. — Und das erinnert mich an Etwas — Ihr da, Herr Ritter vom beschmutzten Mantel (hier warf sie Raleigh einen lächelnden Blick zu) verfehlt nicht, Uns auf Unserer Fahrt zu begleiten. Ihr sollt mit den hinlänglichen Mitteln versehen werden, Eure Garderobe wieder in gehörigen Stand zu setzen.“

Und so endete diese berühmte Audienz, worin Elisabeth, wie in ihrem ganzen Leben, die zufälligen Launen ihres Geschlechtes mit der Klugheit und gesunden Politik vereinigte, worin sie nie ein Mann oder ein Weib je übertraf.

Fünftes Kapitel.

Genommen ist die Richtung, spannt die Segel. —
 Nun prüfe mit dem Senkblei noch den Grund —
 Acht' auf das Steuerruder — manche Klippe
 Und Sandbank ist an diesem steilen Strand,
 Wo die Sirene sitzt, die gleich dem Ehrgeiz
 Den Unerfahrenen in's Verderben lockt.

Der Schiffbruch.

Während des kurzen Zwischenraums der Entlassung der Audienz und der Sitzung des Staatsraths hatte Leicester Zeit zu überlegen, daß er an diesem Morgen sein Schicksal besiegelt habe. „Es ist jetzt unmöglich für mich,“ dachte er, „nachdem ich in Gegenwart Alles dessen, was edel in England ist, die Wahrheit von Barney's Aussage, wenn gleich in zweideutigen Ausdrücken, verbürgt habe, dieselbe jetzt abzuleugnen, ohne mich nicht allein dem Verlust der Hofgunst, sondern auch dem

höchsten Mißfallen der Königin, meiner betrogenen Gebieterin, sowie dem Spott und der Verachtung meines Nebenbuhlers und aller seiner Anhänger auszusehen.“ — Diese Gewißheit drängte sich plötzlich seinem Gemüthe mit all' den Schwierigkeiten auf, womit er nothwendig würde zu kämpfen haben, um ein Geheimniß zu bewahren, welches jetzt eben so nothwendig für seine Rettung, als für die Erhaltung seiner Macht und Ehre war. Er befand sich etwa in der Lage eines Mannes, der auf einer Eisfläche dahin geht, die im Begriffe ist, rings um ihn zu brechen, und der sich einzig dadurch retten kann, daß er mit festen Schritten unaufhaltsam vorwärts eilt. Die Gunst der Königin, welcher er so große Opfer gebracht hatte, mußte jetzt auf alle mögliche Weise gesichert werden — sie war das einzige Bret, woran er sich im Sturm halten konnte. Sein einziges Bestreben mußte nun darin bestehen, seinen Vorrang in der Gunst der Königin nicht nur zu behaupten, sondern noch zu erhöhen — er mußte Elisabeths Günstling bleiben, oder Schiffbruch leiden an Ehre und Glück. Alle andere Rücksichten mußten für jetzt beseitigt werden und selbst die sich ihm aufdringenden Gedanken, die ihm Emma's Bild vor die Seele stellten, unterdrückte er dadurch, daß er sich beredete, es werde später noch Zeit sein, daran zu denken, wie er sich endlich aus diesem Labyrinth befreien wolle.

In dieser Stimmung nahm der Graf von Leicester seinen Platz im Staatsrath Elisabeths ein, und in derselben Stimmung setzte er sich neben sie auf den Ehrenplatz, während der Spazierfahrt auf der Themse, nachdem die Geschäftsstunden vorüber waren. Nie entwickelte er seine Talente als Politiker ersten Ranges vortheilhafter, als gerade an diesem Tage, und spielte nie seine Rolle als vollendeter Hofmann besser. Zufällig war in der an jenem Tage gehaltenen Sitzung des Staatsraths

die Angelegenheit der unglücklichen Maria besprochen worden, welche fast schon seit sieben Jahren in englischer Gefangenschaft schmachtete. Es wurden in Elisabeths Staatsrathe von Suffer und Andern zu Gunsten dieser unglücklichen Fürstin Ansichten aufgestellt und mit kräftigen Gründen unterstützt, die sich mehr auf das Völkerrecht und die Verletzung der Gastfreundschaft bezogen, als für Elisabeths Ohr angenehm zu hören waren, obgleich sie Alles milderten und sich mit den Verhältnissen entschuldigten. Leicester vertheidigte die entgegengesetzte Meinung mit großer Lebhaftigkeit und Beredsamkeit, und stellte die Nothwendigkeit eines fernern strengen Gewahrsams der schottischen Königin, als eine für die Wohlfahrt des Reiches und insbesondere für die Sicherheit von Elisabeths geheiligter Person durchaus erforderliche Maßregel dar; denn er behauptete, das kleinste Haar von ihrem Haupte verdiene von Seiten der Lords mehr Berücksichtigung, als das Wohl oder Wehe einer Nebenbuhlerin, die, nachdem sie eitle und unbegründete Ansprüche auf den englischen Thron gemacht, selbst jetzt noch, wo sie mitten in Elisabeths Landen in Gewahrsam gehalten werde, die stete Hoffnung aller Feinde Ihrer Majestät sowohl innerhalb als außerhalb des Landes sei. Er schloß damit, daß er die Lords um Verzeihung bat, wenn er im Eifer der Rede irgend Jemand zu nahe getreten sei; doch die Sicherheit der Königin sei ein Gegenstand, der ihn über seine gewöhnlichen Grenzen der Mäßigung in den Debatten hinausführe.

Elisabeth verwies ihm, obgleich nicht ernstlich, daß er zu großes Gewicht auf ihre persönlichen Interessen lege; erklärte aber deffenungeachtet, daß, da es dem Himmel gefallen habe, das Wohl ihrer Unterthanen mit diesen Interessen zu vereinigen, sie nur ihre Pflicht zu thun glaube, wenn sie zu ihrer Selbsterhaltung solche Maßregeln ergreife, die ihr die Umstände

selbst aufdrängten, und wenn es der Staatsrath in seiner Weisheit für nöthig halte, der Person ihrer unglücklichen Schwester von Schottland fortwährend einige Beschränkungen aufzulegen, so hoffe sie, man werde sie nicht tadeln, wenn sie die Gräfin von Shrewsbury ersuche, sie so milde zu behandeln, als sich nur immer mit der Sicherheit ihrer Person vereinigen lasse.

Nie hatte man Leicester bereitwilliger Platz gemacht, als da er durch die vollsten Vorsäle des königlichen Palastes eilte, um die Monarchin zu ihrer Barke an den Fluß zu begleiten. Nie erscholl der Ruf der Thürsteher lauter: „Platz, Platz für den edlen Grafen!“ — nie wurde dieser Zuruf rascher und ehrerbietiger befolgt — nie waren die Augen ängstlicher auf ihn gerichtet, um einen Blick der Gunst, oder auch nur der Wiedererkennung zu erhaschen, während manchem demüthigen Anhänger theils aus Verlangen ihm Glück zu wünschen, theils aus Furcht zudringlich zu erscheinen, das Herz klopfte. Der ganze Hof betrachtete den Erfolg dieser Audienz, den man mit so vielen Zweifeln und Besorgnissen erwartet hatte, als einen entscheidenden Triumph Leicesters, und hielt sich versichert, daß die Planetenbahn der ihn begleitenden Trabanten, wenn auch nicht gänzlich durch seinen Glanz verdunkelt, doch nun in einen entfernteren Kreis zurückweichen müsse. So dachten die Höflinge vom höchsten bis zum niedrigsten und richteten darnach ihr Benehmen ein.

Nie erwiderte dagegen Leicester die allgemeinen Ehrfurchtsbezeugungen mit mehr zuvorkommender und herablassender Höflichkeit, nie war er je eifriger bemüht (um mit den Worten eines Mannes zu reden, der ihm damals nahe stand) „von allen Volksklassen goldene Meinungen einzusammeln.“

Für Jeden hatte der begünstigte Graf eine Verbeugung, ein Lächeln wenigstens, ja oft ein freundliches Wort bereit, meistens

an Höflinge gerichtet, deren Namen längst im Strome der Vergessenheit untergegangen sind; doch befanden sich Einige darunter, deren Namen in unsern Ohren seltsam klingen, wenn sie in Gemeinschaft mit den Gegenständen des gemeinen Lebens genannt werden, über welche sie die Dankbarkeit der Nachwelt längst erhoben hat. Hier einige von Leicesters flüchtig hingeworfenen Reden:

„Guten Morgen, Poynings, wie befinden sich Eure Frau und Eure hübsche Töchter? Warum kommen sie nicht an den Hof? — Adams, mit Eurem Besuch ist es nichts — die Königin will keine Monopole mehr bewilligen — doch vielleicht kann ich Euch auf eine andere Weise dienen. — Mein guter Alderman Aylford, die Bittschrift der City wegen Queenhite werde ich unterstützen, soviel in meinen geringen Kräften steht. — Herr Edmund Spencer, was Euer irländisches Besuch betrifft, so möchte ich gern helfen, aus Liebe zu den Musen; doch Ihr habt den Großschatzmeister gegen Euch aufgebracht.“

„Mylord,“ sagte der Dichter, „wäre es mir nur gestattet, Euch auseinanderzusehen —“

„Kommt in meine Wohnung, Edmund,“ fiel der Graf ein — „nicht morgen oder übermorgen, aber bald. — Ja, William Shakspeare — Du wilder William! — hast meinem Neffen, Philipp Sidney, Liebespulver gegeben, er kann nicht schlafen, ohne Dein Gedicht Venus und Adonis unter dem Kopfkissen zu haben. Wir wollen Dich hängen lassen, als den größten Zauberer in Europa. Höre, Du Erzschelm, ich habe Deine Sache wegen des Patents und der Bären nicht vergessen.“

Der Schauspieler verbeugte sich, der Graf nickte und ging vorüber — so würde jenes Zeitalter etwa erzählt haben — in dem unsrigen könnten wir vielleicht sagen: Der Unsterbliche

brachte dem Sterblichen seine Huldigung dar. Der Nächste, den der Günstling anredete, war einer seiner eigenen eifrigsten Anhänger.

„Nun, Sir Francis Denning,“ flüsterte er ihm als Antwort auf seinen frohlockenden Gruß zu, „dieses Lächeln hat Dein Gesicht um ein Drittel kürzer gemacht, seit ich es diesen Morgen gesehen. — Ei, Herr Bowyer, tretet Ihr zurück, indem Ihr glaubt, daß ich aufgebracht gegen Euch bin? Ihr thabet diesen Morgen nur Eure Pflicht; und wenn ich mich noch an irgend Etwas von dem erinnere, was zwischen uns vorging, so soll es nur zu Eurer Gunst geschehen.“

Dann näherte sich dem Grafen mit vielfachen phantastischen Begrüßungen ein Mann, seltsam gekleidet in ein Wams von schwarzem, mit carmoisinrothem Atlas besetzten Sammet; und eine lange Hahnenfeder auf der Sammetmütze, die er in der Hand hielt, und ein ungeheurer, nach der abgeschmackten Sitte jener Zeit stark gesteifter Kragen, verbunden mit einer scharfen, lebhaften und dünkeltvollen Miene, schien einen eitlen, närrischen Geck und Wisling anzukündigen, während ein Stab in seiner Hand und ein gewisses förmliches Wesen auf das Bewußtsein amtlicher Würde deutete, welches seine natürliche Aufgeräumtheit noch erhöhte. Ein immerwährendes Roth, welches sich mehr mit der spizigen Nase, als dem schmalen Kinn dieses Ehrenmannes zu thun machte, ließ mehr auf die Freuden der Tafel, als auf Mäßigkeit schließen; und die Art und Weise, wie er sich dem Grafen näherte, bestätigte diesen Verdacht.

„Guten Tag, Herr Robert Laneham,“ sagte Leicester und schien geneigt, ohne weitere Unterredung vorwärts zu gehen.

„Ich habe Eurer Herrlichkeit ein Gesuch vorzutragen,“ sagte die Gestalt, indem sie ihm kühn folgte.

„Und was ist's, mein guter Herr Geheimerathsthürsteher?“

„Inspector der Thür des Geheimerathszimmers,“ verbesserte Robert Laneham mit Nachdruck die Rede des Grafen.

„Kenne Dich, wie Du willst, Freund,“ versetzte der Graf; „was willst Du denn von mir?“

„Nun weiter nichts,“ antwortete Laneham, „als daß Ew. Herrlichkeit jetzt auch, wie früher, mein guter Lord bleiben und mir die Erlaubniß verschaffen wollen, die Sommerfahrt nach Ew. Herrlichkeit schönem und unvergleichlichem Schlosse Kenilworth mitmachen zu dürfen.“

„Zu welchem Zweck, guter Herr Laneham?“ fragte der Graf; „bedenkt, daß ich ohnedies schon sehr viele Gäste bekommen werde.“

„Doch nicht so viele,“ entgegnete der Bittsteller, „daß Ew. Herrlichkeit nicht für einen alten Diener ein Plätzchen und ein wenig Nahrung übrig haben sollten; denn bedenkt, Mylord, wie nöthig dieser mein Stab ist, um alle Horcher zu entfernen, die mit dem hochpreislichen Staatsrath Verstecken spielen, und durch Schlüßlöcher und Thürspalten gucken möchten, so daß mein Stab so nothwendig wird, wie eine Fliegenkappe auf der Fleischbank.“

„Mich dünkt, Ihr habt da einen unpassenden Vergleich für den edlen Staatsrath aufgestellt, Herr Laneham,“ sagte der Graf, „aber versucht nicht denselben zu rechtfertigen. Kommt nach Kenilworth, wenn Ihr wollt; es werden außerdem schon Narren genug da sein, und so seid Ihr am rechten Orte.“

„Ja, wenn Narren da sind, Mylord,“ versetzte Laneham sehr erfreut, „so werde ich gewiß meinen Scherz mit ihnen treiben; denn kein Windhund ist so auf Hasen erpicht, wie ich auf einen Narren. Doch ich habe Ew. Herrlichkeit noch ein anderes Anliegen vorzutragen.“

„Nun so sprich und halte mich nicht auf; denn die Königin muß sogleich kommen,“ sagte der Graf.

„Mylord, ich möchte gern meine Gespannschaft mitbringen.“

„Wie, Du unverschämter Schlingel?“ rief Leicester.

„Nun, Mylord,“ versetzte der nimmer oder vielmehr immer erröthende Bittsteller, „mein Gesuch widerstreitet nicht den kanonischen Gesetzen. Ich habe ein Weib, so neugierig, wie ihre Stamm-Mutter, die den Apfel aß. Nun darf ich sie nicht ohne Erlaubniß mitbringen, weil Ihre Majestät den Hofbeamten strenge verboten hat, bei einer solchen Reise ihre Frauen mitzubringen und das Hoflager mit Weibervolk zu überfüllen. Daher wollte ich Ew. Herrlichkeit bitten, ihr bei irgend einer Nummerei oder einem Prachtaufzug, in welcher Bekleidung es auch sein möge, eine Rolle anzuweisen, so daß es nicht bekannt würde, daß es mein Weib ist und ich dadurch in Strafe käme!“

„Der Teufel hole Euch alle Beide!“ rief Leicester, der durch die Erinnerungen, welche diese Worte in ihm erweckten, plötzlich zu heftigster Leidenschaft angespornt wurde, „was haltet Ihr mich mit solchen Thorheiten auf?“

Der erschrockene Geheimerathsthüraufseher erstaunte über den plötzlichen Ausbruch von Unwillen, den er unabsichtlich erregt hatte, ließ seinen Amtsstab aus der Hand fallen und gaffte den ergrimmten Grafen mit der albernen Miene der Bewunderung und des Schreckens an, welche Leicester sogleich wieder zu sich brachte.

„Ich wollte Dich nur auf die Probe stellen, ob Du auch die Kühnheit besitzt, welche zu Deinem Dienste erforderlich ist,“ sagte er hastig. „Komm nach Kenilworth und bringe den Teufel mit, wenn Du willst.“

„Mein Weib, Mylord, hat schon früher zur Zeit der

Königin Maria in einem geistlichen Schauspiel den Teufel vorgestellt — doch werden wir noch etwas Zubehör brauchen.“

„Gut, da ist eine Krone für Dich,“ sagte der Graf. — „Nun mache Dich fort — die große Glocke läutet.“

Herr Robert Laneham war einen Augenblick erstaunt über die Gemüthsbewegung, die er erregt hatte, und sagte dann bei sich selber, indem er langsam seinen Amtsstab erhob: „Der edle Graf ist heute nicht in rosenfarbener Laune; doch Die, welche mit Kronen um sich werfen, verlangen, daß wir ihr auffahrendes Wesen nicht achten; und meiner Treu! wenn die Herren nicht unsere Geduld erkaufte, so wollten wir ihnen schon zeigen, was sie sind.“

Leicester schritt hastig weiter, vernachlässigte alle Höflichkeiten, die er bis dahin so freigebig gespendet hatte, eilte durch das Gedränge der Hofleute hindurch und trat in ein kleines Nebenzimmer, um dort allein und ungestört Athem zu schöpfen.

„Wer bin ich denn?“ sagte er zu sich selber, „daß mich das elende Geschwäß eines erbärmlichen, kopflosen Wichtes so außer Fassung bringt. Gewissen, du bist ein Bluthund, dessen Gebell sich eben so leicht bei der leisen Bewegung einer Maus oder Ratte, als bei dem Tritte des Löwen erhebt. — Kann ich mich nicht durch einen einzigen kühnen Streich aus einem so qualvollen, unruhigen Zustande befreien? Wie wäre es, wenn ich vor Elisabeth niederkniete, ihr Alles bekennete und sie um Gnade anflehte?“

Als er sich diesem Gedanken hingab, öffnete sich die Thüre des Gemachs und Barney trat ein.

„Gott sei Dank, Mylord, daß ich Euch gefunden habe,“ rief er aus.

„Danke es dem Teufel, dessen Agent Du bist,“ war des Grafen Antwort.

„Dankt's, wem Ihr wollt, Mylord,“ entgegnete Barney, „macht nur, daß Ihr an's Ufer kommt; die Königin ist schon an Bord und fragt nach Euch.“

„Geh' und sag' ihr, ich sei plötzlich unwohl geworden,“ antwortete Leicester; „Himmel und Hölle! Mein Gehirn hält es nicht länger aus.“

„Ich werde es ausrichten,“ versetzte Barney mit bitterem Lächeln, „denn Euer Platz und der für mich in der königlichen Barke bestimmte ist bereits besetzt. Ihr neues Schooskind Walter Raleigh und unser alter Bekannter Tressilian wurden gerade, als ich forteilte, um Euch aufzusuchen, herbeigerufen unsere Plätze einzunehmen.“

„Du bist ein Teufel, Barney,“ sagte Leicester hastig; „doch für jetzt erkenne ich Dir die Meisterschaft zu und folge Dir.“

Barney antwortete nicht, sondern nahm den Weg aus dem Palaste dem Ufer zu, wohin ihm sein Gebieter gleichsam mechanisch folgte, bis er endlich sich umsehend in einem Tone sagte, der an Vertraulichkeit, wenn nicht gar an Autorität grenzte: „Was ist das, Mylord? — Euer Mantel hängt auf der einen Schulter — Eure Knieschnallen sind offen — erlaubt mir —“

„Du bist ein Thor so gut wie ein Schurke, Barney!“ sprach Leicester, indem er ihn zurückstieß und seinen Dienst ablehnte, „es ist gut so — wartet bis Wir Eure Dienste bei Unserer Person verlangen, jetzt bedürfen Wir derselben nicht.“ Mit diesen Worten nahm der Graf auf einmal seinen gebieterischen Ton wieder an und mit diesem kehrte auch seine Fassung zurück, er warf seine Kleider in noch größere Unordnung als vorher, trat dann mit der Haltung eines Herrn und Gebieters voran und nahm seinen Weg nach dem Ufer zu.

Die Barke der Königin war eben im Begriffe vom Lande zu stoßen. Die Plätze Leicesters und seines Stallmeisters waren

in der That schon besetzt; bei Leicesters Annäherung aber entstand eine Pause, als erwarde man eine Aenderung unter der Schiffsgesellschaft. Die Miene der Königin verrieth Verdruß, als sie in dem kalten Tone, unter welchem Höhere ihre innere Gemüthsbewegung zu verbergen suchen, wenn sie mit Leuten reden, in deren Augen sie den Ausdruck derselben für herabwürdigend halten, zu Leicester sagte: „Wir haben gewartet, Mylord von Leicester.“

„Gnädigste Frau und Gebieterin,“ versetzte Leicester, „Ihr, die Ihr so manche Schwächen verzeiht, die Euer eignes Herz nicht kennt, werdet jenen Gemüthsbewegungen, die für den Augenblick Geist und Körper ergreifen mögen, Euer Mitleid nicht versagen. — Ich trat heute als angeklagter Unterthan voll bangen Zweifels vor Euer Angesicht; Eure Gnade durchdrang die Wolken der Verleumdung und gab mir meine Ehre, und was mir noch theurer ist, Eure Huld wieder. — Ist es ein Wunder, daß mein Stallmeister mich unglücklicherweise in einem Zustande fand, der mir kaum gestattete, die nöthigen Anstrengungen zu machen, ihm hieher zu folgen, wo ein einziger, obgleich ungnädiger Blick die Macht hatte, mich plötzlich zu heilen?“

„Wie?“ rief Elisabeth hastig, indem sie Barney anblickte, „war Euer Lord unwohl?“

„Er hatte einen Anfall von Ohnmacht,“ antwortete Barney mit seiner gewohnten Geistesgegenwart, „wie Ihre Majestät aus seinem gegenwärtigen Aussehen schließen können. Mylords Eile gestattete mir nicht einmal, seine Kleider in Ordnung zu bringen.“

„Es hat nichts zu bedeuten,“ sagte Elisabeth, indem sie das edle Gesicht und die schöne Gestalt Leicesters anblickte, die selbst die Mischung von Leidenschaften, welche ihn so eben noch

bestürmt hatten, nur noch anziehender darstellte: „Macht Platz für den edlen Lord. — Euer Platz, Herr Barney, ist bereits besetzt, Ihr müßt Euch auf der andern Barke einen Platz suchen.“

Barney verbeugte sich und zog sich zurück.

„Und Ihr ebenfalls, junger Mantelritter,“ fuhr sie zu Raleigh gewendet fort, „müßt heute in der Barke Unserer Hofdamen Platz nehmen. Was Tresslian betrifft, der hat bereits zu sehr durch Weiberlaune gelitten, als daß ich ihm durch Aenderung meines Planes noch weiteren Kummer verursachen dürfte.“

Leicester nahm hierauf seinen Platz bei der Monarchin ein: Raleigh erhob sich, um sich zurückzuziehen und Tresslian war, in der Hofsitte unerfahren, eben im Begriffe seinem Freunde seinen Platz anzubieten, hätte ihm nicht ein bedeutungsvoller Blick Raleigh's, der nun ganz in seinem eigentlichen Elemente zu sein schien, bemerklich gemacht, daß ihm eine so bereitwillige Verzichtleistung auf die königliche Gunst übel gedeutet werden könnte, er blieb daher schweigend auf seinem Platze, während Raleigh mit einer tiefen Verbeugung und demüthigen Miene im Begriffe war, seinen Platz zu verlassen.

Ein anderer Hofmann, der wackere Lord Willoughby, las, wie er glaubte, im Gesichte der Königin Etwas, was ihm wie Mitleid über Raleigh's wirklichen oder scheinbaren Kummer ansah.

„Es schickt sich nicht für uns ältere Hofleute, den jüngeren den Sonnenschein vorzuenthalten; mit Ihrer Majestät Erlaubniß will ich daher auf eine Stunde dem, was Euren Unterthanen das Theuerste ist, dem Glücke Eurer königlichen Nähe entsagen und mir die Büßung auferlegen, im Sternenlicht zu wandeln, indem ich die Glorie von Dianens eigenen Strahlen auf eine Zeitlang verlasse. Ich will mich auf das Boot zu

den Hofdamen begeben und diesem jungen Cavalier seine Stunde ersehnten Glückes nicht verkümmern.“

Die Königin antwortete halb scherzend, halb ernst: „Wenn Ihr so bereitwillig seid, Uns zu verlassen, Mylord, so müssen Wir die Kränkung so gut ertragen, wie Wir können. Doch mit Gunst — so alt und erfahren Ihr Euch auch haltet — Unsern jungen Hofdamen vertrauen Wir Euch deshalb doch nicht an. Euer ehrwürdiges Alter, Mylord,“ fuhr sie lächelnd fort, „wird besser zu dem Unseres Großschatzmeisters passen, aus dessen Erfahrung selbst die Curige noch einigen Vortheil ziehen könnte.“

Lord Willoughby verbarg seinen Verdruß unter einem Lächeln, verbeugte sich, lachte, wurde verlegen und verließ die Barke der Königin, um sich auf das Boot des Lord Burleigh zu begeben. Leicester, welcher sich bemühte seine Gedanken von allem tieferen Nachdenken abzuziehen, indem er sie auf das richtete, was um ihn her vorging, beobachtete unter Anderem auch diesen Vorfall. Doch als das Boot vom Ufer stieß — als die Musik von der nachfolgenden Barke ertönte — als der Freudenruf des Volkes von der Küste gehört wurde, erinnerte ihn Alles an die Lage, worin er sich befand, er wendete seine Gedanken vermöge einer heftigen Anstrengung von allem Andern ab, außer von der Nothwendigkeit, sich in der Gunst seiner Beschützerin zu erhalten, und wendete seine Kunst zu gefallen mit solchem Erfolge an, daß die Königin, entzückt über seine Unterhaltungsgabe und zugleich um seine Gesundheit besorgt, ihm mehrmals Schweigen auferlegte, damit, wie sie sich halb scherzend, halb besorgt ausdrückte, der Strom seiner guten Laune ihn nicht erschöpfen möge.

„Mylords,“ sagte sie, „da Wir Unserm guten Leicester ein kurzes Schweigen aufzuerlegen geruht haben, so wollen Wir

Euch einen scherzhaften Gegenstand vortragen, der sich mehr zu einer Verhandlung bei fröhlicher Laune und Musik, als zu dem Ernste Unserer gewöhnlichen Berathungen eignet. — Wer von Euch, Mylords,“ fragte sie lächelnd, „weiß Etwas von der Bittschrift Orson Pinnit's, des Aufsehers Unserer königlichen Bären, wie er sich nennt? Wer steht Gevatter bei dieser Bittschrift?“

„Das thue ich, mit ihrer Majestät Erlaubniß,“ sagte der Graf von Suffex. — Orson Pinnit war ein tüchtiger Soldat, ehe er durch das Messer des irländischen Clan Mac Donough verstümmelt wurde, und ich bin der Ueberzeugung, daß Ihr eine gnädige Königin gegen Eure Diener sein werdet.“

„Gewiß, das ist Unser Vorsatz,“ erwiderte die Königin, „und ganz besonders gegen Unsere alten Soldaten und Matrosen, die um geringen Sold ihr Leben wagen. Lieber wollten Wir,“ rief sie mit funkelnden Augen, „Unsern königlichen Palast dort ihnen zum Hospital einräumen, als daß sie Uns eine undankbare Gebieterin sollten nennen können. — Doch davon ist nicht die Rede,“ fuhr sie fort, indem die Sprache ihrer patriotischen Gefühle plötzlich in den Ton munterer Unterhaltung überging; „das Gesuch Orson Pinnits geht etwas weiter. Er beklagt sich nämlich, daß durch das große Vergnügen, welches die Leute in den Schauspielhäusern finden, und durch das große Hinzudrängen zu den Vorstellungen eines gewissen William Shakspeare, von dem Ihr, Mylords, gewiß schon oft werdet gehört haben, — die männliche Belustigung der Bärenheze ganz in Verfall gerathe, indem sich die Leute lieber zu diesen thörichten Schauspielern drängen, die sich nur im Scherze stellen, als ob sie einander tödten, anstatt Unsere königlichen Doggen und Bären sich im blutigen Ernste zerreißen zu sehen. Was sagt Ihr dazu, Mylord Suffex?“

„Nun in der That, gnädigste Frau,“ erwiderte Sussex, „von einem alten Soldaten, wie ich bin, dürft Ihr nicht erwarten, daß er den Scheingefechten das Wort rede, wenn sie mit ernsthaften Kämpfen verglichen werden. Dennoch wünsche ich William Shakspeare nicht gern etwas Böses. Ungeachtet der arme Kerl hinkt, so stellt er doch, wie man sagt, auf Knittel und Schwert seinen Mann und hat sich gegen die Wildhüter des alten Sir Thomas Lucy von Charlecot wacker gehalten, als er in seinen Park eingebrochen war und die Tochter des Aufsehers küßte.“

„Halt, Mylord von Sussex,“ fiel die Königin ein; „die Sache ist vor Unserm Staatsrath zur Sprache gekommen und Wir wollen nicht, daß sein Vergehen übertrieben werde. Es ist von keinem Küßten die Rede, und der Angeklagte hat jetzt vor Gericht geleugnet. — Doch was sagt Ihr zu seinen jetzigen Vorstellungen auf der Bühne? denn darauf kommt es an und nicht auf seine früheren Verirrungen, Einbrüche in Thiergärten, und die übrigen Thorheiten, wovon Ihr redet.“

„Nun, wie gesagt, Madame,“ erwiderte Sussex, „ich wünsche dem närrischen tollen Burschen nichts Böses. Einige von seinen Teufelspoesten klangen mir im Ohr, als ob sie in's Feld zum Ausmarsch bliesen; aber dann ist Alles wieder eitel Schaum und Thorheit — kein Ernst, kein Gewicht darin, — wie Ihre Majestät schon sehr richtig angedeutet haben. Was bedeutet denn ein halbes Duzend lumpiger Burschen mit rostigen Schwertern und zerbrochenen Schilden, die nur zum Scherz fechten, gegen das königliche Spiel einer Bärenbeze, die Ihr gleich Euren königlichen Vorfahren in Euren besondern Schutz genommen habt? — Spiele, die durch ihre unvergleichlichen Bullenbeißer und ihre kühnen Bärenwärter in der ganzen Christenheit berühmt geworden sind. Es ist sehr zu befürchten,

daß die Racen ausarten werden, wenn sich die Leute lieber her-
zudrängen zu einem müßigen Schauspieler, seinen übertriebenen
Unsinn hervorbrüllen zu hören, anstatt ihren Pfennig dafür aus-
zugeben, um das treffliche Bild des Krieges mit anzusehen, das
sich nur immer in Friedenszeiten darstellen läßt — und das sind
die Belustigungen im Bärengarten. Da sieht man den Bären
mit seinen rothen blizenden Augen auf der Lauer liegen, wie er
den Angriff des Hundes erwartet, gleich einem listigen Feldherrn,
der sich im Vertheidigungsstande hält, damit der Angreifende
in Versuchung gerathe, sich eine Blöße zu geben. Und dann
kommt der Bullenbeißer, wie ein muthiger Kämpfer und springt
in vollem Laufe seinem Gegner an die Gurgel — dann aber
lehrt ihn Herr Braunpelz, was Dem zu Theil wird, der im
Uebermaß des Muthes die Kriegslust bei Seite setzt; er um-
armt ihn und drückt ihn an die Brust, wie ein kräftiger Ring-
ger und eine Rippe nach der andern kracht wie ein Pistolen-
schuß. Nun kommt ein anderer Bullenbeißer, ebenso kühn
aber vorsichtiger und packt Herrn Braunpelz unter der Schnauze
an, während dieser schäumend und blutend umsonst bemüht
ist, ihn von sich abzuschütteln. Und dann —“

„Bei meiner Ehre, Mylord,“ sagte die Königin lachend,
„Ihr habt das Ganze so unübertrefflich geschildert, daß, wenn
Wir auch nie eine Bärenhege gesehen hätten, was doch schon
oft der Fall war, und, so Gott will, noch oft geschehen wird,
Eure Beschreibung hinreichen würde, Uns den ganzen Bären-
garten vor Augen zu stellen. Nun aber, wer hat nach Euch
zunächst seine Meinung abzugeben? Was sagt Ihr dazu, My-
lord von Leicester?“

„Bin ich denn nun von meinem Maulkorbe befreit, gnä-
dige Frau?“ entgegnete Leicester.

„Ja, Mylord — wenn Ihr nämlich Muth genug fühlt, an

„Unserer Jagd Theil zu nehmen,“ antwortete die Königin; „und doch, wenn ich an Euer Wappen denke, mit dem Bären und dem Knotenstabe, so glaube ich, Wir hätten besser gethan, einen weniger parteiischen Redner in die Schranken zu rufen.“

„Nein, auf mein Wort, gnädigste Königin,“ sagte der Graf, „wenn auch mein Bruder Ambrosius von Warwick und ich das alte Wappen führen, welches Ihre Majestät zu erwähnen geruhen, so wünsche ich doch von allen Seiten ehrliches Spiel. Was die Schauspieler betrifft, so muß ich sagen, daß es witzige Schelme sind, deren Späße und närrische Einfälle das Volk abhalten, sich um Staatsangelegenheiten zu bekümmern, hochverrätherischen Einflüsterungen das Ohr zu leihen und eiteln Gerüchten und bösem Rathe Gehör zu geben. Wenn sie die Darstellungen Marlow's, Shakspeare's und anderer Schauspieler mit offenem Munde angaffen und sie ihre wunderlichen Complotte ausspinnen sehen, so wird dadurch der Geist der Zuschauer von der Handlungsweise ihres Monarchen abgezogen.“

„Wir wollen aber nicht, daß die Augen Unserer Unterthanen von der Betrachtung Unserer Handlungsweisen abgezogen werden,“ antwortete Elisabeth; „denn je genauer sie untersucht wird, um so klarer müssen die wahren Beweggründe Unserer Handlungen hervortreten.“

„Bei alledem habe ich gehört, gnädigste Frau,“ sagte der Dechant von St. Asaph, ein eifriger Puritaner, „daß diese Schauspieler bei ihren Vorstellungen nicht nur gemeine, unästhetische Reden führen, die zur Sünde und Ausschweifung verlocken, sondern, daß sie auch über die Regierung, den Ursprung und Zweck derselben Bemerkungen machen, die bei den Unterthanen Unzufriedenheit erregen und die feste Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft erschüttern. Daher scheint es, mit Ihrer Majestät

Wohlnehmen, durchaus nicht heilsam, diesen leichtfertigen, unverschämten Gesellen zu erlauben, die Gottesfürchtigen wegen ihres anständigen Ernstes lächerlich zu machen, ihre irdischen Herrscher zu verunglimpfen und den göttlichen und menschlichen Rechten Hohn zu sprechen.“

„Könnten Wir glauben, daß dies wahr sei, Mylord,“ sagte Elisabeth, „so würden Wir dergleichen Vergehungen gewiß streng bestrafen. Doch es ist Unrecht gegen den Gebrauch einer Sache zu eifern, nur weil Mißbrauch damit kann getrieben werden. Und was diesen Shakspeare betrifft, so glauben Wir, daß in seinen Stücken Dinge enthalten sind, die so viel werth sind, als zwanzig solcher Bärengärten, und daß dieses neue Unternehmen seiner geschichtlichen Darstellungen, wie er sie nennt, nicht nur Unsern Untertbanen, sondern auch künftigen Generationen eine anständige, fröhliche und nützliche Unterhaltung gewähren kann.“

„Die Regierung Ihrer Majestät wird keiner so schwachen Hülfsmittel bedürfen, um selbst im Andenken der spätesten Nachwelt fortzuleben,“ sagte Leicester. „Und doch hat Shakspeare einige Ereignisse aus der glücklichen Regierung Ihrer Majestät auf eine solche Weise erwähnt, daß es dasjenige aufwiegt, was der hochwürdige Dechant von St. Asaph angeführt hat. So sind z. B. einige Strophen — ich wollte, mein Neffe Philipp Sidney wäre hier, der sie beständig im Munde führt — in einer wunderbaren Feengeschichte enthalten, voll Liebeszaubereien und Gott weiß, wovon noch weiter; doch soviel ist gewiß, daß sie schön sind, obgleich sie in Rücksicht auf den Gegenstand, auf den sie sich kühn beziehen, nur mangelhaft erscheinen müssen, Philipp sagt sie, glaube ich, selbst im Traume her.“

„Ei, Ihr peinigt Uns auch zu sehr, Mylord,“ sagte die

Königin. „Herr Philipp Sidney ist, wie Wir wissen, ein Liebling der Musen, was Uns sehr lieb ist. Tapferkeit erscheint nie in glänzenderem Lichte, als wenn sie mit Geschmack und Liebe zu den Wissenschaften vereint ist. Doch gewiß gibt es unter Unsern jungen Hofleuten Einen, der sich der Verse erinnert, welche Mylord bei wichtigeren Angelegenheiten vergessen hat. — Herr Tressilian, Ihr seid mir als ein Verehrer Minervens geschildert — erinnert Ihr Euch nicht dieser Verse?“

Tressilian's Herz war zu schwer, seine Hoffnungen zu grausam vernichtet, um die gebotene Gelegenheit zu benutzen, die Aufmerksamkeit der Königin auf sich zu ziehen. Er beschloß aber, diesen Vortheil seinem ehrgeizigeren jungen Freunde zuzuwenden, und sagte, indem er Mangel an Gedächtniß vorschützte, die schönen Verse, welche der Graf von Leicester erwähnt habe, werde Herr Walter Raleigh wahrscheinlich auswendig wissen.

Auf Befehl der Königin recitirte dieser Cavalier die berühmte Vision des Oberon mit solchem Ausdrucke, daß die Zartheit und Schönheit des Gedichtes dadurch noch mehr hervorgehoben wurde:

Zugleich sah ich (du konntest's nicht)
 Zwischen dem kalten Monde und der Erd'
 Cupid' einher in vollen Waffen fliegen,
 Er zielt' mit sicherem Blick auf eine schöne
 Vestalin, die im Westen thront, und sendet'
 Mit solcher Allgewalt den Pfeil vom Bogen,
 Als sollt' er hunderttausend Herzen spalten;
 Doch sah ich Amors feuriges Geschos'
 Im keuschen Silberschein des Monds erstösch'en,
 Und die geweihte königliche Jungfrau
 Ging weiter, reinen Sinnes, liebefrei.

In Raleighs Stimme war beim Schlusse dieser Zeilen ein leises Zittern bemerkbar, als sei er ungewiß, wie die Monarchin, der diese Huldigung galt, sie aufnehmen würde. Wenn diese Ungewißheit Verstellung war, so war sie ganz am rechten Orte, wo nicht, so war wenig Grund dazu vorhanden. Ohne Zweifel waren diese Verse der Königin nicht neu, denn wann blieben je so elegante Schmeicheleien dem Ohre einer Fürstin, für die sie bestimmt waren, lange vor-enthalten? Doch waren sie darum nicht minder willkommen, da Raleigh sie so schön vorgetragen hatte. Gleich entzückt von dem Gegenstande, wie von dem Vortrage der anmuthigen Gestalt und dem belebten Gesichte des jungen Redners, begleitete Elisabeth jeden Tonfall mit Blicken und Bewegungen der Finger. Als Raleigh geendet hatte, murmelte sie die letzten Zeilen vor sich hin, indem sie kaum zu wissen schien, daß sie gehört werde, und als sie die letzten Worte:

„Und die geweihte königliche Jungfrau
Sing weiter, reinen Sinnes, liebefrei.“

aussprach, warf sie die Bittschrift des königlichen Bärenwärters Orson Pinnit's in die Themse, um zu Sheerness, oder wo die Fluth sie sonst hintreiben würde, eine günstigere Aufnahme zu suchen.

Durch den glücklichen Erfolg des jungen Höflings wurde Leicester zum Wetteifer angespornt, wie sich ein alter Renner erhebt, wenn ein feuriges junges Roß ihn im Laufe überholt. Er lenkte die Unterhaltung auf Festspiele, Bankete, Prunkaufzüge und die Charaktere, welche damals in diesen fröhlichen Scenen auftraten. Er vermischte scharfsinnige Bemerkungen mit leichter Satyre in jenem richtigen Verhältniß, welches zwischen böshafter Verleumdung und abgeschmacktem Lobe in

der Mitte stand, ahmte treffend die gesuchten und plumpen Manieren mehrerer Personen nach, wodurch sich die Anmuth seines eigenen Benehmens, wenn er sie wieder annahm, doppelt vortheilhaft zeigte. Fremde Länder — ihre Sitten und Gebräuche — ihre Hofregeln — die Moden, ja selbst die Kleidung der Damen — Alles dies mußte Stoff dazu liefern — und selten schloß er eine Rede über einen Gegenstand, ohne der jungfräulichen Königin mit Gewandtheit etwas Verbindliches zu sagen. Auf diese Weise unterhielt man sich auf dieser Lustfahrt, wo Jedermann bemüht war, in wechselnden Gesprächen, mit Bemerkungen über alte Classiker und neuere Schriftsteller untermischt, der Monarchin auf angenehme Weise die Zeit zu vertreiben, während die anwesenden Staatsmänner und Gelehrten die leichtere Unterhaltungsweise eines weiblichen Hofes mit ihren politischen und moralischen Maximen bereicherten.

Als sie in den Palast zurückkehrten, nahm oder wählte Elisabeth Leicester's Arm, um sie von der Treppe, wo sie landeten, zu dem großen Thore zu führen. Ja, es schien ihm, (oder war es nur eine Täuschung seiner Phantasie) als ob sie sich während dieses kurzen Weges mehr auf ihn stütze, als die Schlüpfrigkeit des Pfades erforderte. Soviel aber war gewiß, daß ihre Handlungen und Worte vereint einen so hohen Grad von Wohlwollen für ihn aussprachen, wie ihm bis dahin noch nie zu Theil geworden war. Zwar wurde sein Nebenbuhler auch mehrmals mit der königlichen Aufmerksamkeit beehrt, doch schien dieselbe nicht sowohl aus freier Neigung, als aus der Anerkennung seiner Verdienste hervorzugehen. Und nach der Meinung vieler erfahrenen Hofleute wurde alle Gunst, die sie ihm zu Theil werden ließ, dadurch aufgehoben, daß sie der Lady Derby zuflüsterte, jetzt sehe sie, daß die Krankheit ein besserer Alchymist sei, als sie bisher geglaubt habe, da sie

des Grafen von Suffer Kupfernase in eine goldene verwandelt habe.

Der Scherz blieb nicht verschwiegen, und der Graf von Leicester genoß seines Triumphes wie Einer, dessen vorzüglichstes Lebensprincip Hofgunst gewesen war, während er im Rausche des Augenblicks die Verwickelungen und Gefahren seiner eigenen Lage vergaß. So seltsam es auch erscheinen mag, dachte er doch in jenen Augenblicken weniger an die Gefahren seiner geheimen Vermählung, als an die Gnadenbeweise, welche Elisabeth dem jungen Raleigh von Zeit zu Zeit zu Theil werden ließ. Zwar waren dieselben nur vorübergehend, wurden aber einem jungen Manne gewährt, der an Geist und Körper gleich ausgezeichnet, mit Anmuth, seiner Lebensart, wissenschaftlicher Bildung und Tapferkeit ausgerüstet war. Am Abend dieses Tages fand ein Vorfall Statt, der Leicesters Aufmerksamkeit wiederholt auf diesen Gegenstand lenkte.

Die Hofleute, welche die Königin auf ihrer Lustfahrt begleitet hatten, wurden mit königlicher Gastfreiheit zu einem glänzenden Bankete im Palaste eingeladen. Zwar wurde die Tafel nicht mit der Gegenwart der Königin beehrt, weil nach ihren Begriffen von Würde und Schicklichkeit die jungfräuliche Königin bei solchen Gelegenheiten ihr mäßiges Mahl allein, oder mit einer oder zwei begünstigten Damen in ihren Privatzimmern einzunehmen pflegte. Nach kurzer Zwischenzeit versammelte sich der Hof auf's Neue in dem prächtigen Garten des Palastes. Hier wendete sich die Königin plötzlich an eine Dame, die neben ihr stand, und vor Allen von ihr begünstigt wurde, mit der Frage, was aus dem jungen Ritter Ohnemann geworden sei?

Lady Paget antwortete, sie habe vor wenigen Augenblicken Herrn Raleigh gesehen, wie er am Fenster eines kleinen auf die

Themse hinausgehenden Pavillon gestanden und mit einem Diamantring Etwas in die Scheibe eingegraben habe.

„Jener Ring,“ versetzte die Königin, „war ein kleines Andenken, welches ich ihm zum Ersatz für seinen verdorbenen Mantel gab. Kommt, Paget, wir wollen sehen, welchen Gebrauch er davon machte; schon durchschaue ich ihn — es ist ein sehr sinnreicher Kopf.“

Sie gingen an den Ort, in dessen Nähe der junge Cavalier noch umherwandelte, gleich dem Vogelsteller, der das von ihm ausgestellte Netz im Auge behält. Die Königin trat an das Fenster, in welches Raleigh mit ihrem Geschenke folgenden Vers eingegraben hatte:

„Gern mücht' ich klünnen, doch ich fürcht' den Fall.“

Die Königin lächelte und las den Vers zum zweiten Mal für sich allein. „Ein hübscher Anfang,“ sagte sie, nachdem sie einige Augenblicke nachgedacht hatte; „doch mich dünkt, die Muse hat den jungen Mann gerade beim Beginn seiner Arbeit verlassen. Nicht wahr, Lady Paget, es wäre ein gutes Werk, den Vers für ihn zu vollenden? Versucht einmal Euer poetisches Talent.“

Lady Paget, die von der Wiege an so profaisch gewesen war, wie nur je eine königliche Kammerfrau vor oder nach ihr gewesen ist, versicherte, es sei ihr durchaus unmöglich, dem jungen Dichter nachzuhelfen.

„Woblan denn, so müssen Wir wohl selber den Musen opfern,“ sagte Elisabeth.

„Der Weihrauch könnte auch von Niemand willkommener sein,“ sagte Lady Paget; „Ihre Majestät wird sich die Göttinnen des Parnasses so sehr verpflichten —“

„Still, Paget,“ versetzte die Königin, „das heißt, die unsterblichen Meun lästern; — doch, selbst Jungfrauen, sollten

sie nicht eine königliche Jungfrau erhören? — Laßt sehen, wie lautete doch der Vers:

Gern möcht' ich klimmen, doch ich fürcht' den Fall,
Könnte man nicht, in Ermangelung eines bessern, als Antwort hinzusehen:

Fehlt Dir der Muth, so klimm' nicht überall.“

Die Hofdame stieß einen Ausruf der Freude und des Entzückens aus über einen so glücklichen Schluß, und gewiß hat schon mancher schlechtere Vers Beifall gefunden, selbst wenn er von einem weniger ausgezeichneten Verfasser kam.

Auf diese Weise ermutigt zog die Königin einen Diamantring vom Finger und sagte: „Wir wollen dem galanten Herrn eine Ursache zur Verwunderung geben, wenn er sein Couplet ohne sein Zuthun vollendet sieht.“ Darauf schrieb sie ihren eigenen Vers unter den des Raleigh.

Die Königin verließ den Pavillon mit langsamen Schritten, und als sie sich umblickte, sah sie den jungen Cavalier pfeilschnell an den Ort hinein, wo er die Damen hatte verweilen sehen. Sie blieb stehen, um zu beobachten, ob er in die Falle ging, und zog sich dann mit Lady Paget, über den Vorfall lachend, langsam in den Palast zurück. Elisabeth gebot der Lady Paget gegen Niemand zu erwähnen, daß sie dem jungen Dichter einen solchen Dienst geleistet, und Lady Paget versprach die strengste Verschwiegenheit. Doch ist zu vermuthen, daß sie sich vorbehielt zu Gunsten Leicesters eine Ausnahme zu machen, denn sie theilte ihm augenblicklich den Vorfall mit, der durchaus nicht geeignet war ihm Freude zu machen.

Indessen schlich Raleigh an das Fenster zurück und las mit hohem Entzücken die ihm von der Königin selber gegebene Aufmunterung, seine ehrgeizige Laufbahn zu verfolgen und

kehrte dann zu Suffex und seinem Gefolge zurück, die im Begriff waren sich einzuschiffen und den Strom hinauszufahren, indem sein Herz von den kühnsten Hoffnungen erfüllt war.

Die dem Grafen schuldige Achtung verhinderte ihn, die ihm bei Hofe zu Theil gewordene Aufnahme zu erwähnen, bis man an's Land stieg, und das ganze Gefolge sich in der großen Halle zu Sajs-Court versammelte. Der Graf hatte sich, von seiner letzten Krankheit und den Anstrengungen des heutigen Tages erschöpft, auf sein Zimmer zurückgezogen und ließ Wayland zu sich rufen. Dieser war indeß nirgends zu finden, und während Einige von dem Gefolge ihn mit militärischer Ungeduld aufsuchten und wacker auf ihn suchten, umringten die Uebrigen Raleigh, um ihm zu seinen Aussichten auf Hofgunst Glück zu wünschen.

Er besaß Zartgefühl und Klugheit genug, den wichtigen Umstand mit dem Couplet, wozu Elisabeth einen Reim gefunden hatte, zu verschweigen; doch auch aus andern Umständen ging deutlich hervor, welche Fortschritte er in der Gunst der Königin gemacht habe. Alle beeilten sich, ihm zu den Hoffnungen, die sich ihm eröffnet hatten, Glück zu wünschen. — Einige aus wirklicher Theilnahme, Andere vielleicht in der Hoffnung, seine Beförderung könne die ihrige beschleunigen, die Meisten aus beiden Gründen und aus der Ueberzeugung, daß diese Gunst, die sie einem von Suffex Anhängern bewiesen, in der That ein Triumph für sie Alle sei. Raleigh dankte Allen herzlich und bemerkte mit Bescheidenheit, daß man darum noch kein Günstling zu nennen sei, wenn man auch einen Tag eine günstige Aufnahme gefunden, sowie eine Schwalbe keinen Sommer mache. Doch da er bemerkte, daß Blount nicht in die allgemeine Glückwünsche einstimme, fühlte er sich durch

seine anscheinende Kälte etwas verlegt und fragte ihn geradezu nach der Ursache.

Blount erwiderte mit gleicher Aufrichtigkeit: „Mein guter Walter, ich wünsche Dir ebensoviel Gutes, wie diese plappernden Gesellen, die Dir Glückwünsche in die Ohren rufen, weil Du mit günstigem Winde zu segeln scheinst. Aber ich bin für Dich besorgt, Walter (und er trocknete eine Thräne aus seinem treuen Auge), ich bin von ganzem Herzen für Dich besorgt. Diese Hofränke, Luftsprünge und unzuverlässigen Irrlichter von Weibergunst sind die Teufelskünste, wodurch schon manches schöne Vermögen in Pfennige verwandelt und manches hübsche Gesicht, mancher vorwitzige Thor zur Bekanntschaft mit dem Block und dem Henkerbeil gekommen ist.“

Nach diesen Worten stand Blount auf und verließ die Halle, während Raleigh ihm mit einem Ausdruck nachsah, der auf einen Augenblick seine lebhaften und kühnen Gesichtszüge verfinsterte.

In diesem Augenblick trat Stanley in die Halle und sagte zu Dressilian: „Mylord verlangt nach Eurem Diener Wayland; dieser ist soeben in einem Rachen angekommen und wünscht mit Euch zu reden, ehe er zu Mylord geht. Er steht sehr verwirrt aus und mich dünkt, Ihr würdet wohl thun, gleich nach ihm zu sehen.“

Dressilian verließ sogleich die Halle und befahl Wayland in ein Nebenzimmer zu ihm zu führen, und als Licht hereingebracht war, bemerkte er mit Befremden eine auffallende Gemüthsbewegung in den Zügen desselben.

„Was ist Dir, Wayland?“ fragte Dressilian: „hast Du den Teufel gesehen?“

„Noch etwas viel Schlimmeres, mein Herr,“ versetzte Wayland, „ich habe einen Basilisken gesehen. — Gott sei

Dank, ich sah ihn zuerst und er mich nicht, und so wird er am wenigsten Unheil anrichten können.“

„Um Gotteswillen! sprich vernünftig,“ sagte Dressilian, „und erkläre, was Du meinst.“

„Ich habe meinen alten Meister gesehen, sagte der Künstler. „Gestern Abend zeigte mir ein neuer Freund die Uhr im Palaste, da er glaubte, daß mich dergleichen interessire. An dem Fenster des Thürmchens, nahe bei dem Uhrwerk, sah ich meinen alten Meister.“

„Du mußt Dich nothwendig geirrt haben,“ sagte Dressilian.

„Ich habe mich nicht geirrt,“ sagte Wayland. „Wer einmal seine Gesichtszüge kennt, wird ihn unter Millionen herausfinden. Er war phantastisch gekleidet, doch kann er sich nicht vor mir verbergen, wie ich es, Gott sei Dank, vor ihm kann. Ich will indeß die Vorsehung nicht versuchen und in seiner Nähe bleiben. Der Schauspieler Tarleton selber könnte sich nicht so verkleiden, daß Doboobie ihn nicht früher oder später sollte ausfindig machen. Ich muß morgen fort; denn so wie wir mit einander stehen, würde es mir den Tod bringen, wollte ich in seinem Bereiche bleiben.“

„Aber der Graf von Suffex?“ fragte Dressilian.

„Der ist jetzt außer Gefahr mit Hülfe der Arznei, die er genommen; wenn er nur jeden Morgen nüchtern soviel wie eine Bohne groß von meinem Gegengift einnimmt, — doch muß er sich vor einem Rückfall in Acht nehmen.“

„Und wie kann er das?“ fragte Dressilian.

„Blos durch solche Vorsichtsmaßregeln, wie man sie gegen den Teufel selber anwenden würde,“ antwortete Wayland. „Mylords Küchenmeister darf nur selbstgeschlachtetes Fleisch auf den Tisch bringen und kein anderes Gewürz dazu nehmen, als was er aus den zuverlässigsten Händen hat. Der

Vorschneider muß die Gerichte selber auftragen und Mylords Haushofmeister Acht haben, daß Beide, sowohl der Küchenmeister als der Vorschneider, die Schüssel kosten, die der Eine bereitet hat und der Andere aufträgt. Der Graf darf sich keiner wohlriechenden Sachen, keiner Salbe, noch Pomade bedienen, wenn sie nicht von den zuverlässigsten Personen kommen. Er darf nicht mit Fremden trinken, oder Früchte mit ihnen essen, weder Mittags, noch zu irgend einer andern Zeit. Besonders aber muß er diese Vorsicht gebrauchen, wenn er nach Kenilworth geht — mit seiner Krankheit und der ihm vorgeschriebenen Diät wird er sich genugsam entschuldigen können.“

„Und Du,“ fragte Tressilian, „was denkst Du selber anzufangen?“

„Lieber nach Frankreich, nach Spanien, Ost- oder Westindien fliehen,“ sagte Wayland, „als mein Leben im Bereich dieses Doboobie, Demetrius, oder wie er sich sonst nennen mag, auf's Spiel setzen.“

„Gut,“ sagte Tressilian, „das trifft sich nicht ungelegen — ich habe Geschäfte für Dich in Berkshire, doch auf der entgegengesetzten Seite von der Gegend, wo Du bekannt bist, und schon ehe Du diesen neuen Grund zu Deiner Entfernung gefunden hattest, dachte ich Dich mit einem geheimen Auftrage dorthin abzusenden.“

Der Künstler erklärte sich bereit, seine Befehle auszurichten, worauf Tressilian, welcher wußte, daß er mit seinem Geschäft bei Hofe wenigstens zum Theil bekannt sei, ihm offenerzig das Ganze auseinandersetzte, der Verabredung zwischen ihm und Giles Gosling erwähnte und ihm erzählte, was Barney heute im Audienzzimmer versichert und Leicester bestätigt habe.

„Du siehst,“ fuhr er fort, „wie ich in meiner Lage auf

die Schritte dieser gewissenlosen Menschen, Barney's und seiner schändlichen Helfershelfer Fosters und Lambourne, und nicht minder auf die des Grafen von Leicester selber ein scharfes Auge haben muß, der, wie ich vermuthete, in dieser Angelegenheit nicht bloß der Betrogene, sondern auch zum Theil der Betrüger ist. Hier ist mein Ring, als sicheres Kennzeichen für Giles Gosling — hier ist auch Gold, welches verdreifacht werden soll, wenn Du mir treulich dienst. Und nun fort nach Cumnor und seh' zu, was dort vorgeht.“

„Ich gehe mit doppelt gutem Willen,“ sagte der Künstler, „fürs Erste, weil ich Euer Gnaden dadurch einen Dienst leiste, da Ihr so gütig gegen mich seid, und dann um meinem alten Meister zu entfliehen, der, wenn er auch nicht der leibhaftige Teufel selber ist, doch soviel in Willen, Wort und Handlung von dem Teufel an sich hat, als nur je die Menschheit besaß. — Und doch mag er sich vor mir hüten. Ich fliehe ihn jetzt wie früher; doch wenn er mich durch wiederholte Verfolgung reizen sollte, so will ich mich gleich dem schottischen wilden Stiere umwenden und alle meine Wuth und meinen Haß an ihm auslassen. — Wollt Ihr befehlen, edler Herr, daß mein Pferd gesattelt werde? Ich will indeß dem Grafen seine Arzneimittel in die gehörigen Portionen vertheilt nebst einigen Anweisungen zustellen. Sein Wohl wird dann von der Vorsorge seiner Freunde und Diener abhängen — vor den Folgen der Vergangenheit ist er sicher; doch mag er sich vor der Zukunft hüten.“

Schmied Wayland machte darauf seinen Abschiedsbesuch bei dem Grafen von Suffer, ertheilte ihm Vorschriften über seine Diät und die künftig in Hinsicht derselben zu treffenden Vorsichtsmaßregeln, und verließ Says Court ohne den Morgen abzuwarten.

Sechstes Kapitel.

Nicht Zeit ist's mehr zu brüten und zu sinnen,
Denn Jupiter, der glänzende, regiert
Und zieht das dunkel zubereitete Werk
Gewaltig in das Reich des Lichts. — Jetzt muß
Behandelt werden, schnellig, eh' die Glücks-
Gestalt mir wieder wegfiegt über'm Haupt;
Denn stets in Wandlung ist der Himmelsbogen.
Schillers Wallenstein.

Als Leicester in seine Wohnung zurückkehrte, fühlte er sich nach einem so wichtigen und ermüdenden Tage, an dem er mehr als einen Sturm zu bestehen gehabt, mehr als eine Sandbank berührt hatte, bis endlich sein Schiff mit wehender Flagge in den Hafen einlief, ebenso erschöpft, wie der Seemann nach einem gefährvollen Sturm. Er sprach kein Wort, während sein Kammerdiener seinen reichen Mantel gegen einen mit Pelz besetzten Schlafrock vertauschte, und als dieser ihm meldete, daß Barney mit seiner Herrlichkeit zu sprechen wünsche, antwortete er nur mit einem mürrischen Kopfnicken. Barney trat indessen doch ein, indem er dieses Zeichen für eine Erlaubniß nahm, und der Kammerdiener zog sich zurück.

Der Graf blieb schweigend und fast bewegungslos auf seinem Stuhle sitzen. Sein Kopf ruhte auf seiner Hand und

sein Ellbogen war auf den Tisch gestützt, der vor ihm stand, ohne daß er sich des Eintritts oder der Gegenwart seines Günstlings bewußt zu sein schien. Barney wartete einige Minuten und war begierig ihn reden zu hören und zu erfahren, welches die vorherrschende Stimmung seines Gemüthes sei, das im Laufe des Tages von so mächtigen und vielfachen Gefühlen bestürmt worden war. Doch er wartete vergebens. Leicester blieb fortwährend stumm, und der Günstling sah sich genöthigt, die Unterredung zu beginnen. „Darf ich Ew. Herrlichkeit zu dem verdienten Triumphe Glück wünschen,“ sagte er, „den Ihr heute über Euren furchtbaren Nebenbuhler erlangt habt?“

Leicester erhob sein Haupt, und antwortete schwermüthig, doch ohne Unwillen: „Du Barney, dessen stete bereite Erfindungsgabe mich in ein Gewebe der niedrigsten und gefährlichsten Lügen verwickelt hat, weißt am Besten, ob hier Grund zu einem Glückwunsche vorhanden ist.“

„Wie, Ihr wollt mich tadeln, Mylord?“ fragte Barney, „daß ich nicht beim ersten Anlauf das Geheimniß verrieth, wovon Euer Glück abhängt, und dessen Bewahrung Ihr mir so oft und dringend an's Herz gelegt habt? Ew. Herrlichkeit waren ja selber zugegen. — Ihr hättet mir widersprechen und Euch durch das Geständniß der Wahrheit zu Grunde richten können; doch gewiß konnte dies ein treuer Diener nicht ohne Euren Befehl thun.“

„Ich kann es nicht leugnen, Barney,“ sagte der Graf, indem er aufstand und durch's Zimmer schritt; „mein eigener Ehrgeiz ist an meiner Liebe zum Verräther geworden.“

„Sagt vielmehr, Mylord, Eure Liebe sei zur Verrätherin an Eurer Größe geworden und habe Euch von einer solchen Aussicht der Ehre und Macht ausgeschlossen, wie die Welt sie

keinem Andern anzubieten vermog. Um meine geehrte Lady zur Gräfin zu machen, habt Ihr auf das Glück verzichtet, Euch selbst zum —“

Hier schwieg er und schien den Satz nicht vollenden zu wollen. „Wozu mich selber zu machen?“ sagte Leicester; „sprich Deine Meinung aus, Barney.“

„Euch selbst zum Könige zu machen, Mylord,“ versetzte Barney — „und noch dazu zum Könige von England! — Es ist kein Hochverrath gegen unsere Königin, das zu sagen. Sie würde dadurch erlangt haben, was alle treue Unterthanen ihr wünschen — einen fröhlichen, edlen und tapfern Gemahl.“

„Du träumst, Barney,“ antwortete Leicester. „Ueberdies haben wir in unsern Zeiten genug erlebt, was einem Manne die Lust zu erheiratheten Kronen, die man von dem Schooße eines Weibes empfängt, verleiden mag. Da war Darnley in Schottland.“

„Der!“ rief Barney, „der Thor, der dreifache Esel, der sich an einem fröhlichen Tage wie eine Rakete in die Luft schleudern ließ. Hätte Maria das Glück gehabt, den edlen Grafen zu heirathen, der einst bestimmt war, ihren Thron zu theilen, so würde sie einen Gemahl von ganz anderm Stoff erhalten, und dieser in ihr eine eben so folgsame und liebende Gattin gefunden haben, wie die Frau des geringsten Ritters, die den Hund zu Pferde folgt und ihrem Gemahl den Zügel hält, wenn er sein Pferd besteigt.“

„Dies hätte wohl der Fall sein können, Barney,“ sagte Leicester, indem ein flüchtiges Lächeln der Selbstzufriedenheit über sein ernstes Gesicht dahinschwebte. Heinrich Darnley kannte die Weiber zu wenig. — Bei Maria wäre es vielleicht einem Manne geglückt, der ihr Geschlecht besser gekannt hätte,

die Rechte seines eigenen zu behaupten. Aber nicht bei Elisabeth, Barney — denn es kommt mir vor, als habe Gott ihr zu dem Herzen eines Weibes den Kopf eines Mannes gegeben, um die Thorheiten des ersteren zu überwachen. — Nein, ich kenne sie — sie wird Beweise der Liebe annehmen und sie erwidern, überzuckerte Sonette in ihren Busen stecken — ja sie mit gleichen beantworten — sie wird die Galanterie bis auf den Punkt treiben, wo sie zum Austausch der Zärtlichkeit wird — dann aber nicht weiter — und sie würde kein Jota ihrer eigenen Macht für das ganze Alphabet Amors und Hymens hingeben.“

„Desto besser für Euch, Mylord,“ erwiderte Barney, „das heißt, wenn wir annehmen, daß sie wirklich diese Gesinnung hegt, seitdem Ihr nicht mehr Anspruch auf Ihre Hand machen könnt. Ihr Günstling seid Ihr und könnt es bleiben, wenn die Dame zu Cumnor-Place in ihrer jetzigen Verborgenheit bleibt.“

„Arme Emma!“ sagte Leicester mit einem tiefen Seufzer, „sie wünscht so sehnlichst vor Gott und Menschen als meine Gemahlin anerkannt zu werden!“

„Aber, Mylord,“ sagte Barney, „ist ihr Wunsch vernünftig? — Das ist die Frage. Ihre religiösen Zweifel sind beseitigt — sie ist ein geehrtes und geliebtes Weib und erfreut sich der Gesellschaft ihres Gemahls zu solchen Zeiten, wo seine höheren Pflichten ihm gestatten, ihr Gesellschaft zu leisten. — Was will sie mehr? Ich halte mich überzeugt, daß eine so sanfte und liebende Dame, wie sie, einwilligen würde, ihr ganzes Leben in einer gewissen Verborgenheit hinzubringen — welche bei alledem nicht verborgener ist, als da sie noch zu Lidcote Hall war, lieber als die Ehre

und Größe ihres Gemahls, durch einen voreiligen Versuch sie zu theilen, auch nur im Geringsten zu vermindern.“

„Es liegt etwas Wahres in dem, was Du sagst,“ entgegnete Leicester, „überdies wäre ihr Erscheinen hier gefährlich — doch sie muß sich in Kenilworth sehen lassen, Elisabeth wird nicht vergessen, daß sie es so bestimmt hat.“

„Diesen schweren Punkt muß ich noch näher bedenken,“ sagte Barney; „ich bin mit dem Plane noch nicht fertig, an dem ich schmiede, welcher gewiß die Königin zufrieden stellen und der verehrten Lady gefallen wird; doch wollen wir für jetzt das Geheimniß ruhen lassen. Hat Eure Herrlichkeit noch sonst Etwas zu befehlen?“

„Ich wünsche allein zu sein,“ sagte Leicester. „Verlaß mich, und stelle das stählerne Kästchen auf den Tisch. Bleib aber in der Nähe, damit ich Dich rufen kann.“

Barney entfernte sich. Der Graf öffnete ein Fenster und blickte lange und unruhig auf das schimmernde Meer von Sternen hinaus, welches klar und hell am Sommerhimmel funkelte. Unwillkürlich entfuhr ihm die Worte: „Noch nie bedurfte ich mehr der Gunst der Himmelskörper, denn mein Erdenpfad ist dunkel und verworren.“

Es ist bekannt, daß jenes Zeitalter großes Vertrauen auf die eiteln Prophezeihungen der Sterndeuter setzte, und obgleich Leicester von dem gewöhnlichen Aberglauben frei war, so stand er doch in dieser Hinsicht nicht über seinem Zeitalter, sondern zeichnete sich im Gegentheil darin aus, daß er den Jüngern dieser Wissenschaft Schutz verlieh. So allgemein auch der Wunsch in die Zukunft zu blicken bei jeder Menschenklasse ist, so ist sie doch besonders Denen eigen, die sich mit Staatsgeheimnissen und den gefährlichen Intriguen und Cabalen der Höfe beschäftigen.

Mit der größten Vorsicht steckte Leicester den Schlüssel in das stählerne Kästchen, um zu sehen, ob es auch vielleicht geöffnet, oder das Schloß berührt worden sei, und nahm zuerst eine Rolle Goldstücke, die er in eine seidene Börse steckte, dann eine Pergamentrolle heraus, die mit planetarischen Zeichen, Linien und Berechnungen bezeichnet war und blickte einige Augenblicke mit großer Aufmerksamkeit darauf hin. Dann nahm er einen großen Schlüssel, hob einen Vorhang auf und öffnete im Winkel des Zimmers eine kleine verborgene Thür, die zu einer schmalen Treppe führte, welche in der Dicke der Mauer angebracht war.

„Alasco!“ rief der Graf, doch nicht lauter als nöthig war, um von dem Bewohner des Thürmchens, zu welchem die Treppe führte, gehört zu werden, „Alasco, komm herab!“

„Ich komme, Mylord,“ antwortete eine Stimme von oben. Der Fußtritt eines bejahrten Mannes wurde gehört, wie er langsam die schmale Treppe herabstieg, und Alasco trat in das Zimmer des Grafen. Der Astrolog war ein kleiner Mann und schien hochbetagt, denn sein Bart war lang und weiß und floß über sein schwarzes Wams bis auf den seidenen Gürtel herab. Sein Haar war von derselben ehrwürdigen Farbe; doch seine Augenbraunen waren eben so schwarz, wie seine lebhaften durchdringenden Augen, welche sie beschatteten, und diese Eigenthümlichkeit verlieh den Gesichtszügen des alten Mannes einen widerlichen und seltsamen Ausdruck. Seine Wangen waren noch frisch und roth, und die Augen glichen an Schärfe und Wildheit denen einer Ratte. Sein Benehmen war nicht ohne eine gewisse Würde, und der Sterndeuter schien, obgleich ehrerbietig, dennoch nicht den geringsten Zwang zu fühlen und nahm sogar einen belehrenden und gebietenden Ton gegen den ersten Günstling der Königin an.

„Eure Weissagungen sind nicht in Erfüllung gegangen, Masco,“ sagte der Graf, nachdem sie sich gegenseitig begrüßt hatten — „er ist wieder genesen.“

„Mein Sohn,“ entgegnete der Astrolog, „Ihr müßt Euch erinnern, daß ich seinen Tod nicht mit Bestimmtheit verbürgte — auch gibt es keine Weissagung, die aus der Verbindung und Stellung der Himmelskörper gezogen wird, welche nicht dem Willen des Himmels unterliegt.“

„Was nützt aber da Eure geheime Kunst?“ fragte der Graf.

„Dazu, mein Sohn,“ versetzte der Greis, „daß sie den natürlichen und wahrscheinlichen Gang der Dinge vorherzeigt, obgleich dieser Gang wieder dem Willen einer höheren Macht unterworfen ist. Wenn Ihr das Horoscop wieder anseht, welches Ihr meiner Kunst vorlegtet, so werdet Ihr bemerken, daß Saturn, der dem Mars entgegensteht, in dem Lebensstern rückwärts geht und nur auf eine lange und gefährliche Krankheit deuten kann, deren Ausgang in Gottes Hand steht, doch wird der Tod wahrscheinlich die Folge davon sein. Wäre mir aber sein Name bekannt, so könnte ich vielleicht nach einem andern Systeme handeln.“

„Sein Name ist ein Geheimniß,“ antwortete der Graf; „doch muß ich gestehen, Deine Prophezeiung ist nicht ganz unerfüllt geblieben. Er war krank, sehr krank, doch ging's ihm nicht an's Leben. Aber hast Du, wie ich Dir durch Barney sagen ließ, mein Horoscop wieder gestellt, so daß Du mir sagen kannst, was über mein künftiges Schicksal in den Sternen zu lesen ist?“

„Meine Kunst steht zu Eurem Befehl,“ entgegnete der alte Mann; „und hier, mein Sohn, ist Eure Schicksalskarte, so glänzend im Anblicke, wie nur immer eins von diesen ge-

segneten Zeichen herabstrahlen mag, die auf unser Leben einwirken; doch ist sie nicht ungemischt von Furcht, Hindernissen und Gefahren.“

„Mein Loos müßte nicht das eines Sterblichen sein, wenn es anders wäre,“ sagte der Graf; „fahrt fort und haltet Euch versichert, daß Ihr zu einem Manne redet, der sich seinem Schicksale handelnd oder leidend unterwirft, wie es einem Edlen Englands geziemt.“

„Dein Muth zum Handeln und zum Dulden muß sich noch höher erheben,“ entgegnete der Greis. Die Sterne deuten auf einen noch stolzeren Titel, auf einen höheren Rang. Es ist an Dir, ihre Meinung zu errathen, nicht an mir, sie deutlich auszusprechen.“

„Sprich sie aus, ich beschwöre Dich — sprich sie aus, ich befehle es Dir,“ rief der Graf mit funkelnden Augen.

„Ich darf und will nicht,“ entgegnete der Greis. „Der Zorn der Fürsten gleicht der Wuth des Löwen. Aber hört und urtheilt selbst, hier ist Venus, die aufsteigend in den Lebensstern und vereinigt mit der Sonne jenen mit Gold untermischten Silberglanz herabstrahlt, der Macht, Reichthum und Würde, Alles, was das stolze Menschenherz begehrt, in solchem Ueberflusse verkündet, daß der künftige Augustus jenes alten mächtigen Roms nicht von solchem Ruhme aus dem Munde seiner Haruspices mag vernommen haben, als dieser reiche Text von meinem geliebten Sohne mir hier vor Augen liegt.“

„Du scherzest mit mir, Vater,“ sagte der Graf, erstaunt über die Begeisterung, womit der Astrolog seine Weissagung aussprach.

„Schickt es sich für Den zu scherzen, dessen Auge zum Himmel gewendet ist und dessen Fuß am Rande des Grabes steht?“ entgegnete der Greis in feierlichem Tone.

Der Graf schritt zwei oder drei Mal mit ausgestreckter Hand durch's Zimmer, wie Einer, der dem Winke eines Phantoms folgt, welches ihn zu großen Thaten ermutigt. Als er sich umwandte, sah er den Blick des Astrologen fest auf sich geheftet und bemerkte, wie seine Augen scharf und forschend unter dem Schirmdache seiner buschigen Brauen hervorblickten. Leicester's stolzes und argwöhnisches Gemüth fing sogleich Feuer. Er stürzte aus dem fernsten Winkel des hohen Gemaches auf den Greis zu, und blieb erst stehen, als seine ausgestreckte Hand kaum noch einen Fuß von dem Körper des Astrologen entfernt war.

„Elender!“ rief er, „wenn Du wagst, ein falsches Spiel mit mir zu spielen, so lasse ich Dir lebendig die Haut abziehen! — Bekenne, daß man Dich gedungen hat, mich zu täuschen und zu verrathen — daß Du ein Betrüger bist und ich Deine thörichte Beute!“

Der Greis zeigte einige Unruhe, doch nicht mehr, als das wüthende Benehmen seines Patrons auch bei dem Unschuldigsten hätte hervorbringen können.

„Was soll diese Heftigkeit bedeuten, Mylord?“ entgegnete er; „wodurch kann ich dieselbe von Euch verdient haben?“

„Gib mir den Beweis,“ sagte der Graf heftig, „daß Du nicht mit meinen Feinden in Unterhandlung stehst.“

„Mylord,“ versetzte der Greis mit Würde, „Ihr könnt keinen bessern Beweis davon haben, als den Ihr selber gewählt habt. In jenem Thurme habe ich die letzten vierundzwanzig Stunden zugebracht, und Ihr selber habt den Schlüssel in Verwahrung gehabt. Die Stunden der Dunkelheit habe ich damit zugebracht mit meinen trüben Augen nach den Himmelskörpern zu schauen, und während des Tages habe ich dieses alte Gehirn angestrengt, um die Berechnung zu voll-

enden, die sich aus ihrer Verbindung ergibt. Ich habe keine irdische Nahrung gekostet — keine irdische Stimme gehört — Ihr selber wißt, daß ich nicht die Mittel dazu hatte — und doch sage ich Euch — ich, der ich hier in der Einsamkeit verschlossen war — daß innerhalb dieser vierundzwanzig Stunden Euer Stern am Horizont der herrschende geworden ist, und entweder lügt das große Buch des Himmels, oder es muß eine angemessene Störung Eures Glückes auf Erden vorgegangen sein. Wenn innerhalb dieses Zeitraums nichts geschehen ist, um Eure Macht zu sichern, oder Eure Gunst zu erhöhen, so bin ich in der That ein Betrüger und die göttliche Kunst, die zuerst auf den Ebenen von Chaldäa erfunden wurde, ist ein schändlicher Betrug.“

„Es ist wahr,“ sagte Leicester nach einem augenblicklichen Nachdenken, „Du warst sicher verschlossen — und es ist auch wahr, daß die Veränderung mit meiner Lage vorgegangen ist, welche das Horoscop andeutet, wie Du sagst.“

„Warum denn dieses Mißtrauen, mein Sohn?“ sagte der Astrolog in vorwurfsvollem Tone; „die himmlische Wissenschaft duldet kein Mißtrauen, selbst nicht bei ihren Günstlingen.“

„Still, Vater,“ antwortete Leicester, „ich war im Irrthum. Dudley's Lippen werden kein Wort gegen ein sterbliches oder himmlisches Wesen — das höchste mit eingeschlossen — zu seiner Entschuldigung vorbringen. Rede lieber von unserm gegenwärtigen Vorhaben. Du sagtest, es sei ein drohender Anblick unter diesen glänzenden Verheißungen — kann Deine Kunst mir sagen, woher und wie mir Gefahr droht?“

„Nur insoweit,“ antwortete der Astrolog, „setz mich meine Kunst in den Stand Eure Frage zu beantworten. Das Unglück, womit ein feindliches, ungünstiges Geschick Dich bedroht, kommt von einem Jünglinge — und, wie ich glaube, von einem

Nebenbuhler, sei es nun in der Liebe, oder Fürstengunst, das weiß ich nicht; auch kann ich Dir nichts weiter von ihm sagen, als daß er aus Westen kommt.“

„Aus Westen — ha!“ erwiderte Leicester. — „Es ist genug — in der That zieht sich dort ein Ungewitter zusammen! — Cornwall und Devon — Raleigh und Tressilian — Einer von Beiden ist gemeint — ich muß mich vor Beiden hüten. — Vater, wenn ich Deiner Wissenschaft Unrecht gethan habe, so will ich Dich fürstlich belohnen.“ Hier nahm er eine mit Gold gefüllte Börse aus dem vor ihm stehenden Kästchen. „Hier hast Du das Doppelte von Dem, was Barney Dir versprochen hat. — Sei treu und verschwiegen — gehorche den Anweisungen, die Du von meinem Stallmeister erhalten wirst, und laß Dich die kurze Einschließung und den geringen Zwang um meinetwillen nicht verdrießen — es soll Dir reichlich vergolten werden. — Hier Barney — führe diesen ehrwürdigen Mann in Deine Wohnung — Sorge, daß es ihm an nichts fehlt, aber gib Acht, daß er mit Niemand redet.“

Barney verbeugte sich, der Astrolog küßte dem Grafen zum Abschied die Hand und folgte dem Stallmeister in ein anderes Zimmer, wo Wein und Erfrischungen für ihn aufgetragen waren.

Der Astrolog setzte sich zu seinem Mahle nieder, während Barney zwei Thüren verschloß, die Tapeten sorgfältig untersuchte, ob auch vielleicht ein Horcher hinter denselben versteckt sei; er setzte sich dann dem Weisen gegenüber und begann ihn zu befragen:

„Sahet Ihr mein Signal im Hofe von hier aus?“

„Ja,“ sagte Masco, denn diesen Namen führte er jetzt, „und ich richtete das Horoscop darnach ein.“

„Und der Patron nahm es ohne Widerrede an?“ fuhr Barney fort.

„Nicht ohne Widerrede,“ versetzte der Greis, „doch nahm er es an, und ich setzte hinzu, wie wir verabredet hatten, es drohe ihm Gefahr von einem entdeckten Geheimnisse und einem Jünglinge aus Westen.“

„Mylords Furcht wird bei der einen und sein Gewissen bei der andern Prophezeihung Gevatter stehen,“ versetzte Barney. „Wahrhaftig, noch nie hat Jemand eine solche Laufbahn, wie die seinige, begonnen, und doch diese thörichten Bedenklichkeiten beibehalten! Ich möchte ihn gern zu seinem eigenen Vortheile betrügen. Aber was Eure Angelegenheiten betrifft, weiser Ausleger der Sterne, so kann ich Euch mehr von Eurem eigenen Schicksale sagen, als Eure Pläne und Figuren Euch zeigen können. Ihr müßt Euch sogleich von hier entfernen.“

„Ich will aber nicht,“ sagte Alasco verdrießlich. „Ich bin seit Kurzem so viel hin und her gejagt — Tag und Nacht auf einem einsamen Thurmstübchen eingeschlossen gewesen — ich muß meine Freiheit genießen und meine Studien fortsetzen, welche von größerer Wichtigkeit sind, als das Schicksal von funfzig Staatsmännern und Günstlingen, die in der Atmosphäre des Hofes gleich Wasserblasen aufsteigen und plazen.“

„Nach Eurem Gefallen,“ sagte Barney mit einem hämischen Lächeln, das durch Gewohnheit seinen Zügen eigenthümlich war, und welches die Maler dem Satan als hauptsächlichsten Charakterzug zutheilen, — nach Eurem Gefallen mögt Ihr Eurer Freiheit genießen und Eure Studien treiben, bis die Dolche von Sussex Anhängern Euer Wams durchbohren und zwischen Euren Rippen stecken.“

Der Greis wurde blaß und Barney fuhr fort: „Wißt Ihr denn nicht, daß er einen Preis ausgesetzt für Den, der ihm den Erzquackfalber und Giftmischer Demetrius bringt, welcher dem Koche Sr. Herrlichkeit gewisse kostbare Gewürze verkaufte? —

Wie, Ihr werdet blaß, alter Freund? erblickt Hali bereits ein Mißgeschick im Hause des Lebens? — Höre, Du sollst in einem alten Hause wohnen, welches ich auf dem Lande besitze, dort magst Du mit einem bäuerischen Burschen zusammen leben, welcher Schuhe trägt, die mit Nägeln beschlagen sind; die magst Du meinetwegen vermöge Deiner Alchymie in Gold verwandeln, als das Einzige, wozu man Deine Kunst gebrauchen kann.“

„Das lügst Du, schändlicher Spötter,“ rief Alasco, indem er von ohnmächtigem Zorne zitterte. „Es ist bekannt, daß ich dem Steine der Weisen näher gekommen bin, als irgend ein hermetischer Künstler auf Erden. Es gibt nicht sechs Künstler auf der Welt, die dem großen Geheimniß so nahe gekommen sind.“

„Ei, um des Himmels Willen, was soll Alles dieses bedeuten?“ fiel Barney ein. „Kennen wir denn einander nicht? Ich halte Dich für einen so vollkommenen, so vortrefflichen Meister in der Kunst des Betrügens, daß, nachdem Du alle Welt betrogen hast, Du Dich endlich selber betrügst. Ohne aufzuhören, Andere zu täuschen, hast Du Dich endlich durch Deine eigene Einbildungskraft täuschen lassen. Erröthe nicht darüber, Mann — Du bist ein Gelehrter und sollst classischen Trost haben:

Ne quisquam Ajacem possit superare nisi Ajax.

Keiner, als Du selber, hätte Dich betrügen können — und Du hast die ganze Bruderschaft der Rosenkreuzer betrogen und keiner von ihnen war so tief in's Geheimniß eingeweiht, wie Du. Aber laß Dir ein Wort in's Ohr sagen: Hätte das Gewürz an Suffer Kraftbrühe sicherer gewirkt, so würde ich besser von Deiner chemischen Kenntniß gedacht haben, deren Du Dich so sehr rühmst.“

„Du bist ein hartnäckiger Schurke, Barney,“ versetzte Alasco; „Viele werden diese Dinge thun und doch nicht wagen, davon zu reden.“

„Und Viele reden davon, und wagen nicht, sie zu thun,“ antwortete Barney; „aber sei nicht aufgebracht — ich will nicht mit Dir zanken — wenn ich es thäte, müßte ich einen Monat lang nur von Eiern leben, um ohne Furcht essen zu können. Sage mir gerade heraus, wie es kam, daß gerade in dieser wichtigen Angelegenheit Deine Kunst fehlschlug?“

„Das Horoscop des Grafen von Sussex deutet an,“ versetzte der Astrolog, „daß das Zeichen des Aufsteigens, wenn es in Aufruhr ist —“

„Zum Teufel mit Deinem Kauderwelsch,“ versetzte Barney, „glaubst Du, Du redest mit Deinem Patron?“

„Ich bitte um Verzeihung,“ versetzte der Greis, „und ich schwöre Euch, ich kenne nur ein Arzneimittel, welches dem Grafen das Leben kann gerettet haben; und da Niemand in England lebt, der das Gegengift kennt, außer mir — da überdies die Indigrenzien, eins ganz besonders, kaum zu haben sind, so muß ich seine Genesung einer solchen Beschaffenheit der Lungen und innern Theile zuschreiben, wie sie noch nie zuvor in einem Erdenkloße vorhanden war.“

„Es war die Rede von einem Quacksalber, der ihn behandelt habe,“ sagte Barney nach augenblicklichem Nachdenken. „Bist Du völlig überzeugt, daß Niemand in England lebt, der Dein Geheimniß weiß?“

„Einen Mann gibt es,“ sagte der Doctor, „er war einst mein Diener und hätte es mir möglicherweise nebst einigen andern Geheimnissen meiner Kunst stehlen können. Aber beruhigt Euch, Herr Barney, es ist nicht meine Sache, mir von solchen Burschen in die Karte sehen zu lassen. Er wird keine

Geheimnisse mehr ausspähen, dafür stehe ich Euch; denn wie ich fest glaube, ist er auf den Flügeln eines feurigen Drachen zum Himmel gefahren. Friede sei mit ihm! — Doch, soll ich in meiner Zurückgezogenheit auch mein Laboratorium haben?“

„Eine ganze Werkstätte, Alter,“ versetzte Barney; „denn ein ehrwürdiger Abt, der vor einigen zwanzig Jahren für König Heinrich und einige von seinen Hofleuten aufräumen wollte, hatte einen anständigen chemischen Apparat, den er so artig war seinen Nachfolgern zu überlassen. Dort magst Du arbeiten, schmelzen und blasen und multipliciren, bis der grüne Drache zu einer goldenen Gans wird, oder wie Deine Brüderschaft es jetzt nennen mag.“

„Du hast Recht, Barney,“ sagte der Alchymist, indem er die Zähne zusammenbiß — „Du hast Recht, selbst bei Deiner Verachtung der Wissenschaft und Vernunft; denn was Du im Scherze sagst, mag sich in vollem Ernste ereignen, ehe wir uns wiedersehen. Wenn die ehrwürdigsten Weisen des Alterthums Wahrheit geredet haben — wenn die Gelehrtesten unserer Tage sie richtig verstanden haben — wenn ich überdies allenthalben, wohin ich reiste, in Deutschland, in Polen, in Italien und in der fernen Tartarei als ein Mann bin aufgenommen worden, dem die Natur ihre tiefsten Geheimnisse geoffenbart hat, — wenn ich mir die geheimsten Zeichen und Passworte der jüdischen Cabala angeeignet habe, so daß die weißesten Bärte in der Synagoge die Stufen abkehren würden, um sie für mich zu reinigen, — wenn Alles dies so ist, und wenn nur ein Schritt übrig bleibt — ein kleiner Schritt zwischen meinem langen, tiefen, dunkeln und unterirdischen Gange und jenem Lichtglanze, welcher mir die Natur selber zeigen wird, wie sie ihre reichsten und herrlichsten Hervorbringungen in der Wiege bewacht — ein Schritt zwischen der Abhängigkeit und der

Herrschermacht — ein Schritt zwischen der Armuth und einer solchen Summe des Reichthums, wie ihn die Erde ohne jenes edle Geheimniß aus all' ihren Minen der alten und neuen Welt nicht hervorbringen kann, wenn Alles dies so ist, ist es da nicht vernünftig, daß ich dem mein Leben weihe, mich auf eine kurze Zeit dem eifrigen Studium hingeebe, um mich über die niedrige Abhängigkeit und die Günstlinge zu erheben, von welchen ich jetzt gefesselt bin?“

„Bravo, bravo! mein guter Vater,“ sagte Barney mit seinem gewöhnlichen sarkastischen Ausdrucke; „doch alle diese Annäherung an den Stein der Weisen lockt nicht eine einzige Krone aus Lord Leicesters Tasche und noch viel weniger aus der des Richard Barney. — Wir bedürfen irdischer und wesentlicher Dienste und kümmern uns nicht darum, wen Du noch sonst durch Dein philosophisches Gaukelspiel täuschen magst.“

„Mein Sohn Barney,“ sagte der Alchymist, „der Unglaube, welcher Dich wie ein Frostnebel umgibt, verdunkelt Deinen Scharfblick in solchem Grade, daß er dem Weisen ein Stein des Anstoßes wird, der jedoch Dem, welcher in Demuth Wissenschaft sucht, eine klare Warnungslehre gibt, daß wer da sehen will, auch sehen kann. Meinst Du, die Kunst besitze nicht die Mittel, die Unvollkommenheit der Natur durch ihre Versuche bei der Bildung edler Metalle zu ergänzen, da wir durch dieselbe auch andere Operationen vervollkommen können, wie Brüten, Destilliren, Gähren, und ähnliche Prozesse gewöhnlicher Art, wodurch wir sogar aus dem todten Ei Leben ziehen, Reinheit und Lebensstoff aus modrigem Unrathe hervorrufen, oder die schwere Substanz eines flüssigen Körpers in Bewegung bringen?“

„Ich habe das Alles schon früher gehört,“ sagte Barney, „und mein Herz ist fest gegen solchen Unstun, seit ich zwanzig

gute Goldstücke an das große Geheimniß wendete, die aber alle in Rauch aufgingen. Von dem Augenblicke an, wo ich dieses Lehrgeld zahlte, spottete ich der Alchymie, der Astrologie, der Wahrsagerei und jeder andern verborgenen Kunst, und wäre sie so geheim, wie die Hölle selbst, so soll sie mich doch nicht bewegen, meine Börse zu öffnen. Dagegen aber spottete ich nicht über das Manna von St. Nicolas, und kann dasselbe auch nicht entbehren. Deine erste Arbeit muß sein, Etwas davon zu bereiten, wenn Du zu meinem kleinen Wohnsitze gelangst; hernach kannst Du so viel Gold machen, wie Du willst.“

„Ich werde nichts mehr von diesem Mittel bereiten,“ sagte der Alchymist entschlossen.

„Dann sollst Du für das gehängt werden, was Du schon bereitet hast,“ sagte der Stallmeister, „und so würde das große Geheimniß auf immer für das Menschengeschlecht verloren sein. — Thu' der Menschheit kein solches Unrecht an, guter Vater, sondern füge Dich Deinem Schicksale und bereite uns eine oder zwei Unzen, welches nur für eine oder zwei Personen hinreicht, damit Du Lebenszeit gewinnst, um das Universalmittel zu erfinden, welches auf einmal alle sterblichen Uebel heilt. Aber lustig, Du ernster, gelehrter und trübsinniger Narr! sagtest Du mir nicht, daß eine mäßige Portion von Deinem Gisttrank eine gelinde Wirkung thue und keinesweges dem menschlichen Körper schade, aber Niedergeschlagenheit des Geistes, Ekel, Kopfschmerz und Unlust den Ort zu verlassen, erzeugt — ungefähr eine solche Stimmung, die den Vogel zurückhält, aus dem Käfig zu fliegen, wenn auch die Thüre offen steht?“

„Das sagte ich, und es ist wahr,“ entgegnete der Alchymist; „dies wird die Wirkung sein. Wenn ein Vogel in gehörigem Maße davon genießt, wird er die ganze Jahreszeit

über auf der Stange sitzen, ohne an den freien blauen Himmel, oder den schönen grünen Wald zu denken, obgleich der eine von den Strahlen der aufgehenden Sonne erleuchtet wird, und der andere von den neuerwachten Gesängen seiner bestederten Bewohner widerhallt.“

„Und dies ohne Lebensgefahr?“ fragte Barney etwas ängstlich.

„Ja, wenn man Verhältniß und Maß nicht überschreitet und immer Jemand in der Nähe bleibt, der die Natur des Manna kennt, um über die Symptome zu wachen und im Nothfalle Hülfe zu leisten.“

„Du sollst das Ganze leiten,“ sprach Barney, „und fürstlich belohnt werden, wenn Du Zeit und Probe hältst, und nicht das gehörige Maß zum Nachtheile ihrer Gesundheit überschreitest — sonst soll Deine Strafe eine ebenso schwere sein.“

„Zum Nachtheil ihrer Gesundheit?“ wiederholte Masco; „so ist es also ein Weib, an dem ich meine Kunst versuchen soll?“

„Nein, Du Thor,“ antwortete Barney, „sagte ich nicht, es sei ein Vogel, ein zahmer Hänfling, dessen Stimme einen Habicht im Herabschießen aufhalten würde? — Ich sehe Deine Augen funkeln und es ist mir nicht unbekannt, daß Dein Bart nicht ganz so weiß ist, wie Du ihn gemacht hast. — Diesen wenigstens hast Du in Silber zu verwandeln vermocht. — Aber wohl gemerkt, das ist nichts für Dich. Dieser Vogel ist Jemandem theuer, der keinen Nebenbuhler duldet und vollends keinen, wie Du einer bist. Für ihre Gesundheit aber muß vor Allem Sorge getragen werden. Sie hat Befehl, zu jenen Festlichkeiten nach Kenilworth zu kommen und es ist wünschenswerth — sehr wichtig — durchaus nothwendig, daß sie nicht von selber dorthin fliegt. Sie muß von dieser Nothwen-

digkeit und deren Folgen etwas erfahren, und wir müssen darauf bedacht sein, daß ihr eigener Wunsch endlich dahin gehe, alle gewöhnlichen Gründe gegen ihr Zurückbleiben zu bekämpfen.“

„Das ist natürlich,“ sprach der Alchymist mit einem seltsamen Lächeln, welches in näherer Beziehung zu dem menschlichen Charakter stand, als das untheilnehmende, gleichgültige Wesen, welches sich bis dahin in seinen Gesichtszügen ausgesprochen hatte, wo sich Alles auf eine andere, als die ihn umgebende Welt, zu beziehen schien.

„So ist es,“ antwortete Barney; „Ihr versteht Euch wohl auf die Weiber, obgleich es schon lange her sein mag, daß Ihr nähern Umgang mit ihnen hattet. — Nun wohl denn — man muß ihr nicht widersprechen, aber auch ihren Launen nicht nachgeben. Versteht mich wohl — eine leichte Unpäßlichkeit, hinreichend ihr das Verlangen zu benehmen, ihren Aufenthalt zu verlassen und zu bewirken, daß die Mitglieder Eurer weisen Bruderschaft, die man zu Hülfe rufen möchte, ihr empfehlen, ruhig zu Hause zu bleiben, wird mit einem Wort als guter Dienst angesehen und als solcher belohnt werden.“

„Man verlangt also nicht von mir, daß ich ihre Lebenskräfte angreifen soll?“ fragte der Alchymist.

„Im Gegentheil, wir würden Dich hängen lassen, wenn Du es thätest,“ antwortete Barney.

„Auch muß ich Gelegenheit haben, mein Geschäft zu besorgen,“ sagte Masco, „sowie auch die Mittel, mich im Fall der Entdeckung zu verbergen, oder zu entkommen.“

„Alles, Alles, Du Ungläubiger in Allem, was nicht die Unmöglichkeit der Alchymie betrifft. — Wie, Alter, wofür hältst Du mich?“

Der Greis stand auf, nahm ein Licht und ging auf das

Ende des Zimmers zu, wo sich eine Thüre befand, die zu einem kleinen Schlafgemach führte, welches zu seiner Aufnahme in jener Nacht bestimmt war. — An der Thüre wendete er sich um, und wiederholte langsam Barney's Frage, ehe er sie beantwortete. „Für was ich Dich halte, Richard Barney? — Für einen noch ärgeren Teufel, als ich selber gewesen bin. Doch ich bin in Euren Rehen, und muß Euch dienen, bis mein Termin abgelaufen ist.“

„Gut, gut,“ antwortete Barney hastig, „sei mit Anbruch des Morgens auf. Vielleicht bedürfen wir Deiner Arznei nicht. Thue nichts, bis ich selber hinunter komme. Michael Lambourne wird Dich an den Ort Deiner Bestimmung führen.“

Als Barney hörte, daß der Adept die Thür sorgfältig von Innen verriegelte, ging er auf dieselbe zu, und wendete von Außen dieselbe Vorsicht an, zog den Schlüssel heraus und murmelte bei sich selber: Ärger als Du, Giftmischer, Quacksalber und Hexenmeister? Wenn Du nicht ein Slave des Teufels bist, so geschieht es nur, weil er einen solchen Lehrling, wie Dich, verachtet! Ich bin ein sterblicher Mann und strebe durch irdische Mittel nach der Befriedigung meiner Leidenschaften und nach der Erfüllung meiner Aussichten. — Du bist ein Unterthan der Hölle selbst. — Heda, Lambourne!“ rief er in eine andere Thüre hinein, und Michael trat mit gerötheter Wange und unsichern Schritten herein.

„Du bist betrunken, Schurke!“ sagte Barney zu ihm.

„Ohne Zweifel, edler Herr,“ versetzte der unverschämte Mensch, „wir haben auf den Ruhm des Tages, auf die Gesundheit des edlen Lord von Leicester und seines tapfern Stallmeisters getrunken. — Betrunken! Poz Schwert und Dolch! Wer sich an einem solchen Tage weigern wollte, ein Duzend Gesundheit zu trinken, müßte ein elender Tropf, ein Stock-

fisch sein, und er sollte sechs Zoll von meinem Dolche verschlucken.“

„Höre, Schurke,“ rief Barney, „sei nüchtern im Augenblick, ich befehle es Dir! Ich weiß, Du kannst Deinen Kausch nach Gefallen abwerfen, wie ein Narrenkleid; und wäre das nicht, so stände es schlecht um Dich.“

Lambourne ließ den Kopf hängen, verließ das Zimmer und kehrte in zwei oder drei Minuten mit ruhiger Miene, geordnetem Haar und Anzug und einer solchen Veränderung seines Wesens zurück, als sei er ein anderer Mensch geworden.

„Bist Du jetzt nüchtern und verstehst Du, was ich sage?“ rief Barney ihm finster zu.

Lambourne nickte bejahend.

„Du mußt sogleich nach Cumnor Place hinunter mit dem ehrwürdigen Künstler, welcher dort in dem kleinen gewölbten Zimmer schläft. Hier ist der Schlüssel, damit Du ihn bei Zeiten wecken kannst. Nimm noch einen zuverlässigen Burschen mit. Behandle ihn gut auf der Reise, aber laß ihn nicht entfliehen — erschieße ihn, wenn er es versucht, ich stehe für Alles. Ich will Dir einen Brief an Foster mitgeben. Der Doctor soll die Zimmer auf der östlichen Seite des Vierecks bewohnen und die Freiheit haben, das alte Laboratorium nebst dem ganzen Apparat zu benutzen. — Er soll nicht anders Zutritt zu der Dame haben, als wenn ich es bestimme — vielleicht ergöht es sie, seine Gauklerkünste anzusehen. Du erwartest zu Cumnor Place meine weitem Befehle, und wenn Dir Dein Leben lieb ist, hüte Dich vor der Bierbank und der Branntweinflasche. Jeder Athemzug, den Du zu Cumnor Place thust, muß von der gemeinen Luft gesondert sein.“

„Genug, Mylord — edler Herr, wollte ich sagen — und ich hoffe, Euch bald meinen edlen ritterlichen Herrn nennen zu

dürfen. Ihr habt mir meine Instruktion und Vollmacht gegeben — ich will die erstere befolgen und die letztere nicht mißbrauchen. Bei Tagesanbruch werde ich im Sattel sein.“

„Thue das, so wirst Du meine Gunst verdienen. — Bleib, — ehe Du gehst, fülle mir einen Becher mit Wein. Nicht aus der Flasche, Bursche“ — rief er, als Lambourne ihm aus der Flasche einschenken wollte, die Masco halb geleert zurückgelassen hatte, „hole mir eine frische.“

Lambourne gehorchte und nachdem Barney sich mit dem Weine den Mund ausgespült hatte, trank er einen vollen Becher davon. Dann nahm er eine Lampe und sagte, während er sich in sein Schlafgemach zurückzog: „Es ist seltsam — ich bin doch so wenig wie irgend Jemand Sklave der Einbildung; doch immer, wenn ich einige Minuten mit diesem Schurken Masco rede, ist es mir gleich, als habe ich Arsenik im Munde und im Halse.“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer. Lambourne blieb zurück, um auch einen Becher aus der frisch geöffneten Flasche zu trinken. „Es ist Johannisberger,“ sagte er, als er mit dem Zuge anhielt, um den würzigen Geschmack des Weines zu kosten; „wahrlich, das ist der ächte Beilchenduft. Doch jetzt muß ich aufhören, um die Flasche später nach Gefallen trinken zu können.“ Er stürzte einen Becher Wasser hinunter, um die Dünste des Rheinweins zu vertreiben, und ging langsam auf die Thüre zu; doch die Versuchung war für ihn unwiderstehlich, er stand still, kehrte dann hastig zurück, und that noch einen langen Zug aus der Weinflasche, ohne sich des Bechers zu bedienen.

„Hätte ich nur diese verdammte Gewohnheit nicht,“ sagte er, „so könnte ich ebenso hoch steigen, wie Barney selber. Doch wer kann aufsteigen, wenn das Zimmer sich mit ihm

umdreht, wie der Wetterhahn auf einem Kirchturme? Ich wollte die Entfernung zwischen meiner Hand und meinem Munde wäre größer, oder der Weg unebener! — Aber morgen will ich nichts als Wasser — nichts als reines Wasser trinken.“

Siebentes Kapitel.

Pistol. Nachrichten bring' ich Euch von hohen Freuden
und Neuigkeiten hohen Werths.

Falstaff. Ich bitte Dich, erzähle sie uns wie ein Mann
dieser Welt.

Pistol. Zum Henker mit der Welt und ihren Sklaven!
Ich red' von Afrika und goldnen Freuden.

Die Gaststube zum Schwarzen Bären zu Cumnor, wohin die Scene unserer Geschichte jetzt zurückkehrt, konnte sich an dem Abend, wovon wir reden, einer nicht gewöhnlichen Versammlung von Gästen rühmen. Es war in der Nähe ein Jahrmarkt gewesen, und der Krämer von Abingdon nebst mehreren andern Personen, die der Leser bereits als Freunde und Kunden von Giles Gosling kennt, hatten ihre gewohnten Plätze um das Abendfeuer eingenommen und unterhielten sich über die Neuigkeiten des Tages.

Ein lebhafter, geschäftiger, munterer Geselle, dessen Pöckel und mit Metall beschlagener eichener Ellenstab ihn als einen Gewerbsgenossen des Autolycus bezeichneten, zog einen guten Theil der Aufmerksamkeit auf sich und trug viel zu der munteren Abendunterhaltung bei. Dabei müssen wir erwähnen, daß die Hausfreier jener Tage Männer von weit größerer Wichtig-

keit waren, als die ausgearteten und herabgewürdigten Höfer unserer Zeit. Durch diese wandernden Kaufleute wurde fast ausschließlich der Landhandel mit feineren, besonders zur weiblichen Kleidung gehörigen Manufacturwaaren betrieben, und wenn ein solcher Kleinhändler es erst so weit gebracht hatte, daß er mit einem Packpferde reisen konnte, so war er ein Mann von nicht geringer Bedeutung, und selbst für wohlhabende Landleute, die ihn auf der Reise trafen, ein willkommenener Gesellschafter.

Der Hausrrex, von dem wir reden, nahm daher thätigen und unbestrittenen Antheil an der munteren Unterhaltung der Gäste im Schwarzen Bären zu Cumnor. Er scherzte mit der hübschen Miß Cäcilie, lachte mit dem Wirth und trieb seinen Scherz mit dem großprahlenden Herrn Goldthred, welcher, obgleich es nicht seine eigene wohlwollende Absicht war, den ganzen Abend zur Zielscheibe des Wizes diente. Der Hausrrex führte gerade einen lebhaften Streit mit ihm, ob der spanische Hosenzug vor den gascogner Strumpfhosen den Vorzug verdiene, und der Wirth hatte so eben seinen Gästen umher einen Wink gegeben, als wollte er sagen: „Gebt Acht, meine Herren, jezt werdet Ihr einen Spaß erleben!“ als man Pferdekuffschlag auf dem Hofe vernahm und der Hausknecht mit einigen der neuesten, damals üblichen Flüche herbeigerufen wurde, um dem Rufe mehr Gewicht zu geben. Hausknecht und Kellner und die ganze Miliz des Wirthshauses eilte hinaus, die sich von ihren Posten geschlichen hatten, um einige Brocken von der im Zimmer geführten Unterhaltung aufzuschnappen. Der Wirth selber eilte auf den Hof, um seine neuen Gäste gehörig zu begrüßen. Er kehrte sogleich zurück und führte seinen eigenen würdigen Neffen Michael Lambourne in's Zimmer, welcher ganz erträglich betrunken war und den Astrologen

unter seiner Obhut hatte. Obgleich Masco noch immer als ein alter Mann erschien, so hatte er doch dadurch, daß er sein langes Gewand mit einem Reitanzuge vertauscht, seinen Bart und sein Haar beschnitten, sich wenigstens um zwanzig Jahre verjüngt, so daß er als ein rüstiger Sechziger erschien. Er schien jetzt sehr ängstlich zu sein und hatte Lambourne dringend gebeten, nicht in das Wirthshaus zu treten, sondern geradezu an den Ort ihrer Bestimmung zu gehen. Doch Lambourne wollte sich nicht gebieten lassen. „Beim Krebs und Steinbock!“ rief er, „und dem ganzen himmlischen Heere, außer allen Sternen, die ich in südlichen Zonen sah, wogegen diese nördlichen Blinker nur Pfenniglichter sind! ich will wegen Niemandes Grillen unhöflich sein, hier einkehren und meinen würdigen Oheim begrüßen! — Mit guten Freunden muß man immer in gutem Vernehmen stehen! — Eine Gallone von Eurem Besten, Oheim, und laßt uns auf die Gesundheit des edlen Grafen von Leicester trinken! — Wir wollen uns doch mit einander unterhalten, und unsere alte Freundschaft erneuern — wollen wir das nicht?“

„Recht gern, Better,“ sprach der Wirth, der ihn offenbar gern los sein wollte, „doch soll ich diesen guten Wein ganz auf Deine Rechnung schreiben?“

Eine solche Frage wäre manchem fröhlichen Zecher ungelogen gekommen, doch Lambourne brachte dieselbe nicht außer Fassung. „Zweifelt Ihr, ob ich zahlen kann?“ sagte er, indem er eine Handvoll Gold- und Silberstücke hervorzog; „ebensogut könnt Ihr an Mexico und Peru, oder an der Schatzkammer der Königin zweifeln. — Gott erhalte Ihre Majestät! — Sie ist meines guten Lords wohlwollende Gebieterin.“

„Ei, nun, Better,“ sagte der Wirth, „es ist mein Geschäft, Wein zu verkaufen an Die, welche ihn bezahlen kön-

nen. — So, Kellner, thue, was Deines Amtes ist. — Doch ich wollte, ich wüßte so leicht Geld zu verdienen, wie Du, Michael.“

„Höre, Onkel,“ sagte Lambourne, „ich will Dir ein Geheimniß sagen. Siehst Du dort den kleinen alten Kerl? So alt und ausgetrocknet, wie der Teufel nur je einen Spahn in seine Höllenglut warf — und doch, unter uns gesagt, Onkel, hat er Potosi in seinem Gehirn. Pox Wetter! Der kann Euch schneller Dukaten prägen, als mir die Flüche aus der Kehle kommen.“

„Ich will kein Geld aus seiner Münze in meiner Börse haben, Michel,“ sagte der Wirth. „Ich weiß, was darauf steht, wenn man die Münzen der Königin verfälscht.“

„Du bist ein Esel, Onkel, so alt Du auch bist. — Suppe mich nicht am Ärmel, Doctor, Du bist nicht weniger ein Esel — und da Ihr nun Beide Esel seid, so sage ich Euch, daß ich nur bildlich sprach.“

„Seid Ihr toll?“ sagte der Greis; „ist der Teufel in Euch gefahren? — Können wir nicht ruhig unsere Wege gehen, ohne die Augen der Leute auf uns zu ziehen?“

„Was sagst Du?“ sagte Lambourne; „Du irrst Dich — kein Mensch soll Dich sehen, wenn ich es nicht erlaube. — Beim Himmel, meine Herren, wenn Einer von Euch wagt, diesen alten Herrn da anzusehen, so steche ich ihm mit meinem Dolche die Augen aus. — Setz' Dich nieder, alter Freund, und sei munter; — dies sind meine alten Kameraden, die verrathen Niemand.“

„Wäre es nicht besser, Better, Ihr geht auf ein besonderes Zimmer?“ sagte Giles Gosling. „Ihr redet da seltsame Dinge,“ setzte er leise hinzu, „und überall gibt es Horcher.“

„Ich kehre mich nicht an sie,“ sagte der hochherzige

Michel — „Hörcher! — Pah! Ich diene dem edlen Grafen von Leicester. — Hier kommt der Wein. — Schenkt ein, Kellner, ich trinke auf die Gesundheit der Blume Englands, des edlen Grafen von Leicester! Ich sage, des edlen Grafen von Leicester! Wer mir nicht Bescheid thut, ist ein Schwein von der Heerde jenes Sussex, er soll mir auf den Knien trinken, oder ich schneide ihm die Schenkel ab, und lasse sie als Speck räuchern.“

Niemand weigerte sich bei der angedrohten furchtbaren Strafe, ihm Bescheid zu thun, und Michael Lambourne, dessen Betrunktheit durch diesen neuen Aufguß nicht verringert wurde, fuhr in seiner wilden Redeweise fort, erneuerte seine Bekanntschaft mit den Gästen, die ihm jetzt mit einer gewissen Achtung begegneten, nicht ohne eine Beimischung von Furcht; denn der niedrigste Diener des königlichen Günstlings war, besonders wenn er sich als ein Mann wie Lambourne zeigte, ebensowohl ein Gegenstand des einen, wie des andern Gefühls.

Als der Greis sah, daß sein Begleiter bei seinem jetzigen Zustande keine Vernunft annahm, hatte er sich in den dunkelsten Winkel des Zimmers zurückgezogen, einen kleinen Becher Sect verlangt und war dabei eingeschlafen, oder schien wenigstens bemüht, sich auf alle Weise der Beachtung der Gesellschaft, sowie seines Reisegefährten zu entziehen, der sich soeben in eine vertrauliche Unterhaltung mit seinem alten Kameraden Goldthred aus Abingdon eingelassen hatte.

„Du magst mir niemals wieder glauben, verwegener Michel,“ sagte der Krämer, „wenn ich nicht bei Deinem Wiedersehen ebenso froh bin, wie ich nur je beim Anblick des Geldes meiner Kunden war. — Kannst Du einem Freunde bei einer Maskerade, oder sonst einer Lustbarkeit zu einem Plätzchen verhelfen? oder wenn Se. Herrlichkeit sich in dieser Gegend aufhält und einen Kragen, oder dergleichen braucht, ihm in's

Ohr flüstern: Da ist mein alter Freund, der junge Lorenz Goldthred zu Abingdon, der führt gute Waaren, als da sind: steife Leinwand, Floret, Cambrik und dergleichen, — auch ist er dabei ein so allerliebstes Kerlchen, wie nur je in Berkshire eins angetroffen wurde, und wird Ew. Herrlichkeit so gut bedienen, wie nur irgend ein Mann seines Gewerbes. Auch kannst Du sagen —“

„Ja, noch hundert solcher verdammten Lügen mehr könnte ich sagen, Herr Ellenreiter,“ fiel Lambourne ein. „Und warum auch nicht? für einen guten Freund darf es auf ein gutes Wort nicht ankommen.“

„Auf Deine Gesundheit, Michel, von ganzem Herzen,“ sagte der Krämer. „Jetzt wirst Du auch mit den neuen Moden bekannt sein. Eben noch war so ein Schust von Hausirer da, der behauptete steif und fest, die alten spanischen Beinkleider verdienten den Vorzug vor den gascogner Strumpfhosen. Nun siehst Du aber, wie gut die französischen, mit den vielfarbigen Strumpfbändern und Garnituren, Bein und Knie hervorheben.“

„Vortrefflich, vortrefflich,“ versetzte Lambourne. „Deine dünnen Beine guken unter dem Bündel von Steifleinwand und Seidenzeug hervor, wie der Spinnrocken eines alten Weibes, wenn der Flachs halb abgesponnen ist.“

„Sagte ich's nicht?“ rief der Krämer, in dessen leerem Kopfe sich jetzt auch der Uebermuth zu regen begann. „Wo ist denn der Teufelskerl von Hausirer hingekommen? — Eben noch war er hier. Herr Wirth, wo zum Teufel ist dieser Hausirer?“

„Wo alle kluge Leute sein sollten, Herr Goldthred,“ versetzte Giles Gosling, „er hat sich auf seinem Zimmer einge-

schlossen, überzählt seine heutige Einnahme und bereitet sich vor, daß er morgen wieder guten Zuspruch hat.“

„Zum Teufel mit dem Bauerlümme!“ rief der Krämer; mein Seel', es wäre eine gute That, ihm seine Waaren abzujagen. Die Gauner streichen durch das ganze Land, und sehen zu, wie sie einem ansässigen Handelsmann Abbruch thun können. Es gibt in Berkshire noch Leute auf dem Platz, Herr Wirth — vielleicht wird Euer Hausfrevler bei Maiden Castle noch seinen Mann finden.“

„Ja,“ versetzte der Wirth lachend. „Wer's mit ihm aufnehmen will, wird genug zu thun bekommen — der Hausfrevler ist ein starker Mann.“

„Wirklich?“ sagte Goldthred.

„Ja wirklich,“ versetzte der Wirth. „Er ist gerade so Einer wie der, welcher den Robin Hood durchbläute, wie es in dem alten Liede heißt:

Das Schwert sogleich zog Robin Hood,
Den Stab der Krämer schwang,
Und seht' ihm zu mit solchem Muth,
Daß ihm ward angst und bang.“

„Zum Henker mit dem verdammten Kerl!“ rief der Krämer. „Wenn er ein solcher Mann ist, so möchte freilich wenig bei ihm zu holen sein. — Und nun sage mir, Michel — mein ehrlicher Michel, wie trägt sich die holländische Leinwand, die Du mir abgewonnen hast?“

„Nun, sehr gut, wie Du siehst, Goldthred,“ antwortete Michel; „ich will noch eine Flasche in den Kauf geben. — Fülle die Flasche, Kellner!“

„Du wirst, denke ich, keine Leinwand mehr bei einer solchen Wette gewinnen, Freund Michel,“ sagte der Krämer; „denn der mürrische Kerl da drüben, der Tony Foster, schimpft

gewaltig auf Dich und sagt, Du sollest ihm nie wieder über die Thürschwelle kommen, weil Du so arg fluchest, daß das Dach über einem ehrlichen Christenmenschen einfallen möchte.“

„Sagt er das, der elende, heuchlerische Geizhals?“ rief Lambourne. „Dafür soll er noch diesen Abend hieher kommen, und unter meines Oheims Dach meine Befehle empfangen! Ich will ihm einen Sanctus läuten, daß er glauben soll, der Teufel habe ihn schon beim Kragen, wenn er mich nur reden hört.“

„Wahrhaftig, ich glaube, jetzt spuckt es etwas zu sehr in Deinem Kopfe!“ rief der Krämer. „Tony Foster soll nach Deiner Pfeife tanzen! — Ach, guter Michel, geh' und lege Dich schlafen!“

„Ich will Dir Etwas sagen, Du schmalbackiger Wicht!“ sagte Michael Lambourne zornig: „ich sehe fünfzig Engelsthaler gegen die ersten fünf Schubkästen in Deinem Laden mit Allem, was darin ist, wohlverstanden von hintenher gezählt, daß, ehe wir noch dreimal unsere Flaschen geleert haben, Tony Foster in diesem Hause sein wird.“

„Ich halte keine so hohe Wette,“ versetzte der Krämer, durch dieses Anerbieten etwas nüchterner geworden, welches bei Lambourne eine allzugenaue Bekanntschaft mit den Geheimnissen seines Ladens verrieth; „nein, ich halte keine solche Wette; doch ich sehe fünf Engelsthaler gegen Deine fünf, daß Tony Foster nach der Betstunde seine Wohnung nicht mehr verläßt, um Dir oder sonst Jemand zu Liebe in's Wirthshaus zu kommen.“

„Es gilt!“ rief Lambourne; „hier, Onkel, nehmt die Einsätze in Empfang und laßt einen von Euren Schenkjungen dort sogleich nach Cumnor Place gehen, diesen Brief an Herrn Foster abgeben und ihm sagen, daß ich, sein Busenfreund Michael Lambourne, hier auf meines Onkels Schlosse in wichti-

gen Angelegenheiten mit ihm zu reden habe. — Fort mit Dir, Junge, die Sonne ist beinahe untergegangen, und der Geizhals geht mit den Hühnern zu Bette, um Hammelstalg zu sparen. — Pfui!“

Der Bote kam bald nach seiner Absendung, welcher Zeitraum mit Trinken und Lärmen ausgefüllt wurde, mit der Antwort zurück, daß Herr Foster sogleich erscheinen werde.

„Gewonnen! gewonnen!“ rief Lambourne, indem er nach dem Einsaß griff.

„Mit Erlaubniß, nicht eher, als bis er da ist,“ sagte der Krämer dazwischentretend.

„Ei zum Henker, er ist ja schon auf der Schwelle,“ versetzte Michael. — „Was sagte er, Bursche?“

„Ew. Gnaden zu dienen,“ antwortete der Bote, „er guckte mit einer Muskete in der Hand aus dem Fenster, und als ich mit Furcht und Zittern Eure Botschaft ausrichtete, sagte er mit essigsauerm Gesichte, Ew. Gnaden möchten zu den unterirdischen Regionen abfahren.“

„Oder vielmehr zur Hölle, hat er vermuthlich gesagt,“ fiel Lambourne ein; — „dorthin sendet er Alle, die nicht zu seiner Brüderschaft gehören.“

„Ganz richtig,“ sagte der Knabe, „ich brauchte den andern Ausdruck, weil er poetischer ist.“

„Ein talentvoller Jüngling!“ versetzte Michel; „Du sollst einen guten Trunk darauf thun, um Deine poetische Gurgel damit zu schmieren. — Und was sagte Foster weiter?“

„Er rief mich zurück,“ fuhr der Bursche fort, „und befahl mir, Euch zu sagen, Ihr möchtet zu ihm kommen, wenn Ihr ihm Etwas zu sagen hättet.“

„Und was weiter?“ fragte Lambourne.

„Er las den Brief, schien etwas unwillig zu werden und

fragte, ob Ew. Gnaden etwas zu viel getrunken hätten, und ich sagte ihm, Ihr sprecht ein wenig spanisch, wie Einer der auf den canarischen Inseln gewesen sei.“

„Du kleiner Spitzbube! Du Ableger einer übergroßen Rechnung!“ erwiderte Lambourne — „und was sagte er weiter?“

„Nun, er murmelte, wenn er nicht käme, könnten Ew. Gnaden Etwas ausschwätzen, was besser geheim gehalten werde, und so nahm er seine alte flache Mütze, legte seinen abgeschabten blauen Mantel um, und wird wie gesagt im Augenblick hier sein.“

„Er that nicht so ganz unrecht,“ sagte Lambourne, als ob er mit sich selber rede — „mein Gehirn hat mir da wieder einen dummen Streich gespielt; aber Muth gefaßt — laßt ihn nur kommen, ich habe mich darum nicht so lange in der Welt herumgetrieben, um mich vor Tony Foster zu fürchten, ich mag nun betrunken oder nüchtern sein. — Bringt mir eine Flasche kaltes Wasser, um meinen Sect damit zu taufen.“

Während Lambourne, den Fosters Annäherung zum Bewußtsein seines eigenen Zustandes zurückgerufen hatte, sich auf seinen Empfang vorzubereiten beschäftigt war, schlich sich Giles Gosling fort, und begab sich auf das Zimmer des Hausirers, den er in großer Aufregung im Zimmer auf- und abgehend fand.

„Ihr entferntet Euch ja so plötzlich von der Gesellschaft,“ sagte der Wirth zu dem Gaste.

„Es war Zeit, da der Teufel unter Euch trat,“ entgegnete der Hausirer.

„Es ist nicht höflich von Euch, meinen Neffen so zu nennen,“ sagte Gosling, „und doch kann Michel gewissermaßen als ein Stück vom Satan betrachtet werden.“

„Pah! ich rede nicht von jenem großprahlerischen Schurken,“ entgegnete der Hausvater, „sondern von dem Andern, der, so viel ich weiß — aber wann gehen sie? oder warum kommen sie?“

„Nun, das sind Fragen, die ich nicht beantworten kann,“ versetzte der Wirth; „aber seht, mein Herr, Ihr habt mir da ein Zeichen von dem würdigen Herrn Dressilian gebracht — es ist ein hübscher Stein.“ — Mit diesen Worten zog er einen Ring hervor, betrachtete ihn und setzte hinzu, indem er ihn wieder in seine Börse steckte, es sei eine zu große Erkenntlichkeit für das, was er für den würdigen Geber thun könne. Es gezieme ihm als dem Eigenthümer eines öffentlichen Gasthofes nicht, anderer Leute Geheimnissen nachzuspüren; er habe bereits gesagt, daß er nichts weiter erfahren könne, als daß die Dame noch in Cumnor Place in der strengsten Abgeschlossenheit lebe, und daß sie nach der Aussage einiger Leute, die sie zufällig gesehen, nachdenkend und mit ihrer Einsamkeit unzufrieden scheine. „Jetzt aber,“ sagte er, bietet sich die günstigste Gelegenheit dar, wenn Ihr die Neugierde Eures Herrn befriedigen wollt. Tony Foster ist hiehergekommen, und Michel Lambourne darf nur noch eine Weinflasche riechen, und selbst der Befehl der Königin würde ihn nicht hinter dem Tische wegtreiben. So werden sie wohl eine Stunde oder länger dableiben — wenn Ihr nun Euren Pact umthun wollt, so wird das Eure beste Entschuldigung sein, den alten Diener zu bewegen, Euch während der Abwesenheit seines Herrn einzulassen und einen kleinen Handel mit der Dame zu machen und mehr von ihrer Lage zu erfahren, als ich, oder irgend sonst Jemand Euch sagen kann.“

„Wahr, sehr wahr,“ antwortete Wayland, denn er war

es; „ein trefflicher Plan, aber etwas gefährlich; denn was sollte ich anfangen, wenn Foster zurückkehrte?“

„Das ist freilich sehr leicht möglich,“ versetzte der Wirth.

„Oder,“ fuhr Wayland fort, „wenn die Dame meine Bemühung kalt zurückwies?“

„Auch das ist nicht unwahrscheinlich,“ versetzte Giles Gosling. „Es wundert mich überdies, daß Herr Tressilian so besorgt um sie ist, da sie sich nicht um ihn kümmert.“

„In beiden Fällen käme ich schlimm weg,“ sagte Wayland, „und daher finde ich, beim Lichte betrachtet, keinen großen Geschmack an Eurem Rathe.“

„Aber bedenkt, mein guter Herr Dienstmann,“ versetzte der Wirth, „daß dies Eures Herrn Sache und nicht die meinige ist. Ihr kennt am Besten die Gefahr, der Ihr Euch aussetzt, oder inwieweit Ihr es mit ihr aufnehmen wollt; doch könnt Ihr nicht verlangen, daß Andere Etwas wagen sollen, was Euch selbst zu schwierig erscheint.“

„Halt, halt!“ sagte Wayland, „sagt mir nur noch eins: geht jener alte Mann mit nach Cumnor?“

„Das glaube ich allerdings,“ antwortete der Wirth; „der Diener, den sie bei sich haben, sagte mir, er solle ihre Sachen dorthin schaffen; doch der Bierkrug hat auf ihn ebenso mächtig gewirkt, wie auf Michel die Sectflasche.“

„Genug!“ sagte Wayland, indem er eine entschlossene Miene annahm; „ich will die Pläne jenes alten Schurken durchkreuzen — mein Schrecken bei seinem furchtbaren Anblicke beginnt nachzulassen und mein Haß gewinnt die Oberhand. Helft mir meinen Pact aufnehmen, guter Wirth. — Und sieh' Dich vor, alter Albumazar, ein böses Zeichen ist in Deinem Horoscop, es schimmert von dem Sternbilde des großen Bären her.“

Mit diesen Worten nahm er seine Bürde auf und vom Wirth durch die Hintertür des Schwarzen Bären geführt, wählte er den verstecktesten Weg von dort nach Cumnor Place.

Achtes Kapitel.

Narr. Ihr habt da Hausirer bei Euch, Schwester,
in denen mehr steckt, als Ihr denkt.
Wintermärchen.

Voll ängstlicher Sorge, den Befehlen des Grafen in Betreff der Geheimhaltung seines Verhältnisses nachzukommen, sowie auch seiner eigenen Ungeselligkeit wegen, war Anton Foster mehr darauf eingerichtet, der Beobachtung zu entgehen, als die Zudringlichkeit der Neugierde abzuwehren. Anstatt eine zahlreiche Dienerschaft zu halten, um den ihm anvertrauten Schatz zu bewahren und sein Haus zu vertheidigen, war er allein darauf bedacht, durch eine möglichst geringe Zahl von Dienstboten der Aufmerksamkeit zu entgehen, so daß, wenn nicht etwa der Graf oder Barney mit Dienerschaft anwesend war, ein alter Diener und zwei alte Weiber, die der Gräfin Zimmer in Ordnung halten mußten, die einzigen Domestiken waren. Eins dieser alten Weiber öffnete Wayland die Thüre, als er klopfte und beantwortete seine Bitte, daß es ihm erlaubt sein möge, den Damen des Hauses seine Waaren vorlegen zu dürfen, mit einem Strome von Scheltworten. Dem Hausirer gelang es aber, ihre Beredtsamkeit dadurch zum Schweigen zu bringen, daß er ihr ein Silberstück in die

Hand steckte und ihr Zeug zu einer Haube versprach, wenn die Dame von seinen Waaren kaufen würde.

„Gott vergelt's Dir,“ sagte sie, „von der meinigen hängen die Fesen herab. Fort in den Garten mit Deinem Pack, mein Freund — sie ist im Garten.“ — Mit diesen Worten führte sie den Hausfrevler in den Garten, zeigte auf ein altes verfallenes Gartenhaus und sagte: „dort ist sie — dort ist sie! sie wird kaufen, denn sie liebt dergleichen Kram.“

„Sie überläßt es mir, so gut davon zu kommen, wie ich kann,“ sagte Wayland, als er hörte, wie die alte Hexe die Gartenthür hinter ihm zumachte. „Doch sie werden mich nicht schlagen und morden wegen dieses kleinen Vergehens, und überdies ist es beinahe Dämmerlicht. — Muth gefaßt — ein tapferer General denkt nicht eher an den Rückzug, als bis er geschlagen ist. Ich sehe zwei Frauenzimmer in dem alten Gartenhause dort — aber wie rede ich sie an? — Halt — William Shakspeare sei mein Freund in der Noth. Ich will ihnen eine Probe vom Autolykus geben.“ Dann sang er mit guter Stimme und gehöriger Dreistigkeit das bekannte Volkslied:

„Schleierleinwand, weiß wie Schnee,
Trauerflor, schwarz wie die Kräh',
Handschuh', weich wie Seidenhasen,
Masken für Gesicht und Nasen.“

„Welch' ungewöhnliche Erscheinung sendet uns das Glück heute, Jeannette?“ sagte die Dame.

„Einen von den Kaufleuten für die Eitelkeit, Hausfrevler genannt,“ antwortete Jeannette ernsthaft, „welcher seine kurzen Waaren mit noch kürzeren Ellen verkauft. — Es wundert mich, daß die alte Dorcas ihn einließ.“

„Es trifft sich glücklich, liebes Mädchen,“ sagte die Gräfin

„wir führen hier ein trauriges Leben, und dies kann uns eine langweilige Stunde verkürzen.“

„Ja, gnädige Frau,“ sagte Jeannette; aber mein Vater?“

„Er ist nicht mein Vater, Jeannette, und, wie ich hoffe, auch nicht mein Herr,“ antwortete die Dame, — „ich sage, rufe den Mann hieher — ich bedarf einiger Sachen.“

„Ihre Herrlichkeit dürfen ja nur befehlen,“ versetzte Jeannette, „und wenn England es zu liefern vermag, so habt Ihr es mit der nächsten Sendung. Es wird Unheil daraus entstehen. Ich bitte Euch, theuerste Lady, laßt mich den Mann fortschicken!“

„Ich gebiete Dir, ihn hieher kommen zu lassen,“ sagte die Gräfin — „oder bleib, Du furchtsame Närrin, ich will ihn selber rufen und Dir einen Verweis ersparen.“

„Ach, theuerste Lady, wenn das Alles wäre,“ sagte Jeannette traurig, indem die Dame dem Hausvater zurief: „Komm her, guter Mann — öffne Deinen Pack, und wenn Du gute Waaren hast, so hat der Zufall Dich zu meiner Bequemlichkeit und zu Deinem Vortheil hiehergeführt.“

„Was steht zu Ihrer Herrlichkeit Befehl?“ fragte Wayland, indem er seinen Pack abnahm und den Inhalt desselben mit solcher Geschicklichkeit auskramte, als wäre er in dem Geschäfte erzogen. Wirklich hatte er dasselbe im Verlaufe seines abenteuerlichen Lebens zuweilen getrieben und empfahl seine Waare jetzt mit aller Gewandtheit eines Krämers und zeigte im Ansaze der Preise seine hauptsächlichste Kunst.

„Was mir zu Befehl steht?“ sagte die Dame. „Wenn ich bedenke, daß ich in sechs langen Monaten keine einzige Elle Leinwand, oder Cambrik, oder sonst die geringste Kleinigkeit zu meinem eigenen Gebrauche nach eigener Wahl gekauft habe, so dürfte die Frage passender sein: was hast Du zu verkaufen?“

Lege diesen Kragen von Kammertuch und dieses Paar Ärmel — diese goldenen Franzen — diesen Creppflor und dieses Mäntelchen von kirschrothem Zeuge mit goldenen Knöpfen und Schnüren für mich bei Seite. Ist dies nicht sehr geschmackvoll, Jeannette?“

„Nun, Mylady,“ versetzte Jeannette, „wenn Ihr mein geringes Urtheil befragt, so dünkt mich, daß er für einen geschmackvollen Anzug zu überladen ist.“

„Fort mit Deinem Urtheil, wenn es nicht richtiger ist,“ erwiderte die Gräfin; „Du sollst es selber zur Strafe tragen, und ich stehe Dir dafür, die massiv goldenen Knöpfe werden Deinen Vater beruhigen und ihn mit dem kirschrothen Zeuge versöhnen. Gib nur Acht, daß er sie Dir nicht wegschnappt, um sie zu den Engelsthalern zu gesellen, die in seinem eisernen Kasten gefangen liegen.“

„Darf ich Euch bitten, Mylady, meinem armen Vater diesen Verdruß zu ersparen?“ sagte Jeannette.

„Warum sollte man ihm Etwas ersparen, da sein ganzes Leben und Treiben nichts als Sparen ist?“ sagte die Dame. — „Aber nun wieder zu unserm Geschäft — diese Garnitur und die silberne mit Perlen eingefasste Haarnadel für mich. Nimm Du zwei Kleider von diesem braunen Zeuge für Dorcas und Elisabeth, Jeannette, damit die alten Frauen nicht erfrieren, wenn der Winter herankommt. — Aber, halt, hast Du keine wohlriechenden Wasser und Pomaden?“

„Wäre ich im Ernst ein Hausfrevler, so wäre ich ein gemachter Mensch,“ dachte Wayland, indem er bemüht war, die Fragen zu beantworten, welche die junge Dame, die lange einer so angenehmen Beschäftigung beraubt gewesen war, ihm mit Heftigkeit schnell nach einander vorlegte. „Wie soll ich sie aber auf einen Augenblick zu etwas Ernsthaftem bringen?“ —

Als er dann seinen ausgesuchten Vorrath von Essenzen und Wohlgerüchen auskramte, suchte er ihre Aufmerksamkeit durch die Bemerkung zu fesseln, daß viele Gegenstände um das Doppelte im Preise gestiegen seien, seit den prachtvollen Vorbereitungen, die der Graf von Leicester mache, um die Königin und ihren Hof auf seinem fürstlichen Schlosse Kenilworth zu bewirthen.

„Ja!“ sagte die Gräfin hastig; „so ist also jenes Gerücht wahr, Jeannette!“

„Aberdings, Madame,“ antwortete Wayland; „und es wundert mich, daß es Ihrer Herrlichkeit Ohren noch nicht erreicht hat. Die Königin von England wird auf ihrer Sommerreise eine Woche lang auf dem Schlosse des edlen Grafen verweilen, und es gibt Leute, welche behaupten wollen, daß England einen König und Englands Elisabeth, Gott schütze sie! einen Gemahl erhalten werde, ehe noch die Festlichkeiten zu Ende sind.“

„Das lügen sie wie Schurken!“ rief die Gräfin mit Ungeduld auffahrend.

„Um Gotteswillen! gnädige Frau, bedenkt,“ fiel Jeannette vor Furcht erbebend ein, „wer wird sich auch an das Geschwätz eines Hausirers kehren!“

„Ja, Jeannette, Du hast mich mit Recht getadelt!“ rief die Gräfin. „Dergleichen Gerüchte, die den Ruf von Englands trefflichstem und edelstem Pair benachtheiligen, können nur unter den niedrigsten und verworfensten Leuten Glauben finden.“

„So wahr ich lebe, Mylady,“ sagte Schmied Wayland, als er bemerkte, daß ihre Heftigkeit gegen ihn gerichtet sei, „ich habe Euren Zorn nicht verschuldet — ich wiederholte nur, was ich von vielen Leuten hörte.“

Inzwischen hatte sich die Gräfin wieder gefaßt, und be-

mühte sich, durch Jeannettens ängstliche Winke beunruhigt, jeden Anschein von Mißvergnügen zu unterdrücken. „Es verdroß mich nur,“ sagte sie, „daß unsere Königin ihren jungfräulichen Stand verändern sollte, der ihrem Volke so theuer ist — denke nicht weiter daran.“ Dann setzte sie hinzu, als wünsche sie das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken: „Und was ist denn dies für eine Spezerei, die so sorgfältig in dieser silbernen Büchse verwahrt ist?“

Bei diesen Worten untersuchte sie den Inhalt eines Kästchens, welches Spezereien und Wohlgerüche in abgetheilten Fächern enthielt.

„Dies ist ein Mittel gegen eine Krankheit, über die sich Ihre Gnaden wohl nie zu beklagen haben werden. Täglich so viel, wie eine Bohne groß, eine Woche lang davon eingenommen, bewahrt das Herz vor jenen schwarzen Dünsten, welche Einsamkeit, Trübsinn, unerwiderte Liebe und vereitelte Hoffnungen herbeiführen —“

„Seid Ihr ein Narr, Freund?“ sagte die Gräfin in scharfem Tone, „oder glaubt Ihr, weil ich Euch gutwillig Euren Kram da um übertriebene Preise abgekauft habe, daß Ihr mir dergleichen aufschwätzen könnt? Wer hörte je, daß Krankheiten des Herzens durch Arzneien geheilt wurden, die man dem Körper eingab?“

„Mit Eurer gnädigsten Erlaubniß,“ sagte Wayland, „ich bin ein ehrlicher Mann und habe Euch meine Waaren zu recht-schaffenen Preisen verkauft. Als ich die Eigenschaft dieser kostbaren Arznei rühmte, bat ich Euch nicht, sie zu kaufen; warum sollte ich Euch daher Etwas vorlügen? Ich sage nicht, daß sie ein eingewurzelttes Seelenleiden zu heilen vermag, was allein Gott und die Zeit vollbringen können, doch vertreibt sie die bösen Dünste, welche durch Trübsinn des Herzens dem

Körper zugeführt werden. Ich habe schon Manchem bei Hofe und auf dem Lande damit geholfen, und noch kürzlich erst einem würdigen Edelmann aus Cornwall, Herrn Edmund Dressilian, der, wie man mir sagte, durch getäuschte Liebe in eine solche Schwermuth verfiel, daß seine Freunde für sein Leben besorgt waren.“

Hier hielt er inne, und auch die Gräfin schwieg einen Augenblick; dann fragte sie mit einer Stimme, der sie vergebens einen festen und gleichgültigen Ton zu geben bemüht war: „Ist der Herr, dessen Ihr erwähnt, vollkommen wieder hergestellt?“

„So ziemlich, Madame,“ antwortete Wayland; „er fühlt wenigstens keine körperlichen Leiden mehr.“

„Ich will Etwas von der Arznei nehmen, Jeannette,“ sagte die Gräfin. „Auch ich leide zuweilen an jener düstern Schwermuth, die das Gehirn umwölkt.“

„Thut das nicht, gnädige Frau,“ sagte Jeannette, „wer steht Euch dafür, daß dieser Mensch Euch etwas Heilsames verkauft?“

„Ich selber stehe Euch dafür,“ sagte Wayland, nahm einen Theil der Arznei und verschluckte sie in ihrer Gegenwart. Dann kaufte die Gräfin das Uebrige und Jeannettes fernere Einwürfe dienten nur dazu, sie noch mehr in ihrem Vorsatz zu bestärken. Sie nahm dann augenblicklich die erste Dosis ein und behauptete, ihr Herz erleichtert und ihre Lebensgeister mehr aufgeregt zu fühlen, was wahrscheinlich nur in ihrer Einbildung lag. Dann warf die Dame alles Eingekaufte auf einen Haufen, reichte Jeannetten ihre Börse hin, befahl ihr, den Betrag zusammen zu rechnen und den Hausfrevler zu bezahlen, während sie selber eine Unterhaltung vermied, die ihr Anfangs Vergnügen verursacht hatte, dem Handelsmanne einen guten

Abend wünschte, sorglos in's Haus zurückkehrte und so Wayland alle Gelegenheit nahm, insgeheim mit ihr zu reden. Er beeilte sich daher, wenigstens mit Jeannetten eine Erklärung herbeizuführen.

„Mädchen,“ sagte er, „nach Deinem Gesichte zu schließen, bist Du Deiner Gebieterin treu ergeben. Sie bedarf gar sehr des treuen Dienstes.“

„Und verdient denselben auch von mir,“ erwiderte Jeannette; „aber wozu das?“

„Mädchen, ich bin nicht ganz, was ich zu sein scheine,“ sagte der Hausfrevler mit leiserer Stimme.

„Um so weniger seid Ihr ein ehrlicher Mann,“ sagte Jeannette.

„Um so mehr, da ich kein Hausfrevler bin,“ antwortete Wayland.

„Geht im Augenblick, oder ich rufe um Hülfe,“ sagte Jeannette; „mein Vater muß jetzt zurück sein.“

„Sei nicht so rasch,“ sagte Wayland, „Du würdest es bereuen. Ich bin einer von den Freunden Deiner Gebieterin; sie bedarf deren mehr, darum richte die nicht zu Grunde, welche sie hat.“

„Wie soll ich das wissen?“ fragte Jeannette.

„Sieh' mir in's Gesicht,“ entgegnete Schmied Wayland, „ob nicht Ehrlichkeit in meinen Zügen zu lesen ist.“

Und wirklich trug auch sein, obgleich keineswegs schönes Gesicht den Ausdruck eines scharfsinnigen und erfinderischen Geistes und schneller Fassungskraft, der, verbunden mit lebhaften funkelnden Augen, einem wohlgeformten Munde und einem bedeutungsvollen Lächeln, Zügen oft Anmuth und Interesse verleiht, die an sich gewöhnlich und unregelmäßig sind. Jeannette blickte ihn mit der schlaunen Einfalt ihrer Secte an,

und sagte: „Ungeachtet Deiner gerühmten Ehrlichkeit, Freund, und obgleich ich mich nicht darauf verstehe, solche Schriftzüge zu enträthseln, wie Du mir da vorlegst, so glaube ich doch in Deinem Gesichte Etwas von einem Hausirer und einem Schelm zu lesen.“

„Genau genommen, magst Du wohl Recht haben,“ sagte Schmied Wayland lachend. „Aber höre — diesen Abend noch, oder morgen früh wird ein alter Mann mit Deinem Vater hieherkommen, der den schleichenden Gang der Katze, den verschlagenen heimtückischen Blick der Ratte, das einschmeichelnde Wesen des Wachtelhundes und den entschlossenen Angriff des Bullenbeißers hat — vor diesem nimm Dich in Acht, um Deiner und Deiner Gebieterin willen. Sieh, schöne Jeannette, er verbirgt das Gift der Ratter unter der scheinbaren Unschuld der Taube. Welches Unheil er gegen Euch vorhat, kann ich freilich nicht errathen; doch Tod und Verderben sind ihm noch immer auf dem Fuße gefolgt. Sage nichts davon zu Deiner Gebieterin — meine Kunst lehrt mich, daß in diesem Falle die Furcht vor dem Uebel eben so gefährlich werden kann, als wenn es wirklich eintritt. — Aber sieh darauf, daß sie mein Mittel anwendet“ — hier dämpfte er seine Stimme und sagte ihr leise aber nachdrücklich in's Ohr — „es ist ein Gegengift. — Aber horch, man kommt in den Garten.“

Wirklich hörte man auch in der Nähe des Gartenthores lautes Reden und lärmende Fröhlichkeit. Dadurch erschreckt, sprang Wayland plötzlich in ein dichtes Gebüsch, während Jeannette in das Gartenhaus eilte, um nicht die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und wenigstens für den Augenblick die von dem vorgeblichen Hausirer gekauften Sachen zu verbergen, die noch zum Theil zerstreut in dem Sommerhause umherlagen.

Jeannette hatte indeß keine Ursache, besorgt zu sein. Ihr

Vater, sein alter Knecht und Lord Leicesters Bedienter nebst dem Astrologen traten in den Garten, und waren bemüht, Lambourne zu beruhigen, dessen Gehirn jetzt von dem Getränk gänzlich entflammt war, und der zu den unglücklichen Personen gehörte, die, wenn sie einmal vom Weingeiste ergriffen sind, nicht sogleich, wie andere Trunkenbolde, in Schlaf verfallen, sondern noch mehrere Stunden den Wirkungen desselben preisgegeben sind und durch fortgesetztes Trinken endlich in einen dem Wahnsinn ähnlichen Zustand gerathen. Gleich vielen Betrunknen dieser Art hatte Lambourne weder die Macht, sich zu bewegen, noch zu sprechen verloren; im Gegentheile sprach er mit ungewöhnlichem Nachdruck und Redefluß und erzählte Alles, was er zu jeder andern Zeit mit der größten Sorgfalt würde verschwiegen haben.

„Wie!“ rief Michel mit der vollen Kraft seiner Stimme, „ich sollte keinen Willkomm — kein Saufgelag haben, da ich doch Eurem verfallenen Hundelocher Glück gebracht habe, in der Person eines Verbündeten des Satans, der Schieferstücke in spanische Thaler verwandeln kann? — Hier, Tony Feuerbrand, Papist, Puritaner, Heuchler, Geizhals, Lasterbube, Teufel, Du Ausbund aller Sünder, beuge Dich nieder vor dem, der Deinem Hause den Mammon gebracht hat, den Du anbetest.“

„Am Gotteswillen, sprich leise,“ sagte Foster, „komm in's Haus — „Du sollst Wein haben und Alles, was Du begehrt.“

„Nein, alter Hundsfott, ich will ihn hier haben,“ donnerte der betrunkene Kaufbold — „hier, al fresco, wie der Italiener sagt. — Nein, nein, ich will nicht mit dem giftmischenden Teufel hinter verschlossenen Thüren trinken, will nicht vom Dunste des Arsenik und Quecksilber ersticken; ich

lernte von dem Schurken Barney, mich davor in Acht zu nehmen.“

„So bringt ihm doch Wein im Namen aller Teufel!“ sagte der Alchymist.

„Aha! und Du willst ihn für mich würzen, Du alte ehrliche Haut, nicht wahr? Ja, Grünspahn, Nießwurz, Vitriol, Scheidewasser und zwanzig andere Höllendinge sollten in meinem Gehirn kochen, wie das Zaubermittel im Hexenkessel, um den Teufel heraufzubeschwören. Nein, nein, reiche mir die Flasche selber, alter Tony Feuerbrand — aber kalten Wein — ich will keinen, der bei dem Scheiterhaufen der alten verbrannten Bischöfe geglüht ist. Aber halt — laßt Leicester König sein — gut — und Barney, den schändlichen Barney Großvezier — ei vortrefflich — und was soll ich dann sein? — Nun Kaiser — Kaiser Lambourne! — Ich will diesen Ausbund von Schönheit sehen, den sie hier zu ihrem Privatvergnügen im Käfig halten. — Sie soll mir noch diesen Abend den Weinbecher reichen, und mir die Nachtmühe aufsetzen. Was thut ein Mann mit zwei Weibern, und wäre er zwanzig Mal ein Graf? — Beantworte mir das, Tony, mein Junge, Du verdammter heuchlerischer Hund, den Gott aus dem Buche des Lebens strich, und mit dem beständigen Wunsche peinigt, wieder eingeschrieben zu werden, — Du alte Bischofsfackel, gotteslästerlicher Fanatiker, gib mir Antwort!“

„Ich will ihm mein Messer bis an's Hest in den Leib stoßen,“ sprach Foster in leisem, vor Zorn bebendem Tone.

„Um des Himmels Willen, keine Gewaltthätigkeit!“ rief der Astrolog. „Es muß dergleichen auf's Geheimste behandelt werden. — Hier, ehrlicher Lambourne, willst Du mir auf die Gesundheit des edlen Grafen von Leicester und des Herrn Richard Barney Bescheid thun?“

„Ja, das will ich, alter Hexenmeister — das will ich, Du alter Rattengiftverkäufer — ich möchte Dich küssen, wenn Du nicht so verdammt nach Schwefel und dem vertheufelten Apothekerzeuge stänkest. — Nun gut, es gilt — auf's Wohl von Barney und Leicester, — zwei hochfliegender, tiefblickender, heimtückischer, ehrgeiziger Bösewichter — ich sage nichts weiter, aber ich will meinen Dolch auf dem Brustbein dessen wezen, der mir nicht Bescheid thut! Und so, meine Herren —“

Mit diesen Worten stürzte Lambourne den ihm von dem Astrologen gereichten Becher hinunter, der aber keinen Wein, sondern starken Spiritus enthielt. Er stieß einen hellen Fluch aus, ließ den leeren Becher fallen, versuchte mit kraftloser Hand sein Schwert zu ziehen, taumelte, und fiel den beiden Dienern bewußtlos in die Arme, die ihn auf sein Zimmer trugen und zu Bette legten.

Bei der allgemeinen Verwirrung erreichte Jeannette unbemerkt das Zimmer ihrer Gebieterin. Sie zitterte wie Espenlaub, war aber entschlossen, der Gräfin den schrecklichen Argwohn zu verbergen, den die unbesonnenen Reden des betrunkenen Lambourne in ihr erweckt hatten. Obgleich sie nicht wußte, wohin sie ihre Furcht wenden sollte, so hielt dieselbe doch den Warnungen des Hausrers gleichen Schritt, und sie bestärkte ihre Gebieterin in dem Vorsatz, die ihr empfohlene Arznei zu gebrauchen, wovon sie ihr sonst wahrscheinlich würde abgerathen haben. Ebenso wenig waren Lambourne's Reden Waylands Ohren entgangen, der sie noch viel besser zu deuten wußte. Er empfand großes Mitleiden, ein so liebenswürdiges Wesen, wie die Gräfin, die er früher im Schooße des häuslichen Glückes angetroffen, nun als die Beute einer solchen Bande von Schurken zu sehen. Auch waren seine Leidenschaften sehr erregt, als er die Stimme seines alten Herrn vernahm, den

er in gleichem Grade haßte und fürchtete. Er hegte auch einen gewissen Stolz auf seine eigene Kunst und seine Klugheit; und so gefährlich auch das Unternehmen war, faßte er doch noch in derselben Nacht den Entschluß, dem Geheimnisse auf den Grund zu kommen und wo möglich die unglückliche Dame zu retten. Aus einigen Worten, die Lambourne in der Trunkenheit entschlüpft waren, sah sich Wayland jetzt zum ersten Mal zu dem Zweifel veranlaßt, ob Barney auch wirklich bei seinen Bewerbungen um die Neigung dieses liebenswürdigen Wesens ganz auf eigene Hand gehandelt habe? Das Gerücht sagte überdies, daß dieser treue Diener seinem Herrn schon bei früheren Liebchaften behülflich gewesen; und so kam Wayland zu dem Gedanken, ob nicht Leicester selber die Hauptperson bei der Sache sei. An ihre Verheirathung mit dem Grafen konnte er zwar nicht denken; doch selbst die Entdeckung einer vorübergehenden Liebchaft mit einer Dame von Emma Robsart's Rang, war schon an sich ein Geheimniß von der größten Wichtigkeit für die Dauer der Macht eines Günstlings bei Elisabeth. „Sollte Leicester Anstand nehmen, ein solches Gerücht durch außerordentliche Mittel zu unterdrücken,“ sagte er zu sich selber, „so hat er Leute um sich, die ihm diesen Dienst leisten würden, ohne erst auf seine Zustimmung zu warten. Wenn ich mich in diese Sache mische, so muß es geschehen, wie mein alter Meister sein Satansmanna zu bereiten pflegt, mit einer dichten Maske vor dem Gesicht. Daher will ich morgen Giles Gosling verlassen und meinen Aufenthaltsort und meinen Weg so oft verändern, wie ein gejagter Fuchs. Ich möchte auch diese kleine Puritanerin noch einmal wiedersehen. Sie steht fast zu hübsch und verständig aus, um von einem solchen Schurken, wie Anton Feuerbrand, abzustammen.“

Giles Gosling war mehr erfreut, als bekümmert über

Waylands Abreise. Der ehrliche Gastwirth sah so viel Gefahr darin, die Wege von Graf Leicester's Günstling zu durchkreuzen, daß seine Tugend kaum im Stande war, ihn bei diesem Geschäft aufrecht zu erhalten, und es war ihm sehr lieb, als es schien, daß er desselben würde enthoben werden. Doch erklärte er sich willig und bereit, im Falle der Noth Herrn Tressilian, oder dessen Boten jeden Dienst zu leisten, der sich mit seinem Berufe als Gastwirth vertrage.

Neuntes Kapitel.

Unbänd'ger Ehrgeiz, der sich überschlägt
und rücklings niederstürzt.

Macbeth.

Der Glanz der bevorstehenden Festlichkeiten zu Kenilworth war jetzt in ganz England ein Gegenstand der Unterhaltung, und von nah und fern wurde Alles herbeigeschafft, was die Fröhlichkeit und die Pracht des vorbereiteten Empfanges der Königin in der Wohnung ihres ausgezeichnetsten Günstlings erhöhen konnte. — Inzwischen schien Leicester täglich in der Gunst der Königin zu steigen. Im Staatsrathe war er beständig an ihrer Seite, gern hörte sie ihm zu in den Stunden der Erholung und behandelte ihn mit einem an Vertraulichkeit grenzenden Wohlwollen. Alle, die bei Hofe Etwas zu suchen hatten, blickten zu ihm auf — fremde Minister buhten um seine Gunst unter den schmeichelhaftesten Versicherungen der Achtung von Seiten ihrer

Souveraine — kurz, er schien das andere Ich der stolzen Elisabeth zu sein, die, wie man jetzt allgemein glaubte, nur die günstige Zeit und Gelegenheit erwartete, ihn durch eine Vermählung ihre souveraine Macht theilen zu lassen.

Von einer solchen Fülle des Glücks überströmt, war indeß der Liebling des Schicksals und der königlichen Gunst wahrscheinlich der unglücklichste Mann in dem ganzen Reiche, welches ihm zu Füßen lag. Gleich einem Feenkönige, war er über seine Freunde und Anhänger erhaben und sah Vieles, was ihr Auge nicht erreichen konnte. Der Charakter seiner Gebieterin war ihm genau bekannt. Aber diese Bekanntschaft mit ihren Launen, sowie ihren edlen Eigenschaften, verbunden mit seinem ungemeinen Scharfsinne und seinem ausgezeichneten Aeußeren, hatte ihn in ihrer Gunst so hoch gehoben; und gerade diese genaue Kenntniß ihres Charakters war es auch, die ihn fast in jedem Augenblicke eine plötzliche vernichtende Ungnade fürchten ließ. Leicester glich einem Piloten, dem seine Seekarte zwar alle einzelnen Punkte seiner Seefahrt bezeichnet, dabei aber so viele Untiefen, Klippen und Felsenriffe andeutet, daß sein ängstliches Auge durch die Wahrnehmung derselben fast nichts gewinnt, als die Ueberzeugung, daß nur ein Wunder ihn aus der Gefahr retten kann.

Elisabeths wandelbarer Sinn war, wie Leicester wohl wußte, hauptsächlich Denen furchtbar, die mit der Huld der Königin beehrt wurden und dieselbe mehr ihrer Persönlichkeit als den Diensten verdankten, die sie dem Reiche und der Krone zu leisten vermochten. So war die Gunst, in der Burleigh und Walsingham standen, nicht so in die Augen fallend, wie die, welche Leicester so hoch gehoben hatte. Diese großen und weisen Staatsmänner wurden von der Königin allein in Rück-

sicht ihrer Rathschläge in Staatsangelegenheiten beurtheilt, während Leicesters Glück von allen jenen Quellen des Eigensinnes und der Laune abhing, wodurch die Gunst eines Liebhabers bei seiner Geliebten entweder gehindert oder gefördert wird. So war auch sie als Geliebte beständig besorgt, sie möchte ihrer Würde, oder ihrem Ansehen als Königin Etwas vergeben, wenn sie sich den Neigungen des Weibes überließ. Leicester war von den Schwierigkeiten, die seine Macht umgaben, vollkommen überzeugt, so daß er sich sehnsuchtsvoll nach Mitteln umsah, sich in seiner schwankenden Lage zu erhalten, oder auch mit Sicherheit herabzusteigen; doch zu Beiden sah er wenig Hoffnung. In solchen Augenblicken weilten seine Gedanken bei seiner geheimen Vermählung und deren Folgen, und erbittert gegen sich selbst, wenn auch nicht gegen seine unglückliche Gattin, schrieb er jetzt jenem allzurasthen, in der Festigkeit seiner unbesonnenen Leidenschaft gethanen Schritt, wie er ihn jetzt nannte, sowohl die Unmöglichkeit zu, seiner Macht eine sichere Grundlage zu geben, als auch die Aussicht auf seinen nahen Sturz.

„Man sagt,“ dachte er in solchen ängstlichen und reuevollen Augenblicken bei sich selber, „ich werde mich mit Elisabeth vermählen und König von England werden. Alles ist mir günstig. Die Heirath wird in Balladen besungen, während der Pöbel die Mützen in die Luft wirft — in den Schulen wird sie erwähnt — im Audienzsaale davon geflüstert — von den Kanzeln empfohlen — in den calvinistischen Kirchen im Auslande durch Gebete erfleht — ja von Staatsmännern im Rathe erwähnt. — Diese kühnen Andeutungen sind weder durch Verweise, noch Unwillen, noch auch durch ihre gewöhnliche weibliche Betheuerung, daß sie als jungfräuliche Königin leben und sterben wolle, von Elisabeth abgelehnt worden —

ihre Aeußerungen sind freundlicher als je, obgleich sie weiß, daß solche Gerüchte im Umlaufe sind — ihr Benehmen und ihre Blicke sind huldvoller, und es scheint, als habe ich nichts weiter zu thun, um mich zum Könige von England zu machen und über die Stürme der Hofgunst zu erheben, als daß ich meine Hand nach einer Krone ausstrecke, die der Stolz des Universums ist! Und jetzt, da ich diese Hand am kühnsten ausstrecken könnte, ist sie durch ein geheimes und unauslöslliches Band gefesselt. — Hier sind Briefe von Emma," sagte er, dieselben verdrießlich ergreifend, „sie quält mich, sie öffentlich anzuerkennen — ihr und mir Gerechtigkeit anzuthun — und ich weiß nicht, was sonst noch Alles. Mich dünkt, ich bin schon ungerecht genug gegen mich selber gewesen. Sie spricht, als ob Elisabeth die Kunde von dieser Verbindung mit der Freude einer Mutter über die Verheirathung eines hoffnungsvollen Sohnes aufnehmen müßte! — Sie, die Tochter Heinrichs, der in seinem Zorne keinen Mann, und in seiner Leidenschaft kein Weib verschonte, sie sollte sich, getäuscht durch ein mit ihrer Neigung getriebenes Spiel, auf den Punkt gebracht sehen, ihre Liebe zu einem Unterthan öffentlich zu erklären und dann finden, daß er ein verheiratheter Mann ist! — Elisabeth sollte erfahren, daß man ein Spiel mit ihr getrieben, wie es wohl ein munterer Höfling mit einem Landmädchen treibt!“

Dann hielt er inne und rief Barney, zu dessen Rath er jetzt mehr als je seine Zuflucht nahm, weil der Graf sich der Einwendungen erinnerte, die er gegen seine geheime Verbindung gemacht. Ihre Unterhaltung führte fast immer zu ängstlichen Berathungen über die Art und Weise, wie die Gräfin zu Kenilworth vorgestellt werden sollte, und man kam darin überein, die Reise immer von einem Tage zum andern zu ver-

schieben, bis es endlich nothwendig wurde, einen bestimmten Entschluß zu fassen.

„Elisabeth wird sich ohne ihre Gegenwart nicht zufrieden geben,“ sagte der Graf; „ob irgend ein Argwohn in ihr rege geworden, wie meine Besorgnisse mir vorspiegeln wollen, oder ob Tresilian's Besuch durch Suffer, oder einen andern meiner geheimen Feinde, ihr im Gedächtniß erhalten wird, weiß ich nicht. Doch bei allen ihren günstigen Ausdrücken, die sie gegen mich anwendet, kommt sie oft auf Emma Kobsart's Geschichte zurück. Es kommt mir vor, als sei Emma die Sclavin an meinem Triumphwagen, von meinem bösen Dämon dorthin gestellt, meinen Triumph, wenn er im höchsten Glanze erscheint, zu vernichten und scheitern zu machen. Wende alle Deine Klugheit an, Barney, um mich aus diesem Labyrinth zu führen. Ich habe diesen verwünschten Festlichkeiten so viele Hindernisse in den Weg gelegt, als nur immer mit Schicklichkeit geschehen konnte; doch meine heutige Unterredung hat Alles wieder vernichtet. Sie sagte mir huldreich, aber mit Bestimmtheit: „Wir wollen Euch keine weitere Zeit zu Euren Vorbereitungen lassen, Mylord, damit Ihr Euch nicht gänzlich zu Grunde richtet. Am Sonnabend, den neunten Junius, wollen Wir zu Kenilworth bei Euch eintreffen. — Wir bitten Euch, keinen von Unsern bestimmten Gästen zurückzulassen, besonders nicht jene leichtsinnige Emma Kobsart. Wir wünschen das Frauenzimmer zu sehen, welches jenen poetischen Herrn Tresilian Eurem Dienstmanne Richard Barney nachsetzen konnte.“ — Nun, Barney, strenge Deine Erfindungsgabe an, die uns so oft aus der Noth geholfen; denn so wahr ich Dudley heiße, die Gefahr, womit mein Horoscop drohte, umringt mich jetzt von allen Seiten.“

„Sollte sich Mylady auf keine Weise bereden lassen, auf

kurze Zeit den geringen Rang anzunehmen, den ihr die Umstände auferlegen?“ sagte Barney nach einigem Zögern.

„Wie, Kerl! meine Gräfin sollte sich Dein Weib nennen! — Das verträgt sich nimmermehr mit meiner und ihrer Ehre.“

„Ach! Mylord,“ antwortete Barney, „und doch steht Elisabeth sie jest dafür an. Dieser Meinung widersprechen, hieße das ganze Geheimniß verrathen.“

„Denke etwas Anderes aus, Barney,“ sagte der Graf in großer Aufregung, mit dieser Erfindung ist es nichts. — Wenn ich mich auch darenin ergäbe, so würde sie es doch nicht thun; denn ich sage Dir, Barney, wenn Du es noch nicht weißt, daß selbst Elisabeth auf ihrem Throne nicht mehr Stolz besitzt, als die Tochter dieses unbekanntes Edelmannes in Devon. In manchen Dingen ist sie lenksam; doch wenn ihre Ehre in's Spiel kommt, so wirken Geist und Gemüth bei ihr so fürchtbar und schnell, wie der Blitz.“

„Das haben wir erfahren, Mylord, sonst wären wir nicht in dieser Lage,“ sagte Barney. „Doch einen andern Vorschlag weiß ich nicht. Mich dünkt, wer die Gefahr veranlaßt, sollte auch Etwas zur Abhülfe derselben thun.“

„Es ist unmöglich,“ sagte der Graf mit einer verneinenden Handbewegung, „ich weiß, daß weder Befehl noch Bitten sie bewegen könnten, Deinen Namen auch nur auf eine Stunde zu führen.“

„Es ist freilich viel verlangt,“ sagte Barney in trockenem Tone, und setzte hinzu, ohne von diesem Gegenstande abzugehen: „Gesezt aber, man fände ein anderes Frauenzimmer, welches man für sie ausgeben könnte? Dergleichen Täuschungen sind schon an den Höfen ebenso scharfsinniger Fürsten, wie Elisabeth, vorgekommen.“

„Das wäre Wahnsinn, Barney,“ antwortete der Graf;

„Sie würde Dressilian gegenüber gestellt werden, und die Entdeckung wäre nicht zu vermeiden.“

„Dressilian könnte vom Hofe entfernt werden,“ entgegnete Barney ohne Zögern.

„Und auf welche Weise?“

„Nun, da gibt es viele Mittel,“ sagte Barney, „wodurch ein Staatsmann in Eurer Lage, Mylord, Jemand von dem Schauplatze entfernen kann, wenn er sich in Eure Angelegenheiten mischt, und als Euer gefährlicher Gegner auftritt.“

„Rede mir nicht von solcher Politik, Barney,“ sagte der Graf hastig; „überdies würde sie uns in diesem Falle zu nichts helfen. Wahrscheinlich sind noch viele Andere am Hofe, denen Emma bekannt sein kann, und überdies würde bei Dressilian's Abwesenheit ihr Vater, oder einer ihrer Freunde herbeigerufen werden. Strenge Deine Erfindungsgabe besser an.“

„Ich weiß in der That nicht was ich sagen soll,“ antwortete Barney; „doch wenn ich in einer solchen Verlegenheit wäre, würde ich mit Postpferden nach Cumnor Place reiten und meine Gattin zwingen, ihre Einwilligung zu Maßregeln zu geben, die zu ihrer und meiner Sicherheit nöthig sind.“

„Barney, Barney,“ versetzte Leicester, „ich kann sie zu nichts zwingen, was ihrem edlen Charakter so ganz entgegen ist, wie die Theilnahme an diesem Betruge — das wäre eine schlechte Vergeltung für ihre Liebe, die sie zu mir hegt.“

„Gut, Mylord,“ sagte Barney, „Ihr seid ein weiser und ehrenwerther Herr, und wohlverfahren in jenen romantischen Scrupeln, die vielleicht in Arkadien gebräuchlich sind, wie Euer Neffe Philipp Sidney schreibt. — Ich, Euer gehorsamer Diener, bin ein Mann von dieser Welt und schätze mich glücklich, daß meine Kenntniß von ihr und ihren Wegen von der Art ist, daß Eure Herrlichkeit nicht verschmäht haben, sich der-

selben öfter zu bedienen. Nun möchte ich gern wissen, wer bei dieser glücklichen Verbindung mehr Opfer gebracht hat, Mylady oder Ihr? Wer hat am meisten Ursache dem Andern gefällig zu sein und dessen Wünsche, Bequemlichkeit und Sicherheit zu berücksichtigen?“

„Ich sage Dir, Barney,“ entgegnete der Graf, „daß ihre Tugend und Schönheit nicht bloß Alles verdiente, was ich ihr zu leisten im Stande war, sondern tausendfach bezahlte; denn noch nie senkte sich Erdengröße auf ein Wesen herab, welchem die Natur mehr Reiz und Schmuck verliehen hatte.“

„Gut, daß Ihr zufrieden seid, Mylord,“ antwortete Barney mit seinem gewohnten sarkastischen Lächeln, welches selbst der Respect vor seinem Patron nicht ganz unterdrücken konnte. — „Ihr werdet Zeit genug haben, Euch der Gesellschaft dieser reizenden Schönheit ungestört zu erfreuen — das heißt, wenn Eure Gefangenschaft im Tower vorüber ist, die Euch für das Verbrechen dürfte zuerkannt werden, Elisabeth Tudor's Neigung getäuscht zu haben. Eine geringere Strafe werdet Ihr doch nicht erwarten?“

„Boshafter Teufel!“ antwortete Leicester, „spottest Du meiner noch in meinem Unglück? Leite die Sache, wie Du willst.“

„Wenn das Eure ernste Meinung ist, Mylord,“ sagte Barney, „so müßt Ihr sogleich mit Postpferden nach Cumnor Place.“

„Geh' Du selber, Barney; der Teufel hat Dir eine Art von Beredsamkeit gegeben, die in einer schlechten Sache immer am mächtigsten ist. Ich würde als ein überwiesener Verbrecher vor ihr stehen, wollte ich einen solchen Betrug von ihr verlangen. — Fort, sage ich Dir — muß ich Dich denn zu meiner eigenen Schande treiben?“

„Nein, Mylord,“ sagte Barney; „aber, wenn Ihr mir im Ernst dieses höchst wichtige und nothwendige Geschäft übertragen wollt, so müßt Ihr mir ein Beglaubigungsschreiben an Mylady mitgeben und es mir überlassen, den darin enthaltenen Rath mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen. Und eine so hohe Meinung hege ich von der Liebe Eurer Gemahlin zu Euch, und von der Bereitwilligkeit, Alles zu thun, was zu Eurer Zufriedenheit und Eurem Wohl beitragen kann, daß ich mich überzeugt halte, sie wird sich herablassen, auf einige Tage den Namen eines so geringen Mannes, wie ich bin, zu führen, besonders da derselbe an altem Adel dem ihres väterlichen Hauses nicht nachsteht.“

Leicester ergriff die Feder und fing mehrmals an, einen Brief an die Gräfin zu schreiben, den er immer wieder in Stücke zerriß. Endlich brachte er einige unzusammenhängende Zeilen zu Stande, worin er sie beschwor, aus Gründen, die sein Leben und seine Ehre beträfen, nur auf die wenigen Tage der Feste zu Kenilworth, Barney's Namen zu tragen. Er fügte noch hinzu, daß Barney ihr alle Gründe auseinandersetzen werde, die einen solchen Betrug durchaus nöthig machten. Nachdem er dies Beglaubigungsschreiben unterzeichnet und versiegelt hatte, warf er es Barney über den Tisch zu, indem er ihm mit der Hand ein Zeichen gab, auf der Stelle abzureisen, welches dieser sogleich verstand und befolgte.

Leicester blieb in dumpfer Betäubung zurück, woraus ihn der Hufschlag eines Pferdes erweckte.

Barney hatte sich nicht einmal Zeit genommen, seine Kleider zu wechseln, sondern schwang sich in den Sattel und machte sich sogleich auf den Weg nach Berkshire, nur von einem einzigen Diener begleitet. Bei diesem Geräusch fuhr der Graf von seinem Sitze auf, und eilte mit dem augenblicklichen Vor-

sah an's Fenster, den unwürdigen Auftrag zurückzunehmen, den er einem Menschen anvertraut hatte, von dem er selber zu sagen pflegte, er kenne an ihm keine lobenswürdige Eigenschaft, als die Anhänglichkeit an seinen Herrn. Doch Barney war schon zu weit entfernt, um seinen Ruf vernehmen zu können — und der glänzende Sternenhimmel — in jenem Zeitalter als das Buch des Schicksals betrachtet — lag vor seinen Blicken ausgebreitet, als er das Fenster öffnete, und lenkte ihn von seinem bessern und männlicheren Entschlusse ab.

„Dort wandeln sie ihre stille aber mächtige Bahn,“ sagte der Graf, indem er sich umblickte, „ohne eine Stimme, die zu unserm Ohre redet, doch mit Einflüssen, welche allgewaltig bei jedem Wechsel auf die Bewohner dieses armseligen Erdplaneten einwirken. Wenn die Sterndeuter nicht lügen, so ist dies die Krisis meines Schicksals. Die Stunde naht, vor der sie mich gewarnt — doch auch die, auf welche ich hoffen sollte. — Ein König hieß es, aber wie? — Eine erheirathete Krone! — alle Hoffnung darauf ist verschwunden — so mag es denn sein. Die reichen Niederlande haben mich zu ihrem Oberhaupt begehrt, und würden mir ihre Krone anerbieten, wollte Elisabeth einwilligen. — Und habe ich nicht denselben Anspruch in diesem Königreiche? Die von York ist dem Hause Huntingdon von Georg von Clarence zugefallen. Wenn diese Königin stirbt, haben diese wahrscheinlich gutes Spiel — Huntingdon gehört zu meiner Familie. — Aber ich will nicht tiefer in diese erhabenen Geheimnisse eindringen. Ich kann immerhin meine Laufbahn gleich einem unterirdischen Flusse noch eine Weile in Verborgenheit fortsetzen. — Die Zeit wird kommen, wo ich in voller Kraft durchbrechen und alle Hindernisse überwinden werde.“

Während Leicester auf diese Weise bemüht war, die Stimme

seines Gewissens zu übertäuben, indem er die politische Nothwendigkeit zu seiner Entschuldigung anwendete, oder sich unter den schwärmerischen Träumen des Ehrgeizes verlor, setzte sein Agent seine Reise nach Berkshire in größter Eile fort. Auch er hegte kühne Hoffnungen. Er hatte Lord Leicester auf den gewünschten Punkt gebracht, daß er ihm die geheimsten Empfindungen seines Herzens aufschloß und ihn als Vermittler seiner vertrautesten Verhandlungen mit seiner Gemahlin gebrauchte. Von jetzt an, dies sah er vorher, waren seine Dienste seinem Beschützer unentbehrlich, so daß er ihm die Erfüllung selbst unbilliger Wünsche nicht mehr versagen konnte. Und wenn diese übermüthige Dame, wie er die Gräfin nannte, auf das Ansuchen ihres Gemahls eingehen sollte, dann mußte Barney als ihr vorgeblicher Gatte nothwendig in Verhältnisse mit ihr kommen, wobei man nicht wissen konnte, wie weit seine Kühnheit gehen werde. Vielleicht könnten die Umstände einen Triumph herbeiführen, woran er mit einem Gemisch von teuflischen Gefühlen dachte, unter denen Rache, wegen der ihm bisher bewiesenen Verachtung, das vorherrschende war. Dann berechnete er wieder die Möglichkeit, sie durchaus unlenksam zu finden, und daß sie sich hartnäckig weigern könne, die für sie bestimmte Rolle in dem Drama zu Kenilworth zu übernehmen.

„Dann muß Alasco das Seinige thun,“ sagte er — „Krankheit muß bei der Königin als eine Entschuldigung für die Abwesenheit der Mistreß Barney dienen — und eine ernstliche verzehrende Krankheit kann es werden, sollte Elisabeth fortfahren, meinen Grafen mit günstigen Augen anzusehen. Ich will mir nicht aus Mangel an kräftigen Maßregeln — wenn dieselben nöthig sein sollten — die Gelegenheit entgehen lassen, der Günstling eines Monarchen zu werden. — Vorwärts, mein gutes Pferd, vorwärts! — Ehrgeiz und hochfliegende Hoffnung

auf Macht, Vergnügen und Rache schlagen ihre Stacheln eben so tief in meine Brust, wie ich meine Sporen in Deine Seiten. — Vorwärts, mein gutes Pferd — der Teufel treibt uns Beide vorwärts!“

Zehntes Kapitel.

Ist meine Schönheit auch geringe nur,
Und nicht geachtet dort am stolzen Hof,
Warum entfernst Du mich, obier Graf,
Aus jener Hall', wo man sie hoch geachtet?
Du eitest nicht mehr mit gewohnter Hast,
Die einst geliebte Gattin zu besuchen;
Denn ob sie lebend oder todt, fürcht' ich,
Ist Dir bereits gleichgültig, treth'ger Graf.
Eunor Hall von Malle.

Die Damen nach der gegenwärtigen Mode, oder der jeder andern Zeit, hätten eingesehen müssen, daß die junge lebenswürdige Gräfin von Leicester außer ihrer Jugend und Schönheit noch zwei Eigenschaften besaß, die sie zu einer Stelle unter Damen von Rang und Auszeichnung berechtigten. Wie wir aus der Unterredung mit dem Hausirer gesehen haben, zeigte sie eine freigebige Bereitwilligkeit, unnütze Einkäufe zu machen, bloß des Vergnügens wegen, nutzlose und schimmernde Dinge zu besitzen, die ihr im Augenblicke des Besitzes nicht mehr gefielen; außerdem verstand sie die Kunst, einen beträchtlichen Theil des Tages mit ihrem Puzen hinzubringen, obgleich die wechselnde Pracht ihrer Kleidung nur ein halb satyrisches Lob

von der strengen Jeannette, oder selbstgefällige Blicke hervorzurufen vermochte, die ihr aus ihren schönen Augen triumphirend aus dem Spiegel entgegenlächelten. Die Gräfin Emma hatte indeß, in Hinsicht ihres eiteln Geschmacks, gerechte Ansprüche auf Nachsicht, weil die Erziehung jener Zeit wenig oder nichts für ihren Geist gethan hatte, der von Natur lebhaft und zu Studien wenig aufgelegt war. Hätte sie nicht Freude am Puse gehabt, so würde sie Tapeten gewebt, oder Stickereien gefertigt haben, bis die Arbeit ihrer Hände alle Wände und Sitze in Lidcote Hall bis zum Ueberflus ausge schmückt hätte; oder sie hätte sich, anstatt mit Minervens Arbeiten, zur Abwechslung mit der Zubereitung eines trefflichen Puddings beschäftigt, um Sir Hugh Robsart bei seiner Rückkehr aus dem Walde damit zu bewirthen. Doch Emma hatte keinen Sinn für den Webstuhl, die Nadel oder das Kochbuch. Ihre Mutter war früh gestorben; ihr Vater hatte ihr in nichts widersprochen, und Dressilian, der Einzige in ihrer Umgebung, dem es weder an Fähigkeit noch gutem Willen fehlte, ihren Geist zu bilden, hatte seinem Interesse bei ihr dadurch geschadet, daß er zu häufig den Ton des Lehrers annahm, so daß er von dem lebhaften, verzogenen, eiteln Mädchen zwar geachtet, aber zugleich auch gefürchtet wurde, und sie wenig oder nichts von dem sanften Gefühle an den Tag legte, welches er ihr so gern eingestößt hätte. So war ihr Herz leicht geöffnet und ihre Neigung gleich gefesselt durch das edle Aeußere, das anmuthige Wesen und die Schmeicheleien Leicesters, noch ehe sie ihn als den Günstling des Reichthums und der Macht kannte.

Die häufigen Besuche Leicesters zu Cumnor, im Anfange ihrer Verbindung, hatten die Gräfin mit der Einsamkeit und Abgeschlossenheit ausgesöhnt, wozu sie verurtheilt war. Als diese Besuche aber immer seltener und seltener wurden,

und diese Lücken mit Entschuldigungsschreiben ausgefüllt wurden, die nicht immer in den wärmsten Ausdrücken abgefaßt und gewöhnlich sehr kurz waren, da zogen Mißvergnügen und Argwohn in die glänzenden Gemäcker ein, welche die Liebe für die Schönheit eingerichtet hatte. Ihre Antworten an Leicester sprachen die Gefühle zu unverholen aus, und sie bat ihn dringend, obgleich nicht auf kluge Weise, sie durch die Anerkennung ihrer Verbindung aus dem verborgenen und abgeschiedenen Aufenthalte zu erlösen. Indem sie alle Gründe mit der ihr zu Gebote stehenden Geschicklichkeit auseinandersetzte, vertraute sie vorzüglich der Innigkeit ihrer Bitten, womit sie ihre Wünsche aussprach. Zuweilen wagte sie sogar Vorwürfe einzumischen, worüber sich Leicester mit Recht beklagen zu können glaubte.

„Ich habe sie zur Gräfin gemacht,“ sagte er zu Barney, „sie könnte doch wohl warten, bis es mir gefällt, ihr die Grafenkrone aufzusetzen.“

Die Gräfin Emma sah die Sache aus dem entgegengesetzten Gesichtspunkte an.

„Was hilft es mir,“ sagte sie, „Rang und Ehre zu besitzen, wenn ich doch als eine unbekannte Gefangene leben muß, ohne Gesellschaft und ohne die mir gebührende Auszeichnung, als ob ich eine Person von zweifelhaftem Rufe wäre? Es liegt mir nichts an jenen Perlensträngen, Jeannette, womit Du mich ärgerst, wenn Du sie mir in's Haar flicht. Ich sage Dir, wenn ich mir zu Lidcote Hall eine frische Rosenknospe in's Haar steckte, da rief mich mein guter Vater zu sich, um sie näher anzusehen, und der gute alte Pfarrer lächelte, und Herr Mumbazen sagte Etwas von den Rosen in den Wappen; und jetzt sitze ich hier, wie ein Götzenbild mit Gold und Edelsteinen bedeckt, und Niemand, als Du, Jeannette, ist da, um

meinen Puz zu bewundern. Dort war auch der arme Tressilian — doch es nützt nicht von ihm zu reden.“

„Das ist wahr, Madame,“ sagte die kluge Dienerin, „und in der That wünsche ich zuweilen, Ihr möchtet nicht so oft und unvorsichtig von ihm reden.“

„Es ist unnütz, mich zu warnen, Jeannette — ich bin frei geboren, obgleich jetzt eingeschlossen, mehr einer schönen fremden Sclavin gleich, als der Gattin eines englischen Edelmannes. Ich ertrug Alles mit Vergnügen, so lange ich überzeugt war, daß er mich liebte; aber jetzt sollen Zunge und Herz frei sein — mag man auch meine Glieder in Fesseln legen. — Ich sage Dir, Jeannette, ich liebe meinen Gatten, ich werde ihn bis zum letzten Athemzuge lieben — ich kann nicht aufhören, ihn zu lieben, wenn ich auch wollte, oder wenn er, was, Gott weiß es, wohl geschehen kann — aufhören sollte, mich zu lieben, doch ich sage es laut heraus, ich wäre glücklicher gewesen, als ich jetzt bin, wenn ich in Lidcote Hall geblieben wäre, selbst wenn ich den armen Tressilian hätte heirathen müssen, mit dem schwermüthigen Blicke und dem Kopfe voll Gelehrsamkeit, um die ich mich nicht kümmerte. Er sagte, wenn ich seine Lieblingsbücher nicht lesen wollte, es würde eine Zeit kommen, wo ich es gern thun würde — und glaube, sie ist schon jetzt gekommen.“

„Ich habe Euch einige Bücher gekauft,“ sagte Jeannette, „von einem lahmen Kerl, der sie auf dem Markte feil hatte, und mich etwas unverschämt anblickte.“

„Laß mich sie sehen, Jeannette,“ sagte die Gräfin; „aber es müssen keine von Euren pietistischen Büchern sein. — Was ist dies, mein frommes Dämchen? — „Eine Lichtscheere für den goldenen Leuchter“ — „eine Handvoll Myrrhen und Ysop, um eine kranke Seele zur Besserung zu führen“ — „ein Trunk

Wasser aus dem Thale von Baca“ — „Füchse und Feuerbrände.“ — Wie nennst Du diese Lectüre, Mädchen?“

„Es schien mir anständig und geziemend, die Gnade Gottes auf Ihrer Herrlichkeit Weg zu streuen,“ sagte Jeannette; „doch bei Euch will nichts anschlagen. Hier, glaube ich, sind auch Schauspiele und Gedichte.“

Die Gräfin blätterte sorglos in den seltenen Büchern, die heutiges Tages zwanzig Antiquare reich machen würden. Da war Boken von der Kochkunst, gedruckt bei Richard Lant, und Skeltons Bücher — der Zeitvertreib des Volks — das Schloß der Kenntnisse u. s. w. Aber auch an diesen fand die Gräfin keinen Geschmack; freudig sprang sie von der leeren Beschäftigung auf, die Flugschriften zu durchblättern, und warf sie auf den Boden hin, als sie den raschen Hufschlag von Pferden im Hofe vernahm, eilte an's Fenster und rief: „Es ist Leicester! — Es ist mein edler Graf! — Es ist mein Dudley? — Jeder Hufschlag seines Pferdes tönt mir wie himmlische Musik!“

Es entstand ein kurzes Geräusch im Hause; dann trat Foster mit gesenktem Blicke und mürrischem Wesen in's Zimmer und sagte, Herr Richard Barney komme von Mylord; er sei die ganze Nacht durch geritten und wünsche unverzüglich mit der Gräfin zu sprechen.

„Barney! — und mit mir sprechen? — Pah! — Aber er bringt mir Nachrichten von Leicester — laßt ihn augenblicklich eintreten.“

Barney trat in ihr Ankleidezimmer, wo sie in ihrer natürlichen Liebenswürdigkeit saß, geschmückt mit Allem, was Jeannettes Kunst und ein reiches geschmackvolles Negligée leisten konnte. Doch der schönste Theil ihres Schmuckes bestand in der Fülle ihrer lichtbraunen Locken, die üppig über ihren

Schwanenhals auf den von ängstlicher Erwartung gehobenen Busen herabwallten.

Barney trat in derselben Kleidung in's Zimmer, in welcher er am vorigen Tage seinen Gebieter an den Hof begleitet hatte. Der Glanz derselben bildete einen seltsamen Contrast zu der Unordnung, in die sein Anzug durch den nächtlichen Ritt und die schmutzigen Wege gerathen war. Seine Gesichtszüge trugen das Gepräge ängstlicher Eile, wie man sie bei Leuten zu bemerken pflegt, die eine Botschaft zu überbringen haben, wofür sie eine unfreundliche Aufnahme fürchten, und dennoch von der Nothwendigkeit, dieselbe mitzutheilen, überzeugt sind. Sein Anblick erfüllte die Gräfin mit großer Angst und sie rief ihm entgegen: „Ihr bringt Nachrichten von Mylord, Herr Barney? — Gerechter Himmel, ist er krank?“

„Dem Himmel sei Dank, nein, Madame,“ sagte Barney, „faßt Euch und erlaubt mir Athem zu schöpfen, ehe ich meinen Auftrag ausrichte.“

„Athem schöpfen, Herr?“ versetzte die Dame ungeduldig, „ich kenne Eure Theaterkünste. Da Euer Athem ausgereicht hat, Euch hieher zu bringen, so wird er auch ausreichen, mir wenigstens der Hauptsache nach Euren Auftrag mitzutheilen.“

„Gnädige Frau,“ antwortete Barney, „wir sind nicht allein, und Mylords Botschaft ist nur für Euer Ohr bestimmt.“

„Entfernt Euch, Jeannette und Herr Foster,“ sagte die Dame, „aber bleibt im nächsten Zimmer, so daß ich Euch rufen kann.“

Foster und seine Tochter zogen sich auf Befehl der Gräfin in das anstoßende Zimmer zurück. Die Thüre, welche vom Schlafzimmer dorthin führte, wurde nun sorgfältig verschlossen und verriegelt, und Vater und Tochter harrten in angstvoller Erwartung, der Erstere mit finstern, argwöhnischen Blicken, Jeannette aber mit gefalteten Händen und einem Ausdrücke, der

den Wunsch auszusprechen schien, das Schicksal ihrer Gebieterin zu erfahren, und zugleich andeutete, daß sie ein Gebet für ihr Wohl zum Himmel sende. Anton Foster schien einigermaßen zu begreifen, was in der Seele seiner Tochter vorging, denn als er durch's Zimmer schritt, faßte er ängstlich ihre Hand und sagte: „Das ist recht, Jeannette, bete, bete! — Wir Alle bedürfen des Gebets, doch Einige von uns mehr als Andere. Bete, Jeannette; ich selber würde beten, doch ich muß hören, was da drinnen vorgeht. — Böse Dinge sind im Werke, mein Kind — böse Dinge sind im Werke! Gott vergebe uns unsere Sünden, aber Barney's plötzliche und seltsame Ankunft bedeutet nichts Gutes.“

Jeannette war noch nie von ihrem Vater aufgefordert, noch ihr von ihm erlaubt worden, auf Etwas zu achten, was in ihrer geheimnißvollen Familie vorging, und jetzt, da er es that, klang ihr seine Stimme — sie wußte nicht, wie es kam — wie Eulengeschrei in die Ohren, welches eine That des Schreckens und Entsetzens verkündete. Sie richtete ihre Augen furchtsam auf die Thüre, als ob sie von dorther Töne des Schreckens, oder einen Anblick zu erwarten habe.

Doch Alles war still, wie das Grab, und die Stimmen Derer, welche im innern Zimmer sprachen, wenn sie überhaupt sprachen, waren so gedämpft, daß man sie in dem anstößenden nicht vernehmen konnte. Plötzlich aber hörte man sie schnell und lebhaft reden und gleich darauf rief die Gräfin im höchsten Unwillen: „Deffnet die Thüre, mein Herr! ich befehle Euch, öffnet die Thüre. — Ich will keine andere Erwiderung!“ fuhr sie fort, indem ihre Heftigkeit die Worte übertönte, welche Barney mit leiser und gedämpfter Stimme zu erwidern schien. „Ihr da draußen!“ rief sie mit Angstgeschrei, „Jeannette, rufe das Haus zusammen! Foster, erbrecht die Thüre! Ein

Verräther hält mich hier zurück! — Braucht Aerte und Hebel, Herr Foster — ich stehe für Alles!“

„Das wird nicht nöthig sein, gnädige Frau,“ hörte man endlich Barney deutlich sagen. „Wenn es Euch beliebt, Eure und Mylords wichtigste Angelegenheit vor Jedermanns Ohren zu bringen, so will ich Euch nicht daran verhindern.“

Die Thüre wurde aufgeschlossen und geöffnet; Jeannette und ihr Vater stürzten hinein, begierig die Veranlassung zu diesen wiederholten Ausrufungen zu vernehmen.

Als sie in's Zimmer traten, stand Barney mit zusammengebissenen Zähnen an der Thüre, und einem Ausdrucke im Gesichte, woran Wuth, Schaam und Furcht Antheil hatten. Die Gräfin stand mitten im Zimmer, wie eine jugendliche Pythia im Augenblicke der Begeisterung. Die Adern auf ihrer schönen Stirn waren zu blauen Linien angeschwollen — ihre Wangen und ihr Hals glühten wie Scharlach — ihre Augen sprühten, gleich denen eines gefangenen Adlers, Feuer auf den Feind, den er nicht erreichen kann. Wäre es möglich, daß eine Grazie zu einer Furie werden könnte, so hätten ihre Gesichtszüge nicht größere Schönheit mit so viel Haß, Verachtung, Troß und Unwillen verbinden können. Ihre Haltung und ihre Geberden entsprachen dem Ausdrucke ihrer Stimme und ihrer Blicke, und gewährten im Vereine mit diesen einen eben so schönen, als furchtbaren Anblick — so viel Hoheit hatte die Mischung energischer Leidenschaft mit der natürlichen Liebenswürdigkeit der Gräfin Emma vereinigt. Sobald die Thüre geöffnet wurde, eilte Jeannette auf ihre Gebieterin zu, und langsamer, aber mit schnellerer Bewegung als gewöhnlich ging Anton Foster zu Richard Barney hin.

„Um Gotteswillen, was fehlt Euch, gnädige Frau?“ fragte die Erstere.

„Was, im Namen des Teufels, habt Ihr gethan?“ sagte Foster zu seinem Freunde.

„Wer, ich? — nichts,“ antwortete Barney mit gesenktem Kopfe und mürrischem Ausdrucke; „ich habe ihr nur die Befehle ihres Herrn mitgetheilt; wenn die Dame denselben nicht gehorchen will, so wird sie sich wahrscheinlich besser deshalb zu verantworten wissen, als ich zu thun im Stande bin.“

„Nun, beim Himmel! Jeannette,“ sagte die Gräfin, „der falsche Verräther lügt! Er muß nothwendig lügen, denn was er sagt gereicht zur Schande meines edlen Herrn — er muß nothwendig zwiefach lügen, denn er sucht eigene Zwecke zu erreichen, die gleich abscheulich und unerreichbar sind.“

„Ihr habt mich mißverstanden, Mylady,“ erwiderte Barney mit einer Art von mürrischer Unterwürfigkeit und Entschuldigung; „laßt die Sache ruhen, bis Eure Leidenschaft sich gelegt hat, dann will ich Euch Alles erklären.“

„Du sollst nimmer die Gelegenheit dazu haben,“ sagte die Gräfin. — „Sieh' ihn an, Jeannette. Er ist schön gekleidet, hat das Ansehen eines Edelmannes und kommt hieher mich zu überreden, es sei Mylords Wunsch — oder vielmehr meines Gemahls Befehl, mich in seiner Begleitung nach Kenilworth zu begeben, um vor der Königin und den Edlen des Landes ja selbst in Gegenwart meines eigenen mir angetrauten Gemahls, ihn — ihn dort — den Kleider- und Schuhpußer — ihn, ihn, Mylords Lakaien, als meinen Herrn und ehelichen Gemahl anzuerkennen. Großer Gott! wenn ich später meine Rechte und meinen Rang geltend machen wollte, so würde ich ja durch solche entehrende Handlung gegen mich selber die Waffen liefern, die meine Rechte bis auf die Wurzel vertilgen und mich meiner Stellung unter Englands edelsten Frauen auf immerdar unwürdig machen würden.“

„Ihr hört es, Foster, und auch Ihr, junges Mädchen, was diese Dame sagt,“ antwortete Barney, indem er die Pause benutzte, welche die Gräfin in ihrer Anklage gegen ihn mehr aus Mangel an Athem, als an Stoff zu machen genöthigt war. „Ihr hört es nun selber, daß die gnädige Frau in ihrer Hitze mir eine Maßregel vorwirft, welche Mylord, um gewisse Dinge noch geheim zu halten, ihr selber anrät in jenem Briefe, den Ihr in ihren Händen seht.“

Foster versuchte nun, seinem Berufe gemäß, eine gebührende Amtsmiene anzunehmen. „Nein, Mylady,“ sagte er, „Ihr ereisert Euch zu sehr, einen solchen Betrug kann man nicht gänzlich verdammen, wenn er in gerechter Absicht angewendet wird. Selbst der Patriarch Abraham gab Sarah für seine Schwester aus, als sie nach Aegypten zogen.“

„Ja, Herr,“ antwortete die Gräfin; „aber Gott strafte diesen Betrug selbst an dem Stammvater seines auserwählten Volkes durch den Mund des Heiden Pharao. Pfui, pfui über Euch, wenn Ihr die heilige Schrift nur leset, um Dinge herauszuheben, die uns zur Warnung, nicht zum Beispiel aufgestellt sind!“

„Aber Sarah widerstrebte nicht dem Willen ihres Gemahls,“ entgegnete Foster, „sondern that wie Abraham befahl, und nannte sich seine Schwester, auf daß es ihm wohlgerhe um ihretwillen, und seine Seele am Leben bleibe um ihrer Schönheit willen.“

„Der Himmel verzeihe mir meinen unnützen Aerger,“ antwortete die Gräfin, „Du bist ein eben so frecher Heuchler, wie jener Mensch dort ein schamloser Betrüger ist. Nie würde ich glauben, daß der edle Dudley seine Einwilligung gab zu einem so unwürdigen und entehrenden Plane. So verfare ich mit

seinem niedrigen Antrage, wenn er wirklich der seinige ist, und vertilge die letzte Erinnerung an ihn!“

Mit diesen Worten zerriß sie Leicesters Brief, und stampfte in heftiger Aufregung mit den Füßen darauf, als wollte sie die kleinen Stücke, in die sie denselben verwandelt hatte, bis auf die letzte Spur vernichten.

„Seid Zeugen,“ sagte Barney, als er sich etwas mehr gefaßt hatte, „sie hat Mylords Brief zerrissen, um mir die Erfindung des darin enthaltenen Planes zur Last zu legen, als hätte ich meinen Vortheil darin gesucht, obgleich ich nichts als Mühe und Gefahr davon habe.“

„Du lügst, treulosser Slave!“ rief die Gräfin Emma, trotz Jeannettens Bemühungen, sie zum Schweigen zu bewegen, weil diese wohl voraussah, daß sie ihm durch ihre Heftigkeit nur Waffen liefern würde. „Du lügst!“ fuhr sie fort, — „laß mich, Jeannette! und wäre es das letzte Wort in meinem Leben — er lügt! — Nur seine eigenen schändlichen Absichten hat er vor Augen und würde sie mir noch offener dargelegt haben, hätte mir mein Zorn gestattet, noch länger zu schweigen, was ihn anfangs ermuthigte, sein niederträchtiges Vorhaben zu enthüllen.“

„Gnädige Frau,“ sagte Barney, der ungeachtet seiner Frechheit in einiger Verlegenheit war, „ich bitte Euch zu glauben, daß Ihr im Irrthume seid.“

„Eher wollte ich glauben, daß das Licht zur Finsterniß geworden sei. Habe ich etwa aus dem Strome der Vergessenheit getrunken? Erwinnere ich mich nicht schon früherer Liebesanträge, die, wenn Leicester sie erfahren hätte, Dich an den Galgen gebracht haben würden, anstatt zu der Ehre seines vertrauten Umganges? — Ich wollte, ich wäre nur auf fünf Minuten ein Mann! Dieser kurze Zeitraum würde hinreichen,

einen Feigling, wie Du, zum Geständniß seiner Niederträchtigkeit zu bringen. Aber geh — mach', daß Du fortkommst — sage Deinem Herrn, wenn ich den schändlichen Weg einschlagen wollte, zu dem ein solcher Betrug, wie Du ihn angerathen, mich nothwendig führen müßte, ich ihm einen des Namens würdigen Nebenbuhler geben würde. Er soll nicht durch einen jämmerlichen Lakaien verdrängt werden, dessen größtes Glück darin besteht, ein altes Kleid seines Herrn zu erhaschen, ehe es ganz abgetragen ist, und der höchstens die Augen einer Dienstmagd zu blenden vermag, indem er die abgetragenen Schuhe seines Herrn mit neuen Bauschleifen schmückt. Fort, fort! ich verachte Dich so sehr, daß ich mich schäme, über Dich in Zorn gerathen zu sein.“

Barney verließ das Zimmer in stummer Wuth. Ihm folgte Foster, dessen von Natur langsame Begriffe von der Gewalt des Zornes und den heftigen Ausbrüchen des Unwillens überwältigt waren, die er zum ersten Male aus dem Munde eines Wesens hörte, welches ihm bisher zu sanft und nachgiebig erschienen war, um einem unwilligen Gedanken Raum zu geben, oder einen ungemäßigten auszusprechen. Foster folgte Barney auf dem Fuße nach, und drang mit Fragen in ihn, welche dieser nicht erwiderte, bis sie an der entgegengesetzten Seite des Gebäudes in dem alten Bibliothekzimmer angelangt waren. Hier wandte er sich an seinen unermüdlichen Verfolger und redete ihn in ziemlich ruhigem Tone an; denn der kurze Weg war hinreichend gewesen, einem in der Verstellungskunst so erfahrenen Mann Zeit zu geben, sich zu fassen und seine Geistesgegenwart wieder zu gewinnen.

„Tony,“ sagte er mit seinem gewöhnlichen spöttischen Lächeln, „wozu soll ich es leugnen? das Weib und der Teufel, wie Dein Drakel Holdforth Dir bestätigen wird, betrogen den

Mann schon bei Erschaffung der Welt, und haben sich heute mächtiger bewiesen, als meine Weltklugheit. Jener kleine Teufel sah so verführerisch aus und besaß die Kunst, ihr Gesicht so natürlich zu verstellen, während ich Mylords Botschaft mittheilte, daß ich meiner Treu glaubte, ich könne wohl ein Wort für mich selber reden. Sie glaubt jetzt meinen Kopf in der Schlinge zu haben, doch sie täuscht sich. — Wo ist der Doctor Masco?“

„In seinem Laboratorium,“ antwortete Foster; „zu dieser Stunde läßt er nicht mit sich reden — wir müssen warten, bis der Mittag vorüber ist, oder wir stören ihn in seinen wichtigen — was sage ich, wichtigen? — ich wollte sagen in seinen göttlichen Studien.“

„Ja, er studirt die Göttlichkeit des Teufels,“ sagte Barney — „doch wenn ich seiner bedarf, muß ihm eine Stunde so gelegen sein, wie die andere. Führe mich in sein Teufelsnest.“

So sprach Barney und folgte Foster mit hastigen und unruhigen Schritten, der ihn durch geheime, zum Theil ganz verfallene Gänge zu der entgegengesetzten Seite des Vierecks führte, wo in einem unterirdischen Gemach, worin jetzt der Chemiker Masco sein Wesen trieb, vor Zeiten einer der Aebte von Abingdon, der sich zu den geheimen Wissenschaften hingezogen fühlte, zum größten Aergerniß seines Convents ein Laboratorium errichtet hatte, worin er, gleich vielen andern Narren seines Zeitalters, viel kostbare Zeit und bedeutende Summen an nutzlose Forschungen nach dem großen Geheimniß verschwendete.

Anton Foster blieb vor einer sorgfältig verschlossenen Thüre stehen, und schien wirklich großen Anstand zu nehmen, den Weisen in seinen Operationen zu stören. Aber Barney, weniger bedenklich, klopfte so heftig und rief so laut, bis endlich

der Bewohner des Gemaches zögernd und mit Widerwillen die Thüre öffnete. Der Alchymist erschien, triefäugig von der Hitze und dem Rauche des Ofens, vor dem er arbeitete, und das Innere seiner Zelle bot eine verworrene Zusammenstellung der verschiedenartigsten Dinge und der sonderbarsten, zu seiner Arbeit erforderlichen Geräthschaften dar. Der Alte murmelte mit mürrischer Ungeduld: „Muß ich denn immer von meinen göttlichen Geschäften zu irdischen Dingen zurückgerufen werden?“

„Zu den Geschäften der Hölle,“ antwortete Barney; „denn das ist Dein eigentliches Element. — Foster, wir bedürfen Deiner bei unserer Unterredung.“

Foster trat zögernd in's Zimmer. Barney folgte, verriegelte die Thüre und sie setzten sich nun zum geheimen Rathe nieder.

Mittlerweile ging die Gräfin in Ihrem Zimmer auf und ab, während Schaam und Zorn auf ihrer lieblichen Wange stritten.

„Der Bösewicht!“ sagte sie, „der kaltblütige, berechnende Slave! — Aber ich habe ihn entlarvt, Jeannette. — Ich zwang die Schlange, ihre glatte Haut abzuwerfen und in ihrer nackten Häßlichkeit vor mir zu erscheinen — ich hielt meinen Zorn zurück, der mich zu ersticken drohte, bis er mich in ein Herz blicken ließ, schwärzer, als der dunkelste Winkel der Hölle. — Und Du, Leicester! ist es möglich, daß Du von mir verlangen könntest, meine ehelichen Rechte auch nur auf einen Augenblick zu verleugnen? Und wie könntest Du sie auf einen Andern übertragen wollen? Aber es ist unmöglich! — Der Bösewicht hat Alles erlogen. Jeannette, ich bleibe nicht länger hier — ich fürchte ihn — ich fürchte Deinen Vater — es schmerzt mich, Dir es zu sagen, Jeannette — aber ich fürchte

Deinen Vater, vor Allen aber und am meisten diesen verhaßten Barney. Ich will aus Cumnor entfliehen.“

„Aber, gnädige Frau, wohin wollt Ihr fliehen? und wie denkt Ihr aus diesen Mauern zu entkommen?“

„Ich weiß nicht, Jeannette,“ sagte die unglückliche junge Dame, indem sie ihre Blicke zum Himmel emporrichtete und ihre Hände zusammenfaltete, „ich weiß nicht, wohin, oder auf welche Weise ich entfliehen soll; doch bin ich gewiß, daß der Gott, dem ich gedient habe, mich in dieser furchtbaren Lage nicht verlassen wird, denn ich bin in den Händen böser Menschen.“

„Glaubt das nicht, theure Lady,“ sagte Jeannette; „mein Vater ist finstern und strengen Wesens, hält fest an seinem Glauben — aber dennoch —“

In diesem Augenblicke trat Anton Foster in's Zimmer, ein Glas und eine kleine Flasche in der Hand haltend. Sein Benehmen war seltsam; denn während er sich der Gräfin mit der ihrem Range gebührenden Achtung näherte, war er doch bis jetzt nicht im Stande gewesen, das ihm eigenthümliche plumpe Wesen ganz abzulegen, welches sich, wie gewöhnlich bei Leuten von seiner unglücklichen Gemüthsart der Fall ist, gegen Personen, welche die Umstände seiner Obhut anvertrauten, besonders kund gab. Jetzt aber zeigte er nichts von der plumpen Anmaßung, die er gewöhnlich unter einer erkünstelten linkischen Höflichkeit zu verbergen suchte, wie ein Räuber seine Pistolen und seinen Knittel unter dem schlechten Mantel zu verstecken sucht. Sein Lächeln schien indeß mehr Furcht, als Höflichkeit zu verrathen, und indem er in die Gräfin drang, die treffliche Herzstärkung zur Erfrischung ihrer Lebensgeister nach dem gehabten Schrecken zu sich zu nehmen, schien er über irgend einen neuen bösen Anschlag zu brüten. Seine Hand zitterte, seine Stimme bebte und sein ganzes Benehmen er-

weckte in solchem Grade Argwohn, daß seine Tochter Jeannette, nachdem sie ihn einige Sekunden lang voll Erstaunen angeblickt hatte, sich plötzlich gefaßt machte, einen raschen Entschluß auszuführen. Schnell erhob sie ihr Haupt, nahm eine entschlossene und gebietende Stellung an, trat mit langsamen Schritten zwischen ihren Vater und ihre Gebieterin, nahm den Becher aus seinen Händen und sagte mit leisem aber festem Tone: „Vater, ich will meiner edlen Gebieterin den Becher kredenzen, wenn sie es erlaubt.“

„Du, mein Kind?“ rief Foster lebhaft und ängstlich; „nein, mein Kind — Du sollst der Lady diesen Dienst nicht leisten.“

„Und warum nicht? ich bitte Euch,“ sagte Jeannette, „wenn es der edlen Dame überhaupt dienlich ist, aus dem Becher zu trinken?“

„Warum — warum?“ sagte der Castellan zögernd und brach dann in Zorn aus, als die leichteste Art den Mangel anderer Gründe zu ersehen — „warum? weil es mein Wille ist, einfältiges Mädchen, daß Du es nicht thun sollst — Geh’ an Dein Abendgebet.“

„So wahr ich hoffe, noch oft wieder zu beten,“ versetzte Jeannette, „will ich diesen Abend nicht hingehen, ehe ich von der Sicherheit meiner Gebieterin besser überzeugt bin. Gebt mir die Flasche, Vater!“ Bei diesen Worten nahm sie ihm die Flasche aus der widerstrebenden Hand, während er es geschehen ließ, als ob sein Gewissen ihn mahnte. — „Und nun, Vater,“ fuhr sie fort, „was meiner Gebieterin heilsam sein soll, kann mir keinen Nachtheil bringen. — Auf Euer Wohl, Vater!“

Ohne ein Wort zu reden, stürzte Foster auf sie zu, riß ihr das Fläschchen aus der Hand und blieb in größter Verlegen-

heit über das, was er gethan, sowie über das, was zunächst zu thun sei, mit dem Fläschchen in der Hand, wie in den Boden gewurzelt stehen, indem er seine Tochter mit einem Gesichte anblickte, auf welchem Wuth, Furcht und überführte Bosheit sich auf eine schreckliche Weise darstellten.

„Das ist seltsam, Vater!“ sagte Jeannette, indem sie ihre Augen auf die seinigen heftete, mit demselben scharfen Blicke, womit die Wächter der Gemüthskranken ihre unglücklichen Pfleglinge in Furcht zu halten gewohnt sind; „ich soll weder Mylady bedienen, noch auch ihr zutrinken?“

Der Wuth verließ die Gräfin während dieser furchtbaren Scene nicht, deren Bedeutung nicht weniger klar war, obgleich dieselbe nicht einmal angedeutet wurde. Sie behielt sogar die Sorglosigkeit ihres Gemüthes bei, und obgleich ihre Wange anfangs etwas blaß geworden war, so blieb doch der Ausdruck ihres Auges ruhig und fast verächtlich. „Wollt Ihr nicht selber diese treffliche Herzstärkung kosten, Herr Foster? Vielleicht werdet Ihr Euch nicht weigern, uns Bescheid zu thun, obgleich Ihr Jeannetten es zu thun nicht erlaubt. — Trinkt, mein Herr, ich bitte Euch.“

„Ich will nicht,“ antwortete Foster.

„Und für wen ist denn dieses köstliche Getränk bestimmt, mein Herr?“ fragte die Gräfin.

„Für den Teufel, der es gebraut hat,“ antwortete Foster, wendete sich um, und verließ das Zimmer.

Jeannette blickte ihre Gebieterin mit einem Ausdrücke von Schaam, Aengstlichkeit und Kummer an.

„Weine nicht um mich, Jeannette,“ sagte die Gräfin freundlich zu ihr.

„Nein, Madame,“ versetzte die Dienerin schluchzend, „ich weine nicht um Euch, ich weine um mich und jenen unglückli-

chen Mann. Die, welche von den Menschen entehrt und von Gott verdammt sind, haben Ursache zu trauern — nicht die, welche unschuldig sind! — Lebt wohl, gnädige Frau!“ sagte sie, indem sie hastig den Mantel umnahm, in welchem sie auszugehen pflegte.“

„Willst Du mich verlassen, Jeannette?“ sagte ihre Gebieterin — „in einer solchen Bedrängniß mich verlassen?“

„Euch verlassen, gnädige Frau!“ rief Jeannette, eilte zu ihrer Gebieterin zurück und drückte tausend Küsse auf ihre Hand — „Euch verlassen! — Möge die Hoffnung meines Glaubens mich verlassen, wenn ich es thue! — Nein, Madame; Ihr sagtet sehr richtig, der Gott, dem Ihr dient, werde Euch einen Pfad der Errettung eröffnen. Es gibt ein Mittel zur Flucht; ich habe Tag und Nacht um Licht gebeten, damit ich sehen möge, wie ich bei meiner Pflicht gegen jenen unglücklichen Mann, und der, die ich Euch schuldig bin, zu handeln habe. Furchtbar ist jenes Licht jetzt hereingebrochen, und ich darf die Thüre nicht verschließen, welche Gott öffnet. — Fragt mich nicht weiter. Ich werde in kurzer Zeit zurück sein.“

Mit diesen Worten hüllte sie sich in ihren Mantel, sagte der alten Frau, die ihr im äußern Zimmer begegnete, daß sie zum Abendgebet gehe, und verließ das Haus.

Mittlerweile hatte ihr Vater das Laboratorium wieder erreicht, wo er die Mitschuldigen seines beabsichtigten Verbrechens fand. „Hat das Vögelchen genippt?“ fragte Barney halb lächelnd, während der Astrolog dieselbe Frage mit den Augen that, ohne jedoch ein Wort zu reden.

„Nein, das hat sie nicht und soll auch nicht von meiner Hand,“ versetzte Foster. „Wollt Ihr, daß ich einen Mord begehen soll in meiner Tochter Gegenwart?“

„Sagte man Dir nicht, Du mürrischer aber muthloser

„Slave,“ antwortete Barney mit Bitterkeit, „daß es auf gar keinen Mord, wie Du es mit Deinem starren Blicke und Deiner stammelnden Sprache nennst, in dieser Sache abgesehen ist? Sagte man Dir nicht, daß eben nur auf ein Uebelsein, — wie die Weiber es oft aus bloßer Laune bekommen, wenn sie Lust haben, ihren Morgenanzug am hellen Mittage zu tragen, und auf dem Ruhebetto zu liegen, statt ihre häuslichen Geschäfte zu verrichten, abgesehen war? Dieser gelehrte Mann da wird es Dir beim Schlüssel zum Schlosse der Weisheit schwören.“

„Ich schwöre Dir,“ sagte Masco, „daß das Elixir, welches Du in dem Gläschchen hast, dem Leben keine Gefahr bringt. Ich schwöre es bei der unsterblichen, unverwüßlichen Quintessenz des Goldes, welches alle Stoffe der Natur durchdringt, obgleich ihr geheimes Dasein nur von Dem erforscht werden kann, dem Trismegistos den Schlüssel zur Cabala verleiht.“

„Ein gewichtiger Schwur,“ sagte Barney. „Foster, Du wärest ärger als ein Heide, wenn Du ihm nicht glaubtest. Ueberdies glaube mir, der ich nie anders, als bei meinem eigenen Worte schwöre, daß, wenn Du Dich nicht fügst, auch jedes Fünkchen Hoffnung auf das Freigut dahin ist. Masco wird Dein Zinngeräth unverwandelt lassen, und Du, ehrlicher Foster, wirst hier immer nur mein Pächter bleiben.“

„Ich weiß nicht, meine Herren,“ sagte Foster, „wohin Eure Absichten gehen; doch auf einer Sache muß ich bestehen, nämlich, daß ich auf jeden Fall hier im Hause ein Wesen habe, welches für mich betet, und das soll meine Tochter sein. Ich habe sündlich gelebt und das Weltliche zu hoch geachtet; doch sie ist noch so unschuldig, wie im Schooße ihrer Mutter, und sie wenigstens soll ihren Antheil haben an jener glücklichen Stadt, deren Mauern von gediegenem Gold, und deren Grundlagen mit allen möglichen Edelsteinen ausgeschmückt sind.“

„Ja, Tony,“ sagte Barney, „das wäre ein Paradies nach Deines Herzens Wunsch. — Besprecht die Sache mit ihm, Doctor Alasco, ich bin gleich wieder da.“

Mit diesen Worten stand Barney auf, nahm das Gläschen vom Tische und verließ das Zimmer.

„Ich sage Dir, mein Sohn,“ sprach Alasco zu Foster, sobald Barney das Zimmer verlassen hatte, „wie auch immer dieser freche boshafte Lasterer über die hohe Wissenschaft spotten mag, in welcher ich mit Gottes Hülfe solche Fortschritte gemacht habe, daß ich selbst den weisesten der jetzt lebenden Künstler nicht meinen Meister oder Lehrer nennen möchte — obgleich jener Ruchlose eine Lehre verwirft, die zu heilig ist, als daß sie von sündhaften, irdisch gesinnten Menschen begriffen werden könnte: so glaube mir dennoch, daß die Stadt, welche St. Johannes in seinem himmlischen Gesichte der christlichen Offenbarung schaute, dies neue Jerusalem, dessen alle Christenseelen theilhaftig zu werden hoffen, die Entdeckung des großen Geheimnisses bildlich bedeutet, wodurch die kostbarsten und vollkommensten Werke der Natur aus ihren unreinsten und rohesten Stoffen gezogen werden, gleichwie der leichte, vielfarbige Schmetterling, das schönste Kind der Sommerlüfte, aus der unscheinbaren Hülle seiner Puppe hervorbricht.“

„Herr Goldforth sagt nichts von dieser Auslegung,“ entgegnete Foster zweifelhaft; „vielmehr sagt die heilige Schrift, Herr Doctor Alasco, daß die Edelsteine der heiligen Stadt keineswegs für Diejenigen bestimmt sind, die hienieden sündhafte Werke thun und Lügen schmieden.“

„Nun, mein Sohn,“ sagte Alasco, „und was folgerst Du daraus?“

„Daß Diejenigen, welche Gift mischen und es insgeheim

austheilen, keine Ansprüche an jene unschätzbaren Reichthümer haben werden," versetzte Foster.

„Du mußt hier wohl unterscheiden, mein Sohn," entgegnete der Alchymist, „zwischen dem, was in seinen Folgen und auch in seinen Zwecken ein nothwendiges Uebel ist, und dem, was zwar unrecht ist, aber doch gute Wirkungen hervorzubringen vermag. Wenn wir durch den Tod eines Menschen dem glücklichen Zeitpunkte näher rücken, wo man nur zu wünschen braucht, um alles Gute zu erreichen und Alles Uebel zu entfernen, wo Krankheit, Leiden und Sorgen menschlicher Weisheit unterthan sind und auf den leisesten Wink des Weisen entfliehen, — wo dasjenige, was man jetzt als das Reichste und Seltenste betrachtet, in dem Bereiche eines Jeden ist, welcher der Stimme der Weisheit gehorcht — wenn die Heilkunst durch das Universalmittel überflüssig wird, wo die Weisen die Herren der Erde werden, und der Tod selbst vor ihren Kronen zurückweicht — wenn diese gesegnete Erfüllung aller Dinge durch den unbedeutenden Umstand kann beschleunigt werden, daß ein gebrechlicher Erdenkörper, ohnehin ein Raub der Verwüstung, eine kurze Zeit früher, als der Lauf der Natur es erfordert, in's Grab gesenkt wird, kann da ein solches Opfer gegen die Beförderung des tausendjährigen Reiches in Betracht kommen?"

„Das tausendjährige Reich ist das Reich der Heiligen," sagte Foster etwas zweifelhaft.

„Sage vielmehr, es ist das Reich der Weisen, mein Sohn," antwortete Alasco, „oder eigentlich das Reich der Weisheit selber."

„Bei der gestrigen Abendandacht befragte ich Herrn Goldfort über diesen Punkt," entgegnete Foster; „doch er sagte, Eure Lehre sei heterodox, und Eure Auslegung falsch und verderblich."

„Er liegt in den Banden der Unwissenheit, mein Sohn,“ sagte Masco, „als ob er noch Ziegelsteine in Aegypten brennte, oder in den Sandwüsten Sinai's wandelte. Du thatest Unrecht, mit einem solchen Manne von so erhabenen Gegenständen zu reden. Ich will Dir aber Beweise liefern, und zwar in kurzer Zeit, welche dieser mürrische Geistliche nicht wird widerlegen können, und sollte er auch gegen mich streiten, wie die Magier mit Moses vor dem Könige Pharao stritten. Ich will in Deiner Gegenwart eine Verwandlung vorgehen lassen, mein Sohn, und Deine Augen sollen die Wahrheit bezeugen.“

„Bleibe dabei, weiser Mann,“ sagte Barney, der in diesem Augenblicke in's Zimmer trat; „wenn er auch dem Zeugnisse Deiner Zunge mißtraut, so wird er doch nicht das seiner eigenen Augen verwerfen.“

„Barney!“ rief der Adept — „schon zurück, Barney? Hast Du —“ hier hielt er inne.

„Ob ich mein Geschäft vollbracht habe, willst Du wissen?“ versetzte Barney — „ja, das habe ich! — Und bist Du gewiß,“ setzte er mit mehr Interesse hinzu, als er bisher gezeigt hatte — „bist Du gewiß, daß Du weder mehr noch weniger als das gehörige Maas gegeben hast?“

„Ja,“ entgegnete der Alchymist, „so gewiß, wie man es bei so kleinen Verhältnissen sein kann, denn die Körperbeschaffenheit ist verschieden.“

„Dann fürchte ich nichts,“ sagte Barney. „Ich weiß, daß Du dem Teufel keinen Schritt umsonst thun wirst. Du wurdest gedungen, Krankheit zu erregen, und würdest es für Verschwendung halten, um denselben Preis einen Mord zu vollbringen. Kommt, laßt uns Jeder auf sein Zimmer gehen — morgen werden wir die Folge sehen.“

„Was thatest Du, sie zum Einnehmen zu bewegen?“ fragte Foster mit einem Schauer.

„Nichts,“ antwortete Barney, „als daß ich einen jener Blicke auf sie richtete, womit man Narren, Weiber und Kinder regiert. Die Leute im St. Lucashospital sagten mir, daß ich gerade den Blick habe, widerspenstige Kranke in Furcht zu setzen. Die Aufseher machten mir Complimente darüber, und so weiß ich mein Brod zu verdienen, wenn es einmal mit meiner Hofgunst zu Ende sein sollte.“

„Und fürchtet Ihr nicht, daß die Dosis zu stark sein könnte?“ sagte Foster.

„Wenn das wäre, so würde sie nur um so fester schlafen,“ versetzte Barney; „doch das soll mich nicht im Schlummer stören. — Gute Nacht, meine Herren!“

Anton Foster seufzte tief und hob seine Hände und Augen zum Himmel auf. Der Alchymist sprach den Entschluß aus, den größten Theil der Nacht mit wichtigen Experimenten zuzubringen, worauf sich die Andern zur Ruhe begaben.

Elftes Kapitel.

Gott schütze mich auf dieser Pilgerschaft!
 Auf Menschenhülfe entsag' ich jeder Hoffnung.
 Wer möcht' ein Weib sein? — Jenes thörichte,
 Von Schmerz und Qual zerriffne treue Weib?
 Die schönste Hoffnung ist ihr schlecht vergolten,
 Und Undank nur erregt ihre Güte.

Der Liebe Pilgerschaft.

Der Sommerabend war zu Ende, und Jeannette kehrte nach Cumnor Place zurück, damit ihr längeres Ausbleiben nicht etwa Verdacht und Nachforschung in dem argwöhnischen Haushalte erregen möge, und eilte in das Zimmer, wo sie ihre Lady zurückgelassen hatte. Sie fand sie an einem Tische sitzend, während ihr Kopf auf ihren Armen ruhte. Als Jeannette eintrat, blickte sie nicht auf und bewegte sich auch nicht.

Die treue Dienerin eilte mit Blitzesschnelle auf ihre Gebieterin zu, berührte sie zu gleicher Zeit mit der Hand, und beschwor die Gräfin in den dringendsten Worten, aufzublicken, und zu sagen, was sie so ergriffen habe. Die unglückliche Dame erhob den Kopf und sah ihre Dienerin mit verstörten Blicken und aschfarbigen Wangen an. „Jeannette,“ sagte sie, „ich habe es getrunken.“

„Gott sei gelobt!“ sagte Jeannette hastig — „ich meine, Gott sei gelobt, daß es nichts Schlimmeres ist — der Trank wird Euch nicht schaden. Werft diese Schlassucht von Euren Gliedern und entfernt diese Verzweiflung erst aus Eurem Gemüthe.“

„Jeannette,“ wiederholte die Gräfin, „störe mich nicht — laß mich in Frieden — laß mein Leben ruhig dahin schwinden — ich bin vergiftet.“

„Das seid Ihr nicht, theuerste Lady,“ antwortete das Mädchen lebhaft — „was Ihr getrunken habt, kann Euch nichts schaden, und ich eilte hieher, um Euch zu sagen, daß Euch der Weg zur Flucht geöffnet ist.“

„Zur Flucht!“ rief die Dame, indem sie sich hastig im Stuhle erhob, während das Licht in ihre Augen und das Leben in ihre Wangen zurückkehrte; „aber ach, Jeannette, es ist zu spät.“

„Nicht so, theuerste Lady, steht auf! Nehmt meinen Arm und geht im Zimmer auf und ab — laßt nicht die Phantasse die Wirkung des Giftes thun! — So — fühlt Ihr nicht, daß Ihr Eure Glieder vollkommen gebrauchen könnt?“

„Die Erstarrung scheint nachzulassen,“ sagte die Gräfin, als sie von Jeannette unterstützt im Zimmer auf und abging; „aber, ist es denn wirklich so, habe ich nichts Tödliches getrunken? Barney war hier, während Du fortwarest, und befahl mir mit Blicken, worin ich mein Schicksal las, jenen schrecklichen Trank auszuleeren. O, Jeannette, er muß tödtlich sein; denn nie wurde ein unschädlicher Trank von einem solchen Mundschenk dargereicht!“

„Ich fürchte, er hielt ihn nicht für unschädlich,“ sagte das Mädchen; „aber Gott vernichtet die Pläne der Bösen. Glaubt mir, wenn ich Euch bei dem heiligen Evangelium

schwöre, auf welches mein Glaube gebaut ist, Euer Leben ist sicher vor seinen bösen Ränken. Strittet Ihr nicht mit ihm?“

„Im Hause war Alles still,“ antwortete die Dame, — „Du fort — und Niemand, als er, im Zimmer, der zu jedem Verbrechen fähig ist. Ich machte nur die Bedingung, mich von seiner verhassten Gegenwart zu befreien, und frank, was er mir anbot. — Aber Du redest von Flucht, Jeannette, — könnte ich so glücklich sein?“

„Seid Ihr stark genug, die Nachricht zu ertragen und den Versuch zu machen?“

„Stark!“ antwortete die Gräfin — „frage das Reh, wenn die Zähne des Jagdhundes nach ihm schnappen, ob es stark genug ist, über die Schlucht wegzuspringen. Ich bin zu jeder Anstrengung fähig, die mich von diesem Orte entfernen kann.“

„So hört mich denn an,“ sagte Jeannette. „Ein Mann, den ich für einen zuverlässigen Freund von Euch halte, hat sich mir unter verschiedenen Verkleidungen gezeigt und mit mir zu reden gewünscht, was ich aber beständig abgelehnt habe, da mir erst diesen Abend die Sache klar geworden ist. Er war der Hausirer, der Euch die Waaren brachte — der herumziehende Krämer, der mir die Bücher verkaufte; — wohin ich immer ging, konnte ich gewiß sein, ihn zu treffen. Das Ereigniß dieses Abends brachte mich zu dem Entschlusse, mit ihm zu reden. Er wartet eben jetzt am Hinterthore des Parks mit Mitteln zu Eurer Flucht. — Aber habt Ihr Körperkraft genug? Besitzt Ihr Muth genug? — Könnt Ihr das Unternehmen wagen?“

„Wer vor dem Tode flieht, findet schon Körperkraft,“ sagte die Dame — „wer der Schande entfliehen will, bedarf keines andern Muthes. Der Gedanke, den Schurken zurückzulassen, der zugleich mein Leben und meine Ehre bedroht, würde

mir Kraft verleihen, mich selbst von meinem Sterbebette zu erheben.“

„In Gottes Namen denn, Mylady,“ sagte Jeannette, „ich muß Euch Lebewohl sagen und Euch Gottes Obhut anvertrauen.“

„Willst Du nicht mit mir entfliehen, Jeannette?“ rief die Gräfin ängstlich — „soll ich Dich verlieren? Ist dies Dein treuer Dienst?“

„Mylady, ich würde ebensogern mit Euch entfliehen, wie ein Vogel aus dem Käfig; doch wenn ich es thäte, würde augenblickliche Entdeckung und Verfolgung daraus entstehen. Ich muß zurückbleiben und Eure Flucht eine Zeitlang zu verbergen suchen. — Möge der Himmel mir die Lüge verzeihen, da sie nothwendig ist!“

„Und soll ich denn allein mit diesem Fremden reisen?“ sagte die Dame. „Bedenke, Jeannette, könnte dies nicht noch ein schlauerer und schwärzerer Plan sein, mich von Dir zu trennen, die Du meine einzige Freundin bist?“

„Nein, gnädige Frau, argwöhnt das nicht,“ antwortete Jeannette ohne Bedenken; „der Mann meint es gut mit Euch, und ist ein Freund von Herrn Dressilian, auf dessen Befehl er hieher kam.“

„Wenn er ein Freund von Dressilian ist,“ sagte die Gräfin, „so will ich mich seinem Schutze anvertrauen, wie dem eines Engels vom Himmel; denn nie gab es einen sterblichen Mann, der freier war von Niedrigkeit, Falschheit oder Eigennuß, als Dressilian. Er vergaß sich selbst, wenn er Andern nützen konnte — ach! und wie habe ich es ihm vergolten!“

Mit hastiger Eile brachten sie die wenigen nöthigen Sachen zusammen, welche die Gräfin mitnehmen sollte, und die Jeannette mit Schnelligkeit und Geschicklichkeit zu einem kleinen

Bündel zusammenpackte, indem sie nicht vergaß, die ihr in die Hände fallenden werthvollen Schmucksachen und besonders ein Kästchen mit Juwelen hinzuzufügen, welches, wie sie verständig vorherseh, ihr künftig nützlich sein könne. Dann vertauschte die Gräfin von Leicester ihren Anzug mit einem Kleide, welches Jeannette gewöhnlich auf kurzen Reisen trug, denn sie hielten es für nöthig, allen äußern Schein zu vermeiden, welcher Aufmerksamkeit erregen könne. Ehe noch diese Vorbereitungen vollendet waren, ging der Mond am Sternenhimmel auf, und alle Bewohner des einsamen Hauses hatten sich zur Ruhe begeben, oder doch in die Stille und Einsamkeit ihrer Zimmer zurückgezogen.

Sie sahen keine Schwierigkeit vorher, aus dem Hause oder dem Garten zu gelangen, vorausgesetzt, daß sie der Beobachtung entgehen könnten. Anton Foster war gewohnt, seine Tochter zu betrachten, wie ein bewußter Sünder einen sichtbaren Schutzengel betrachten würde, der ungeachtet seiner Schuld fortfährt, ihn zu umschweben, und daher kannte sein Vertrauen auf sie keine Grenzen. Jeannette hatte den Schlüssel zum Hause, sowie auch einen Hauptschlüssel zu dem Hinterthore des Parks, so daß sie nach Gefallen in das Dorf gehen konnte, entweder in häuslichen Angelegenheiten, welche gänzlich ihrer Leitung anvertraut waren, oder um in dem Bethause den Versammlungen ihrer Secte beizuwohnen. Freilich wurde Fosters Tochter diese Freiheit nur unter der feierlichen Bedingung anvertraut, daß sie ihre Privilegien nicht mißbrauchen solle, indem sie Etwas thue, was mit dem sichern Gewahrsam der Gräfin unverträglich sei, und nichts als der furchtbare Verdacht, welchen die an jenem Abend vorgefallene Scene in ihr erregte, hätte Jeannette bewegen können, ihr Wort zu verletzen, oder das Vertrauen ihres Vaters zu mißbrauchen. Doch nach dem,

was sie erlebt hatte, hielt sie sich nicht blos gerechtfertigt, sondern auch ausdrücklich verbunden, die Befreiung der Lady zu dem hauptsächlichsten Gegenstande ihrer Sorgfalt zu machen, und alle andern Rücksichten bei Seite zu setzen.

Die fliehende Gräfin und ihre Führerin gingen mit hastigen Schritten den unebenen Weg dahin, welcher einst ein beschneider Baumgang gewesen war, jetzt gänzlich verfinstert durch die Zweige der weitausgebreiteten Bäume, die sich oben vereinigten, und nur ein ungewisses Licht von dem Scheine des Mondes durchließen. Ihr Weg wurde mehrmals durch gefälltte Bäume, oder große Haufen von Buschwerk unterbrochen, die man am Boden hatte liegen lassen, um sie bei gelegener Zeit zurecht zu hauen und in Bündel zusammen zu binden. Die Unbequemlichkeit und Schwierigkeit, welche diese Unterbrechungen gewährten, die athemlose Hast, mit der sie den ersten Theil ihrer Wanderung zurücklegten, die erschöpfenden Empfindungen der Hoffnung und Furcht griffen die Kräfte der Gräfin so sehr an, daß Jeannette zu dem Vorschlage genöthigt war, einige Minuten still zu stehen, um wieder zu Athem zu kommen und Kraft zu sammeln. Beide standen daher unter dem Schatten einer ungeheuren alten Eiche still, und natürlich blickten Beide nach dem Hause zurück, welches sie hinter sich gelassen, dessen lange dunkle Fronte in der trüben Ferne zu sehen war, mit den ungeheuren Schornsteinen, Thürmchen und dem Glocken Hause, die sich über die Linie des Daches erhoben und deutlich gegen das reine Azurblau des Sommerhimmels abstachen. Nur ein einziges Licht schimmerte aus der großen dunklen Masse hervor, und war so niedrig, daß es auf ebener Erde vor dem Hause zu sein, und nicht aus einem der Fenster zu kommen schien. Die Gräfin erschrak. „Sie folgen uns!“ rief sie, indem sie auf das Licht deutete, welches sie beunruhigte.

Weniger aufgeregt als ihre Gebieterin, bemerkte Jeannette, daß das Licht still stehe, und flüsterte der Gräfin zu, es komme aus der einsamen Zelle, wo der Alchymist seine geheimen Experimente anstelle. — „Er ist Einer von Denen,“ setzte sie hinzu, „welche Nachts wachen, um Unheil anrichten zu können. Zum Unglück ist dieser Mann hieher gekommen, dessen gemischte Reden von irdischem Reichthume und überirdischer oder übermenschlicher Kenntniß meinen armen Vater so sehr eingenommen haben. Vortrefflich sagte der gute Herr Goldforth — und mich dünkt, nicht ohne die Absicht, daß unsere Hausgenossen ein Beispiel daran nehmen sollten: „Es gibt Leute sagte er, „und ihre Zahl ist Legion, die lieber, gleich dem bösen Ahab, den Träumen des falschen Propheten Zedechias zuhören würden, als den Worten dessen, von dem der Herr geredet hat.“ Und er sagte weiter: „Ach, meine Brüder, es gibt viele Zedechiasse unter uns — Leute, die Euch das Licht ihrer weltlichen Wissenschaft verheißen, wenn Ihr ihnen dafür das Eurer himmlischen Kenntniß geben wollt. Sind sie besser als der Tyrann Naas, welcher das rechte Auge Derjenigen forderte, welche seiner Macht unterworfen waren?“ Und weiter sagte er —“

Es ist ungewiß, wie lange das Gedächtniß der hübschen Puritanerin zur Wiederholung der Predigt des Herrn Goldforth würde ausgereicht haben, hätte die Gräfin sie nicht jetzt unterbrochen und ihr versichert, sie könne jetzt das Parkthor erreichen, ohne eines zweiten Ausruhens zu bedürfen.

Sie machten sich demnach wieder auf den Weg, und legten den zweiten Theil ihrer Reise mit mehr Ueberlegung und daher leichter zurück, als den ersten, den sie so hastig begonnen hatten. Dies gab ihnen Zeit zum Nachdenken, und Jeannette fragte jetzt zuerst ihre Gebieterin, wohin sie ihre Flucht zu lenken

beabsichtige? Da sie nicht sogleich eine Antwort erhielt — denn in ihrer Gemüthsverwirrung hatte die Gräfin vielleicht noch gar nicht an diesen wichtigen Gegenstand gedacht — setzte Jeannette hinzu: „Wahrscheinlich zu dem Hause Eures Vaters, wo Ihr der Sicherheit und des Schutzes gewiß seid?“

„Nein, Jeannette,“ sagte die Dame traurig, „ich verließ Lidcote Hall mit leichtsinnigem Herzen und ehrenvollem Rufe, und will nicht dorthin zurückkehren, bis ich mit Mylords Erlaubniß und öffentlicher Anerkennung unserer Ehe, mit allem Range und allen Ehrenbezeugungen, die er mir verliehen hat, in meine Heimath zurückkehre.“

„Und wohin wollt Ihr denn, gnädige Frau?“ fragte Jeannette.

„Nach Kenilworth, Mädchen,“ sagte die Gräfin mit unbefangenen Tone. „Ich will die Festlichkeiten — jene königlichen Festlichkeiten mit ansehen, deren Zurüstung das ganze Land in Bewegung setzt. Mich dünkt, wenn die Königin von England in den Hallen meines Gemahls bewirthet wird, sollte doch die Gräfin von Leicester kein ungeziemender Gast sein.“

„Ich bitte Gott, daß Ihr willkommen sein möget,“ sagte Jeannette hastig.

„Du verkennst meine Lage, Jeannette,“ sagte die Gräfin ärgerlich, „und vergißt, was Du mir schuldig bist.“

„Ich thue keins von Beiden, theuerste Lady,“ sagte das betrubte Mädchen; „aber habt Ihr vergessen, daß der edle Graf so strenge fordert, Eure Ehe geheim zu halten, damit seine Gunst bei Hofe fortdauern möge? Und glaubt Ihr denn, daß Euer plötzliches Erscheinen in seinem Schlosse zu einer solchen Zeit und in einer solchen Gegenwart ihm angenehm sein werde?“

„Glaubst Du, ich würde ihm Schande bringen,“ sagte

die Gräfin — „nein, laß meinen Arm los, ich kann ohne Hülfe gehen und ohne Rath handeln.“

„Seid nicht böse auf mich, Mylady,“ sagte Jeannette sanft, „und laßt Euch immerhin von mir unterstützen, der Weg ist uneben und Ihr seid nicht gewohnt im Dunkeln zu gehen.“

„Wenn Du mich nicht für so geringe hältst, daß ich meinem Gemahl Schande bringen sollte,“ sagte die Gräfin in demselben erbitterten Tone, „so mußt Du den Grafen von Leicester für fähig halten, Deinem Vater und Barney bei ihrer schändlichen Handlungsweise Vorschub leisten, oder sogar Vollmacht ertheilen zu können.“

„Um Gotteswillen, gnädige Frau, verschont meinen Vater in Eurem Berichte an den Grafen,“ sagte Jeannette; „so unbedeutend auch meine Dienste sind, bitte ich Euch, sie als Buße für seine Vergehungen anzunehmen.“

„Ich müßte sehr ungerecht sein, liebe Jeannette, wenn ich anders handelte,“ sagte die Gräfin, indem sie wieder die ganze Zärtlichkeit und Vertraulichkeit ihres Wesens gegen ihre treue Dienerin annahm. „Ja, Jeannette, kein Wort von mir soll Deinem Vater Unheil bringen. Doch Du siehst, meine Liebe, ich habe keinen andern Wunsch, als mich dem Schutze meines Gemahls anzuvertrauen. Ich habe die mir von ihm angewiesene Wohnung verlassen, wegen der Schändlichkeit der Personen, von denen ich umgeben war, — doch werde ich in keinem andern Punkte seinen Befehlen ungehorsam sein. An ihn allein will ich mich wenden — bei ihm allein will ich Hülfe suchen — nur auf seinen Wunsch werde ich das Geheimniß unserer Verbindung irgend einem Andern mittheilen. Ich will ihn sehen und von seinen eigenen Lippen die Befehle empfangen, wie ich mein künftiges Betragen einzurichten habe. Sage nichts gegen

meinen Entschluß, Jeannette; Du wirst mich nur darin bestärken. — Und um die Wahrheit zu sagen, ich bin entschlossen, mein Schicksal auf einmal zu erfahren, und zwar aus dem Munde meines Gemahls. Ihn in Kenilworth aufzusuchen, ist der sicherste Weg, meinen Zweck zu erreichen.“

Während Jeannette eilig bei sich selber die Schwierigkeiten der Lage der unglücklichen Dame überlegte, war sie geneigt, ihre erste Ansicht zu ändern, und zu denken, daß, da die Gräfin sich von dem Orte zurückzog, wohin ihr Gemahl sie gebracht, es ihre erste Pflicht sei, vor ihm zu erscheinen und ihm die Gründe ihrer Handlungsweise auseinander zu setzen. Sie wußte, welche Wichtigkeit der Graf auf die Verheimlichung seiner Ehe legte, und mußte sich eingestehen, daß die Gräfin, wenn sie irgend einen Schritt thue, dieselbe ohne seine Erlaubniß zur öffentlichen Kunde zu bringen, sie sich in hohem Grade den Unwillen ihres Gemahls zuziehen werde. Wenn sie sich in das Haus ihres Vaters begeben, ohne ihren Rang einzugestehen, so würde ihr Ruf eben so sehr dadurch gefährdet werden, und wenn sie ein solches Geständniß mache, so möchte dasselbe einen unwiderrustlichen Bruch mit ihrem Gemahl veranlassen. Zu Kenilworth dagegen konnte sie ihre Sache selber bei ihrem Gemahl führen, den Jeannette, obgleich sie ihm nicht so sehr traute, wie die Gräfin, nicht für fähig hielt, der Theilnehmer der niedrigen und verzweifelten Mittel zu sein, zu welchen seine Diener, aus deren Gewalt die Dame jetzt entflohen, ihre Zuflucht nahmen, um ihre Klagen über die von ihnen erfahrene Behandlung zu ersticken. Im schlimmsten Falle, selbst wenn der Graf ihr Gerechtigkeit und Schutz verweigern sollte, konnte sie noch zu Kenilworth, wenn sie ihr Unrecht bekannt machen wollte, Tressilian zum Vertheidiger und die Königin zur Richterin haben; denn

so viel hatte Jeannette in ihrer kurzen Unterhaltung mit Bayland erfahren. Sie war daher im Ganzen mit der Absicht ihrer Lady, nach Kenilworth zu gehen, zufrieden, worüber sie sich auch gegen die Gräfin aussprach, indem sie ihr die äußerste Vorsicht anempfahl, wenn sie ihrem Gatten ihre Zukunft bekannt mache.

„Bist Du auch selber vorsichtig gewesen, Jeannette?“ sagte die Gräfin; „hast Du nicht diesem Führer, auf den ich mein Vertrauen setzen muß, das Geheimniß meines Verhältnisses anvertraut?“

„Von mir hat er nichts erfahren,“ sagte Jeannette, „auch glaube ich nicht, daß er mehr weiß, als man im Allgemeinen von Eurem Verhältnisse zu wissen glaubt.“

„Und was ist das?“ fragte die Lady.

„Daß Ihr das Haus Eures Vaters verlassen — aber ich werde Euch wieder beleidigen, wenn ich fortfahre,“ sagte Jeannette, sich selber unterbrechend.

„Nein, fahre fort,“ sagte die Gräfin; „ich muß den üblen Ruf ertragen lernen, den meine Thorheit über mich gebracht hat. Man glaubt vermuthlich, daß ich das Haus meines Vaters verlassen habe, um mich ungesetzlicher Liebe hinzugeben — es ist ein Irrthum, der bald aufhören wird — denn ich will mit unbeflecktem Rufe leben, oder mein Leben enden. — Man hält mich also für Leicesters Buhlerin?“

„Die Meisten für Barney's,“ sagte Jeannette; „doch Einige nennen ihn nur den Deckmantel der Ausschweifungen seines Herrn; denn die verschwenderische Ausstattung jener Zimmer ist bekannt geworden, und zu dergleichen hat Barney nicht die Mittel. Doch die letztere Meinung ist nur wenig im Umlauf; denn die Leute wagen kaum einen solchen Verdacht auszusprechen, wenn von einem so hohen Namen die Rede ist.

damit der Staatsrath sie nicht wegen Verleumdung des Adels bestrafe.“

„Sie thun wohl, leise zu reden,“ sagte die Gräfin, „wenn sie den ruhmvollen Dudley als Mitschuldigen eines solchen elenden Wichtes nennen, wie Barney ist. — Wir haben das Thor erreicht. — Ach, Jeannette, ich muß Dir Lebewohl sagen! — Weine nicht, mein gutes Mädchen,“ sagte sie, indem sie ihr Widerstreben, sich von ihrer treuen Dienerin zu trennen, unter einem Scherze zu verbergen suchte, „und wenn wir uns wiedersehen, Jeannette, mußt Du jene puritanische Halskrause mit einem offenen Spitzenkragen vertauschen, damit die Leute sehen, daß Du einen schönen Hals hast. Obgleich Du jetzt nur die Dienerin einer unglücklichen und flüchtigen Lady bist, welche zugleich namen- und ruhmlos ist, so mußt Du, wenn wir uns wiedersehen, gekleidet sein, wie es sich für die begünstigte Kammerfrau der ersten Gräfin Englands geziemt.“

„Gott gebe, theure Lady — nicht, daß ich gepuhter gehe, sondern, daß wir Beide unsere Nieder über leichteren Herzen tragen.“

Jetzt war das Schloß des Hinterthores nach einiger Anstrengung vermöge des Hauptschlüssels geöffnet, und die Gräfin sah sich nicht ohne innerlichen Schauer außerhalb der Mauern, welche die bestimmten Befehle ihres Gemahls als die äußerste Grenze ihrer Spaziergänge bezeichnet hatten.

Mit großer Unruhe auf ihre Ankunft wartend, stand Schmied Wayland in einiger Entfernung, verborgen hinter einer Hecke, welche die Landstraße begrenzte.

„Ist Alles sicher?“ sagte Jeannette ängstlich zu ihm, als er sich ihnen vorsichtig näherte.

„Ja,“ erwiderte er, „doch ist es mir unmöglich gewesen, ein Pferd für die Dame anzuschaffen. Giles Gosling, der feige

Wicht, verweigerte mir es unter jeder Bedingung, damit er nicht Unannehmlichkeiten davon habe — doch es thut nichts. Sie muß auf meinem Pferde reiten und ich nebenher gehen, bis ich ein anderes Pferd erhalte. Es wird keine Verfolgung stattfinden, wenn Ihr, hübsche Jeannette, Eure Lection nicht vergeßt.“

„Ebenso wenig, wie die kluge Wittwe von Tekoa die Worte vergaß, welche Joab ihr in den Mund legte,“ antwortete Jeannette. „Morgen sage ich, daß meine Lady nicht im Stande ist aufzustehen.“

„Ja, und daß sie Kopfschmerz hat und Herzklopfen und nicht gestört sein will. — Fürchte nichts, sie werden mit der Andeutung zufrieden sein und Dich mit wenigen Fragen belästigen — sie kennen die Krankheit.“

„Aber,“ sagte die Lady, „meine Abwesenheit muß bald entdeckt werden und sie werden sie aus Rache morden. — Wir wollen lieber zurückkehren, als sie einer solchen Gefahr aussetzen.“

„Seid meinetwegen unbekümmert, gnädige Frau,“ sagte Jeannette; „ich wollte, Ihr wäret so gewiß, die gewünschte Gunst von Denen zu erhalten, an die Ihr Euch wenden müßt, wie ich bin, daß mein Vater, so zornig er auch sein mag, nicht leiden wird, daß mir Etwas zu Leide geschehe.“

Dann setzte Wayland die Gräfin auf sein Pferd, über dessen Sattel er seinen Mantel gebreitet hatte, um ihr den Sitz bequem zu machen.

„Lebt wohl, und möge Gottes Segen Euch begleiten!“ sagte Jeannette, nochmals die Hand ihrer Gebieterin küssend, welche ihren Segen mit einer stummen Liebkosung erwiderte. Dann trennten sie sich und Jeannette sagte zu Wayland: „Möge der Himmel in Eurer Noth mit Euch verfahren, so

wie Ihr treu oder falsch seid gegen diese schwergefränkte und hilflose Dame!“

„Amen, hübsche Jeannette!“ versetzte Wayland, — „und glaubt mir, ich will meinen Auftrag so ausführen, daß selbst Eure hübschen Augen, so heilig sie auch aussehen, mich weniger verächtlich ansehen sollen, wenn wir uns wieder treffen.“

Den letztern Theil dieses Lebewohls flüsterte er Jeannetten in's Ohr, und obgleich sie nicht geradezu darauf antwortete, so vernichtete doch ihr Benehmen keinesweges die Hoffnung, welche Wayland's Worte enthielten, wozu sie ohne Zweifel durch den Wunsch bestimmt wurde, jeden möglichen Beweggrund zur Rettung ihrer Gebieterin anzuwenden.

Sie ging wieder durch das Thor zurück und verschloß es hinter sich, während Wayland den Zügel des Pferdes in die Hand nahm und dicht neben demselben herging.

Obgleich Schmied Wayland die möglichste Eile anwendete, so ging diese Art zu reisen doch so langsam vor sich, daß, als der Morgen durch den östlichen Nebel zu dämmern begann, sie doch nicht weiter, als etwa zehn Meilen von Cumnor entfernt waren. „Zum Henker mit allen glattzüngigen Wirthen!“ sagte Wayland, der nicht mehr im Stande war, seinen Aerger und seine Unruhe zu verbergen. „Hätte dieser falsche Schurke Giles Gosling mir nur wenigstens vor zwei Tagen gesagt, daß ich nicht auf ihn rechnen könne, so würde ich schon für mich gesorgt haben. Doch da versprechen sie Alles, was man fordert, und erst wenn das Pferd gebraucht werden soll, findet sich's, daß es nicht beschlagen ist. Hätte ich es nur gewußt, so hätte ich zwanzig Pferde haben können; ja in einer so guten Sache wäre es mir nicht darauf angekommen, einen Klepper von der nächsten Wiese zu stehlen — ich hätte nur das Thier zu dem Gemeindevorsteher zurückzuschicken nöthig gehabt. Die

Räude, der Spath möge über alle Pferde in den Ställen des schwarzen Bären kommen.“

Die Dame versuchte ihren Führer durch die Bemerkung zu beruhigen, daß die Tageshelle sie in den Stand setzen werde, schneller fortzukommen.

„Es ist wahr, gnädige Frau,“ versetzte er; „dann aber sind die Leute auch eher im Stande auf uns zu achten, und so könnte dies ein schlimmer Anfang unserer Reise sein. Ich würde mich so wenig darum bekümmert haben, wie um einen Funken, der vom Ambos fliegt, wären wir nur weiter vom Flecke gekommen. Aber so lange ich dieses Berkshire kenne, ist es von einer Art boshafter Kobolde bewohnt, welche spät aufbleiben und frühe aufstehen, aus keiner andern Absicht, als um sich in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen. Ich bin schon früher dadurch in Gefahr gerathen. Aber fürchtet nichts, gnädige Frau,“ setzte er hinzu, „denn bei günstiger Gelegenheit wird der Witz schon eine Salbe für jede Wunde finden.“

Die Unruhe ihres Führers machte größern Eindruck auf das Gemüth der Gräfin, als der Trost, den er hinzuzufügen für gut fand. Sie blickte sich ängstlich um, und als sich die Schatten aus der Landschaft entfernten und die erhöhte Glut des östlichen Himmels den baldigen Aufgang der Sonne verkündete, erwartete sie bei jeder Wendung, daß das erhöhte Licht sie dem Anblicke ihrer rachsüchtigen Verfolger aussetzen, oder der Fortsetzung ihrer Reise ein gefährliches und unüberwindliches Hinderniß entgegenstellen werde. Schmied Wayland bemerkte ihre Unruhe und schritt mit verstellter Fröhlichkeit weiter, da es ihm unangenehm war, ihr Veranlassung dazu gegeben zu haben. Bald sprach er zu dem Pferde wie ein Mann, der mit der Sprache der Stallknechte vertraut ist, pfliff dann leise für sich abgerissene Stellen aus einem Liede

und versicherte hierauf der Dame wieder, daß keine Gefahr vorhanden sei, während er sich zu gleicher Zeit umblickte, um zu sehen, ob sich Nichts zeige, was ihn in demselben Augenblicke Lügen strafen könne, während diese Worte aus seinem Munde kamen. So reisten sie weiter, bis ein unerwarteter Vorfall ihnen das Mittel gab, ihre Reise mit größerer Schnelligkeit und Bequemlichkeit fortzusetzen.

Zwölftes Kapitel.

Richard. Ein Pferd! — Ein Pferd! — Ganz England für ein Pferd!

Catesby. Mylord, ich helf' Euch zu 'nem Pferd.

Unsere Reisenden nahmen gerade ihren Weg durch ein kleines Gehölz an der Landstraße, als das erste lebende Wesen sich ihnen darstellte, welches sie seit ihrer Abreise von Cumnor Place gesehen. Es war ein dummer Bauerlümmler in einer grauen Jacke, mit bloßem Kopfe, dem die Strümpfe über die Knöchel niederhingen, und der ungeheure Absätze an den Schuhen hatte. Er hielt am Zügel, was sie vor Allem bedurften, nämlich ein Pferd mit einem Damensattel, und begrüßte Wayland mit den Worten: „Herr, gehört Ihr zur Gesellschaft?“

„Ja wohl, mein Sohn,“ antwortete Wayland, ohne sich einen Augenblick zu bedenken; und man muß gestehen, daß selbst ein Gewissen, in einer strengeren moralischen Schule erzogen, einer solchen Versuchung hätte nachgeben können. Wäh-

rend er sprach, nahm er dem Buben den Zügel aus der Hand, half der Gräfin vom Pferde und war ihr behülflich, das zu besteigen, welches ein günstiger Zufall ihr so unerwartet entgegenführte. Das Ganze ging so natürlich vor sich, daß die Gräfin, wie sich's später zeigte, gar nicht anders gedacht hatte, als daß das Pferd, vermöge der Vorsicht des Führers, oder eines seiner Freunde, dorthin gebracht worden sei.

Der Bursche aber, welcher sein Pferd so schnell losgeworden war, starrte ihn an und kratzte sich den Kopf, als ob er plötzlich einige Bedenklichkeit empfinde, daß er das Pferd auf eine so kurze Erklärung ausgeliefert habe. — „Ich bin gewiß, daß Du zur Gesellschaft gehörst,“ sagte er zu Wayland; „doch Du hättest B o h n e n sagen sollen, wie Du weißt.“

„Ja, ja,“ sagte Wayland auf's Gerathewohl sprechend, „und D u S p e c k, wie Du weißt.“

„Nein, nein,“ sagte der Bursche, „bewahre — bewahre — E r b s e n hätte ich sagen sollen.“

„Gut, gut,“ antwortete Wayland, „so mögen es denn in Gottes Namen E r b s e n sein, obgleich S p e c k ein besseres Paßwort ist.“

Jetzt hatte er sein Pferd bestiegen und dem Bauerjungen den Zügel aus der Hand genommen; er warf ihm ein Stück Geld zu, und ritt rasch weiter, um die verlorene Zeit wieder einzubringen. Der Bursche war noch von dem Hügel aus sichtbar, den sie hinaufritten, und als Wayland zurückblickte, sah er ihn mit ausgestreckten Armen so unbeweglich dastehen, wie einen Wegweiser, und sein Kopf war nach der Richtung gewendet, wohin sie entflohen. Endlich, als sie auf dem Gipfel des Hügels angelangt waren, sah er, wie der Bube sich bückte, um das Silberstück aufzuheben, welches er ihm hingeworfen. — „Nun, das nenne ich Hülfe in der Noth,“ sagte Wayland;

„dies ist ein hübsches, wohlzugerittenes Pferd und wird Euch schon so weit tragen, bis ich Euch ein anderes verschaffen kann. Dann wollen wir es zurücksenden, damit der rechtmäßige Besitzer es wieder erhalte.“

Doch er täuschte sich in seiner Erwartung, und das Schicksal, welches ihnen anfangs so günstig schien, drohte bald, den günstigen Umstand in eine Veranlassung zu ihrem Verderben umzuwandeln.

Sie waren noch keine Meile von dem Orte entfernt, wo sie den Burschen zurückgelassen hatten, als sie die Stimme eines Mannes hinter ihnen herrufen hörten: „Raub! Raub! — Haltet den Dieb!“ und ähnliche Ausdrücke, welche Wayland sogleich auf sich bezog.

„Wäre ich doch lieber mein Lebenlang barfuß gegangen,“ sagte er; „man verfolgt mich und ich bin ein verlorener Mann. Ach, Wayland, Wayland! wie oft sagte Dein Vater, Pferdefleisch werde Dir den Tod bringen. Wäre ich nur mit Sicherheit im Gedränge von Smithfield oder Turnballstreet, so sollten sie die Erlaubniß haben, mich so hoch zu hängen, wie der St. Paulsthurm, wenn ich mich je wieder mit Cavalieren, Rittern oder Edeldamen einlasse.“

Während dieser kläglichen Betrachtungen wendete er sich wiederholt um, zu sehen, von wem er verfolgt werde, und war sehr beruhigt, als er nur einen einzigen Reiter bemerkte, der indeß wohl beritten war und mit solcher Schnelligkeit nachkam, daß es nicht möglich war, ihm zu entgehen, selbst wenn die Kräfte der Dame es gestattet hätten, so schnell zu reiten, als das Pferd nur immer hätte galoppiren können.

„Es ist offenbar ein gutes Spiel,“ dachte Wayland, „wo nur ein Mann auf jeder Seite ist, und jener Kerl sitzt eher wie ein Affe, als wie ein Cavalier auf seinem Pferde. Pah!

im schlimmsten Falle wird es leicht sein, ihn vom Pferde zu werfen. Ich glaube, sein Pferd wird thun was ihm beliebt, denn er hat den Zügel zwischen den Zähnen. Zum Henker, was kehre ich mich an ihn?“ sagte er, als der Verfolger noch näher kam, „es ist ja nur der kleine Krämer aus Abingdon.“

Wirklich war es so, wie Waylands scharfes Auge aus der Ferne gesehen hatte. Das Pferd des tapfern Krämers, welches ein muthiges Thier war, bemerkte ein Paar Pferde in der Entfernung von einigen hundert Schritten vor sich, eilte rasch vorwärts und erreichte sie nicht bloß, sondern eilte auch an Denen vorüber, welche er verfolgte. Der Krämer zog mit aller Kraft den Zügel an und rief: „Halt, halt!“ doch sein Pferd war eine gute Strecke vorausgeeilt, ehe er im Stande war, es zum Stehen zu bringen und herumzuwenden; dann ritt er zu den Reisenden zurück, indem er, so gut er konnte, seine in Unordnung gerathene Kleidung wieder herstellte, sich wieder im Sattel zurecht setzte, und bemüht war, statt der Verwirrung und Unbehaglichkeit, welche sein Gesicht während seines unfreiwilligen Kennens gezeigt hatte, einen drohenden und kriegerischen Blick anzunehmen.

Wayland hatte gerade noch so viel Zeit, der Dame zuzurufen, sie möge sich nicht fürchten, indem er hinzusetzte: „Dieser Bursche ist ein Narr und ich werde ihn als solchen behandeln.“

Als der Krämer wieder Athem und Kühnheit genug besaß, ihnen entgegenzutreten, befahl er Wayland in drohendem Tone, ihm sein Pferd auszuliefern.

„Wie?“ sagte der Schmied, mit dem zornigen Blicke des Königs Cambyses, „will man uns hier auf öffentlicher Landstraße überfallen? Dann komm' aus Deiner Scheide, mein

wackeres Schwert, und sage diesem verwegenen Ritter, daß furchtbare Siebe zwischen uns entscheiden müssen!“

„Hülfe und Gerechtigkeit! Jeder redliche Mann stehe mir bei!“ rief der Krämer; „man hält mir mein Eigenthum zurück!“

„Du ruffst vergebens Deine Götter an, schändlicher Heide,“ sagte Wayland, „denn ich will meinen Vorsatz ausführen, und sollte mich der Tod erwarten. Dessen ungeachtet wisse, Du falscher Händler mit unächtem Cambrik und Seidenzeug, daß ich derselbe Hausirer bin, dem Du bei Maidencastle begegnet und seines Packes berauben wolltest; daher greife sogleich zu Deiner Waffe.“

„Ich sprach nur im Scherz, Mann,“ sagte Goldthred; „ich bin ein ehrlicher Krämer und Bürger, der den Leuten nicht hinter den Hecken auflauert.“

„Dann thut es mir in der That leid um mein Gelübde, Dich Deines Pferdes zu berauben, wo ich es auch träfe, und es meinem Liebchen zu geben, wenn Du es nicht mit Deinem Schwerte wieder erlangen könntest. Doch das Gelübde ist gethan und aufgezeichnet. — Alles, was ich für Dich thun kann, ist, das Pferd in dem nächsten Gasthause zu Donnington zurückzulassen.“

„Aber, ich sage Dir, Freund,“ versetzte der Krämer, „auf diesem selben Pferde wollte ich heute Johanna Thackham von Schottesbrock bis zu jener Kirche führen, um Frau Goldthred zu werden. Sie ist aus dem Hinterfenster in der Scheune des alten Gevatter Thackham gesprungen, und siehe, dort steht sie an der Stelle, wo das Pferd sie aufnehmen sollte, mit ihrem Reitmantel von Camelot und ihrer Peitsche mit elfenbeinernem Handgriffe, dem Bilde von Loth's Frau gleich. Ich bitte Euch dringend, gebt mir das Pferd zurück.“

„Es thut mir ebenso leid um die schöne Dame, wie um Dich, höchst edler Ellenreiter,“ sagte Wayland. „Doch Gelübde müssen gehalten werden. — Du wirst das Pferd im Engel zu Donnington finden. Das ist Alles, was ich mit gutem Gewissen für Dich thun kann.“

„Zum Teufel mit Deinem Gewissen!“ sagte der ärgerliche Krämer, „willst Du, daß eine Braut zu Fuße in die Kirche gehen soll?“

„Du kannst sie hinten auf Dein Pferd nehmen,“ antwortete Wayland; „dann wird Dein Pferd nicht mit Dir durchgehen.“

„Aber wie, wenn Ihr vergeßt, mein Pferd zurückzulassen, wie Ihr versprecht?“ sagte Goldthred nicht ohne Zögern.

„Ich sehe meinen Pack dafür zum Pfande,“ er liegt dort bei Giles Gosling, und ist mit Sammet, einfachem, doppeltem und dreifachem, angefüllt, — so wie auch mit Taffet und Satin — mit Tripp, Damast und Trippsammet, Plüsch und Grogram —“

„Halt! halt!“ rief der Krämer; „wenn in Wahrheit nur die Hälfte dieser Waaren darin ist — doch wenn ich je einem Bauerlummel wieder einen Zelter anvertraue —!“

„Wie es Euch beliebt, guter Herr Goldthred, — und nun guten Morgen und glückliche Reise,“ setzte er hinzu, indem er freudig mit der Dame weiter ritt, während der gekränkte Krämer viel langsamer zurückkehrte, als er gekommen war, indem er überlegte, welche Entschuldigung er bei seiner Braut vorbringen sollte, welche mitten auf der Landstraße stand, und auf ihren tapfern Bräutigam wartete.

„Mich dünkt,“ sagte die Dame, als sie weiter ritten, „daß jener Narr mich anstarrte, als erinnere er sich meiner; doch verbarg ich mich so gut ich konnte hinter meinen Schleier.“

„Wenn das wäre,“ sagte Wayland, „so wollte ich zurückreiten und ihm einen Schlag über den Schädel versetzen — ich dürfte mich nicht fürchten, sein Gehirn zu verletzen, denn er hatte niemals so viel, um einem saugenden Käsechen Brei davon zu machen. Wir müssen indeß vorwärts eilen, und zu Donnington will ich des Dummkopfs Pferd zurücklassen, damit er nicht in Versuchung gerathe, uns noch weiter zu verfolgen.“

Die Reisenden erreichten Donnington ohne weitere Unruhe, wo es nothwendig wurde, der Gräfin einige Stunden Erholung zu gönnen, während welcher Zeit Wayland solche Maßregeln nahm, von denen die Sicherheit ihrer weitem Reise abzuhängen schien.

Indem er seinen Hausrerickittel mit einem Staubmantel vertauschte, führte er Goldthreds Pferd in das Wirthshaus zum Engel, welches am andern Ende des Ortes war, wo unsere Reisenden ihr Quartier aufgeschlagen. Während des Morgens, als er in andern Geschäften umherging, sah er, wie das Pferd herausgeführt, und dem Ausschnittkrämer selber überliefert wurde, der an der Spitze einer Anzahl Gerichtsdiener gekommen war, um das mit Gewalt der Waffen zu erlangen, was ihm ohne weitere Ranzion, als um den Preis einer ungeheuren Quantität Ale ausgeliefert wurde, welches seine durstigen Gefährten austranken, und über dessen Preis Herr Goldthred mit dem Gemeindevorsteher, den er zu seinem Beistand aufgefordert hatte, in einen heftigen Streit gerieth.

Nachdem Wayland diese Handlung kluger und gerechter Wiedererstattung ausgeführt hatte, schaffte er für die Lady und sich solche Kleider an, die ihnen Beiden das Aussehen von Landleuten der bessern Klasse gaben. Ueberdies waren sie über eingekommen, daß sie, um weniger Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, unterwegs für die Schwester ihres Führers gelten

solle. Ein gutes aber nicht schönes Pferd, welches mit dem feinigem Schritt zu halten vermochte, und gut genug war zum Gebrauche einer Lady, vervollständigte die Vorbereitungen zur Reise, wozu ihn Tressilian mit ausreichenden Geldmitteln versehen hatte. Nachdem die Gräfin einige Stunden ausgeruht und Erfrischungen zu sich genommen hatte, setzte sie um Mittag ihre Reise fort, in der Absicht, über Coventry und Warwick so schnell als möglich nach Kenilworth zu gelangen. Sie sollten indeß nicht weiter reisen, ohne daß ihnen eine Veranlassung zur Besorgniß begegnete.

Es ist nöthig vorauszuschicken, daß der Gastwirth sie benachrichtigt hatte, eine muntere Gesellschaft, welche die Absicht habe, wie er gehört, einige von den Masken oder Aufzügen darzustellen, womit die Königin gewöhnlich bei ihren Reisen begrüßt wurde, habe das Dorf Donnington eine oder zwei Stunden vor ihnen verlassen, um sich nach Kenilworth zu begeben. Nun fiel es Wayland ein, daß, wenn sie sich an diese Gruppe anschließen, sobald sie dieselbe einholten, sie eher die Aufmerksamkeit vermeiden würden, als wenn sie fortführen, allein zu reisen. Diesen Gedanken theilte er der Gräfin mit, die nur begierig war, ohne Unterbrechung nach Kenilworth zu gelangen, und es ihm überließ, die Art und Weise zu wählen, wie dies auszuführen sei. Sie trieben daher ihre Pferde in der Absicht weiter, die Truppe von Schauspielern einzuholen und die Reise in ihrer Gesellschaft zu machen. Gerade hatten sie die kleine Schaar, welche zum Theil aus Reitern, zum Theil aus Fußgängern bestand, über einen Hügel gehen sehen, der etwa eine halbe Meile entfernt war, als Wayland, der sich überall sorgfältig umsah, einen Reiter hinter ihnen herkommen sah, von einem Diener begleitet, der bei aller Anstrengung mit seinem Herrn nicht Schritt zu halten vermochte. Wayland

blickte ängstlich zu den Reitern zurück, wurde sehr verstört in seinem Wesen, sah sich wieder um, und war sehr blaß, als er zu der Dame sagte: „Das ist Richard Barney's Pferd — ich würde es unter Tausenden erkennen — es ist eine schlimmere Sache, als die mit dem Krämer da.“

„Zieht Euer Schwert,“ antwortete die Dame, „und durchbohrt mir die Brust lieber, als daß ich in seine Hände falle.“

„Ich möchte es lieber tausendmal durch seinen Körper, oder selbst durch den meinigen stoßen,“ antwortete Wayland. „Aber um die Wahrheit zu sagen, das Fechten ist nicht meine stärkste Seite, obgleich ich kaltes Eisen ebensogut ansehen kann, wie ein Anderer, wenn es nöthig ist. Und in der That, was mein Schwert betrifft — treibt Euer Pferd an, ich bitte Euch — so ist es nur ein gewöhnliches Rappier, und er hat gewiß ein ausgesuchtes aus Toledo. Er hat auch einen Diener bei sich, und ich glaube, es ist der betrunkene Rausbold Lambourne — ich bitte Euch herzlich, treibt Euer Pferd an — der dasselbe Pferd reitet, welches ihm bei der Beraubung des reichen Viehhändlers diente. Freilich fürchte ich weder Barney noch Lambourne in einer guten Sache — Euer Pferd kann noch rascher gehen, wenn Ihr es mehr antreibt — aber doch — laßt ihn nicht in Galopp übergehen, damit sie nicht sehen, daß wir sie fürchten und uns verfolgen — haltet ihn nur immer in gutem Trabe — aber doch, obgleich ich sie nicht fürchte, wünschte ich, wir wären ihrer los, und zwar lieber durch Klugheit, als Gewalt. Vermöchten wir nur die Gesellschaft vor uns zu erreichen, so könnten wir uns unter ihnen verbergen und unbeobachtet an ihm vorbeikommen, wenn nicht vielleicht Barney in der ausdrücklichen Absicht gekommen ist, uns zu verfolgen.“

Während er dies sprach, trieb er wechselsweise sein Pferd an, und hielt es zurück, da er den schnellsten Schritt beizube-

halten wünschte, der sich mit einer gewöhnlichen Reise auf der Landstraße vertrug, zugleich aber auch solche Schnelligkeit in der Bewegung zu vermeiden, welche den Verdacht erregen könne, daß sie auf der Flucht wären.

In solchem Schritte gelangten sie auf den Gipfel des erwähnten Hügels, und als sie sich dort umsahen, hatten sie das Vergnügen, die Gesellschaft, die vor ihnen Donnington verlassen, in dem kleinen Thale oder Grunde auf der andern Seite zu erblicken, wo der Weg von einem Bache durchschnitten war, neben welchem sich einige Hütten befanden. An diesem Orte schien sie Halt gemacht zu haben, weshalb Wayland hoffte, sie erreichen, und sich ihrer Gesellschaft anschließen zu können, ehe Barney sie einholen würde. Er wünschte dies um so mehr, da seine Gefährtin, obgleich sie keine Klagen und keine Furcht zu erkennen gab, so todtenblaß wurde, daß er fürchtete, sie möge von ihrem Pferde fallen. Ungeachtet dieser Zeichen mangelnder Kraft, trieb sie ihr Pferd so rasch weiter, daß sie sich unten im Thale mit der Gesellschaft vereinten, ehe Barney auf dem Gipfel der kleinen Erhöhung erschien, von welchem sie herabgestiegen waren.

Sie fanden die Gesellschaft, der sie sich anschließen wollten, in großer Unordnung. Die Weiber, mit aufgelöstem Haare und großer Wichtigkeit, eilten in eine von den Hütten und kamen dann wieder heraus, während die Männer umherstanden und die Pferde hielten.

Wayland und seine Begleiterin hielten einen Augenblick, wie vor Neugierde, still, und mischten sich dann, ohne zu fragen, oder gefragt zu werden, unter die Gruppe, als hätten sie schon immer dazu gehört.

Sie hatten noch nicht fünf Minuten dagestanden, und sich soviel als möglich zur Seite des Weges gehalten, damit die

andern Reisenden zwischen ihnen und Barney sein möchten, als Lord Leicesters Stallmeister, von Lambourne begleitet, in großer Eile den Hügel heruntergesprengt kam, indem die Seiten ihrer Pferde, und die Räder ihrer Sporen blutige Zeichen von der Schnelle ihrer Reise an sich trugen. Das Aeußere der Gruppe, welche um die Hütte herstand, wovon die meisten steisleinene Gewänder trugen, um ihre Maskeradenanzüge zu bedecken, sowie auch ihr leichter Karren, um ihre Geräthe zu transportiren, führte die Reiter sogleich zu der Vermuthung, welchem Stande die Gesellschaft angehöre.

„Ihr seid Schauspieler,“ sagte Barney, „und wollt nach Kenilworth?“

„Recte quidem, Domine spectatissime,“ (richtig, mein verehrtester Herr,) antwortete Einer von der Gesellschaft.

„Und was, zum Teufel, steht Ihr hier,“ sagte Barney, „da Ihr nur mit der größten Eile zu rechter Zeit nach Kenilworth kommen werdet? Die Königin speist morgen zu Warwick zu Mittag und Ihr verweilt hier, Ihr Schurken?“

„Wahrhaftig, Herr,“ sagte ein kleiner Kobold, welcher eine Maske mit einem Paar scharlachrother Hörner trug, und außerdem ein Wams von schwarzer Sersche, mit Treffen dicht um seinen Leib zusammengehalten, mit rothen Strümpfen und Schuhen, die so gestaltet waren, daß sie gespaltenen Hufen glichen — „in Wahrheit, Herr, Ihr seid auf dem rechten Wege. Mein Vater, der Teufel, hatte seine Hand im Spiele, und hat unsern gegenwärtigen Vorsatz dadurch verzögert, daß er unsere Gesellschaft um ein Mitglied vermehrte.“

„Das wäre der Teufel!“ antwortete Barney, der sich nie über ein sarkastisches Lächeln verstieg.

„Es ist wie der Jüngling sagt,“ setzte die Maske hinzu, die zuerst gesprochen hatte; „unser erster Teufel, denn dies ist

nur ein untergeordneter, ist eben in jener Hütte mit Lucina's Werke beschäftigt.“

„Beim heiligen Georg, oder vielmehr bei dem Drachen, das ist ein sehr komischer Zufall,“ sagte Barney. „Was sagst Du dazu, Lambourne, willst Du hier Gevatter stehen? — Wenn der Teufel sich einen Gevatter wählen sollte, so wüßte ich keinen bessern dazu.“

„Nur, wenn meine Vorgesetzten nicht zugegen sind,“ sagte Lambourne mit der höflichen Unverschämtheit eines Dieners, welcher weiß, daß seine Dienste unentbehrlich sind, so daß sein Scherz schon durchgehen muß.

„Und wie ist der Name dieses Teufels, oder dieser Teufelsdame, die ihre Zeit so seltsam gewählt hat?“ sagte Barney. „Wir können keinen von unsern Schauspielern entbehren.“

„Gaudet nomine Sibyllae,“ sagte der erste Redner, „sie heißt Sibylla Laneham, Frau des Herrn Richard Laneham —“

„Des Geheimraths Thüraufsehers?“ sagte Barney; „die ist nicht zu entschuldigen, da sie doch Erfahrung genug hat, ihre Angelegenheiten besser zu ordnen. Doch wer waren die, ein Mann und eine Frau, meine ich, die eben jetzt so hastig vor mir den Hügel hinaufritten? Gehören die zu Eurer Gesellschaft?“

Wayland war im Begriff, eine Antwort auf diese beunruhigende Frage zu wagen, als der kleine Teufel das Wort ergriff.

„Euer Gnaden zu dienen,“ sagte er, indem er nahe zu Barney hintrat, und so leise redete, daß seine Gefährten ihn nicht hören konnten, „der Mann war unser erster Teufel, und er besitzt Talent genug, hundert solche, wie Frau Laneham, zu ersetzen; und das Frauenzimmer ist die weise Frau, welche

unter den bedenklichen Umständen unserer Kameradin am nöthigsten ist.“

„So habt Ihr also eine weise Frau?“ sagte Barney. „Sie ritt wahrhaftig, als wäre sie an diesen Ort bestellt, wo sie nöthig ist — und Ihr habt überdies hübsche Glieder zu einem Satan, um den Mangel der Frau Laneham zu ersetzen.“

„Ja, Herr,“ sagte der Knabe, „sie sind nicht so selten in dieser Welt, wie Euer Gnaden denken mögen. Dieser meisterhafte Teufel soll sogleich einige Feuerflammen mit gehörigem Rauche ausstoßen, wenn's Euch Vergnügen macht, — Ihr werdet denken, er habe den Aetna im Bauche.“

„Es fehlt mir jetzt gerade an Zeit, hoffnungsvollster Zögling der Hölle, um seiner Vorstellung beizuwohnen,“ sagte Barney; „doch hier ist Etwas für Euch, um auf diese glückliche Stunde zu trinken, — und so, wie es im Schauspiele heißt: Gott fördere Eure Arbeit.“

Mit diesen Worten spornte er sein Pferd an und ritt weiter.

Lambourne blieb einige Augenblicke hinter seinem Herrn zurück, suchte ein Silberstück aus seiner Tasche hervor, welches er dem redseligen Zwerge, wie er sagte, zu seiner Ermuthigung auf dem Wege zu den höllischen Regionen gebe, von deren Feuer er bereits einige Funken an ihm entdeckte. Nachdem der Knabe ihm für seine Großmuth gedankt hatte, spornte auch er sein Pferd an, und ritt seinem Herrn so schnell nach, wie das Feuer vom Kieselsteine flammt.

„Und nun,“ sagte der listige Zwerg, der sich dicht zu Waylands Pferde begab und ein Rad schlug, welches seine Verwandtschaft mit dem Fürsten der Finsterniß zu bestätigen schien. „Ich habe ihnen gesagt, wer Du bist, nun sage Du mir auch, wer ich bin.“

„Entweder Flibbertigibbet,“ antwortete Schmied Wayland, „oder in vollem Ernste ein Abkömmling des Teufels.“

„Du hast es getroffen,“ antwortete Dickie Sludge, „ich bin Dein lieber Flibbertigibbet; ich habe meine Fesseln zerbrochen und mich mit meinem gelehrten Magister auf den Weg gemacht, wie ich Dir vorhersagte, daß ich thun würde, er möge nun wollen, oder nicht. — Aber was hast Du da für ein Dämchen bei Dir? Ich sah, daß Du bei der ersten Frage verlegen wurdest, und so kam ich Dir zu Hülfe. Doch ich muß wissen, wer sie ist, lieber Wayland.“

„Du sollst noch fünfzig schönere Dinge hören, mein lieber Junge,“ sagte Wayland; „aber schweig jezt mit Deinen Fragen; und da Ihr nach Kenilworth wollt, so gehe ich auch dorthin, und wäre es auch nur aus Liebe zu Deinem lebenswürdigen Gesichte und zu Deiner kurzweiligen Gesellschaft.“

„Du hättest sagen sollen: aus Liebe zu meinem kurzweiligen Gesichte und zu meiner lebenswürdigen Gesellschaft,“ sagte Dickie; „doch wie willst Du mit uns reisen, ich meine, unter welchem Charakter?“

„In demselben, den Du mir angewiesen hast — als ein Gaukler; Du weißt, ich bin in dem Handwerk erfahren,“ sagte Wayland.

„Ja, aber die Dame?“ antwortete Flibbertigibbet; „ich bin fest überzeugt, daß sie eine Lady ist, und Du bist in diesem Augenblick ihretwegen in der größten Verlegenheit, wie ich aus Deinen Geberden sehe.“

„O, sie ist eine arme Schwester von mir,“ sagte Wayland, „sie kann singen und auf der Laute spielen, und würde die Fische aus dem Strome locken.“

„So laß sie mich augenblicklich hören,“ sagte der Knabe;

„ich liebe die Laute leidenschaftlich; ich liebe sie vor allen Dingen, obgleich ich sie nie gehört.“

„Wie kannst Du sie denn da lieben, Flibbertigibbet?“ fragte Wayland.

„Wie die Ritter in den alten Sagen die Damen lieben — vom Hörensagen,“ antwortete Dickie.

„So liebe das Lautenspiel noch auf eine kurze Zeit vom Hörensagen, bis meine Schwester sich von der Ermüdung ihrer Reise erholt hat,“ sagte Wayland, und murmelte dann zwischen den Zähnen: „der Teufel hole die Neugierde des Burschen! — Ich muß ihn zum Freunde behalten, sonst würde es mir schlecht ergehen.“

Dann rühmte er gegen Magister Holiday seine Talente als Gaukler, und die seiner Schwester in der Musik. Man forderte einigen Beweis von seiner Geschicklichkeit, den er sogleich mit großer Vortrefflichkeit gab. Man war sehr erfreut darüber, daß er sich der Gesellschaft anschloß, und erließ gern seiner Schwester die geforderte Probe. Die neu Angekommenen wurden eingeladen, die Erfrischungen zu theilen, womit die Gesellschaft versehen war, und nur mit einiger Schwierigkeit gelang es Wayland, mit seiner angeblichen Schwester während des Mahles allein zu reden, welche Gelegenheit er dazu benutzte, sie zu bitten, für jetzt sowohl ihren Rang, als auch ihren Kummer zu vergessen, und als das beste Mittel, unerkannt zu bleiben, sich unter die Gesellschaft zu mischen, mit der sie reisen sollte.

Die Gräfin gab die Nothwendigkeit dieser Handlungsweise zu, und als sie ihre Reise fortsetzten, versuchte sie den Rath ihres Führers zu befolgen, indem sie sich an ein Frauenzimmer in ihrer Nähe wendete und ihr Bedauern aussprach, daß man jene Frau habe zurücklassen müssen.

„O, die ist gut versorgt, Madame,“ versetzte die angereze-
 hete Dame, die ihres munteren und lachlustigen Wesens we-
 gen das Muster der Frau von Bath hätte genannt werden
 können; „und meine Gevatterin Laneham denkt so wenig an
 diese Dinge, als nur irgend Eine. Am neunten Tage, wenn
 die Festlichkeiten so lange währen, wird sie bei uns in Kenil-
 worth sein, und sollte sie mit ihrem kleinen Buben auf dem
 Rücken dorthin wandern.“

Es lag Etwas in der Rede, was der Gräfin von Leicester
 alle Lust benahm, die Unterhaltung fortzusetzen.

„Wann werden wir Kenilworth erreichen?“ fragte die
 Gräfin endlich mit einer Unruhe, die sie vergebens zu verber-
 gen suchte.

„Wir, die wir Pferde haben, können heute Abend noch
 bis Warwick gelangen, und von dort ist Kenilworth nur noch
 vier oder fünf Meilen entfernt. Dann aber müssen wir war-
 ten, bis die Fußgänger nachkommen, obgleich der gute Lord
 Leicester ihnen wahrscheinlich Pferde oder Wagen entgegen-
 schicken wird, um sie einzuholen, ehe sie von der Reise ermü-
 det sind, was, wie Ihr wohl denken könnt, keine besonders
 gute Vorbereitung ist, in Gegenwart vornehmer Leute zu
 tanzen. — Und doch weiß ich noch die Zeit, wo ich fünf Stunden
 gegangen wäre, und mich den ganzen Abend nachher auf mei-
 nen Zehen würde herumgedreht haben, wie ein zinnerner Zel-
 ler, den ein Taschenspieler auf der Nadelspitze herumtanzen
 läßt. Doch das Alter hat mich etwas in den Klauen gehabt,
 wie's im Liede heißt; aber wenn mir die Melodie und der
 Tänzer gefällt, so tanze ich doch noch mit jedem muntern
 Mädchen in Warwickshire um die Wette, welche zu der un-
 glücklichen Zahl Vier eine Null setzt.“

Während die Gräfin von der Geschwähigkeit dieser guten

Dame leiden mußte, hatte Wayland seinerseits genug zu thun, die beständigen Angriffe abzuwehren, welche die unermüdliche Neugierde seines alten Bekannten Dickie Sludge auf ihn machte. Die Natur hatte diesen verschlagenen Burschen mit einem scharfen Blicke versehen, welcher vortrefflich zu seinem scharfen Wize paßte. Während der erstere ihn veranlaßte, die Angelegenheiten anderer Leute auszuspioniren, führte ihn die zweite Eigenschaft dahin, sich mit dem zu thun zu machen, was ihn nichts anging, nachdem er sich Kenntniß davon verschafft. Er brachte den langen Tag mit dem Versuche zu, der Gräfin unter den Schleier zu sehen, und was er dort sah, schien seine Neugierde noch mehr zu erregen.

„Deine Schwester da, Wayland,“ sagte er, „hat einen schönen Hals für eine Schmiedstochter und sehr zierliche Finger, um sie bei der Spindel anzuwenden — wahrhaftig, ich will an Eure Verwandtschaft glauben, wenn ein Schwan aus dem Krähenei gekrochen ist.“

„Geh, Du bist ein schwahhafter Bube,“ sagte Wayland, „und solltest für Deine Zudringlichkeit gepeitscht werden.“

„Gut,“ sagte der Zwerg, indem er sich entfernte, „Alles, was ich sage, ist — bedenkt, daß Ihr mir ein Geheimniß vorenthalten habt! und wenn ich Dir keinen Roland für Deinen Oliver gebe, so heiße ich nicht Dickie Sludge.“

Diese Drohung und die Entfernung, in welcher sich der Kobold während der ferneren Reise von ihm hielt, beunruhigte Wayland sehr, und er machte seiner angeblichen Schwester den Vorschlag, sie möge den Wunsch aussprechen, zwei oder drei Meilen vor dem Marktflecken Warwick anzuhalten, mit dem Versprechen, sich am Morgen der Gesellschaft wieder anzuschließen. Eine kleine Dorfschenke gewährte ihnen einen Ruheplatz, und mit geheimen Vergnügen sah Wayland die ganze

Gesellschaft, Dickie mit eingeschlossen, weiter reisen, nachdem sie höflich von einander Abschied genommen.

„Morgen, Madame,“ sagte er zu seiner Begleiterin, „wollen wir mit Eurer Erlaubniß wieder früh aufbrechen, und Kenilworth erreichen, ehe die Menge sich dort versammelt.“

Die Gräfin billigte den Vorschlag ihres treuen Führers, sagte aber zu seinem Erstaunen nichts weiter über die Sache, was Wayland in der unangenehmen Ungewißheit ließ, ob sie einen Plan zu ihrer künftigen Handlungsweise entworfen habe, oder nicht, da er wußte, daß ihre Lage Besonnenheit erfordere, obgleich er mit den Einzelheiten nur unvollkommen bekannt war. Da er indessen schloß, daß sie Freunde in Kenilworth haben müsse, auf deren Rath und Beistand sie sich verlassen könne, so dachte er seine Aufgabe dadurch am Besten auszuführen, wenn er sie sicher dorthin geleite, wozu ihn ihre wiederholten Befehle aufforderten.

Dreizehntes Kapitel.

Die Glocken schallen, die Trompete ruft,
Doch antwortet die Schüsse nicht von Allen —
Von Herrn und Damen sind die Hallen voll,
Doch muß die Lieblichste verborgen bleiben.
Was hattest Du für Augen, stolzer Prinz,
Die bei dem Glanze jener Meteore
Den bessern Sinn verloren, der den Stern
Dem Glühwurm vorzog, das bescheidene
Ererbthum des Verdienstes hßfcher Frechheit?
Der Glaspantoffel.

Die unglückliche Gräfin von Leicester war von ihrer Kindheit an von Allen, die sie umgaben, mit ebenso unbegrenzter als unverständiger Nachsicht behandelt worden. Die natürliche Milde ihres Charakters hatte sie bewahrt, übermüthig und übelgelaunt zu werden; doch die Laune, vermöge welcher sie den schönen und einschmeichelnden Leicester Dressilian vorzog, von dessen hohem Ehrgefühl und unveränderlicher Zuneigung sie selber eine so feste Meinung hegte, — jener unglückliche Irrthum, welcher das Glück ihres Lebens zerstörte, hatte seinen Ursprung in der unverständigen Güte, welche ihrer Kindheit die schmerzliche aber nothwendige Lehre der Unterwürfigkeit

und Selbstbeherrschung erspart hatte. Aus derselben Rücksicht folgte, daß sie nur gewöhnt war, ihre Wünsche auszusprechen und Andern die Erfüllung zu überlassen; und so war sie in der wichtigsten Periode ihres Lebens auf gleiche Weise von der Geistesgegenwart und der Fähigkeit verlassen, für sich selber einen vernünftigen oder klugen Plan für ihre Handlungsweise zu entwerfen.

Diese Schwierigkeiten drängten sich der unglücklichen Dame an dem Morgen, welcher die Crisis ihres Schicksals zu sein schien, mit großer Gewalt auf. Alle andere Rücksichten übersehend, hatte sie nur gewünscht, in Kenilworth zu sein, und sich ihrem Gemahle zu nähern; nun aber, da sie in der Nähe Beider war, erhoben sich tausend Bedenklichkeiten, und quälten sie mit verdoppelten Zweifeln und Besorgnissen, wovon einige wirklich, andere eingebildet, und alle bei einer gleich hoffnungslosen und von Hülfe und Rath verlassenen Lage übertrieben waren.

Nach einer schlaflosen Nacht war die Dame am Morgen so schwach, daß sie nicht im Stande war, Wayland zu folgen, als er sie in aller Frühe zur Fortsetzung ihrer Reise aufforderte. Der treue Führer wurde sehr bekümmert wegen der Dame, sowie auch seinetwegen etwas unruhig, und war eben im Begriff allein nach Kenilworth zu gehen, in der Hoffnung, Tressilian zu entdecken, und ihm die Annäherung der Dame mitzutheilen, als er etwa um neun Uhr Vormittags zu ihr gerufen wurde. Er fand sie angekleidet, und bereit, ihre Reise fortzusetzen, doch zeigte sich eine Blässe in ihrem Gesichte, die ihn wegen ihrer Gesundheit besorgt machte. Sie sprach ihren Wunsch aus, die Pferde sogleich vorzuführen, und widerstand mit Ungeduld der Bitte ihres Führers, vor ihrer Abreise einige Erfrischungen zu sich zu nehmen.

„Ich habe ein Glas Wasser getrunken,“ sagte sie, „der Glende, welcher zur Hinrichtung geschleppt wird, bedarf keiner andern Stärkung, und was für ihn hinreicht, muß auch mir genug sein — thut, was ich Euch befehle.“ Wayland zögerte noch immer. „Was wollt Ihr noch?“ setzte sie hinzu — „habe ich nicht deutlich gesprochen?“

„Ja, gnädige Frau,“ antwortete Wayland; „aber darf ich fragen, welches Euer weiterer Vorsatz ist? — Ich wünsche es nur zu wissen, damit ich mich nach Euern Wünschen richten kann. Das ganze Land ist in Bewegung und strömt nach dem Schlosse Kenilworth zu. Es würde schwer sein, dorthin zu kommen, selbst wenn wir die nöthigen Pässe hätten. — Unbekannt und ohne Beschützer könnte uns ein Unglück begegnen. — Ihre Herrlichkeit wird mir verzeihen, wenn ich meine Ansicht so offen ausspreche. — Wäre es nicht besser, wir suchten die Schauspieler wieder aufzufinden, und vereinigten uns mit ihnen?“ — Die Gräfin schüttelte den Kopf, und ihr Führer setzte hinzu: „dann weiß ich nur noch ein anderes Mittel.“

„So sprich es aus,“ sagte die Gräfin, der es vielleicht nicht unangenehm war, daß er ihr Rath anbot, da sie sich schämte, ihn darum zu befragen; „ich halte Dich für treu — welchen Rath wolltest Du mir geben?“

„Daß ich Herrn Tressilian die Nachricht bringen dürfte, daß Ihr an diesem Orte seid. Ich bin gewiß, daß er sogleich mit einigen von Lord Suffer Begleitern zu Pferde steigen und für Eure persönliche Sicherheit sorgen würde.“

„Und mir gebt Ihr den Rath, mich unter den Schutz jenes Suffer zu begeben, des unwürdigen Nebenbuhlers des edlen Leicesters?“ rief die Gräfin. Als sie dann sah, mit welchem Erstaunen Wayland sie anstarrte, und ihr Interesse an Leicester zu deutlich ausgesprochen zu haben fürchtete, setzte sie

hinzu: „An Tressilian darf ich mich auch nicht wenden — nennt ihm meinen unglücklichen Namen nicht; es würde nur mein Mißgeschick verdoppeln und ihn in Gefahren verwickeln, aus denen er sich nicht würde befreien können. Sie schwieg; doch als sie bemerkte, daß Wayland fortfuhr, sie mit dem ängstlichen und ungewissen Blicke anzusehen, worin der Zweifel zu liegen schien, ob sie auch wirklich bei gehörigem Verstande sei, nahm sie eine gefetzte Miene an und fügte hinzu: „Führe Du mich nur nach dem Schlosse Kenilworth, guter Mann, da ist Deine Aufgabe zu Ende und ich werde selber überlegen, was dann weiter zu thun ist. Du bist mir treu gewesen — hier ist Etwas, was Dich reichlich dafür belohnen wird.“

Sie bot dem Künstler einen Ring an, welcher einen kostbaren Stein enthielt.

Wayland blickte denselben an, zögerte einen Augenblick und gab ihn dann zurück. „Nicht, als ob ich zu stolz wäre, Eure Güte anzunehmen, gnädige Frau,“ sagte er; „denn ich bin ein armer Kerl und, weiß Gott, oft genöthigt gewesen, von schwerer Arbeit zu leben. Und doch, mein alter Meister, der Hufschmied, pflegte zu seinen Kunden zu sagen: ohne Heilung kein Lohn. Wir sind noch nicht im Schlosse Kenilworth, und es ist Zeit genug, Euren Führer zu entlassen, wenn Ihr, wie man zu sagen pflegt, Eure Stiefel auszieht. Ich hoffe zu Gott, daß Euer Gnaden einer schicklichen Aufnahme, wenn Ihr ankommt, eben so gewiß sei, wie Ihr Euch meines Bemühens versichert halten könnt, Euch wohlbehalten dorthin zu führen. Ich gehe die Pferde zu holen; inzwischen laßt Euch von Eurem demüthigen Arzte und Führer noch einmal bitten, einige Nahrung zu Euch zu nehmen.“

„Ich will es — ich will es,“ sagte die Dame hastig. „Geht, geht augenblicklich! — Es ist vergebens, mich führ zu

stellen,“ sagte sie, als er das Zimmer verließ; „selbst dieser arme Kerl durchschaut meine Verstellung und kommt meiner Furcht auf den Grund.“

Dann versuchte sie dem Rathe ihres Führers zu folgen, und etwas Speise zu sich zu nehmen, war aber genöthigt davon abzustehen, denn das Bemühen, auch nur einen einzigen Bissen hinunterzubringen, verursachte ihr so große Beschwerde, daß sie beinahe daran erstickt wäre. Einen Augenblick später zeigten sich die Pferde vor dem Fenster — die Dame stieg auf und fand in der frischen Luft und der Bewegung die Stärkung, welche dieselben oft unter ähnlichen Umständen gewähren.

Es war ein Glück für den Zweck der Gräfin, daß Schmied Wayland, dessen früheres Wanderleben ihn fast mit ganz England bekannt gemacht hatte, alle Hauptstraßen und Nebenwege in der schönen Grafschaft Warwick kannte; denn so groß war die Volksmenge, die von allen Richtungen auf Kenilworth zuströmte, um den Einzug der Königin in jene glänzende Wohnung ihres ersten Günstlings mit anzusehen, daß die Hauptstraßen im eigentlichsten Sinne gesperrt waren, so daß sie nur auf Nebenwegen ihre Reise fortsetzen konnten.

Das Gedränge und die Verwirrung trugen indeß einen heitern Charakter an sich. Alle kamen, um zu sehen und sich zu freuen, und Alle lachten über unbedeutende Vorfälle, die sie zu anderer Zeit vielleicht zum Aerger gereizt hätten. Die Musikanten spielten zuweilen auf ihren Instrumenten — die Bänkelsänger summten für sich ihre Lieder — die Possenreißer sprangen halb wahnsinnig hin und her und schwangen ihre Narrenkappen — die Morristänzer klingelten mit ihren Schellen — die Bauern piffen und stießen ein Freudengeschrei aus — die Männer lachten laut und die Mädchen kicherten, während mancher plumpe Scherz gleich einem Weberschiff von einer

Gesellschaft zur andern flog und von der entgegengesetzten Seite des Weges beantwortet wurde.

Es gibt keine ärgere Qual für ein niedergeschlagenes Gemüth, als in eine Scene lärmender Fröhlichkeit versetzt zu sein, die nur Mißtöne zu den Gefühlen desselben bildet. Der Gräfin von Leicester aber leistete der Lärm und Tumult dieser tollen Scene den traurigen Dienst, daß er sie von ihren eigenen Gedanken abzog, so daß es ihr unmöglich wurde, über ihr Elend zu brüten, oder über ihr bevorstehendes Geschick traurige Betrachtungen anzustellen. Sie ritt wie im Traume weiter und folgte unbedenklich Waylands Führung, der bald seinen Weg durch das Gedränge der Reisenden nahm, bald still stand, bis sich eine günstige Gelegenheit zeigte, wieder weiter zu kommen.

Auf diese Weise vermied er Warwick, in dessen Schlosse — dem schönsten Denkmal des alten ritterlichen Glanzes, welches noch vorhanden ist — Elisabeth die vorige Nacht zugebracht hatte, und wo sie bis nach zwölf Uhr verweilen wollte, zu welcher Zeit man damals in ganz England das Mittagessen einzunehmen pflegte, nach welchem sie sich nach Kenilworth begeben wollte. Inzwischen hatte jede vorübergehende Gruppe Etwas zum Lobe der Herrscherin zu sagen, obgleich nicht ganz ohne die gewöhnliche Beimischung der Satyre, die mehr oder weniger die Schätzung unserer Nachbarn beschränkt, besonders, wenn sie höher stehen, als wir.

„Hörtet Ihr,“ sagte Einer, „wie gnädig sie mit dem Herrn Schultheiß und dem Registrator, so wie auch mit dem guten Herrn Griffin, dem Pfarrer, sprach, als sie vor ihrem Kutschenfenster niederknieten?“

„Ja, und wie sie zu dem kleinen Aglionby sagte: „Herr Registrator, man hatte mich vielleicht überredet, daß Ihr Euch vor mir fürchtetet; doch Ihr habt mir wahrlich die Tugenden

einer Monarchin so gut aufgezehlt, daß ich mehr Grund habe, mich vor Euch zu fürchten.“ — Und dann, mit welcher Anmuth sie die schön gestickte Börse mit den zwanzig Goldstücken empfing, sich stellte, als nehme sie sie ungern, sie aber doch nahm.“

„Ja, ja,“ sagte ein Anderer, „sie drückte sie doch ganz willig mit den Fingern zusammen, und mich dünkt auch, daß sie sie eine Secunde lang in der Hand wog, als wollte sie sagen: sie werden doch vollwichtig sein?“

„Das hatte sie nicht nöthig, Nachbar,“ sagte ein Dritter; „nur wenn die Corporation einem armen Handwerker, wie ich bin, seine Rechnungen bezahlt, fertigen sie ihn mit beschnittenen Münzen ab. — Nun, es ist ein Gott, der über Alle geht. — Der kleine Herr Registrator, wie sie ihn nannte, wird jetzt größer sein, als je.“

„Ei, guter Nachbar,“ sagte der Erste, „sei nicht neidisch. — Sie ist eine gute und gnädige Königin — sie gab die Börse dem Grafen von Leicester.“

„Ich neidisch? — wie kannst Du so ein Wort gegen mich gebrauchen?“ erwiderte der Handwerker; „doch ich glaube, sie wird dem Grafen von Leicester bald Alles geben.“

„Ihr werdet unwohl, gnädige Frau,“ sagte Wayland zu der Gräfin von Leicester, und machte den Vorschlag, sich von der Landstraße zu entfernen und still zu halten, bis sie sich wieder erholt habe. Doch indem sie ihre Gefühle bei diesen und ähnlichen Reden überwand, bestand sie darauf, daß ihr Führer die Reise nach Kenilworth mit aller Eile fortsetzen solle, wie es die zahlreichen Hindernisse nur gestatteten. Inzwischen nahm Waylands Besorgniß wegen ihres Unwohlseins und ihrer Geistesabwesenheit stündlich zu, und er wünschte sehr, das Schloß so bald als möglich zu erreichen, wo sie, wie er

nicht zweifelte, einer gütigen Aufnahme gewiß sei, obgleich sie nicht sagen wollte, auf wen sie ihre Hoffnung setze.

„Wenn ich erst einmal aus dieser Gefahr bin,“ dachte er, „und es findet mich Jemand wieder als den Führer eines irrenden Fräuleins, so soll er die Erlaubniß haben, mir das Gehirn mit meinem eigenen Schmiedehammer herauszuschlagen.“

Endlich zeigte sich das fürstliche Schloß, auf dessen Verbesserung, sowie auf die der umherliegenden Ländereien, der Graf von Leicester, wie man sagt, sechzigtausend Pfund Sterling soll verwendet haben — eine Summe, die nach heutigem Gelde eine halbe Million beträgt.

Die äußere Mauer dieses glänzenden riesenhaften Gebäudes umschloß einen Raum von sieben Morgen Landes. Ein Theil davon war mit großen Ställen bebaut; auf der andern Seite befand sich ein Lustgarten mit beschnittenen Baumgängen und Terrassen, und den übrigen Raum nahm der große Hofplatz des Schlosses ein. Der treffliche Palast selber, welcher sich etwa in der Mitte des eingeschlossenen Raumes befand, bestand aus einer ungeheuren Anhäufung prächtiger, mit Zinnen versehenen Gebäude, dem Anscheine nach aus verschiedenen Zeitaltern, die einen inneren Hof einschlossen. Jeder Theil dieser prächtigen Masse hatte einen besondern Namen und führte das Wappen eines der mächtigen Häuptlinge, welche längst dahin geschieden waren, und deren Geschichte, wenn der Ehrgeiz derselben sein Ohr geliehen, dem hochmüthigen Günstling eine Lehre hätte geben können, welcher jetzt die schöne Besizung erworben hatte und sie verbesserte. Ein großes massives Castell, welches die Citadelle des Schlosses bildete, war von ungewissem, aber großem Alter. Es führte Cäsars Namen, vielleicht wegen der Aehnlichkeit des im Tower befindlichen desselben Namens.

Einige Alterthumsforscher sehen die Gründung des Schlosses in die Zeit Kenelph's, eines angelsächsischen Königs von Mercia, von dem es seinen Namen hat, und andere in eine frühere Periode nach der normännischen Eroberung. Die äußeren Mauern trugen das Wappen Clinton's, von dem sie unter der Regierung Heinrichs des Ersten und des noch mehr gefürchteten Simon von Monfort erbaut wurden, welcher während der Kriege der Barone Kenilworth lange gegen Heinrich den Dritten hielt. Mortimer, Graf von March, gleich berühmt durch sein Steigen, wie durch seinen Fall, hatte hier einst fröhliche Gelage gehalten, während sein abgesetzter Oberherr Eduard der Zweite in dem Kerker schmachtete. Der alte Johann von Gaunt, der durch die Zeit geehrte Lancaster, hatte das Schloß sehr erweitert und jenes herrliche massive Gebäude aufgeführt, welches noch jetzt den Namen Lancaster trägt. Leicester selber hatte die früheren Besitzer, so fürstlich und mächtig sie auch waren, dadurch übertroffen, daß er noch ein anderes ungeheures Gebäude errichten ließ, welches jetzt in Trümmern daliegt, ein Denkmal des Ehrgeizes seines Besitzers. Die äußere Mauer dieses königlichen Schlosses war auf der Süd- und Westseite von einem künstlichen See umgeben, über welchen Leicester eine prächtige Brücke hatte schlagen lassen, damit Elisabeth auf einem bisher unbetretenen Wege in das Schloß einziehen könne. Der gewöhnliche Eingang befand sich auf der Nordseite, über welchen er einen Thorweg hatte errichten lassen, der an Größe und Pracht den Wohnsitz manches nördlichen Häuptlings übertraf.

Jenseits des Sees befand sich ein großer Park voll von Wild jeder Art, und reich an hohen Bäumen, über welche die massiven Thürme des Schlosses in Majestät und Schönheit hervorragten. Wir müssen hinzusehen, daß dieser fürstliche Palast, wo Könige ihre Gelage hielten, und Helden fochten,

bald im blutigen Ernst der Belagerung, und bald in ritterlichen Spielen, wo die Schönheit den Preis austheilte, den die Tapferkeit gewonnen hatte, jetzt ganz verwüstet ist. Der See ist jetzt weiter nichts, als ein mit Schilf und Binsen bewachsener Sumpf, und die massiven Ruinen des Schlosses dienen nur dazu, um zu zeigen, welches einst der Glanz desselben gewesen, und dem nachdenkenden Besucher die Vergänglichkeit der menschlichen Besitzungen vor Augen zu stellen, sowie das Glück derer, die sich eines demüthigen Looses in tugendhafter Zufriedenheit erfreuen.

Mit sehr verschiedenen Gefühlen betrachtete die unglückliche Gräfin von Leicester jene grauen und massiven Thürme, als sie dieselben zuerst erblickte, wie sie sich über den schattigen Wald erhoben, den sie zu beherrschen schienen. Sie, die rechtmäßige Gemahlin des großen Grafen, des mächtigen Günstlings der Königin Englands, näherte sich ihrem Gemahl und der Herrscherin ihres Gemahls mehr unter dem Schutze, als unter der Leitung eines armen Gauklers; und obgleich rechtmäßige Herrin jenes stolzen Schlosses, deren leisestes Wort die Macht hätte haben sollen, die massiven Thore um ihre Angeln drehen zu machen, um sie zu empfangen, konnte sie sich dennoch die Schwierigkeit und die Gefahr nicht bergen, die ihrem Einlaß in ihre eigenen Hallen entgegenstanden.

Die Schwierigkeit und Gefahr schien jeden Augenblick zuzunehmen und endlich ihr Fortschreiten an dem großen Thor gänzlich zu hemmen, welches zu einem breiten Wege führte, der den Park durchschnitt, und mehrere sehr schöne Aussichten auf das Schloß und den See gewährte.

Dieses Thor, welches auf die Landstraße nach Warwick hinausführte, war von einer Abtheilung königlicher Gardisten besetzt, welche reichverzierte und vergoldete Brustharnische und

Helme statt der Mützen trugen. Diese Garde, welche überall sein mußte, wo die Königin in Person erschien, war dort unter dem Oberbefehl eines Herolds aufgestellt, welcher das Schild mit dem Bären und dem Knotenstab an seinem Arme trug, und dadurch bewies, daß er dem Grafen von Leicester angehöre. Dieser verweigerte Allen den Zutritt, mit Ausnahme Solcher, die als Gäste zu der Festlichkeit eingeladen waren, welche eine Rolle bei den beabsichtigten Vorstellungen zu spielen hatten.

Das Gedränge war daher am Eingange sehr groß, und Leute verschiedener Art gaben Gründe an, weshalb man sie einlassen müsse, worauf aber die Garde nicht hörte, sondern sich bei schönen Worten und selbst bei schönen Anerbietungen auf den ausdrücklichen Befehl der Königin berief, welche jedes rohe Gedränge verabscheue. Bei Solchen, denen vernünftige Gründe nicht genügten, wendeten sie strengere Maßregeln an, drängten sie mit ihren starken Pferden zurück und versetzten ihnen Stöße mit den Kolben ihrer Carabiner. Dieses letzte Manöver brachte Bewegungen unter der Volksmenge hervor, die Wayland zu der Furcht veranlaßten, er möge in dem Gedränge von seiner Begleiterin getrennt werden. Auch wußte er nicht, welchen Vorwand er gebrauchen solle, um Einlaß zu erhalten, und er überlegte eben die Sache bei sich selber, als der Herold des Grafen ihn in's Auge faßte, und zu seinem nicht geringen Erstaunen ausrief: „Heda, Gardisten, macht Platz für den Kerl in dem orangefarbigem Mantel! — Vorwärts, mein guter Hanswurst,“ rief er Wayland zu, „und beeile Dich. Was in des Teufels Namen hält Dich noch zurück? Komm näher mit Deinem Weibsbild da.“

Während der Herold Wayland diese dringende, aber

nicht eben höfliche Einladung erteilte, konnte er sich in der ersten Minute noch nicht denken, daß dieselbe an ihn gerichtet sei. Die Gardisten machten ihm sogleich Platz, und während er seiner Begleiterin rieth, ihr Gesicht sorgfältig mit dem Schleier zu bedecken, ritt er in das Thor und führte ihr Pferd am Zügel, doch mit so ängstlichen und niedergeschlagenen Blicken, daß die Menge, welcher der ihnen gegebene Vorzug nicht recht gefiel, ihren Einlaß mit lautem Zuruf und Hohngelächter begleitete.

So in den Park eingelassen, obgleich nicht mit großer Auszeichnung, ritt Wayland mit seiner Begleiterin weiter, und überdachte, welche Schwierigkeiten sich ihnen jetzt entgegenstellen würden. An jeder Seite des breiten Baumganges stand eine lange Reihe Trabanten mit Schwertern und Partisanen bewaffnet, in der Livrée des Grafen von Leicester, welche sein Wappenschild, den Bären und den Knotenstab, auf den Armen trugen, Jeder drei Schritte von dem Andern entfernt, so daß die ganze Linie von dem Eingange des Parks bis zur Brücke besetzt war. Und als die Dame zuerst das ganze Schloß übersah, dessen stattliche Thürme sich aus einer langen Linie äußerer Mauern erhob, alle die Zinnen, Thürmchen, Fahnen, Helmbüschel, und die ganze bunte und prächtige Scene überblickte, da sank ihr der Muth, und auf einen Augenblick fragte sie sich selber, was sie denn Leicester habe bieten können, um die Theilnehmerin dieses fürstlichen Glanzes zu werden? Doch ihr Stolz und ihr edler Geist widerstanden den Einflüsterungen der Verzweiflung.

„Ich habe ihm Alles gegeben, was ein Weib zu geben hat,“ sagte sie; „Name und Ruf, Herz und Hand habe ich dem Besizer all' dieser Pracht am Altar gegeben, und selbst Englands Königin könnte ihm nicht mehr bieten. Er ist mein

Gemahl, — ich bin sein Weib, — was Gott verbunden hat, kann der Mensch nicht trennen. Ich will kühn mein Recht fordern, um so kühner, da ich so unerwartet und auf so trostlose Weise komme. Ich kenne meinen edlen Dudley wohl! Er wird etwas ungeduldig sein, wegen meines Ungehorsams; doch Emma wird weinen und Dudley ihr verzeihen.

Diese Betrachtungen wurden durch einen Schrei des Erstaunens von ihrem Führer Wayland unterbrochen, der sich plötzlich um den Leib von einem Paar langer, dünner, schwarzer Arme ergriffen fühlte, die Jemandem gehörten, der sich von einer Eiche auf das Hintertheil seines Pferdes niedergelassen hatte, während die Schildwachen ein lautes Gelächter ausstießen.

„Dies muß der Teufel oder Flibbertigibbet sein,“ sagte Wayland, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, sich von ihm loszumachen, und den Zwerg, der sich an ihm fest hielt, vom Pferde zu werfen; „tragen alle Eichen zu Kenilworth solche Eicheln?“

„Gewiß, Herr Wayland, das thun sie,“ sagte der unerwartete Ankömmling, „und noch viele andere, die zu hart für Euch zu knacken sind, so alt Ihr auch seid, ohne daß ich es Euch lehre. Wie würde Euch auch der Herold eingelassen haben, hätte ich ihm nicht gesagt, daß unser erster Hanswurst nachfolge? Und hier habe ich auf Euch gewartet, bin auf den Baum geklettert und jetzt, glaube ich, sind sie Alle toll, weil ich ihnen fehle.“

„Dann bist Du in vollem Ernste ein Stück vom Teufel,“ sagte Wayland. „Ich gebe Dir nach, guter Bursche, und will nach Deinem Rathe handeln, doch mußt Du auch so gnädig sein, wie Du mächtig bist.“

Während er sprach, näherten sie sich einem starken Thurme

am südlichen Ende der erwähnten langen Brücke, welcher dazu diente, den äußeren Thorweg des Schlosses Kenilworth zu decken.

Unter so ungünstigen Umständen und in so seltsamer Begleitung näherte sich die Gräfin von Leicester zum ersten Male der prächtigen Wohnung ihres Gemahls.

Ende des zweiten Theiles.

Erstes Kapitel.

Enug. Habt Ihr des Löwen Rolle aufgeschrieben? Wenn das ist, seid so gut und gebt sie mir, denn ich bin langsam im Auswendiglernen.

Quince. Ihr könnt sie ex tempore spielen, denn Ihr habt nichts zu thun, als zu brüllen.

Sommernachtsstraum.

Als die Gräfin von Leicester am äußern Thor des Schloßes Kenilworth ankam, fand sie den Thurm, durch den der weite bogenförmige Thorweg ging, auf eine seltsame Weise bewacht. Auf den Zinnen standen riesenhafte Trabanten mit Keulen, Schlachtärten und andern Werkzeugen der alten Kriegsführung, welche die Soldaten des Königs Arthur vorstellen sollten, jene alten Briten, von denen der romantischen Sage nach das Schloß zuerst bewohnt worden, obgleich die Geschichte das Alter desselben nicht höher als in die Zeiten der Hepharchie setzt. Einige von diesen furchtbaren Gestalten waren wirkliche Männer, mit Masken und Rothurnen versehen; andere waren nur Figuren aus Papp und Steifleinwand, welche von unten gesehen, eine ziemlich gute Wirkung machten. Doch der riesenhafte Pförtner, welcher unten am Thor Wache hielt, verdankte seinen schrecklichen Anblick keinen solchen Mitteln.

Er war ein Mann, dessen ungeheure Gestalt ihn würde in den Stand gesetzt haben, die Rolle des Colbrand, Ascapart, oder irgend eines andern romanhaften Riesen darzustellen, ohne sich auch nur um die Höhe eines Schuhs dem Himmel näher zu heben. Die Beine und Kniee dieses Sohnes von Anak waren bloß, so wie auch seine Arme eine Spanne unterhalb der Schulter; doch waren seine Füße mit Sandalen versehen, mit Kreuzbändern von rothem Leder befestigt und mit kupfernen Nägeln beschlagen. Eine enge Jacke von scharlachrothem Sammet, mit Gold besetzt, nebst kurzen Beinkleidern von demselben Stoffe, bedeckten seinen Leib und zum Theil seine äußern Glieder, und auf den Schultern trug er statt des Mantels ein schwarzes Bärenfell. Der Kopf dieser furchtbaren Person war unbedeckt, mit Ausnahme seines struppigen schwarzen Haares, welches von allen Seiten Gesichtszüge umgab, die so plump, niederhängend und unförmlich waren, wie sie oft Leuten von ungewöhnlicher Größe eigen sind, und welche, ungeachtet einiger Ausnahmen, das allgemeine Vorurtheil gegen Riesen erregt haben, als wären sie verstandesschwache und mürrische Leute. Dieser furchtbare Trabant war mit einer verhältnißmäßig großen und schweren Keule bewaffnet, die mit stählernen Spitzen versehen war. Kurz, er stellte vortrefflich einen jener Riesen aus den Volksfagen dar, die in jeder Feengeschichte und jeder Sage von irrenden Rittern figuriren.

Als Schmied Wayland sich ihm darstellte, zeigte das Benehmen dieses modernen Titan große innere Unruhe und Verlegenheit; denn zuweilen setzte er sich einen Augenblick auf eine massive steinerne Bank nieder, welche zu seiner Bequemlichkeit neben den Thorweg hingestellt zu sein schien, dann sprang er wieder auf, trugte seinen ungeheuren Kopf und schritt auf seinem Posten hin und her, wie Einer, der sich in großer

Angst und Ungeduld befindet. Während der Pförtner in dieser unruhigen Weise vor dem Thore auf- und abging, war Wayland im Begriff, bescheiden zwar, doch als eine Sache, die sich von selbst versteht (obgleich nicht ohne einige üble Abnungen), an ihm vorbei zu gehen und in den Thorweg zu treten. Der Pförtner aber trat ihm in den Weg, rief mit Donnerstimme: „Zurück!“ und verstärkte dieses Gebot dadurch, daß er seine mit Stahl beschlagene Keule erhob, damit so heftig vor Wayland's Pferde auf den Boden schlug, daß das Pflaster Feuer sprühte und der Thorweg von dem Schall erdröhnte. Wayland benutzte Dickie's Wink und gab an, daß er zu einer Schauspielertruppe gehöre, bei welcher seine Gegenwart durchaus nöthig sei, daß er zufällig aufgehalten worden, und mehr dergleichen. Doch der Erabant blieb unerbittlich, murmelte beständig zwischen den Zähnen, wovon Wayland wenig verstehen konnte, und sprach inzwischen eine Weigerung aus, sie einzulassen, welche nur zu verständlich war. Einiges seiner Rede lautete folgendermaßen: „Nun, was gibt's, meine Herren? (zu sich selber) — Welch' ein Drängen — Welch' ein Lärmen! — (zu Wayland) — Ihr seid ein Nachzügler, und sollt nicht hinein! — (zu sich selber) — Das ist ein Drängen — das ist ein Stoßen. — Ich werde nimmermehr damit durchkommen. — Das ist ein — hm — ha — (zu Wayland) — zurück vom Thor, oder ich zerschlage Dir den Schädel. — (Wieder zu sich selber) — Das ist ein — nein — ich werde nimmermehr damit zurecht kommen.“

„Stehe still,“ flüsterte Glibbertigibbet Wayland in's Ohr, „ich weiß, wo ihn der Schuh drückt, und werde ihn in einem Augenblick zähmen.“

Er sprang vom Pferde, langte zu dem Pförtner hinauf und zupfte ihn am Schwanz des Bärenfelles, bewog ihn dadurch,

seinen ungeheuren Kopf niederzubeugen und flüsterte ihm Etwas in's Ohr. Kein Riese verwandelte auf den Befehl des Besitzers eines orientalischen Talismans seinen finstern Blick so schnell in einen unterwürfigen und demüthigen, als der riesenhafte Pförtner zu Kenilworth, da Flibbertigibbet's Flüßtern sein Ohr erreichte. Er warf seine Keule auf den Boden, ergriff Dickie Sludge und erhob ihn so hoch vom Boden, daß es gefährlich für ihn gewesen wäre, hätte er ihn fallen lassen.

„Ja, so ist es,“ rief er mit Donnerstimme — „ja, so ist es, mein kleiner Knirps — aber wer zum Teufel hat es Dich gelehrt?“

„Kümmere Dich nicht darum,“ sagte Flibbertigibbet, „sondern“ — bei diesen Worten blickte er Wayland und die Dame an, und flüsterte ihm das Weitere zu, was nicht laut zu geschehen brauchte, da der Riese ihn seiner Bequemlichkeit wegen zu seinem Ohr erhob. Dann umarmte der Pförtner Dickie zärtlich und setzte ihn mit derselben Sorgfalt auf den Boden, die eine sorgsame Hausfrau anzuwenden pflegt, wenn sie eine gerissene chinesische Tasse auf das Kamingesims setzt, indem er zu gleicher Zeit Wayland und der Dame zurief: „Hinein mit Euch — doch nehmt Euch in Acht, daß Ihr ein andermal nicht zu spät kommt, wenn ich gerade Pförtner bin.“

„Ja, ja, hinein mit Euch,“ setzte Flibbertigibbet hinzu, „ich muß noch eine kurze Zeit bei meinem ehrlichen Philister, bei meinem Goliath von Gath bleiben; doch werde ich bald wieder bei Euch sein, und alle Eure Geheimnisse ergründet haben, und wären sie auch so tief und dunkel, wie das Burgverließ des Schlosses.“

„Ich glaube, das würdest Du,“ sagte Wayland; „doch ich hoffe, das Geheimniß wird bald außer meinem Gewahrsam

sein, und dann werde ich mich um so weniger darum kümmern, ob Du oder irgend sonst Jemand es weiß.“

Jetzt gingen sie durch den Eingang des Thurmes, welcher wegen des folgenden Umstandes den Namen Galleriethurm erhielt. Die ganze Brücke, die sich von dem Eingange zu einem andern Thurme an der entgegengesetzten Seite des Sees, Mortimer-Thurm genannt, erstreckte, war so eingerichtet, daß sie eine geräumige Rennbahn, etwa hundert und dreißig Schritt lang und zehn Fuß breit, bildete, mit dem feinsten Sande bestreut, und an jeder Seite mit starken und hohen Palissaden versehen. Die breite und schöne Gallerie, für die Damen bestimmt, um den auf diesem Kampfsplatze vorgestellten ritterlichen Spielen beizuwohnen, war an der nördlichen Seite des äußeren Thurmes errichtet, woher derselbe seinen Namen hatte. Unsere Reisenden ritten langsam über die Brücke und kamen bei dem Mortimer-Thurme an, dessen Durchgang zu dem äußern Hofe des Schlosses führte. Der Mortimer-Thurm trug an seiner Fronte das Wappen des Grafen von March, dessen fühner Ehrgeiz den Thron Eduard des Zweiten umstürzte und darnach strebte, seine Macht mit der Wölfin von Frankreich zu theilen, mit welcher der unglückliche Monarch vermählt war. Dieses Thor war von vielen Trabanten in reichen Livreen besetzt; doch ließen sie die Gräfin und ihren Führer ohne Weiteres ein, da der vornehmste Pförtner am Galleriethurme sie durchgelassen und sie wahrscheinlich nicht berechtigt waren, Jemand zurückzuhalten. Sie traten demnach schweigend in den großen äußern Hof des Schlosses, und hatten jetzt das ungeheure Gebäude vor sich, mit all' seinen stattlichen Thürmen, und jeder Eingang war geöffnet, als Zeichen unbeschränkter Gastfreiheit, und die Gemächer mit edlen Gästen jeden Ranges gefüllt; außer den Begleitern, Dienstmännern und Domestiquen

jeder Art auch mit den Leuten, die zur Erhöhung der Freude und des Vergnügens gekommen waren.

Mitten unter dieser stattlichen und geschäftigen Scene hielt Wayland sein Pferd an und blickte die Dame an, als erwarte er Befehle von ihr, was zunächst zu thun sei, nachdem sie wohlbehalten den Ort ihrer Bestimmung erreicht. Nachdem sie einige Minuten geschwiegen hatte, wagte Wayland sie ausdrücklich um ihre Befehle zu befragen. Sie fuhr mit der Hand über die Stirne, als sei sie bemüht, einen Entschluß zu fassen, während sie ihm mit leiser und unterdrückter Stimme antwortete, wie Jemand, der im Schlafe spricht: „Befehle? Ich hätte freilich ein Recht, hier zu befehlen; doch wer würde mir gehorchen?“

Dann erhob sie plötzlich ihren Kopf, als habe sie einen entschiedenen Entschluß gefaßt, und redete einen gepuhten Bedienten an, der mit großer Wichtigkeit und Geschäftigkeit über den Hofplatz ging: „Halt, Freund,“ sagte sie, „ich wünsche mit dem Grafen von Leicester zu reden.“

„Mit wem, wenn's gefällig ist?“ sagte der Mann, erstaunt über dieses Verlangen. Dann sah er den unbedeutenden Aufzug Derjenigen an, die einen solchen Ton des Befehls gegen ihn anwendete, und setzte mit Unverschämtheit hinzu: „Ist diese Närrin dem Tollhause entsprungen, die an einem solchen Tage mit Mylord reden will?“

„Freund,“ sagte die Gräfin, „seid nicht unverschämt — mein Geschäft bei dem Grafen ist sehr dringend.“

„Ihr müßt Euch Jemand anders suchen, um es auszurichten, und wäre es dreimal so dringend,“ sagte der Bediente. — „Ich sollte wohl Mylord aus der Nähe der Königin abrufen, um mit Euch zu reden, nicht wahr? — Man würde mich mit der Heßpeitsche dafür belohnen. Es wundert mich, daß

unser alter Pförtner solche Waare einläßt; doch sein Gehirn ist verwirrt vom Auswendiglernen seiner Rede.“

Zwei oder drei Personen standen still, durch die unverschämte Weise angezogen, in welcher der Diener sich ausdrückte; und Wayland, sowohl für sich, als für die Dame besorgt, wendete sich hastig an Einen, der ihm als der höflichste erschien, drückte ihm ein Stück Geld in die Hand und bat ihn, einen Ort ausfindig zu machen, wo er die Dame für jetzt unterbringen könne. Der Mann, mit dem er redete, hatte einen höheren Rang als die Andern, tadelte den Bedienten wegen seiner Unhöflichkeit, befahl einem andern, für die Pferde der Fremden Sorge zu tragen, und bat sie, ihm zu folgen. Die Gräfin behielt Geistesgegenwart genug, um einzusehen, daß es durchaus nöthig sei, ihm zu folgen.

Darauf traten sie in den innern Hof des Schlosses, vermöge des großen Thorweges, welcher sich zwischen dem Cäsarthurme und dem stattlichen Gebäude befand, welches den Namen König Heinrichs Wohnung führte. Dann wurden sie über den innern Hof zu einem kleinen aber starken Thurme geführt, welcher den nordöstlichen Winkel des Gebäudes bildete und an die große Halle stieß. Der untere Theil dieses Thurmes war von der Dienerschaft Leicesters bewohnt, weil sich die Küche und die übrigen Wirthschaftsgebäude in der Nähe desselben befanden. Im obern Stockwerk, zu welchem man vermöge einer schmalen Wendeltreppe gelangte, befand sich ein kleines Zimmer, welches bei der großen Nachfrage nach Wohnungen gegenwärtig zur Aufnahme von Gästen eingerichtet war. Früher war dort eine unglückliche Person gefangen gehalten und ermordet worden. Die Sage nannte diesen Gefangenen Mervyn, und hatte dem Thurme seinen Namen beigelegt. Daß man es früher als ein Gefängniß benutzt hatte, schien nicht unwahr-

scheinlich, denn die Decke dieses Stockwerks war gewölbt und die Mauern von ungeheurer Dicke, während der innere Raum des Zimmers nicht über fünfzehn Fuß im Quadrat betrug. Das Fenster gewährte aber eine angenehme Aussicht auf einen eingeschlossenen Raum, der mit Triumphbögen, Trophäen, Statuen, Fontainen und anderen Monumenten der Baukunst verziert war, durch welche man vom Schlosse zum Garten ging. In dem Zimmer befand sich ein Bett und andere Vorrichtungen zur Aufnahme eines Gastes, worauf die Gräfin wenig achtete, da ihre Aufmerksamkeit sogleich durch den Anblick von Schreibmaterialien auf dem Tische gefesselt wurde, die man nur selten zu jener Zeit in den Schlafzimmern fand. Sogleich fiel ihr der Gedanke ein, an Leicester zu schreiben und versteckt zu bleiben, bis sie Antwort von ihm erhalten habe.

Nachdem der Diener sie in dieses bequeme Zimmer geführt hatte, fragte er Wayland höflich, dessen Freigebigkeit er erfahren hatte, ob er ihm noch mit sonst Etwas dienen könne? Auf einen leisen Wink, daß ihm einige Erfrischungen nicht unangenehm sein würden, führte er den Schmied sogleich in die Speisekammer, wo mit gastlicher Verschwendung Speisen an alle Die vertheilt wurden, welche sie verlangten. Wayland erhielt sogleich einige leichte Speisen, die er für den geringen Appetit der Dame geeignet hielt, und versäumte die Gelegenheit nicht, selber in der Eile ein gutes Mahl einzunehmen. Dann kehrte er in das Zimmer im Thurme zurück, wo er die Gräfin fand, die während der Zeit ihren Brief an Leicester beendet, und ihn statt des Siegels und seidenen Fadens mit einer Locke ihres schönen Haares auf solche Weise zugemacht hatte, die man einen Liebesknoten nennt.

„Guter Freund,“ sagte sie zu Wayland, „den Gott mir gesendet hat, um mir in der größten Noth beizustehen, ich

bitte Dich, als die letzte Bemühung, die Du für eine unglückliche Dame haben sollst, diesen Brief an den edlen Grafen von Leicester zu überbringen. Möge er aufgenommen werden, wie er will," sagte sie mit einem Ausdrücke, der zwischen Hoffnung und Furcht schwebte, „Du, guter Mann, sollst keine Mühe mehr durch mich haben. Doch ich hoffe das Beste, und wenn je eine Dame einen armen Mann reich machte, so hast Du es gewiß an mir verdient, sollten meine glücklichen Tage je zurückkehren. Ich bitte Dich, diesen Brief in Lord Leicesters eigene Hände zu übergeben, und zu beobachten, wie er ausfieht, wenn er ihn empfängt.“

Wayland übernahm bereitwillig den Auftrag, bat aber die Dame dringend, einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, was ihm auch endlich mehr wegen seiner Zudringlichkeit und ihres Wunsches, ihn gehen zu sehen, gelang, als weil die Gräfin sich geneigt fühlte, seine Bitte zu erfüllen. Dann verließ er sie mit dem Rathe, ihre Thüre von Innen zu verschließen und ihr kleines Zimmer nicht zu verlassen, und ging, eine Gelegenheit aufzusuchen, sich seines Auftrags zu entledigen, sowie auch einen Vorsatz auszuführen, den er gefaßt hatte.

Aus dem Benehmen der Dame während der Reise, aus ihrem langen und tiefen Schweigen — aus der Unentschlossenheit und Ungewißheit, die sich in allen ihren Bewegungen zu zeigen schien, sowie aus der gänzlichen Unfähigkeit, für sich selber zu denken und zu handeln, kam Wayland auf die nicht unwahrscheinliche Ansicht, daß die Schwierigkeit ihrer Lage ihren Verstand angegriffen habe.

Als sie aus Cumnor Place entfloß, wäre es das Vernünftigste gewesen, in das Haus ihres Vaters, oder irgend sonst wohin zu entfliehen, wo sie außer dem Bereiche Derjenigen gewesen, von denen ihr diese Gefahren bereitet wurden. Als sie

anstatt dessen nach Kenilworth geführt zu werden verlangte, war Wayland nur auf die Weise fähig, sich ihre Handlungsweise zu erklären, indem er annahm, sie wolle sich in Tressilians Schutz begeben und an die Königin appelliren. Anstatt aber diesen natürlichen Weg einzuschlagen, vertraute sie ihm einen Brief an Leicester an, den Patron Barney's, unter dessen Leitung, wenn auch nicht auf seinen ausdrücklichen Befehl, sie alles ihr auferlegte Unrecht hatte leiden müssen. Dies schien eine unsichere, ja verzweifelte Maßregel zu sein, und Wayland war wegen seiner eigenen Sicherheit besorgt, sowie auch wegen der der Dame, wenn er den Auftrag ausführe, ehe er sich den Rath und Beistand eines Beschützers gesichert habe. Er beschloß daher, ehe er den Brief an Leicester überlieferte, Tressilian aufzusuchen, ihm die Ankunft der Dame in Kenilworth mitzutheilen, und sich so auf einmal von aller weiteren Verantwortlichkeit zu befreien, und die Aufgabe, diese unglückliche Dame zu leiten und zu beschützen, dem Patron zuzuschieben, der ihn zuerst aufgefordert hatte, ihr zu dienen.

„Er wird ein besserer Richter sein, als ich,“ dachte Wayland, „ob man ihr in dieser Laune nachgeben muß, sich an Lord Leicester zu wenden, was mir als eine Handlung des Wahnsinns erscheint. Ich will diese Sache daher seinen Händen übergeben, ihm den Brief ausliefern, annehmen, was sie mir als Belohnung zu geben für gut halten werden, und dann dem Schlosse Kenilworth den Rücken wenden; denn nach dem Geschäft, auf welches ich mich eingelassen habe, wird dies weder ein sicherer noch geeigneter Aufenthalt für mich sein; ich möchte lieber Füllen auf der kältesten Wiese in England beschlagen, als an ihren fröhlichsten Gelagen Theil nehmen.“

Zweites Kapitel.

Den Jungen sah ich einst zu meiner Zeit,
Der Wunder that. Der Kesselflicker Robin
Hatt' einen Jungen — durch ein Käsenloch
Wär' der gekrochen.

Die Narrenkappe.

Bei dem allgemeinen Gedränge und Lärmen, welche das Schloß und die Umgebungen erfüllte, war es keine leichte Sache, irgend Jemand aufzufinden; und es war um so weniger wahrscheinlich, daß er Tressilian treffen würde, den er ängstlich suchte, weil er die Gefahr wohl einsah, unter seinen Verhältnissen Aufmerksamkeit zu erregen, und es daher nicht wagte, Fragen an die Begleiter und Diener zu richten. Er erfuhr indes durch indirecte Fragen, daß Tressilian wahrscheinlich mit einer großen Gesellschaft von Edelleuten in Begleitung des Grafen von Suffex an jenem Morgen in Kenilworth angekommen sei, welche Leicester mit den deutlichsten Zeichen formellen Respectes und Auszeichnung empfangen habe. Er erfuhr ferner, daß beide Grafen mit ihren Begleitern und vielen andern Rittern und Cavalieren vor mehreren Stunden auf Warwick zugeritten seien, in der Absicht, die Königin nach Kenilworth einzuholen.

Die Ankunft Ihrer Majestät verzögerte sich gleich andern wichtigen Begebenheiten von einer Stunde zur andern, und jetzt wurde von einem athemlosen Courier angemeldet, daß Ihre Majestät, vermöge ihres gnädigen Willens, die Hulldigung ihrer Lebensleute anzunehmen, die ihr zu Warwick die Aufwartung gemacht, zurückgehalten worden, und daß sie nicht vor der Dämmerung in das Schloß einziehen werde. Diese Nachricht veranlaßte Diejenigen, welche in Erwartung der Ankunft der Königin auf ihren Posten gewesen waren, etwas nachlässiger in ihrer Wachsamkeit zu sein. Als Wayland einige Reiter in das Schloß kommen sah, hegte er die Hoffnung, daß Tressilian unter denselben sein möge. Um nicht die Gelegenheit zu verlieren, seinem Beschützer zu begegnen, stellte sich Wayland in dem großen Hofe des Schloßes in der Nähe des Mortimerthurmes auf, und beobachtete Jeden, der auf der Brücke hin und her ging. Auf diese Weise konnte Niemand aus- oder eingehen, ohne daß er ihn bemerkte, und er betrachtete genau den Anzug und die Gesichtszüge jedes Reiters, der unter dem gegenüberstehenden Galleriethurme hervorkam und entweder langsam oder in stattlichem Galopp sich dem großen Thore näherte.

Während Wayland so aufmerksam hinausblickte, um Den zu entdecken, den er nicht sah, zupfte ihn Jemand am Ärmel, vor dem er sich sonst nicht hätte sehen lassen.

Es war Dickie Sludge oder Flibbertigibbet, der gleich dem Kobold, dessen Namen er führte und dem er vermöge seiner Kleidung gleichen wollte, immer in der Nähe Derjenigen war, die am wenigsten an ihn dachten.

Welches auch Waylands innere Empfindungen sein mochten, so hielt er es doch für nöthig, sein Vergnügen über dieses unerwartete Begegnen auszusprechen.

„Ja, bist Du es, mein Däumling, — Du Fürst der bösen Geister, — meine kleine Maus?“

„Ja,“ sagte Dickie, „die Maus, welche das Netz zernagte, gerade als der Löwe, der darin gefangen war, einem Esel außerordentlich gleich sah.“

„Ei, Du kleines Duodezmannchen, Du bist ja diesen Nachmittag so scharf wie Weinessig. Aber sage mir, wie kamst Du mit jenem Riesen zu rechte, bei dem ich Dich zurückließ? — Ich fürchtete schon, er würde Dir die Kleider ausziehen, und Dich verschlingen, wie man eine geröstete Castanie ißt.“

„Hätte er das gethan,“ versetzte der Knabe, „so hätte er mehr Gehirn in seinen Magen bekommen, als er je in seinem Hirnkasten hatte. Doch der Riese ist ein höfliches Ungeheuer, und dankbarer, als viele andere Leute, denen ich aus der Noth geholfen, Herr Wayland.“

„Zum Henker, Flibbertigibbet,“ erwiderte Wayland, „Du bist schärfer, als ein sheffelder Taschenmesser! Ich wollte, ich wüßte, durch welchen Zauber Du jenem alten Bären den Maulkorb angelegt hast?“

„Ja, das ist so Deine Art,“ antwortete Dickie; „Du denkst, schöne Redensarten sollen statt des guten Willens gelten. Indessen mußt Du hinsichtlich dieses ehrlichen Pförtners wissen, daß, als wir uns am Thor darstellten, sein Gehirn mit einer Rede überladen war, die man für ihn aufgesetzt hatte, und die seiner riesenhaften Fassungskraft zu schwer war. Diese Rede, sowie viele andere, hatte mein gelehrter Magister Erasmus Holiday aufgesetzt. Ich hatte sie oft gehört und wußte jede Zeile auswendig. Als ich ihn nun wie einen Fisch auf trockenem Lande zappeln sah, indem er den ersten Vers her sagte, wußte ich sogleich, wo ihn der Schuh drückte, sagte ihm das nächste Wort, wo er mich denn in äußerstem Entzücken

emporhob, wie Ihr gesehen habt. Unter der Bedingung, Euch einzulassen, versprach ich ihm, mich unter seinem Bärenfelle zu verstecken und ihm in der Stunde der Noth beizustehen. Ich habe mir jetzt nur etwas Lebensmittel aus dem Schlosse geholt, und bin im Begriff zu ihm zurückzukehren.“

„Das ist recht, — mein lieber Dickie,“ versetzte Wayland; „eile um des Himmels willen, sonst wird der arme Riese untröstlich sein, wenn ihm sein kleiner Bundesgenosse fehlt. — Fort mit Dir, Dickie.“

„Ja, ja!“ antwortete der Knabe — „fort mit Dickie, wenn man das von ihm erlangt hat, was er gewähren kann. — Ihr wollt mir also die Geschichte dieser Dame nicht mittheilen, die ebensowenig Eure Schwester ist, wie ich es bin?“

„Nun, und was würde es Dir helfen, Du unartiger Kobold?“ sagte Wayland.

„O, stehen wir so mit einander?“ sagte der Knabe; „nun, mir liegt nicht viel an der Sache — und so guten Abend.“

„Nein, Dickie,“ sagte Wayland, der die rachsüchtige Natur des Knaben zu gut kannte, um nicht seine Feindschaft zu fürchten, — „bleib, mein lieber Dickie, — trenne Dich nicht so rasch von einem alten Freunde! — Du sollst eines Tages Alles erfahren, was ich von der Dame weiß.“

„Ja!“ sagte Dickie, „und dieser Tag wird wahrscheinlich sehr nahe sein. — Lebe wohl, Wayland — ich will zu meinem großgliedrigen Freunde, der, wenn er auch nicht so scharfen Biß hat, wie andere Leute, wenigstens dankbarer ist für Dienste, die man ihm leistet. Und so wünsche ich Dir nochmals einen guten Abend.“

Mit diesen Worten schlug er ein Rad, lief durch den Thorweg und über die Brücke, eilte mit außerordentlicher

Schnelligkeit auf den Galleriethurm zu und war ihm im Augenblicke aus dem Gesichte.

„Wollte Gott, ich wäre wohlbehalten wieder aus diesem Schlosse,“ sagte Wayland zu sich selber; denn jetzt, da dieser boshafte Kobold die Pastete mit seinem Finger berührt hat, kann sie nur eine Speise für den Teufel sein. Ich wollte nur, Herr Tressilian käme bald!“

Tressilian, den er so ängstlich von jener Richtung her erwartete, war vermöge des anderen Einganges nach Kenilworth zurückgekehrt. Freilich hatte er am Morgen die Grafen bei ihrem Ritte nach Warwick begleitet, nicht ohne die Hoffnung, in jener Stadt Etwas von seinem Abgesandten zu erfahren. Da diese Erwartung nicht eintraf, und er Barney unter Leicesters Begleitung bemerkte, der die Absicht zu haben schien, sich ihm zu nähern und ihn anzureden, so hielt er es unter den gegenwärtigen Umständen für das Klügste, ihm auszuweichen. Er verließ daher das Audienzzimmer gerade, als der Obersheriff der Grafschaft mitten in seiner pflichtschuldigen Anrede an ihre Majestät war, bestieg sein Pferd, ritt auf einem Umwege nach Kenilworth zurück, kam zu einer kleinen Pforte in der westlichen Mauer, wo er sogleich als Begleiter des Grafen von Suffex eingelassen wurde, gegen die Leicester die äußerste Höflichkeit anzuwenden befohlen hatte. So traf er Wayland nicht, welcher ungeduldig seine Ankunft erwartete, und den er wenigstens ebenso gern gesprochen hätte. Nachdem er sein Pferd seinem Diener überlassen hatte, ging er eine Zeitlang auf dem Vorplatze und im Garten auf und ab, mehr um allein seinen Gedanken nachzuhängen, als um die ausgesuchte Schönheit der Natur und Kunst zu bewundern, welche Leicesters Prachtliebe hier vereint hatte. Der größere Theil der Leute von Stande hatte das Schloß verlassen, um sich dem

Reiterzuge des Grafen anzuschließen. Andere, welche zurückgeblieben waren, befanden sich auf den Zinnen, auf den äußeren Mauern und Thürmen, begierig, das glänzende Schauspiel des königlichen Einzuges zu sehen. Der Garten war daher ganz verlassen, während jeder andere Theil des Schlosses von menschlichen Stimmen ertönte, und man hörte dort nichts weiter, als das leise Rauschen der Blätter, den Gesang der Bewohner eines großen Vogelhauses, sowie den ihrer glücklicheren Gefährten, welche noch die freie Luft bewohnten, und das Plätschern der Fontainen, die aus Bildwerken von seltsamer Gestalt emporstrahlten und in die großen Bassins von italienischem Marmor herabfielen.

Tressilians schwermüthige Gedanken warfen einen düstern Schatten auf alle Gegenstände, von denen er umgeben war. Er verglich die prachtvollen Scenen, durch die er dahin schritt, mit den dunklen Wäldern, welche Lidcote Hall umgaben, und Emma Robsarts Bild schwebte gleich einem Phantom durch jede Landschaft, die sich seiner Einbildungskraft darstellte. Vielleicht ist nichts gefährlicher für das künftige Glück der Menschen von tiefen Gedanken und zurückhaltenden Gewohnheiten, als eine frühe, langgehegte unglückliche Neigung. Sie prägt sich häufig dem Gemütthe so tief ein, daß sie der Gedanke des Tages und der Traum der Nacht wird — vermischt sich mit jeder Quelle des Interesse und der Freude, und wenn endlich alle Hoffnung vernichtet ist, so scheint es, als wären auch die Quellen des Herzens mit vertrocknet. Dieser Schmerz des Herzens, dieses sehnfüchtige Verlangen nach einem Schatten, welcher alle seine Heiterkeit und Färbung verloren hat, dieses Verweilen bei der Erinnerung an einen Traum, aus dem wir auf raube Weise erweckt sind, ist die Schwäche eines edlen und großen Herzens, und ein solches besaß Tressilian.

Er sah endlich selber die Nothwendigkeit ein, sich mit andern Gegenständen zu beschäftigen, und zu diesem Zwecke verließ er den Garten, um sich unter das lärmende Gedränge an den Mauern zu mischen und die Vorbereitungen zu den Festspielen mit anzusehen. Doch als er den Garten verließ und das geschäftige mit Musik und Gelächter vermischte Gesumme hörte, welches ihn umgab, empfand er eine unwiderstehliche Abneigung, sich unter die Gesellschaft zu mischen, deren Gefühle von den seinigen so verschieden waren, und beschloß, sich auf das ihm angewiesene Zimmer zurückzuziehen und sich mit Lectüre zu beschäftigen, bis das Läuten der großen Glocke ihm die Ankunft der Königin verkünden werde.

Tressilian ging daher an der ungeheuren Reihe von Küchen und ander großen Halle vorbei, und stieg in das dritte Stockwerk des Mervynthurmes. Als er die Thüre des ihm angewiesenen kleinen Zimmers öffnen wollte, war er erstaunt, sie verschlossen zu finden. Dann erinnerte er sich, daß der Unterkämmerer ihm einen Hauptschlüssel gegeben, und ihm gerathen habe, bei der jetzigen Verwirrung im Schlosse, seine Thüre soviel als möglich verschlossen zu halten. Er steckte daher den Schlüssel in das Schloß, die Thür öffnete sich, er trat ein und sah in demselben Augenblicke eine weibliche Gestalt im Zimmer sitzen — es war Emma Robsart. Sein erster Gedanke war, daß seine erbizte Phantasie ihm dieses Bild vor Augen stelle; sein zweiter, daß er eine Erscheinung sehe — die bleibende Ueberzeugung war, daß es Emma selber sei, freilich blässer und abgezehrter, als in den Tagen ihres unbesangenen Glückes, als sie die Gestalt und Gesichtsfarbe einer Waldnymphe mit der Schönheit einer Sylphide vereint hatte; doch war es immer Emma, und an Liebenswürdigkeit unübertroffen von Allem, was er je gesehen.

Das Erstaunen der Gräfin war kaum geringer, als das, welches Tressilian empfand, obgleich von kürzerer Dauer, da sie bereits von Wayland gehört hatte, daß er sich im Schlosse befinde. Sie war bei seinem Eintritte aufgesprungen und stand ihm jetzt gegenüber, indem die Blässe ihrer Wange in ein hohes Roth überging.

„Tressilian,“ sagte sie endlich, „wie kommt Ihr hieher?“

„Wie kommt Ihr hieher, Emma?“ erwiderte Tressilian, „wenn Ihr nicht endlich den Beistand in Anspruch nehmen wollt, der Euch sogleich zu Theil werden soll, so weit das Herz und der Arm eines Mannes ihn gewähren kann.“

Sie schwieg einen Augenblick und erwiderte dann mehr in kummervollem als ärgerlichem Tone: „Ich fordere keinen Beistand, Tressilian, und es würde mir mehr Schaden als Nutzen bringen, wollte ich von Eurer Güte Gebrauch machen. Glaubt mir, ich bin in der Nähe eines Mannes, den Gesetz und Liebe verpflichten, mich zu beschützen.“

„So hat Euch der Schurke also die einzige Gerechtigkeit widerfahren lassen, die in seiner Macht stand,“ sagte Tressilian, „und ich sehe also Barney's Gattin vor mir?“

„Barney's Gattin!“ versetzte sie mit dem Ausdrücke der vollen Verachtung; „Herr, mit welchem niedrigen Namen brandmarkt Ihr die — die — die —“ — sie stockte, senkte ihren Blick und schwieg verwirrt, denn sie bedachte, welche unheilvolle Folgen daraus entstehen könnten, wenn sie „die Gräfin von Leicester“ hinzugesetzt hätte, denn das waren die Worte, die sich ihr aufgedrängt hatten. Sie würde dadurch das Geheimniß, wovon nach der Versicherung ihres Gemahls sein Glück abhängig war, an Tressilian, an Suffer, an die Königin und den ganzen versammelten Hof verrathen

haben. „Nimmermehr,“ dachte, sie, „will ich mein Wort brechen. Lieber will ich mich jedem Verdachte aussetzen.“

Thränen füllten ihre Augen, als sie schweigend vor Tressilian da stand, der sie mit Kummer und Mitleid ansah und sagte: „Ach Emma, Eure Augen widersprechen Euren Worten. Diese reden von einem Beschützer, der fähig und bereit ist, Euch zu überwachen; doch jene sagen mir, daß Ihr von dem Elenden, an den Ihr Euch angeschlossen habt, verlassen und in's Unglück gestürzt seid.“

Sie sah ihn mit Blicken an, worin sich Zorn mit ihren Thränen mischte, begnügte sich aber damit, das Wort „Elender!“ mit verächtlicher Betonung zu wiederholen.

„Ja, der Elende!“ sagte Tressilian; „denn wäre er etwas Besseres, würdet Ihr wohl hier allein in meinem Zimmer sein? Warum wurden keine passenden Vorkehrungen zu Eurer ehrenvollen Aufnahme getroffen?“

„In Eurem Zimmer?“ wiederholte Emma; „in Eurem Zimmer? Das soll soaleich von meiner Gegenwart befreit sein.“ Sie eilte auf die Thüre zu; doch die traurige Erinnerung ihrer verlassenen Lage drängte sich sogleich ihrem Gemüthe auf, und auf der Schwelle stillstehend, setzte sie in unaussprechlich rührendem Tone hinzu: „Ach! ich hatte vergessen — ich weiß nicht, wohin ich gehen soll.“

„Ich durchschaue Alles,“ sagte Tressilian, indem er zu ihr eilte, und sie zu dem Sitze zurückführte, auf dem sie niedersank. — „Ihr bedürft des Beistandes — Ihr bedürft des Schutzes, obgleich Ihr es nicht gestehen wollt. — Nehmt meinen Arm an, als den des Bevollmächtigten Eures trefflichen, tief bekümmerten Vaters, am Schloßthore sollt Ihr Elisabeth begegnen, und die erste That, die sie in den Hallen von Kenilworth vollbringt, soll eine Handlung der Gerechtigkeit gegen

ihr Geschlecht und ihre Unterthanen sein. Meiner guten Sache und der Gerechtigkeit der Königin gewiß, soll die Macht ihres Günstlings meinen Entschluß nicht erschüttern, ich will sogleich Suffer aussuchen.“

„Um des Himmels willen nicht,“ sagte die Gräfin sehr beunruhigt, indem sie die Nothwendigkeit einsah, wenigstens Zeit zur Ueberlegung zu gewinnen. „Dressilian, Ihr pflegtet großmüthig zu sein, — gewährt mir eine Bitte, und glaubt, wenn es Euer Wunsch ist, mich vom Elend zu erretten und mich vor Wahnsinn zu schützen, daß Ihr, wenn Ihr mir das geforderte Versprechen leistet, mehr für mich thun werdet, als Elisabeth mit all' ihrer Macht thun kann.“

„Fordert Alles von mir, wozu Ihr vernünftige Gründe habt,“ sagte Dressilian, „aber fordert nicht von mir —“

„Beschränkt Eure Güte nicht, lieber Edmund,“ rief die Gräfin, — „Ihr wolltet ja einst gern, daß ich Euch so nennen sollte — beschränkt Eure Güte nicht auf die Vernunft; denn meine Sache ist so widersinnig, daß der Wahnsinn die Rathschläge angeben muß, die mir allein frommen können.“

„Wenn Ihr so phantastisch redet,“ sagte Dressilian, dessen Erstaunen wieder seinen Kummer und seine Entschlossenheit überwältigte, „so muß ich Euch in der That für unfähig halten, für Euch selber zu denken und zu handeln.“

„O nein,“ rief sie, indem sie sich auf ein Knie vor ihm niederließ, „ich bin nicht wahnsinnig, — ich bin nur ein unaussprechlich unglückliches Wesen und vermöge der seltsamsten Verhältnisse durch den Arm dessen an einen Abgrund geschleppt, der mich von demselben fern halten will. — Ja, selbst durch Euch, Dressilian, — durch Euch, den ich ehrte, achtete, nur nicht liebte, — und doch auch liebte, Dressilian, — obgleich nicht so, wie Ihr es wünschtet.“

Es lag eine Kraft — eine Selbstbeherrschung — eine Hingebung in ihrer Stimme und in ihrem Wesen, indem sie sich ganz seiner Großmuth überließ, was ihn tief rührte. Er erhob sie vom Boden und bat sie in gebrochenen Tönen, sich zu beruhigen und zu trösten.

„Ich kann und will mich nicht beruhigen,“ sagte sie, „bis Ihr mir meine Bitte gewährt! Ich will so offen reden, wie ich darf, — ich erwarte jetzt die Befehle eines Mannes, der ein Recht hat, sie zu geben, — das Dazwischentreten einer dritten Person — besonders, wenn Ihr es seid, Tressilian — wird mein gänzlich Verderben herbeiführen. Wartet nur noch vierundzwanzig Stunden, und vielleicht hat dann die arme Emma die Mittel zu zeigen, daß sie Eure uneigennütige Freundschaft zu schätzen weiß und zu belohnen vermag, — vielleicht ist sie dann glücklich, und hat die Mittel, Euch ebenfalls glücklich zu machen. — Es ist doch wohl der Mühe werth, eine so kurze Zeit zu warten.“

Tressilian schwieg, und erwog bei sich selber die Möglichkeit, daß ein gewaltsames Einschreiten von seiner Seite für Emma's Glück und Ruf eher gefährlich, als vortheilhaft sein könne. Auch bedachte er, daß ihr innerhalb der Mauern des Schlosses Kenilworth nichts zu Leide geschehen könne, während die Königin sich dort aufhalte und der Ort mit Kriegern und Dienern angefüllt sei; und daß er ihr vielleicht einen schlimmen Dienst leisten würde, wollte er sich ihretwegen an Elisabeth wenden. Er sprach seinen Entschluß indessen vorsichtig aus, da er zu wissen wünschte, ob Emma's Hoffnung, sich aus dieser schwierigen Lage zu ziehen, auf etwas Mächtigeres gerichtet sei, als auf die blinde Anhänglichkeit an Barney, den er für ihren Verführer hielt.

„Emma,“ sagte er, während er sein schwermüthiges

aber ausdrucksvolles Auge auf das übrige richtete, „ich habe immer bemerkt, daß, wenn Andere Dich kindisch und eigensinnig nannten, unter jenem äußeren Scheine jugendlicher und eigensinniger Thorheit, tiefer Sinn und hohes Gefühl verborgen war. Darauf will ich mich verlassen, und in dem Zeitraume von vierundzwanzig Stunden Dein Schicksal Deinen eigenen Händen anvertrauen, ohne mich durch Wort oder That darein zu mischen.“

„Versprecht Ihr mir dies?“ sagte die Gräfin. „Ist es möglich, daß Ihr noch jetzt so viel Vertrauen in mich setzen könnt? Versprecht Ihr es mir, so wahr Ihr ein Cavalier und Mann von Ehre seid, Euch weder durch Wort noch Handlung in meine Angelegenheit zu mischen, wenn sich auch Etwas ereignen sollte, was Euch dazu aufzufordern scheint? — Wollt Ihr mir soweit vertrauen?“

„Das will ich, bei meiner Ehre,“ sagte Dreffilian; „doch wenn dieser Zeitraum zu Ende ist —“

„Wenn dieser Zeitraum zu Ende ist,“ sagte sie ihn unterbrechend, „soll es Euch frei stehen, nach Eurem eigenen Urtheile zu handeln.“

„Kann ich sonst weiter nichts für Euch thun, Emma?“ sagte Dreffilian.

„Nichts,“ sagte sie, „als mich verlassen, — das heißt, wenn — ich erröthe, meine Hülflosigkeit zu bekennen, indem ich darum bitte — wenn Ihr mir für die nächsten vierundzwanzig Stunden dieses Zimmer überlassen könnt.“

„Dies ist sehr wunderbar,“ sagte Dreffilian; „welche Hoffnung, oder welchen Einfluß könnt Ihr in einem Schlosse haben, wo Ihr nicht einmal über ein Zimmer zu gebieten habt?“

„Denkt nicht darüber nach, sondern verlaßt mich,“ sagte

sie, und setzte hinzu, als er sich langsam und wider Willen entfernte: „Edler Edmund! vielleicht kommt die Zeit, wo Emma zeigen kann, daß sie Deine edle Anhänglichkeit verdiente.“

D r i t t e s K a p i t e l .

Dir soll es nie an einem Trunke fehlen,
Wenn neben Dir die volle Kanne steht! —
Nein, fürcht' mich nicht, es macht mir kein Vergnügen,
Der Menschen Laster zu beachten, da
Ich selbst mich keiner Tugend rühmen kann. —
Ein Raubbold bin ich, mit der ganzen Welt
Wohlt' ich mich schlagen, ohne Unterschied.

Pandæmonium.

In seltsamer Gemüthsbewegung war Dressilian kaum die ersten zwei oder drei Stufen der Wendeltreppe hinuntergegangen, als ihm zu seinem großen Erstaunen und Mißfallen Michael Lambourne begegnete, dessen Gesicht einen so unverschämten Ausdruck der Vertraulichkeit an sich trug, daß Dressilian sich sehr geneigt fühlte, ihn die Treppe hinunterzuwerfen, als ihm einfiel, welchen Nachtheil Emma wahrscheinlich davon haben werde, wenn er zu der Zeit und an dem Orte eine so gewaltsame Handlung beginge.

Er begnügte sich also damit, Lambourne finster anzusehen, als ob er ihn der Beachtung unwerth halte, und versuchte ohne ein Zeichen der Bekannschaft an ihm vorüberzugehen. Doch Lambourne, welcher bei der verschwenderischen Gastfreibeit jenes Tages nicht verfehlt hatte, wacker, obgleich nicht zu viel zu trinken, war nicht in der Laune, sich vor den Blicken irgend

eines Menschen zu demüthigen. Er hielt Tressilian ohne die geringste Verlegenheit auf der Treppe zurück, und redete ihn an, als stehe er in dem besten Vernehmen mit ihm: „Nun, Herr Tressilian, hoffentlich ist kein Groll mehr zwischen uns? — Ich erinnere mich lieber früherer Güte, als späteren Zan-kes — ich will Euch überzeugen, daß ich es ehrlich und gut mit Euch im Sinne hatte.“

„Ich wünsche Eure Vertraulichkeit nicht,“ sagte Tressilian — „haltet Umgang mit Euresgleichen.“

„Ei, wie hastig er ist!“ sagte Lambourne, „und wie diese Cavaliere, die ohne Zweifel aus Porcellanerde gemacht sind, auf den armen Michael Lambourne niederblicken! Man sollte glauben, Herr Tressilian sei der mädchenhafteste, bescheidenste, zimperlichste Damentnecht, der je ein Liebesgeständniß machte, wenn die Lichter heruntergebrannt waren. — Ihr wollt den Heiligen unter uns spielen, Herr Tressilian, und vergeßt, daß Ihr selber in Eurem Schlafzimmer ein hübsches Mädchen ver-
steckt habt, zur Schande des gräßlichen Schlosses! Ha, ha, ha! Hab' ich's getroffen, Herr Tressilian?“

„Ich weiß nicht, was Ihr meint,“ sagte Tressilian, der indes zu gewiß überzeugt war, daß der ausgelassene Schurke mit Emma's Aufenthalte in seinem Zimmer bekannt war; „doch wenn Du ein Kammerdiener bist,“ setzte er hinzu, „und eine Belohnung haben willst, so hast Du hier eine, um mein Zimmer unbelästigt zu lassen.“

Lambourne sah das Goldstück an, steckte es in die Tasche und sagte: „Ich weiß nicht, wie es zugeht, Ihr hättet durch ein freundliches Wort mehr bei mir ausrichten können, als mit diesem Trinkgelde. Doch bei alledem, der bezahlt gut, der mit Gold bezahlt — und Michel Lambourne war nie ein Spaß-
verderber, oder dergleichen. Leben und leben lassen, das ist

mein Wahlspruch — nur mag ich nicht gerne, wenn die Leute vor mir die Nase rümpfen, als wären sie von gediegenem Silber, und ich von holländischem Zinn. Wenn ich Euer Geheimniß bewahre, Herr Dressilian, so könnt Ihr mich wenigstens freundlich ansehen, und bedürfte ich einer kleinen Nachsicht, oder Unterstützung, wenn man mich bei einem kleinen Fehler betroffen, was dem Besten unter uns begegnen kann — nun, Ihr verdankt es mir, und so mögt Ihr denn mit jenem Vogel in einem Käfig wohnen — das ist Michel Lambourne einerlei.“

„Macht Platz, Herr!“ sagte Dressilian, der nicht im Stande war, seinen Unwillen zu zügeln, „Ihr habt Euren Lohn erhalten.“

„Um!“ sagte Lambourne, welcher auswich und Dressilians Worte wiederholte — „Platz machen — habe meinen Lohn — aber das thut nichts, ich will ihm den Spas nicht verderben, wie gesagt; ich bin kein Hund, der auf der Lauer steht.“

Er sprach lauter und lauter, so wie Dressilian sich entfernte. „Ich bin kein Spürhund — doch will ich auch keine Kohlen tragen — das mögt Ihr bedenken, Herr Dressilian, und ich will mir doch einmal die Dirne ansehen, die Ihr so bequem in Eurem alten Zimmer einquartirt habt, — er fürchtet sich wahrscheinlich vor Geistern und will nicht allein schlafen. Hätte ich dies in dem Schlosse eines fremden Lords gethan, so hätte es geheißen: in's Hundeloch mit dem Schurken — peitscht ihn — werft ihn die Treppe hinunter — Unsere tugendhaften Cavaliere nehmen sich viel heraus. Gut — ich habe den Kopf meines guten Herrn Dressilian unter meinem Schwertgürtel, vermöge dieser glücklichen Entdeckung, das ist der erste Punkt, und dann will ich versuchen, seine Dulcinea zu Gesicht zu bekommen, das ist der zweite.“

Viertes Kapitel.

Nun lebet wohl, mein Herr, wenn treuer Dienst
So schubden Lohn erhält, kápft unser Schlepptau,
Und lasset durch die bahnenlose Fluth
Verschied'ne Wege uns're Barken geh'n.

Der Schiffbruch.

Tressilian ging in den äußern Hof des Schlosses, kaum wissend, was er von seiner letzten seltsamen und höchst unerwarteten Unterredung mit Emma Robsart denken sollte, und unschlüssig, ob er recht gethan habe, mit der Vollmacht ihres Vaters beauftragt, auf so feierliche Weise sein Wort zu geben, sie auf so viele Stunden ihrer eigenen Leitung zu überlassen. Doch wie hätte er ihr ihre Bitte abschlagen können, da sie wahrscheinlich nur zu sehr von Barney abhängig war? Dies waren die Betrachtungen, wozu er sich natürlich veranlaßt sah. Das Glück ihres Lebens konnte davon abhängen, sie nicht auf's Aeußerste zu treiben. Tressilian war nicht im Stande, sie aus Barney's Macht zu befreien, da er annahm, daß er sie als seine Gattin anerkennen werde; welches Recht hatte er also, die Hoffnung auf häuslichen Frieden, die ihr noch bleiben konnte, zu vernichten, indem er Feindschaft zwischen ihnen er-

regte? Tressilian entschloß sich daher, sein Emma gegebenes Wort unbedingt zu halten, sowohl, weil er es einmal gegeben, als auch, weil er immer zu dem Schlusse kam, wenn er diese seltsame Unterredung überdachte, daß er es nicht mit Recht habe verweigern können.

Benigstens war es ihm gelungen, diesem unglücklichen und noch immer geliebten Gegenstande seiner frühern Neigung Schutz zu verschaffen. Emma war nicht mehr in einem fernem und einsamen Hause unter der Obhut von Personen zweifelhaften Rufes. Sie war in dem Schlosse Kenilworth, in dem Bereiche des königlichen Hofes, frei von jeder Gefahr der Gewaltthätigkeit, und verbunden, bei der ersten Aufforderung vor Elisabeth zu erscheinen.

Während er so die Vortheile und Gefahren gegen einander abwog, welche ihr unerwartetes Erscheinen in Kenilworth begleiteten, wurde Tressilian hastig und ängstlich von Wayland angeredet, der nach dem Ausrufe: „Gott sei Dank, daß ich Euer Gnaden endlich gefunden!“ ihm mit großer Vorsicht die Nachricht zuflüsterte, daß die Dame aus Cumnor Place entflohen sei.

„Und sie ist gegenwärtig in diesem Schlosse,“ sagte Tressilian; „ich weiß es und habe sie gesehen. — Hat sie aus eigener Wahl in meinem Zimmer Zuflucht gesucht?“

„Nein,“ antwortete Wayland; „doch ich konnte kein anderes Mittel finden, sie sicher unterzubringen, und war nur zu glücklich, einen Diener aufzufinden, welcher wußte, wo Ihr einquartiert waret. Gewiß seid Ihr in angenehmer Gesellschaft, die Halle ist auf der einen, und die Küche auf der andern Seite!“

„Still, dies ist keine Zeit zum Scherzen,“ antwortete Tressilian finster.

„Das weiß ich nur zu gut,“ sagte der Künstler; „denn diese drei Tage lang ist es mir gewesen, als hätte ich eine Schlinge um den Hals. Die Dame weiß selber nicht, was sie will — sie verweigert Euren Beistand — will nicht, daß man Euren Namen nenne, und ist im Begriff, sich in den Schuß des Grafen von Leicester zu begeben. Ich würde sie nimmermehr in Euer Zimmer gebracht haben, hätte sie gewußt, daß Ihr der Besitzer desselben seid.“

„Ist es möglich?“ sagte Tressilian; „doch vielleicht hofft sie, der Graf werde seinen Einfluß auf seinen schändlichen Dienstmann zu ihrer Gunst anwenden.“

„Davon weiß ich nichts,“ sagte Wayland; doch ich glaube, wenn sie sich mit Leicester oder Barney ausöhnt, so würde es für uns am sichersten sein, aus dem Schlosse Kenilworth zu entfliehen. Es ist meine Absicht, keinen Augenblick länger hier zu bleiben, nachdem ich den Brief an Leicester abgegeben. Seht, hier ist er — aber nein, zum Henker! ich muß ihn in dem Hundeloch auf dem Heuboden dort zurückgelassen haben, wo ich schlafen soll.“

„Tod und Teufel!“ sagte Tressilian, „Du hast doch nicht das verloren, was vielleicht tausendmal so viel werth ist, als ein Leben wie das Deinige?“

„Verloren!“ antwortete Wayland; das wäre in der That ein Spaß! Nein, Herr, ich habe ihn sorgfältig mit dem Mantelsack und anderen Gegenständen verwahrt, deren ich bedarf — ich will ihn im Augenblick holen.“

„Thue das,“ sagte Tressilian; „sei treu, und Du sollst belohnt werden. Doch wenn ich Ursache habe, Argwohn gegen Dich zu hegen, so wäre ein todter Hund besser daran als Du.“

Wayland verbeugte sich, und ging mit anscheinender Zuversicht und Munterkeit, in der That aber von der größten

Furcht und Verwirrung erfüllt. Der Brief war verloren, soviel war gewiß, ungeachtet der Entschuldigung, die er vorbrachte, um Tressilian zu besänftigen. Er war verloren, und konnte in unrechte Hände fallen und dann eine Entdeckung der ganzen Intrigue herbeiführen, in die er verwickelt gewesen; auch sah Wayland keinen großen Vortheil darin, wenn dieselbe geheim blieb. Ueberdies fühlte er sich durch Tressilians Ausbruch der Ungeduld tief verletzt.

„Nein, wenn ich mit solcher Münze für Dienste bezahlt werden soll, wobei mein Hals in Gefahr ist, so wird es Zeit, daß ich mich vorsehe. Hier habe ich eine Todsünde begangen, soviel ich weiß, denn der Herr dieses stattlichen Schlosses ist so mächtig, daß er mit einem Worte mein Leben enden kann, so wie man ein Pfenniglicht ausbläst. Und Alles das einer wahnsinnigen Dame und eines schwermüthigen Cavaliers wegen, der beim Verlust eines zusammengelegten Stück Papiers sogleich mit der Hand nach seinem Dolche fährt und bei Tod und Teufel flucht! — Dann ist noch der Doctor da und Barney — ich will mich vor der ganzen Rotte hüten — das Leben ist theurer als Gold — ich will diesen Augenblick entfliehen, obgleich ich meine Belohnung im Stiche lasse.“

Diese Betrachtungen waren natürlich genug für einen Geist, wie der Waylands war, der sich viel tiefer, als er erwartet hatte, in eine geheimnißvolle Intrigue verwickelt sah, in welcher die Schauspieler kaum zu wissen schienen, wie sie zu handeln hatten. Und doch, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir sagen, daß das Mitleid für die verlassene unglückliche Dame seiner persönlichen Furcht einigermaßen das Gleichgewicht hielt.

„Ich kümmere mich nicht im Geringsten um Herrn Tressilian,“ sagte er; „ich habe mehr für ihn gethan, als ausge-

macht war, und dieses irrende Fräulein in seinen Bereich gebracht, so daß er jetzt sich selber um sie bekümmern kann. Doch ich fürchte, dieses arme Wesen ist in großer Gefahr wegen dieser stürmischen Geister. Ich will in ihr Zimmer und ihr das Mißgeschick des Briefes mittheilen, damit sie einen andern schreiben kann, wenn sie Lust hat. Es wird ihr nicht an einem Boten fehlen, denke ich, wo so viele Lakaien sind, um ihrem Herrn einen Brief zu überbringen. Auch will ich ihr sagen, daß ich das Schloß verlasse, indem ich sie Gottes Schutz, ihrer eigenen Leitung und Herrn Tressilians Sorgfalt empfehle — Vielleicht erinnert sie sich des mir angebotenen Ringes, den ich wahrhaftig wohl verdient habe; doch sie ist ein liebenswürdiges Wesen — und zum Henker mit dem Ringe! ich will ihr darum nicht böse werden. Wenn es mir schlimm geht in dieser Welt wegen meiner guten Natur, so wird es mir in der andern Welt desto besser gehen. — Nun also zu der Dame und dann auf die Landstraße.“

Mit dem verstohlenen Schritte und dem argwöhnischen Auge der Katze, die ihrer Beute nachschleicht, machte sich Wayland wieder auf den Weg zu dem Zimmer der Gräfin, schlich an der Seite der Höfe und Gänge dahin und bemühte sich, der Beobachtung zu entgehen. Auf diese Weise gelangte er durch den äußeren und inneren Hof, sowie auch zu dem großen Eingange, der zu der Wendeltreppe führte, auf welcher man zu den Zimmern des Mervynthurmes gelangte.

Der Künstler wünschte sich Glück, den verschiedenen Gefahren dieser Reise entgangen zu sein, und war eben im Begriff, die Treppe hinauf zu steigen, von welcher er immer zwei Stufen zugleich überschritt, als er bemerkte, daß der Schatten eines Mannes, der in einer halb geöffneten Thüre stand, die entgegengesetzte Wand der Wendeltreppe verdunkelte. Wayland

zog sich vorsichtig wieder in den innern Hofplatz zurück, schritt dort etwa eine Viertelstunde auf und ab, welche Zeit ihm wenigstens viermal so lang erschien, und kehrte dann in der Hoffnung zu dem Thurme zurück, der Horcher werde jetzt verschwunden sein. Er stieg bis zu der verdächtigen Stelle hinauf — es war kein Schatten an der Wand zu sehen — er stieg noch einige Stufen weiter — die Thür war noch halb geöffnet, und er war unschlüssig, ob er weiter gehen, oder sich zurückziehen sollte, als dieselbe plötzlich weit geöffnet wurde und Michael Lambourne auf den überraschten Wayland losfuhr: „Wer zum Teufel bist Du? Und was thust Du in diesem Theile des Schlosses? Komm in dies Zimmer!“

„Ich bin kein Hund, um nach Jedermanns Pfeife zu tanzen,“ sagte der Künstler, welcher eine Zuversicht annahm, die das Beben seiner Stimme Lügen strafte.

„Ei, was Du sagst,“ entgegnete Lambourne. „Komm her, Lorenz Staples.“

Ein ungeheurer, mißgestalteter und boshaft aussehender Kerl, etwa sechs Fuß hoch, zeigte sich in der Thür und Lambourne fuhr fort: „Wenn Dir dieser Thurm so sehr gefällt, mein Freund, so sollst Du auch das Fundament desselben sehen, zwölf Fuß unterhalb des Sees und bewohnt von einigen hübschen Kröten, Schlangen und dergleichen, die Dir vorzüglich die Zeit vertreiben werden. Daher frage ich Dich noch einmal in allem Ernste, wer Du bist und was Du hier thust?“

„Wenn die Gefängnißthüre sich einmal hinter mir schließt,“ dachte Wayland, „so bin ich ein verlorener Mann.“ — Er antwortete daher unterwürfig, er sei der arme Gaukler, dem Lambourne am vorigen Tage im Neatherlygrunde begegnet sei.

„Und welche Gauklerkünste wolltet Du in diesem Thurme

spielen? Deine Bande,“ sagte Lambourne, „ist drüben in den Clintons-Gebäuden untergebracht.“

„Ich kam hieher, um meine Schwester zu besuchen,“ sagte der Gaukler, „die sich droben in Herrn Tressilians Zimmer aufhält.“

„Aha!“ sagte Lambourne lächelnd, „das ist wahr — bei meiner Ehre, für einen Fremden macht es sich Herr Tressilian bei uns ganz bequem. — Höre, Bursche, dies ist eine köstliche Anekdote von dem heiligen Herrn Tressilian, und sie wird manchen Leuten eben so willkommen sein, wie mir eine Börse mit Goldstücken. Höre, Bursche,“ fuhr er fort, indem er Wayland anredete, „Du mußt dem Häschen keinen Wink geben, sich wegzustehlen — wir müssen es im Lager fangen. Nun fort mit Deinem kläglichen Gesichte, oder ich werfe Dich aus dem Fenster des Thurmes und versuche, ob Deine Gauklerkünste Dir die Knochen ganz erhalten werden.“

„Ich hoffe, Euer Gnaden werden nicht so hartherzig sein,“ sagte Wayland; „arme Leute wollen auch leben. Euer Gnaden werden mir doch erlauben, mit meiner Schwester zu reden?“

„Schwester von Adams Seite, vermuthe ich,“ sagte Lambourne; „oder wenn es anders ist, bist Du um so mehr ein Schurke. Aber Schwester, oder nicht, Du stirbst, wenn Du noch einmal wieder in diesen Thurm zu gelangen suchst. Dolch und Tod! ich lasse Dich aus dem Schlosse bringen, denn Du treibst noch andere Geschäfte, als Deine Gauklerkunst.“

„Mit Euer Gnaden Erlaubniß,“ sagte Wayland; „ich spiele diesen Abend auf dem See die Rolle des Arion.“

„Beim heiligen Christoph, ich will sie selber spielen,“ sagte Lambourne — „Orion nennst Du ihn? — Ich will den Orion spielen und das Siebengestirn noch dazu. Komm mit, denn

Du bist ein Schurke — folge mir! — oder halt, Lorenz, bringe Du ihn mit.“

Lorenz ergriff den Gaukler, der sich nicht widersetzte, am Krage, während Lambourne mit hastigen Schritten zu demselben Hintertthore voranging, durch welches Tressilian in das Schloß zurückgekehrt, und welches nicht weit vom Mervynthurme entfernt war.

Während sie mit raschen Schritten den Raum zwischen dem Thurme und dem Thore zurücklegten, strengte Wayland vergebens sein Gehirn an, um Etwas zu erdenken, was der unglücklichen Dame nützen könne, für die er, ungeachtet seiner eigenen drohenden Gefahr, große Theilnahme empfand. Doch als er aus dem Schlosse geworfen und von Lambourne mit einem furchtbaren Fluche benachrichtigt wurde, daß unmittelbarer Tod die Folge sein würde, wenn er wiederkomme, da erhob er Hände und Augen zum Himmel, als wollte er Gott zum Zeugen rufen, daß er die Verfolgte auf's Aeußerste vertheidigt habe; dann wendete er den stolzen Thürmen von Kenilworth den Rücken und ging sich einen demüthigeren und sicherern Zufluchtsort zu suchen.

Lorenz und Lambourne sahen Wayland eine kurze Zeit nach, wendeten sich dann um, zu ihrem Thurme zurückzukehren, als der Erstere seinen Gefährten so anredete: „Glaube mir niemals wieder, Lambourne, wenn ich den Grund errathen kann, warum Du diesen armen Kerl aus dem Schlosse getrieben hast, gerade, wo er eine Rolle in dem jetzt beginnenden Schauspiel übernehmen sollte, und Alles das einer Dirne wegen.“

„Ah, Lorenz,“ versetzte Lambourne, „Du denkst an Hannchen Jugges aus Slindon und hast Mitleid mit der menschlichen Schwachheit. Aber Muth, mein höchst edler Herzog und

Herr des Burgverließes, Du bist in dieser Sache so von Finsterniß umbüllt, wie in Deinen eigenen Kerkern. Mein höchst verehrter Herr der Niederlande von Kenilworth, so wisse denn, daß unser höchst achtbarer Herr Richard Barney für ein Loch in Tressilians Wams so viel geben würde, daß wir fünfzig Nächte dafür zechen könnten, mit der vollsten Erlaubniß, dem Haushofmeister zu sagen, er möge sich entfernen, wenn er käme, uns bei unserem Belage zu stören.“

„Das ist freilich eine andere Sache,“ sagte Lorenz Staples, der Oberwächter, oder, wie er genannt wurde, Oberkerkermeister des Schlosses Kenilworth; „doch wie willst Du es anfangen, da Du beim Einzug der Königin abwesend sein wirst, denn ich glaube, Du mußt Deinen Herrn dorthin begleiten?“

„Du, mein ehrlicher Fürst der Gefängnisse, mußt in meiner Abwesenheit Wache halten. Laß Tressilian hinein, wenn er will; laß aber Niemand wieder heraus. Sollte das Dämchen selber hinaus wollen, wie es nicht unwahrscheinlich ist, so treibe sie mit rauhen Worten zurück — sie ist bei alledem nur eine arme Schauspielerdirne.“

„Nun da könnte ich ja das eiserne Pförtchen hinter ihr verschließen, welches sich außerhalb der doppelten Thür befindet, und so hätten wir sie ohne weitere Umstände gefangen.“

„Dann wird Tressilian nicht zu ihr kommen können,“ sagte Lambourne, nachdem er einen Augenblick nachgedacht. „Doch es thut nichts, sie wird in seinem Zimmer entdeckt werden, und das ist Alles einerlei. — Aber bekenne, Du alter fledermausäugiger Gefangenwärter, daß Du Dich fürchtest, allein in dem Mervynthurme zu wachen.“

„Was die Furcht betrifft, Herr Lambourne,“ sagte der Mann, „so gilt mir die nicht so viel, als wenn ich einen Schlüssel umdrehe; doch man hat seltsame Dinge in diesem

Thurme gesehen und gehört. — Als Ihr vor kurzer Zeit in Kenilworth wart, habt Ihr gehört, daß der Geist Arthurs Mervyn erschienen ist. Er war ein wilder Häuptling, der von dem wüthenden Lord Mortimer gefangen genommen, und in demselben Thurme ermordet wurde, der noch jetzt seinen Namen führt.“

„O! ich habe die Geschichte fünfhundertmal gehört,“ sagte Lambourne, „und wie der Geist immer am meisten schreit, wenn man Lauch und Hafermehl kocht, oder Käse in der Küche röftet, Santo Diavolo! halte Deine Zunge im Zaum, Mann, ich weiß die ganze Geschichte.“

„So klug Du Dich auch machen willst, so weißt Du sie doch nicht,“ sagte der Schließer. „Ja, es ist ein schreckliches Ding, einen Gefangenen zu morden! — Du, der Du wohl einem Manne in einer dunklen Straße einen Stoß versetzen würdest, weißt nichts davon. Einem aufrührerischen Kerl einen Schlag mit dem Schlüsselbunde auf den Kopf geben, und ihn so zur Ruhe bringen, das nenne ich nur gute Ordnung in dem Gefängniß halten; aber das Schwert ziehen, und ihn erschlagen, wie es mit diesem walisischen Lord geschah, das macht, daß sein Geist umgeht, und das Gefängniß auf einige hundert Jahre für jeden anständigen Gefangenen unbewohnbar wird. Ich habe vor meinen armen Gefangenen Achtung, und würde die verehrten Herren, welche vom Straßenraub gelebt, oder Mylord von Leicefter beleidigt haben, lieber fünfzig Fuß unter den Boden bringen, als sie in jenem oberen Gemache einschließen, welches man Mervyns Zimmer nennt. Bei dem gefesselten heiligen Petrus! ich wundere mich, daß mein edler Lord, oder Herr Barney dort Gäste unterbringen; und wenn dieser Herr Tressilian Jemand findet

konnte, um ihm Gesellschaft zu leisten, besonders wenn es ein hübsches Mädchen ist, so thut er wahrlich recht daran.“

„Ich sage Dir, Du bist ein Esel,“ sagte Lambourne, indem er in das Zimmer des Gefangenwärters trat. „Geh, und verschließe die Thüre auf der Treppe, und kümmere Dich nicht um Geister. — Gib mir einen Becher Wein, Mann, jener Schurke hat mich etwas in Schweiß gebracht.“

Während Lambourne einen Zug aus der Flasche that, ohne sich des Bechers zu bedienen, fuhr der Wärter fort, seinen Glauben an die überirdische Welt auszusprechen.

„Du bist erst wenige Stunden im Schlosse, Lambourne, und die ganze Zeit über so betrunken gewesen, daß Du taub, stumm und blind warst. Doch wir würden Dich weniger prahlen hören, brächtest Du eine Nacht beim Vollmond mit uns zu; denn dann ist der Geist am geschäftigsten, und ganz besonders, wenn der Wind aus Nordwest pfeift, wenn hin und wieder etwas Regen fällt, und sich ein ferner Donner hören läßt. Zum Henker! welches Krachen und Klirren, welches Stöhnen und Heulen hört man zu solcher Zeit im Mervyn-Zimmer, gerade als wenn es über unsern Köpfen wäre, und selbst zwei Quart Branntwein sind nicht im Stande gewesen, meine Burschen und mich bei einander zu halten.“

„Pah, Mann!“ versetzte Lambourne, den der letzte Zug aus der Flasche in eine andere Stimmung brachte, „Du redest, und weißt nichts von Geistern. Niemand weiß etwas Genaueres von ihnen; kurz, je weniger man davon sagt, desto besser. Einige glauben an das Eine, Andere an etwas Anderes — es ist Alles nur Einbildung. Es gibt einen großen Lord — wir wollen seinen Namen übergehen, Lorenz, — der glaubt an die Sterne und den Mond, an die Planeten und ihre Bahnen u. s. w., und daß sie ausschließlich zu seinem Nutzen

funkeln. — Aber davon verstehst Du nichts, ehrlicher Lorenz — reiche mir die Flasche noch ein Mal.“

„Wahrhaftig, wenn Du noch mehr trinkst, Michael,“ sagte der Gefangenwärter, „so wirst Du nicht im Stande sein, den Orion zu spielen, oder Deinem Herrn an einem so feierlichen Abende aufzuwarten. Ich erwarte jeden Augenblick die große Glocke auf dem Mortimer-Thurme zu hören, als Zeichen der Ankunft unserer Königin.“

Lambourne trank, während Staples ihm Vorstellungen machte, setzte dann die Flasche, welche beinahe geleert war, mit einem tiefen Seufzer nieder, und sagte in leisem Tone, welcher bald in einen lauten überging: „Denke nicht daran, Lorenz — wenn ich betrunken bin, wird Barney mich wieder nüchtern machen. Doch wie gesagt, denk' nicht daran, ich weiß mich schon im Trinken zu mäßigen. Ueberdies gebe ich als Orion zu Wasser und würde mich erkälten, wenn ich nicht vorher einen guten Trunk thäte. Ich sollte nicht Orion spielen können! Wir wollen sehen, ob der beste Schreier, der je für zwölf Pfennige seine Lunge anstrengte, mich überschreien wird. Wie wäre es, wenn ich mich ein wenig verkleidete? — Warum sollte diesen Abend irgend Jemand nüchtern sein? Beantworte mir das — es ist Unterthanenpflicht, lustig zu sein — und ich sage Dir, es gibt Leute im Schlosse, die, wenn sie betrunken nicht lustig sind, auch nüchtern nicht lustig sein werden — ich nenne keinen Namen, Lorenz. Aber Deine Sectflasche bringt mich in heitere Laune. Es lebe die Königin Elisabeth! — Es lebe der edle Leicester! — Es lebe der würdige Herr Barney! — Es lebe Michael Lambourne, der sie Alle um seinen Finger wickeln kann!“

Mit diesen Worten ging er die Treppe hinunter, und quer über den innern Hofplatz.

Der Gefangenwärter sah ihm nach, schüttelte den Kopf, und während er die Thür auf der Treppe verschloß, die es unmöglich machte, höher zu steigen, als bis zu dem Stockwerk, welches sich unmittelbar unter Dressilians Zimmer befand, hielt er folgendes Selbstgespräch: „Es ist eine gute Sache, ein Günstling zu sein — ich hätte beinahe meinen Dienst verloren, weil Herr Barney an einem kalten Morgen glaubte, ich rieche nach Branntwein; und dieser Bursche kann so befrunken wie ein Schwein vor ihm erscheinen, ohne doch einen Verweis zu bekommen. Bei alledem aber ist er ein verflucht gewitzigter Bursche, und man kann nur zur Hälfte verstehen, was er sagt.“

F ü n f t e s K a p i t e l .

Der hohe Thurm erbebt — sie kommt — sie kommt! —
 Redet für uns, ihr Glocken — ihr Trompeten,
 Mit heller Zung'; halt, Kanonier, bereit
 Den Luntensock und gib ein solches Feuer,
 Als käm' der Türk' in hohen Turbanreihen,
 Die Wälle zu erstürmen. Schauspiele
 Gibt's auch zu sehen — doch das erfordert Wiß,
 Und ich bin nur ein rauher Krieger. —

Die jungfräuliche Königin.
 Eine Tragikomödie.

Als Wayland Dressilian verlassen hatte, wie im letzten Kapitel erwähnt wurde, war dieser unschlüssig, was er zunächst thun solle, als Raleigh und Blount Arm in Arm auf ihn zukamen, und ihrer Gewohnheit nach lebhaft mit einander sritten.

Bei dem gegenwärtigen Zustande seiner Gefühle hegte Tressilian kein großes Verlangen nach ihrer Gesellschaft, doch war es unmöglich, ihnen auszuweichen; auch fühlte er, daß es bei seinem Versprechen, sich Emma nicht zu nähern, oder ihretwegen einen Schritt zu thun, das Beste sein würde, sich unter die Gesellschaft zu mischen, und die Qual und Ungewißheit, die ihm schwer auf dem Herzen lag, so wenig als möglich in seinem Aeußeren zu erkennen zu geben. Er machte daher aus der Noth eine Tugend und begrüßte seine Kameraden mit den Worten: „Ihr scheint sehr vergnügt, meine Herren. Woher kommt Ihr?“

„Von Warwick,“ sagte Blount; „wir mußten nothwendig nach Hause, um unsere Anzüge zu verändern, gleich armen Schauspielern, die dem Scheine nach durch Umkleidung ihre Personen vervielfältigen. Es wäre gut, wenn Du es auch thätest, Tressilian.“

„Blount hat Recht,“ sagte Raleigh; „die Königin liebt dergleichen Zeichen der Achtung, und betrachtet es als Mangel an Respect, wenn Jemand in beschmutzten und zerdrückten Reisekleidern in ihrer unmittelbaren Nähe erscheint. Aber sieh doch nur Blount an, Tressilian, wie fein Schurke von Schneider ihn aufgeputzt hat — in Blau, Grün und Carmoisin, mit rosenrothen Bändern und gelben Rosen auf den Schuhen!“

„Nun, was willst Du damit?“ sagte Blount. „Ich sagte dem krummbeinigen Kerl, er solle sein Möglichstes thun, und keine Kosten sparen. Mich dünkt auch, daß dieser Kram bunt genug ist — ja sogar bunter als Dein Anzug — Tressilian soll's beurtheilen.“

„Ich willige ein,“ sagte Raleigh. „Urtheile zwischen uns, Tressilian.“

So aufgefordert blickte Tressilian Beide an, und sah auf

den ersten Blick, daß der ehrliche Blount sich auf Anrathen des Schneiders mit allzubunten Kleidern beladen hatte und wegen der vielen Besätze und Bänder in Verlegenheit war, wie ein Bauer im Sonntagsstaat, während Raleighs Anzug reich und geschmackvoll war, und zu seinem zierlichen Wuchse sehr gut paßte. Tressilian sagte daher, Blounts Anzug sei der feinste, aber Raleighs Anzug der geschmackvollste.

Blount war mit dieser Entscheidung zufrieden. „Ich wußte wohl, daß mein Anzug der feinste sei,“ sagte er. „Hätte mir der Schurke von Schneider ein so einfaches Wams gebracht, wie Raleigh da anhat, so hätte ich ihm mit seinem eigenen Bügeleisen den Kopf entzwei geschlagen. Wenn wir doch einmal Narren sein müssen, so wollen wir auch Narren erster Größe sein.“

„Aber warum hast Du Dich nicht besser angezogen, Tressilian?“ sagte Raleigh.

„Ich bin durch ein thörichtes Versehen aus meinem Zimmer gedrängt,“ sagte Tressilian, „und für jetzt kann ich nicht zu meinem Gepäck. Ich war im Begriff, Dich aufzusuchen, und Dich zu bitten, mich mit in Deine Wohnung aufzunehmen.“

„Du bist mir willkommen,“ sagte Raleigh; „ich habe eine treffliche Wohnung. Mylord von Leicester hat uns fürstlich einquartiert. Wenn ihm diese Höflichkeit auch wider Willen abgedrungen ist, so hat sie sich doch weit erstreckt. Ich möchte Euch rathen, dem Kämmerer des Grafen Eure Verlegenheit mitzutheilen — er wird Euch augenblicklich aushelfen.“

„Da Du mich aufnehmen kannst, so ist es nicht der Mühe werth,“ versetzte Tressilian — „ich möchte Niemand lästig sein. — Hat Euch Jemand hierher begleitet?“

„Ja,“ sagte Blount, „Barney und ein ganzer Zug von Leicesters Anhängern, und außerdem ein Duzend von unsern

Leuten. — Wie es scheint, sollen wir Alle die Königin an dem sogenannten Galleriethurme empfangen, dort einigen Tollheiten beiwohnen, und dann der Königin in der großen Halle aufwarten, bis die jetzigen Begleiter Ihrer Majestät ihre Reisekleider abgelegt haben. Der Himmel helfe mir! sollte Ihre Majestät mit mir reden, so würde ich kaum wissen, was ich zu antworten hätte.“

„Und was hat sie so lange zu Warwick aufgehalten?“ fragte Tressilian, der nicht wollte, daß sich die Unterhaltung wieder zu seinen eigenen Angelegenheiten wende.

„Eine solche Reihe von Tollheiten, wie man sie noch nie auf dem Bartholomäusjahrmarkte sah,“ entgegnete Blount. „Da waren Redner und Schauspieler, Hunde und Bären, Männer, welche Affen vorstellten, und Weiber in ihren eigenen Rollen. — Es wundert mich, daß die Königin es aushalten konnte. Hin und wieder kam auch Etwas von dem lieblichen Lichte ihres gnädigen Gesichts vor, und dergleichen Zeug. Ach! die Eitelkeit macht auch die Weisesten zu Narren. Aber kommt und laßt uns zu diesem Galleriethurme eilen, obgleich ich nicht einsehe, wie Du, Tressilian in Stiefeln und Reitanzug dorthin gehen kannst.“

„Ich will mich hinter Dich stellen, Blount,“ sagte Tressilian, welcher sah, daß der ungewöhnliche Fuß seines Freundes seine Phantasie sehr in Anspruch genommen habe; „Deine große Gestalt und hübsche Kleidung soll meine Fehler verdecken.“

„So soll es sein, Edmund,“ sagte Blount. „In der That, es ist mir lieb, daß Dir meine Kleidung gefällt, was auch Herr Wittypate dagegen sagen mag; denn wenn man einmal etwas Thörichtes thut, so muß es auch auf hübsche Weise geschehen.“

Mit diesen Worten setzte Blount sein Baret zurecht,

streckte sein Bein aus, und marschirte mannhaft vorwärts, als ginge er an der Spitze einer Brigade von Lanzenträgern, während er hin und wieder einen wohlgefälligen Blick auf seine rothen Beinkleider und die ungeheuren gelben Rosen auf seinen Schuhen warf. Tressilian folgte, in seine eigenen schwermüthigen Gedanken gehüllt, und beachtete Raleigh kaum, dessen lebhafteste Phantasie sich über die seltsame Eitelkeit seines achtbaren Freundes ergözte und seine Scherze Tressilian in's Ohr flüsterete.

Auf diese Weise schritten sie über die lange Brücke und stellten sich mit andern Herren von Stande vor dem äußern Thore des Galleriethurmes auf. Im Ganzen waren es etwa vierzig Personen, zu jeder Seite des Thores in doppelten Reihen aufgestellt, gleich einer Ehrenwache innerhalb des dichten Spaliers, welches Leicesters Lanzenträger bildeten. Außer Schwertern und Dolchen trugen diese Herren keine Waffen. Alle waren auf's Zierlichste gekleidet, und in Folge der Mode jener Zeit sah man nichts als Sammet, Gold- und Silberstoff, Bänder, Federn, Edelsteine und goldene Ketten. Ungeachtet seiner ernstern Veranlassungen zur Traurigkeit konnte Tressilian nicht umhin, zu fühlen, daß sein Reitanzug, so schön derselbe auch sein mochte, eine unwürdige Figur unter dieser prunkenden Umgebung spiele, um so mehr, da seine Freunde sich über seine nachlässige Kleidung wunderten und Leicesters Anhänger darüber spotteten.

Obgleich dies nicht mit Tressilians ernstem Charakter übereinzustimmen scheint, so haben wir dies doch nicht verschweigen können; denn die Berücksichtigung des äußern Erscheinens ist eine Art von Eigenliebe, von der auch die Weisesten nicht frei sind, und woran das Gemüth so instinktmäßig hängt, daß nicht bloß der Soldat, der dem fast unvermeidlichen Tode

entgegengeht, sondern auch der verurtheilte Verbrecher, der zur Hinrichtung geführt wird, besorgt ist, seine Person auf's Vortheilhafteste darzustellen.

Es war in der Dämmerung eines Sommerabends (am 9. Julius 1575), die Sonne war schon eine Zeitlang untergegangen, und Alle erwarteten die unmittelbare Ankunft der Königin. Die Menge war schon mehrere Stunden versammelt gewesen, und ihre Zahl nahm noch immer zu. Erfrischungen nebst geröstetem Ochsenfleisch und Bier wurden an verschiedenen Punkten des Weges verschwenderisch ausgetheilt, und hatten die Volksmasse in vollkommener Liebe und Treue gegen die Königin und ihren Günstling erhalten, die vielleicht etwas Würde nachgelassen haben, hätten sie bei ihrem Warten auch noch fasten müssen. Sie brachten daher die Zeit mit den gewöhnlichen Volksbelustigungen zu, schriehen und riefen, spielten rohe Poffen mit einander, und bildeten den Chor unharmonischer Töne, der bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist. Dies geschah auf den mit Menschen angefüllten Wegen und Feldern, und besonders außerhalb des Parkthores, wo die größere Menge des geringeren Volkes sich aufgestellt hatte, als man plötzlich eine Rakete aufsteigen sah, und im Augenblicke die große Glocke des Schlosses über Feld und Wald dahin tönte.

Augenblicklich trat eine Todtenstille ein, worauf ein Gemurmel der Erwartung folgte — die vereinigte Stimme vieler Tausende, wovon Niemand laut sprach, oder um einen bezeichnenden Ausdruck anzuwenden, das Geflüster einer ungeheuren Menge.

„Jetzt kommen sie gewiß,“ sagte Raleigh zu Tressilian, „das ist ein großartiger Ton. Wir hören ihn aus der Ferne, wie Seeleute nach einer langen Reise die Brandung an ein fernes und unbekanntes Gestade anschlagen hören.“

„Mir kommt es eher vor, als hörte ich meine Kühe brüllen, wenn sie von der Weide nach Hause getrieben werden,“ antwortete Blount.

„Er wird wahrhaftig gleich zu grasen anfangen,“ sagte Raleigh zu Tressilian; „er denkt an nichts, als an fette Ochsen und fruchtbare Weiden — er ist wenig besser, als seine eigenen Ochsen, und wird nur kühn, wenn man ihn zum Stoßen und Brüllen reizt.“

„Wir werden ihn gleich dazu bringen,“ sagte Tressilian, „wenn Du Deinen Wis nicht bändigest.“

„Ei, es liegt mir Nichts daran,“ antwortete Raleigh; „aber auch Du, Tressilian, hast Dich in eine Eule verwandelt, die nur bei Nacht ausfliegt; hast Deine Gefänge mit unheimlichem Gekreisch vertauscht, und gute Gesellschaft mit einem Eypheukranz.“

„Aber, was für eine Art von Thier bist Du selber, Raleigh,“ sagte Tressilian, „da Du uns Alle so über die Achsel ansiehst?“

„Nun, ich?“ versetzte Raleigh. „Ein Adler bin ich, der niemals an die Erde denken wird, so lange es noch einen Himmel gibt, zu dem er aufsteigen, und eine Sonne, die er anblicken kann.“

„Beim heiligen Barnabas! Du bist ein Prahler,“ sagte Blount; „aber guter Herr Adler, hüte Dich vor dem Käfig und vor dem Vogelsteller. Schon viele Vögel sind so hoch geflogen, und doch habe ich sie mit Stroh ausgestopft gesehen, und aufgehängt, um Habichte zu verschrecken. — Aber horch, welche Stille ist plötzlich eingetreten!“

„Der Zug hält am Parkthore an,“ sagte Raleigh, „wo eine Sibylle der Königin begegnet, um ihr wahrzusagen. Ich sah die Verse; es ist wenig Geschmack darin, und Ihre Maje-

stätt ist schon mit solchen poetischen Complimenten genug belästigt worden. Während der Rede des Registrators dort bei Warwick flüsterte sie mir zu, sie sei des langweiligen Geschwätzes überdrüssig!

„Die Königin flüsterte ihm zu!“ sagte Blount zu sich selber; „guter Gott, was wird aus dieser Welt werden!“

Seine weiteren Betrachtungen wurden durch einen Beifallruf der Menge unterbrochen, der so laut war, daß man ihn meilenweit vernahm. Die an dem Wege aufgestellte Garde setzte den Ruf fort, so daß Allen innerhalb des Schlosses angekündigt wurde, daß die Königin Elisabeth in den königlichen Park zu Kenilworth eingetreten sei. Die ganze Musik des Schlosses ertönte zugleich, auf den Mauern wurden Kanonen abgefeuert, nebst einer Salve des kleinen Geschützes; doch bei dem Gebrüll des wiederholten Willkommenrufes der Menge wurden die Trommeln und Trompeten und selbst die Kanonen nur schwach gehört.

Als der Lärm nachzulassen begann, sah man einen hellen Lichtschein von dem Parkthore her, der immer heller wurde, je näher er kam. Die zu beiden Seiten des weiten Baumganges aufgestellten Lanzenträger des Grafen von Leicester riefen einander zu: „Die Königin! Die Königin! Steht still und schweigt!“ dann kam eine Reiterschaar von zweihundert Mann, welche sämmtlich dicke Wachsfackeln in den Händen trugen, wovon die ganze Prozession so hell erleuchtet wurde, wie am Tage, besonders aber die vorzüglichste Gruppe, worunter sich die Königin befand, die auf's Prachtigste gekleidet war, und von Juwelen frohkte. Sie saß auf einem milchweißen Pferde, welches sie mit großer Anmuth und Würde regierte, und an ihrem edlen und majestätischen Benehmen bemerkte man, daß sie von einer langen Reihe von Königen abstammen müsse.

Die Hofdamen, welche neben der Königin ritten, hatten Sorge getragen, in ihrem Aeußeren nicht glänzender zu erscheinen, als ihr Rang es verlangte, so daß ein weniger glänzender Sternenkreis die Sonne umgab. Ihre persönlichen Reize, und die Pracht, durch die sie sich ungeachtet der klugen Zurückhaltung nothwendig auszeichneten, stellten sie als die Blüthe eines Reiches dar, welches wegen seiner Pracht und Schönheit so berühmt war. Den Hofleuten war kein solcher Zwang aufgelegt, wie den Damen, und daher war der Glanz ihres Aeußern unbeschränkt.

Leicester, welcher wie ein goldenes Götzenbild von Goldstoffs und Juwelen glänzte, ritt zur rechten Hand der Königin, in der Eigenschaft ihres Wirthes und ihres Stallmeisters. Das schwarze Pferd, welches er ritt, hatte kein einziges weißes Haar am Leibe. Es war einer der berühmtesten Renner in Europa, und der Graf hatte es zu diesem Zwecke für eine große Summe gekauft. Das edle Ross war ungeduldig wegen des langsamen Schrittes der Prozession, bog seinen schönen Hals, nagte an dem silbernen Gebiß, welches es zurückhielt, und der Schaum seines Mundes besprengte seine schön gebildeten Glieder, wie mit Schneeflocken. Der Reiter machte der ausgezeichneten Stelle, die er einnahm, und dem stolzen Thiere Ehre, welches er ritt; denn kein Mann in England, oder vielleicht in Europa, war in der Reitkunst und allen dazu gehörigen Fertigkeiten geschickter, als Dudley. Sein Haupt war unbedeckt, so wie das aller Hofleute in dem Zuge, und das rothe Facellicht schien auf seine langen, dunkeln Locken und auf seine edlen Züge, denen selbst die strengste Kritik nur den einzigen fürstlichen Fehler, wie man ihn nennen könnte, vorzuwerfen vermochte, nämlich, daß seine Stirn etwas zu hoch war. An jenem stolzen Abend zeigten diese Züge die ganze

danfbare Bekümmerniß eines Unterthanen, welcher sich der hohen Ehre bewußt war, welche die Königin ihm anthat, so wie den ganzen Stolz, der sich für einen so ruhmvollen Augenblick ziemte. Obgleich weder das Auge, noch die Züge des Grafen etwas Anderes, als Gefühle verriethen, die für diese Gelegenheit geeignet waren, so bemerkten doch einige von den nächsten Dienern des Grafen, daß er ungewöhnlich blaß sei, und sprachen gegen einander die Besorgniß aus, daß er sich mehr anstrenge, als seiner Gesundheit zuträglich sei.

Barney folgte dicht hinter seinem Herrn, als der erste aufwartende Stallmeister, und hatte das schwarze Sammetbaret seines Herrn in Verwahrung, welches mit einer Agraffe von Diamanten und einer weißen Feder versehen war. Sein Auge war beständig auf seinen Herrn gerichtet; und aus Gründen, womit der Leser nicht unbekannt ist, war er unter Leicesters zahlreichen Dienern derjenige, der am meisten wünschte, daß die Kraft und Entschlossenheit seines Herrn ihm an diesem Tage nicht fehlen möchte; denn obgleich Barney keiner von Denen war, — keiner von den wenigen moralischen Ungeheuern, welche versuchen, die Reue in Schlaf zu lullen, die sie in ihrer eigenen Brust empfinden, und durch Atheismus in moralische Gefühllosigkeit versetzt werden, wie man die in Todesqual Liegenden mit Opium einschläfert, so wußte er doch, daß in der Brust seines Patrons bereits das Feuer erweckt sei, welches niemals erlischt, und daß sein Herr bei allem Pomp und aller Pracht, die wir bereits beschrieben haben, das Nagen des Wurmes empfand, der nicht stirbt. Da Graf Leicester indes von Barney die Versicherung erhalten hatte, daß die Gräfin an einer Unpäßlichkeit leide, die eine genügende Entschuldigung für ihr Nichterscheinen in Kenilworth bilde, so glaubte sein ränkevoller Diener, daß keine Gefahr vorhanden sei, ein so

ehrgeiziger Mann werde sich dadurch verrathen, daß er seine Schwäche deutlich an den Tag lege. Die männliche und weibliche Begleitung der Königin war natürlich unter den Tapfersten und Schönsten ausgesucht, — es waren da die vornehmsten Adelligen und die weisesten Rathgeber jener ausgezeichneten Regierung, deren Namen hier zu wiederholen den Leser nur ermüden würde. Hinter der nächsten Umgebung der Königin folgte eine große Schaar von Rittern und Edelleuten, deren Rang und Geburt zwar ausgezeichnet war, die aber durch die Vorausgehenden in Schatten gestellt wurden.

So näherte sich der Zug dem Galleriethurme. Jetzt war der riesenhafte Pförtner an der Reihe vorzutreten; doch waren seine Geisteskräfte durch den Inhalt eines großen Bierkruges, den er eben geleert hatte, um sein Gedächtniß zu stärken, so sehr in Verwirrung gerathen, daß er nur kläglich stöhnte und auf seiner steinernen Bank sitzen blieb. Die Königin würde ohne Gruß vorübergeritten sein, hätte nicht der geheime Verbündete des riesenhaften Pförtners, Flittertigibbet, welcher hinter ihm versteckt lag, eine Nadel durch seine Kleider in sein Fleisch gebohrt.

Der Pförtner stieß ein Geheul aus, welches nicht übel zu seiner Rolle paßte, sprang mit seiner Keule auf, führte einige kräftige Schläge nach jeder Seite hin, und fiel dann, wie ein von Sporen angetriebenes Kutschpferd, plötzlich in seine Anrede hinein, während Dickie Sludge ihm sufflirte. Die Rede, welche er mit riesenhafter Betonung vortrug, mag hier in der Abkürzung einen Platz finden. Die ersten Verse waren an die Volksmenge gerichtet, die sich dem Thore näherte, der Schluß an die Königin, bei deren Unblick der riesenhafte Wächter, wie von einer himmlischen Erscheinung überrascht, seine Keule sinken ließ, und die Göttin der Nacht und ihren ganzen prachtvollen Zug einließ.

„Welch' ein Lärmen, Welch' gewaltig Drängen?
 Zurück, Ihr Herren, hütet Eure Glieder!
 Ich bin der Pfortner und kein Mann von Stroh.
 Seht, meine Stimme muß hier Ordnung halten,
 Und meine Keule schreibt Gesetze vor.“

Doch, was bedeutet die Erscheinung hier?
 Wer ist die unvergleichliche Gestalt?
 Das liebenswürdigste Gesicht, das hier
 In diesen Reihen wie ein Diamant
 Erscheint, der hell aus reinem Golde strahlt?
 Geblendet geb' ich meinen Posten auf:
 Hier auf den Knieen reich' ich Dir den Schlüssel.
 Erhabene, zieh' ein in Freud' und Segen! —
 Versucht das Thor, das sich vor Dir nicht öffnet!“

Elisabeth nahm die Huldigung des riesenhaften Pfortners sehr gnädig auf, erwiderte seinen Gruß mit einem Kopfnicken und ging durch den von ihm bewachten Thurm, von dessen Gipfel kriegerische Musik erschallte, die von andern Musikchören beantwortet wurde, welche auf verschiedenen Punkten der Schloßmauern und im Park aufgestellt waren.

Bei diesem Spiel der Instrumente, welches wie ein Zauberwerk, bald ganz nah, bald in weiter Ferne, bald klagend, bald lieblich ertönte, gelangte Elisabeth durch den Galleriethurm und kam auf die lange Brücke, die sich von dort bis zum Mortimerthurme erstreckte, und fast so hell erleuchtet war, wie am Tage, indem man an den Palissaden zu jeder Seite eine große Menge von Fackeln angebracht hatte. Hier stiegen die meisten Cavaliere ab, schickten ihre Pferde in das benachbarte Dorf Kenilworth und folgten der Königin zu Fuß, was auch die Herren thaten, die am Galleriethurme gestanden hatten, um die Königin zu empfangen.

Bei dieser Gelegenheit, so wie mehrmals während des
 Kenilworth. III.

Abends, redete Raleigh Tressilian an, und war nicht wenig erstaunt über seine unbestimmten und ungenügenden Antworten, die ihn zu der Vermuthung brachten, daß sein Freund an einer Geistesabwesenheit leide.

Als die Königin die Brücke betreten hatte, bot sich ihr ein neues Schauspiel dar. Sobald die Musik das Zeichen gab, daß sie so weit vorgeschritten sei, trieb ein Floß, welches so eingerichtet war, daß es einer schwimmenden Insel gleich, langsam dem andern Ende der Brücke zu. Die Insel war von einer großen Menge Fackeln erleuchtet, und von schwimmenden Figuren umgeben, welche Seepferde vorstellten, worauf Tritonen, Nereiden und andere fabelhafte See- und Flußgottheiten saßen.

Auf der Insel befand sich ein schönes Frauenzimmer, in einem lichtblauen seidnen Mantel, mit einem breiten Gürtel versehen. Ihre Füße und Arme waren bloß; ihre Handgelenke und Knöchel mit goldenen Ringen von ungewöhnlicher Größe geziert. Auf ihrem langen schwarzen Haar trug sie eine Krone und in der Hand einen Stab von Ebenholz mit Silber beschlagen. Sie war von zwei Nymphen begleitet, welche dieselbe alterthümliche und mystische Kleidung trugen.

Das Ganze war so gut eingerichtet, daß diese Dame der schwimmenden Insel, nachdem sie ihre Reise mit malerischem Effect vollendet hatte, gerade mit Elisabeth zugleich am Mortimerthurme ankam. Dann kündigte sich die Fremde in einer wohlgesetzten Rede als das berühmte Mädchen vom See an, die in den Sagen vom König Arthur vorkommt, die den berühmten Ritter Lancelot erzogen, und deren Schönheit selbst der Weisheit und der Zauberei Merlins zu mächtig gewesen. Seit jener frühen Zeit sei sie im Besiß ihres crystallinen Reiches gewesen, sagte sie, ungeachtet der verschiedenen ruhmvollen

und mächtigen Männer, welche nach und nach Kenilworth bewohnten. Die Angelsachsen, die Dänen, die Normannen, die Saintlowes, die Clintons, die Mountforts, die Mortimers, die Plantagenets, so groß sie auch in den Waffen und an Pracht gewesen, sagte sie, hätten sie niemals veranlaßt, ihr Haupt aus den Wassern ihres crySTALLenen Palastes zu erheben. Doch ein größerer Name, als alle diese großen Namen, sei jetzt erschienen, und sie komme, die unvergleichliche Elisabeth demüthigt und pflichtschuldigt mit allen Lustbarkeiten zu bewillkommen, welche das Schloß und die Umgegend, welche der See und das Land gewähren könnten.

Auch diese Anrede nahm die Königin mit großer Höflichkeit auf, und antwortete scherzend; „Wir glaubten, dieser See gehöre zu Unserer Herrschaft, schöne Dame; doch da eine so berühmte Dame ihn als den andern in Anspruch nimmt, so wollen Wir zu einer andern Zeit über Eure Ansprüche mit Euch verhandeln.“

Mit dieser Antwort verschwand das Mädchen vom See, und Arion, der sich unter den Seegottheiten befand, erschien auf seinem Delfin. Aber Lambourne, der in Waylands Abwesenheit die Rolle übernommen und sich im Wasser erkältet hatte, wußte seine Rede nicht auswendig und es fehlte ihm ein Souffleur, wie der Pförtner einen gehabt. Er riß seine Maske herunter und fluchte: „Zum Henker! Ich bin weder Arion noch Orion, sondern der ehrliche Michel Lambourne. Vom Morgen bis zum Abend habe ich auf die Gesundheit Ihrer Majestät getrunken, und bin gekommen, Euch in dem Schlosse Kenilworth herzlich willkommen zu heißen!“

Diese unüberlegte Rede entsprach ihrem Zwecke besser, als die vorgeschriebene würde gethan haben. Die Königin lachte herzlich, und schwur ihrerseits, dies sei die beste Rede, die sie

den ganzen Tag über gehört habe. Lambourne, welcher sah, daß dieser Scherz gut aufgenommen wurde, sprang an's Ufer, gab seinem Delfhin einen Stoß, und erklärte, er wolle nichts wieder mit Fischen zu thun haben, außer beim Mittagessen.

Zu derselben Zeit, wo die Königin im Begriffe war in's Schloß zu treten, fand jenes denkwürdige Feuerwerk zu Wasser und zu Lande statt, bei dessen Beschreibung Herr Laneham alle seine Beredsamkeit aufwendete.

Sechstes Kapitel.

Dieß passet wahrlich für den Monat März,
Wo Hasen toll sind. Redet mir vernünftig,
Gebt kalte Gründe an, oder ich hebe
Die Sitzung auf.

Beaumont von Fletcher.

Es ist keinesweges unsere Absicht, die Festlichkeiten zu Kenilworth umständlich zu beschreiben, nach Art des am Schlusse des letzten Kapitels erwähnten Herrn Robert Laneham in seinem Berichte über die Unterhaltungen zu Kenilworth. Es wird hinreichend sein, zu sagen, daß die Königin während des glänzenden Feuerwerks durch den Mortimerthurm in den großen Hof von Kenilworth durch heidnische Götter und Helden des Alterthums dahin ritt, welche ihr auf den Knien Geschenke und Glückwünsche darbrachten. Endlich gelangte sie zu der großen Halle des Schlosses, zu ihrem Empfange mit den reichsten seidnen Tapeten behangen, während sich sanfte und Lieb-

liche musikalische Töne hören ließen, und wohlriechende Fackeln ein helles Licht verbreiteten. Am obern Ende des glänzenden Gemaches befand sich ein königlicher Thron, von einem prächtigen Baldachin überschattet, und daneben war eine Thüre, die zu einer langen Zimmerreihe führte, mit der äußersten Pracht für die Aufnahme der Königin und ihrer Damen ausgeschmückt.

Nachdem der Graf von Leicester die Königin zu dem Throne hingeführt und sie sich niedergesetzt hatte, kniete er vor ihr nieder und küßte ihre Hand, die sie ihm hinreichte, mit einer Miene, worin romantische und respectvolle Galanterie glücklich mit demüthigem Gehorsam vereint war, und er dankte ihr in Ausdrücken der innigsten Ergebenheit für die höchste Ehre, die eine Herrscherin einem Untertban nur gewähren könne. Als er vor ihr kniete, sah er so schön aus, daß Elisabeth sich versucht fühlte, die Scene etwas mehr zu verlängern, als eigentlich nöthig war; und als sie ihn wieder aufrichtete, fuhr sie ihm so dicht mit der Hand über den Kopf, daß sie beinahe sein langes, lockiges und parfümirtes Haar berührte, mit einer Bewegung der Zärtlichkeit, welche anzudeuten schien, daß sie aus dieser Bewegung eine Liebkosung machen würde, wenn sie es nur wage.

Endlich erhob sie ihn, worauf er sich neben den Thron stellte, und ihr die verschiedenen Vorbereitungen erklärte, die er zu ihrer Unterhaltung und Bequemlichkeit gemacht, und welche sämmtlich ihre gnädige Billigung erhielten. Dann bat der Graf Ihre Majestät um Erlaubniß, daß er und die Cavaliere, die sie während der Reise begleitet hätten, sich auf einige Minuten zurückziehen dürften, um eine andere Kleidung anzulegen, die besser für diese Gelegenheit passe, während jene würdigen Herren, wie Barney, Blount, Treffilian und Andere,

die sich bereits umgezogen, die Ehre haben würden, Ihr im Audienzzimmer aufzuwarten.

„So sei es, Mylord,“ antwortete die Königin; „Ihr könntet sehr gut ein Theater einrichten, da Ihr die Rollen doppelt besetzen könnt. Wir selber werden diesen Abend Eure Höflichkeiten nur auf bäuerische Weise empfangen können, da es nicht unsere Absicht ist, unsern Anzug zu verändern, und wir in der That etwas ermüdet sind von der Reise, die bei dem Zudrange unseres guten Volkes etwas langsam vor sich gegangen ist, obgleich die Liebe, welche sie unserer Person gezeigt haben, dieselbe zu gleicher Zeit angenehm gemacht hat.“

Nachdem Leicester diese Erlaubniß erhalten hatte, zog er sich zurück, und ihm folgten diejenigen Cavaliere, welche die Königin persönlich nach Kenilworth begleitet hatten. Die Cavaliere, welche ihnen vorangeritten waren, und sich demnach zu der Feierlichkeit angezogen hatten, blieben im Audienzsaal. Da aber die meisten von nicht hohem Range waren, so hielten sie sich in ehrerbietiger Entfernung von dem Throne, welchen Elisabeth einnahm. Das scharfe Auge der Königin erkannte bald Raleigh unter ihnen, nebst einigen Andern, die ihr persönlich bekannt waren, worauf sie ihnen gleich ein Zeichen gab, sich zu nähern, und sie sehr gnädig anredete. Besonders Raleigh wurde sehr huldreich empfangen, da sie sich des Abenteuers mit seinem Mantel und dem Berse erinnerte. An diesen wendete sie sich auch am häufigsten, um sich nach dem Namen und Rang der gegenwärtigen Personen zu erkundigen. Diese theilte er ihr auf bestimmte Weise mit, und nicht ohne gut ge- launte Satyre, worüber sich Elisabeth sehr zu ergöhen schien. „Und wer ist der bäurische Kerl dort?“ sagte sie, indem sie Treffilian anblickte, dessen beschmutzte Kleidung seine schöne Gestalt sehr unvorthheilhaft darstellte.

„Ein Dichter, Ihre Majestät,“ versetzte Raleigh.

„Ich hätte dies aus seiner nachlässigen Kleidung schließen können,“ sagte Elisabeth. „Ich habe Dichter gekannt, die so gedankenlos waren, ihren Mantel in den Kinnstein zu werfen.“

„Da muß die Sonne gerade ihre Augen und ihren Verstand geblendet haben,“ antwortete Raleigh.

Elisabeth lächelte, und fuhr fort: „Ich fragte Euch nach dem Namen jenes unordentlichen Burschen, und Ihr habt mir nur seine Profession genannt.“

„Tressilian ist sein Name,“ sagte Raleigh mit innerem Widerstreben, denn er sah in der Art, wie sie Notiz von ihm nahm, nichts Günstiges für seinen Freund.

„Tressilian!“ antwortete Elisabeth. „O, das ist ja der Menelaus unseres Romans. Er ist auf eine Weise gekleidet, die seine schöne und ungetreue Helena einigermaßen entschuldigt. Und wo ist Farnhan, oder wie er heißen mag, — ich meine Lord Leicesters Dienstmann — der Paris dieses Romans aus Devonshire.“

Mit noch größerem Widerwillen nannte Raleigh Barney, und zeigte auf ihn. Für Barney hatte der Schneider alles Mögliche gethan, um sein Aeußeres angenehm zu machen; und wenn ihm auch keine Grazie eigen war, so besaß er doch einen gewissen Tact, der dieselbe ersetzte.

Die Königin wendete ihr Auge von dem Einen auf den Andern: „Dieser poetische Herr Tressilian ist ohne Zweifel zu gelehrt, um sich zu erinnern, in wessen Gegenwart er sich befindet, und gehört wahrscheinlich zu Denen, von welchen Gottfried Chaucer witzig sagt: die weisesten Gelehrten sind nicht immer die weisesten Männer. Ich erinnere mich, daß Barney ein glattzüngiger Schurke ist. Vielleicht hatte diese schöne Ungetreue Gründe, ihr Wort zu brechen.“

Raleigh wagte nicht, hierauf zu antworten, da er einsah, wie wenig Vorthail es Treffilian bringen würde, wenn er der Königin widerspreche; auch wußte er nicht, ob es nicht das Beste sein würde, wenn sie vermöge ihrer Macht diese Sache auf einmal beende, auf die Treffilians Gedanken, wie es ihm schien, mit solcher Hartnäckigkeit gerichtet waren. Während diese Betrachtungen durch seinen Kopf gingen, wurde die Thür am untern Ende der Halle geöffnet, und Leicester trat ein, von seinen Bewandten und Anhängern begleitet.

Der Graf war jetzt ganz weiß gekleidet. Seine Schuhe waren von weißem Sammet, seine Strümpfe von weißer Seide, seine Beinkleider von weißem Sammet mit Silberstoff besetzt; sein Wams von Silberstoff, seine Weste von weißem Sammet mit Silber und Sammerperlen gestickt; sein Gürtel und die Scheide seines Schwertes von weißem Sammet mit goldenen Schnallen; sein Dolch und Schwert mit goldenen Griffen versehen. Darüber trug er ein weites Gewand von weißer Seide mit einem goldgestickten Besatze, der einen Fuß breit war. Das Halsband des Hosenbandordens, und das blaue Hosenband selber um sein Knie vollendeten den Anzug des Grafen von Leicester, wozu seine schöne Gestalt, seine anmuthigen Bewegungen, die schöne Proportion seines Körpers und Gesichtes so vortrefflich paßte, daß Alle, die ihn sahen, ihn für den schönsten Mann erklärten, den sie je gesehen. Auch Suffex und die übrigen Cavaliere waren reich gekleidet, doch Leicester übertraf sie Alle in Hinsicht des Glanzes und der Anmuth.

Elisabeth empfing ihn mit großer Güte. „Wir haben eine Handlung der königlichen Gerechtigkeit auszuüben,“ sagte sie. „Es ist eine Handlung, die Uns als Weib, sowie auch als Mutter und Schützerin des englischen Volkes interessirt.“

Ein unwillkürlicher Schauer überlief Leicester, als er sich

tief verbeugte, und seine Bereitwilligkeit aussprach, ihre königlichen Befehle zu empfangen. Eine ähnliche Umwandlung empfand Barney, der an jenem Abend seine Blicke selten von seinem Patron abwendete, und aus der geringen Veränderung seiner Züge sogleich erkannte, wovon die Königin redete. Doch Leicester faßte sich bald, und als Elisabeth hinzusetzte: „Wir reden von der Angelegenheit Barney's und Treffilians — ist die Dame hier, Mylord?“ da antwortete er sogleich; „Nein, gnädigste Königin.“

Elisabeths Augenbrauen zogen sich zusammen, und ihre Lippen schlossen sich. „Unsere Befehle waren streng und bestimmt, Mylord,“ war ihre Antwort.

„Und würden auch befolgt worden sein, gnädigste Levensherrin,“ antwortete Leicester, „wenn sie in der Form des leisesten Wunsches ausgesprochen wären. Barney, tritt vor — dieser Herr wird Ihre Majestät von der Ursache benachrichtigen, warum die Dame“ — doch konnte er seine rebellische Zunge nicht bewegen, die Worte seine Gattin auszusprechen — „nicht in Eurer königlichen Gegenwart erscheinen kann.“

Barney trat vor und sagte, was er auch fest glaubte, daß die Vorgesforderte — denn auch er wagte nicht, sie in Leicesters Gegenwart seine Gattin zu nennen — durchaus nicht im Stande sei, Ihrer Majestät aufzuwarten.

„Hier,“ sagte er, „sind Zeugnisse von einem sehr gelehrten Arzte, dessen Geschicklichkeit und Redlichkeit Mylord von Leicester wohl bekannt sind, sowie auch von einem ehrlichen und frommen Protestanten, einem glaubwürdigen Manne, Namens Anton Foster, in dessen Hause sie sich derzeit befindet, daß sie gegenwärtig an einer Krankheit leidet, die es ihr unmöglich macht, aus der Gegend von Oxford bis hieher zu reisen.“

„Das ändert die Sache,“ sagte die Königin, indem sie die Zeugnisse in die Hand nahm und durchlas; „laßt Treffilian vortreten. — Herr Treffilian, Wir nehmen großen Antheil an Eurer Lage, besonders da Ihr diese Emma Robsart, oder Barney, aufrichtig zu lieben scheint. Obgleich Unsere Macht durch Gottes Gnade, und vermöge des willigen Gehorsams Unseres Liebenden Volkes nicht geringe ist, so gibt es doch Dinge, die sie nicht zu beseitigen vermag. Zum Beispiel vermögen Wir nicht der Neigung eines eigensinnigen jungen Mädchens zu gebieten, oder sie zu veranlassen, Verstand und Gelehrsamkeit mehr zu lieben, als das schöne Wams eines Hofmannes; auch können wir nicht der Krankheit gebieten, woran diese Dame leidet, die vermöge einer solchen Unpäßlichkeit nicht im Stande ist, in Unserer Gegenwart zu erscheinen, wie Wir gefordert hatten. Hier sind die Zeugnisse des Arztes, welcher sie behandelt, und des Herrn, in dessen Hause sie sich aufhält.“

„Mit Erlaubniß Ihrer Majestät,“ sagte Treffilian hastig, der bei der Unruhe wegen der Folgen des Betrugens wenigstens zum Theil das Versprechen vergaß, welches er Emma Robsart gegeben, „die Zeugnisse enthalten nicht die Wahrheit.“

„Wie, Herr!“ rief die Königin, „Ihr bezweifelt das Wort des Grafen von Leicester? Doch Wir wollen Euch anhören. In Unserem Audienzzimmer soll der Niedrigste Unserer Unterthanen gegen den Stolzesten gehört werden, und der Unbekannteste gegen den Berühmtesten; daher sollt Ihr die Freiheit haben, zu reden; aber hütet Euch, Etwas zu sagen, was Ihr nicht beweisen könnt. Seht selber diese Zeugnisse an, und sagt frei heraus, ob Ihr die Wahrheit derselben anfechten könnt, und aus welchen Gründen.“

Als die Königin sprach, fiel Treffilian sein Versprechen ein,

und alle die Folgen, die daraus entstehen könnten, wenn er es verriethe; und während er seine natürliche Neigung überwand, das für eine Lüge zu erklären, was nach dem Zeugnisse seiner Sinne eine solche war, zeigte er sich vermöge seiner Unentschlossenheit in sehr ungünstigem Lichte vor Elisabeth und allen Gegenwärtigen. Er schlug die Papiere mehrmals um, als könne er den Inhalt derselben nicht verstehen, worauf die Königin ungeduldig ausrief: „Wie Wir gehört haben, seid Ihr ein ausgezeichnete Gelehrter, doch scheint Ihr Geschriebenes schwer lesen zu können. — Was sagt Ihr, sind diese Zeugnisse wahr oder falsch?“

„Ihre Majestät fordern mich auf, über ein Zeugniß zu entscheiden, welches von Denen als wahr sollte bewiesen werden, zu deren Bertheidigung es dient,“ sagte Treffilian in großer Verwirrung, der ein Zeugniß nicht als wahr anerkennen wollte, welches er später würde zurückweisen müssen, und zugleich sein Emma gegebenes Wort halten wollte, um ihr Zeit zu lassen, ihre Sache auf ihre eigene Weise zu führen.

„Ei, Treffilian, du bist ebenso kritisch, wie du poetisch bist,“ sagte die Königin, indem sie ihn mit Mißfallen ansah; „mich dünkt, diese Beweise, welche in Gegenwart des edlen Grafen vorgelegt werden, dem dies Schloß gehört, und welcher seine Ehre für die Richtigkeit derselben verbürgt, sollten auch dir genügen. Aber da du auf so förmliche Weise zu Werke gehen willst — Barney, oder vielmehr Mylord von Leicester, denn es wird jetzt Eure Angelegenheit, welchen Beweis habt Ihr, daß diese Zeugnisse richtig sind?“

Diese absichtslos gesprochenen Worte machten einen tiefen Eindruck auf den Grafen, und Barney beeilte sich statt seiner zu antworten: „Mit Ihrer Majestät Erlaubniß, der junge

Graf von Oxford, welcher hier gegenwärtig ist, kennt Herrn Anton Foster persönlich, sowie auch seine Handschrift.“

Der Graf von Oxford, ein junger Verschwender, dem Foster mehr als einmal gegen hohe Zinsen Geld geliehen hatte, bezeugte auf Befragen, daß er ihn als einen reichen und unabhängigen Gutsbesitzer kenne, und daß das vorgezeigte Zeugniß von seiner Hand sei.

„Und wer spricht für des Doctors Zeugniß?“ sagte die Königin. „Mich dünkt, Masco ist sein Name.“

Masters, der Leibarzt der Königin, bezeugte, daß er sich mehrmals mit Doctor Masco berathen habe, und sprach von ihm als von einem Manne, der außerordentliche Gelehrsamkeit und geheime Kenntnisse besitze. In dieses Lob stimmten der Graf von Huntingdon, Graf Leicesters Schwager, und die alte Gräfin von Rutland ein, und Beide erinnerten sich der zierlichen italienischen Handschrift, in welcher er seine Recepte zu schreiben pflegte, und die mit dem vorgezeigten Zeugnisse vollkommen übereinstimmte.

„Und nun, Herr Dressilian, ist diese Sache hoffentlich geendet,“ sagte die Königin. „Noch ehe dieser Abend zu Ende ist, wollen Wir Etwas thun, um den alten Sir Hugh Robsart mit dieser Heirath zu versöhnen. Ihr seid etwas über Eure Pflicht hinaus gegangen; doch Wir müßten kein Weib sein; hätten wir nicht Mitleid mit den Wunden, welche wahre Liebe schlägt; so verzeihen Wir Euch denn Eure Kühnheit und Eure ungeputzten Stiefeln, deren Geruch ungeachtet der Parfümerien des Grafen von Leicester unangenehm geworden.“

So sprach Elisabeth, deren feiner Geruch zu ihren charakteristischen Eigenschaften gehörte, was sich noch viel später zeigte, als sie Essex wegen einer ähnlichen Beschuldigung gegen seine Stiefeln aus ihrer Gegenwart vertrieb.

Jetzt hatte sich Dressilian gesammelt, so erstaunt er auch Anfangs über die Lüge gewesen war, die man ihm ungeachtet des Zeugnisses seiner Sinne hatte aufdringen wollen. Er eilte vorwärts, kniete nieder, und faßte den Saum des königlichen Gewandes. „So wahr Ihr eine Christin seid,“ sagte er, „so wahr Ihr eine gekrönte Königin seid, um unparteiische Gerechtigkeit unter Euren Untertanen auszuüben — so wahr Ihr vor der letzten Schranke, wo wir Alle von unsern Thaten Rechenschaft ablegen müssen, gehört zu werden hofft, gewährt mir eine kleine Bitte! Entscheidet diese Sache nicht so hastig. Gebt mir nur vierundzwanzig Stunden Zeit, und nach Verlauf derselben will ich ein Zeugniß vorbringen, welches genugsam beweisen soll, daß diese Zeugnisse, worin angegeben wird, daß diese unglückliche Dame zu Oxfordshire krank liege, so falsch sind wie die Hölle!“

„Laßt meine Schleppe los, Herr!“ sagte Elisabeth, die über seine Hestigkeit erschrak, obgleich sie zu viel von der Löwennatur an sich hatte, um sich zu fürchten; „dieser Kerl muß verrückt sein — mein Pathe Harrington muß ihn mit in seinen rasenden Roland bringen! — Und doch liegt etwas Seltsames in der Hestigkeit dieser Forderung. — Rede, Dressilian, was wirst Du thun, wenn du nach Verlauf dieser vierundzwanzig Stunden nicht im Stande bist, eine so feierlich bewiesene Thatsache, wie die Krankheit dieser Dame, zu widerlegen?“

„Ich will meinen Kopf auf den Block legen,“ antwortete Dressilian.

„Pah!“ versetzte die Königin. „Gott's Licht! du redest wie ein Narr. Fällt denn in England je ein Kopf anders, als nach dem Urtheilsspruch des englischen Gesetzes? — Ich frage dich, Mann, — wenn du Verstand hast, mich zu verstehen,

— willst du mir, wenn dir dieser dein unwahrscheinlicher Versuch mißlingt, einen guten und genügenden Grund angeben, warum du ihn unternimmst?“

Tressilian schwieg, und war wieder unschlüssig, weil er sich überzeugt hielt, daß wenn Emma sich während der geforderten Zeit mit ihrem Gemahl wieder ausöhnen sollte, er ihr in diesem Falle den schlimmsten Dienst leisten werde, indem er Elisabeth nochmals die ganzen Verhältnisse wieder vorlegte, und zeigte, wie die kluge und weise Fürstin durch falsche Zeugnisse hintergangen sei. Diese Schwierigkeit setzte ihn nochmals in große Verlegenheit. Er schwieg, schlug die Augen nieder, und als die Königin ihre Frage mit strengem Ausdruck und funkelnden Augen wiederholte, sagte er stotternd: es könne sein — er könne es nicht bestimmt sagen, ob er unter gewissen Umständen die Gründe erklären könne, wonach er handle.

„Nun, bei der Seele König Heinrichs,“ sagte die Königin, „dieß muß entweder vollkommener Wahnsinn, oder Schurkerei sein! — Du siehst, Raleigh, die dichterische Begeisterung deines Freundes paßt nicht für unsere Gegenwart. Führe ihn hinweg, und befreie uns von ihm, oder es wird schlimm um ihn stehen; denn diese Gedankenflüge eignen sich nur etwa für den Parnas, oder für das St. Lukashospital. Aber komm du selber sogleich zurück, sobald er in sicherem Gewahrsam ist. — Ich wünschte doch diese Schönheit zu sehen, die eine solche Verwirrung in dem Gehirn eines weisen Mannes hervorzu- bringen vermochte.“

Tressilian versuchte wieder die Königin anzureden, als Raleigh in Folge der erhaltenen Befehle dazwischen trat, und ihn mit Blount's Hülfe aus der Halle führte, wo er bemerkte, daß seine Gegenwart der Sache mehr schade als nütze.

Als sie das Vorzimmer erreicht hatten, bat Raleigh Blount,

er möge Tressilian sicher in die dem Grafen von Suffer und seinen Begleitern angewiesenen Zimmer führen, und ihn im Nothfall bewachen lassen.

„Diese übertriebene Leidenschaft,“ sagte er, „und wie es scheint, die Nachricht von der Krankheit der Dame, haben seinen trefflichen Verstand gänzlich in Verwirrung gebracht. Doch es wird vorübergehen, wenn er ruhig gehalten wird. Nur laß ihn auf keinen Fall wieder heraus, denn das Mißfallen Ihrer Majestät hat er sich bereits in hohem Grade zugezogen, und würde sie so sehr reizen, daß sie ihn an einem schlimmeren Orte unterbringen und strengere Wächter über ihn setzen würde.“

„Ich dachte mir schon, daß er wahnsinnig sei,“ sagte Nikolas Blount, indem er auf seine rothen Beinkleider und gelben Rosen niederblickte, „als ich ihn in diesen verdammten Stiefeln sah, deren Gestank ihre Nase so unangenehm berührte. — Ich will ihn sicher unterbringen, und dann sogleich wieder bei Euch sein. — Aber Walther, fragte die Königin, wer ich sei? — Mir kam es vor, als blicke sie mich an.“

„Ei wohl, zwanzig Blicke warf sie dir zu,“ versetzte Raleigh, „und ich sagte ihr, daß du ein tapferer Soldat seist, und ein — aber um Gotteswillen, führe Tressilian hinweg.“

„Sogleich,“ sagte Blount; „aber mich dünkt, dieses Hofleben ist doch kein so schlimmer Zeitvertreib. Wir werden dadurch emporkommen, Walter, mein wackerer Junge. Du sagtest, ich sei ein guter Soldat und ein — was sagtest du weiter, lieber Walter?“

„Und ein ungeheurer Dummkopf. — Um Gottes willen, geh.“

Ohne weiteren Widerstand folgte Tressilian ihm in Raleighs Wohnung, wo er in ein kleines Rollbett gelegt wurde, welches in der Garderobe stand und für einen Bedienten bestimmt

war. Er sah nur zu klar ein, daß alle Vorstellungen vergebens sein würden, um ihm die Hülfe und Theilnahme seiner Freunde zu verschaffen, bis der Zeitraum vorüber sei, während dessen er sich verbindlich gemacht hatte, unthätig zu bleiben.

Nur mit großer Schwierigkeit und durch die geduldigsten und mildesten Vorstellungen, die er Blount machte, entging er der Kränkung, zwei von Suffer rüstigen Leuten zur Bewachung im Zimmer zu haben. Endlich aber, als Blount ihn in's Bett gebracht, den Stiefeln einige heftige Stöße versetzt, und sie verflucht hatte, die er als ein Symptom, wenn auch nicht als die Veranlassung zu der Krankheit seines Freundes betrachtete, begnügte er sich damit, die Thüre hinter dem unglücklichen Dressilian zu verschließen.

Siebentes Kapitel.

Der klügste Fürst irrt gleich dem Unterthan,
Und oft ertheilt die königliche Hand
Den Ritterschlag einer unwürd'gen Schulter,
Die eher wohl des Brandmals werth gewesen
Von Henkers Hand. — Je nun, die Könige
Handeln so gut sie können — sie und wir
Steh'n für die Absicht ein, nicht für den Ausgang.

Altes Schauspiel.

„Es ist sehr traurig,“ sagte die Königin, als Dressilian sich entfernt hatte, den Verstand eines klugen und gelehrten Mannes auf so klägliche Weise verwirrt zu sehen. Doch diese öffentliche Darlegung seiner Verstandesverwirrung zeigt uns

deutlich, daß das angebliche Unrecht, sowie die Anklage grundlos waren; und daher, Mylord von Leicester, erinnern Wir Uns Eures früheren Gesuches in Betreff Eures treuen Dieners Barney, dessen gute Eigenschaften und Treue, da sie Euch nützlich sind, auch von Uns eine Belohnung erhalten müssen, da Wir sehr wohl wissen, daß Eure Herrlichkeit und alle Eure Begleiter Unserem Dienste treu ergeben sind. Wir gewähren Barney diese Ehre besonders deshalb, weil Wir ein Gast, und wie Wir fürchten ein lästiger, unter Eurer Herrlichkeit Dache sind, und auch zur Beruhigung des guten alten Ritters aus Devon, des Sir Hugh Robsart, dessen Tochter er geheirathet hat; und Wir hoffen, daß dieses besondere Gnadenzeichen, welches Wir ihm gewähren wollen, ihn mit seinem Schwiegersohne wieder ausöhnen wird. — Euer Schwert, Mylord von Leicester.“

Der Graf schnallte sein Schwert ab, faßte die Spitze an, und reichte den Griff mit gebogenem Knie Elisabeth dar.

Sie nahm es langsam, zog es aus der Scheide, und betrachtete die Politur und die reichen Verzierungen auf der glänzenden Klinge mit aufmerksamen Blicken, während die umherstehenden Damen mit wirklichem, oder affectirtem Schauder ihre Blicke wegwendeten.

„Wäre ich ein Mann,“ sagte sie, „so würde gewiß keiner meiner Vorfahren ein gutes Schwert mehr geliebt haben, als ich. So kann ich weiter nichts thun, als mein Haar und meinen Kopfschuß vor einem solchen Spiegel ordnen. — Richard Barney, tritt vor und kniee nieder. In Namen Gottes und des heiligen Georg schlagen Wir Dich zum Ritter; seid treu, tapfer und glücklich! — Steh' auf, Richard Barney.“

Barney stand auf und zog sich zurück, nach einer tiefen Verbeugung vor der Herrscherin, die ihm eine so große Ehre erwiesen hatte.

„Das Anschnallen der Sporen und was sonst noch übrig ist,“ sagte die Königin, „kann morgen in der Kapelle geschehen, denn es soll noch einem Andern dieselbe Ehre zu Theil werden. Und da Wir bei dieser Auszeichnung nicht parteiisch sein dürfen, so wollen Wir darüber mit Unserem Vetter Suffer verhandeln.“

Dieser Graf, welcher seit seiner Ankunft in Kenilworth, ja schon seit dem Beginn der Reise gegen Leicester in Nachtheil gewesen war, trug jetzt eine düstere Wolke auf seiner Stirn — ein Umstand, welcher der Königin nicht entgangen war, die ihn zu besänftigen hoffte, und ihr System der Politik durch eine besondere Gunstbezeigung im Gleichgewichte zu halten wünschte.

Auf den Wink der Königin näherte sich ihr Suffer hastig, und als sie ihn fragte, welchem seiner Begleiter er vorzüglich die Ehre der Ritterschaft wünsche, antwortete er mit mehr Aufrichtigkeit, als Klugheit: Er würde gewagt haben, für Treffilian zu sprechen, dem er, wie er überzeugt sei, sein Leben verdanke, und welcher sich als Soldat und Gelehrter, so wie durch berühmte Vorfahren auszeichne, nur fürchte er, daß der Vorfall jenes Abends —

„Es ist mir lieb, daß Ew. Herrlichkeit so bedenklich sind,“ sagte Elisabeth; „denn der Vorfall dieses Abends würde Uns in den Augen Unserer Unterthanen ebenso wahnsinnig darstellen, wie diesen geisteskranken Herrn selber, wollten Wir diesen Augenblick wählen, um ihm eine Gnade zu Theil werden zu lassen.“

„In diesem Falle,“ sagte der Graf von Suffer mit einiger Verwirrung, „werden mir Ihre Majestät erlauben, meinen Stallmeister, Herrn Nikolaus Blount vorzuschlagen, einen Cavalier, der ein schönes Gut und einen alten Namen besitzt,

und Ihrer Majestät sowohl in Schottland, als in Irland treu gedient hat.“

Die Königin konnte nicht umhin, bei diesem zweiten Vorschlage ein wenig mit den Schultern zu zucken, und die Herzogin von Rutland, die im Gesichte der Königin las, daß sie erwartet hatte, Suffer werde Raleigh nennen, und sie so in den Stand setzen, ihren eigenen Wunsch zu befriedigen, während sie seine Empfehlung ehrte, wartete nur, bis die Königin ihre Einwilligung zu seinem Vorschlag gegeben, und sagte dann: Da die beiden großen Herren jeder einen Candidaten zur Ritterwürde vorgeschlagen, möge ihr ein Gleiches im Namen gegenwärtiger Damen erlaubt sein.

„Ich müßte kein Weib sein,“ sagte die Königin lächelnd, „wollte ich Euch eine solche Bitte abschlagen.“

„Dann bitte ich Ihre Majestät im Namen der gegenwärtigen Damen,“ fuhr die Herzogin fort, „Walter Raleigh die Ritterwürde zu übertragen, dessen Geburt, Waffenthaten und Geneigtheit, unserm Geschlechte mit Schwert und Feder zu dienen, gewiß einer solchen Auszeichnung würdig sind.“

„Ich danke Euch, meine schönen Damen,“ sagte Elisabeth lächelnd, „Eure Bitte ist gewährt, und der edle Knappe Ohnemantel soll auf Euren Wunsch in den guten Ritter Ohnemantel verwandelt werden. Laßt die beiden Aspiranten der Ritterwürde vortreten.“

Blount war noch nicht zurück, nachdem er Tressilian seiner Meinung nach sicher untergebracht hatte, aber Raleigh trat vor, kniete nieder und empfing von der Hand der jungfräulichen Königin jenen ehrenvollen Titel, der noch nie einem ausgezeichnetern und berühmtern Gegenstande übertragen wurde.

Bald darauf trat Nikolaus Blount ein, und Suffer benachrichtigte ihn hastig von der gnädigen Absicht der Königin,

worauf er Befehl erhielt, sich dem Throne zu nähern. Blounts Kopf war schon durch das Bewußtsein seines ungewöhnlichen Puges, so wie durch die sich ihm aufdringende Nothwendigkeit schwindlich, seine Bewegungen seiner Kleidung anzupassen, und jetzt verwandelte die plößliche Aussicht auf Erhöhung diesen ehrlichen, biederen Mann in einen Narren von der lächerlichsten Art.

Unglücklicherweise hatte er die ganze Länge der Halle zu durchschreiten, und setzte seine Fußspitzen so sehr auswärts, daß sein Bein, wenn man es von der Seite sah, einem altmodischen Messer mit gekrümmter Spitze glich. Sein übriges Benehmen war in Uebereinstimmung mit diesem unglücklichen Gange, und die Mischung verschämter Furcht und Selbstzufriedenheit war so unaussprechlich komisch, daß Leicesters Anhänger ein leises Gelächter nicht unterdrückten, worin sogar viele von Suffer Anhängern wider Willen einstimmen mußten. Suffer selber verlor alle Geduld, und konnte nicht umhin, seinem Freunde zuzulüftern: „Zum Henker! kannst Du nicht gehen, wie ein Mann und ein Soldat?“ Dieser Zuruf machte nur, daß Blount stuzte und stillstand, bis ein Blick auf seine gelben Rosen und seine rothen Beinkleider seine Zuversicht wieder herstellten, worauf er mit demselben Schritte weiter ging.

Die Königin verlieh dem armen Blount die Ehre der Ritterschaft mit unverkennbarem Widerstreben. Die weise Fürstin sah sehr wohl ein, wie vorsichtig und sparsam man mit jenen Ehrentiteln sein müsse, welche die Stuarts, die ihr auf dem Throne folgten, mit so unverständiger Freigebigkeit austheilten, daß der Werth derselben dadurch sehr verringert wurde. Sobald Blount aufgestanden war und sich zurückgezogen hatte, wendete sie sich an die Herzogin von Rutland. „Unser Weibermiß, liebe Rutland,“ sagte sie, „ist schärfer, als der jener

stolzen Wesen in Wams und Hosen. Unter diesen drei Ritzern ist nur einer von ächtem Schrot und Korn.“

„Sir Richard Barney, der Freund des Grafen von Leicester, hat gewiß Verdienst,“ versetzte die Herzogin.

„Barney hat ein schlaues Gesicht und eine glatte Zunge,“ erwiderte die Königin. „Ich fürchte, er ist ein Schurke. — Doch ich hatte das Versprechen schon vor längerer Zeit gegeben. Mylord von Suffex muß wahrlich seinen Verstand verloren haben, uns zuerst einen Wahnsinnigen, wie Tressilian, zu empfehlen, und dann diesen andern bäuerischen Kerl. Wahrhaftig, Rutland, als er hier vor mir auf den Knien lag, und Gesicht schnitt, als hätte er heiße Suppe im Munde, hatte ich genug zu thun, ihn nicht über den Hirnkasten zu schlagen, statt auf die Schulter.“

„Ihre Majestät versetzten ihm einen herzhaften Schlag,“ sagte die Herzogin, „wir hörten hier hinten, wie die Klinge auf seinem Schulterknochen klirrte, und der arme Mann zuckte auch, als ob er fühle.“

„Ich konnte nicht anders,“ sagte die Königin lachend; „doch Wir wollen diesen Sir Nikolas nach Irland oder Schottland, oder sonst wohin senden, um nicht einen so närrischen Cavalier bei Hofe zu haben.“

Dann wurde die Unterhaltung allgemeiner, und bald darauf geschah die Einladung zum festlichen Abendessen.

Um diesem Signal Folge zu leisten, war die Gesellschaft genöthigt, den innern Hof des Schlosses zu überschreiten, um das neue Gebäude zu erreichen, worin sich der Speisesaal befand, und wo mit entsprechender, verschwenderischer Pracht Vorbereitungen zum Abendessen getroffen waren.

Auf diesem Gange, und besonders auf dem Hofplatze, wurden die neuen Ritter von den Herolden, Minstreln und

andern Leuten mit den gewöhnlichen Worten angerufen: „Largesse, largesse, chevaliers très hardis!“

Barney theilte seine Gabe mit affectirter Leutseligkeit und Herablassung aus. Raleigh gab sie mit der anmuthigen Gewandtheit eines Mannes, der den ihm gebührenden Rang erreicht hat, und dem die Würde desselben zur Gewohnheit geworden. Der ehrliche Blount theilte aus, was sein Schneider ihm von seiner halbjährigen Rente gelassen, ließ in der Eile einige Geldstücke fallen, bückte sich, um sie aufzuheben, und vertheilte sie dann mit dem ängstlichen Gesichte eines Armenpflegers unter die Umstehenden.

Diese Gaben wurden mit dem gewöhnlichen Beifallruf aufgenommen; doch da die Versammelten größtentheils Anhänger des Grafen von Leicester waren, so wurde Barney's Name mit dem lautesten Beifall ausgerufen. Dabei zeichnete sich besonders Lambourne aus, welcher rief: „Lange lebe Sir Richard Barney! — Gesundheit und Ehre dem würdigen Sir Richard! — Noch nie wurde ein würdigerer Mann zum Ritter geschlagen!“ — Dann setzte er mit leiserer Stimme hinzu — „seit dem tapfern Sir Pandarus von Troja“ — worüber Alle, die es hörten, in ein Gelächter ausbrachen.

Es ist unnöthig, noch etwas Weiteres von den Festlichkeiten des Abends zu sagen, welche so glänzend waren, und von der Königin mit solcher Zufriedenheit aufgenommen wurden, daß Leicester sich mit dem schwindlichen Entzücken gesättigten Ehrgeizes auf sein Zimmer zurückzog. Barney, welcher seinen glänzenden Anzug abgelegt, und jetzt vor seinem Patron in sehr bescheidenem Gewande erschien, bot ihm seine Dienste beim Auskleiden an.

„Nun, Sir Richard,“ sagte Leicester lächelnd, „dieser demüthige Dienst paßt wohl schwerlich für Euren neuen Rang.“

„Ich würde diesem Range entsagen, Mylord,“ erwiderte Barney, „müßte ich denken, daß mich derselbe von Eurer Herrlichkeit Person entfernen würde.“

„Du bist ein dankbarer Mensch,“ sagte Leicester; „doch ich darf Dir nicht erlauben zu thun, was Dich in der Meinung Anderer herabsetzen würde.“

Während er dies sprach, nahm er ohne Bedenken die Dienste an, welche der neue Ritter ebenso thätig zu besorgen schien, als hätte er wirklich das Vergnügen an dieser Aufgabe gefunden, welches seine Worte aussprachen.

„Ich fürchte die schlimme Auslegung der Menschen nicht,“ sagte er als Antwort auf Leicesters Bemerkung, „da Niemand in diesem Schlosse ist, — erlaubt mir, Euch das Halsband abzunehmen, — der nicht erwartet, daß Personen von weit höherem Range, als der ist, den ich vermöge Eurer Güte bekleide, Euch dergleichen Dienste leisten, und es sich zur Ehre anrechnen werden.“

„Es hätte in der That der Fall sein können,“ sagte der Graf mit einem unwillkürlichen Seufzer, und setzte dann hinzu: „Meinen Schlafrock, Barney, — ich will in die Nacht hinaus blicken. Haben wir nicht bald Vollmond?“

„Dem Kalender nach, ja, Mylord,“ antwortete Barney.

Eine Glashüre führte auf einen kleinen steinernen Balcon. Der Graf öffnete sie und trat in die freie Luft hinaus. Von diesem Punkte aus hatte man eine weite Aussicht auf den See und den Wald jenseits, wo das helle Mondlicht auf dem klaren blauen Wasser und auf den fernen Wipfeln der Eichen und Ulmen ruhte. Der Mond stand am Himmel, von tausend weniger hellen Leuchtugeln begleitet. Auf der unteren Welt war Alles still, außer dem Rufe der Wachen — denn die Garde der Königin mußte beständig ihren Dienst thun, wo sie

persönlich gegenwärtig war — und dem Bellen der Hunde, die von den Jägern gestört wurden, die Vorbereitungen zu einer prächtigen Jagd machten, welche die Belustigung des folgenden Tages bilden sollte.

Leicester blickte zu dem blauen Himmelsbogen hinauf, mit Geberden und Gesichtszügen, welche ein ängstliches Frohlocken ausdrückten, während Barney, der in dem dunklen Zimmer zurückblieb, selber unbeachtet mit geheimer Freude sehen konnte, wie sein Herr die Hände lebhaft zu den Himmelskörpern emporstreckte.

„Ihr fernen Kreise des lebendigen Feuers,“ so lautete der leise Anruf des ehrgeizigen Grafen, „ihr schweigt, während ihr eure geheimnißvollen Bahnen wandelt, doch die Weisheit hat euch eine Stimme verliehen. So sagt mir denn, welches Ende meiner erhabenen Laufbahn bestimmt ist. Soll die Größe, nach der ich gestrebt habe, hell, erhaben und beständig sein, wie die eure; oder bin ich verurtheilt, nur einen kurzen schimmernenden Bogen durch die nächtliche Dunkelheit zu ziehen, und dann zur Erde zu sinken, gleich dem verächtlichen Funken jenes künstlichen Feuers, womit die Menschen eure Strahlen nachahmen?“

Er blickte noch einige Minuten in tiefem Schweigen zum Himmel auf, und trat dann wieder in das Zimmer, wo Barney beschäftigt schien, den Schmuck des Grafen in ein Kästchen zu legen.

„Was sagte Masco zu meinem Horoscop?“ fragte Leicester. „Du sagtest es mir schon, doch es ist mir wieder entfallen, denn ich halte nicht viel von dieser Kunst.“

„Biele große und gelehrte Männer haben anders gedacht,“ sagte Barney; „und ohne Eure Herrlichkeit zu schmeicheln, meine eigene Ansicht hat diese Richtung genommen.“

„Auch Saul unter den Propheten?“ sagte Leicester, —

„ich glaube, Du zweifeltest an Allem, was Du nicht sehen, hören, riechen, schmecken, oder fühlen kannst, und Dein Glaube sei auf Deine Sinne beschränkt.“

„Vielleicht habe ich mich gegenwärtig durch den Wunsch verleiten lassen, die Wahrsagungen der Sterndeuter im jetzigen Falle wahr zu finden,“ sagte Barney. „Alasco sagt, Euer Glücksstern sei im Aufsteigen, und der ungünstige Einfluß, — er wollte keinen deutlicheren Ausdruck anwenden — wenn auch nicht überwunden, doch im Rückschreiten.“

„So ist es!“ sagte Leicester, indem er einen Blick auf eine astrologische Berechnung warf, die er in der Hand hielt; „ich glaube, der stärkere Einfluß wird vorherrschen und die schlimme Stunde vorübergehen. — Hilf mir meinen Schlafrock ausziehen, Sir Richard — und bleibe noch einen Augenblick, wenn es nicht zu lästig für Deine Ritterschaft ist, während ich mich zur Ruhe lege. Ich glaube, die Geschäftigkeit dieses Tages hat mein Blut erhitzt, denn es fließt durch meine Adern wie geschmolzenes Blei, — bleib noch einen Augenblick, ich bitte Dich — ich möchte gern meine Augen erst schwer fühlen, ehe ich sie schliesse.“

Barney war seinem Herrn beim Schlafengehen behülflich, dann stellte er eine massive silberne Nachtlampe auf den Marmortisch, der neben seinem Bette stand, und legte ein kurzes Schwert daneben. Entweder um das Licht der Lampe zu vermeiden, oder um sein Gesicht vor Barney zu bergen, zog Leicester den Bettvorhang zu, welcher aus dichtem, mit Gold durchwirktem Seidenzeuge bestand, so daß sein Gesicht ganz beschattet war. Barney nahm neben seinem Bette Platz, doch mit dem Rücken zu ihm hingewendet, damit es den Anschein habe, als beobachte er ihn nicht, und wartete ruhig, bis Leicester

selber von dem Gegenstande anfang, wovon sein Gemüth erfüllt war.

Nachdem der Graf vergebens gewartet hatte, daß sein Dienstmann die Unterhaltung beginnen werde, sagte er endlich: „Also reden die Leute von der Gunst, welche die Königin mir bezeigt?“

„Ja, mein guter Lord,“ sagte Barney; „wovon sollten sie auch sonst reden, da sie dieselbe so deutlich an den Tag legt?“

„Sie ist in der That meine gute und gnädige Fürstin,“ sagte Leicester nach einer Pause; „doch es steht geschrieben: setze nicht Dein Vertrauen auf Fürsten.“

„Ein guter und wahrer Spruch,“ sagte Barney, „wenn Ihr Euer gegenseitiges Interesse nicht vollständig vereinigen könnt.“

„Ich weiß, was du meinst,“ sagte Leicester ungeduldig, „obgleich Du heute Abend außerordentlich sorgfältig und klug bist in dem, was Du zu mir sagst. — Du willst damit andeuten, ich könnte die Königin heirathen, wenn ich wollte.“

„Ihr sagt es, Mylord, und nicht ich,“ antwortete Barney; „doch wer es auch sagen mag, so denken es wenigstens Neunundneunzig von Hundert in England.“

„Ja, aber der hundertste Mann weiß es besser,“ sagte Leicester, indem er sich im Bette umwendete. „Du z. B. kennst das Hinderniß, welches nicht kann überwunden werden.“

„Es muß, Mylord, wenn die Sterne die Wahrheit reden,“ sagte Barney mit Festigkeit.

„Was redest Du von ihnen,“ sagte Leicester, „da Du doch nicht an sie, oder an irgend etwas Anderes glaubst?“

„Ihr irrt, Mylord, mit Eurer gnädigen Erlaubniß,“ sagte Barney; „ich glaube an viele Dinge, welche die Zukunft

vorher verkünden. Ich glaube, wenn es im April regnet, daß wir im Mai Blumen haben werden; daß, wenn die Sonne scheint, das Getreide reifen wird; und ich glaube noch an manches Aehnliche aus der Naturphilosophie, und wenn die Sterne mir etwas zuschwören, so will ich sagen, die Sterne reden die Wahrheit. Auf gleiche Weise will ich das nicht bestreiten, was man auf der Erde wünscht oder erwartet, bloß weil die Astrologen es am Himmel gelesen haben.“

„Du hast Recht,“ sagte Leicester, indem er sich wieder im Bette herumwarf — „auf Erden wünscht man es. Ich habe Rathschläge erhalten von den reformirten Kirchen in Deutschland — aus den Niederlanden — aus der Schweiz, welche dies als einen Punkt angeben, wovon Europa's Wohlfahrt abhängt. Frankreich wird sich nicht widersetzen — die herrschende Partei in Schottland sieht es als ihre beste Sicherheit an — Spanien fürchtet es, kann es aber nicht verhindern — und doch weißt Du, daß es unmöglich ist.“

„Das weiß ich nicht, Mylord,“ sagte Barney, „die Gräfin ist unpäßlich.“

„Schurke!“ rief Leicester, indem er sich im Bette aufrichtete und das Schwert ergriff, welches neben ihm auf dem Tische lag; „sind Deine Gedanken dahin gerichtet? — Du willst sie doch nicht morden?“

„Für wen oder was haltet Ihr mich, Mylord?“ sagte Barney, der den stolzen Blick eines unschuldigen Mannes annahm, gegen den man einen ungerechten Verdacht hegt. „Ich sagte nichts, um eine so schreckliche Beschuldigung zu verdienen. Ich sagte nur, daß die Gräfin krank sei. Obgleich die Gräfin liebenswürdig und geliebt ist, so werden Eure Herrlichkeit sie doch gewiß für sterblich halten. Sie kann sterben, und Eure Hand ist dann wieder frei.“

„Hinweg!“ sagte Leicester; „laß mich nichts mehr davon hören.“

„Gute Nacht, Mylord!“ sagte Barney, der sich stellte, als nehme er dies für einen Befehl sich zu entfernen; doch Leicester hielt ihn zurück.

„So entgehst Du mir nicht, Du Thor,“ sagte er; „ich glaube, Deine Ritterwürde hat Dir den Kopf verrückt — bekenne, daß Du von Unmöglichkeiten geredet hast wie von Dingen, die sich wohl ereignen können.“

„Mylord, lange lebe Eure schöne Gräfin,“ sagte Barney; „doch weder Eure Liebe, noch meine guten Wünsche können sie unsterblich machen. Aber Gott gebe, daß sie lange lebe, um glücklich zu sein, und Euch glücklich zu machen. Dennoch aber könnt Ihr ja immerhin König von England werden.“

„Nein wahrhaftig, Barney, Du bist toll,“ sagte Leicester.

„Ich wollte, ich wäre einem schönen Rittergute eben so nahe,“ sagte Barney. „Haben wir nicht in andern Ländern erfahren, wie Heirathen zur linken Hand zwischen Personen von verschiedenem Range vorkommen können, und den Gatten nicht verhindern, sich später mit einer passenderen Gemahlin zu verbinden?“

„Ich habe von dergleichen in Deutschland gehört,“ sagte Leicester.

„Ja, und die gelehrtesten Professoren an fremden Universitäten rechtfertigen diesen Gebrauch aus dem alten Testamente,“ sagte Barney. „Und bei alledem, wo liegt hier das Unrecht? Dem schönen Wesen, welches Ihr zur wahren Liebe gewählt habt, sind Eure geheimen Stunden der Erholung und Zuneigung geweiht. Ihr Ruf ist sicher, — ihr Gewissen kann sich beruhigen, — Ihr seid reich genug, um königlich für Eure Nachkommenschaft zu sorgen, sollte Euch der Himmel mit Kin-

bern segnen. Mittlerweise könnt Ihr Elisabeth zehn Mal so viel Zeit und zehntausend Mal so viel Zuneigung widmen, als je Don Philipp von Spanien ihrer Schwester Maria gewährte; doch Ihr wißt, wie verliebt sie in ihn war, obgleich er sich kalt und nachlässig gegen sie zeigte. Es ist weiter nichts als Verschwiegenheit und eine freie Stirn nöthig, dann könnt Ihr Eure Eleonore und Eure schöne Rosamunde fern genug von einander halten. — Ueberlaßt es mir, Eurer Dame ein Zimmer zu bauen, zu dem keine eifersüchtige Königin einen Schlüssel finden soll.“

Leicester schwieg einen Augenblick, seufzte dann und sagte: „Es ist unmöglich. — Gute Nacht, Sir Richard Barney; — aber halt! — kannst Du errathen, aus welchem Grunde sich Tressilian heute in so unordentlicher Kleidung vor der Königin zeigte? — Vermuthlich, um ihr zartes Herz dadurch zu rühren und ihr Theilnahme einzulösen für einen Liebenden, der von seiner Geliebten aufgegeben ist, und sich selber aufgibt?“

Barney unterdrückte ein höhnisches Lächeln, indem er antwortete, er glaube nicht, daß Herr Tressilian dergleichen Gedanken im Kopfe gehabt habe.

„Was meinst Du damit?“ sagte Leicester. „Es liegt immer Bosheit in Deinem Lachen, Barney.“

„Ich meinte nur, Mylord,“ sagte Barney, „daß Tressilian den sichersten Weg eingeschlagen hat, das Brechen des Herzens zu verhindern. Er hat eine Gesellschafterin — eine Geliebte — das Weib, oder die Schwester eines Schauspielers bei sich im Nervenzimmer, wo ich ihn aus gewissen Gründen unterbrachte.“

„Eine Geliebte! — meinst Du eine Buhlerin?“

„Ja, Mylord! wer bleibt sonst stundenlang im Zimmer eines Cavaliers?“

„Meiner Treu! zu günstiger Zeit wäre dies eine hübsche Erzählung,“ sagte Leicester. „Ich habe von jeher diesen heuchlerischen, tugendhaft scheinenden Buchgelehrten nicht getraut. Nun, Herr Dressilian macht sich's bequem in meinem Hause, — wenn ich es übersehe, so hat er es nur gewissen Erinnerungen zuzuschreiben. Ich möchte ihm nicht gern Etwas zu Leide thun, wenn ich es vermeiden könnte. Habe ein Auge auf ihn, Barney.“

„Aus dem Grunde,“ sagte Barney, „brachte ich ihn in den Mervynthurm, wo er unter der Aufsicht meines wachsammen und freilich immer betrunkenen Dieners Michael Lambourne ist, von dem ich Ew. Hoheit schon gesagt habe.“

„Hoheit!“ sagte Leicester; „was meinst Du mit dieser Benennung?“

„Ich sprach sie gedankenlos aus, Mylord, und doch klingt sie so natürlich, daß ich sie nicht widerrufen kann.“

„Deine Erhebung hat Dir den Kopf verdreht,“ sagte Leicester lachend; „neue Ehre ist eben so berauschend, wie neuer Wein.“

„Mögen Eure Herrlichkeit bald Ursache haben, aus Erfahrung zu reden,“ sagte Barney, wünschte seinem Patron eine gute Nacht und entfernte sich.

Achtes Kapitel.

Das Opfer stehet hier — dort der Verführer —
Der Hirschkuh gleich, erlegt von schnellen Hunden,
Die zu des stolzen Jägers Füßen liegt,
Der einer hohen Dame, der Diana
Der Jagd, von der er eine Huld erwartet,
Sein scharfes Schwert anbietet, um die Kehle
Ihr abzuschneiden.

Der Jäger.

Wir kehren jetzt in das Merwynzimmer zurück, wo sich die unglückliche Gräfin von Leicester aufhielt, die eine Zeitlang ihre Ungewißheit und Ungeduld bezähmte. Sie wußte wohl, daß es bei dem Tumult des Tages lange währen könne, ehe der Brief sicher in Leicesters Hände gelange, und daß noch einige Zeit vergehen werde, ehe er sich von der Nothwendigkeit würde losmachen können, um sie in ihrer Verborgenheit zu besuchen. — „Ich darf ihn erst in der Nacht erwarten,“ sagte sie, — „er kann sich nicht von seinem königlichen Gaste entfernen, um mich zu besuchen. Ich weiß, er wird früher kommen, wenn es möglich ist, doch will ich ihn nicht vor der Nacht erwarten.“ — Und doch erwartete sie ihn die ganze Zeit über, und während sie versuchte, zu der entgegengesetzten Ueberzeugung

zu kommen, tönte ihr jedes hastige Geräusch, welches sie hörte, gleich Leicesters eiligen Schritten auf der Treppe, welcher komme, sie in seine Arme zu drücken.

Die Ermüdung des Körpers, sowie die Gemüthsaufrregung, die in einem solchen Zustande der Ungewissheit natürlich war, griffen ihre Nerven heftig an, und sie fürchtete schon, nicht im Stande zu sein, die nöthige Selbstbeherrschung zu bewahren. Doch Emma besaß von Natur große Seelenstärke, und ihr Körper war vermöge der Jagdbelustigungen, die sie in Gesellschaft ihres Vaters getrieben, ungewöhnlich kräftig und gesund. Da sie wohl wußte, wie sehr der Ausgang ihres Schicksals von ihrer Selbstbeherrschung abhängig sei, so bat sie den Himmel um Körper- und Seelenstärke, und entschloß sich zu gleicher Zeit, sich keiner nervösen Aufregung hinzugeben, wodurch beide könnten geschwächt werden.

Doch als die große Glocke des Schlosses, die sich auf dem Cäsarsthurme in nicht weiter Entfernung von ihrem Aufenthalte befand, zu läuten begann, als Zeichen der Ankunft des königlichen Zuges, da war der Schall so schmerzlich für ihre Ohren, daß sie kaum umhin konnte, vor Angst aufzuschreien.

Bald darauf, als das kleine Zimmer plötzlich von den künstlichen Feuern erleuchtet ward, womit die Luft sich füllte, und die sich gleich feurigen Geistern durchkreuzten, wovon jeder seiner eigenen Sendung folgt, oder gleich Salamandern, welche in der Region der Sylphiden einen Festanz auführen, war es der Gräfin Anfangs, als ob jede Rakete dicht an ihren Augen vorüberführe, und ihre Funken so nahe von sich sprübe, daß sie die Hitze empfinden könne. Doch sie bekämpfte diesen phantastischen Schrecken und zwang sich aufzustehen, am Fenster zu verweilen, und ein Schauspiel anzusehen, welches ihr zu einer andern Zeit zugleich interessant und furchtbar

erschiene sein würde. Die prachtvollen Thürme des Schlosses waren in Guirlanden künstlichen Feuers eingehüllt, oder mit blassem Rauche bedeckt. Die Oberfläche des See's glühte wie geschmolzenes Eisen, während viele Feuerwerke, die man damals für wunderbar hielt, obgleich sie jetzt gewöhnlich sind, auf dem widerstrebenden Elemente zu sprühen fortführen, untertauchten und wieder aufstiegen, zischten und knallten, gleich bezauberten Drachen, die auf einem brennenden See ihr Wesen treiben.

Selbst Emma interessirte sich einen Augenblick für die ihr so neue Scene. „Ich würde es für Zauberei gehalten haben,“ sagte sie, „doch der arme Tressilian lehrte mich dergleichen Dinge ansehen, wie sie wirklich sind. Großer Gott! gleicht nicht dieser eitle Glanz meinem gehofften Glück? — Ein einziger Funke, der augenblicklich von der Dunkelheit umher verschlungen wird, — ein augenblickliches Glühen, welches sich in die Luft erhebt, um nur desto tiefer zu fallen. O, Leicester! nach Allem, was Du gesagt und geschworen hast — daß Emma Deine Liebe, Dein Leben sei — kannst Du der Zauberer sein, auf dessen Wink diese Wunder sich erheben, welche sie als eine Ausgestoßene, wenn nicht gar als eine Gefangene mit ansieht?“

Die Musik, welche von verschiedenen Richtungen her ertönte, machte denselben schmerzlichen Eindruck auf sie. Während einige Töne in der Ferne hinstarben, als hätten sie Mitleid mit ihrem Schmerz, ertönten andere ganz in ihrer Nähe, als spotteten sie über ihr Elend mit ungebundener Frechheit. „Diese Töne,“ sagte sie, „sind die meinigen — sie sind die meinigen, weil sie die seinigen sind; doch ich kann nicht sagen: Schweigt! Diese lauten Ausbrüche sind mir zuwider; und die Stimme des niedrigsten Bauers, der sich in den Tanz mischt, hat mehr Macht über die Musik, als der Befehl der Herrin selbst.“

Nach und nach schwiegen die lauten Töne, und die Gräfin zog sich vom Fenster zurück, wo sie gesessen, und denselben zugehört hatte. Es war Nacht, doch der Mond schien hell in's Zimmer, so daß Emma im Stande war, die nöthigen Anordnungen zu treffen. Sie hegte die Hoffnung, daß Leicester in ihr Zimmer kommen werde, sobald der Lärm im Schlosse sich gelegt habe; doch war sie auch in Gefahr durch irgend einen Fremden gestört zu werden. Sie verließ sich nicht mehr auf den Schlüssel, da Tresilian so leicht eingetreten war, obgleich sie die Thür von Innen verschlossen hatte. Alles, was sie thun konnte, war, den Tisch vor die Thüre zu stellen, damit sie von dem Geräusch erwachen möge, wenn irgend Jemand einzutreten wagen sollte. Nachdem die unglückliche Dame diese Vorsichtsmaßregel getroffen, legte sie sich auf ihr Lager und zählte in ängstlicher Erwartung mehr als eine Stunde nach Mitternacht, bis ihre Erschöpfung für die Liebe, für den Kummer, für die Furcht, ja selbst für die Ungewißheit zu stark wurde, und sie einschlief.

Ja sie schlief. Der Indier schläft auf der Folter, in der Zwischenzeit seiner Qualen; und Seelenqualen erschöpfen auf gleiche Weise durch lange Fortsetzung die Empfindlichkeit des Leidenden, so daß nothwendig ein Zwischenraum todähnlicher Ruhe eintreten muß, ehe die Qualen wieder erneuert werden können.

Die Gräfin schlief dann mehrere Stunden und es träumte ihr, sie sei in dem alten Hause zu Cumnor Place und horche auf das leise Pfeifen, womit Leicester seine Ankunft im Hofplatz anzukündigen pflegte. Doch diesmal hörte sie statt des Pfeifens den eigenthümlichen Ton eines Waldhorns, welches ihr Vater beim Fall des Hirschens zu blasen pflegte. Sie eilte, wie es ihr vorkam zu einem Fenster, welches in den Schloßhof hinausging, und dieser war von Männern in Trauerkleidung angefüllt. Der

alte Pfarrer schien bereit, eine Leichenrede zu halten. Mumbagen in einer alterthümlichen Kleidung, gleich der eines Herolds, hielt ein Wappen empor, mit den gewöhnlichen Verzierungen von Schädeln, Gebeinen und Stundengläsern, welche eine Waffenrüstung umgaben, wovon sie weiter nichts unterscheiden konnte, als daß sich darüber eine Grafenkrone befand. Der alte Mann blickte sie mit einem graufigen Lächeln an, und sagte: „Emma, ist die Anordnung des Wappens nicht richtig getroffen?“ Gerade, als er sprach, ertönte das Waldhorn wieder und sie erwachte.

Die Gräfin erwachte, um ein wirkliches Waldhorn, oder vielmehr den vereinten Ton vieler Waldhörner zu hören, welche die Bewohner des Schlosses Kenilworth zum Beginn einer prächtigen Hirschjagd im benachbarten Park aufforderten. Emma fuhr von ihrem Lager auf, horchte auf den Ton, erblickte die ersten Strahlen des Sommermorgens, welche durch ihr Fenster schimmerten, und erinnerte sich mit qualvollem Herzen, wo sie sei und in welcher Lage sie sich befinde.

„Er denkt nicht an mich,“ sagte sie — „er will nicht zu mir kommen! Eine Königin ist bei ihm zu Gaste, und was liegt ihm daran, in welchem Winkel seines ungeheuren Schlosses sich eine Elende in Qual und Verzweiflung verzehrt?“ Plötzlich erfüllte sie ein Geräusch an der Thür, als ob Jemand sie leise zu öffnen versuche, mit einer unaussprechlichen Mischung von Freude und Furcht. Als sie den Tisch vor der Thür wegnahm und dieselbe aufschloß, hatte sie die Vorsicht zu fragen: „Bist du es mein Lieber?“

„Ja, meine Gräfin,“ war die Antwort.

Sie öffnete rasch die Thür, rief: „Leicester!“ und schlang ihre Arme um den Nacken des Mannes, welcher in einen Mantel gehüllt draußen stand.

„Noch nicht ganz Leicester,“ antwortete Michael Lambourne, denn er war es, indem er die Liebkosung mit Festigkeit erwiderte, — „nicht ganz Leicester, meine liebenswürdige und geliebteste Herzogin; aber doch ein ebenso guter Mann.“

Mit einer Kraftanstrengung, deren sie sich zu anderer Zeit nicht für fähig gehalten hätte, befreite sich die Gräfin aus der entweichenden Umarmung des betrunkenen Wüflings, und zog sich in die Mitte des Zimmers zurück, wo die Verzweiflung ihr Muth gab, still zu stehen.

Als Lambourne beim Eintreten den Mantel vom Gesichte nahm, erkannte sie Barney's ausschweifenden Diener — die letzte Person außer seinem verabscheuten Herrn, von der sie entdeckt zu werden wünschte. Doch sie war noch dicht in ihre Reiskleidung verhüllt, und da Lambourne zu Cumnor Place fast nie vor sie gelassen worden war, hoffte sie, ihre Person werde ihm nicht so bekannt sein, wie ihr die seinige, weil Jeanette ihr ihn gezeigt, wenn er über den Hofplatz gegangen war, und Geschichten von seiner Verworfenheit erzählt hatte. Sie würde noch größere Zuversicht zu ihrer Verkleidung gehegt haben, hätte ihre Erfahrung sie in den Stand gesetzt zu entdecken, daß er sehr betrunken war; doch dies hätte sie schwerlich wegen der Gefahr beruhigen können, der sie von einem solchen Menschen zu solcher Zeit, an diesem Orte und unter solchen Umständen ausgesetzt war.

Lambourne warf die Thüre hinter sich zu, als er eintrat, faltete seine Arme über die Brust zusammen, als spottete er über die trostlose Stellung, welche Emma angenommen hatte, und fuhr fort: „Hört meine schönste Kallipolis — oder meine schönste Lumpengräfin und die göttliche Herzogin der dunklen Winkeln — wenn Du Dir so viele Mühe machst, Dich wie einen gescheuchten Vogel zusammenzukauern, damit man um so mehr

Mühe habe, ihn zu fangen, so sage ich Dir, daß Du Dir die Mühe ersparen kannst — mir gefiel Dein erstes freies Benehmen besser, — das gegenwärtige gefällt mir so wenig“ — er that einen Schritt auf sie zu und taumelte — „so wenig, als — ein verflucht unebener Fußboden, wo ein Cavalier sich den Hals brechen kann, wenn er nicht so gerade geht, wie ein Seiltänzer.“

„Zurück!“ rief die Gräfin, „komm nicht näher, oder es wird Dir den Tod bringen.“

„Tod! — zurücktreten! — wie Madame? wollt Ihr noch einen besseren Liebsten haben, als Michael Lambourne? Ich bin in Amerika gewesen, mein hübsches Kind, wo das Gold wächst, und habe mir eine solche Ladung davon mitgebracht —“

„Guter Freund,“ sagte die Gräfin in großem Schrecken über das kühne und entschlossene Wesen des Schurken, „ich bitte Dich, geh’ und verlaß mich.“

„Das will ich, mein hübsches Kind, sobald wir einander überdrüssig sind, — aber keinen Augenblick früher.“ Er ergriff ihren Arm, während sie, zu weiterer Bertheidigung unfähig, laut aufschrie. „Ja schreie nur, wenn’s Dir Spaß macht,“ sagte er, indem er sie noch immer festhielt; „ich habe die See gehört, wo sie am lautesten tobte, und kümmere mich nicht mehr um das Schreien eines Weibes, als wenn eine Katze miaut. — Verdamm mich! — ich habe Fünzig, oder Hundert zugleich schreien hören, wenn eine Stadt erstürmt wurde.“

Das Geschrei der Gräfin brachte ihr indeß unerwartete Hülfe in der Person des Lorenz Staples, der ihren Ruf unten in seinem Zimmer gehört hatte, und noch zur rechten Zeit eintrat, um sie vor der Entdeckung, oder noch schrecklicherer Gewaltthat zu schützen. Auch Lorenz war betrunken wegen der Ausschweifung in der vergangenen Nacht, doch glücklicherweise

hatte die Trunkenheit bei ihm eine andere Stimmung, als bei Lambourne, hervorgebracht.

„Was ist das für ein Teufelslärm hier im Thurm?“ sagte er. — „Mann und Weib zusammen in derselben Zelle? das ist gegen die Regel. Beim heiligen Petrus in Fesseln! ich will Anstand in meiner Herrschaft haben.“

„Hinunter mit Dir, Du betrunkenes Vieh,“ sagte Lambourne, „siehst Du nicht, daß diese Dame und ich allein sein wollen?“

„Guter Herr,“ sagte die Gräfin zu dem Gefangenwärter, „befreie mich von ihm um des Himmels willen!“

„Das ist ein billiges Verlangen,“ sagte der Gefangenwärter, „und ich will ihre Partei ergreifen. Ich liebe meine Gefangenen und habe so gute Leute unter meiner Obhut gehabt, wie sie nur je in Newgate gewesen. Und da sie eine von meinen Lämmern ist, wie ich zu sagen pflege, so soll sie Niemand in ihrer Hürde belästigen. Laß das Frauenzimmer los, oder ich schlage Dir mit meinem Schlüsselbund den Kopf entzwei.“

„Ich will vorher einen Blutpudding aus Deinem Zwerchfell machen,“ antwortete Lambourne, der mit der linken Hand nach seinem Dolche griff, während er die Gräfin noch immer mit der rechten festhielt. „Nimm Dich in Acht, Du alter Strauß, der allein von einem Bunde eiserner Schlüssel lebt.“

Lorenz ergriff Michaels Arm und verhinderte ihn seinen Dolch zu ziehen, und während Lambourne bemüht war, sich von ihm loszumachen, gelang es der Gräfin, ihre Hand aus dem Handschuh zu ziehen, an dem der Schurke sie festhielt. Sie sah sich von ihm befreit, eilte aus dem Zimmer und die Treppe hinunter, während sie in demselben Augenblick beide Streitenden mit solchem Geräusch auf den Boden fallen hörte,

daß dadurch ihr Schrecken noch vermehrt wurde. Die äußere Thüre stellte ihrer Flucht kein Hinderniß entgegen, da sie geöffnet worden war, um Lambourne einzulassen. So gelangte sie die Treppe hinunter und floh über den freien Platz, dem Garten zu, wo sie ihrer Meinung nach vor der Verfolgung am sichersten sein werde.

Inzwischen wälzten sich Lorenz und Lambourne am Boden herum und hatten sich fest umschlossen. Glücklicherweise war es keinem von Beiden möglich, den Dolch zu ziehen. Doch gelang es Lorenz, Michael mit den schweren Schlüsseln in's Gesicht zu schlagen, und Michael faßte dagegen den Gefangenwärter so heftig an der Kehle, daß ihm das Blut aus Mund und Nase hervordrang. So waren Beide blutig und entstellt, als einer von den Hausbeamten, von dem Lärm herbeigeführt, in's Zimmer trat, und die Kämpfenden mit einiger Schwierigkeit von einander trennte.

„Der Teufel hole Euch Beide!“ sagte der Friedensstifter, „und besonders Euch, Herr Lambourne, was zum Henker liegt Ihr hier und kämpft am Boden mit einander, gleich zwei Messgerhunden bei den Fleischbänken?“

Lambourne stand auf, etwas nüchtern geworden durch das Dazwischentreten eines Dritten, und erwiderte mit geringerer Unverschämtheit, als ihm sonst eigen war: „Wir kämpften um eine Dirne, wenn Du es wissen mußt.“

„Um eine Dirne! wo ist sie?“ fragte der Diener.

„Verschwunden, glaube ich,“ sagte Lambourne, indem er sich umsah, „wenn Lorenz sie nicht vielleicht verschlungen hat. Sein Bauch verschlingt so viele unglückliche Dämchen und verfolgte Waisen, wie nur je ein Riese in König Arthurs Geschichte. Sie sind seine hauptsächlichste Nahrung, er verschlingt Leib und Seele.“

„Ja, ja, das thut nichts,“ sagte Lorenz, indem er seine

unförmliche Gestalt vom Boden erhob; „doch ich habe schon bessere Leute, als Ihr, Herr Michael Lambourne, unter meinem Verschlusse gehabt, und werde Dich am Ende auch noch in meine Klauen bekommen. Die Unverschämtheit Deiner Stirn wird Deine Schienbeine nicht immer aus dem Eisen befreien, und Deine durstige Kehle aus dem hansenen Stricke.“ — Sobald er diese Worte ausgesprochen hatte, stürzte Lambourne wieder auf ihn zu.

„Nein, fangt nicht noch ein Mal an,“ sagte der Diener, „oder ich rufe Jemand herbei, der Euch zähmen wird, nämlich Herrn Barney — Sir Richard wollte ich sagen — er ist schon auf, ich versichere Euch — ich sah ihn eben über den Hof gehen.“

„Wirklich?“ sagte Lambourne, indem er das Waschbecken und Handtuch ergriff, welches sich im Zimmer befand; „dann thue Dein Werk, Element — ich glaubte in der letzten Nacht schon genug von Dir zu haben, als ich, wie Orion, gleich einem Kork auf dem Bierfasse herumschwamm.“

Hierauf machte er sich an's Werk, die Zeichen des Kampfes aus seinem Gesichte und von seinen Händen zu entfernen, und seinen Anzug in Ordnung zu bringen.

„Was hast Du ihm gethan?“ sagte der Diener leise zu dem Gefangenwärter, „sein Gesicht ist furchtbar angeschwollen.“

„Es ist nur der Abdruck des Schlüssels zu meinem Cabinet — ein zu gutes Zeichen für seine Galgenphysiognomie. Niemand soll meine Gefangenen beleidigen, oder ihnen Etwas zu Leide thun; sie sind meine Juwelen, und daher verschließe ich sie in sichern Behältern. — Nun, mein liebes Kind, laßt Euer Wehklagen — ei zum Henker, es war doch ein Frauenzimmer hier!“

„Ich glaube, Ihr seid diesen Morgen alle Beide toll,“ sagte der Diener; „das Gefängniß ist erbrochen, das ist Alles.“

„Ja, das Gefängniß zu Kenilworth ist erbrochen, welches das festeste Gefängniß war zwischen hier und den walisischen Ebenen,“ schrie der Gefangenwärter, — „ja, und ein Haus, worin Ritter, Grafen und Könige geschlafen haben, so sicher, als wären sie im Tower in London gewesen. Es ist erbrochen, die Gefangenen sind entflohen, und der Gefangenwärter befindet sich in einiger Gefahr gehangen zu werden.“

Mit diesen Worten begab er sich in sein eigenes Gemach, um seine Klagen zu beenden, oder seinen Rausch vollends auszuschlafen. Lambourne und der Diener folgten ihm, und es war gut, daß sie es thaten, denn der Gefangenwärter war aus Gewohnheit im Begriff, die Thür auf der Treppe hinter sich zu verschließen, und hätten sie ihn nicht daran verhindert, so hätten sie das Vergnügen haben können, auf dem Thurmzimmer eingeschlossen zu werden, aus dem die Gräfin soeben entsprungen war.

Sobald die unglückliche Dame sich in Freiheit sah, eilte sie, wie wir bereits erwähnt haben, auf den Platz vor dem Garten. Sie hatte diesen reich verzierten Raum bereits von ihrem Fenster aus gesehen, und in dem Augenblicke ihrer Flucht fiel es ihr ein, daß sie unter den zahlreichen Baumgängen, Lauben, Fontainen, Statuen und Grotten einen Ort finden möge, wo sie sich verstecken könne, bis sich ihr die Gelegenheit darbiete, einen Beschützer anzusprechen, dem sie Etwas von ihrer unglücklichen Lage bekannt machen, und durch dessen Vermittelung sie zu einer Unterredung mit ihrem Gemahl gelangen könne.

„Wenn ich nur meinen Führer auffinden könnte,“ dachte sie, „so würde ich erfahren, ob er meinen Brief abgegeben hat. Selbst wenn Tressilian mir begegnete, wäre es besser, auf die Gefahr hin, mir Dudley's Zorn zuzuziehen, einem Manne

meine ganze Lage anzuvertrauen, der die Ehre selbst ist, als mich den weiteren Beleidigungen der unverschämten Diener dieses schlecht beaufsichtigten Ortes auszusetzen. Ich will mich nicht wieder in ein verschlossenes Zimmer wagen, ich will warten, — unter so vielen menschlichen Wesen muß doch ein gütiges Herz sein, welches mitempfinden kann, was das meinige erduldet.“

In der That ging mehr als eine Gruppe über den Platz; doch bestanden sie immer aus mehreren Personen, welche in der Fröhlichkeit ihres Herzens scherzten und lachten.

Vermöge des Verstecks, den sie gewählt, war es ihr leicht, der Beobachtung zu entgehen. Sie durfte nur in den fernsten Winkel der Grotte zurücktreten, welche mit Moosfetzen versehen und mit einem Springbrunnen beschloffen war, und konnte sich leicht verstecken, oder sich einem einsamen Wanderer entdecken, dessen Neugierde ihn in diese romantische Einsamkeit führen mochte. In Erwartung einer solchen Gelegenheit blickte sie in das klare Bassin, welches wie ein Spiegel vor ihr lag, erschrock über ihr Aussehen und war zweifelhaft, ob irgend eine Dame sich mit einem so verdächtigen Gegenstande in ein Gespräch einlassen werde. So dachte sie, gleich einem Frauenzimmer, dem die äußere Erscheinung fast nie unwichtig ist, und gleich einer Schönheit, die einiges Vertrauen auf die Macht ihrer Reize setzt, legte sie ihren Reisemantel ab, behielt ihn aber in der Nähe, so daß sie ihn im Augenblick wieder anlegen konnte, im Fall, daß Barney oder Lambourne komme, und eine solche Vertheidigung nothwendig machen sollte. Der Anzug, den sie unter diesem Mantel trug, hatte ein theatralisches Ansehen, als hätte sie eine Rolle in den Vorstellungen spielen wollen. Wayland hatte ihr denselben am zweiten Tage ihrer Reise verschafft, da er geglaubt, daß sie unter diesem Cha-

rakter am sichersten reisen würde. Emma bediente sich der Quelle, um sich darin zu waschen und zu spiegeln, nahm das kleine Juwelenkästchen in die Hand, weil sie glaubte, daß ihr desselbe nützlich sein könne, zog sich in den dunkelsten Winkel zurück, setzte sich auf eine Moosbank nieder, und erwartete, ob ihr das Schicksal nicht eine Gelegenheit zur Rettung, oder einen Beschützer senden werde.

Neuntes Kapitel.

Habt ihr gesehen, wie das Rebhuhn bestet,
Als es den Falken in der Näh' erspähte?
Versteckt sich hinter'm Busch, und weiß
Nicht, ob es sitzen oder fliegen soll.

Prior.

An jenem denkwürdigen Morgen ereignete es sich, daß die erste von den Jägerinnen, welche in vollem Jagdanzuge aus ihrem Zimmer ging, die Fürstin war, für welche man diese Belustigung angeordnet hatte, nämlich Englands jungfräuliche Königin. Ich weiß nicht, ob es zufällig, oder vermöge der einer Gebieterin schuldigen Höflichkeit geschah, von der er so sehr geehrt wurde, daß sie kaum einen Schritt über die Schwelle ihres Zimmers gethan hatte, als sich auch Leicester schon an ihrer Seite befand und ihr den Vorschlag machte, vor der Beendigung der Vorbereitungen zur Jagd einen Spaziergang in den Garten zu machen.

Auf diesem Spaziergange diente der Arm des Grafen seiner Monarchin zur Stütze, wenn Stufen sie von einer Terrasse

zur andern führten. Die aufwartenden Damen besaßen so viel Klugheit, oder auch den liebenswürdigen Wunsch, so zu handeln, wie sie wünschten, daß man ihnen thun möge, und näherten sich der Königen nicht so weit, um sich in ihre Unterhaltung mit dem Grafen zu mischen, oder dieselbe zu stören. Sie begnügten sich damit, die Anmuth dieses erhabenen Paares zu bewundern, welches seine Staatsgewänder mit fast eben so prächtigen Jagdanzügen vertauscht hatte.

Elisabeths Jagdanzug von blaßblauer Seide mit silbernen Treffen besetzt, glich dem der alten Amazonen und paßte daher sehr gut zu ihrer Größe und der Würde ihrer Miene, welche das Bewußtsein ihres Ranges und die lange Gewohnheit des Befehls fast zu männlich gemacht hatten, um in gewöhnlichen Frauenkleidern vortheilhaft zu erscheinen. Leicesters grüner Jagdanzug, mit Gold gestickt und mit einem Bande versehen, woran sein Jägerhorn hing und ein Jagdmesser statt des Schwertes, stand ihm eben so gut, wie seine andern Kleider, die er bei Hofe, oder im Kriege trug.

Die Unterhaltung zwischen Elisabeth und ihrem Günstlinge ist nicht auf uns gekommen. Auch die, welche sie aus der Ferne beobachteten, — und die Augen der Hofleute und Hofdamen sind sehr scharf, — waren der Meinung, daß Elisabeth in ihrem Benehmen noch nie so viel Unentschlossenheit und Zärtlichkeit gezeigt habe. Ihr Schritt war nicht blos langsam, sondern sogar unregelmäßig, was eine sehr ungewohnte Erscheinung bei ihr war. Ihre Blicke schienen auf den Boden gerichtet zu sein und sprachen die furchtsame Neigung aus, sich ihrem Begleiter zu entziehen, was bei Frauen oft ein entgegengesetztes Streben ausdrückt. Die Herzogin von Rutland, die sich am nächsten wagte, behauptete sogar, eine Thräne in Elisabeths Auge, und ein Erröthen auf ihrer Wange bemerkt zu haben, und sagte

ferner: „Sie schlug die Blicke nieder, um die meinigen zu vermeiden; sie, die sonst einen Löwen durch ihre Blicke gezähmt haben würde!“ Zu welchem Schlusse diese Symptome führten, ist klar genug, auch waren sie gewiß nicht ganz grundlos. Die geheime Unterhaltung zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts entscheidet oft ihr Schicksal, und gibt demselben eine Wendung, ganz verschieden von der, die sie erwartet haben. Galanterie mischt sich in die Unterhaltung, Zärtlichkeit und Leidenschaft mischen sich nach und nach in die Galanterie. Cavalierie, so gut wie Schäferbuben, sagen in solchen Augenblicken mehr, als sie beabsichtigen, und Königinnen, so gut wie Dorfmadchen, hören länger zu, als sie sollten.

Mittlerweile wieherten die Pferde auf dem Hofplatze und nagten ungeduldig an ihren Gebissen; die Koppelhunde bellten und die Jäger beklagten das Verdampfen des Thaus, weil nun die Bitterung nicht halten werde. Aber Leicester hatte eine andere Jagd vor, oder, um ihm mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, er wurde ohne Ueberlegung in eine Jagd verwickelt, gleich dem mutigen Renner, der dem Bellen der Hunde folgt, die ihm zufällig über den Weg gelaufen sind. Die Königin — ein vollendetes und schönes Weib — der Stolz Englands, die Hoffnung Frankreichs und Hollands, und der Schrecken Spaniens, — hatte wahrscheinlich mit mehr als gewöhnlicher Gunst jener Mischung romantischer Galanterie zugehört, mit welcher sie sich so gern anreden ließ, und der Graf hatte aus Eitelkeit, oder Ehrgeiz, oder aus beiden Veranlassungen, mehr und mehr von jenem köstlichen Gewürz eingestreut, bis die Zudringlichkeit zur Sprache der Liebe wurde.

„Nein, Dudley,“ sagte Elisabeth mit bebender Stimme, „nein, ich muß die Mutter meines Volkes sein. Andere Bande, die das niedriggeborene Mädchen glücklich machen, sind ihrer

Königin verweigert. — Nein, Leicester, redet mir nicht weiter zu; — wäre ich wie Andere frei, mein eigenes Glück zu berücksichtigen, — dann freilich, — aber es kann nicht geschehen. — Schiebt die Jagd eine halbe Stunde auf, Mylord, und verlaßt mich.“

„Wie, Euch verlassen, hohe Frau?“ sagte Leicester; „hat mein Wahnsinn Euch beleidigt?“

„Nein, Leicester, das nicht!“ antwortete die Königin hastig; „doch es ist Wahnsinn und darf nicht wiederholt werden. Geht — aber nicht weit von hier — und ertheilt den Befehl, daß mir inzwischen Niemand nahe komme.“

Während sie so sprach, verbeugte sich Dudley tief, und entfernte sich langsam und mit schwermüthiger Miene. Die Königin blieb stehen, blickte ihm nach und murmelte bei sich selber: „Wäre es möglich — wäre es nur möglich! — Aber nein — nein — Elisabeth muß allein Englands Weib und Mutter sein.“

Als sie so sprach, hörte sie Jemand näher kommen, und begab sich in die Grotte, worin sich ihre unglückliche aber nur zu sehr begünstigte Nebenbuhlerin befand.

Wenn auch Elisabeths Gemüth durch die Unterredung, der sie soeben ein Ende gemacht hatte, etwas ergriffen war, so besaß dasselbe doch einen festen und entschiedenen Charakter, der bald seine natürliche Stimmung wieder errang. Als sie mit langsamen Schritten in den innersten Raum der Grotte ging, hatte ihr Gesicht, ehe sie noch die Hälfte des Weges zurückgelegt, die Würde des Ausdrucks und das Befehlende ihrer Miene wieder erlangt.

Da bemerkte die Königin, daß ein weibliches Wesen halb hinter einer Marmorsäule versteckt war, zu deren Fuße die klare Quelle rauschte, welche den innersten Winkel der Grotte

einnahm. Elisabeth dachte an die Geschichte des Numa und der Egeria, und zweifelte nicht, daß ein italienischer Bildhauer ihr die Nymphe vorgestellt habe, die den Römern Gesetze gab. Auch als sie näher trat, war sie noch zweifelhaft, ob sie eine Statue, oder ein Wesen von Fleisch und Blut vor sich sehe. Die unglückliche Emma blieb bewegungslos stehen, unentschlossen schwankend zwischen dem Wunsche, ihre Lage einem Wesen ihres Geschlechtes kund zu thun, und der Furcht vor der stattlichen Gestalt, die sich ihr näherte, und die sie, obgleich ihre Augen sie nie vorher gesehen, sogleich für die Person hielt, welche sie wirklich war. Emma war in der Absicht von ihrem Sitze aufgestanden, die Dame anzureden, welche allein, und wie sie anfangs glaubte, zu so günstiger Zeit in die Grotte trat. Doch als sie sich erinnerte, wie besorgt Leicester gewesen, daß die Königin nichts von ihrer Verbindung erfahren möge, und sich mehr und mehr überzeugte, daß die Person, die sie jetzt vor sich sah, Elisabeth selber sei, stand sie mit vorgestrecktem Fuße da, während ihre Arme, ihr Kopf und ihre Hände vollkommen bewegungslos waren, und ihre Wange so blaß aussah, wie die Marmorsäule, an die sie sich lehnte. Ihre Kleidung war von seegrüner Seide, und bei dem undeutlichen Lichte, und vermöge des Faltenwurfes, einer griechischen Nymphe ähnlich, so daß der Zweifel der Königin, ob sie wirklich ein lebendes Wesen sei, durch alle damit in Verbindung stehende Umstände gerechtfertigt wurde, sowie auch durch ihre todtenblasse Wange und ihr starres Auge.

Elisabeth blieb noch im Zweifel, selbst als sie sich ihr schon auf wenige Schritte genähert hatte, ob sie nicht eine schön gearbeitete Statue vor sich habe, die sich bei dem ungewissen Lichte nicht von der Wirklichkeit unterscheiden lasse. Sie stand daher still, und richtete ihren fürstlichen Blick mit solcher

Schärfe auf diesen interessanten Gegenstand, daß das Erstaunen, welches Emma gefesselt hatte, nach und nach in Schrecken überging, und sie ihre Augen und ihren Kopf bei dem gebietenden Blicke ihrer Herrscherin sinken ließ. Mit Ausnahme dieser langsamen und tiefen Beugung des Kopfes blieb sie noch immer stumm und bewegungslos.

Aus ihrer Kleidung und dem Kästchen, welches sie instinktmäßig in der Hand hielt, kam Elisabeth natürlich zu der Vermuthung, daß die schöne, aber stumme Gestalt, welche sie vor sich sah, eine Rolle in den Vorstellungen spiele, die an verschiedenen Orten aufgeführt wurden, um sie zu überraschen, und daß die arme Schauspielerin, vor Schrecken durch ihre Gegenwart erfüllt, entweder die ihr zugetheilte Rolle vergessen habe, oder nicht Muth genug besitze, dieselbe zu beginnen. Es war natürlich und der Höflichkeit angemessen, sie etwas zu ermutigen, und Elisabeth sagte daher im Tone herablassender Freundlichkeit; „Nun, schöne Nymphe dieser lieblichen Grotte, bist Du bezaubert und stumm geworden durch die Künste des argen Zauberers, den die Menschen Furcht nennen? — Wir sind seine geschworene Feindin, Mädchen, und können seinen Zauber aufheben. Rede, Wir befehlen es Dir.“

Anstatt mit ihrer Rede zu antworten, warf sich die unglückliche Gräfin vor der Königin auf ein Knie nieder, ließ ihr Kästchen aus der Hand fallen, schlug die Hände zusammen, und blickte der Königin mit solchem Ausdrucke der Furcht und der Bitte in's Gesicht, daß Elisabeth dadurch sehr gerührt wurde.

„Was soll dies bedeuten?“ fragte sie; „dies ist eine stärkere Leidenschaft, als für diese Gelegenheit paßt. Steh auf Mädchen, — was willst Du von Uns?“

„Euren Schuß, hohe Frau,“ stotterte die Unglückliche hervor.

„Jede Tochter Englands hat Antheil daran, so lange sie desselben würdig ist,“ versetzte die Königin; „doch Euer Kummer scheint einen tiefern Grund zu haben, als eine vergessene Rolle. Warum und zu welchem Zweck nehmt Ihr Unsern Schuß in Anspruch?“

Emma besann sich rasch, was sie am besten sagen könne, um sich aus der drohenden Gefahr zu erretten, ohne ihren Gemahl in Verlegenheit zu bringen, und vermochte endlich, während ein Gedanke den andern verdrängte, auf die wiederholte Frage der Königin nichts weiter zu erwidern als: „Ach! ich weiß es nicht.“

„Das ist Wahnsinn, Mädchen,“ sagte Elisabeth ungeduldig, denn es lag Etwas in der äußersten Verwirrung der Flehenden, was ihre Neugierde erregte und sie zur Theilnahme stimmte. „Der Kranke muß dem Arzte seine Krankheit sagen, und Wir sind nicht gewohnt, Fragen so oft zu wiederholen, ohne eine Antwort zu erhalten.“

„Ich bitte — ich flehe,“ stotterte die unglückliche Gräfin hervor — „Ich bitte um Euren gnädigen Schuß — gegen — gegen einen gewissen Barney.“ Sie wäre beinahe an dem unheilvollen Worte erstickt, worauf die Königin sogleich einfiel.

„Was, Barney? — Sir Richard Barney? — der Dienstmann des Lord Leicester? — Was bist Du ihm Mädchen, oder was ist er Dir?“

„Ich — ich — war seine Gefangene — er stellte meinem Leben nach — und ich entfloh, um — um —“

„Dich in meinen Schuß zu begeben, ohne Zweifel,“ sagte Elisabeth. „Er soll Dir zu Theil werden, — das heißt, wenn Du desselben würdig bist; denn Wir wollen diese Sache auf's

Genaueste ergründen. — Du bist," sagte sie, indem sie einen Blick auf die Gräfin richtete, welcher ihr in die tiefste Seele dringen sollte, — „Du bist Emma, die Tochter des Sir Hugh Robsart von Lidcote Hall?“

„Verzeiht mir — verzeiht mir, gnädigste Fürstin!“ sagte Emma, die wieder aufgestanden war und sich jetzt nochmals auf ein Knie niederließ.

„Was sollte ich Dir verzeihen, thörichtes Mädchen?“ sagte Elisabeth; daß Du die Tochter Deines eigenen Vaters bist? Gewiß, Du bist wahnsinnig. Nun, ich sehe, ich muß diese Geschichte zollweise aus Dir herausbringen. — Du täuschtest Deinen alten und ehrwürdigen Vater — Dein Blick bekennt es, — betrogst Herrn Tressilian — Dein Erröthen beweist es — und heirathetest jenen Barney.“

Emma sprang auf, und unterbrach die Königin lebhaft; „Nein, gnädige Frau, — so wahr ein Gott über uns lebt, ich bin nicht das elende Geschöpf, wofür Ihr mich haltet! ich bin nicht das Weib jenes verächtlichen Slaven, — jenes berechnenden Schurken! ich bin nicht Barney's Weib! ich möchte mich lieber mit meinem Tode vermählen!“

Von Emma's Heftigkeit ergriffen, stand jetzt die Königin einen Augenblick schweigend da, und erwiderte dann: „Gott sei Uns gnädig! ich sehe, Du kannst rasch genug reden, wenn Dir der Gegenstand gefällt. Nein, sage mir, Weib,“ fuhr sie fort, denn zu ihrer Neugierde kam jetzt noch der unbestimmte Argwohn, daß man sie getäuscht habe, — „sage mir, Weib, — denn bei Gottes Tage, ich will wissen, wessen Weib, oder wessen Buhlerin Du bist. Rede frei heraus, — es wäre besser für Dich, mit einer Löwin zu scherzen, als mit Elisabeth.“

Auf's Aeußerste getrieben und gleichsam durch unwiderstehliche Gewalt an den Rand des Abgrundes geschleppt, den sie

sehen aber nicht vermeiden konnte, antwortete Emma endlich verzweiflungsvoll, da ihr kein Augenblick zur Ueberlegung blieb: „Der Graf von Leicester weiß Alles.“

„Der Graf von Leicester!“ rief Elisabeth in äußerstem Erstaunen. — „Der Graf von Leicester!“ wiederholte sie, indem ihr Zorn sich entflammete. — „Weib, Du bist hiezu angestiftet, — Du belügst ihn, — er hat nichts mit solchen Geschöpfen zu thun, wie Du bist. Du bist bestochen, den edelsten Lord und den treuesten Cavalier in England zu verleumben! Doch wäre er die rechte Hand Unseres Vertrauens, oder noch theurer für Uns, so soll Dir Gehör zu Theil werden, und zwar in seiner Gegenwart. Komm mit mir, — komm augenblicklich mit mir!“

Als Emma vor Schrecken zurückfuhr, was die Königin als Bewußtsein der Schuld auslegte, ergriff sie ihren Arm und eilte mit raschen Schritten aus der Grotte, den Hauptgang dahin, und schleppte die erschreckte Gräfin mit sich fort, die mit äußerster Anstrengung nur soeben mit der beleidigten Königin Schritt halten konnte.

Leicester war in diesem Augenblicke der Mittelpunkt einer glänzenden Gruppe von Herren und Damen, welche unter einem Säulengange versammelt waren, der den Schluß der Allee bildete. Die Gesellschaft hatte sich an jenem Orte versammelt, um die Befehle Ihrer Majestät zu erwarten, wenn die Jagdpartie vor sich gehen sollte, und man kann sich ihr Erstaunen vorstellen, als sie, anstatt die Königin mit ihrer gewohnten gemessenen Würde auf sich zukommen zu sehen, sie dieselbe so rasch gehen sahen, daß sie mitten unter ihnen war, ehe sie es noch gewahr wurden, und dann mit Furcht und Erstaunen bemerkten, daß ihr Gesicht von Zorn und Aufregung geröthet, und ihr Haar von der hastigen Bewegung aufgelöst

war, und daß ihre Augen funkelten, als wenn der Geist Heinrichs des Achten seine Tochter beseele. Auch waren sie nicht weniger erstaunt beim Erscheinen des blassen, abgemagerten, halbtodten und noch immer liebenswürdigen Frauenzimmers, welches die Königin mit einer Hand kräftig aufrecht erhielt, während sie mit der anderen den Damen und Herren, welche sich in dem Gedanken zu ihr drängten, daß sie plötzlich krank geworden sei, auf die Seite zu treten winkte. „Wo ist der Graf von Leicester?“ sagte sie in einem Tone, der alle umstehenden Hofleute mit Erstaunen füllte. — „Tretet vor, Mylord von Leicester!“

Wenn an einem heiteren Sommertage ein Blitzstrahl aus dem klaren blauen Himmelsgewölbe herunterführe, und die Erde dicht vor den Füßen eines sorglosen Wanderers zerspalte, so könnte er den unerwartet vor ihm eröffneten Abgrund nicht mit halb so großem Entsetzen ansehen, als Leicester bei dem Anblick empfand, der sich ihm so plötzlich darstellte. Er hatte in dem Augenblicke mit kluger Affectation und Verstellung, als verstehe er ihre Bedeutung nicht, die halb ausgesprochenen, halb angedeuteten Glückwünsche angenommen, welche ihm die Hofleute wegen der Gunst der Königin machten, die während der Unterredung an jenem Morgen offenbar den höchsten Gipfel erreicht hatte, woraus die Meisten die Folgerung zogen, daß er sich von ihres Gleichen zu ihrem Herrn erheben werde. Und nun, während das gemäßigte, aber doch stolze Lächeln, womit er diese Andeutungen zurückwies, noch auf seiner Wange spielte, eilte die Königin mit furchtbar aufgeregter Leidenschaft in den Kreis, und unterstützte, dem Anscheine nach ohne Anstrengung, mit einer Hand die blasser und schwankende Gestalt seines hinsterbenden Weibes, während sie mit der andern auf ihre halbtodten Züge deutete, und mit einer Stimme fragte,

die den Ohren der erstaunten Staatsmänner gleich dem letzten schrecklichen Trompetentone erschallte, welcher Leib und Seele vor den Richterstuhl fordern soll: „Kennst Du dieses Weib?“

Wie bei dem Tone jener letzten Trompete der Schuldige die Berge anrufen wird, ihn zu bedecken, so rief Leicester in seinen Gedanken den statilichen Bogen an, den er in seinem Stolze erbaut hatte, aus seinen Fugen zu gehen, und sie Alle unter seinen Ruinen zu begraben. Doch die wohlverbundenen Steine blieben fest, und der stolze Besitzer selbst, wie von einem wirklichen Drucke zur Erde niedergebogen, kniete vor Elisabeth hin, und berührte mit der Stirn die marmornen Quadersteine worauf er stand.

„Leicester,“ sagte Elisabeth mit einer Stimme, die vor Leidenschaft erbebte, „könnte ich denken, daß Du Dein Spiel mit mir getrieben, — mit mir, Deiner Gebieterin, — mit mir, Deiner vertrauensvollen und nur zu parteiischen Herrscherin, — bei Allem, was heilig ist, falscher Lord, so wäre Dein Kopf in eben so großer Gefahr, wie nur je der Deines Vaters!“

Leicester fühlte sich nicht unschuldig, doch besaß er Stolz, und dieser hielt ihn aufrecht. Langsam erhob er sein Gesicht, welches von freitenden Bewegungen geröthet und angeschwollen war, und erwiderte nur: „Mein Kopf kann nur nach dem Urtheilsspruch meiner Pairs fallen, — vor ihnen will ich meine Sache führen, und nicht vor einer Fürstin, die meine treuen Dienste auf solche Weise vergilt.“

„Was, Mylord?“ sagte Elisabeth, indem sie sich umblückte, „ich glaube gar, man trözt Uns, — man trözt Uns in dem Schlosse, welches Wir diesem stolzen Manne verliehen haben! — Mylord Shrewsbury, Ihr seid Marschall von England, nehmt ihn wegen Hochverraths gefangen.“

„Wen meinen Ihre Majestät?“ fragte Shrewsbury mit großem Erstaunen, denn er war in dem Augenblicke erst zu der Gruppe getreten.

„Wen sollte ich meinen, als jenen Verräther Dudley, Grafen von Leicester! — Better von Hunsdon, laßt Eure Garde aufmarschiren und bringt ihn augenblicklich in Gewahrsam. — Eile, Kerl, sage ich Dir!“

Hunsdon, ein rauher alter Krieger, der wegen seiner Verwandtschaft mit den Boley's sich größere Freiheit gegen die Königin herauszunehmen pflegte, als die meisten Andern, erwiderte unerschrocken: „Und wahrscheinlich werden mich Ihre Majestät morgen in den Tower schicken, weil ich zu große Eile angewendet habe. Ich bitte Euch ruhig zu sein.“

„Ruhig! — Gottes Leben!“ rief die Königin, — „nenne mir das Wort nicht, — Du weißt nicht, wessen er sich schuldig gemacht hat!“

Emma, die sich während dieser Zeit etwas gefaßt hatte, und die ihren Gemahl in der äußersten Gefahr glaubte, vergaß ihr eigenes Unrecht, ihre Gefahr bei ihrer Besorgniß seinetwegen, warf sich vor der Königin nieder, und umfaßte ihre Knie, während sie ausrief: „Er ist schuldlos, gnädigste Frau, — er ist schuldlos, — Niemand kann dem edlen Leicester Etwas zur Last legen.“

„Wie, Du Närrin,“ antwortete die Königin, „sagtest Du nicht selber, daß der Graf von Leicester um Deine ganze Geschichte wisse?“

„Sagte ich das?“ erwiderte die unglückliche Emma, ohne Berücksichtigung ihres eigenen Interesses. „O, wenn ich es that, so habe ich schändlich gelogen. So wahr Gott lebt, ich glaube, er hegte nie einen Gedanken, der mich verletzen konnte.“

„Weib!“ rief Elisabeth, „ich will wissen, wer Dich hierzu

bewogen hat; oder mein Zorn — und der Zorn der Könige ist ein flammendes Feuer — soll Dich verzehren und verbrennen, wie Unkraut im Ofen.“

Als die Königin diese Drohung aussprach, rief Leicesters besserer Engel seinen Stolz zu Hülfe, und zeigte ihm, daß er sich auf immerdar entehren würde, wollte er sich durch das großmüthige Einschreiten seiner Frau Schutz verschaffen, und sie zum Dank für ihre Güte der Rache der Königin Preis geben. Schon hatte er sein Haupt mit der Würde eines Mannes von Ehre erhoben, um seine Verheirathung einzugestehen, und sich für den Beschützer der Gräfin zu erklären, als Barney, der seines Herrn böser Genius zu sein schien, mit unordentlicher Kleidung herbeieilte.

„Was bedeutet diese Zudringlichkeit?“ fragte Elisabeth.

Mit der Miene eines Mannes, der von Kummer und Verwirrung überschüttet ist, warf sich Barney zu ihren Füßen nieder, und rief: „Verzeihung, gnädigste Frau, Verzeihung! — oder laßt wenigstens Eure Gerechtigkeit das Vergehen an mir rächen, da ich der Schuldige bin; aber verschont meinen edlen und großmüthigen, meinen unschuldigen Herrn und Patron.“

Emma, die noch kniete, sprang auf, als sich der verhasste Mann ihr näherte, und war im Begriff zu Leicester zu fliehen, als sie plötzlich durch die Unentschlossenheit und Schwächternheit, welche seine Blicke beim Erscheinen seines Vertrauten angenommen, zurückfuhr, einen leisen Schrei ausstieß und ihre Majestät bat, sie in den tiefsten Kerker des Schlosses setzen zu lassen, und mit ihr wie mit dem ärgsten Verbrecher zu verfahren, — „aber verschont mich,“ rief sie, „mit dem Anblicke jenes schändlichen und schamlosen Schurken!“

„Und warum, mein Kind?“ fragte die Königin, von einem

neuen Antriebe bewegt; was hat dieser falsche Ritter Dir gethan?“

„Unendliches Leid und die ärgste Beleidigung hat er mir angethan, — er hat Zwietracht ausgesäet, wo doch vor Allem Friede sein sollte. Ich werde wahnsinnig, wenn ich ihn noch länger ansehe.“

„Ei, ich glaube, Du bist schon auf gutem Wege dazu,“ antwortete die Königin. — „Mylord Hunsdon, seht nach diesem armen, unglücklichen, irren Frauenzimmer, laßt sie sicher und anständig unterbringen, bis Wir sie wieder vor Uns rufen.“

Zwei oder drei Hofdamen, entweder durch ein so interessantes Wesen zum Mitleid bewogen, oder aus irgend einem andern Beweggrunde, boten ihre Dienste an, sie zu beaufsichtigen; doch die Königin antwortete kurz: „Meine Damen, das geschieht nicht. — Ihr habt, Gott sei Dank, Alle scharfe Ohren und rasche Zungen, — unser Vetter Hunsdon hat sehr taube Ohren, und eine raube, dabei aber sehr langsame Zunge. — Hunsdon, seht darauf, daß Niemand mit ihr redet.“

„Bei der heiligen Jungfrau!“ sagte Hunsdon, indem er Emma's fast ohnmächtige Gestalt in seine kräftigen Arme nahm, „sie ist ein liebenswürdiges Kind, und obgleich Ihre Majestät ihr eine raube Wärterin gegeben haben, so ist es doch eine theilnehmende. Sie ist so sicher bei mir, wie eine von meinen eigenen Töchtern.“

Mit diesen Worten trug er sie ohne Widerstand und fast bewußtlos fort. Sein graues Haar und sein langer Bart vermischten sich mit ihren lichtbraunen Locken, als ihr Kopf an seiner starken Schulter ruhte. Die Königin folgte ihm mit den Augen, — sie hatte bereits, vermöge ihrer Selbstbeherrschung, die einen so nöthigen Theil der Eigenschaften eines Herrschers bildet, jede Spur ihrer Aufregung verwischt, und

schien auch die Erinnerung an diesen Ausbruch der Leidenschaft bei den Zuschauern vernichten zu wollen. „Lord Hunsdon,“ sagte sie, „ist eine raube Wärterin für ein so zartes Kind.“

„Lord Hunsdon,“ sagte der Dechant von St. Asaph, „ohne damit seine edleren Eigenschaften verkleinern zu wollen, führt eine sehr freie Sprache, und schmückt seine Unterhaltung etwas zu reichlich mit grausamen und abergläubischen Flüchen aus, welche zugleich nach dem Heidenthume und dem Pfaffenthume schmecken.“

„Der Fehler liegt an seinem Blute, Herr Dechant,“ sagte die Königin, indem sie sich heftig zu dem Geistlichen umwendete; „und Ihr könnt mir denselben Fehler vorwerfen. Die Boley's sprachen immer hitzig und frei heraus, und waren mehr geneigt, ihre Ueberzeugung auszusprechen, als sorgfältig ihre Ausdrücke zu wählen. Bei meinem Wort! — ich hoffe, in dieser Betheuerung liegt keine Sünde, — ich zweifle, daß es durch die Vermischung mit dem Blute der Tudor sehr abgefühlt worden.“

Als sie diese letzte Bemerkung machte, lächelte sie gnädig, und blickte sich verstoßen nach Leicester um, dem sie, vermöge des ungegründeten Verdachtes, durch ihre Heftigkeit Unrecht gethan zu haben glaubte.

Die Königin fand den Grafen nicht in der Stimmung, das Anerbieten zur Ausöhnung anzunehmen. Seine Blicke waren mit zu später Reue der Gestalt gefolgt, welche Hunsdon so eben fortgetragen hatte, und ruhten jetzt finster auf dem Boden; doch mehr — so schien es Elisabeth wenigstens — mit dem Ausdrucke eines Mannes, der eine ungerechte Beschimpfung erlitten hat, als eines, der sich einer Schuld bewußt ist. Sie wendete sich zornig von ihm, und sagte zu Barney: „Redet, Sir Richard, und erklärt diese Räthsel, — Ihr besitzt Ber-

stand und wüßt Eure Zunge zu gebrauchen, wonach Wir Uns anderswo vergebens umsehen.“

Während sie dies sprach, warf sie Leicester noch einen zornigen Blick zu, indem der verschlagene Barney sich beeilte, seine Geschichte zu erzählen.

„Das durchdringende Auge Ihrer Majestät,“ sagte er, „hat bereits die schreckliche Krankheit meiner geliebten Dame entdeckt, die ich, so unglücklich ich auch deshalb bin, nicht in dem Zeugnisse des Arztes wollte aussprechen lassen, da ich das verbergen wollte, was jetzt mit um so größerem Scandal ausgebrochen ist.“

„So ist sie denn geistesabwesend?“ fragte die Königin, — „in der That, Wir zweifeln nicht daran, — ihr ganzes Benehmen beweist es. Ich fand sie in einem Winkel jener Grotte versteckt, und jedes Wort, was sie sprach, — und welches ich ihr wie auf der Folter auspressen mußte, widerrief sie sogleich. Doch wie kam sie hieher? Warum hattet Ihr sie nicht in sicherem Gewahrsam?“

„Gnädigste Fürstin,“ sagte Barney, „der würdige Mann, unter dessen Obhut ich sie zurückließ, Herr Anton Foster, ist eben jetzt angekommen, so schnell nur ein Pferd galloppiren kann, um mich von ihrer Flucht zu benachrichtigen, die sie mit der eigenthümlichen Kunst ausführte, welche den mit dieser Krankheit behafteten Personen eigen ist. Er ist zum Verhör bereit.“

„Das soll ein ander Mal geschehen,“ sagte die Königin. „Doch, Sir Richard, Wir beneiden Euch Euer häusliches Glück nicht; Eure Dame schalt bitter auf Euch, und schien ohnmächtig werden zu wollen, als sie Euch erblickte.“

„Das ist die Art der Personen in ihrer Lage,“ antwortete Barney, „daß sie beständig gegen Die am meisten aufgebracht sind, die ihnen in ihren bessern Stunden am theuersten sind.“

„Wir haben in der That davon gehört und glauben daran,“ sagte Elisabeth.

„Ist es denn Ihrer Majestät Wille,“ sagte Barney, „daß meine unglückliche Gattin dem Schutze ihrer Freunde überliefert werde?“

Leicester fuhr zurück, überwand aber seine Aufregung vermöge einer heftigen Anstrengung, während Elisabeth zornig antwortete: „Ihr seid etwas zu hastig, Herr Barney; Wir wollen vorher einen Bericht über den Gesundheits- und Gemüthszustand der Dame von Unserm Leibarzte Masters haben, und dann über das Weitere verfügen. Ihr sollt indeß Erlaubniß haben, sie zu besuchen, daß wenn irgend ein Streit zwischen Euch obwaltet, — was, wie Wir gehört haben, auch zwischen liebenden Ehepaaren vorkommt, — Ihr denselben ausgleichen mögt, ohne weitem Scandal bei Hofe, und ohne Uns zu belästigen.“

Barney verbeugte sich tief, und antwortete nichts weiter. Elisabeth sah wieder den Grafen von Leicester an, und sagte mit einer Herablassung, die nur aus dem innigsten Interesse hervorgehen konnte: „Zwietracht, wie der italienische Dichter sagt, findet ihren Weg selbst in friedliche Klöster, sowie in den Schooß der Familien, und Wir fürchten, daß auch Unsere Garden und Thürsteher sie schwerlich von Unserem Hofe ausschließen werden. Mylord von Leicester, Ihr fühlt Euch gekränkt von Uns, und Wir haben ein Recht, Uns von Euch gekränkt zu fühlen. Wir wollen des Löwen Rolle übernehmen und zuerst verzeihen.“

Leicester glättete seine Stirn mit einiger Anstrengung; doch diese Scene hatte ihn zu tief ergriffen, als daß seine Ruhe sogleich wieder zurückkehren konnte. Er sagte indeß Alles, was der Augenblick erforderte, daß er nicht das Glück habe, zu ver-

zeihen, weil Die, welche ihm gebiete dies zu thun, ihn nicht beleidigen könne.

Elisabeth schien mit dieser Antwort zufrieden, und sprach ihren Wunsch aus, die Morgenbelustigung zu beginnen. Die Hörner ertönten, — die Hunde bellten, — die Pferde bäumten sich, doch die Cavaliere und Damen begaben sich zu den Vergnügungen, wozu sie aufgefordert wurden, in sehr verschiedener Stimmung von der, womit sie aufgestanden waren. Es war Zweifel, Furcht und Erwartung auf jeder Stirn und Intrigue in jedem Geflüster zu bemerken.

Blount nahm die Gelegenheit wahr, Raleigh in's Ohr zu flüstern: „Dieser Sturm kam gleich dem Ostwind auf dem mittelländischen Meere.“

„Plötzlich und veränderlich,“ antwortete Raleigh in demselben Tone.

„Gott sei Dank, daß Tressilian bei diesem Orkan nicht auf hoher See war,“ sagte Blount, „er hätte schwerlich dem Schiffbruche entgehen können, da er seine Segel nicht nach dem Hofwinde zu richten weiß.“

„Du hättest ihn ja unterrichten können,“ sagte Raleigh.

„Nun, ich habe meine Zeit eben so gut benutzt, wie Du, Sir Walter,“ versetzte der ehrliche Blount. „Ich bin Ritter so gut wie Du, und zwar noch früher dazu erwählt.“

„Nun, Gott stärke deinen Verstand,“ sagte Raleigh; „doch ich wollte, ich wüßte, was eigentlich mit Tressilian vorgeht. Er sagte mir diesen Morgen, er würde sein Zimmer nicht eher verlassen, als bis zwölf Stunden um wären, wozu er durch ein Versprechen verbunden sei. Wenn er von dem Wahnsinn dieser Dame hört, wird auch seine Schwäche nicht dadurch

geheilt werden. Wir haben gerade Vollmond, und dann arbeitet das menschliche Gehirn wie Hefen. Aber höre, man bläst zum Aufsitzen. Laß uns unsere Pferde besteigen, Blount, wir jungen Ritter müssen unsere Sporen verdienen.“

Zehntes Kapitel.

— — — Aufrichtigkeit,
 Du erste aller Tugenden! laß keinen
 Der Sterbenden den graden Weg verlassen —
 Sollt' auch die Erd' sich öffnen, aus dem Abgrund
 Der Höll' Zerstörung brüllen — der Verstellung
 Gewund'nen Weg zu wählen.

Douglas.

Erst nach einer langen und glücklichen Jagd und einem Festmahl, welches nach der Rückkehr der Königin in das Schloß eingenommen wurde, fand sich Leicester endlich mit Barney allein, von dem er jetzt alle Einzelheiten in Betreff der Flucht der Gräfin erfuhr, wie Foster dieselben nach Kenilworth gebracht, der sich in seinem Schrecken wegen der Folgen sogleich auf den Weg gemacht hatte. Da Barney bei seiner Erzählung besondere Sorge trug zu verschweigen, daß man die Gesundheit der Gräfin habe gefährden wollen, was sie zu dem verzweifelten Entschlusse getrieben, war Leicester sehr aufgebracht über den Leichtsinne seiner Gattin, womit dieselbe seine strengsten Befehle übertreten und ihn Elisabeths Rache ausgesetzt hatte, weil er es sich nicht anders denken konnte, als daß sie diesen verzweifelten Schritt aus

eifersüchtiger Ungeduld gethan habe, ihren rechtmäßigen Rang einzunehmen.

„Ich habe dieser Tochter eines unbekanntes Ritters zu Devonshire den stolzesten Namen in England gegeben,“ sagte er. „Ich habe sie zur Theilnehmerin meines Glückes gemacht. Ich verlange nur ein wenig Geduld von ihr, ehe sie sich auf den vollen Strom ihrer Größe hinauswagt, und das thörichte Weib setzt lieber sich und mich dem Schiffbruch aus, verwickelt mich in tausend Wirbel, und zwingt mich zu tausend Täuschungen, die mir in meinen eigenen Augen Schande bringen, als noch eine kurze Zeit länger in der Dunkelheit zu verweilen, für welche sie geboren war. — So liebenswürdig, so zärtlich, so treu zu sein — und doch in einer so wichtigen Sache nicht so viel Geduld zu haben, wie man von dem einfältigsten Narren erwarten sollte — dabei reißt meine Geduld.“

„Ihr werdet noch gut genug durchkommen,“ sagte Barney, „wenn Mylady sich nur leiten läßt, und den Charakter annimmt, den der Augenblick erfordert.“

„Es ist nur zu wahr, Sir Richard,“ sagte Leicester, „es gibt in der That kein anderes Mittel. Ich habe sie in meiner Gegenwart Dein Weib nennen hören, ohne zu widersprechen. Sie muß den Titel behalten, bis sie weit von Kenilworth entfernt ist.“

„Und noch weit später,“ sagte Barney, und setzte dann augenblicklich hinzu; „denn ich muß hoffen, daß es noch ziemlich lange währen wird, ehe sie den Titel Lady Leicester führen kann — ich fürchte, es wird schwerlich während der Lebenszeit der Königin mit Sicherheit geschehen können. Doch Ew. Herrlichkeit sind der beste Richter, da Ihr allein wißt, wie weit Ihr in Eurem Liebesverhältnisse mit Elisabeth gekommen seid.“

„Du hast Recht, Barney,“ sagte Leicester, „ich habe

diesen Morgen zugleich als ein Narr und als ein Schurke gehandelt, und wenn Elisabeth von meiner unglücklichen Verheirathung hört, so muß sie sich mit der vorbedachten Verachtung behandelt wähnen, welche die Frauen nimmer verzeihen. Wir sind heute dem Bruch sehr nahe gewesen, und müssen, wie ich fürchte, zu diesem Punkte zurückkehren.“

„Ist Ihre Rache denn so unerbittlich?“ fragte Barney.

„Weit entfernt,“ versetzte der Graf; „heute ist sie nur zu herablassend gewesen, mir Gelegenheit zu geben, mein hitziges Temperament zu besänftigen.“

„Ja,“ antwortete Barney, „die Italiener sagen mit Recht: in Streitigkeiten zwischen Liebenden ist die Partei, welche am meisten liebt, immer am meisten geneigt, die größte Schuld auf sich zu nehmen. — Wenn also die Heirath mit jener Dame könnte verheimlicht werden, so steht Ihr mit Elisabeth, wie früher.“

Leicester seufzte und schwieg einen Augenblick, ehe er antwortete:

„Barney, ich glaube, Du bist mir treu, und ich will Dir Alles sagen. Ich stehe nicht, wo ich stand. Ich habe mit Elisabeth gesprochen — ich weiß nicht, unter welchem tollen Einflusse — über einen Gegenstand, den man nicht beseitigen kann, ohne jedes weibliche Gefühl lebhaft zu berühren, was ich aber nicht fortsetzen kann und darf. Sie kann mir nimmer verzeihen, daß ich sie veranlaßt habe, diese menschlichen Leidenschaften an den Tag zu legen.“

„Wir müssen indeß doch etwas thun,“ sagte Barney, „und zwar sehr bald.“

„Es ist nichts zu thun,“ antwortete Leicester verzweiflungsvoll. „Ich gleiche einem Manne, der lange Zeit eine gefährvolle Klippe hinaufgeklettert ist, und wenn er nur noch einen Schritt

von dem Gipfel entfernt ist, plötzlich sein Fortschreiten gehemmt sieht, während ihm auch die Rückkehr abgeschnitten ist. Ich sehe über mir den Gipfel, welchen ich nicht erreichen kann — unter mir den Abgrund, in den ich hinabstürzen muß, sobald ich meine Hand loslasse und mein schwindliches Gehirn noch mehr dazu beiträgt, mich von meinem gegenwärtigen Standpunkte herabzustürzen.“

„Denkt besser von Eurer Lage, Mylord,“ sagte Barney — „Laßt uns den Versuch wagen, wozu Ihr eben jetzt Eure Einwilligung gegeben. Wenn Elisabeth von Eurer Heirath keine Kunde erhält, so kann Alles noch gut gehen. Ich will sogleich selber zu der Dame, sie haßt mich, weil ich bei Eurer Herrlichkeit, wie sie mit Recht argwöhnt, dem widersprochen habe, was sie ihre Rechte nennt. Mir liegt nichts an ihren Vorurtheilen — sie soll mich anhören; und ich will ihr solche Gründe vorlegen, dem Drange der Umstände nachzugeben, daß ich nicht zweifle, ihre Einwilligung zu allen Maßregeln zurückzubringen, welche die Umstände nur immer verlangen mögen.“

„Nein, Barney,“ sagte Leicester; „ich habe bedacht, was zu thun ist, und will selber mit Emma reden.“

Jetzt war Barney an der Reihe, um seiner selbst willen den Schrecken zu empfinden, an dem er sich stellte allein seines Patrons wegen Theil zu nehmen. „Ew. Herrlichkeit wollen doch nicht selber mit der Dame reden?“

„Es ist mein fester Vorsatz,“ sagte Leicester; „hole mir einen von den Livreemänteln, ich will als Dein Diener an der Schildwache vorbei. Du hast ja freien Zutritt zu ihr.“

„Aber Mylord —“

„Ich will kein Aber,“ versetzte Leicester; „so soll es sein und nicht anders. Hunsdon schläft im Saintlowe-Thurme, wie

ich glaube. Wir können von diesem Zimmer auf einem geheimen Gange dorthin gehen, ohne die Gefahr, irgend Jemandem dort zu begegnen. Und wenn mich auch Hunsdon sähe, er ist mehr mein Freund als mein Feind, und hartköpfig genug, um Alles zu glauben, was man ihm vorsagt. Hole mir augenblicklich den Mantel.“

Barney hatte keinen andern Ausweg, als zu gehorchen. In wenig Minuten war Leicester in den Mantel gehüllt, zog seine Mütze über die Augenbrauen, und folgte Barney den geheimen Gang dahin, welcher mit Hunsdons Zimmern in Verbindung stand, wo kaum zu befürchten war, Jemandem zu begegnen, und kaum Licht genug, um seine Neugierde zu befriedigen. Sie kamen aus einer Thür heraus, wo Lord Hunsdon mit militärischer Vorsicht eine Schildwache aufgestellt hatte, einen von seinen Dienstknechten aus dem nördlichen England, welcher Sir Richard Barney und seinen Begleiter sogleich einließ, und nur in seinem nördlichen Dialecte sagte: „Ich wollte nur, Du könntest die wahnsinnige Dame dort zur Ruhe bringen, denn ihr Gestöhn ist meinen Ohren so unangenehm, daß ich lieber auf einem Schneehügel zu Catlowdie Schildwache stehen wollte.“

Sie traten hastig ein und machten die Thür hinter sich zu. „Nun möge der Teufel, wenn es einen gibt,“ sagte Barney zu sich selber, „seinem Anhänger in Todesgefahr beistehen, denn mein Boot ist unter die Klippen gerathen.“

Die Gräfin Emma saß mit aufgelöstem Haar und ungeordneten Kleidern in tiefster Niedergeschlagenheit auf einem Lager, und wurde aus diesem Zustande durch das Oeffnen der Thür erweckt. Sie drehte sich schnell um, richtete ihr Auge auf Barney und rief: „Elender! bist Du gekommen, einen neuen schändlichen Plan zu schmieden?“

Leicester unterbrach ihre Vorwürfe, indem er vortrat,
Kenilworth. III.

seinen Mantel fallen ließ, und mehr mit gebieterischer, als zärtlicher Stimme sagte: „Mit mir, Madame, nicht mit Sir Richard Barney habt Ihr zu verhandeln.“

Wie auf einen Zauberschlag veränderte sich das Gesicht und das Benehmen der Gräfin. „Dudley!“ rief sie „Dudley! bist Du endlich gekommen?“ Und mit Blitzeschnelle eilte sie auf ihren Gatten zu, umschlang seinen Hals und überhäufte ihn mit Liebkosungen, ohne auf Barney's Gegenwart zu achten, während sie sein Gesicht mit einem Thränenstrome benetzte, und zu gleicher Zeit die zärtlichsten Ausdrücke murmelte, welche die Liebe ihre Anhänger lehrt.

Leicester glaubte Grund zu haben, auf seine Gattin zu zürnen, weil sie seine Befehle überschritten und ihn in die gefährliche Lage gebracht hatte, worin er sich diesen Morgen befunden. Doch wie konnte das Mißfallen bei diesen Beweisen der Zärtlichkeit Stand halten, die ihm von einem, selbst bei der Nachlässigkeit ihrer Kleidung, und den ungünstigen Wirkungen der Furcht und des Kummers so liebenswürdigen Wesen zu Theil wurden?

Er empfing und erwiderte ihre Liebkosungen mit Zärtlichkeit, die mit Schwermuth gemischt war; doch schien sie die letztere kaum zu bemerken, bis das erste Entzücken ihrer Freude vorüber war, als sie ihm ängstlich in's Gesicht sah und fragte, ob er krank sei?

„Körperlich nicht, Emma,“ war seine Antwort.

„Dann werde auch ich wieder wohl sein. — O, Dudley! ich bin krank gewesen, seit wir uns zuletzt gesehen! — Denn ich nenne die schreckliche Begegnung an diesem Morgen kein Wiedersehen. Ich bin in Krankheit, Kummer und Gefahr gewesen. — Aber Du bist da, und Alles ist wieder Freude, Gesundheit und Sicherheit.“

„Ach, Emma,“ sagte Leicester, „Du hast mich zu Grunde gerichtet!“

„Ich, Mylord?“ sagte Emma, indem das freudige Roth plötzlich von ihrer Wange wich — „wie konnte ich Dem Leid zufügen, den ich mehr liebe, als mich selbst?“

„Ich will Dir keine Vorwürfe machen, Emma,“ versetzte der Graf; „aber bist Du nicht hier gegen meinen ausdrücklichen Befehl — und bringst Deine Gegenwart nicht Dich und mich in Gefahr?“

„Ist das wirklich der Fall?“ rief sie lebhaft; „warum bin ich da noch einen Augenblick länger hier? O, wenn Du wüßtest, welche Furcht mich trieb, Cumnor Place zu verlassen? — Doch ich will nichts von mir selber sagen — nur wenn es anders sein könnte, möchte ich nicht gern dorthin zurückkehren; doch wenn Eure Sicherheit davon abhängt —“

„Wir wollen an einen andern Aufenthaltsort denken, Emma,“ sagte Leicester, „und Du sollst auf eins meiner nördlichen Schlösser, und zwar, was auf einige Tage nöthig sein wird, als Barney's Gattin.“

„Wie, Mylord von Leicester?“ sagte die Dame, indem sie sich aus seiner Umarmung losmachte, „Eurem Weibe gebt Ihr diesen entehrenden Rath, sich für die Gattin eines Andern auszugeben, und noch dazu für die Gattin dieses Barney?“

„Madame, ich spreche im Ernst, — Barney ist mein treuer und ergebener Diener, und in meine tiefsten Geheimnisse eingeweiht. Ich möchte lieber meine rechte Hand, als seinen Beistand in diesem Augenblicke verlieren. Ihr habt keine Ursache, ihn so zu verachten, wie Ihr thut.“

„Ich könnte einen Grund angeben, Mylord,“ versetzte die Gräfin, „und ich sehe, wie selbst er seine Fassung verliert. Doch er, der zu Eurer Sicherheit so nöthig ist, wie Eure

rechte Hand, ist vor jeder Anklage von mir geschützt. Möge er Euch treu sein; und damit er Euch treu bleiben möge, so vertraut ihm nicht zu viel an. Doch es ist genug gesagt, daß ich nicht anders, als mit Gewalt mit ihm gehe, auch würde ich ihn nicht als meinen Gatten anerkennen, und wären alle —“

„Es ist eine kurze Täuschung, Madame,“ sagte Leicester, aufgebracht über ihren Widerstand, „die für uns Beide nöthig ist, da Ihr mich durch Eure weibliche Laune, oder den vor-eiligen Wunsch in Gefahr gebracht habt, Euch eines Ranges zu bemächtigen, wozu ich Euch das Recht gab nur unter der Bedingung, daß unsere Heirath zur Zeit geheim bleiben sollte. Wenn mein Vorschlag Euch mißfällt, so muß ich Euch sagen, daß Ihr es seid, die denselben nothwendig macht. Es ist kein anderes Mittel vorhanden, — Ihr müßt thun, was Eure eigene ungeduldige Thorheit nothwendig gemacht hat, und ich befehle es Euch an.“

„Ich kann Eure Befehle nicht mit denen der Ehre und des Gewissens in die Waagschale legen, Mylord,“ sagte Emma. „In diesem Falle will ich Euch nicht gehorchen. Ihr möget zu Eurer Schande gelangen, wohin diese krummen Wege unvermeidlich führen müssen; doch ich will nichts thun, was meine Ehre verletzen könnte. Wie könntet Ihr, Mylord, mich wieder als eine reine und keusche Gattin anerkennen, würdig Euren Rang zu theilen, wenn ich unter diesem Charakter, als das vorgebliche Weib eines so verworfenen Menschen, wie Euer Diener Barney ist, durch's Land gezogen wäre?“

„Mylord,“ sagte Barney dazwischentretend, „My lady ist unglücklicherweise zu sehr gegen mich eingenommen, um auf meinen Vorschlag zu hören; doch wahrscheinlich weiß sie einen bessern Vorschlag. Sie hat viel Einfluß bei Herrn Edmund Tresilian, und könnte ihn ohne Zweifel leicht bewegen, sie

nach Lidcote Hall zu begleiten, wo sie so lange bleiben könnte, bis die Zeit die Enthüllung dieses Geheimnisses gestattet.“

Leicester schwieg, und blickte Emma lebhaft an, während sich plötzlich Verdacht und Mißvergnügen in seinem Gesichte zu zeigen schien.

Die Gräfin sagte nur: „Wollte Gott, ich wäre in meines Vaters Hause! — Als ich es verließ, dachte ich nicht daran, daß ich Seelenruhe und Ehre zurücklassen müsse.“

Barney fuhr mit bedächtigem Tone fort: „Ohne Zweifel wird dies die Nothwendigkeit herbeiführen, Fremde in Mylords Geheimniß einzuweihen; doch wird die Gräfin für die Ehre des Herrn Dreffilian Bürgschaft leisten müssen, und für solche von der Familie ihres Vaters —“

„Still, Barney,“ sagte Leicester, „beim Himmel, ich stoße Dir den Dolch durch den Leib, wenn Du Dreffilian noch ein Mal als den Theilnehmer meiner Geheimnisse nennst!“

„Und warum nicht?“ fragte die Gräfin; „wenn diese Geheimnisse nicht vielleicht besser für einen Mann, wie Barney, passen, als für einen von unbesleckter Ehre und Redlichkeit. — Mylord, Mylord, richtet keine zornigen Blicke auf mich, — es ist Wahrheit, und ich bin es, die sie redet. Ich that Dreffilian einst um Euretwillen Unrecht, — ich will ihm kein weiteres Unrecht thun, indem ich schweige, wenn seine Ehre in Frage gezogen wird. Ich kann es unterlassen,“ setzte sie zu Barney gewendet hinzu, „dem Heuchler die Maske vom Gesichte zu reißen, doch kann ich nicht zugeben, daß die Tugend in meiner Gegenwart geschmäht werde.“

Es trat eine lange Pause ein. Leicester stand mißvergnügt aber unentschlossen da, und war sich nur zu sehr der Schwäche seiner Sache bewußt, während Barney mit heuchlerischer Nie-

bergeschlagenheit und Demuth seine Augen auf den Boden richtete.

Da zeigte die Gräfin Emma bei all' ihrem Kummer und ihrer mißlichen Lage die natürliche Energie ihres Charakters, die sie, hätte das Schicksal es ihr gestattet, zu einer ausgezeichneten Zierde des Ranges, den sie einnahm, würde gemacht haben. Sie ging mit festem Schritte, mit würdevoller Miene und mit Blicken auf Leicester zu, worin mächtige Zärtlichkeit vergebens die Festigkeit der bewussten Wahrheit und der richtigen Grundsätze zu erschüttern versuchte. „Ihr habt Euren Willen hinsichtlich dieser Schwierigkeiten ausgesprochen, Mylord,“ sagte sie, „womit ich unglücklicherweise nicht übereinstimmen kann. Dieser Herr — dieser Mensch, wollte ich sagen — hat einen andern Plan angegeben, wogegen ich nichts weiter einzuwenden habe, als daß er Euch mißfällt. Wollen Euer Herrlichkeit geneigt sein anzuhören, was ein junges und schüchternes Weib, aber zugleich Eure zärtliche Gattin, in der gegenwärtigen Verlegenheit vorzuschlagen hat?“

Leicester schwieg, neigte aber seinen Kopf zu der Gräfin hin, als Zeichen, daß sie die Freiheit habe fortzufahren.

„Es ist nur eine Veranlassung zu allem diesem Uebel,“ fuhr sie fort, „nämlich die geheimnißvolle Doppelsinnigkeit, womit Ihr Euch zu umgeben genöthigt gewesen. Macht Euch auf ein Mal von der Tyrannei dieser entehrenden Neze los. Handelt gleich einem wahren englischen Cavalier, Ritter und Grafen, welcher die Wahrheit für die Grundlage der Ehre hält, und dem die Ehre so theuer ist, wie der Athem seines Mundes. Nehmt Euer unglückliches Weib an die Hand, führt sie vor Elisabeths Thron, — sagt, daß Ihr in einem Augenblick der Bethörung, durch vermeintliche Schönheit gereizt, wovon vielleicht jetzt Niemand mehr die Spuren auffinden kann,

dieser Emma Robsart Eure Hand reichtet. — Dann habt Ihr mir und Eurer Ehre Gerechtigkeit angethan, Mylord, und sollte das Gesetz oder die Macht fordern, Euch von mir zu trennen, so will ich nichts dagegen haben, weil ich dann mit Ehre ein gekränktes und gebrochenes Herz in jenen Schatten bergen kann, aus dem Eure Liebe mich hervorzog.“

Es lag so viel Würde, so viel Zärtlichkeit in den Vorstellungen der Gräfin, daß Alles, was edel und großmüthig in der Seele ihres Gatten war, dadurch angeregt wurde. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen, und die schwankende Handlungsweise, deren er sich schuldig gemacht, erfüllte ihn mit Reue und Scham.

„Ich bin Deiner nicht werth, Emma,“ sagte er; „was kann der Ehrgeiz mir, anstatt eines solchen Herzens, wie das Deinige, bieten? Ich habe eine schwere Aufgabe vor mir, mich vor höhrenden Feinden aus allen Maschen meiner trüglichen Politik loszumachen. — Und die Königin, — doch möge sie meinen Kopf nehmen, wie sie mir gedroht hat.“

„Euren Kopf, Mylord?“ sagte die Gräfin, „weil Ihr die Freiheit jedes englischen Untertanen angewendet habt, Euch selber ein Weib zu wählen? Psui, ist es dieses Mißtrauen auf die Gerechtigkeit der Königin, diese Furcht vor der Gefahr, die nicht anders als eingebildet sein kann, die Euch, gleich einer Vogelscheuche, bewogen hat, den geraden Weg zu verlassen, der, sowie er der beste, auch zugleich der sicherste ist?“

„Ach, Emma, Du weißt nicht!“ sagte Dudley, hielt aber sogleich inne, und setzte hinzu: „Doch sie soll in mir kein leichtes Schlachtopfer ihrer willkürlichen Rache finden. — Ich habe Freunde, — ich habe Verbündete, — ich will mich nicht wie Norfolk, wie ein Schlachtopfer zum Block schleppen lassen.“

Fürchte nichts, Emma, Du sollst sehen, Dudley wird sich seines Namens würdig benehmen. Ich muß sogleich mit einigen dieser Freunde verhandeln, auf die ich mich am Besten verlassen kann; denn so, wie die Sachen stehen, kann man mich in meinem eigenen Schlosse gefangen setzen lassen.“

„Mein guter Lord,“ sagte Emma, „bildet keine Partei in einem friedlichen Staate! Kein Freund kann uns so gut helfen, wie unsere eigene Aufrichtigkeit und Ehre. Stehen die Euch nur bei, so seid Ihr sicher unter einer ganzen Armee von neidischen und boshaften Menschen. Laßt diese hinter Euch, und alle andere Vertheidigung wird fruchtlos sein. — Wahrheit, mein edler Lord, wird mit Recht unbewaffnet gemalt.“

„Aber die Weisheit, Emma,“ antwortete Leicester, „ist in eine erprobte Waffenrüstung gekleidet. Rede mir nicht von der Art und Weise, wie ich meine Beichte ablegen soll, — da wir es doch einmal so nennen müssen, — es wird Gefahr genug damit verbunden sein, ich mag sie nun ablegen, auf welche Weise ich will. — Barney, wir müssen fort. — Lebe wohl, Emma, die ich als die Meinige anerkennen will, um einen Preis und auf eine Gefahr hin, deren Du allein würdig sein kannst. Du sollst bald mehr von mir hören.“

Er umarmte sie zärtlich, hüllte sich wieder in den Mantel und folgte Barney aus dem Zimmer. Als der Letztere sich entfernte, verbeugte er sich tief und sah Emma mit einem eigenthümlichen Ausdrücke an, als wüßte er zu wissen, in wiefern seine Verzeihung in die Ausöhnung mit eingeschlossen sei, welche zwischen ihm und ihrem Gemahl stattgefunden. Die Gräfin blickte ihn fest an, schien sich aber nicht mehr seiner Gegenwart bewußt, als wäre nichts weiter als leere Luft auf der Stelle gewesen, wo er stand.

„Sie hat mich auf's Aeußerste gebracht,“ murmelte er, —

„Sie oder ich, Eines von uns Beiden ist verloren. Es bestimmte mich Etwas, die unglückliche Entscheidung zu vermeiden, — ich weiß nicht, ob es Furcht oder Mitleid war. Jetzt ist es entschieden, — sie oder ich muß zu Grunde gehen.“

Während er so dachte, bemerkte er mit Erstaunen, daß ein Knabe, den die Schildwache zurückgewiesen hatte, auf Leicester zuging und mit ihm sprach. Barney war einer von denjenigen Politikern, deren Beobachtung nicht das Geringste entgeht. Er fragte die Schildwache, was der Knabe von ihm gewollt, und erhielt zur Antwort, er habe ein Paket an die wahnsinnige Dame abgeben wollen, doch habe er sich nicht damit befassen wollen, da dergleichen Aufträge außer seinem Berufe lägen. Als er seine Neugierde so weit befriedigt hatte, näherte er sich seinem Patron, und hörte ihn sagen: „Gut, Knabe, das Paket soll besorgt werden.“

„Ich danke Euch, mein guter Herr Dienstmann,“ sagte der Knabe, und war ihm im Augenblicke aus dem Gesichte.

Leicester und Barney kehrten mit hastigen Schritten auf demselben Wege in des Grafen Zimmer zurück.

Elftes Kapitel.

Ich sagt', sie ist 'ne Ehebrecherin —
Ich sagt', mit wem sie sonst noch hat gesündigt, —
Camillo ist mit ihr vertraut und kennt,
Was selbst zu kennen sie sich schämen sollte.

Wintermärchen.

Sobald sie in dem Cabinet des Grafen ankamen, zog Leicester seine Schreibtafel aus der Tasche und begann zu schreiben, indem er theils mit Barney, theils mit sich selber sprach: — „Viele von ihnen sind fest mit mir verbunden, und besonders die, welche einen hohen Rang begleiten und gute Besitzungen haben; Viele, wenn sie auf meine Wohlthaten zurückblicken, oder vorwärts auf die Gefahren, welche ihnen zu Theil werden mögen, werden nicht geneigt sein, mich ohne Unterstützung schwanken zu sehen. Laß mich sehen — Knollis ist sicher, und auf diese Weise Guernsey und Jersey, — Horsey gebietet auf der Insel Wight, — mein Schwager Huntingdon und Pembroke haben Einfluß in Wales, — durch Bedford gewinne ich die Puritaner. — Mein Bruder Warwick ist mir beinahe gleich an Macht und Einfluß, — Sir Owen Hopton ist mir ergeben. Er hat über den Tower und den Staatsschatz zu verfügen. —

Mein Vater und Großvater hätten ihre Köpfe nicht auf den Block zu legen brauchen, hätten sie ihre Unternehmungen so gut vorher berechnet. — Warum siehst Du so traurig aus, Barney?“

„Ach, Mylord,“ sagte Barney mit wohlausgedrückter Leidenschaft, und nahm dann denselben trostlosen Ausdruck wieder an, welchen Leicester vorher bemerkt hatte.

„Ach!“ wiederholte Leicester, „und warum ach! Sir Richard? Liefert Dir Dein neuer ritterlicher Geist keinen kräftigeren Ausruf, wenn ein edler Kampf bevorsteht? oder wenn dieses Ach bedeuten soll, daß Du Dich aus dem Kampfe wegziehen willst, so magst Du das Schloß verlassen, oder Dich mit meinen Feinden verbinden, sobald Du es für gut hältst.“

„Nicht so, Mylord,“ antwortete sein Vertrauter; „Barney wird an Eurer Seite fechten oder sterben. Verzeiht mir, wenn ich aus Liebe zu Euch deutlicher, als Euer edles Herz Euch zu thun erlaubt, die Schwierigkeiten bemerke, von denen Ihr umgeben seid. Ihr seid stark und mächtig, Mylord; doch erlaubt mir es, zu sagen, Ihr seid es nur durch das zurückstrahlende Licht der königlichen Gunst. So lange Ihr Elisabeths Günstling seid, gleicht Ihr in Allem, außer in dem Namen, einem wirklichen Herrscher. Nimmt sie aber die Euch verliehene Ehre zurück, so würde selbst die Kürbisflasche des Propheten nicht so leicht verwelken. Erklärt Euch gegen die Königin, und ich sage nicht, daß Ihr Euch in der großen Nation, oder in dieser Provinz allein plötzlich verlassen und ausgeschlossen finden würdet; doch ich sage, daß Ihr selbst in diesem Schlosse, und in der Mitte Eurer Vasallen, Verwandten und Dienstkleute ein Gefangener, ja ein verurtheilter Gefangener sein würdet, sollte sie den Wink dazu geben. Denkt an Norfolk, Mylord, — an den mächtigen Northumberland, an den herrlichen Westmoreland, — denkt an alle Die, welche dieser weisen Prin-

zessin Troß geboten haben. Sie sind todt, gefangen, oder verbannt. Dieser Thron gleicht nicht den andern, die durch eine Verbindung mächtiger Großen können umgestürzt werden. Die feste Grundlage, auf der er ruht, besteht in der weit verbreiteten Liebe und Zuneigung des Volks. Ihr könntet ihn mit Elisabeth theilen, wenn Ihr wolltet; doch weder Eure, noch irgend eine fremde oder heimische Macht wird ihn umzuwerfen, oder auch nur zu erschüttern vermögen.“

Er schwieg und Leicester warf seine Schreibtisch verächtlich von sich. „Es mag sein, wie Du sagst,“ entgegnete er; „und in der That, es liegt mir nichts daran, ob Wahrheit oder Feigheit Dir Deine Prophezeihungen eingibt. Doch soll man nicht von mir sagen, daß ich ohne Kampf gefallen bin. Ertheile Befehle, daß diejenigen von meinen Leuten, welche unter mir in Irland gedient haben, sich nach und nach im Castell versammeln, und laß unsere Freunde wachsam sein, und bewaffnet ausgehen, als erwarteten sie einen Angriff von den Begleitern des Grafen von Suffex. Verursache den Einwohnern des Dorfes einige Furcht; laß sie die Waffen ergreifen, und auf ein gegebenes Zeichen bereit sein, sich der königlichen Garde zu bemächtigen.“

„Erlaubt mir, Euch zu erinnern, Mylord,“ sagte Barney mit demselben schwermüthigen Ausdrücke, „daß Ihr mir Befehl gegeben habt, Vorbereitungen zur Entwaffnung der königlichen Garde zu machen. Es ist Hochverrath; doch ich will Euch dessen ungeachtet gehorchen.“

„Es liegt mir nichts daran,“ sagte Leicester verzweifelungs-voll. „Schande liegt hinter mir, Untergang vor mir, — ich muß vorwärts.“

Hier trat noch eine Pause ein, welche Barney endlich mit folgenden Worten unterbrach: „Jetzt ist es zu dem Punkte ge-

kommen, den ich lange gefürchtet. Ich muß entweder, gleich einem undankbaren Thiere, den Fall des besten und gütigsten Herrn mit ansehen, oder aussprechen, was ich sonst in tiefster Vergessenheit würde begraben haben, oder von einem Andern hätte aussprechen lassen.“

„Was ist es, was Du sagst, oder sagen willst?“ versetzte der Graf; „wir haben keine Zeit an Worte zu verschwenden, wo die Umstände uns zur Handlung auffordern.“

„Ich bin bald mit meiner Rede zu Ende, Mylord, — wollte Gott, sie wäre auch so bald beantwortet. Eure Heirath ist die einzige Veranlassung zu dem gefürchteten Bruche mit Eurer Gebieterin, nicht wahr?“

„Du weißt ja, daß es so ist!“ versetzte Leicester. „Wozu dient eine so unnütze Frage?“

„Verzeiht mir, Mylord,“ sagte Barney, „der Nutzen ist folgender. Die Menschen wagen ihren Besitz und ihr Leben bei der Vertheidigung eines reichen Kleinods; wäre es aber nicht klug, vorher zuzusehen, ob dieses Kleinod auch einen Makel hat?“

„Was soll dies bedeuten?“ fragte Leicester, indem er seine Augen fest auf seinen Dienstmann richtete, „von wem wagst Du so zu reden?“

„Nun, — von der Gräfin Emma muß ich unglücklicherweise reden; und ich will reden, sollte mich auch Ew. Herrlichkeit wegen meines Eifers tödten.“

„Es könnte sein, daß Du es von mir verdienst,“ sagte der Graf; aber rede weiter, ich will Dich anhören.“

„Dann werde ich frei heraus reden, Mylord. Mir gefällt nicht der geheime Umgang dieser Dame mit jenem Edmund Tresilian. Ihr kennt ihn, Mylord. Ihr wißt, daß sie früher einige Neigung zu ihm hegte, die Ihr nur mit Mühe über-

wandet. Ihr wißt, mit welcher Lebhaftigkeit er mir hinsichtlich dieser Dame zugesetzt hat, und sein Zweck war nur, Euch zu dem Geständniß dieser höchst unglücklichen Heirath, wie ich nicht umhin kann, sie zu nennen, mit Gewalt zu treiben, welche Absicht Mylady ebenfalls hat.“

Leicester lächelte erzwungen. „Du meinst es gut, Sir Richard, und würdest, glaube ich, Deine eigene Ehre, sowie auch die jeder andern Person opfern, um mich von dem zurückzuhalten, was Du einen schrecklichen Schritt nennst. Aber bedenke —“ diese Worte sprach er mit finstern Ausdrucke und großer Bestimmtheit, — „bedenke, daß Du von der Gräfin von Leicester redest.“

„Das thue ich, Mylord,“ sagte Barney; „doch geschieht es zum Wohle des Grafen von Leicester. Meine Geschichte ist noch nicht zu Ende. Ich glaube fest, daß dieser Tresillian fortwährend mit Ihrer Herrlichkeit der Gräfin im Einverständnisse gewesen ist.“

„Du redest im Wahnsinn, Barney, und hast das nüchterne Gesicht eines Predigers. Wo, oder wie konnten sie mit einander zusammenkommen?“

„Mylord,“ sagte Barney, „unglücklicherweise kann ich das nur zu deutlich beweisen. Kurz vorher, ehe die Bittschrift an die Königin eingereicht wurde, begegnete mir Tresillian zu meinem äußersten Erstaunen am Hintertthore von Cumnor Place.“

„Er begegnete Dir, Schurke? und warum schlugst Du ihn nicht zu Boden?“ rief Leicester.

„Ich zog gegen ihn, Mylord, und er gegen mich; und wäre nicht mein Fuß ausgeglitten, so wäre er vielleicht kein Stein des Anstoßes mehr in Eurer Herrlichkeit Wege.“

Leicester verstummte vor Erstaunen und antwortete end-

lich: „Welche weiteren Beweise hast Du, Barney, außer Deiner eigenen Behauptung? — Denn so wie ich strenge bestrafen will, soll auch Alles kalt und bedächtig untersucht werden.“ Er wiederholte diese Worte mehrmals für sich, als ob in dem Tone derselben etwas Beruhigendes läge. Dann drückte er die Lippen zusammen, als fürchte er einen neuen heftigen Ausbruch, und fragte nochmals: „Welchen weitem Beweis hast Du?“

„Genügenden Beweis, Mylord,“ sagte Barney. „Ich wollte, ich wäre der einzige Zeuge, dann hätte ich die Sache vielleicht auf immer verschwiegen. Doch mein Diener Michael Lambourne war bei dem Ganzen zugegen, und hatte eigentlich Tressilian nach Cumnor Place geführt. Daher nahm ich ihn in meinen Dienst und behielt ihn bei mir, obgleich er ein ausschweifender Kerl ist, um seine Zunge immer unter meinem Commando zu haben.“ — Dann sagte er dem Grafen von Leicester, wie leicht es sei, diesen Umstand durch Anton Fosters Zeugniß, sowie auch durch die Aussage verschiedener Personen zu Cumnor, als wahr zu erweisen, welche gehört hätten, wie die Wette gemacht worden, und gesehen, wie Lambourne und Tressilian mit einander fortgegangen. Bei der ganzen Erzählung wagte Barney nichts Unwahres hinzuzusetzen, mit Ausnahme der indirecten Behauptung, daß jene Unterredung zwischen Emma und Tressilian länger gewährt habe, als wenige Minuten.

„Und warum sagte man mir Alles dies nicht?“ sagte Leicester finster. „Warum habt Ihr Alle, — und besonders Du, Barney, mir eine so wichtige Nachricht vorenthalten?“

„Weil die Gräfin gegen Foster und mich behauptete,“ versetzte Barney, „daß Tressilian sich ihr aufgedrungen habe, und weil ich vermuthete, daß die Unterhaltung in allen Ehren vor sich gegangen, und daß sie Ew. Herrlichkeit zu gelegener Zeit

davon sagen werde. Ihr wißt, wie ungern man schlimme Gerüchte von Denen anhört, die man liebt; und Gott sei Dank! ich bin kein Spion und Angeber, um zuerst davon zu reden.“

„Wie weißt Du aber, daß diese Unterredung nicht in allen Ehren vor sich ging?“ entgegnete der Patron. „Mich dünkt, die Gattin des Grafen von Leicester könnte wohl eine kurze Zeit mit einem Manne, wie Tressilian reden, ohne daß es ihr Verdacht zuzieht.“

„Gewiß,“ antwortete Barney; ich würde das Geheimniß nicht bewahrt haben, hätte ich anders gedacht. Aber Tressilian hat den Ort nicht verlassen, ohne eine Correspondenz mit einem armen Manne, einem Gastwirth zu Cumnor anzuknüpfen, zum Zweck der Entführung der Dame. Er schickte einen Boten hinunter, den ich bald in sicherem Gewahrsam haben werde. Der Wirth wurde für sein Schweigen mit einem Ringe belohnt — vielleicht haben Ew. Herrlichkeit ihn früher an Tressilians Hand bemerkt — hier ist er. Dieser Kerl geht als Hausfrevler nach Cumnor Place, führt eine Unterhaltung mit der Dame, und sie entfliehen zusammen in der Nacht — raubt einem armen Kerl sein Pferd, und endlich erreichen sie dieses Schloß, wo die Gräfin von Leicester Zuflucht findet — ich wage nicht zu sagen an welchem Orte.“

„Sprich, ich befehle es Dir, so lange ich noch Verstand genug habe, Dich anzuhören,“ sagte Leicester.

„Wenn es denn sein muß,“ antwortete Barney, — „die Dame ging sogleich auf Tressilians Zimmer, wo sie mehrere Stunden, theils in seiner Gesellschaft, theils allein blieb. Ich sagte Euch, Tressilian habe ein Mädchen auf seinem Zimmer — ich dachte damals noch nicht daran, was dies für ein Frauenzimmer sein könnte.“

„Emma willst Du sagen,“ antwortete Leicester; „doch es

ist falsch, falsch wie der Rauch der Hölle! Ehrgeizig mag sie sein — leichtsinnig und ungeduldig, — das ist ein weiblicher Fehler; aber falsch gegen mich? nimmermehr! — gib mir den Beweis davon.“

„Der Thürsteher Carrol führte sie gestern auf ihren eigenen Wunsch dorthin — Lambourne und der Gefangenwärter fanden sie diesen Morgen in aller Frühe noch dort.“

„War Treffilian bei ihr?“ fragte Leicester hastig.

„Nein, Mylord. Ihr werdet Euch erinnern, daß er von Sir Nicolas Blount arretirt wurde.“

„Wußte Carrol und die andern Leute, wer sie sei?“

„Nein, Mylord; Carrol und der Gefangenwärter hatten die Gräfin nie gesehen, und Lambourne erkannte sie nicht in ihrer Verkleidung; doch als er sie zu verhindern suchte, ihre Zelle zu verlassen, blieb einer von ihren Handschuhen in seinem Besitz, den Ihr wahrscheinlich kennen werdet.“

Er reichte ihm den Handschuh, worauf des Grafen Wap-
pen gestickt war.

„Ich erkenne ihn,“ sagte Leicester; „ich habe ihr diese Handschuhe selber geschenkt. Der andere war noch heute an dem Arm, den sie um meinen Nacken schlang.“

„Ew. Herrlichkeit mögen sich bei der Dame selber nach der Wahrheit dieser Aussage erkundigen.“

„Es ist nicht nöthig,“ sagte der Graf in großer Qual -- „ich sehe ihre Schande zu klar — ich sehe nichts weiter; und — gütiger Himmel! — für dieses schändliche Weib war ich im Begriff, das Leben so vieler edlen Freunde in Gefahr zu bringen — die Grundlage eines geseglichen Thrones zu erschüttern — das Schwert und die Brandsackel durch ein friedliches Land zu tragen — der gnädigen Herrscherin Unrecht zu thun, die mich zu dem machte, was ich bin, und die mich zu dem Höch-

sien würde erhoben haben, was ein Mensch werden kann, wäre nicht diese in der Hölle geschlossene Heirath! Alles dieses wollte ich für ein Weib thun, die sich mit meinen ärgsten Feinden verbindet! — Und Du, Schurke, warum redetest Du nicht früher?“

„Mylord,“ sagte Barney, „eine Thräne von Mylady würde Alles aufgewogen haben, was ich hätte sagen können. Ueberdies erhielt ich die vollständigen Beweise erst diesen Morgen, wo Anton Foster ankam.“

„Gott sei gepriesen für das Licht, welches er mir verliehen hat — so genügend, daß Niemand mein Verfahren übereilt, oder meine Rache ungerecht nennen wird. — Und doch, Barney, so jung, so schön, und so falsch? Daraus erklärt sich also ihr Haß gegen Dich, meinen treuen Diener, weil Du ihren Plänen entgegenstandest, und das Leben ihres Buhlen gefährdetest?“

„Nie gab ich ihr eine andere Veranlassung zum Mißfallen, Mylord,“ versetzte Barney; „doch sie wußte, daß meine Rathschläge ihren Einfluß bei Ew. Herrlichkeit verringerten, und daß ich stets bereit gewesen, mein Leben gegen Eure Feinde in Gefahr zu setzen.“

„Es ist nur zu klar,“ sagte Leicester; „doch mit welcher Würde ermahnte sie mich, mein Haupt der Gnade der Königin darzubieten, lieber als den Schleier der Falschheit noch einen Augenblick länger zu tragen! Mich dünkt, der Engel der Wahrheit selber könnte keine so erhabenen Töne haben. Kann es möglich sein, Barney? — kann die Lüge so kühn die Sprache der Wahrheit annehmen? Kann die Schande sich so in das Gewand der Reinheit kleiden? — Barney, Du bist von Kindheit an mein Diener gewesen — ich habe Dich hoch erhoben — ich kann Dich noch höher heben. Denke für mich! Dein Verstand ist scharfsinnig und verschlagen — sollte sie nicht viel-

leicht unschuldig sein? Beweise sie als unschuldig, und Alles, was ich bisher für Dich gethan, soll nichts sein im Vergleich mit der Belohnung, die Du dann erhalten sollst.“

Barney war wirklich von der tiefen Seelenqual seines Herrn etwas ergriffen und antwortete: „Aber wenn sie schuldig war, warum wagte sie sich hieher? Warum floh sie nicht lieber in das Haus ihres Vaters, oder anders wohin? Doch dafür kann man ihren Wunsch als Grund anführen, als Gräfin von Leicester erkannt zu werden.“

„Wahr, sehr wahr!“ rief Leicester. „Du bist nicht im Stande, Barney, den Wiß eines Weibes zu ergründen. Ich durchschaue Alles. Sie wollte den Rang und Titel des Thoren nicht aufgeben, der sie geheirathet. Ja, wenn ich in meinem Wahnsinn eine Empörung angezettelt, oder wenn die Königin mich in ihrem Zorne zum Tode verurtheilt hätte, wie sie mir diesen Morgen drohte, so würde die Erbschaft der verwittweten Gräfin von Leicester dem bettelhaften Dressilian nicht übel zu Statten gekommen sein. Sie soll den Tod der Verrätherin und Ehebrecherin sterben, den sie nach göttlichen und menschlichen Gesetzen verdient! — Und was ist dies für ein Kästchen?“ sagte er, „welches mir soeben ein Knabe einhändigte, mit der Bitte, es an Herrn Dressilian abzugeben, da er es der Gräfin nicht selber überliefern könne? Beim Himmel, die Worte überraschten mich, als er sie aussprach, obgleich ich mit andern Dingen beschäftigt war; aber jetzt kehren sie mir mit doppelter Gewalt zurück. — Es ist ihr Juwelenkästchen! — brich es auf, Barney; zerbrich die Hängen mit Deinem Dolche.“

„Sie verweigerte einst den Dienst meines Dolches,“ dachte Barney, „um einen Brief zu öffnen, doch jetzt soll er mächtiger in ihr Schicksal eingreifen.“ Hierauf wendete er die dreieckige Klinge seines Dolches dazu an, die schwachen silbernen Hängen

des Kästchens zu erbrechen. Sobald der Graf das Kästchen geöffnet sah, riß er es Sir Richard aus der Hand, nahm den Deckel ab, warf den glänzenden Inhalt heraus und streute ihn in äußerster Wuth auf den Boden, während er begierig nach einem Briefe suchte, der die eingebildete Schuld der Gräfin noch mehr bestätigen sollte. Dann stampfte er wüthend auf die Edelsteine und rief: „So vernichte ich das elende Spielwerk, wofür Du Dich selber mit Leib und Seele verkauft hast! — Rede nicht von Vergebung, Barney, — sie ist verurtheilt!“ Mit diesen Worten verließ er das Zimmer und eilte in das anstoßende Gemach, dessen Thüre er verriegelte.

Barney sah ihm nach, während sich ein etwas menschlicheres Gefühl in ihm zu regen schien. „Es thut mir leid um seine Schwachheit, doch die Liebe hat ihn zum Kinde gemacht. Er wirft diese kostbaren Spielsachen auf die Erde, und tritt mit den Füßen darauf — mit derselben Hestigkeit würde er das zerbrechlichste Spielzeug von allen, wofür er so heftig schwärmte, in Stücke zerschlagen. Aber diese Neigung wird auch vergessen werden, wenn der Gegenstand nicht mehr vorhanden ist. Er versteht nicht, die Dinge richtig zu schätzen, welche Anlage mir die Natur verliehen hat. Wenn Leicester erst König ist, so wird er eben so wenig an die Stürme der Leidenschaft denken, durch welche er den königlichen Hafen erreicht hat, wie der Seemann am sicheren Gestade an die Gefahr der Reise denkt. Doch diese Gegenstände dürfen nicht hier bleiben — sie sind zu kostbar um damit den Fußboden zu belegen.“

Während Barney beschäftigt war, die Edelsteine aufzulesen und sie in einen verborgenen Schubkasten zu legen, bemerkte er, daß die Thür zu dem Kabinete sich öffnete, der Vorhang auf die Seite geschoben wurde, und des Grafen Gesicht daraus hervorblickte, doch mit so starren Augen und so blassen Lippen

und Wangen, daß er über die plötzliche Veränderung erschraf. Sobald seine Blicke denen des Grafen begegneten, zog der Letztere seinen Kopf zurück und verschloß die Thür. Leicester wiederholte dieses zwei Mal, ohne ein Wort zu reden, so daß Barney schon zu fürchten begann, sein Verstand möge gelitten haben. Zum dritten Mal winkte er, und Barney folgte ihm. Als er eintrat, fand er bald, daß die Verwirrung seines Herrn nicht durch Wahnsinn, sondern durch einen schrecklichen Vorsatz veranlaßt worden sei. Sie brachten eine volle Stunde in lebhafter Berathung zu, nach welcher der Graf von Leicester sich mit unglaublicher Anstrengung ankleidete und sich entfernte, um seinem königlichen Gaste aufzuwarten.

Zwölftes Kapitel.

Den Scherz habt Ihr verbannet, und das Festmahl
Gestört durch dieses seltsame Benehmen.

Macbeth.

Die seltsame Wirkung, welche die Gemüthsverwirrung auf das Benehmen und die Unterhaltung des ausgezeichnetsten Hofmannes in England hervorbrachte, konnte der scharfsichtigen Fürstin nicht entgehen. Auch darf man nicht im Geringsten zweifeln, daß Elisabeth über die Nachlässigkeit und Unregelmäßigkeit seines Benehmens großes Mißfallen würde empfunden haben, hätte sie nicht geglaubt, daß die Ungnade, womit sie ihren Günstling bedroht, ihn dazu veranlasse und, ungeachtet seiner Bemühungen, seine anmuthige Haltung und den Reiz

seiner Unterredung zerstöre. Als dieser für die weibliche Eitelkeit so schmeichelhafte Gedanke sich einmal ihrer bemächtigt hatte, diente derselbe zu einer genügenden Entschuldigung für die zahlreichen Fehler und Versehen des Grafen von Leicester, und der aufmerksame Kreis umher bemerkte mit Erstaunen, daß, anstatt seine wiederholte Nachlässigkeit zu rügen, die Königin ihm Zeit und Mittel zu gewähren suchte, sich zu sammeln, und zwar mit einer Nachsicht, die mit ihrem gewöhnlichen Charakter durchaus nicht übereinstimmte. Es war indeß klar, daß dieß nicht lange währen könne, und daß Elisabeth Leicesters unhöfliches Benehmen endlich strenger beurtheilen werde, als der Graf von Barney aufgefodert wurde, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen, weil er ihm etwas Wichtiges mitzutheilen habe.

Als er ihm dies zwei Mal gesagt hatte, stand er endlich auf und war im Begriff sich gleichsam instinktmäßig zu entfernen, — stand dann still, wendete sich um, und bat die Königin um Erlaubniß, sich in einer wichtigen Angelegenheit auf eine kurze Zeit entfernen zu dürfen.

„Geht, Mylord,“ sagte die Königin; „Wir glauben wohl, daß Unsere Gegenwart plötzliche und unerwartete Ereignisse herbeiführt; doch hoffen Wir Euch mit faltloser Stirn wiederzusehen.“

Leicester verbeugte sich und ging. An der Thür begegnete ihm Barney, der ihn lebhaft auf die Seite zog, und ihm ins Ohr flüsterte: „Alles ist gut!“

„Hat Masters sie besucht?“ sagte der Graf.

„Ja, Mylord; und da sie weder seine Fragen beantwortete, noch einen Grund für ihre Weigerung angeben wollte, so will er das Zeugniß ausstellen, daß sie an Verstandeszerrüttung leide, und daß es das Beste sein werde, sie der Obhut ihrer

Freunde zu übergeben. Wir haben daher Gelegenheit, sie zu entfernen, wie wir verabredeten.“

„Aber Treffilian?“ sagte Leicester.

„Er wird eine Zeitlang nichts von ihrer Abreise erfahren,“ versetzte Barney; „es soll noch diesen Abend geschehen, und morgen wollen wir auch für ihn sorgen.“

„Nein, bei meiner Seele,“ antwortete Leicester, „ich will mich mit eigener Hand an ihm rächen!“

„Ihr, Mylord? und an einem so unbedeutenden Manne, wie Treffilian? — Nein, Mylord, er hat lange gewünscht, fremde Länder zu besuchen. Laßt mich für ihn sorgen — ich werde schon machen, daß er nicht so bald zurückkehrt.“

„Nein, beim Himmel! Barney,“ rief Leicester; „unbedeutend nennst Du einen Feind, der Macht genug gehabt hat, mich so tief zu verwunden, daß mein ganzes späteres Leben nur eine Scene der Reue und des Elends sein wird? — Nein, wenn ich der Rache an jenem Elenden entsagen sollte, so wollte ich lieber die ganze Wahrheit vor Elisabeths Throne enthüllen, und sie veranlassen, ihren Rachestrahel zugleich auf Jene und auf mich selber zu schleudern.“

Barney sah mit großer Unruhe, daß sein Herr so sehr aufgereggt sei, daß, wenn er ihm freies Spiel ließe, er den angekündigten verzweifelten Entschluß ausführen werde, welcher augenblicklich alle Pläne des Ergeizes vernichten müsse, die Barney für seinen Patron und sich selber entworfen hatte.

Die Wuth des Grafen schien nicht zu bändigen; während er sprach, sprühten seine Augen Feuer, seine Stimme bebte vor übergroßer Leidenschaft, und ein leichter Schaum stand auf seiner Lippe.

Sein Vertrauter machte einen kühnen und erfolgreichen Versuch, ihn selbst im Augenblick der mächtigen Aufregung

zu beherrschen. „Mylord,“ sagte er, indem er ihn zu einem Spiegel führte, „seht Euer Bild dort, und beurtheilt, ob diese aufgeregten Züge einem Manne angehören, der selber fähig ist, einen Entschluß zu fassen.“

„Und soll ich denn Dein Mündel, Dein Vasall werden?“ sagte Leicester, betroffen über die Veränderung seiner Gesichtszüge.

„Nein, Mylord,“ sagte Barney mit Festigkeit, „sondern der Herr Eurer selbst und Eurer eigenen Leidenschaft. Mylord, ich schäme mich, Euch so von der Leidenschaft überwältigt zu sehen. Geht zu Elisabeth, bekennet Eure Heirath — klagt Euer Weib und ihren Buhlen des Ehebruchs an, — bekennet vor allen Euren Pairs, daß Ihr der Thor waret, der ein Landmädchen heirathete, und sich dann von ihr und ihrem gelehrten Liebhaber übertölpeln ließ. — Geht, Mylord — aber vorher nehmt von Richard Barney Abschied. Er diente dem edlen, dem hochgesinnten Leicester, und war stolzer, von ihm abhängig zu sein, als hätte er Tausenden gebieten können. Doch der erniedrigte Lord, der sich bei jedem Mißgeschick beugt, dessen Entschlüsse wie Spreu von jedem Winde der Leidenschaft zerstreut werden, dem dient Richard Barney nicht. Er ist ihm ebensosehr an Standhaftigkeit überlegen, als er an Rang und Vermögen unter ihm steht.“

Barney sprach dieß ohne Heuchelei, denn obgleich die Festigkeit, deren er sich rühmte, Halsstarrigkeit war, so fühlte er doch seine Ueberlegenheit, während das Interesse, welches er wirklich an Leicesters Schicksal nahm, seiner Stimme und seinem Wesen ungewöhnlichen Ausdruck verlieh.

Dem unglücklichen Grafen schien es, als wolle sein letzter Freund ihn verlassen. Er streckte Barney seine Hand hin und sagte: „Verlaß mich nicht, — was willst Du, daß ich thun soll?“

„Seid wieder Ihr selber, edler Herr,“ sagte Barney, indem er des Grafen Hand mit seinen Lippen berührte. „Seid Ihr denn der Erste, der Unglück in der Liebe hat? denkt, sie sei niemals dagewesen, — laßt sie aus Eurem Gedächtniß entschwinden, worin sie auf so unwürdige Weise einen Platz eingenommen hat. Führt Euren festen Entschluß von diesem Morgen aus, ich habe Muth und Eifer genug, ihn zu vollbringen. Sie hat den Tod verdient, — laßt sie sterben.“

Als Barney schwieg, hielt der Graf noch seine Hand fest, und sagte dann in gebrochenem Tone: „So sei es — sie stirbt! Doch eine Thräne wird mir noch erlaubt sein.“

„Nein, Mylord,“ fiel Barney ein, der an dem bebenden Auge seines Herrn sah, daß ein neuer leidenschaftlicher Ausbruch bevorstehe, — nein, keine Thräne, — die Zeit gestattet es nicht, — Ihr müßt an Treffilian denken!“

„Das ist in der That ein Name, der Thränen in Blut verwandeln kann,“ sagte der Graf. „Barney, ich habe darüber nachgedacht, und bin entschlossen, — Treffilian soll mein Schlachtopfer sein.“

„Es ist Wahnsinn, Mylord; doch Ihr seid mir zu mächtig, um Euren Weg zur Rache zu hemmen. Wählt aber vorher Zeit und Gelegenheit, und schiebt sie auf, bis Ihr diese gefunden.“

„Du magst mir gebieten, was Du willst,“ sagte Leicester, „nur tritt mir hier nicht in den Weg.“

„Dann bitte ich Euch zuerst, dieses wilde, verdächtige und halb wahnsinnige Benehmen abzulegen, welches heute die Augen des ganzen Hofes auf Euch gezogen hat.“

„Bin ich in der That so nachlässig gewesen?“ sagte Leicester, wie Einer, der aus einem Traume erwacht; „ich glaubte, ich hätte mir genug Gewalt angethan; doch fürchte nichts,

jetzt bin ich ruhig. Fürchte nichts, sage ich — ich will augenblicklich zur Königin, — selbst Deine Blicke und Deine Sprache sollen nicht undurchdringlicher sein, als die meinigen. — Hast Du noch sonst Etwas zu sagen?“

„Ich muß Euch um Euern Siegelring bitten,“ sagte Barney ernsthaft, „um denjenigen von Euren Dienern, die ich anwenden muß, zum Zeichen zu dienen, daß ich Eure Vollmacht habe zu Allem, was ich thue.“

Leicester zog den Siegelring ab, den er gewöhnlich zu gebrauchen pflegte, übergab ihn Barney und sprach leise, aber mit schrecklicher Betonung die Worte aus: „Was Du thust, thue schnell!“

Einige Verwunderung und Besorgniß fand inzwischen in der Audienzsaal wegen der langen Abwesenheit des Schlossherrn statt, und groß war das Entzücken seiner Freunde, als sie ihn eintreten sahen, wie Einen, von dessen Brust so eben eine große Last der Sorge entfernt ist. Leicester hielt das Versprechen, welches er Barney gegeben, da er sich nicht mehr in die Nothwendigkeit versetzt sah, einen von dem seinigen so verschiedenen Charakter zur Schau zu tragen, wie er in der ersten Hälfte des Tages gethan, und ging nach und nach wieder zu der Rolle des ernstesten, verschlagenen und witzigen Beobachters über, die er gewöhnlich in der Gesellschaft spielte.

Leicester war zu klug, um seine Rolle schnell zu wechseln. Als er wieder zurückkehrte, schien sich seine Stimme in Schwermuth verwandelt zu haben, die einen Anflug von Zärtlichkeit an sich hatte, und die im Verlaufe der Unterhaltung mit Elisabeth, während sie ihm eine Gunstbezeigung nach der andern zu Theil werden ließ, um ihn zu trösten, in einen Strom von galanten Worten überging, die so zart und einschmeichelnd waren, und zu gleicher Zeit so respektvoll, wie nur je eine

Königin von einem Untertban ist angeredet worden. Elisabeth horchte mit Entzücken; ihre Eifersucht war eingeschlummert; ihr Entschluß, alle gesellschaftlichen und häuslichen Bande aufzugeben, und ausschließlich ihre Sorgfalt ihrem Volke zu weihen, begann zu schwanken, und noch einmal erreichte Dudley's Stern seinen Höhepunkt am Horizonte des Hofes.

Doch Leicester erfreute sich nicht seines Triumphes über die Natur und über sein Gewissen, ohne daß ihm derselbe verbittert wurde, nicht bloß durch den inneren Aufruhr seiner Gefühle gegen die Gewalt, die er über sie ausübte, sondern durch verschiedene zufällige Umstände, die bei dem Banket und während der folgenden Abendunterhaltungen vorfielen.

Die Hofleute befanden sich z. B. in der großen Halle, nachdem sie das Speisezimmer verlassen, und erwarteten das Erscheinen einer glänzenden Maskerade, als die Königin einen wüthigen Ausfall des Grafen von Leicester gegen Lord Willoughby, Raleigh und andere Hofleute mit diesen Worten unterbrach: „Wir werden Euch des Hochverraths anklagen, Mylord, wenn Ihr in dem Versuche fortfahrt, Uns durch Lachen zu tödten. Da kommt Jemand, der Uns nach Gefallen ernsthaft machen kann, Unser gelehrter Leibarzt Masters, wahrscheinlich mit Nachrichten von der armen Lady Barney, — nein, Mylord, Ihr dürft Uns nicht verlassen, denn da dies ein Streit zwischen verheiratheten Personen ist, so halten Wir Unsere Erfahrung nicht für hinreichend, um ohne guten Rath darüber entscheiden zu können. — Nun, Masters, was sagst Du zu jener schönen Landstreicherin?“

„Die Lady Barney, gnädigste Fürstin,“ sagte Masters, „ist eigensinnig, und will nicht mit mir über ihren Gesundheitszustand reden. Sie sagt, sie werde bald ihre Sache selber

vor Ihrer Majestät führen müssen, und werde die Fragen untergeordneter Personen nicht beantworten.“

„Das verhüte der Himmel!“ sagte die Königin. „Wir haben schon Mißverständnisse und Zänkereien genug gehabt, die dieser gemüthsranken Dame zu folgen scheinen, wohin sie nur kommt. Glaubt Ihr es nicht auch, Mylord?“ setzte sie zu Leicester gewendet hinzu, während sich in Miene und Blick ein zartes Bedauern, wegen des Mißverständnisses an jenem Morgen, aussprach. Leicester verbeugte sich, war aber nicht im Stande, ein Wort hervorzubringen.

„Ihr seid rachsüchtig, Mylord,“ sagte sie; „doch Wir werden schon Zeit und Ort finden, Euch zu bestrafen. Doch um noch ein Mal von dieser unglücklichen Lady Barney zu reden — wie steht es mit ihrer Gesundheit, Masters?“

„Sie ist eigensinnig, gnädigste Frau, wie ich bereits gesagt habe,“ antwortete Masters, „und weigert sich auf jede Frage zu antworten. Sie läßt Winke fallen, als wäre sie eine hohe Person, — eine Gräfin, oder gar eine Prinzessin. Von der Art sind die Hirngespinnste solcher Leute.“

„Dann muß sie sobald als möglich fort,“ sagte die Königin. „Barney muß sie in der Stille aus dem Schlosse führen. Sie wird sich noch einbilden, daß sie über Uns Alle zu gebieten hat. Schade ist es indeß, daß ein so schönes Wesen einen so schwachen Verstand hat. — Was denkt Ihr davon, Mylord?“

„Es ist wirklich Schade,“ sagte der Graf, ihre Worte mechanisch wiederholend.

„Aber vielleicht stimmt Ihr Unserer Ansicht von ihrer Schönheit nicht bei?“ sagte Elisabeth, — „und wirklich haben Wir Männer gekannt, welche eine stattliche Gestalt einer gebrechlichen vorziehen, die gleich einer geknickten Lilie den Kopf hängen läßt. Ja, die Männer sind Tyrannen, Mylord, die

den lebhaften Streit der Eroberung ohne Widerstand vorziehen, und gleich rüstigen Kämpfern die Weiber am meisten lieben, welche ihnen im Streite die Spitze bieten können. — Was meint Ihr, Rutland, wenn der Graf von Leicester ein solches Stück bemaltes Wachs zur Gemahlin hätte, würde er sie nicht schon am Ende der Flitterwochen todt wünschen?“

Während sie dies sagte, blickte sie Leicester so ausdrucksvoll an, daß, während sein Herz sich gegen die Lüge empörte, er sich so viel Gewalt that, um leise zu antworten, daß Leicesters Liebe demüthiger sei, als Ihre Majestät glaube, da dieselbe auf einen Gegenstand gerichtet sei, dem er nimmer würde gebieten können, sondern immer würde gehorchen müssen.

Die Königin erröthete, und befahl ihm zu schweigen, sah aber aus, als erwarte sie, daß er ihren Befehlen nicht gehorchen werde. In dem Augenblicke aber kündeten die Trompeten und Pauken auf dem Balkon den Eintritt der Schauspieler an, welche Leicester aus dem schrecklichen Zustande des Zwanges und der Verstellung befreiten, in den er durch seine eigene Schuld gerathen war.

Die Schauspieler bestanden aus vier verschiedenen Abtheilungen, die einander in kurzen Zwischenräumen folgten. Jede Abtheilung bestand aus sechs Personen und eben so vielen Fackelträgern, und stellten die verschiedenen Nationen dar, welche England zu verschiedenen Zeiten in Besitz genommen.

Leicester befand sich am Schlusse der Vorstellung am unteren Ende der Halle, und hatte sich auf diese Weise unter die Zuschauer gemischt, als ihn plötzlich Jemand am Mantel zupfte, und ihm in's Ohr flüsterte: „Ich bitte um eine kurze Unterredung mit Euch.“

Dreizehntes Kapitel.

Wie kommt es, daß mich jeder Ton erschreckt?
Macbeth.

„Ich bitte um eine kurze Unterredung mit Euch.“ Diese Worte waren an sich einfach, doch Lord Leicester befand sich in so fieberhaftem Zustande, daß die gewöhnlichsten Ereignisse ihm von beunruhigender Wichtigkeit zu sein schienen, und er drehte sich hastig um, die Person zu betrachten, welche gesprochen hatte. Es war nichts Merkwürdiges in dem Aeußern des Redenden zu sehen; er trug ein schwarzseidenes Wams, einen kurzen Mantel und eine schwarze Maske vor dem Gesicht; denn es schien, als wäre er mit unter dem Maskenzuge gewesen, obgleich er keine bemerkenswerthe Verkleidung trug.

„Wer seid Ihr, und was wollt Ihr von mir?“ fragte Leicester, nicht ohne seinen verwirrten Gemüthszustand zu verathen.

„Nichts Böses, Mylord,“ antwortete die Maske, „sondern viel Gutes und Ehrenvolles, wenn Ihr meine Absicht richtig versteht; doch ich muß allein mit Euch reden.“

„Ich kann mit keinem namenlosen Fremden reden,“ antwortete Leicester, der bei dem Gesuche des Fremden Etwas be-

fürchtete, obgleich er nicht wußte, was es war, — „und Die, welche mir bekannt sind, müssen eine passendere Zeit zur Unterredung wählen.“

Er wollte fortheilen, doch die Maske hielt ihn zurück.

„Die, welche mit Ew. Herrlichkeit von Etwas reden, wobei Eure Ehre betheilt ist, haben ein Recht auf Eure Zeit, welche andere Beschäftigung Ihr auch darüber versäumen mögt.“

„Wie! meine Ehre? wer wagt sie anzutasten?“ fragte Leicester.

„Eure eigene Handlungsweise allein kann Veranlassung dazu geben, Mylord, und das ist der Gegenstand, worüber ich mit Euch reden wollte.“

„Ihr seid unverschämt,“ sagte Leicester, „und mißbraucht die gegenwärtige Gastfreiheit, die mich verhindert, Euch zu bestrafen. Sagt mir Euern Namen.“

„Edmund Dressilian aus Cornwall,“ antwortete die Maske; „meine Zunge ist durch ein Versprechen auf vierundzwanzig Stunden gebunden gewesen, — der Zeitraum ist vorüber, — ich rede jetzt, und thue Ew. Herrlichkeit die Gerechtigkeit an, mich zuerst an Euch zu wenden.“

Leicester stuzte, als er die Stimme des Mannes vernahm, den er am meisten haßte, und kaum hatte er Selbstbeherrschung genug, ihm nicht den Dolch in's Herz zu stoßen. Um aber seiner Rache desto gewisser zu sein, mäßigte er sich, und antwortete in einem Tone, der wegen der Anstrengung, seine Leidenschaft zu bändigen, kaum hörbar war: „Und was wünscht Herr Edmund Dressilian von mir?“

„Gerechtigkeit, Mylord,“ antwortete Dressilian ruhig, aber fest.

„Gerechtigkeit?“ sagte Leicester, „daran haben alle Men-

schen ein Recht, — Ihr ganz besonders, Herr Tressilian, und könnt versichert sein, daß sie Euch zu Theil werden soll.“

„Ich erwarte nichts weniger von Eurem Edelmuthe,“ antwortete Tressilian; „doch die Zeit drängt, und ich muß heute Abend mit Euch reden. Darf ich Euch in Eurem Zimmer aufwarten?“

„Nein,“ antwortete Leicester finster, „nicht unter einem Dache, und noch dazu unter meinem eigenen. — Wir wollen uns unter freiem Himmel treffen.“

„Ihr seid aufgebracht, oder verstimmt, Mylord,“ versetzte Tressilian; doch ist kein Grund dazu vorhanden. Der Ort ist mir gleichgiltig, daher schenkt mir eine halbe Stunde von Eurer Zeit.“

„Eine kürzere Zeit wird hoffentlich hinreichen,“ antwortete Leicester. „Treff mich am Eingange des Gartens, sobald sich die Königin auf ihr Zimmer zurückgezogen hat.“

„Genug,“ sagte Tressilian, und entfernte sich, während eine Art von Entzücken sich des Grafen zu bemächtigen schien.

„Endlich ist mir der Himmel günstig,“ sagte er, „und hat den Glenden in meine Macht gegeben, der mich mit solcher Schande gebrandmarkt, — der mir diese grausame Qual auferlegt hat. — Jetzt an meine Aufgabe! — Ich werde jetzt nicht unter ihrer Last erliegen, da mir die Mitternacht späters Rache bringt.“

Während diese Gedanken Leicesters Geist erfüllten, ging er wieder durch das Gedränge, welches ihm bereitwillig Platz machte; doch neue Qualen erwarteten ihn, sobald er wieder zu Elisabeth kam.

„Ihr kommt zur rechten Zeit, Mylord,“ sagte sie, „um einen Streit zwischen uns Damen zu entscheiden. Sir Richard Barney hat Uns um die Erlaubniß gebeten, mit seiner kranken

Gattin aus dem Schlosse abzureisen; wie er sagt, hat er Eure Erlaubniß dazu, und kann auch die Unsrige erhalten. Gewiß wollen Wir ihn nicht von der zärtlichen Sorgfalt für diese arme junge Person abhalten, — doch müßt Ihr wissen, daß Sir Richard Barney heute von Unseren Hofdamen so bezaubert worden ist, daß Unsere Herzogin von Rutland sagt, er werde sein armes wahnsinniges Weib nicht weiter, als bis zum See bringen, und sie hineinstürzen, um den krystallinen Palast zu bewohnen, wovon die bezauberte Nymphe Uns erzählte, und als fröhlicher Wittwer zurückkehren, seine Thräne trocknen, und sich unter Unserem Gefolge eine neue Lebensgefährtin wählen. Was sagt Ihr dazu, Mylord? — Wir haben Barney unter zwei oder drei verschiedenen Verkleidungen gesehen, — Ihr müßt seine eigentlichen Anlagen am Besten kennen, — haltet Ihr ihn für fähig, seiner Dame einen solchen Schurkenstreich zu spielen?“

Leicester war verwirrt, doch die Gefahr war dringend und eine Antwort durchaus nothwendig. „Die Damen,“ sagte er, „denken zu geringe von Einer ihres Geschlechtes, indem sie annehmen, daß sie ein solches Schicksal könne verdient haben, oder zu schlecht von dem unsrigen, um glauben zu können, daß ihr diese Strafe sonst würde auferlegt werden.“

„Hört mich an, meine Damen,“ sagte Elisabeth, „gleich Allen seines Geschlechtes möchte er ihre Grausamkeit dadurch entschuldigen, daß er uns Leichtsinns zuschreibt.“

„Sagt nicht uns, gnädigste Frau,“ versetzte der Graf, „geringere Weiber erleiden wohl gleich den unbedeutenderen Himmelslichtern Umwälzungen und Wandlungen, doch wer sollte der Sonne oder Elisabeth Veränderlichkeiten zuschreiben?“

Gleich darauf nahm die Unterhaltung eine weniger gefährliche Wendung, und Leicester sprach mit so viel Geist, so

schwer es ihm auch wurde, daß Elisabeth sich erst nach Mitternacht von der Gesellschaft trennte, was bei ihrer regelmäßigen Zeiteintheilung ein ungewöhnlicher Umstand war. Ihre Entfernung gab natürlich das Zeichen zum allgemeinen Ausbruche. Der unglückliche Besitzer des Schlosses zog sich mit ganz verschiedenen Gedanken zurück. Er sagte dem Diener, der ihm aufwartete, er möge augenblicklich Barney auf sein Zimmer schicken. Der Bote kehrte nach einiger Zeit mit der Nachricht zurück: Sir Richard Barney habe vor einer Stunde das Schloß verlassen. Er habe seinen Weg aus dem Hintertore genommen, und noch drei Personen bei sich gehabt, wovon die eine in einer von Pferden getragenen Sänfte fortgeführt worden.

„Wie kam es, daß er das Schloß verließ, nachdem die Thore besetzt waren?“ fragte Leicester; „ich glaubte, er würde erst mit Tagesanbruch abreisen.“

„Er gab genügende Gründe an, wie ich höre,“ sagte der Diener, „und zeigte der Wache Ew. Herrlichkeit Siegelring vor.“

„Es ist wahr,“ sagte der Graf; „doch er ist zu hastig gewesen. — Ist noch einer von seinen Dienern zurück?“

„Michael Lambourne, Mylord,“ sagte der Bediente, „war nicht zu finden, als Sir Richard Barney abreiste, und sein Herr war sehr aufgebracht über seine Abwesenheit. Ich sah ihn eben jetzt sein Pferd satteln, um seinem Herrn nachzureiten.“

„Laß ihn augenblicklich hieher kommen,“ sagte Leicester, „ich habe eine Botschaft an seinen Herrn.“

Der Bediente verließ das Zimmer, und Leicester ging eine Zeitlang in tiefem Nachdenken auf und ab. „Barney ist zu eifrig, zu dringend,“ sagte er. „Ich glaube, er liebt mich, doch er hat seine eigenen Zwecke zu verfolgen. Wenn ich steige,

steigt er mit, und er hat sich bereits zu begierig gezeigt, mich von dem Hindernisse zu befreien, welches zwischen mir und der Königswürde zu stehen scheint. Aber ich will diese Schande nicht ertragen. Sie soll bestraft werden, doch soll es mit mehr Ueberlegung geschehen. Ich fühle schon im Voraus, daß übergroße Eile die Flammen der Hölle in meinem Busen entzünden würde. Nein, — ein Schlachtopfer auf ein Mal ist genug, und dieses wartet bereits auf mich.“

Er ergriff die Feder und schrieb hastig folgende Worte:

„Sir Richard Barney!

Wir haben beschlossen, die Eurer Sorgfalt anvertraute Sache noch zu verschieben, und befehlen Euch strenge an, in Betreff Unserer Gräfin nicht weiter zu gehen, bis auf ferneren Befehl. Wir befehlen Euch ebenfalls, augenblicklich nach Kenilworth zurückzukehren, sobald Ihr das Anvertraute sicher an Ort und Stelle gebracht habt. Doch sollte Euch das länger aufhalten, als Wir glauben, so befehlen Wir Euch, Unsern Siegelring durch einen zuverlässigen und schnellen Boten zurückzusenden, da Wir von demselben Gebrauch machen müssen. Indem Wir die genaue Befolgung dieses Befehls von Euch erwarten, empfehlen Wir Euch Gottes Obhut, und verbleiben Euer guter Freund und Herr

Robert Leicester.“

Als Leicester diesen Brief geschrieben und versiegelt hatte, trat Michael Lambourne in Stiefeln und Reitkleid, welches mit einem breiten Schwertgürtel umgeben war, und eine Filzmütze, gleich der eines Couriers in der Hand haltend, in's Zimmer, nachdem ein Bedienter ihn angemeldet hatte.

„Worin besteht Dein Dienst?“ fragte der Graf.

„Ich bin Stallmeister von Ew. Herrlichkeit Stallmeister?“ antwortete Lambourne mit seiner gewohnten Zuversicht.

„So halte Deine Zunge im Zaume,“ sagte Leicester; „die Scherze, die sich in Sir Richard Barney's Gegenwart ziemen, passen nicht in der meinigen. Wie bald wirst Du Deinen Herrn einholen?“

„In einer Stunde, Mylord, wenn Mann und Pferd nichts zuflößt,“ sagte Lambourne, dessen Benehmen von einem Anflug der Vertraulichkeit zur tiefsten Unterwürfigkeit überging. Der Graf maß ihn vom Kopf bis zu den Füßen mit den Augen.

„Ich habe von Dir gehört,“ sagte er; „die Leute sagen, Du seiest schnell in Deinem Dienste, aber zu sehr dem Trinken ergeben, als daß man Dir etwas Wichtiges anvertrauen könne.“

„Mylord,“ sagte Lambourne, „ich bin Soldat, Seemann, Reisender und Abenteurer gewesen, und in solchen Verhältnissen erfreut man sich des heutigen Tages, weil man auf Morgen keine Sicherheit hat. Obgleich ich meine Musestunden vielleicht übel anwende, so habe ich doch nie die Pflicht versäumt, die ich meinem Herrn schuldig war.“

„So thu' es auch in diesem Falle,“ sagte Leicester, „und Du sollst dafür belohnt werden. Ueberliefere diesen Brief schnell und sorgfältig Sir Richard Barney's Händen.“

„Geht mein Auftrag nicht weiter?“ fragte Lambourne.

„Nein,“ antwortete Leicester; „doch es liegt mir viel daran, daß dies sorgfältig und eilig geschehe.“

„Ich will weder Sorgfalt noch Pferdefleisch schonen,“ antwortete Lambourne, indem er sich sogleich entfernte. „Dies ist also das Ende meiner Privataudienz, wovon ich so viel hoffte,“ murmelte er bei sich selber, als er durch die lange Gallerie

und die Hintertreppe hinunterging. „Zum Henker! ich glaubte, der Graf bedürfe meiner zu einer geheimen Intrigue, und Alles läuft endlich darauf hinaus, daß ich einen Brief besorgen soll! Wohl, sein Wille soll geschehen, und wie seine Herrlichkeit richtig sagt, kann es mir ein ander Mal zu Statten kommen. Das Kind muß kriechen, ehe es gehen lernt, und so muß es auch der angehende Hofmann machen. Indessen will ich doch einen Blick in diesen Brief thun, den er so nachlässig versiegelt hat.“ — Als er dies gethan, klatschte er entzückt in die Hände und rief: „Die Gräfin — die Gräfin! ich habe das Geheimniß, welches mich erheben, oder zu Grunde richten wird. — Aber komm heraus, Bayard,“ setzte er hinzu, indem er sein Pferd auf den Hofplatz führte, „denn meine Sporen müssen sogleich mit Deinen Seiten Bekanntschaft machen.“

Hierauf ritt Lambourne zum Hintertthore hinaus, um Sir Richard die erhaltene Botschaft zu überbringen, während welcher Zeit Leicester seinen prachtvollen Anzug mit einem sehr einfachen vertauschte, einen Mantel umwarf, eine Lampe in die Hand nahm, und durch einen geheimen Verbindungsgang zu einer kleinen versteckten Nebenthür gelangte, die in der Nähe des Gartens auf den Hofplatz führte. Er war ruhiger und bedächtiger geworden, und seine Betrachtungen lauteten folgendermaßen:

„Man hat mich schwer beleidigt, doch ich habe die augenblickliche Rache, die in meiner Gewalt war, beschränkt und gehemmt. Aber soll die Verbindung mit diesem falschen Weibe eine bindende Fessel für mich bleiben, um mich auf der edlen Laufbahn anzuhalten, wozu meine Bestimmung mich auffordert? Nein, — es gibt noch andere Mittel, dergleichen Bande zu lösen, ohne darum die Saiten des Lebens zerreißen zu müssen. Vor Gott bin ich nicht mehr durch die Vereinigung gebunden,

die sie gebrochen hat. Königreiche sollen uns trennen, — Meere zwischen uns rauschen, und in ihren Wogen, die ganze Flotten verschlungen haben, soll allein dieses tödtliche Geheimniß aufbewahrt werden.“

Durch solche Gedanken suchte Leicester sein Gewissen mit den Racheplänen zu versöhnen, die er in seine ganze Handlungsweise eingewebt hatte, so daß er fast nicht im Stande war, sie aufzugeben, bis ihm endlich seine Rache als Gerechtigkeit und selbst als edle Mäßigung erschien.

Während der Graf beim hellen Mondschne auf dem freien Plage vor dem Garten auf und abging, ohne jedoch Etwas zu sehen, was einer menschlichen Gestalt glich, sagte er weiter zu sich selbst:

„Mein Edelmuth hat mir einen Poffen gespielt, daß ich diesen Schurken habe entfliehen lassen. Vielleicht ist er gegangen, die Ehebrecherin zu befreien, die nur von so Wenigen begleitet ist.“

Doch plötzlich sah er eine menschliche Gestalt unter dem Bogengange hervorkommen, und auf ihn zugehen.

„Soll ich zustossen, ehe ich diese verhaßte Stimme höre?“ dachte Leicester, indem er nach seinem Schwerte griff. „Aber nein! ich will sehen, wohin sich diese schändliche Intrigue wendet. Ich will die Wendungen der eckelhaften Schlange beobachten, ehe ich meine Kraft anwende, sie zu zerdrücken.“

Er ließ sein Schwert wieder los, und ging langsam auf Tressilian zu, indem er sich so viel als möglich zu fassen bemüht war, bis sie einander gegenüber standen.

Tressilian machte eine tiefe Verbeugung, welche der Graf mit hochmüthigem Kopfnicken und den Worten erwiderte: „Ihr suchtet eine geheime Unterredung mit mir, mein Herr, — hier bin ich, um Euch anzuhören.“

„Mylord,“ sagte Tressilian, „ich bin so sehr bei dem interessirt, was ich zu sagen habe, und so begierig, ein geduldiges und günstiges Gehör zu finden, daß ich mich so weit herablassen will, mich wegen Alles dessen zu entschuldigen, was Ew. Herrlichkeit gegen mich haben mögen. Ihr haltet mich für Euren Feind?“

„Habe ich nicht hinreichende Veranlassung dazu?“ antwortete Leicester, als er bemerkte, daß Tressilian auf eine Antwort wartete.

„Ihr thut mir Unrecht, Mylord. Ich bin ein Freund, aber weder ein Anhänger noch ein Parteigänger des Grafen von Suffer, den die Hofleute Euren Nebenbuhler nennen, und schon seit langer Zeit habe ich aufgehört, Höfe und Hofintriguen für mein Temperament und meinen Charakter geeignet zu halten.“

„Ohne Zweifel, mein Herr,“ antwortete Leicester; „es gibt andere Beschäftigungen, die eines Gelehrten würdiger sind, und für einen solchen hält man Herrn Tressilian, — die Liebe hat so gut ihre Intriguen wie der Ehrgeiz.“

„Ich bemerke, Mylord,“ entgegnete Tressilian, „daß Ihr viel Gewicht auf meine frühere Neigung zu der jungen unglücklichen Person legt, von der ich reden will, und vielleicht glaubt, daß ich die Sache mehr als Nebenbuhler, denn der Gerechtigkeit wegen, fortsetze.“

„Es liegt nichts daran, was ich denke,“ sagte der Graf; „fahrt fort! Ihr habt bis jetzt einzig und allein von Euch geredet. So wichtig auch dieser Gegenstand sein mag, so liegt mir doch nicht so viel daran, daß ich deshalb meine Ruhe aufschieben sollte, um davon reden zu hören. Erspart mir die Vorrede, mein Herr, und sprecht von der Sache, wenn Ihr mir wirklich Etwas zu sagen habt, was mich betrifft. Wenn

Ihr zu Ende seid, werde ich Euch ebenfalls Etwas mitzutheilen haben.“

„Ohne Vorrede also, Mylord,“ antwortete Dreffilian. „Da das, was ich zu sagen habe, Ew. Herrlichkeit Ehre betrifft, so werdet Ihr Eure Zeit nicht verschwendet halten, indem Ihr es anhöret. Ich habe Ew. Herrlichkeit in Betreff der unglücklichen Emma Robsart, deren Geschichte Euch nur zu gut bekannt ist, eine Bitte vorzulegen. Ich bedaure aufrichtig, nicht sogleich diesen Schritt gethan, und Euch zum Richter zwischen mir und dem Schurken aufgefordert zu haben, von dem sie beleidigt worden ist. Mylord, sie befreite sich aus einem ungeseligen und gefährlichen Zustande der Gefangenschaft, indem sie den Wirkungen ihrer Vorstellungen auf ihren unwürdigen Gatten vertraute und mir das Versprechen abdrang, nicht eher ihretwegen einen Schritt zu thun, bis sie sich selber bemüht habe, ihn zur Anerkennung ihrer Rechte zu bewegen.“

„Ha!“ sagte Leicester, „bedenkt Ihr, mit wem Ihr redet?“

„Ich rede von ihrem unwürdigen Gatten, Mylord,“ wiederholte Dreffilian, „und meine Achtung vor Euch kann keinen milderen Ausdruck finden. Die unglückliche junge Dame ist an einem verborgenen Orte dieses Schlosses untergebracht, wenn nicht gar an einem Orte, der besser zu den schlechten Absichten ihres Gatten paßt. Dem muß abgeholfen werden, Mylord, — ich sage dies als Bevollmächtigter ihres Vaters, — diese unglückliche Heirath muß in Gegenwart der Königin anerkannt und bewiesen, und die Dame sogleich in Freiheit gesetzt werden. Und erlaubt mir zu sagen, daß dies Eurer Herrlichkeit Ehre besonders angeht.“

Der Graf stand da, erstaunt über die Kälte, mit der Dreffilian die Sache Emma's führte, als sei sie ein unschuldiges Weib. „Ich habe Euch ohne Unterbrechung angehört,

Herr Tressilian,“ sagte er, „und ich danke Gott, daß meine Ohren bis dahin noch nie von den Worten eines so frechen Schurken berührt wurden. Es paßt eher für die Peitsche des Henkers, Euch zu züchtigen, als für das Schwert eines Edelmannes; aber doch — Schurke, zieh und vertheidige Dich!“

Als er die letzten Worte sprach, ließ er seinen Mantel fallen, schlug Tressilian mit der Scheide seines Schwertes, zog es dann und stellte sich zum Angriffe. Tressilian war Anfangs über seine Wuth bestürzt, doch wurde durch diese Behandlung sein Zorn entflammt, und er dachte an nichts weiter, als an den bevorstehenden Kampf. Sie hatten schon mehrere Minuten gefochten, ohne daß Einer von Beiden eine Wunde erhielt, als man plötzlich Stimmen unter dem Säulengange hörte, welcher den Eingang zu der Terrasse bildete, und es kamen mehrere Männer hastig auf sie zugeschritten. „Wir werden unterbrochen,“ sagte Leicester zu seinem Gegner; „folgt mir.“

Zu gleicher Zeit sagte eine Stimme unter dem Säulengange: „Der Narr hat Recht, — sie fechten wirklich hier.“

Leicester zog Tressilian in ein Versteck hinter einem Springbrunnen, welches dazu diente, sie zu verbergen, während sechs Leute von der königlichen Garde den mittlern Gang dahinschritten, indem sie Einen zu den Uebrigen sagen hörten: „Wir werden sie doch heute Abend nicht finden unter diesen Eichhörchenkäfigen und Kaninchenlöchern, doch wenn wir sie nicht treffen, ehe wir das andere Ende erreichen, so wollen wir eine Schildwache an den Eingang stellen, damit wir sie morgen sicher haben.“

„Eine hübsche Geschichte,“ sagte ein Anderer, „so ganz in der Nähe der Königin, ja, so zu sagen, in ihrem Palaste selber, das Schwert zu ziehen! — Zum Henker! es müssen ein

Paar arme betrunkene Spieler sein, die mit einander in Streit gerathen sind, — es wäre Schade, wenn wir sie fänden, — es steht die Strafe des Handabhauens darauf, nicht wahr? — Es wäre hart, eine Hand zu verlieren, weil man ein Stück Stahl in die Hand genommen, welches einem so natürlich in den Weg kommt.“

„Du bist selber ein Raufbold, Georg,“ sagte ein Anderer; „nimm Dich in Acht, denn das Gesetz ist nicht gelinder, als Du sagtest.“

„Ja,“ sagte der Erstere, „wenn die Handlung nicht vielleicht milder ausgelegt wird; denn Du weißt, dieser Palast gehört nicht der Königin, sondern dem Grafen von Leicester.“

„Nun, darum könnte die Strafe eben so strenge sein,“ sagte ein Anderer; „denn so gut, wie unsere gnädige Gebieterin, Gott erhalte sie, Königin ist, so gut ist der Graf von Leicester König.“

„Still, Du Schurke,“ sagte ein Dritter, „Du weißt ja nicht, wer uns vielleicht zuhört.“

Sie gingen weiter, suchten aber sehr nachlässig und schienen mehr mit ihrer Unterhaltung beschäftigt, als geneigt, die Personen zu entdecken, welche die nächtliche Störung verursacht hatten.

Sobald sie über die Terrasse gegangen waren, gab Leicester Dressilian ein Zeichen, ihm zu folgen, worauf Beide unbemerkt durch den Säulengang entkamen. Er führte Dressilian zu dem Mervynthurme, wo er jetzt wieder einquartiert war, und sagte zu ihm, ehe er sich von ihm trennte: „Wenn Du Muth hast, den unterbrochenen Streit fortzusetzen und zu beenden, so halte Dich in meiner Nähe, wenn morgen der Hof auseinander geht, — wir werden Zeit dazu finden, und ich will Dir ein Zeichen geben, wenn die Gelegenheit günstig ist.“

„Mylord,“ sagte Tressilian, „zu einer andern Zeit würde ich Euch um den Grund gefragt haben, weshalb Ihr so heftig gegen mich aufgebracht seid. Doch Ihr habt mir einen Schlag auf die Schulter versetzt, welcher Schimpf nur durch Blut kann ausgelöscht werden, und ständet Ihr so hoch, wie Eure stolzesten Wünsche Euch je getragen, so müßte ich wegen meiner verwundeten Ehre Genugthuung von Euch haben.“

So trennten sie sich von einander, doch für Leicester waren die Abenteuer dieser Nacht noch nicht geendet. Er war genöthigt, am Saintlowe-Thurme vorbeizugehen, um zu dem geheimen Gange zu kommen, der zu seinen eigenen Zimmern führte, und am Eingange desselben begegnete ihm Lord Hunsdon halb angekleidet, mit einem bloßen Schwerte unter dem Arm.

„Seid Ihr auch von diesem Lärm erwacht, Graf Leicester?“ fragte der alte Soldat. „In Eurem Schlosse ist es in der Nacht ebenso unruhig, wie am Tage. Vor zwei Stunden wurde ich durch das Geschrei der armen wahnsinnigen Lady Barney erweckt, die ihr Gemahl mit Gewalt hinwegführte. Ich versichere Euch, hätte er nicht Eure und der Königin Vollmacht gehabt, ich hätte mich wahrhaftig ins Spiel gemengt, und Eurem Barney da eins über den Kopf versetzt; und nun ist hier im Garten Streit.“

Der erste Theil der Rede des alten Mannes war ein Messerstich für das Herz des Grafen; auf den zweiten antwortete er, daß er selber das Schwertgeklirr gehört habe und heruntergekommen sei, um Die zur Ordnung zu bringen, welche in der Nähe der Königin so unverschämt gewesen.

Hunsdon bat den Grafen, ihn in den Garten zu begleiten, wo er die Gardisten wegen ihrer erfolglosen Nachsuchung wacker

ausfalt. Als Leicester endlich seiner Los war, trat er in den geheimen Gang, nahm die Lampe, die er dort zurückgelassen hatte, und fand bei dem erlöschenden Lichte derselben den Weg zu seinen eigenen Zimmern.

Vierzehntes Kapitel.

Platz! Platz! denn stampfen wird mein Pferd,
 Wenn's einem Fürsten nahe kommt;
 Denn Wahrheit red' ich und in Versen, —
 Geboren ward es einst zur Zeit
 Der Königin Elisabeth,
 Als sie auf seinem Schloß der Graf
 Von Leicester einst bewirthete.

Die Eulen, Maske von Ben Jonson.

Am folgenden Tage fand eine große Vorstellung von den treuen Bürgern aus Coventry statt, welche den Streit zwischen den Engländern und Dänen zum Gegenstande hatte. Während dieser Unterhaltungen war Leicester bemüht, eine Gelegenheit zu finden, sich mit Tressilian zu entfernen. Endlich gelang es ihm, Tressilian unbemerkt ein Zeichen zu geben, worauf er sich aus dem Gedränge frei machte und auf den Park zuing, wo das geringere Volk mit offenen Mäulern dastand und dem Kampfe zwischen den Engländern und Dänen zuschaute. Als er sich mit einiger Schwierigkeit durchgedrängt hatte, sah er sich nach Tressilian um, und sobald er bemerkte, daß auch dieser vom Gedränge frei sei, ging er auf ein kleines Gebüsch zu, hinter welchem ein Bedienter zwei gesattelte Pferde hielt. Er

schwung sich auf das eine und gab Tressilian ein Zeichen, das andere zu besteigen, welcher ihm gehorchte, ohne ein Wort zu sagen.

Dann spornte Leicester sein Pferd an, und galoppirte zu einer Stelle hin, die von hohen Eichen umgeben, und etwa eine Meile von dem Schlosse entfernt war. Dort stieg er ab, band sein Pferd an einen Baum, sprach bloß die Worte aus: „Hier wird man uns nicht stören!“ legte seinen Mantel über den Sattel und zog sein Schwert.

Tressilian folgte seinem Beispiel, konnte aber nicht umhin, zu sagen, als er sein Schwert zog: „Mylord, da Viele Euch als einen Mann kennen, der den Tod nicht fürchtet, wenn er mit der Ehre zugleich in die Waagschaale gelegt wird, so dünkt mich, kann ich wohl, ohne mir Etwas zu vergeben, Ew. Herrlichkeit fragen, warum Ihr mir ein solches Zeichen der Ungnade habt zu Theil werden lassen, in Folge dessen wir hier in dem gegenwärtigen Verhältnisse zu einander stehen?“

„Wenn Euch solche Zeichen meiner Verachtung nicht gefallen,“ erwiderte der Graf, „so nehmt augenblicklich Eure Waffe zur Hand, damit ich nicht die Handlung wiederhole, worüber Ihr Euch beklagt.“

„Es wird nicht nöthig sein, Mylord,“ sagte Tressilian. „Gott richte zwischen uns! und wenn Ihr fallt, komme Euer Blut über Euer eigenes Haupt.“

Raum hatte er diesen Satz ausgesprochen, als sie auch schon im heftigsten Kampfe waren. Leicester, ein vollendeter Meister in den Waffen, sowie in allen zu jener Zeit üblichen Geschicklichkeiten, hatte sich in der vergangenen Nacht hinlänglich von Tressilians Stärke und Gewandtheit überzeugt, um mit mehr Vorsicht als vorhin zu fechten und eine sichere Rache einer hastigen vorzuziehen. Einige Minuten lang fochten sie mit

gleicher Geschicklichkeit und gleichem Glück, bis Dressilian sich bei einem verzweifelten Ausfall, den Leicester glücklich parirte, eine Blöße gab. Bei dem Bemühen sich zu decken, schlug der Graf ihm sein Schwert aus der Hand, und streckte ihn zu Boden. Mit grimmigem Lächeln hielt er die Spitze seines Schwertes nur zwei Zoll von der Kehle seines gefallenen Gegners entfernt, setzte ihm zu gleicher Zeit den Fuß auf die Brust, befahl ihm sein ihm angethanes Unrecht zu bekennen, und sich auf den Tod vorzubereiten.

„Ich habe kein Unrecht und kein Vergehen gegen Dich zu bekennen,“ antwortete Dressilian, „und bin besser auf den Tod vorbereitet, als Du. Wende Deinen Vortheil an, wie Du willst, und möge Gott Dir verzeihen. Ich habe Dir keinen Anlaß dazu gegeben.“

„Keinen Anlaß!“ rief der Graf — „aber warum soll ich mit einem solchen Schurken noch weiter reden? — Stirb als Lügner, wie Du gelebt hast!“

Er hatte seinen Arm erhoben, um den Todesstoß auszuführen, als er plötzlich von hinten ergriffen wurde.

Der Graf wendete sich zornig um, das unerwartete Hinderniß von sich abzuschütteln; doch wie erstaunte er, als er einen seltsam aussehenden Knaben erblickte, der seinen Arm so fest ergriffen hatte, daß er ihn nur mit großer Anstrengung los machen konnte, während welcher Zeit Dressilian Gelegenheit hatte, aufzustehen und seine Waffe wieder zu ergreifen. Leicester wendete sich wieder mit großer Wuth zu ihm, und der Kampf würde mit noch größerer Erbitterung von beiden Seiten fortgesetzt worden sein, hätte nicht der Knabe Lord Leicesters Knie umfaßt, und ihn in durchdringendem Tone gebeten, ihn einen Augenblick anzuhören, ehe er den Kampf fortsetze.

„Steh auf und laß mich los,“ sagte Leicester, „oder beim Himmel, ich durchbohre Dich mit meinem Schwert! — Warum hältst Du meinen Arm zurück?“

„Ach,“ rief der Knabe, „meine Thorheit hat die Veranlassung zu Eurem blutigen Kampfe und vielleicht zu noch schlimmeren Handlungen gegeben. O, wenn Ihr Euch je eines unschuldigen Gemüthes erfreuen wollt, wenn Ihr hofft, je ohne Reue und Gewissensbisse zu schlafen, nehmt Euch so viel Zeit, diesen Brief zu lesen, und thut dann, was Ihr wollt.“

Während er auf so lebhafteste Weise sprach, trugen seine Züge einen koboldähnlichen Ausdruck an sich und er hielt einen Brief zu Leicester empor, der mit einer lichtbraunen Haarlocke zusammengebunden war. Von Wuth ergriffen, seine Rache auf so seltsame Weise vereitelt zu sehen, konnte der Graf von Leicester dem Knaben nicht widerstehen, sondern riß ihm den Brief aus der Hand — veränderte die Farbe, als er die Ueberschrift ansah, öffnete mit bebender Hand den Knoten, der ihn zusammenhielt — überblickte den Inhalt, bebte zurück und würde hingefallen sein, hätte er sich nicht an den Stamm eines Baumes gelehnt, wo er einen Augenblick stehen blieb, seine Augen auf den Brief gerichtet, ohne sich der Gegenwart seines Feindes bewußt zu sein, dem er so wenig Gnade erwiesen, und der diesen Umstand zu seinem Vortheil hätte benutzen können. Aber zur Rache war Treßilian zu edel — auch er stand erstaunt still, und erwartete den Ausgang dieser leidenschaftlichen Handlung, hielt aber sein Schwert in Bereitschaft, um sich im Fall der Noth gegen einen neuen plötzlichen Angriff vertheidigen zu können. In dem Knaben erkannte er sogleich seinen alten Bekannten Dickie, dessen Gesicht, einmal gesehen, schwerlich zu verkennen war. Wie derselbe aber in dem entscheidenden Augenblicke gekommen sei, und besonders wie er eine

so mächtige Wirkung auf Leicester habe hervorbringen können, waren Fragen, die er nicht zu beantworten vermochte.

Doch der Brief selber war mächtig genug, um noch wunderbarere Wirkungen hervorzubringen. Es war derselbe, den die unglückliche Emma an ihren Gemahl geschrieben hatte, und worin sie die Gründe, sowie die Art und Weise ihrer Flucht aus Cumnor Place angab, ihn benachrichtigte, daß sie nach Kenilworth geflohen sei, von ihm Schutz zu erhalten, die Umstände erwähnte, die sie genöthigt, in Dressilians Zimmer Zuflucht zu suchen, und ihn dringend bat, ihr ohne Aufschub einen passenderen Zufluchtsort anzuweisen. Der Brief schloß mit den lebhaftesten Versicherungen ihrer Liebe und Unterwürfigkeit in allen Dingen, besonders hinsichtlich ihrer Lage und ihres Aufenthaltsortes, indem sie ihn nur beschwor, nicht unter die Aufsicht Barney's gestellt zu werden.

Als Leicester den Brief durchgelesen hatte, fiel ihm derselbe aus der Hand. „Dressilian,“ sagte er, „nehmt mein Schwert und durchbohrt mir das Herz, wie ich eben bei Euch thun wollte.“

„Mylord,“ sagte Dressilian, „Ihr habt mir großes Unrecht gethan; doch eine Stimme in meinem Herzen flüsterte mir beständig zu, daß ein großer Irrthum Euch dazu veranlasse.“

„In der That war es ein großer Irrthum,“ sagte Leicester, indem er ihm den Brief einhändigte; „man hat mich zu dem Glauben gebracht, daß ein Mann von Ehre ein Schurke sei, und das beste und reinste Wesen eine falsche und ungetreue Dirne. — Elender Bube, wie kommt dieser Brief erst jetzt an mich, und warum hat der Ueberbringer ihn so lange zurückbehalten?“

„Ich wage es Euch nicht zu sagen, Mylord,“ sagte der

Knabe, indem er sich zurückzog, um aus seinem Bereich zu sein; „doch hier kommt der Ueberbringer.“

In demselben Augenblicke näherte sich Wayland, und erzählte auf Leicesters Frage alle Umstände, welche Emma's Flucht begleitet hatten — die niedrigen Kunstgriffe, die sie zur Flucht getrieben, und ihr lebhaftes Verlangen, sich augenblicklich in den Schuß ihres Gemahls zu begeben, wobei er sich auf das Zeugniß der Diener in Kenilworth berief, welche sich erinnern mußten, wie lebhaft sie bei ihrer Ankunft nach dem Grafen von Leicester gefragt.

„Die Schurken!“ rief Leicester; „aber Barney ist der größte Schurke von allen — und noch jetzt ist sie in seiner Gewalt!“

„Aber ich hoffe zu Gott,“ sagte Treffilian, „daß er keine Befehle hat, die ihr Unheil bringen können.“

„Nein, nein, nein!“ rief der Graf hastig — „ich sagte freilich Etwas im Wahnsinn, doch wurde es durch einen Boten widerrufen, den ich eilig nachschickte; und sie ist jetzt — ja sie muß jetzt sicher sein.“

„Ja, sie muß sicher sein,“ sagte Treffilian, „und ich muß mich von ihrer Sicherheit überzeugen. Mein Streit mit Euch ist geendet, Mylord; doch jetzt beginnt ein anderer mit Emma's Verführer, dessen Schuld jener schändliche Barney hat auf sich nehmen müssen.“

„Emma's Verführer!“ versetzte Leicester mit Donnerstimme; „sage: ihr Gatte! — ihr irregeleiteter, verblendeter, höchst unwürdiger Gatte! — Sie ist so gewiß Gräfin von Leicester, wie ich ein Graf bin. Ich werde ihr aus freiem Willen jede Gerechtigkeit widerfahren lassen, die Ihr nur angeben könnt. Es wird kaum nöthig sein, zu sagen, daß ich Euren Zwang nicht fürchte.“

Tressilians Gedanken wendeten sich augenblicklich von jeder persönlichen Rücksicht ab, und beschränkten sich allein auf Emma's Wohlfahrt. Er hegte keinesweges so unbegrenztes Vertrauen zu Leicesters Entschlüssen, dessen Gemüth ihm zu heftig aufgereggt schien, als daß er der ruhigen Vernunft hätte folgen können; auch hielt er Emma ebenso wenig in den Händen seiner Dienstleute für sicher, ungeachtet der Betheuerungen, die er ihm deshalb gab. „Mylord,“ sagte er ruhig, „ich will Euch nicht beleidigen, und bin weit davon entfernt, Streit mit Euch zu suchen; doch meine Verbindlichkeit gegen Sir Hugh Robsart zwingt mich, diese Sache augenblicklich vor die Königin zu bringen, damit der Rang der Gräfin anerkannt werde.“

„Das werdet Ihr nicht nöthig haben, mein Herr,“ entgegnete der Graf mit Stolz; „wagt nicht, Euch in meine Angelegenheiten zu mischen. Nur Dudley's Stimme soll Dudley's Schande verkünden. Ich werde es Elisabeth selber sagen, und dann auf Leben und Tod nach Cumnor Place eilen.“

Mit diesen Worten band er sein Pferd von dem Baume los, schwang sich in den Sattel und ritt in vollem Galopp auf das Schloß zu.

„Nehmt mich vor Euch auf's Pferd, Herr Tressilian,“ sagte der Knabe, als er sah, daß Tressilian mit derselben Eile sich in den Sattel schwang — „meine Erzählung ist noch lange nicht zu Ende, und ich bedarf Eures Schutzes.“

Tressilian willigte ein und folgte dem Grafen weniger schnell. Unterwegs bekannte der Knabe mit großer Reue, daß er Wayland den Brief weggenommen, um sich wegen des Mangels an Zutrauen an ihm zu rächen. Er habe Wayland den Brief zurückgeben wollen, da er darauf gerechnet, daß er die Rolle des Arion spielen werde. Da dies nicht geschehen, habe er versucht zu dem Grafen zu gelangen, sei aber beständig von

den Dienern zurückgewiesen worden. Er habe das Juwelensäckchen in der Grotte gefunden und es an Leicester abgegeben, ihn aber leider in seiner Verkleidung nicht erkannt. Am Abend sei er Zeuge des Duells zwischen ihm und Tressilian gewesen, und habe die Wache herbeigerufen. Endlich habe er noch die Herausforderung auf den folgenden Tag gehört und sei ihnen mit Wayland, den er wieder getroffen, an den Ort gefolgt.

Fünfzehntes Kapitel.

Im Osten strahlt die Sonne hoch und hell,
Die Dunkelheit entflieht mit ihren Schatten, —
So siegt die Wahrheit über jede Lüge.

Altes Schauspiel.

Als Tressilian über die Brücke ritt, die noch vor Kurzem die Scene des ausgelassensten Scherzes gewesen war, konnte er nicht umhin zu bemerken, daß die Gesichtszüge der Menschen sich während seiner kurzen Abwesenheit auf seltsame Weise verändert hatten. Das scherzhafte Gesecht war zu Ende, aber die Leute standen noch in ihren Maskenanzügen in Gruppen bei einander, gleich den Einwohnern einer Stadt, die durch eine seltsame und beunruhigende Nachricht erschreckt sind.

Auf dem Hofplatze zeigte sich ihm derselbe Anblick — Diener, Cavaliere und Unterbeamte standen flüsternd bei einander und richteten ihre Augen auf die Fenster der großen Halle, mit Blicken, die zugleich beunruhigt und geheimnißvoll waren.

Sir Nicolas Blount trat ihm entgegen und sagte, indem er ihm keine Zeit zum Fragen ließ: „Gott helfe Dir, Tressilian, Du bist mehr zu einem Bauer, als zu einem Hofmanne geschickt, und weißt nicht, wie Du Dich im Gefolge Ihrer Majestät zu betragen hast. — Hier ruft man Dich und erwartet Dich, und da kommst Du mit einem mißgestalteten Kobold auf dem Nacken Deines Pferdes angetrabt.“

„Was ist denn vorgegangen?“ fragte Tressilian, indem er den Knaben losließ, welcher leicht wie eine Feder auf den Boden sprang, während er selber abstieg.

„Nun das weiß Niemand,“ versetzte Blount; „ich selber kann es nicht einmal herauswittern, obgleich ich doch eine so gute Nase habe, wie alle andere Hofleute. Mylord von Leicester sprengte eben über die Brücke, bat um eine Audienz bei der Königin, und ist jetzt mit ihr, Burleigh und Walsingham eingeschlossen, und auch Dich ruft man; aber ob von Hochverrath die Rede ist, oder wovon sonst, weiß Niemand.“

„Beim Himmel! er redet die Wahrheit,“ sagte Raleigh, der in dem Augenblick zu ihnen trat, „Du mußt sogleich zur Königin.“

„Sei nicht zu rasch, Raleigh,“ sagte Blount, „denke an seine Stiefeln. — Um des Himmelswillen, lieber Tressilian geh auf mein Zimmer und ziehe meine geblümten seidnen Beinkleider an — ich habe sie erst zwei Mal getragen.“

„Pah!“ antwortete Tressilian, „sorge Du nur für diesen Knaben, Blount; sei freundlich gegen ihn, und sieh’ zu, daß er nicht entflieht — er ist uns sehr wichtig.“

Mit diesen Worten folgte er Raleigh hastig, und ließ den ehrlichen Blount zurück, in der einen Hand den Zügel des Pferdes, und den Knaben an der andern.

„Mich ruft Keiner zu diesen Geheimnissen,“ sagte Blount,

indem er ihm nachsah, „und er läßt mich hier zurück, um nach einem Pferde und einem Buben zu sehen. Das Eine möchte ich schon entschuldigen, denn ich liebe ein gutgeartetes Pferd; aber mit einem mißgestalteten Kobold belästigt zu werden! — Woher kommst Du, mein hübsches kleines Bübchen?“

„Von der Haide,“ antwortete der Knabe.

„Und was lerntest Du da, mein witziger Bursche?“

„Narren zu fangen in rothen Weinkleidern und gelben Strümpfen,“ sagte der Knabe.

„Hm!“ sagte Blount, indem er auf seine ungeheuren Rosen niederblickte; „da mag der Teufel Dir mehr Fragen vorlegen.“

Mittlerweile ging Tressilian der Länge nach durch die große Halle, wo die erstaunten Hofleute verschiedene Gruppen bildeten, und einander geheimnißvoll zuflüsterten, während die Augen Aller auf die Thür gerichtet waren, welche vom obern Ende der Halle zu den Zimmern der Königin führte. Raleigh deutete auf die Thüre — Tressilian klopfte an, und wurde sogleich eingelassen.

Viele Hälse streckten sich aus, um einen Blick in das Innere des Zimmers zu thun; doch der Vorhang, welcher die Thür von Innen bedeckte, wurde so schnell wieder zugezogen, daß sie ihre Neugierde nicht im Geringsten befriedigen konnten.

Bei seinem Eintritt sah sich Tressilian nicht ohne heftiges Herzklopfen in Gegenwart der Königin, welche in heftiger Aufregung, die sie nicht verbergen zu wollen schien, auf- und abging, während drei ihrer weisesten und vertrautesten Rathgeber ängstliche Blicke mit einander wechselten, aber nicht reden zu wollen schienen, bis ihre Wuth sich gelegt habe. Vor dem leeren Stuhle, auf dem sie gesessen, und den sie bei der Hestigkeit, womit sie aufgesprungen war, halb auf die Seite geworfen hatte, kniete Leicester mit über die Brust gekreuzten

Armen und auf den Boden gerichteten Blicken, still und bewegungslos, wie ein Bild auf einem Grabmal. Neben ihm stand Lord Shrewsbury, damals Marschall von England, der seinen Amtsstab in der Hand hielt — das Schwert des Grafen war abgeschnallt und lag vor ihm auf dem Boden.

„Wie, Herr!“ sagte die Königin, indem sie auf Tressilian zuging, und in der Weise Heinrichs des Achten auf den Boden stampfte — „Ihr wußtet um diese schöne Geschichte? — Ihr seid mitschuldig an dieser Täuschung, die man gegen Uns angewendet hat? — Ihr seid mit daran schuldig, daß Wir eine Ungerechtigkeit begangen haben?“ Tressilian ließ sich auf ein Knie vor der Königin nieder, während sein Verstand ihm die Gefahr zeigte, sich in einem solchen Augenblicke der Aufregung zu vertheidigen. „Bist Du stumm, Kerl?“ fuhr sie fort; „Du wußtest um diese Sache, nicht wahr?“

„Nein, gnädigste Fürstin, ich wußte nicht, daß diese arme Dame die Gräfin von Leicester sei.“

„Auch soll sie Niemand als solche erkennen,“ sagte Elisabeth. „Tod meines Lebens! Gräfin von Leicester! — Ich sage Frau Emma Dudley, und sie kann von Glück sagen, wenn sie sich nicht die Wittwe des Verräthers Robert Dudley nennen muß.“

„Gnädigste Frau,“ sagte Leicester, thut mit mir, was Ihr wollt, aber fügt diesem Herrn kein Leid zu — er hat es durchaus nicht verdient.“

„Und meinst Du, daß Deine Fürbitte ihm nützen wird,“ sagte die Königin, indem sie Tressilian verließ, der langsam aufstand, und auf Leicester zueilte, welcher noch kniete — „meinst Du, daß Deine Fürbitte ihm nützen wird, Du falscher, meineidiger Verräther, dessen Schurkerei mich vor meinen Unterthanen lächerlich gemacht hat und mir selber ver-

hast? — Ich möchte mir die Augen ausreißen, weil ich so blind gewesen.“

Jetzt wagte Burleigh vorzutreten.

„Gnädigste Frau,“ sagte er, „bedenkt, daß Ihr Königin — Königin von England — Mutter Eures Volkes seid. Gebt Euch nicht diesem wilden Sturme der Leidenschaft Preis.“

Elisabeth wendete sich zu ihm, während eine Thräne in ihrem stolzen und zornigen Auge funkelte. „Burleigh,“ sagte sie, „Du bist ein Staatsmann — Du kannst nicht zur Hälfte die Verachtung — nicht zur Hälfte das Elend begreifen, welches dieser Mensch über mich ausgegossen hat.“

Mit der äußersten Vorsicht — mit der tiefsten Ehrfurcht ergriff Burleigh in dem Augenblicke ihre Hand, wo ihr Herz am vollsten war, und führte sie in eine Fenstervertiefung.

„Gnädigste Frau,“ sagte er, „ich bin ein Staatsmann, aber ich bin auch zugleich ein Mann — ein Mann, — der bereits alt geworden ist in Eurem Staatsrath, und der keinen andern Wunsch auf Erden hat, noch haben kann, als Euren Ruhm und Euer Glück — ich bitte, faßt Euch.“

„Ach, Burleigh!“ sagte Elisabeth, „Du weißt nicht —“ hier rollten Thränen über ihre Wangen.

„Ich weiß, verehrteste Fürstin. O! hütet Euch, Andere zur Vermuthung dessen zu führen, was sie nicht wissen!“

„Ha!“ rief Elisabeth, plötzlich wie bei einem neuen Gedanken verweilend. „Burleigh, Du hast Recht — Du hast Recht — Alles, nur keine Schande — Alles, nur kein Bekenntniß der Schwäche — Alles lieber, als getäuscht und verachtet zu erscheinen. Tod und Hölle! der bloße Gedanke ist Wahnsinn!“

„Seid nur Ihr selber, meine Königin,“ sagte Burleigh, „und erhebt Euch hoch über eine Schwäche, deren kein Engländer je seine Elisabeth für fähig halten könnte, wenn nicht

die Heftigkeit ihrer Täuschung ihm die traurige Ueberzeugung aufdringt.“

„Was, Schwäche, Mylord?“ sagte Elisabeth stolz; „wollt auch Ihr andeuten, daß die Gunst, die ich jenem übermüthigen Verräther gewährte, ihre Quelle in“ — doch sie konnte den stolzen Ton nicht länger fortführen, den sie angenommen hatte, und sagte das Folgende mit milderem Ausdruck: „aber warum sollte ich mich bemühen, auch Dich zu täuschen, mein guter und weiser Diener?“

Burleigh beugte sich, ihre Hand zärtlich zu küssen — und so selten es auch ist in den Jahrbüchern der Höfe — eine Thräne wahrer Theilnahme fiel aus dem Auge des Ministers auf die Hand seiner Herrscherin.

Es ist wahrscheinlich, daß das Bewußtsein, diese Theilnahme zu besitzen, Elisabeth ihre Kränkung ertragen und ihren äußersten Zorn unterdrücken half; doch wurde sie noch viel mehr von der Furcht bewegt, ihre Leidenschaft möge dem Volke ihre Schmach und Kränkung verrathen, die sie als Weib und als Königin gleich lebhaft zu verbergen wünschte. Sie wendete sich von Burleigh, ging finster in der Halle auf und ab, bis ihre Züge ihre gewohnte Würde wieder erlangt hatten, und ihre Bewegungen wieder ruhig waren, wie sonst.

„Unsere Herrscherin hat das Bewußtsein ihres edlen Selbst wieder erlangt,“ flüsterte Burleigh Walsingham zu; „beachtet was sie thut, aber hütet Euch ihr in den Weg zu treten.“

Dann näherte sie sich Leicester und sagte ruhig: „Mylord von Shrewsbury, Wir erlassen Euch die Aufsicht über Euren Gefangenen. — Mylord von Leicester, steht auf und nehmt Euer Schwert wieder. Eine Viertelstunde des Zwanges unter dem Gewahrsam Unseres Marschalls wird, denke ich, keine zu schwere Strafe sein für eine Falschheit, die Ihr Monate lang gegen Uns aus-

geübt habt. Wir wollen jetzt das Weitere von der Sache hören.“ — Dann setzte sie sich auf ihren Stuhl und sagte: „Tretet vor, Tressilian, und sagt Uns, was Ihr von der Sache wißt.“

Tressilian erzählte seinen Bericht und unterdrückte auf edelmüthige Weise Alles, was Leicester hätte schaden können, auch sagte er nichts davon, daß sie sich zwei Mal duellirt hatten. Es ist wahrscheinlich, daß er dem Grafen dadurch einen guten Dienst erwies, denn hätte die Königin in dem Augenblicke Etwas gefunden, weshalb sie ihre Wuth an ihm hätte auslassen können, ohne die Gefühle an den Tag zu legen, deren sie sich schämte, so möchte es ihm schlimm ergangen sein.

„Wir wollen jenen Bayland in Unsere Dienste nehmen,“ sagte sie, als Tressilian seinen Bericht geendet hatte, „und den Knaben zum Secretär bilden lassen, damit er lerne, was Briefe für Wichtigkeit haben. Ihr, Tressilian, thatet Unrecht, Uns nicht sogleich das Ganze mitzutheilen, und Euer Versprechen, es nicht zu thun, war zugleich unverständlich und geseßwidrig. Doch da Ihr einmal dieser unglücklichen Dame das Wort gegeben hattet, so mußtet Ihr es als Mann und Cavalier halten, und im Ganzen achten Wir Euch wegen Eures Benehmens in dieser Sache. — Mylord von Leicester, jetzt ist es an Euch, Uns die Wahrheit zu sagen, was Ihr Euch in der letzten Zeit etwas zu sehr abgewöhnt hab.“

Darauf brachte sie durch Fragen die ganze Geschichte seiner ersten Bekanntschaft mit Emma Robsart heraus. Er erzählte ihr von seiner Heirath — von seiner Eifersucht, — von den Veranlassungen dazu, und außerdem noch von manchen Einzelheiten. Leicesters Beichte, denn so konnte man sie nennen, wurde ihm nur nach und nach abgerungen, und war im Ganzen richtig, ausgenommen, daß er nicht erwähnte, in Barney's

Pläne gegen das Leben der Gräfin gewilligt zu haben. Das Bewußtsein dessen aber lag ihm in dem Augenblicke am meisten am Herzen, und obgleich er sich auf den Widerruf verließ, den er ihm durch Lambourne geschickt, war es seine Absicht, sich in Person nach Cumnor Place zu begeben, sobald die Königin es ihm gestatte, denn er glaubte, sie werde Renkworth sogleich verlassen.

Aber der Graf hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Zwar war seine Gegenwart und Unterhaltung seiner einst so parteiischen Gebieterin sehr zuwider; da sich die Königin aber auf keine andere Weise rächen konnte und bemerkte, daß sie ihrem falschen Verehrer durch diese Fragen große Qual verursache, so verweilte sie deshalb dabei, und achtete die Qual nicht, die sie selber dabei empfand.

Endlich gab der stolze Lord zu erkennen, daß seine Geduld ausgehe. „Gnädigste Frau,“ sagte er, „ich bin sehr zu tadeln gewesen, — mehr, als Ihr es in Eurer gerechten Rache ausgesprochen habt. Aber erlaubt mir zu sagen, daß wenn meine Schuld auch unverzeihlich war, ich doch große Veranlassung dazu hatte, und wenn Schönheit und herablassende Würde ein schwaches menschliches Herz zu verlocken vermögen, ich Beide als Ursachen angeben kann, Ihrer Majestät dieses Geheimniß vorenthalten zu haben.“

Die Königin wurde bei dieser Antwort, welche Leicester ihr absichtlich so ertheilte, daß sie sonst Niemand hörte, so betroffen, daß sie einen Augenblick schwieg, und der Graf die Kühnheit hatte, seinen Vortheil zu benutzen: „Ihre Majestät, die mir so viel verziehen haben, werden entschuldigen, wenn ich diese Ausdrücke Ihrer königlichen Gnade anempfehle, welche gestern nur als ein geringes Vergehen betrachtet wurden.“

Die Königin blickte ihn fest an, während sie erwiderte:

„Nun, beim Himmel!“ Mylord, Eure Unverschämtheit überschreitet alle Grenzen! Doch es soll Euch nichts helfen. — Heda, Mylords! kommt Alle näher und hört die Neuigkeit: Mylord von Leicester's geheime Heirath hat mich eines Gatten und England eines Königs beraubt. Seine Herrlichkeit hat einen patriarchalischen Geschmack, — ein Weib zur Zeit ist ihm nicht genug, und er hat Uns die Ehre seiner linken Hand zugetheilt. Ist es nicht zu unverschämt, daß ich ihm nicht einige Zeichen der Hofgunst konnte zu Theil werden lassen, ohne daß er glaubte, meine Hand und Krone stehen zu seiner Verfügung? — Ihr aber denkt besser von mir, und ich kann diesen ehrgeizigen Mann nur bemitleiden, wie ein Kind, in dessen Händen eine Seifenblase zerplatzt ist. Wir gehen in den Audienzsaal. Mylord von Leicester, Wir befehlen Euch, in Unserer unmittelbaren Nähe zu bleiben.“

In der Halle herrschte lebhaftere Erwartung, und es trat ein allgemeines Erstaunen ein, als die Königin zu den Umstehenden sagte: „Die Festlichkeiten zu Kenilworth sind noch nicht zu Ende, meine Herren und Damen, — Wir wollen die Hochzeit Unseres edlen Wirthes feiern.“

Hier folgte ein allgemeiner Ausbruch des Erstaunens.

„Bei Unserm königlichen Worte! es ist wahr,“ sagte die Königin; „er hat dies selbst vor Uns geheim gehalten, um Uns an diesem Orte und zu dieser Zeit damit zu überraschen. Ich sehe, daß Ihr fast vor Neugierde vergeht, die glückliche Gattin zu kennen, es ist Emma Robsart, dieselbe, welche in dem gestrigen Festspiele als die Gattin seines Dieners Barney auftrat.“

„Um Gotteswillen, gnädigste Frau,“ sagte der Graf, indem er sich ihr mit Schaam und Demuth näherte, und so leise sprach, daß ihn sonst Niemand hören konnte, „nehmt

meinen Kopf, wie Ihr in Eurem Zorne drohtet, und erspart mir diese Kränkung! Treibt nicht einen gefallenen Mann zur Verzweiflung, — tretet nicht noch auf einen zerquetschten Wurm!“

„Ein Wurm, Mylord?“ sagte die Königin in demselben Tone; „eine Natter ist ein edleres Gewürm und das Gleichniß paßt besser, — die kalte Natter, von der Ihr wißt, die in einem gewissen Busen erwärmt wurde —“

„Um Eurer selbst Willen, um meinetwillen, Madame,“ sagte der Graf, — „so lange mir noch einige Vernunft übrig ist —“

„Redet laut, Mylord,“ sagte Elisabeth, „und in weiterer Entfernung, wenn es Euch gefällig ist, — Euer Athem befeuchtet Unsere Halskrause. Was habt Ihr von Uns zu erbitten?“

„Die Erlaubniß, nach Cumnor Place zu reisen,“ sagte der unglückliche Graf demüthig.

„Wahrscheinlich, um Eure Gattin hieher zu führen? — Ei ja, das ist nicht mehr als billig, denn wie Wir gehört haben, behandelt man sie dort nicht allzugut. Aber, Mylord, Ihr geht nicht in Person, — Wir haben darauf gerechnet, noch einige Tage im Schlosse Kenilworth zuzubringen, und es wäre nicht höflich, wenn der Wirth Uns während Unseres hiesigen Aufenthaltes verlassen wollte. Mit Gunst, wir wollen Uns eine solche Schmach nicht gefallen lassen. Dreffilian soll anstatt Eurer nach Cumnor Place und einen von Unsern Cavalieren mitnehmen, damit der Graf von Leicester nicht wieder eifersüchtig auf seinen alten Nebenbuhler werde. — Wen möchtest Du mit Dir nehmen, Dreffilian?“

Dreffilian nannte respectvoll den Namen Raleigh.

„So wahr Gott lebt!“ sagte die Königin, „Du hast eine

gute Wahl getroffen. Er ist überdies ein junger Ritter, und eine Dame aus dem Gefängniß zu befreien, ist eine passende Aufgabe zu einem ersten Abenteuer. — Ihr müßt nämlich wissen, meine Herren und Damen, daß Cumnor Place wenig besser als ein Gefängniß ist. Ueberdies sind einige Schurken da, die Wir gern in sicherem Gewahrsam haben möchten. Herr Secretär, gebt ihnen eine Vollmacht mit, sich Richard Barney's und eines gewissen Masco todt oder lebendig zu verschern. Nehmt eine hinreichende Begleitung mit, meine Herren, führt die Dame anstandsmäßig hieher, — verliert keine Zeit, und Gott geleite Euch.“

Sie verbeugten sich und verließen den Audienzsaal.

Wie sollen wir beschreiben, auf welche Weise der übrige Theil des Tages zu Kenilworth hingebracht wurde? Die Königin, welche in der einzigen Absicht da zu bleiben schien, um den Grafen von Leicester zu kränken, zeigte sich in jener weiblichen Kunst der Rache eben so geschickt, wie in der weisen Regierung ihres Volkes. Die Hofleute verstanden den Wink, und als der Besitzer von Kenilworth durch die glänzenden Zurüstungen in seinem eigenen Schlosse dahinging, erfuhr er bereits das Loos eines in Ungnade gefallenen Hofmannes, vermöge der geringen Achtung und des kalten Benehmens seiner entfremdeten Freundin und des schlecht verhehlten Triumphes seiner anerkannten Feinde. Suffex, wegen seines offenen militärischen Charakters, Burleigh und Walsingham wegen ihres durchdringenden Scharffsinnes, und einige von den Damen, wegen des ihrem Geschlechte eigenthümlichen Mitleids, waren die einzigen Personen bei Hofe, welche ihm noch dieselben Gesichter wie am Morgen zeigten.

So sehr war Leicester gewohnt gewesen, Hofgunst als den Hauptzweck seines Lebens anzusehen, daß alle anderen Empfin-

dungen zur Zeit bei der Qual verloren gingen, die sein hochmüthiger Geist bei den unbedeutenden Beleidigungen und stürzten Vernachlässigungen empfand, denen er unterworfen war. Doch als er sich am Abend auf seine Zimmer begab, fiel ihm die schöne Haarlocke in die Hände, womit Emma's Brief zugebunden gewesen war, und vermöge dieses Gegenmittels wurde sein Herz zu edleren und natürlicheren Gefühlen erweckt. Er küßte sie tausend Mal, und während er sich erinnerte, daß es noch immer in seiner Macht stehe, den an jenem Tage erfahrenen Kränkungen auszuweichen, und sich in eine würdige, ja fürstliche Zurückgezogenheit mit der schönen und geliebten Lebensgefährtin zu begeben, fühlte er, daß er sich über die Rache erheben könne, welche Elisabeth an ihm zu nehmen sich herabgelassen hatte.

Am folgenden Tage zeigte daher das Benehmen des Grafen so viel würdevollen Gleichmuth — er schien für die Bequemlichkeit und Unterhaltung seiner Gäste so besorgt, doch so unbekümmert um das persönliche Benehmen gegen ihn — so respectvoll zurückhaltend gegen die Königin, doch so geduldig bei ihrem geäußerten Mißfallen, daß Elisabeth ihr Benehmen gegen ihn änderte, und, obgleich kalt und fremd, doch aufhörte, ihn geradezu zu kränken. Sie bemerkte auch mit einiger Schärfe gegen Andere, die sie umgaben und sich ihr durch ihr nachlässiges Benehmen gegen den Grafen gefällig zu machen glaubten, daß sie, so lange sie in Kenilworth verweilten, ihm die Höflichkeit erweisen müßten, welche Gäste dem Herrn des Schlosses schuldig wären. Kurz, die Sachen hatten sich in vierundzwanzig Stunden so sehr geändert, daß einige von den erfahrensten und scharfsichtigsten Hofleuten die Wahrscheinlichkeit voraussahen, daß Leicester die Gunst der Königin wieder erlangen werde, und ihr Benehmen gegen ihn

so einrichteten, wie Leute, die es sich als ein Verdienst anrechnen wollten, ihn im Mißgeschick nicht verlassen zu haben. Doch es ist Zeit, diese Intriguen zu verlassen und Tressilian und Raleigh auf ihrer Reise zu folgen.

Ihr Trupp bestand aus sechs Personen; denn außer Wayland hatten sie noch einen königlichen Unterherold und zwei rüstige Dienstreute bei sich. Alle waren wohl bewaffnet und reisten so schnell, als es ohne Ungerechtigkeit gegen ihre Pferde, die eine weite Reise vor sich hatten, möglich war. Sie versuchten unterwegs einige Kunde über Barney und seine Begleitung zu erhalten, was ihnen aber nicht gelang, da sie im Dunkeln gereist waren. In einem kleinen Dorfe, welches etwa zwölf Meilen von Kenilworth entfernt war, und wo sie ihre Pferde fütterten, kam der Geistliche des Ortes aus einer kleinen Hütte und fragte, ob vielleicht Einer von der Gesellschaft Etwas von der Wundarzneikunst verstehe, um nach einem kranken Manne zu sehen.

Wayland übernahm es, sein Möglichstes zu thun, und als der Pfarrer ihn an den Ort führte, erfuhr er, daß man den Mann etwa eine Meile von dem Dorfe auf der Landstraße gefunden habe. Er hatte eine Schußwunde, welche tödtlich schien, doch konnte man nicht erfahren, ob er dieselbe in einem Streite, oder von Räubern erhalten habe, denn er lag im Fieber und sprach nichts Zusammenhängendes. Wayland trat in das dunkle und niedrige Gemach, und sobald der Pfarrer den Vorhang weggezogen hatte, erkannte er in den verzerrten Zügen des Sterbenden Michael Lambourne's Gesicht. Unter dem Vorwande, Etwas zu suchen, was ihm fehle, entfernte sich Wayland, und benachrichtigte seine Reisegefährten von diesem außerordentlichen Umstande, worauf Tressilian und

Raleigh voll schlimmer Ahnungen in das Haus des Pfarrers eilten, um den Sterbenden zu sehen.

Jetzt lag der Unglückliche bereits in den letzten Zügen, und auch ein geschickterer Wundarzt als Wayland hätte ihn nicht retten können, denn die Kugel war ihm gerade durch den Leib gegangen. Indes hatte er noch einiges Bewußtsein, denn er erkannte Tressilian und gab ihm ein Zeichen, er möge sich zu ihm niederbeugen. Tressilian that es, und nach einem unartikulirten Gemurmel, worin die Namen Barney und Gräfin Leicester allein zu unterscheiden waren, bat ihn Lambourne zu eilen, oder er würde zu spät kommen. Vergebens drang Tressilian in ihn, um weitere Kunde zu erhalten; doch er redete verwirrt, und als er Tressilian wieder ein Zeichen gab, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, bat er ihn nur, seinem Onkel Giles Gosling im schwarzen Bären zu sagen, er sei doch ohne Schube gestorben. Eine krampfhafte Bewegung bestätigte diese Worte wenige Minuten später, und die Reisenden hatten nichts weiter davon, ihn dort getroffen zu haben, als daß ihre unbestimmte Furcht hinsichtlich der Gräfin durch seine letzten Worte noch vermehrt wurde, und sie bewog, ihre Reise mit der äußersten Schnelle fortzusetzen, indem sie im Namen der Königin Pferde forderten, sobald die, welche sie ritten nicht mehr zur Reise tauglich waren.

Sechzehntes Kapitel.

Die Todtenglocke hört man drei Mal tönen,
Die hehre Stimme schallet durch die Luft;
Und drei Mal schlägt der Rabe seine Flügel
Um Cumnor Hall's ergraute Riesenthürme.
Mitle.

Wir kehren jetzt zu dem Theil unserer Geschichte zurück, wo wir erzählten, daß Barney, mit der Vollmacht des Grafen von Leicester und der Erlaubniß der Königin versehen, sich beeilt habe, um die Entdeckung seiner Treulosigkeit zu verhindern, die Gräfin aus dem Schlosse Kenilworth zu entfernen. Er hatte gesagt, er wolle früh am nächsten Morgen abreisen, doch da er fürchtete, der Graf möge in der Zwischenzeit auf andere Gedanken kommen, und sich noch ein Mal mit der Gräfin unterreden, so beschloß er durch unmittelbare Abreise eine Erklärung zu verhindern, die wahrscheinlich sein Verderben zur Folge gehabt haben würde. Zu diesem Zwecke ließ er Lambourne auffuchen, und war sehr aufgebracht, als er hörte, daß sein zuverlässiger Diener sich in das benachbarte Dorf oder anderswohin begeben habe. Sir Richard befahl daher, daß er sich sogleich zur Reise rüsten und ihn begleiten, oder ihm folgen solle, wenn er erst nach seiner Abreise zurückkäme.

Inzwischen bediente sich Barney eines Mannes Namens Robin Eider, dem die Geheimnisse von Cumnor Place schon einigermaßen bekannt waren, da er den Grafen mehr als ein Mal dorthin begleitet hatte. Diesem Manne, dessen Charakter dem des Michael Lambourne glich, obgleich er nicht ganz so brauchbar und nicht so ausschweifend war, erteilte Barney den Befehl, drei Pferde zu satteln, eine Sänfte anzuschaffen und vor dem Hinterthor in Bereitschaft zu halten. Der Wahnsinn seiner angeblichen Gattin, woran man jetzt allgemein glaubte, galt als hinreichender Grund, sie insgeheim aus dem Schlosse zu führen, und er rechnete auf dieselbe Entschuldigung, wenn die unglückliche Emma sich widersetzen oder schreien sollte. Anton Foster's Beistand war unerlässlich, und dessen mußte sich Barney vorher versichern.

Dieser von Natur ungesellige Mann, der überdies von seiner Reise, um die Nachricht von der Flucht der Gräfin zu überbringen, etwas ermüdet war, hatte sich früh von der muntern Gesellschaft losgemacht und sich auf sein Zimmer begeben, wo er im Schlafe lag, als Barney, vollständig zur Reise gerüstet, mit einer dunklen Laterne in der Hand in sein Zimmer trat. Er schwieg einen Augenblick, um zu hören, was sein Bundesgenosse im Schlafe murmelte, und konnte bald deutlich die Worte unterscheiden: „Ave Maria, ora pro nobis — nein, so heißt es nicht — erlöse uns von dem Bösen — ja, so heißt es.“

„Er betet im Schlaf,“ sagte Barney, „und mengt seinen alten und neuen Glauben unter einander. Er wird des Gebetes noch mehr bedürfen, ehe er meinen Auftrag ausgeführt hat. — Heda, heiliger Mann! — demüthiger Büssender! erwache, erwache! — der Teufel hat Dich noch nicht aus seinem Dienste entlassen.“

Als Barney zu gleicher Zeit den Schläfer am Arm schüttelte, kam dieser auf andere Gedanken und brüllte: „Diebe! — Diebe! — Ich will mein Gold mit meinem Leben vertheidigen — mein mühsam erworbenes Gold, welches mir so theuer zu stehen gekommen ist. — Wo ist Jeannette? — Ist Jeannette in Sicherheit?“

„In gehöriger Sicherheit, Du Narr,“ sagte Barney; „schämst Du Dich nicht, so zu schreien?“

Jetzt war Foster vollkommen wach, richtete sich in seinem Bette auf, fragte Barney nach der Bedeutung dieses ungelegenen Besuches und setzte hinzu: „Das bedeutet nichts Gutes.“

„Eine heilige Prophezeiung, mein heiliger Antonius,“ versetzte Barney; „es bedeutet, daß die Stunde gekommen ist, Dein Pachtgut in ein Freigut zu verwandeln — was sagst Du dazu?“

„Hättest Du es mir am hellen Tage gesagt, so würde ich mich gefreut haben,“ sagte Foster; „doch um Mitternacht, bei diesem trüben Lichte, und indem ich in Dein blaßes Gesicht sehe, welches einen so gräßlichen Widerspruch zu Deinen leichtfertigen Worten bildet, kann ich nicht umhin, mehr an das Werk zu denken, welches gethan werden soll, als an die Belohnung, die ich dafür erhalte.“

„Ei, Du Thor, Du sollst nur Deine Schutzbefohlene nach Cumnor Place zurückgeleiten.“

„Ist das in der That Alles?“ fragte Foster; „Du siehst todtenblaß aus, und läßt Dich sonst nicht durch Kleinigkeiten bewegen — ist das in der That Alles?“

„Ja, das — und vielleicht noch eine Kleinigkeit mehr,“ sagte Barney.

„Ja, auf die Kleinigkeit wird es ankommen!“ sagte Foster; „Du wirst immer blässer und blässer.“

„Nächte nicht auf mein Gesicht,“ sagte Barney, „es erscheint Dir nur so bei diesem elenden Licht. Steh auf, Mann, und geh' ans Werk — denk' an Cumnor Place — Dein eigenes Freigut. — Du kannst ja eine wöchentliche Betstunde halten und Jeannette wie eine Baronstochter aussteuern — siebenzig Pfund und darüber —“

„Neunundsiebzig Pfund, fünf Schilling und fünf und einen halben Pfennig, außer dem Werth des Holzes,“ sagte Foster; „und das Alles soll ich als Eigenthum erhalten?“

„Alles, Mann — Eichhörnchen und Alles — keine Zigeunerin soll soviel abschneiden dürfen, um einen Besen daraus zu binden — kein Knabe ein Bogelneft ausnehmen, ohne Dir Strafgeld zu bezahlen. — Ja, das ist richtig — lege Deine Kleider an, sobald als möglich — die Pferde sind bereit und alles Uebrige, außer jenem verdammten Schurken Lambourne, der noch irgendwo herumschweift, der Teufel mag wissen, wo.“

„Ja, Sir Richard,“ sagte Foster, „Ihr wolltet meinen Rath nicht annehmen. Ich sagte Euch immer, jener Drunkenbold würde Euch im Stiche lassen, wenn Ihr seiner gerade am Nöthigsten bedürftet. Nun hätte ich Euch zu einem nüchternen jungen Manne verhelfen können.“

„Vielleicht zu einem langsam redenden Mitgliede Deiner Bruderschaft? — Nun, dergleichen Leute werdet Ihr auch gebrauchen können. — Der Himmel sei gelobt, wir bedürfen Arbeiter jeder Art. — Ja, das ist Recht — vergiß Deine Pistolen nicht — jetzt komm und laß uns gehen.“

„Wohin?“ fragte Anton Foster.

„In Mylady's Zimmer — und bedenke, daß sie nothwendig mit muß. Du pflegst ja über einen Schrei nicht zu erschrecken.“

„Nicht, wenn ein Grund aus der heiligen Schrift dafür angegeben werden kann, und es steht geschrieben: Weiber, gehorchet Euren Männern! Aber haben wir Mylords Befehl, Gewalt anzuwenden?“

„Still,“ antwortete Barney, „hier ist sein Siegelring.“ Nachdem er auf diese Weise seinen Kameraden zum Schweigen gebracht hatte, gingen sie zusammen in Lord Hunsdons Zimmer und machten die Schildwache mit ihrem Vorsatze bekannt, zeigten die Vollmacht von der Königin und dem Grafen von Leicester vor, und traten in das Gemach der unglücklichen Gräfin.

Man kann sich Emma's Entsetzen denken, als sie plötzlich aus ihrem Schlummer erweckt wurde, und Barney neben ihrem Bette erblickte — den Mann, welchen sie auf Erden am meisten fürchtete und haßte. Es war noch ein Trost für sie, daß er nicht allein war, obgleich sie Grund hatte, auch seinen finstern Gefährten zu fürchten.

„Madame,“ sagte Barney, „es ist keine Zeit zur Ueberlegung. Mylord von Leicester sendet Euch in Erwägung der dringenden Nothwendigkeit seine Befehle, uns augenblicklich zu begleiten, und nach Cumnor Place zurückzukehren. Hier ist sein Siegelring als Zeichen seines dringenden Befehls.“

„Es ist falsch!“ sagte die Gräfin; „Du hast den Ring gestohlen — Du, der Du zu jedem Schurkenstreiche fähig bist!“

„Es ist wahr, Madame,“ versetzte Barney, „so wahr, daß wenn Ihr nicht sogleich aufsteht, und Euch bereit macht, uns zu begleiten, wir Euch zwingen müssen, uns Folge zu leisten.“

„Zwingen! — Du wirst nicht wagen, es bis dahin zu treiben, so niedrig Du auch bist,“ rief die unglückliche Gräfin.

„Das steht noch zu beweisen, Madame,“ sagte Barney, der sie in Furcht zu setzen versuchte, um ihren stolzen Geist zu

beugen; „wenn Ihr mich dazu nöthigt, so sollt Ihr in mir einen rauhen Kammerdiener finden.“

Bei dieser Drohung schrie Emma so bestig auf, daß Lord Hunsdon und seine Diener ihr zu Hülfe gekommen sein würden, hätten sie sie nicht für wahnsinnig gehalten. Als sie bemerkte, daß ihr Schreien vergebens sei, wendete sie sich an Foster und beschwor ihn in den rührendsten Ausdrücken, wenn ihm die Ehre und Reinheit seiner Tochter Jeannette theuer sei, sie nicht auf so grausame Weise behandeln zu lassen.

„Nun, Madame, die Weiber müssen ihren Männern gehorchen, sagt die Schrift,“ entgegnete Foster, „und wenn Ihr Euch ankleiden und uns ruhig folgen wollt, soll Niemand einen Finger an Euch legen, so lange ich noch eine Pistole abdrücken kann.“

Als keine Hülfe kam, beruhigte sich die Gräfin selbst bei Fosters mürrischen Worten, und versprach aufzustehen und sich anzukleiden, wenn sie sich aus dem Zimmer entfernen wollten. Barney versicherte ihr zugleich, daß sie eine ehrenvolle Behandlung von ihnen erfahren solle, und versprach, sich ihr nicht zu nähern, da seine Gegenwart ihr so unangenehm sei. Ihr Gemahl, setzte er hinzu, werde vierundzwanzig Stunden nach ihrer Ankunft in Cumnor Place eintreffen.

Etwas getröstet durch diese Versicherung, worauf sie sich freilich nicht sehr verlassen konnte, machte die unglückliche Emma bei der trüben Laterne ihre Toilette, die sie ihr zurückließen, als sie aus dem Zimmer gingen.

Weinend, zitternd und bebend kleidete sich die unglückliche Dame an — mit Empfindungen sehr verschieden von denen, womit sie sich früher in dem Stolze ihrer Schönheit zu schmücken pflegte. Sie brachte so lange als möglich bei ihrem Anzuge

zu, bis sie, durch Barney's Zubringlichkeit erschreckt, sich bereit erklären mußte, ihnen zu folgen.

Als sie im Begriff waren, aufzubrechen, hing sich die Gräfin bei Barney's Annäherung mit solchem Entsetzen an Foster, daß der Erstere hoch und theuer schwur, er habe nicht die Absicht sich ihr zu nähern. „Wenn Ihr nur einwilligt, ruhig dem Befehl Eures Gemahls zu folgen,“ sagte er, „so sollt Ihr mich so wenig als möglich sehen. Ich will Euch ungestört der Sorgfalt des Führers überlassen, den Euer Geschmack vorzieht.“

„Der Befehl meines Gemahls!“ rief sie. „Aber es ist Gottes Wille, und das muß mir genug sein. — Ich will so unbedenklich mit Herrn Foster gehen, wie nur je ein Opfer es that. Er ist Vater und wird wenigstens Gefühl für Schicklichkeit, wenn auch nicht Menschlichkeit besitzen. Dir, Barney, sind beide gleich fremd.“

Barney erwiderte nur, sie habe freie Wahl, und ging ihnen einige Schritte voran, während die Gräfin, sich halb auf Foster stützend, halb von ihm getragen, vom Saintlowe-Thurme zu dem Hintertthore geführt wurde, wo Tider mit der Sänfte und den Pferden wartete.

Die Gräfin wurde ohne Widerstand in die erstere gesetzt. Sie sah mit einiger Beruhigung, daß während Foster und Tider dicht neben der Sänfte ritten, welche der Letztere führte, der gefürchtete Barney zurückblieb, und sich bald in der Dunkelheit verlor. Eine Zeit lang war sie bemüht, als der Weg sie um den See führte, die stolzen Thürme im Auge zu behalten, deren Besitzer ihr Gemahl war, und die an einigen Stellen noch von Lichtern schimmerten, wo muntere Zecher ihre Gelage hielten. Doch als die Richtung des Weges es nicht mehr möglich machte, zog sie ihren Kopf zurück, legte sich in der Sänfte nieder und empfahl sich der Obhut der Vorsehung.

Außer dem Wunsche, die Gräfin zu bewegen, ihre Reise ruhig fortzusetzen, beabsichtigte Barney noch eine Unterredung ohne Zeugen mit Lambourne, den er jeden Augenblick erwartete. Er kannte den entschlossenen, blutgierigen und habfüchtigen Charakter dieses Mannes, und hielt ihn für das beste Werkzeug, welches er zu seinen weiteren Plänen anwenden könne. Doch hatten sie schon zehn Meilen von ihrer Reise zurückgelegt, als er erst den eiligen Hufschlag eines Pferdes hinter sich hörte und von Michael Lambourne eingeholt wurde.

Aufgebracht über seine Abwesenheit, empfing Barney den ausschweifenden Diener mit einem bitteren Vorwurfe. „Betrunkener Schurke!“ sagte er, „Deine Nachlässigkeit und ausschweifende Tollheit werden Dich bald an den Galgen bringen, und mir liegt nichts daran, wie bald es geschieht.“

Lambourne war nicht bloß durch den Wein, sondern auch durch die vertraute Unterredung mit dem Grafen und durch das Geheimniß, in dessen Besitz er sich gesetzt, zu sehr aufgeregt, um diesen Vorwurf mit seiner gewohnten Demuth ertragen zu können. Er würde keine Scheltworte von dem besten Ritter hinnehmen, der je Sporen getragen, sagte er. Graf Leicester habe ihn in wichtigen Angelegenheiten zurückgehalten, und das sei genug für Barney, der selber nur ein Diener sei, wie er.

Barney war nicht wenig erstaunt über diese ungewohnte Frechheit, schrieb sie aber seiner Betrunknenheit zu, that, als achte er nicht darauf, und begann Lambourne auszuforschen, ob er wohl bereit sei, dem Grafen von Leicester ein Hinderniß aus dem Wege zu räumen, welches ihn in den Stand setzen würde, seinen treuen Diener auf's höchste zu belohnen. Als Michael Lambourne nicht zu verstehen schien, was er meinte, bezeichnete er die Ladung der Sänfte als das Hinderniß, von dem er befreit zu sein wünsche.

„Seht, Sir Richard,“ sagte Michael, „Einige sind klüger, als Andere, das ist ein Punkt, und Einige sind schlechter als Andere, das ist der andere. Ich kenne Mylords Absicht in dieser Sache besser als Du, denn er hat mir Alles anvertraut. Hier ist meine Instruction, und seine letzten Worte waren: Michael Lambourne — denn seine Herrlichkeit redete mit mir, wie mit einem Cavalier, und gebrauchte keine Worte, wie betrunkenen Schurke oder dergleichen Ausdrücke, wie Leute, die nicht wissen, wie sie sich bei ihren neuen Würden betragen sollen — Barney, sagte er, muß meiner Gräfin die äußerste Rücksicht erweisen — ich verlasse mich auf Euch, Lambourne, daß Ihr darauf seht, sagte seine Herrlichkeit, und Ihr müßt mir unverzüglich meinen Siegelring zurückbringen.“

„Ei, sagte er das wirklich?“ versetzte Barney, „und so wißt Ihr denn Alles?“

„Alles — Alles — und es wäre klug von Euch, wenn Ihr mich zum Freunde behieltet, so lange noch gut Wetter ist.“

„Und war Niemand gegenwärtig, als Mylord so sprach?“ sagte Barney.

„Kein lebendes Wesen,“ versetzte Lambourne; „glaubt Ihr, Mylord würde Jemand anders solche Dinge anvertrauen, als einem geprüften Manne, wie ich?“

„Sehr wahr,“ sagte Barney, und schwieg, indem er vor sich hin auf den mond hellen Weg blickte. Sie ritten über eine weite und offene Haide. Die Sänfte war wenigstens eine Meile voraus, und weder zu sehen, noch zu hören. Er blickte sich um, und sah nichts weiter, als eine vom Monde beschienene Fläche, ohne ein menschliches Wesen. Dann setzte er seine Unterredung mit Lambourne fort: „Und Du willst Dich gegen Deinen Herrn auslehnen, der Dich in diese Laufbahn der Hofgunst eingeführt hat, — dessen Lehrling Du gewesen bist,

Michel, — der Dich die Tiefen und Klippen der Hofintrigue kennen gelehrt hat?“

„Nennt mich nicht Michel,“ sagte Lambourne; „ich habe einen Namen, dem Ihr eben so gut Herr vorsehen könnt, wie irgend einem andern; und was das Uebrige betrifft, wenn ich ein Lehrling gewesen bin, so ist jetzt meine Lehrzeit aus, und ich bin entschlossen, nach eigener Willkür zu handeln.“

„So nimm wenigstens erst Deinen Lohn für Deine Dienste, Du Thor!“ sagte Barney, und schoss Lambourne mit einer Pistole durch den Leib, die er schon seit einiger Zeit in der Hand gehalten hatte.

Der Unglückliche fiel vom Pferde, ohne einen Schrei auszustossen, worauf Barney vom Pferde stieg, seine Taschen leerte, und herauskehrte, damit es das Ansehen habe, als sei er von Räubern getödtet worden. Zuerst brachte er den Brief des Grafen in Sicherheit, nahm aber auch Lambourne's Börse, welche einige Goldstücke enthielt, die seine Ausschweifung ihm noch übrig gelassen, und vermöge einer seltsamen Mischung der Gefühle behielt er sie nur so lange in der Hand, bis er zu einem kleinen Bache kam, der quer über den Weg floss, und warf sie hinein, so weit er nur werfen konnte. So bleibt noch Etwas vom Gewissen zurück, nachdem es gänzlich zerstört zu sein scheint, und dieser grausame und reuelose Mann würde sich entehrt gefühlt haben, hätte er die wenigen Goldstücke eingesteckt, die einem Unglücklichen gehörten, den er ohne Bedenken ermordet hatte.

Der Mörder lud seine Pistole wieder, nachdem er das Schloß und den Lauf gereinigt hatte, und ritt ruhig der Sänfte nach, indem er sich Glück wünschte, eines lästigen Zeugen so mancher seiner Ränke los zu sein, der ihm eine Instruction

überbrachte, welcher er nicht zu gehorchen beabsichtigte, da er sich jetzt stellen konnte, als habe er dieselbe nicht erhalten.

Der übrige Theil der Reise wurde mit einer Eile zurückgelegt, welche deutlich bewies, wie wenig Sorge man für die Gesundheit der unglücklichen Gräfin trug. Sie hielten nur an solchen Orten an, wo sie sicher zu sein glaubten, und erwarten konnten, daß die Erzählung von der wahnsinnigen Lady Barney leicht Glauben finden werde, hätte sie den Versuch gemacht, das Mitleid der wenigen Personen zu erregen, welche zu ihr gelassen wurden. Doch Emma sah keine Möglichkeit, bei Denen Gehör zu erhalten, an die sie Gelegenheit hatte sich zu wenden, und fürchtete überdies Barney's Gegenwart zu sehr, um die Bedingung zu verlegen, unter welcher sie ohne seine Gesellschaft reisen durfte.

Jetzt näherte sich Barney der Sänfte, wie er mehrmals während der Reise gethan, und fragte: „Was macht sie?“

„Sie schläft,“ sagte Foster; „ich wollte, wir wären zu Hause, — ihre Kraft ist erschöpft.“

„Ruhe wird sie wieder herstellen,“ antwortete Barney. „Sie wird bald lange und fest schlafen. Wir müssen überlegen, wo wir sie am sichersten unterbringen können.“

„Doch wohl in ihren eigenen Zimmern,“ sagte Foster. „Ich habe Jeannette mit einem derben Verweise zu ihrer Tante geschickt, und die alten Weiber sind zuverlässig, denn sie hassen diese Dame von Grund ihres Herzens.“

„Wir wollen uns indeß nicht auf sie verlassen, Freund Anton,“ sagte Barney; „wir müssen sie in dem Theile des Schlosses unterbringen, wo Ihr Euer Gold aufbewahrt.“

„Mein Gold?“ sagte Foster sehr beunruhigt; „was habe ich denn für Gold? — Gott helfe mir, ich habe kein Gold, — ich wollte, ich hätte welches.“

„Zum Henker mit Dir, Du dummes Vieh, — wer denkt denn an Dein Gold? — Wenn ich daran dächte, könnte ich nicht hundert bessere Wege finden, dazu zu gelangen? — Kurz, Dein Schlafzimmer, welches Du so künstlich gesichert hast, muß ihr Aufenthaltsort sein; und Du, alter Schuft, sollst auf ihren Daunenkissen liegen. — Ich denke, der Graf wird nicht nach den reichen Mobilien jener vier Zimmer fragen.“

Die letztere Bemerkung machte Foster fügsam, und er bat nur um die Erlaubniß, voranzureiten, um Vorbereitungen zu treffen. Er spornte daher sein Pferd an und ritt voran, während Barney einige funfzig Schritte zurückblieb, und Lieder allein die Sänfte begleitete.

Als sie in Cumnor Place ankamen, fragte die Gräfin lebhaft nach Jeannette und zeigte große Unruhe, als man ihr sagte, daß dieses liebenswürdige Mädchen ihr nicht mehr aufwarten solle.

„Meine Tochter ist mir theuer, Madame,“ sagte Foster mürrisch, „und ich wünsche nicht, daß sie mit den Hofintriguen bekannt werde, wovon sie bereits etwas zu viel gelernt hat.“

Die Gräfin war zu ermüdet und niedergeschlagen, um auf diese Unverschämtheit zu antworten, und sprach nur den Wunsch aus, sich auf ihr Zimmer zu begeben.

„Ja, ja!“ murmelte Foster; „das ist natürlich; aber mit Gunst, Ihr geht nicht in Eure Prunkgemächer, Ihr werdet heute Nacht in festerem Gewahrsam schlafen.“

„Ich wollte, ich wäre im Grabe,“ sagte die Gräfin, — „nur schaudert mich bei dem Gedanken der Trennung der Seele von dem Leibe.“

„Ihr habt keine Ursache, davor zu erbeben,“ versetzte Foster. „Mylord kommt morgen hieher, und Ihr werdet Euch ohne Zweifel bei ihm zu rechtfertigen wissen.“

„Aber kommt er hieher? — Kommt er wirklich, guter Foster?“

„O ja, guter Foster!“ versetzte der Andere. „Aber wie werdet Ihr mich morgen nennen, wenn Ihr mit Mylord von mir redet? — obgleich ich Alles auf seinen Befehl gethan habe.“

„Ihr sollt mein Beschützer sein — obgleich ein rauher, in der That — aber doch immer ein Beschützer,“ antwortete die Gräfin. „O, wäre doch Jeannette hier!“

„Sie ist besser aufgehoben, wo sie sich jetzt befindet,“ antwortete Foster. — „Eine von Euch ist hinreichend, einen ehrlichen Mann in Verwirrung zu setzen. Aber wollt Ihr einige Erfrischungen?“

„O nein — nein — nur auf mein Zimmer. Hoffentlich kann ich es doch von Innen verschließen?“

„Von ganzem Herzen,“ antwortete Foster, „da kann ich es von Außen verschließen.“

Darauf nahm er ein Licht und führte sie zu einem Theile des Gebäudes, wo Emma noch nie gewesen war, und eine von den alten Weibern ging mit einer Lampe zu einer sehr hohen Treppe voran. Oben an der Treppe, welche von unermesslicher Höhe zu sein schien, gingen sie über eine Gallerie von schwarzem Eichenholz, die sehr schmal war, und an deren Ende sich eine starke eichene Thür befand, die sie in das Zimmer des Geizhalses führte, welches sehr ärmlich eingerichtet und nur durch den Namen von einem Gefängnisse verschieden war.

Foster blieb an der Thür stehen und übergab der Gräfin die Lampe, ohne ihr die Aufsartung des alten Weibes, die sie getragen, anzubieten oder zu gestatten. Die Dame nahm sie hastig und verschloß die Thür von Innen, welche zu diesem Zwecke mit Vorrichtungen reichlich versehen war.

Barney war auf der Treppe zurückgeblieben und kam leise nachgeschlichen, als er die Thür verschließen hörte, worauf Foster ihm zuwinkte und ihn auf eine Maschinerie in der Wand aufmerksam machte, vermöge welcher ein Theil der Gallerie wie eine Zugbrücke konnte niedergelassen werden, so daß der Zugang zu der Thür des Schlafzimmers von der Treppe aus abgeschnitten war. Der Strick, welcher diese Maschinerie in Bewegung setzte, befand sich gewöhnlich im Zimmer, weil Foster sich vor einem Einbruche von Außen schützen wollte; jetzt aber, da die Gefangene drinnen war, hatte Foster denselben an das Treppengeländer befestigt, und vermöge desselben die unbeachtete Fallthür niedergelassen.

Barney betrachtete die Maschinerie mit großer Aufmerksamkeit und blickte mehr als ein Mal in den Abgrund, der sich beim Niederlassen der Fallthüre geöffnet hatte. Der Abgrund war so tief, daß man bei dem matten Lichte den Boden nicht sehen konnte, und ging, wie Foster seinem Verbündeten leise versicherte, bis zu dem tiefsten Gewölbe des Schlosses hinab. Barney warf noch einen Blick in die finstere Tiefe hinunter und folgte dann Foster in den gewöhnlich bewohnten Theil des Hauses.

Als sie in dem früher erwähnten Sprachzimmer ankamen, bat Barney Foster, ihm ein Abendessen und guten Wein vorzusetzen. „Ich will Masco aufsuchen,“ setzte er hinzu; „wir haben Arbeit für ihn und müssen ihn in gute Laune bringen.“

Foster murrte bei diesem Befehle, machte aber keine Gegenvorstellung. Das alte Weib versicherte Barney, daß Masco seit der Abwesenheit ihres Herrn kaum gegessen und getrunken, daß er sich beständig in seinem Laboratorium eingeschlossen, und sich gestellt habe, als hänge das Fortbestehen der Welt von seiner Arbeit ab.

„Ich will ihn lehren, daß die Welt andere Ansprüche an ihn hat,“ sagte Barney, indem er ein Licht nahm, um den Alchymisten aufzusuchen. Nach ziemlich langer Abwesenheit kehrte er sehr blaß zurück, doch war sein gewöhnlicher spöttischer Zug in seinem Gesichte zu bemerken, während er sagte: „Unser Freund ist dahin.“

„Wie! was meint Ihr damit?“ fragte Foster, — „fortgelaufen, — entflohen mit meinen vierzig Pfund, die er mir tausendfach vervielfältigen wollte? Ich will ihn sogleich von Gerichtsdienern verfolgen lassen!“

„Ich will Dir einen sicherern Weg sagen,“ entgegnete Barney.

„Wie! welchen Weg?“ rief Foster; „ich will meine vierzig Pfund zurück haben, — ich hielt es schon für gewiß, daß er sie mir tausendfach vermehrt zurückgeben würde, ich will wenigstens meinen Einsatz zurück haben.“

„So hänge Dich denn und verklage Masco beim Wechselgerichte des Teufels, denn dort mußt Du Deine Sache anhängig machen.“

„Wie! — Was meinst Du? — ist er todt?“

„Gewiß, das ist er,“ sagte Barney; „Gesicht und Leib sind schon gehörig angeschwollen. Er hat eine von seinen Teufelsarzneien gemischt, und die Glasmaste, die er anzuwenden pflegte, ist ihm vom Gesicht gefallen, so daß das feine Gift ihm in's Gehirn drang und seinen Tod veranlaßte.“

„Sancta Maria!“ sagte Foster, — ich meine, Gott schütze uns in Gnaden vor Habsucht und Todsünde! — Sollte er nicht das Goldpulver gefunden haben? — Sahet Ihr keine Goldklumpen in den Schmelztiegeln?“

„Nun, ich sah nur nach dem todten Nase,“ antwortete Barney; „ein gräßlicher Anblick, — er war geschwollen, wie

ein Körper, der drei Tage auf dem Rade gelegen hat, pah! gib mir einen Becher Wein.“

„Ich will gehen und selber zusehen,“ sagte Foster, nahm eine Lampe und eilte zur Thür; dann aber stand er still und sagte zu Barney: „Wollt Ihr nicht mit mir gehen?“

„Zu welchem Zwecke?“ sagte Barney; „ich habe genug gesehen und gerochen, um mir den Appetit zu verderben. Ich zerbrach indeß das Fenster, um frische Luft hereinzulassen, — es roch nach Schwefel und dergleichen erstickendem Zeuge, als ob der Teufel selber dagewesen wäre.“

„Und sollte es nicht das Werk des Bösen sein?“ sagte Foster noch zögernd; „ich habe gehört, daß er mächtig ist zu solchen Zeiten und bei solchen Leuten.“

„Auch wenn es der Satan wäre, der Deine Einbildungskraft so sehr quält, so würdest Du in Sicherheit sein, es müßte denn ein sehr gewissenloser Teufel sein, da er erst kürzlich zwei so gute Bissen erhalten hat.“

„Zwei gute Bissen? — Was meinst Du damit?“ sagte Foster; — „was meinst Du damit?“

„Du wirst es zu seiner Zeit erfahren,“ sagte Barney; — „und dann diesen andern Leckerbissen, doch wirst Du sie für einen zu kostbaren Bissen für die Zähne des Teufels halten, — sie muß ihre Psalmen, Harfen und Seraphim haben.“

Als Anton Foster das hörte, kam er langsam zu dem Tische zurück und sagte: „Guter Gott! Sir Richard, und muß denn das geschehen?“

„Ja, in Wahrheit, Anton, oder es wird Dir kein Freigut zu Theil werden.“

„Ich habe schon längst vorausgesehen, daß es dahin kommen würde,“ sagte Foster; „aber wie, Sir Richard, wie? —

denn nicht um die Welt zu gewinnen möchte ich Hand an sie legen.“

„Ich kann Dich nicht tadeln,“ sagte Barney; „ich selber würde Bedenken tragen, es zu thun, — Alasco und sein Manna fehlen uns sehr zur ungelegenen Zeit — ja, und auch jener Lambourne.“

„Und wo bleibt Lambourne?“ fragte Foster.

„Frage mich nicht,“ sagte Barney; „Du wirst ihn eines Tages sehen, wenn Dein Glaube wahr ist. — Doch zu unserm ersteren Geschäfte. — Ich will Dich lehren, Tony, einen Sprenkel aufzustellen, um ein Rothkehlchen zu fangen, — jene Fallthüre dort wird dem Anscheine nach sicher sein, wenn auch die Stützen weggezogen sind, nicht wahr?“

„Ja, gewiß,“ sagte Foster, „so lange man nicht darauf tritt.“

„Doch wenn die Dame versuchen sollte zu entfliehen,“ sagte Barney, „so würde ihre Last die Fallthüre niederdrücken?“

„Das Gewicht einer Maus würde dazu hinreichen,“ sagte Foster.

„Dann stirbt sie, wenn sie zu entfliehen versucht, und was können wir dafür, ehrlicher Tony? Laß uns zu Bette gehen und morgen weiter von unserm Plane reden.“

Am Abend des folgenden Tages forderte Barney Foster zur Ausführung seines Planes auf. Eider und Fosters alter Diener wurden unter einem Vorwande in's Dorf geschickt, und Anton selber, als wollte er sehen, daß die Gräfin keinen Mangel leide, besuchte sie auf ihrem Zimmer. Er war so ergriffen von der Milde und Geduld, womit sie ihre Gefangenschaft zu ertragen schien, daß er nicht umbin konnte, ihr ernstlich anzurathen, ja nicht die Schwelle ihres Zimmers zu überschreiten, bis Lord Leicester komme, was hoffentlich bald

geschehen werde. Emma versprach ihm, sich geduldig in ihr Schicksal zu ergeben, und Foster kehrte mit halb beruhigtem Gewissen zu seinem hartherzigen Kameraden zurück. „Ich habe sie gewarnt,“ dachte er; „und die Schlinge ist gewiß vergebens aufgestellt, wenn der Vogel sie sieht.“

Er ließ daher die Thüre der Gräfin von Außen unverriegelt und zog in Barney's Gegenwart die Stützen unter der Fallthüre weg, die nur vermöge eines unbedeutenden Haltpunktes ihre horizontale Lage behielt. Sie gingen hierauf die Treppe hinunter, um unten den Ausgang abzuwarten; doch harrten sie vergebens. Nachdem Barney lange mit verhülltem Gesichte auf und ab gegangen war, zog er plötzlich seinen Mantel zurück und sagte: „Gewiß, nie war ein Weib thöricht genug, eine so günstige Gelegenheit zur Flucht zu versäumen!“

„Vielleicht ist sie entschlossen, die Rückkehr ihres Gemahls abzuwarten,“ sagte Foster.

„Wahr, sehr wahr!“ sagte Barney, indem er hinauseilte, „daran habe ich noch nicht gedacht.“

Foster, welcher zurückblieb, hörte in weniger als zwei Minuten den Hufschlag eines Pferdes auf dem Hofplatze und dann ein Pfeifen, ähnlich dem gewöhnlichen Signal des Grafen. Im nächsten Augenblicke öffnete die Gräfin ihre Thür, und die Fallthüre gab nach. Ein Rauschen — ein schwerer Fall — ein leises Gesöhn — und Alles war wieder still.

In demselben Augenblicke rief Barney in einem Tone zum Fenster herein, der zwischen Entsetzen und teuflischem Hohne die Mitte hielt: „Ist der Vogel gefangen? — Ist die That geschehen?“

„Gott vergebe uns!“ versetzte Anton Foster.

„Warum, Du Thor?“ sagte Barney; „Deine Arbeit ist

gethan und Deine Belohnung gesichert. Sieh in's Gewölbe hinab, — was erblickst Du?"

„Ich sehe nur einen Haufen weißer Kleider,“ sagte Foster. „O Gott! sie bewegt ihren Arm.“

„Rolle Etwas auf sie nieder. — Deinen Goldkasten, Tony, der ist schwer genug.“

„Barney, Du bist ein eingefleischter Teufel!“ versetzte Foster. „Es ist nichts weiter nöthig, — sie ist dahin!“

„So ist denn unsere Besorgniß zu Ende,“ sagte Barney in's Zimmer tretend; „ich glaubte nicht, daß ich des Grafen Signal so gut hätte nachahmen können.“

„O, wenn Gerechtigkeit im Himmel ist, so hast Du sie verdient,“ sagte Foster, „und sie wird Dir zu Theil werden! — Du hast sie vermöge ihrer innigsten Zuneigung zu Grunde gerichtet — als ob man ein Kind in der Muttermilch siedete.“

„Du bist ein phantastischer Esel,“ versetzte Barney; „laß uns jetzt daran denken, wie wir zuerst die Kunde verbreiten, — der Körper muß bleiben, wo er ist.“

Doch war ihrer Bosheit keine längere Zeit gestattet, denn während sie sich darüber beriethen, stürzten Dressilian und Raleigh herein, die durch Eider und Fosters Diener Einlaß erhalten hatten, welche ihnen im Dorfe begegnet waren.

Anton Foster entfloß bei ihrem Eintritte, und da er jeden Winkel und Gang des alten Schlosses kannte, war er nirgends zu finden. Aber Barney wurde auf der Stelle gefangen genommen, und anstatt Reue über seine That zu empfinden, schien es ihm ein teuflisches Vergnügen zu gewähren, ihnen die Ueberbleibsel der gemordeten Gräfin zu zeigen, während er sie zu gleicher Zeit trozig aufforderte, ihm zu beweisen, daß er irgend einen Antheil an ihrem Tode gehabt habe. Dressilians Verzweiflung beim Anblicke der verstümmelten und

noch warmen Ueberreste eines noch vor Kurzem so liebenswürdigen Wesens war so groß, daß Raleigh genöthigt war, ihn mit Gewalt von dem Orte wegbringen zu lassen, während er selber die Anordnung dessen übernahm, was geschehen sollte.

Beim zweiten Verhör machte Barney kein Geheimniß aus seinem Verbrechen, noch auch aus dem Beweggrunde, indem er als Veranlassung zu seiner Offenheit angab, daß, wenn auch Vieles von dem, was er bekannte, nur auf Verdacht beruhe, doch dieser Verdacht schon hinreichend sei, ihm Leicesters Vertrauen zu rauben, und alle kühne Pläne seines Ehrgeizes zu zerstören. „Ich bin nicht geboren,“ sagte er, „mein übriges Leben als ein Ausgestoßener hinzuschleppen, — auch will ich nicht so sterben, daß mein Schicksal dem Pöbel einen Festtag gewähre.“

Aus diesen Worten schloß man, daß er Hand an sich legen wolle, und beraubte ihn sorgfältig aller Mittel, wodurch er diesen Vorsatz hätte ausführen können. Doch gleich einigen Helden des Alterthums führte er eine kleine Quantität starken Giftes bei sich, welches wahrscheinlich der berühmte Demetrius Alasco zubereitet hatte. Als er dieses in der Nacht zu sich genommen, fand man ihn am Morgen todt in seinem Gefängnisse. Auch schien er keine große Todesqual erlitten zu haben, denn seine Züge zeigten noch im Tode den gewöhnlichen Ausdruck des Sarkasmus, welcher bei seinem Leben vorherrschend gewesen war.

Das Schicksal des Theilnehmers seiner Schandthat blieb lange unbekannt. Cumnor Place war gleich nach dem Morde unbewohnt; denn die Diener behaupteten, in der Nähe des Gemaches, welches man Lady Dudley's Zimmer nannte, Geföhn, Geschrei und andere übernatürliche Töne zu hören. Als Jeannette bis zu einer bestimmten Zeit keine Nachricht von

dem Schicksal ihres Vaters erhielt, wurde sie die unbefriddene Erbin seines Vermögens, welches sie nebst ihrer Hand an Wayland übertrug, der nun ein gemachter Mann war und eine Stelle in Elisabeths Haushalt begleitete. Als Beide bereits einige Jahre todt waren, ließ ihr ältester Sohn und Erbe einige Reparaturen in Cumnor Place vornehmen, und entdeckte bei dieser Gelegenheit einen geheimen Gang, von einer eisernen Thüre verschlossen, welche sich hinter dem Bette in Lady Dudley's Zimmer befand, von wo er in eine Art von Gewölbe hinabstieg, worin sich ein eiserner Kasten mit einer großen Masse Gold befand, und auf welchem ein menschliches Skelett ausgestreckt lag. Auf diese Weise war Anton Fosters Schicksal erklärt. Er war zu diesem Versteck geflohen, und hatte den Schlüssel zu dem Springschlosse vergessen. So war ihm die Flucht vermöge desselben Mittels unmöglich gemacht, welches er zur sichern Verwahrung seines Goldes angebracht hatte, wofür er sein Seelenheil verkauft, und so war er auf jämmerliche Weise umgekommen. Ohne Zweifel war das Geföhn und Geschrei, welches die Diener gehört, nicht ganz eingebildet, sondern dieser Elende hatte es ausgestoßen, der in seiner Todesangst um Hülfe und Beistand gerufen.

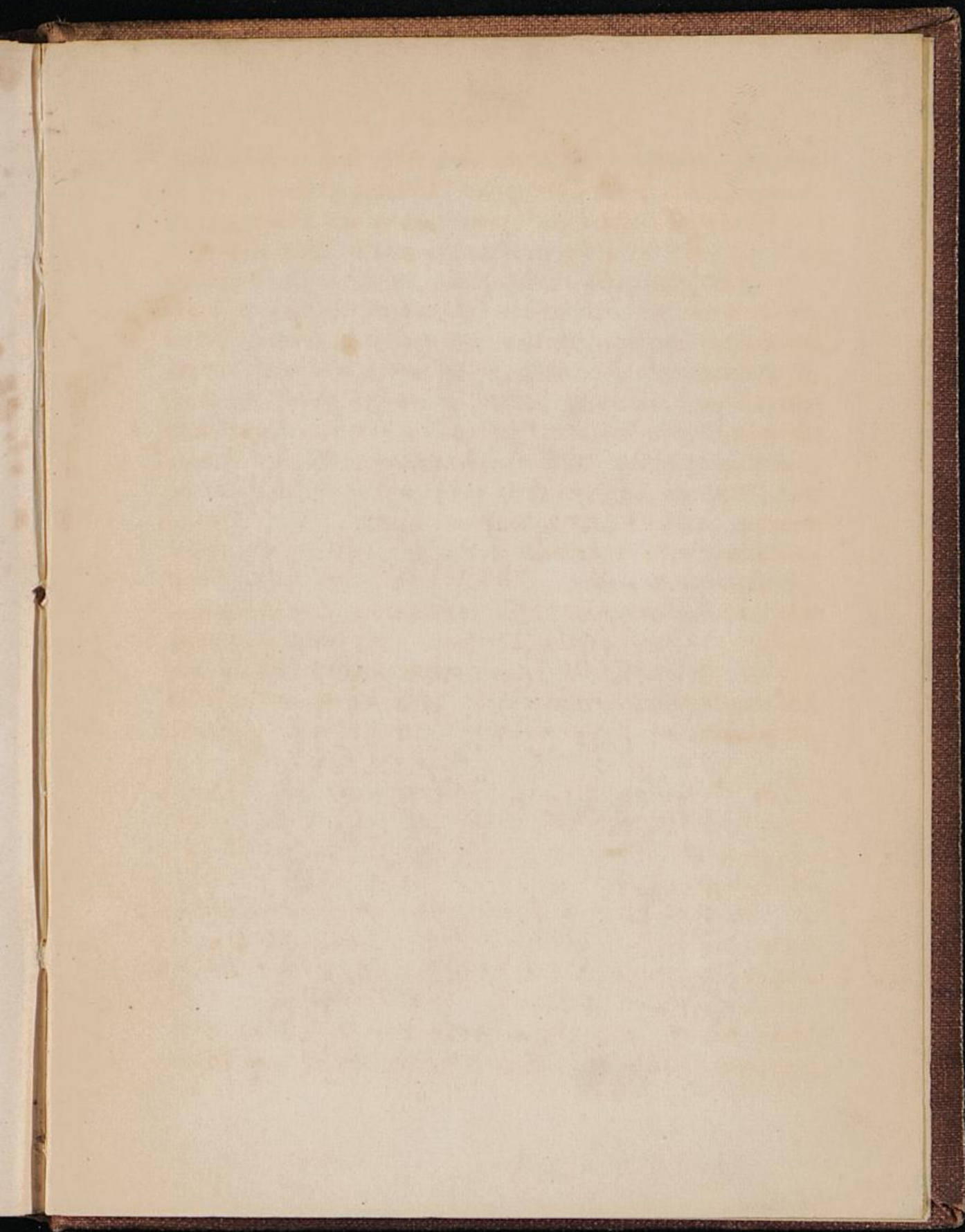
Die Nachricht von dem schrecklichen Geschick der Gräfin machte den Lustbarkeiten zu Kenilworth plötzlich ein Ende. Leicester zog sich vom Hofe zurück und überließ sich lange Zeit der Reue. Doch da Barney in seiner letzten Aussage bemüht gewesen, den Ruf seines Patrons zu schonen, so war der Graf mehr ein Gegenstand des Mitleids, als des Tadels. Endlich rief ihn die Königin an den Hof zurück; er war noch ein Mal als Staatsmann und Günstling ausgezeichnet, und der letzte Theil seiner Laufbahn ist uns in der Geschichte Englands aufbehalten. Sein Tod war eine Wiedervergeltung

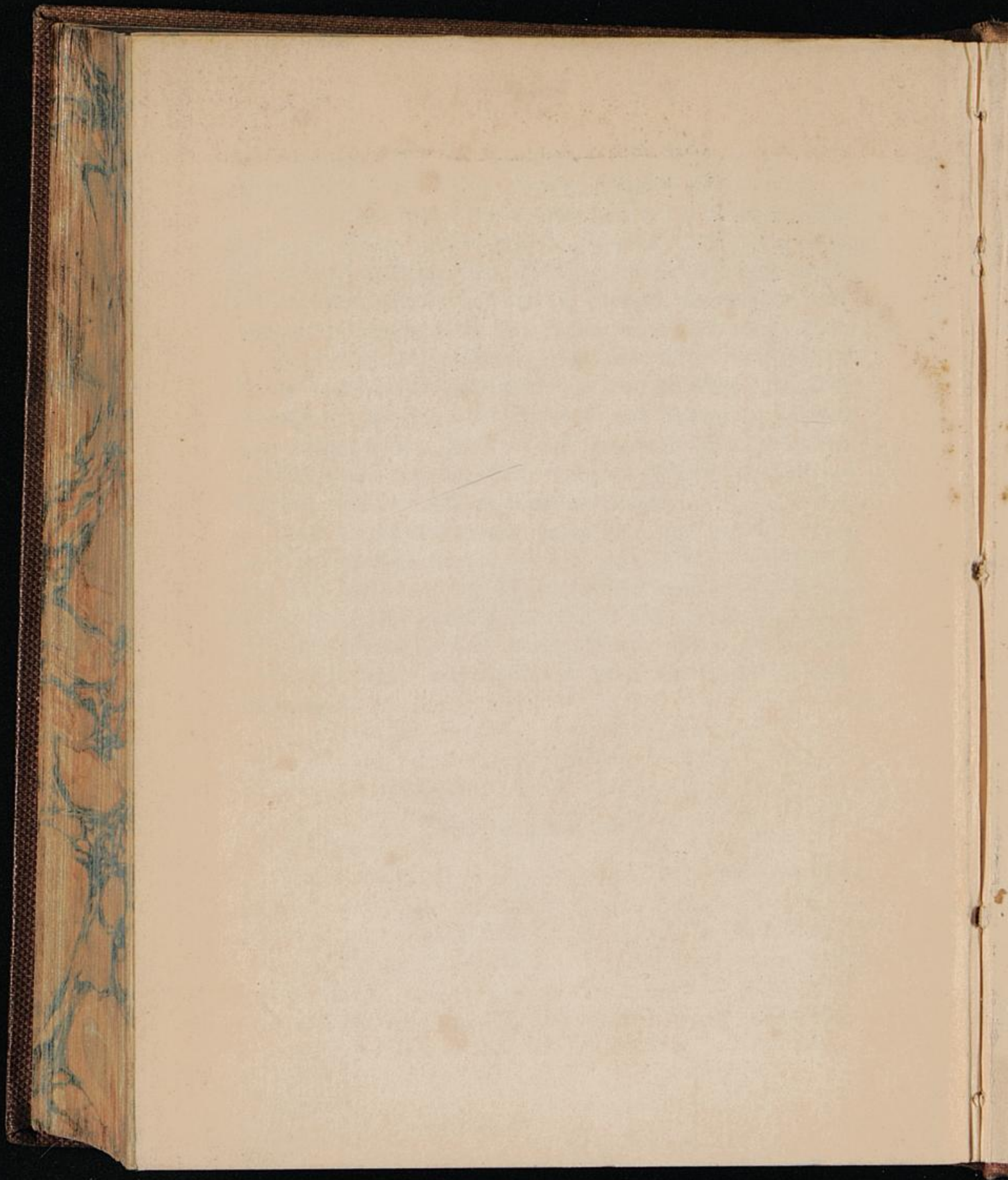
des Schicksals, denn der allgemeinen Sage nach trank er Gift, welches er für eine andere Person bestimmt hatte.

Sir Hugh Robsart starb bald nach seiner Tochter, nachdem er Tressilian zu seinem Erben eingesetzt. Doch weder die Aussicht auf ländliche Unabhängigkeit, noch die Gunst, welche Elisabeth ihm verhiess, um ihn zu bewegen, sich dem Hofe anzuschließen, konnten seine tiefe Schwermuth zerstreuen. Ueberall glaubte er die entstellte Leiche des frühen und einzigen Gegenstandes seiner Zärtlichkeit vor sich zu sehen. Endlich, nachdem er für die alten Freunde und Diener zu Lidcote Hall gesorgt hatte, schiffte er sich mit seinem Freunde Raleigh nach Virginien ein, und starb, jung an Jahren, aber alt an Kummer, vor der Zeit in fremdem Lande.

Von den Nebenpersonen haben wir nur noch zu sagen, daß Blounts Wig zunahm, so wie seine gelben Rosen verblichen, und daß er als Anführer im Kriege mehr in seinem Elemente war, als während der kurzen Zeit seines Hoflebens, und daß Flibbertigibbets ausgezeichneter Geist ihn in den Fächern Burleighs und Cecils zu hoher Gunst und Auszeichnung erhob.

Ende des dritten Theiles.







Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Brown	Light Gray
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Brown	Black

